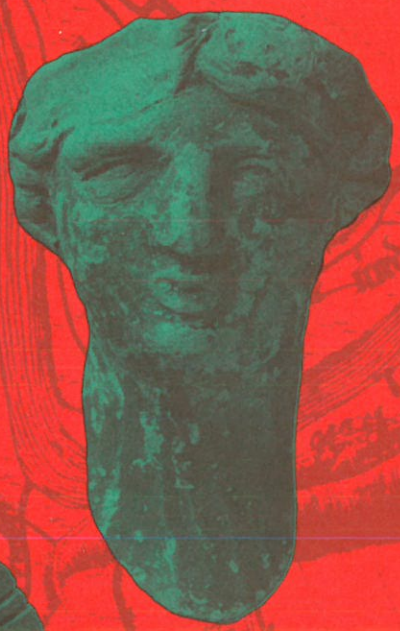
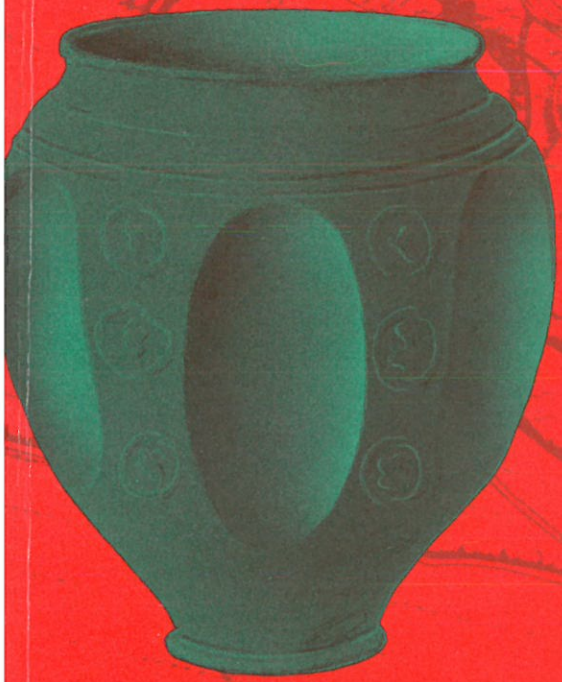
Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag

Stefanie Martin-Kilcher

Gestaltung des Schutzumschlages
A. Nydegger, Archäologischer
Dienst des Kantons Bern

Stefanie
Martin-Kilcher





Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag

Stefanie Martin-Kilcher

Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag

Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des nordwestschweizerischen Jura

mit Beiträgen von

Willfried Epprecht, Hans-Markus von Kaenel, Elisabeth Schmid
und Madeleine Hummler, Jürg Tauber, Christoph Unz

Staatlicher Lehrmittelverlag Bern 1980

Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern
herausgegeben vom
Archäologischen Dienst des Kantons Bern

© Staatlicher Lehrmittelverlag
CH-3000 Bern 25 (Bezugsort), 1980
Satz und Druck: Paul Haupt AG, Bern

Inhalt

Vorwort 9

I Einleitung 11

II Die Kleinfunde 14

A. Keramik 14
1. Glattwandige Sigillata 16
Tassen und Schalen 16
Teller und Platten 16
Schüsseln und Reibschüsseln 17
2. Reliefsigillata 17
3. Sigillata mit Kerbbanddekor und Glasschliff 18
4. Sigillata mit Barbotinedekor 20
5. Stempel auf Sigillata 20
6. Becher mit Glanztonüberzug 20
Vorflavische Becherformen 20
Becher mit Karniesrand 20
Becher mit sog. rätischem Rand 21
Becher der Form Niederbieber 33 21
Eiförmige Becher und Tonnen 21
Die Dekoration der Becher 22
7. Schüsseln mit Glanztonüberzug 23
8. Krüge mit Glanztonüberzug 23
9. Sigillata-Imitationen 23
Formen des 1. Jahrhunderts 23
Formen des 2. und 3. Jahrhunderts 24
10. Übriges Tafel- und Küchengeschirr, Vorratsgefässe 25
Verschiedene Teller und Schalen, meist Terra nigra 25
Teller mit kurzer Randleiste 25
Teller mit leicht verdicktem bzw. einwärts gebogenem Rand 25
Schüsseln der Form Drack 22 27
Schüsseln der Form Drack 21 und 20 27
Variante der Form Drack 20/21 29
Schüsseln mit einwärts gebogenem, verdicktem Rand 29
Schüsseln mit Horizontalrand und Randleiste 29
Verschiedene Schüsselformen des 1. bis 2. Jahrhunderts 30
Schüsseln mit Deckelfalzrand 30
Verschiedene Schüsselformen des 2. bis 4. Jahrhunderts 30
Schulter- und Steilrandtöpfe 33
Flaschen und Tonnen 35
Meist rauhwandige Töpfe, scheibengedreht 36
Rauhwandige Becher 38
Rauhwandige Keramik, handgemacht bzw. teilweise überdreht 38
Reibschüsseln 46
Dolien 48
Ein- und zweihenklige Krüge aus orangem Ton 48
Krüge aus beigem Ton 49
Krüge mit Glanztonüberzug und Fragment eines Gesichtskruges 51
Amphoren 52
11. Spezialgefässe und Varia 56

B. Lampen 57
1. Bildlampen 57
2. Die Firmalampe 58
3. Offene Lampen 58

C. Terrakotten 58

D. Bronzestatuette des Jupiter 58

E. Glas 58
1. Buntglas 58
2. Naturfarbenes und entfärbtes Glas 59
Schalen und Becher 59
Flaschen und Kännchen 59
Balsamarien 59
3. Fensterglas 59

F. Schmuck und Toilettengeräte 60
1. Fibeln 60
2. Armringe 60
3. Der Halsring 60
4. Glasperlen 61
5. Das Zahnamulett 61
6. Nadeln und Knopf aus Bein und Hirschhorn 61
7. Toilettengeräte und Nadeln aus Bronze 61

G. Beschläge und Gerätschaften aus Bein, Bronze und Eisen 61
1. Spielstein aus Bein 61
2. Stili 61
3. Bronzebeschläge und Niete 61
4. Bronzegeschirr und -besteck 62
5. Varia und Halbfabrikat eines Bronzegegenstandes 62
6. Schlüssel aus Bronze und Eisen 62
7. Messer 63
8. Scheren 64
9. Sichel, Meissel, Zange, Schöpfkelle und andere Gerätschaften aus Eisen 64
10. Hacken, Gertel 64
11. Der Dengelstock 65
12. Türbeschläge, Nägel, Klammern 65
13. Der Hortfund von eisernen Wagenteilen und andere Wagenbeschläge 65

H. Die Fundmünzen *(Hans-Markus von Kaenel)* 69

III Zeugnisse von Handwerk und Gewerbe 72

A. Der Töpferofen 72

B. Ziegelbrennofen 76

C Eisenverarbeitung *(Willfried Epprecht)* 76

D. Hirschhorn- und Knochenverarbeitung 79

IV Tierknochen und Speisereste *(Elisabeth Schmid und Madeleine Hummler)* 80

V Vor- und nachrömische Funde im Areal des Gutshofs 92

A. Spätbronzezeitliche Keramik *(Christoph Unz)* 92

B. Frühmittelalterliche Funde 94

C. Mittelalterliche und neuzeitliche Funde *(Jürg Tauber)* 95

VI Entwicklung und Bedeutung der Siedlungsstelle aufgrund der Funde und ihrer Zeitstellung 100

A. Datierung 100
1. Die älteste Siedlungsphase mit Holz- und Fachwerkbau 100
Bau 1 100
Der sog. Weiher 100
Holzbau beim Ökonomiegebäude 2 101
2. Die Steinbauten 102
Bau 1 und Bau 2 102
Bau 3 102
Bau 4 102
3. Sodbrunnen 103
4. Holzpalisade 103

B. Entwicklung und Bedeutung der Siedlung 104
1. Frühe und mittlere Kaiserzeit 104
2. Zur spätrömischen Siedlungsphase 106
3. Die Siedlungsstelle und das Areal des Gutshofs im frühen Mittelalter 107
4. Der Fundplatz Laufen-Müschhag seit dem Mittelalter 111

VII Zur Besiedlungsgeschichte des Laufener Beckens in römischer Zeit 113

A. Strassen 116
B. Zur frührömischen Besiedlung 116
C. Zur spätrömischen Besiedlung 120
D. Ausblick ins frühe Mittelalter 123

Résumé 131

Exkurs: 2 Skizzen
A. Ein Vergleich zwischen den Keramikbeständen der römischen Villen von Laufen-Müschhag, Bennwil und Ersigen-Murain 132
B. Bemerkungen zur Datierung der Keramik des 3. bis 4. Jahrhunderts in der Nordwestschweiz 134

Literaturverzeichnis 136

Katalog 139

Tafeln

Vorwort des Herausgebers

In den Jahren 1917 bis 1962 grub Dr. h. c. Alban Gerster, dipl. Architekt SIA, im Müschhag, Gde. Laufen BE, nach und nach die Überreste eines römerzeitlichen Gutshofes aus. Seinem Interesse und seinem grossen persönlichen und materiellen Einsatz ist es zu verdanken, dass die bauliche Substanz vor ihrer Zerstörung durch den Abbau des darunterliegenden Tonlagers dokumentiert worden ist.

Auf Ersuchen von Herrn Gerster übernahm der Archäologische Dienst des Kantons Bern Ende 1976 die Aufarbeitung des umfangreichen Fundgutes und übertrug diese Frau Dr. Stefanie Martin-Kilcher, Basel, die durch ihre Arbeit über das Gräberfeld von Courroux mit dem römischen Fundmaterial aus dem Nordwestschweizer Jura vertraut ist. Das Fundmaterial ist nach Abschluss der Bearbeitung im Heimatmuseum Laufen deponiert worden.

Der ursprüngliche Plan, den von Herrn Gerster verfassten Grabungsbericht und die zugehörigen Rekonstruktionsvorschläge zusammen mit den Kleinfunden in einem Band zu veröffentlichen, musste aufgegeben werden, nachdem der Beitrag des Ausgräbers in der Zeitschrift Helvetia archaeologica 9, 1978 (Heft 33) S. 2–66 erschienen war. Für alle mit dem Baubefund zusammenhängenden Fragen ist somit auf diese Publikation zu verweisen.

Es ist uns ein Anliegen, den Herren G. und L. Gerster, Laufen, für vielfältige praktische Hilfe zu danken, womit sie die Bearbeitung des Fundmaterials gefördert haben.

Dass die vorliegende Arbeit über eine blosse Materialedition hinausgeht und wesentliche neue Aspekte zur Besiedlungsgeschichte der Nordwestschweiz vorlegt, ist das Verdienst von Frau Dr. S. Martin-Kilcher. Unser Dank gilt auch den Autoren, die Spezialbeiträge beigesteuert haben, Frau Prof. Dr. E. Schmid und M. Hummler, Basel, Prof. Dr. W. Epprecht, Zürich, Dr. J. Tauber, Basel, und Dr. Ch. Unz, Speyer.

Archäologischer Dienst
des Kantons Bern

Hans Grütter
Hans-Markus von Kaenel

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist im Auftrag des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern entstanden. Sie hat zum Ziel, den für einen ländlichen Siedlungsplatz bemerkenswerten Bestand an Kleinfunden vorzulegen und deren Aussagemöglichkeiten zur Siedlungsgeschichte der römischen Villa im speziellen sowie der Region im allgemeinen nachzugehen.

Es ist mir ein Anliegen, H. Grütter, dem Leiter des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, für den Auftrag zu danken und auch dafür, dass der Archäologische Dienst Aufarbeitung und Publikation von Fundmaterial fördert. H.-M. von Kaenel, Leiter der provinzialrömischen Abteilung des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, danke ich für freundschaftliche Hilfe und Zusammenarbeit. Er hat die Fundmünzen bestimmt.

Besonders verpflichtet bin ich den Verfassern der Spezialbeiträge für ihre spontane Mithilfe: W. Epprecht, Zürich (Eisenuntersuchung), E. Schmid und M. Hummler, Basel (Tierknochen), J. Tauber, Basel (mittelalterliche und neuzeitliche Funde), Ch. Unz, Speyer (bronzezeitliche Keramik). Für Unterstützung und Hilfe bei Museumsbesuchen und in Archiven danke ich den Verantwortlichen der Museen und Sammlungen von Augst, Basel, Bern, Liestal, Solothurn und Zurzach. M. Martin sah das Kapitel über die Besiedlungsgeschichte durch.

G. Gerster, Laufen, der Sohn des Ausgräbers, und M. Schmid vom Büro Gerster, Laufen, waren bei der Materialaufnahme immer wieder behilflich. Die Restauratorin I. Urweider, Meiringen, konnte dank dem Entgegenkommen des Archäologischen Dienstes bei einer ersten Sortierung der über 12 000 Keramikfragmente mithelfen und einige Gefässe zur Bearbeitung und zur Ausstellung im Heimatmuseum Laufen restaurieren.

Die Zeichnungen der Keramik und des Glases fertigte nach Profilentwürfen der Verfasserin H. Dettwiler, Basel und Genf, diejenigen der Bronze- und Eisengeräte, der Objekte aus Hirschhorn und Bein sowie der Knochen O. Garraux, Basel. Die Fotos verschiedener Fundstücke stammen von I. Krebs, Bern. Das Titelblatt gestaltete M. Zaugg, Bern.

S.M.-K.

I. Einleitung

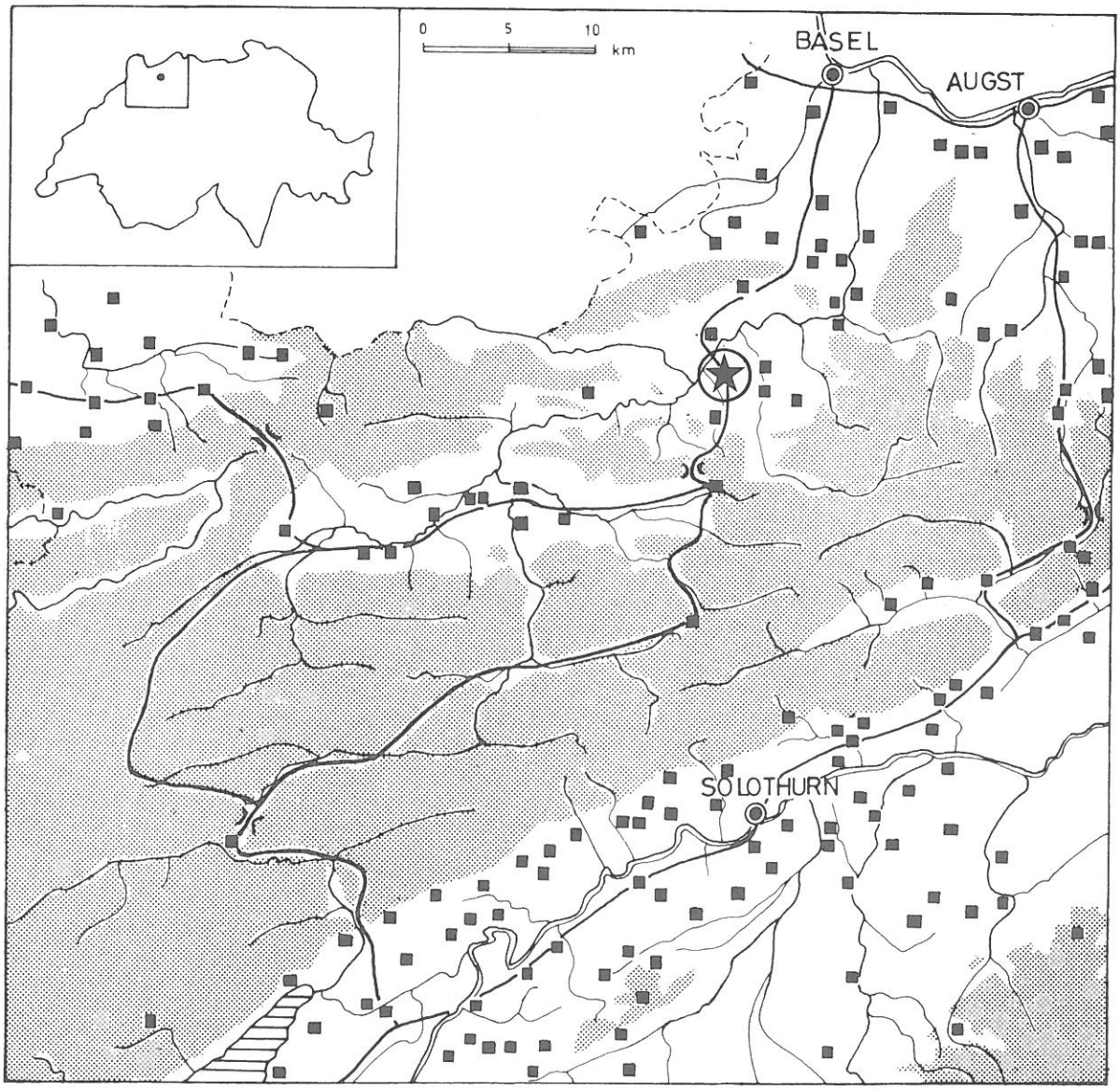


Abb. 1: Die Nordwestschweiz in römischer Zeit. – Eingetragen sind die grösseren Orte (Kreis mit Punkt), die Gutshöfe (Quadrat) und die wichtigsten Strassen. Der Fundort Laufen-Müschhag (Kreis mit Stern) liegt im Laufener Becken. Gerasterte Fläche: über 600m ü.M.

Die römische Villa von Laufen-Müschhag liegt im Schweizer Kettenjura, mitten in einem fruchtbaren Bekken, das rings umgeben ist von weiten Jurazügen (Abb. 1).

Im Norden erhebt sich der Blauen, im Westen schliessen die durch Täler gegliederten Jurazüge gegen Delémont an. Im Süden bilden Stürmenkopf, Nettenberg, Chienberg und der Lingenberg einen Abschluss und im Osten geht die Landschaft in den stark gegliederten Solothurner Jura über. Verschiedene Passübergänge führen in die angrenzenden Siedlungsräume[1]. Wichtigstes Gewässer ist die nach Nordwesten fliessende Birs. In diese fliessen von Süden her bei Laufen der Wahlenbach, bei Zwingen die Lüssel. Zwei kleinere, heute fast gänzlich kanalisierte Bäche, der Kohlbach und der Brühlbach, entwässern zwischen Wahlenbach und Lüssel nach Norden (vgl. Abb. 42)[2]. In der Birs entstand wegen einer das Fluss-

1 Vgl. W. A. Gallusser, Studien zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeographie des Laufener Juras. Basler Beitr. z. Geographie u. Ethnologie 4 (1961).

2 Gallusser (wie Anm. I) 19 ff. Gerster HA 4 (m. Abb.)

Abb. 2: Gesamtplan des Gutshofes Laufen-Müschhag.
A Bau 1 mit darunterliegendem Holzbau; B Bau 2; C Holzbau vor Bau 2; D Bau 3; E Bau 4 (nicht ausgegraben); F sog. Weiher; G Sodbrunnen; H Töpferofen; I Eisenschmelze; K Reste der Umfassung; L Abwasserleitungen, Drainagen (alle römerzeitlich?); M Häufung von Einzelfunden.

bett durchziehenden Kalksteinschwelle ein kleiner Wasserfall („Laufen"), eine Stelle, die vermutlich seit alters für den Flussübergang wichtig war[3].
Das Laufener Becken selbst ist nicht eben, sondern in sich vielfältig gegliedert durch flache Hügelrücken und Tälchen, insbesondere im Teil östlich der Lüssel. Das Zentrum des Beckens ist aufgefüllt mit tertiären Sedimenten mit reichen Tonlagern[4], die noch heute einer gewichtigen tonverarbeitenden Industrie Rohmaterial liefern.

In dieser Landschaft liegt der römische Gutshof von Laufen-Müschhag, das Herrenhaus gegen Osten hin orientiert, auf einer leicht gegen Südosten streichenden Anhöhe, mit Rundblick auf die Juralandschaft. Der Hof wurde im Jahre 1917 von A. Gerster entdeckt, der daraufhin im Herrenhaus und im Badetrakt grub[5]. Seit den dreissiger Jahren untersuchte er verdienstlicherweise stets die vom Tonabbau bedrohten Stellen, an denen römische Funde zutage kamen bzw. zu erwarten waren. Inzwischen dürfte das Areal des römischen Gutshofs durch die Tonentnahme grösstenteils zerstört worden sein (vgl. Abb. 2).
Die wichtigste Grabung fand 1933 unter der Leitung von G. Bersu statt. Es wurde das gesamte Herrenhaus freigelegt, auch diejenigen Partien, in denen A. Gerster bereits gegraben hatte. G. Bersu gelang der Nachweis eines Holzgebäudes als Vorgänger der in Stein errichteten Villa. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten untersuchte A. Gerster die Nebengebäude 2 bis 4, einen Töpferofen, einen Sodbrunnen, Reste von Eisenverarbeitung, Abwasserkanäle und schliesslich auch Teile der offenbar hölzernen Umfassung, einer Art Palisade (vgl. den Gesamtplan Abb. 2). Seine architektonischen und baugeschichtlichen Ergebnisse hat A. Gerster 1978 veröffentlicht[6]. Hier wird nur bei der Diskussion der Besiedlungsgeschichte auf die architektonischen Befunde eingegangen bzw. verwiesen.

3 Gallusser (wie Anm. 1) 12.
4 Gallusser (wie Anm. 1) 14.252.
5 Gerster ASA.
6 Gerster HA. – Leider hat der Redaktor und Herausgeber der Zeitschrift Helvetia archaeologica, obwohl die Bearbeitung der Kleinfunde bereits im Gang war, es nicht unterlassen, möglichst viele der Kleinfunde in den Bericht aufzunehmen, und zwar ohne den Archäologischen Dienst des Kantons Bern, der das Projekt der Kleinfundbearbeitung betreute, zu informieren. Da ihm deshalb als Unterlagen teilweise lediglich erste, ältere Zeichnungen zur Verfügung standen, ist nicht verwunderlich, dass noch und noch falsch orientierte Gegenstände (z. B. Gläser, Abb. S. 44), falsche Beschreibungen und Materialangaben (z. B. besteht der Schlüssel Abb. S. 47 oben links ganz aus Bronze; das als Sägeblatt angesprochene Stück S. 48, Nr. 6 ist in Wirklichkeit das alt zerschnittene Stück eines Bronzebeschlägs; der dritte „Stilus" der Abb. S. 58 Mitte ist das Halbfabrikat eines nicht weiter bestimmbaren Bronzegerätes!) und mittelalterlich/neuzeitliche Eisengeräte (z. B. die Spiesse Abb. S. 49,1.2) ohne Kommentar neben römischen stehen.

II. Die Funde

Aus den Ausgrabungen in den Gebäuden und im Areal der römischen Villa von Laufen-Müschhag sind in mindestens 12 000 Fragmenten die Reste von gut 3000 Gefässen gehoben worden, die sich hauptsächlich auf im Gebiet gebräuchliche sowie auch etliche importierte Gefässe des 1. bis 4. Jahrhunderts verteilen. Fast ein Drittel (über 700 Stück) der Keramik ist nach Tonfarbe und -struktur an Ort und Stelle getöpfert und gebrannt worden. Allerdings wurde bei weitem nicht all dieses Geschirr gebraucht, wie die Fehlbrände und weitere Ausschussware zeigen (zum Töpferofen vgl. Kap. III).
Bei Bearbeitungsbeginn im März 1977 war ein Teil der Keramik und die überwiegende Zahl der nichtkeramischen Kleinfunde ohne nähere Angabe der Fundstelle (wie z. B. Bau 1, Bau 2 usw.) bereits ausgelesen, so insbesondere die Terra sigillata, die Firnisware und die Reibschüsseln. Die übrige Keramik war anscheinend nach Bauten getrennt. Die genaue Durchsicht der Scherben zeigte aber, dass die Zuweisung zu den einzelnen Bauten und Fundstellen des Gutshofes bei zahlreichen Gefässen wegen späteren Vermischungen fraglich wird, was sich durch die fast 60-jährige Grabungs- und Lagerungsgeschichte nur allzuleicht erklärt. Einzig an der unverzierten Gebrauchskeramik, insbesondere den Töpfen und der handgemachten Ware, ist offenbar wenig gemacht worden. Am ehesten können Aussagen zur Datierung einzelner Komplexe noch mit diesem Material gewagt werden.
Auch bei der Ware aus dem Töpferofen ist letztlich nurmehr bei den Fehlbränden aus dem letzten Brand des Ofens und den Fragmenten mit Fehlbrandspuren die Zuweisung gesichert. Tonstruktur, Tonfarbe und Brand sind aber so charakteristisch, dass eine verlässliche Zuweisung in der Regel wenig Schwierigkeiten bereitete. Nur bleibt leider offen, wieviele Gefässe tatsächlich im Haushalt gebraucht worden sind.
Von den übrigen Kleinfunden – Glas, Bronze, Eisen, Bein – sind nur wenige nähere Fundangaben überliefert. Wichtig ist die Lokalisierung eines Hortfundes von eisernen Wagenbeschlägen in Raum III von Bau 1 und die der Mehrzahl der Beinnadeln im Badetrakt[1].
Aus den erläuterten Gründen wurde sowohl im Katalog (S. 139 ff.) als auch bei der Materialbehandlung in der Darstellung auf eine Untergliederung nach Fundstellen verzichtet; hingegen erscheinen die jeweils ausgezählten Stücke zur Information auf den Übersichtstabellen zu den einzelnen Formen. Ebenso ist im Katalog die Herkunft der Stücke angegeben, soweit sie bekannt ist.
Die Kleinfunde aus der Villa von Laufen-Müschhag können nur in geringem Masse zur Baugeschichte und Deutung der Gebäude beitragen. Hingegen sind sie eine überaus wichtige Quelle zur Besiedlungsgeschichte und zur Struktur des ganzen Komplexes im Allgemeinen. Die vergleichsweise grosse Zahl von Funden stellt den Gutshof von Laufen-Müschhag trotz Einschränkungen zu den wichtigsten der bisher bekannten ländlichen Siedlungsplätzen der Römerzeit in der heutigen Nordwestschweiz.

A. Keramik

Bemerkungen zur Sigillata

Im keramischen Material von Laufen-Müschhag sind mindestens 380 Sigillatagefässe enthalten, darunter gegen 90 mit Reliefdekoration. Aus der Tabelle Abb. 3 geht bereits deutlich die Aufgliederung der Formen und deren chronologische Verteilung hervor, wobei die glattwandige Sigillata nach den unzuweisbaren Wandscherben wohl noch etwas zahlreicher gewesen sein dürfte.
Die grosse Masse der Sigillaten datiert von der Mitte des 1. bis ins 3. Jahrhundert; ältere bzw. jüngere Stücke sind selten. Arretina ist in Laufen nur mit dem Fragment einer Tasse Haltern 10, wohl mit aufgelegter S-Spirale am Rand, belegt (Taf. 1,1). Nach Ton und Überzug handelt es sich bereits um ein gallisches und nicht mehr um ein italisches Fabrikat.
Drei Teller der Form Hofheim 4 (Taf. 3,5.6) entstammen nach Tonart und Überzug vermutlich der in unserer Region bisher wenig bekannten Sigillataproduktion von Lausanne-Vidy „La Péniche" [2].
Südgallische Sigillata ist mit rund 100 Gefässen vertreten. Mittel- und ostgallische TS ist fast dreimal so häufig, doch ist die Verteilung, prozentual auf die Zeitspanne der Besiedlung umgerechnet nicht so ungleich, wie es zunächst scheint: In etwa 90 Jahren (etwa 20–110 n. Chr.) sind es rund 100 Gefässe südgallischer Fabrikation, d. h. etwa 1,1 Gefäss pro Jahr; in den folgenden 170/190 Jahren (etwa 110–280/300 n. Chr.) 280 Sigillaten mittel- und ostgallischer Herkunft, also etwa 1,6 Gefässe pro Jahr. Diese unterschiedliche Verteilung ist einerseits darauf zurückzuführen, dass in unserem Gebiet in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts Sigillata (insbesondere Reliefsigillata) auf dem Lande noch selte-

1 Gerster ASA 198 und hier Plan Abb. 2 und 38 (die Räume wurden seit 1923 umnumeriert).
2 Vgl. Anm. 11.

		arretinisch	südgallisch	mittel- u. ostgallisch	Argonnen
Tassen und Schalen	Ha 10	1			
	Hofh. 8		2		
	Hofh. 9		4		
	Drag. 24		1		
	Drag. 27		25–27	3	
	Drag. 35		3	5	
	Drag. 35/36		1	2	
	Drag. 36		2	3	
	Drag. 42		5		
	Drag. 33		6	über 40	
	Drag. 46			1	
	Drag. 40			11–13	
	unbest.		5–6		
		1	49–51	66–68	
Teller	Drag. 17		1		
	Hofh. 4		3		
	Hofh. 4/Drag. 15		4		
	Hofh. 3/Drag. 16		1		
	Drag. 15/17		5		
	Drag. 18		10		
	Drag. 18/31			29	
	Drag. 31			25	
	Curle 15/23			3	
	Lud. Tb			5	
	Niederb. 5b			13	
	Drag. 32			27	
	unbest.		2	etwa 15	
			26	117	
Schüsseln	Hofh. 12		3		
	Drag. 38			15	
	Niederb. 18			1	
	Niederb. 19/Chenet 325			1	
	Drag. 43			1	
	Chenet 328				1
	Drag. 29		5		
	Drag. 37		16	etwa 60–65	
	Drag. 30		1–2	1–2	
	Drag. 37 m. Kerbband			2	
	Drag. 30 m. Kerbband			1	
			25–26	83–88	1
Becher/ Schälchen	Becher			7	
	Becher m. Glasschliff			2	
	Schälchen m. Glasschliff			2	
				11	
	total	1	101	279	1

Abb. 3: Übersicht über die Sigillataformen.

ner zum allgemeinen Tafelgeschirr gehörte als in den Städten oder gar an militärischen Plätzen[3], steht aber andererseits auch mit der Vergrösserung des Gutshofes beim Umbau in Stein (vgl. Kap. VI) in Zusammenhang. Der Formenreichtum ist nicht sehr gross. Unter den südgallischen Formen überwiegen die Tassen und Schalen die Teller um fast das Doppelte. Bei der mittel- und ostgallischen Sigillata kehrt sich dieses Verhältnis um: Teller sind fast doppelt so zahlreich wie Tassen und Schalen, was auch anderswo in der Gegend beobachtet werden kann[4].
Diese Verschiebung geht sicherlich auf eine Änderung bestimmter Speisegewohnheiten zurück.
Im späteren 2. und 3. Jahrhundert kommen zu den gebräuchlichen Tellern, Schüsseln und Schalen TS-Becher und kleine, dünnwandige Schälchen mit Glasschliffverzierung, die wohl als Trinkgefässe gedient haben.

1. Glattwandige Sigillata

Tassen und Schalen
(Taf. 1.2)

Während die Tasse Haltern 10 (Taf. 1,1) noch spätaugusteisch oder frühtiberisch zu datieren ist, gehören die übrigen südgallischen Tassenformen hauptsächlich in tiberisch-claudische (Taf. 1,2–6) und in neronische Zeit (Taf. 1,7, gestempelt, wohl GERMANI, vgl. Abb. 4) sowie allgemein in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts[5]. Die Schalen Drag. 42 (Taf. 1,12–14) kommen in flavischer Zeit auf und sind bis ins frühere 2. Jahrhundert gebräuchlich[6]. Die flau profilierte Drag. 27 (Taf. 1,9), wohl ein mittelgallisches Fabrikat, datiert in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts.
In über 40 Exemplaren ist die konische Tasse Drag. 33 vorhanden. Darunter figurieren fünf bis sechs nach Form und Ton in südgallischen Töpfereien des späteren 1. Jahrhunderts hergestellte Exemplare (z. B. Taf. 2,1.2). Ein Exemplar spätsüdgallischer Fabrikation ist gestempelt: CIVLVAS (Taf. 2,5; Abb. 4). Die übrigen Drag. 33 verteilen sich nach Ton und Form auf die Zeit des 2. und 3., vielleicht auch noch des früheren 4. Jahrhunderts. Ausgesprochen späte, dickwandige und klobige Stücke gibt es in unserem Material mehrfach (z. B. Taf. 2,4.8)[7].
Schalen der Form Drag. 35 und Drag. 36 sind nur 16 mal vertreten, davon sechs in südgallischer Ware aus flavischer Zeit (Taf. 2,9 (?).10–12). Die übrigen entstammen mittel- und ostgallischen Töpfereien des 2. bis früheren 3. Jahrhunderts[8].
In rund einem Dutzend sind die mit den Tellern Drag. 32 (vgl. Taf. 5,1–4) servicegleichen, aber schon kurz vor der Mitte des 2. Jahrhunderts aufkommenden Schalen Drag. 40 vorhanden (Taf. 2,13–16)[9].

Teller und Platten
(Taf. 3–6,4)

Wie oben bereits erwähnt, findet sich in unserem Material kein einziger arretinischer Teller; hingegen sind einige gute frühsüdgallische Fabrikate aus tiberischer bis frühclaudischer Zeit zu verzeichnen, wie z. B. der Teller Drag. 17 (Taf. 3,1), der noch in tiberische Zeit gehört und der Boden einer Platte Drag. 15/17 mit Riefelkranz, gestempelt OF LICIN(iana) aus tiberisch-frühclaudischer Zeit (Taf. 3,2; Abb. 4). Der zierliche Boden mit Stempel des Salvetus SALVETV (Taf. 3,7; Abb. 4) und die Platte Drag. 16 (Taf. 3,9) sind in claudische Zeit zu datieren[10].
Drei Teller der Form Hofheim 4 (vgl. Taf. 3,5.6) bestehen aus hellbeigem, sehr feinem, aber gut gebranntem Ton. Dieser Ton und der mattrötliche, teilweise abgeschabte Überzug sowie die Ausformung des Randprofils machen wahrscheinlich, dass es sich um Erzeugnisse der Sigillatatöpfereien von Lausanne-Vidy „La Péniche" handelt[11]. Nach dem Profil dürften die Teller ins zweite Viertel des 1. Jahrhunderts datieren.
Der beliebte Teller Drag. 18 ist in Laufen mit zehn südgallischen Stücken unterschiedlicher Profilierung vertreten (Taf. 3,10–17; 4,1?), wie sie etwa auch in Neuss oder Margidunum gefunden wurden[12]. Auf einem Randfragment (Taf. 3,10) ist ein einfaches Graffito, wohl die Zahl III, eingeritzt.
Die beiden Gefässe Taf. 4,1.2 mit stark gewölbter Wand sind nach ihrem Ton wahrscheinlich noch südgallische Fabrikate, könnten aber anstelle von Drag. 18 auch einem anderen Tellertyp angehören[13].
Auf Taf. 3,8; 4,3–12 sind die vorkommenden Profile der jüngeren Teller Drag. 18/31 (Taf. 3,8; 4,3–5.7–8.10) und Drag. 31 (Taf. 4,6.9.11–12) des 2. und 3. Jahrhunderts abgebildet. Im 2. Jahrhundert ist Drag. 18/31 in unserem Gebiet die häufigste Tellerform.

3 Vgl. Courroux 79 und etwa die Verteilung der Sigillaten in den Gräbern von Wenslingen: Martin-Kilcher, Wenslingen Bild 6. – Dagegen fällt der Anteil an früher, glatter Sigillata in der Villa von Bennwil auf: Ettlinger, Bennwil 61 (Tabelle) und hier S. 132 f.
4 Ettlinger, Allschwil Tabelle bei S. 224. – Courroux 80.
5 Zu den Formen Drag. 24, Hofheim 8 und 9 vgl. Mary, Neuss 20.13.23, m. Abb. – Zu Drag. 27 ebd. 21 ff.
6 Vindonissa 23.
7 Zu den Spätformen von Drag. 33 vgl. z. B. Oelmann, Niederbieber 22.
8 Zum zeitlichen Vorkommen dieser Formen vgl. Courroux 25 f.
9 Vgl. Oelmann, Niederbieber 23. Courroux 27.
10 Zu Drag. 17, 15/17 und 16 vgl. Mary, Neuss 17 f. mit Abb. 4.5. – Zum Stempel des Salvetus ebd. 27 ff. und die Tabelle S. 45. – Zu den Stempeln vgl. auch Abb. 4.
11 Für Auskünfte danke ich G. Kaenel. – Vgl. jetzt: Th. Küpfer u. M. Maggetti, Die Terra Sigillata von La Péniche. Schweiz. mineral. petrogr. Mitt. 58, 1978, 189 ff.
12 Vgl. Mary, Neuss 15 u. Abb. 2. – Margidunum Taf. 4,4.5; 9; 16,7–11; 17; 26,7–11; 27,1–6. In Margidunum sind unter dem Rand mehrfach gerillte Stücke wie unsere Taf. 3,11.14. 16.17 erst in flavischer Zeit belegt (vgl. ebd. Taf. 17,8; 27,2).
13 Für das Gefäss Taf. 4,2 käme auch die Schüsselform O.-P. Taf. 68,15 in Frage, doch sprechen die Bildung des Randes und die Rille unter dem Rand eher für einen Teller.

In der Regel sind diese entwickelten Typen wesentlich klobiger, dickwandiger und auch grösser als die eher kleinen, mitunter zierlichen Drag. 18, wie ein Vergleich der beiden Formen deutlich zeigt. Ein Exemplar ist vom Rheinzaberner Töpfer TOCCINVS gestempelt (Taf. 3,8; Abb. 4)[14]. Der grosse Teller Drag. 31 mit ganz verschliffenem Wandknick aus orangem, mehligem Ton gehört typologisch bereits ins 3. Jahrhundert (Taf. 4,12), ebenso wohl auch der ähnliche Teller mit grobem Riefelband auf der Innenseite Taf. 4,9[15].
Bei den Tellern Curle 15 oder 23 (Taf. 5,9.10)[16] dürfte es sich um ostgallische Fabrikate der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts handeln. Wie allgemein in unserer Region sind im Müschhag nur wenige Stücke dieser Form belegt.
Die Teller Drag. 32 (Taf. 5,1–5) hingegen sind mit mindestens 27, die verwandte Form Niederbieber 5b mit kurzem Rand und rundstabiger Lippe (Taf. 5,6–8) mit 13 Stücken vertreten. Die stattliche Zahl zeigt, dass seit dem späteren 2. und im 3. Jahrhundert diese Teller die Formen Drag. 18/31 und 31 allmählich abgelöst haben. Beide Typen sind wohl nicht vor 160 und hauptsächlich in Rheinzabern fabriziert worden[17], wobei die Variante Niederbieber 5b mit abgesetzter Randlippe früher verschwindet als der einfache Teller Drag. 32. Dieser besteht, etwas gestrafft, noch im Formenschatz der Argonnensigillata[18]. An Stempeln sind in unserem Material auf diesen Tellern zu verzeichnen die Rheinzaberner Töpfer Sextus mit SIIXTI·M[19] auf Niederbieber 5b (Taf. 5,6; Abb. 4) und Mecco mit MECCONE[20] auf Drag. 32 (Taf. 5,1; Abb. 4).
Die fünf Teller der Form Lud. Tb (Taf. 6,1–4) gehören zeitlich in den Horizont der Form Drag. 18/31 bzw. Drag. 32 und bestehen mit Ausnahme des Exemplars Taf. 6,4 aus schlechtem, rötlich-gelbem Ton mit ebensolchem Überzug. Es sind wohl Erzeugnisse ein und derselben ostgallischen Töpferei des späteren 2., vielleicht des früheren 3. Jahrhunderts[21].

Schüsseln und Reibschüsseln
(Taf. 6,5–9; 7)

Insgesamt sind Fragmente von drei Schüsseln Hofheim 12 vorhanden. Sie dürften der Mitte und zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts angehören[22]. Ein Exemplar (Taf. 6,8) besitzt ausnahmsweise keine Randleiste.
Ins 2., teilweise wohl bereits ins frühere 3. Jahrhundert führen die mit 15 Exemplaren recht zahlreich vertretenen Schüsseln Drag. 38 (Taf. 6,6.7). Die Schüssel Drag. 47 / Niederbieber 18 (Taf. 6,5) ist wie vermutlich die Mehrzahl der Formen Drag. 38 nach ihrem gelblichen Ton ein ostgallisches Fabrikat[23].
Von ganz besonderer Qualität ist die in etlichen Fragmenten fast zur Hälfte erhaltene Schüssel Niederbieber 19 / Chenet 325 mit reichem Barbotinedekor auf der oberen Wandzone (Taf. 7,1): Reste von Ährenmuster, Efeuranken, ein Vogel (Pfau?) sind erkennbar. Diese Schüsseln wurden – u. a. – in Rheinzabern seit dem späteren 2. und im 3. Jahrhundert hergestellt[24]. Das Ährenmuster findet sich immer wieder auf später Barbotine-Sigillata des 3. und noch im früheren 4. Jahrhundert; nach der sehr guten Qualität von Ton und Überzug gehört aber unser Exemplar wohl eher ins 3. als ins 4. Jahrhundert[25].
Sigillata-Reibschüsseln sind nur zweimal vertreten, darunter ein Wandbruchstück Drag. 43 wohl aus Rheinzaberner Ware. Die Schüssel der Form Chenet 328 (Taf. 7,2) ist das einzige mit Sicherheit der Argonnensigillata des 4. Jahrhunderts zuweisbare Gefäss von Laufen-Müschhag. Im Gegensatz zu den meisten Vertretern des 3. Jahrhunderts ist der Kragen bei den Schüsseln des 4. Jahrhunderts leicht konkav und nicht gerundet oder gewölbt. Der einst vorhandene Löwenkopfausguss ist nicht erhalten geblieben. (Zu den übrigen Reibschüsseln vgl. S. 46 ff.

2. Reliefsigillata

Die einzelnen Dekorationselemente sind mit entsprechenden Parallelen und Datierungen im Katalog (S. 139 ff.) aufgeführt. Hier seien einige allgemeine Bemerkungen zur Reliefsigillata von Laufen-Müschhag angefügt.
In unserem Material befinden sich die Reste von lediglich fünf Schüsseln Drag. 29. Dazu kommen 16 südgallische Bilderschüsseln der Form Drag. 37 und nur ein bis zwei ebenfalls südgallische zylindrische Schüsseln Drag. 30. Diesen 23 Reliefgefässen des 1. Jahrhunderts, dessen ältestes in claudische Zeit datiert (Taf. 8,2), stehen 60 bis 65 Schüsseln der Form Drag. 37 des 2. und der ersten Hälfte bis Mitte des 3. Jahrhunderts sowie ein bis zwei Exemplare Drag. 30 mittelgallischer Herkunft gegenüber.

14 Vgl. Oswald, Potters stamps 319. Urner-Astholz, Eschenz 27.
15 Zur Form vgl. etwa Margidunum Taf. 51,4–6. – Zur Technik E. Ettlinger, JbSGU 48, 1960/61, 90, m. Abb. 5,1.
16 z. B. O.-P. Taf. 56,14; 59,1.
17 Oelmann, Niederbieber 22. Courroux 29 f.
18 Chenet 303.304.
19 Oswald, Potters stamps 300.
20 Oswald, Potters stamps 198.
21 Vgl. Oelmann, Niederbieber 21 (Typ 3). – Vogt, Lindenhof 195 u. Abb. 47,6. – H. J. Kellner, Bayer. Vorgeschichtsbl. 41, 1976, 76 f. u. z. B. Abb. 29,3.
22 Mary, Neuss 24.
23 Dazu Oelmann, Niederbieber 29.
24 Vgl. jetzt dazu Kellner (wie Anm. 21) 60 u. Abb. 23,2.
25 Späte Beispiele mit Tannenzweigmuster: Ettlinger, Görbelhof Taf. 3,10. – JbGPV 1968,44 u. Abb. 1,3.4.

Wie bereits oben für die Sigillata im allgemeinen gezeigt, ist diese auf den ersten Blick derart ungleich erscheinende Verteilung doch recht ausgeglichen, wenn man die Anzahl der Reliefsigillaten pro Jahr umrechnet: in rund 60 Jahren (etwa 50–110 n. Chr.) sind es 23, in den etwa 170 folgenden Jahren (etwa 110–280 n. Chr.) sind es rund 65, d. h. je etwa 0,4 Reliefschüsseln pro Jahr.
Die chronologische Aufgliederung der Reliefschüsseln macht auch deutlich, dass die Bewohner von Laufen-Müschhag erst etwa seit der Mitte des 1. Jahrhunderts reliefverzierte Sigillata kauften, während sie unverzierte Terra sigillata durchaus schon früher benützten.
Ein vermehrtes Vorkommen von Reliefschüsseln ist im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts zu registrieren, wie die 16 flavischen Exemplare der Form Drag. 37 illustrieren[26]: Im Verlaufe des letzten Jahrhundertdrittels kommen demnach erstmals Reliefsigillaten in grösserer Zahl in den Haushalt. Offenbar waren seit dieser Zeit Reliefschüsseln nicht nur einfacher, sondern auch billiger zu erstehen[27]. Da seit flavischer Zeit eine Zunahme jedoch auch bei anderen Keramikkategorien festzustellen ist, ist das Anwachsen des Fundstoffs auch mit der Vergrösserung der Siedlung in Zusammenhang zu bringen (vgl. Kap. VI).
Unter den südgallischen Reliefsigillaten sind nebst Erzeugnissen aus La Graufesenque auch Schüsseln aus Banassac vertreten, insbesondere aus dem Umkreis des Töpfers Natalis (vgl. Taf. 8,12; 9,1), der in der heutigen Nordschweiz oft nachgewiesen ist[28].
Mittelgallische Ware aus trajanischer (z. B. Taf. 8,13) bis antoninischer Zeit (z. B. Taf. 9,8) ist lediglich mit etwa neun Schüsseln vertreten, darunter auch mit den weitverbreiteten Erzeugnissen des Töpfers Cinnamus von Lezoux (Taf. 9,8).
Weitaus häufiger hingegen ist ostgallische Ware aus den Töpfereien des Elsass und der Pfalz: La Madeleine (z. B. Taf. 10,1), Heiligenberg (Taf. 10,2–4) und insbesondere Ittenweiler. Unter den letzteren dominieren die Schüsseln des Verecundus (Taf. 10,5–8; 11,1–3) und seines Compagnon und Nachfolgers Cibisus (Taf. 11,4.5; 12,1.3). Vom Töpfer Verecundus sind drei Namenstempel nachgewiesen: ein älterer Stempeltyp mit wenig ligiertem, sowie ein jüngerer Stempel mit mehrfach ligiertem Namen (vgl. Abb. 4)[29]. Insgesamt sind etwa zehn Schüsseln bzw. Fragmente der in unserer Region sehr zahlreich gefundenen Erzeugnisse des Verecundus und des Cibisus[30] nachgewiesen, darunter die zwei Schüsseln aus dem Sodbrunnen (Taf. 11,1; 12,3). Beide Töpfer haben in antoninischer Zeit gearbeitet, Cibisus etwas später und länger als Verecundus[31].
Aus den ostgallischen Töpfereien kommen schliesslich recht zahlreiche Fabrikate aus Rheinzabern, von Töpfern aus antoninischer Zeit bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts. Es sind darunter Erzeugnisse von gerade in unserer Region häufig vertretenen Töpfern wie Januarius und Reginus (z. B. Taf. 12,4; 13,2).
Die drei Schüsseln Taf. 14,3.5; 15,1 gehören nach den Datierungen von P. Karnitsch in die erste Hälfte und Mitte des 3. Jahrhunderts[32] und repräsentieren damit die jüngsten Reliefsigillaten von Laufen-Müschhag.

3. Sigillata mit Kerbbanddekor und Glasschliff

Taf. 15,3.4 zeigt die beiden im Müschhag gefundenen Sigillatagefässe mit Kerbbanddekor, wie er auf ostgallischer Sigillata des späteren 2. und 3. Jahrhunderts immer wieder erscheint. Eine Zuweisung zu einem bestimmten Töpfereizentrum (z. B. Heiligenberg oder Rheinzabern) scheint mir nicht möglich; hier könnten nur Tonanalysen weiterhelfen.
Insgesamt sind neun Becher – alle ostgallischer Herkunft – nachgewiesen. Sie sind mit feinen Linien (Taf. 15,8), Kerbbändern (Taf. 15,6) bzw. Glasschliffimitation (Taf. 15,5.7) verziert. Während die einfachen Becher Taf. 15,5.6.8 ins spätere 2. Jahrhundert gehören dürften, findet das mit reichem Glasschliff verzierte Stück Taf. 15,7 Parallelen frühestens im späten 2., wenn nicht erst in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts[33].
Der Fuss Taf. 15,9 stammt wohl von einem grossen zweihenkligen Kantharos[34].
Von den beiden Schälchen mit Glasschliff ist das Exemplar Taf. 15,11 sehr fein, dünnwandig. Ähnliche Dekorationen finden sich z. B. in Augst in den obersten Schichten des 3. Jahrhunderts. Das dickwandige Exemplar Taf. 15,10 mit ungekonnten Ovalen als Dekoration und dem zusätzlichen feinen Kerbband unter dem Rand be-

26 Eine deutliche Zunahme der Reliefsigillata in flavischer Zeit konnte auch bei der Durchsicht der Augster Sigillaten (Photothek für die Jahre 1971–1974) im Römermuseum Augst festgestellt werden.
27 Damit hängt vielleicht auch zusammen, dass im 2. und 3. Jahrhundert in unserem Gebiet kaum mehr Sigillata geflickt wurde. Vgl. M. u. S. Martin, Geflicktes Geschirr aus dem römischen Augst. Regio Basiliensis 18 (1977) 148 ff., bes. 158 (Festschr. E. Schmid). – Zum Preis einer Bilderschüssel im 2. Jahrhundert vgl. R. Noll, Germania 50, 1972, 148 ff.
28 Ware aus Banassac auch im nahen Courroux: Courroux 22 f. u. Taf. 52 B,1. – Vgl. auch Urner-Astholz, Schleitheim 83 f.
29 Zu Verecundus immer noch am umfassendsten: Urner-Astholz, Eschenz 27 ff.
30 Zu Cibisus: Urner-Astholz, Eschenz 53 ff. – Verbreitungskarte bei: W. Hübener, Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nordwärts der Alpen. Antiquitas, Reihe 3,6 (1969) Karte 69.
31 Zur Datierung vgl. immer noch Urner-Astholz (wie Anm. 29 und 30).
32 Die Spätdatierungen von P. Karnitsch sind neuerdings bestätigt worden durch die Befunde in Pfaffenhofen-Pons Aeni: H.-J. Kellner, Bayer. Vorgeschichtsbl. 41, 1976, 76 ff.
33 In Augst z. B. fällt auf, dass in obersten Fundschichten immer wieder das Motiv Tannenzweigmuster/Trennlinie vorkommt.
34 Vgl. O.-P. Taf. 79,4.6.

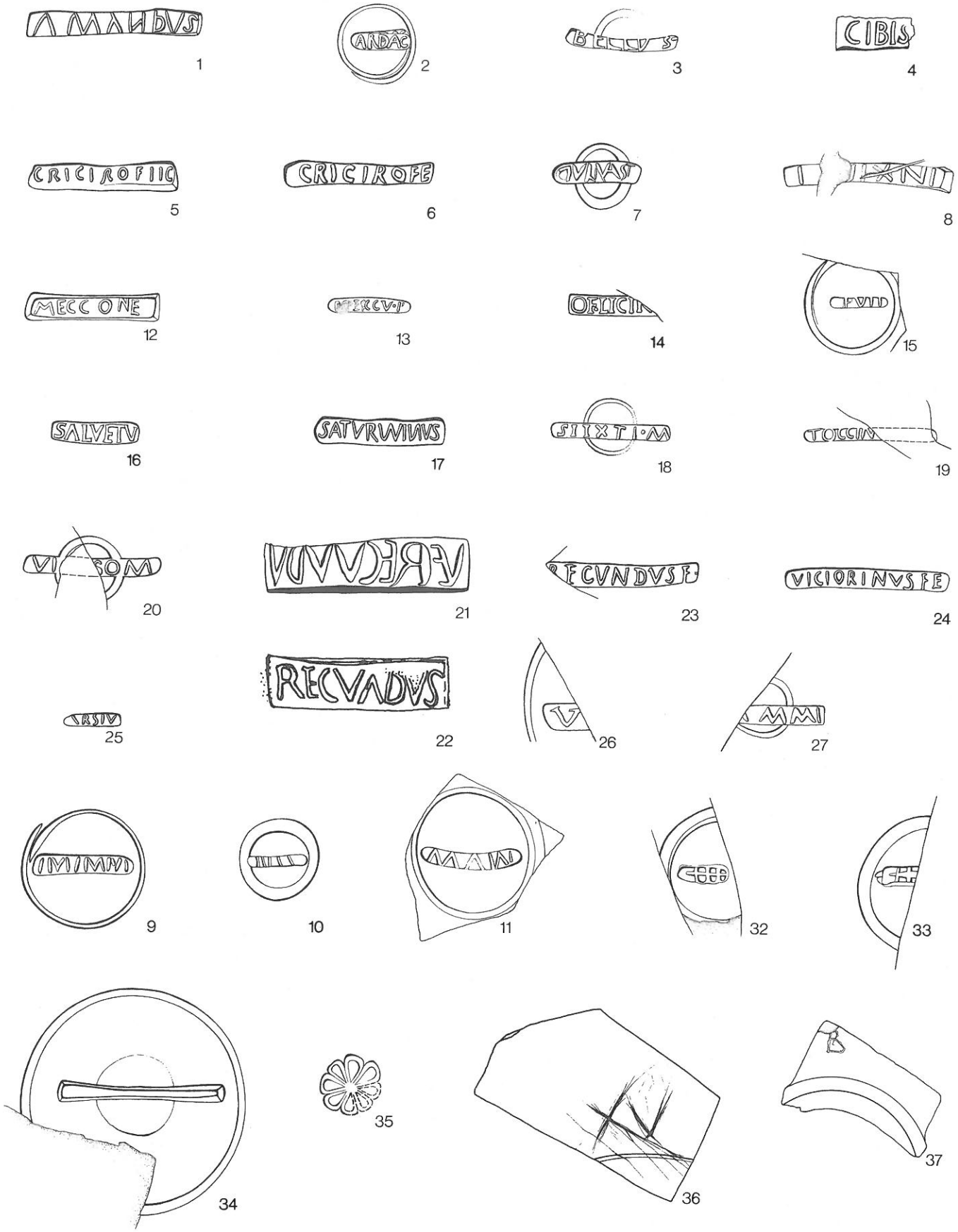


Abb. 4: Stempel (1–35) und zwei Graffiti (36. 37) auf Sigillata. M. 1:1 (36. 37 M. 1:2).

sitzt ein fast identisches Gegenstück im Material des spätrömischen Gutshofs von Rheinfelden-Görbelhof und gehört sicherlich in die Mitte bis zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts[35].

4. Sigillata mit Barbotinedekor

Zur Schüssel Niederbieber 19/Chenet 325 vgl. S. 17 und Taf. 7,1.

5. Stempel auf Sigillaten

Die insgesamt 35 Stempel (Abb. 4) verteilen sich auf 10 Gefässformen. Ihre Aufteilung auf die Gefässgattungen spiegelt genau das Verhältnis von Tassen/Schalen bzw. Tellern im 1. bzw. 2./3. Jahrhundert wieder. Im 1. Jahrhundert sind Stempelungen doppelt so häufig wie im 2./3. Jahrhundert (13 % bzw. 6,5 %).

		Form	Oswald, Potters stamps	
1	AMANDVS	Drag. 32	14	
2	ARDAC	Drag. 27	22	
3	BELLVS	Drag. 32	41	
4	CIBIS . . .	Drag. 37	76	Taf. 11,4
5	CRICIROFIIC	Drag. 32	96 f.	
6	CRICIROFE	Drag. 32	96 f.	
7	C IVLVAS (F?)	Drag. 33	326	Taf. 2,5
8	I . . IIXNI ?	Drag. 31	?	
9	I MIMNI ? oder IIVIINI ?	Drag. 42	?	Taf. 1,12
10	IVLI ?	Drag. 24	151	Taf. 1,2
11	MANI	Drag. 27	183	
12	MECCONE	Drag. 32	198. 404	Taf. 5,1
13	MECCV·F?	Drag. 15/17	?	
14	OF·LICIN . . .	Drag. 15/17	163 f.	Taf. 3,2
15	OF VII	Hofh. 9	331	Taf. 1,3
16	SALVETV	Drag. 15/17	278	Taf. 3,7
17	SATVRNINVS	Drag. 33 ?	283	
18	SIIXTI·M	Niederb. 5b	299	Taf. 5,6
19	TOCCIN . . .	Drag. 18/31	319	Taf. 3,8
20	VI(IGI)SOM	Niederb. 5b	327	~Taf. 5,7
21	VERECVNDV	Drag. 37	330	Taf. 11,1
22	(VE)RECVNDVS	Drag. 37	330	Taf. 11,2
23	(VE)RECVNDVSF	Drag. 33	330	
24	VICTORINVSFE	Teller, Rheinz.?	334	
25	VRSIV	Drag. 27	436 ?	
26	V . . .	Drag. 32	?	Taf. 5,3
27	(GER)MANI ?	Drag. 27	135	Taf. 1,7
28	unleserlich	Hofh. 8		Taf. 1,5
29	unleserlich, frag.	Drag. 32		Taf. 5,5
30	. . . M	Drag. 31?		
31	. . . S	Drag. 33		Taf. 2,1
32	Gitter	Schale		Taf. 1,11
33	Gitter	Drag. 27 ?		Taf. 1,10
34	Kerbstempel	Drag. 32	~ Lud. M4	
35	Rosettenstempel	Schale	Lud. M1	

6. Becher mit Glanztonüberzug

Im Ganzen befinden sich im Material von Laufen-Müschhag die Reste von etwa 300 Trinkbechern. Sie lassen sich in wenige Grundformen untergliedern, was in erster Linie durch die geographische und chronologische Situation des Fundplatzes bedingt ist.

Vorflavische Becherformen
(Taf. 16,1–5)

Älteste vertretene Form ist der den feinen frühkaiserzeitlichen Bechern eng verwandte, hart gebrannte tongrundige Becher mit feinem Schlickerauftrag (Taf. 16,1), der etwa der Form Vindonissa 105 entspricht und noch ins zweite Viertel des 1. Jahrhunderts datiert[36].
Die ganz feinen Becherchen mit einfach umgebogenem Rand Taf. 16,2–4 sowie das Wandstück Taf. 16,5 gehören in claudische bis frühflavische Zeit. Die Exemplare Taf. 16,2.3 bestehen aus dem für die frühen Becher typischen hellbeigen Ton. Während 16,3 mit einfachem Tonfadenmuster möglicherweise aus Gallien importiert ist, sind die aus rötlichgelbem Ton gefertigten dünnwandigen Becher Taf. 16,4.5 sicher in der Region hergestellt worden und datieren in neronisch-frühflavische Zeit[37].

Becher mit Karniesrand
(Taf. 16,6–8; 17,2.5.10.11; 18,8–12)

Rund 40 unterschiedlich präzis profilierte Karniesränder sind erhalten; die Zahl der Becher mit dieser Randform war aber zweifellos beträchtlich grösser, wie die vielfach mit diesem westlichen Profil vergesellschafteten Dekorationen (vgl. Abb. 5) annehmen lassen.
Eines der ältesten, noch in frühflavische Zeit zu datierende Becherchen dieser Gattung besteht aus beigem Ton (Taf. 16,6). Die Dekoration mit einfachen Fadenkreuzen und senkrechten Reihen von Lunulen ist noch nicht mit Kerbbändern bereichert[38].
Die Mehrzahl dieser Becher gehört aber nach Ton, Überzug und Dekorationen[39] ins 2. und in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts.

35 Ettlinger, Görbelhof Taf. 3,11. – Zur Datierung vgl. auch Oelmann, Niederbieber 7 ff.; doch zeigt das Vorkommen von grober, einfacher Ovaldekoration etwa im Görbelhof, dass sich diese Verzierung bis ins fortgeschrittene 3. Jahrhundert gehalten hat. – Vgl. jetzt auch eine Kellerfüllung des späten 3. Jahrhunderts aus Speyer: H. Bernhard, Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, 101 ff., Abb. 5.
36 Vindonissa 21 u. Taf. 6,105.
37 Augster Thermen 85. Vindonissa 89 f.
38 Vgl. auch Augster Thermen 83.85 (Technik 1). Vindonissa 40. Fischer, Cambodunum 24 ff. u. Tabelle 1.
39 Vgl. Kaenel, Céramiques 14. Courroux 32.96.

Becher mit sog. rätischem Rand
(Taf. 17,4.8.9; 18,1; 19,1–4)

Diese Bezeichnung wurde von F. Drexel geprägt[40]. Sie umschreibt eigentlich eine „südliche", von Gallien bis Rätien vorkommende Randform. Bei den sogenannten rätischen Formen ist der Rand bzw. die Randlippe in der Regel wenig oder gar nicht ausgeprägt, der Hals oft verdickt. Offensichtlich ist dies eine Weiterentwicklung aus älteren Formen mit einfach umgelegtem Rand wie etwa Taf. 16,2–4[41].
Derartige Becher können in unserem Gebiet mit den gleichen (S. 22 f. beschriebenen) Dekorationsarten wie die Becher mit Karniesrand vorkommen. Insgesamt sind im Müschhag knapp zwei Dutzend Gefässe mit dieser Randform nachgewiesen. Speziell erwähnenswert ist der aus beigem, sehr feinem, aber gut gebranntem Ton gefertigte Becher Taf. 19,4 mit schwarzem, mattglänzendem Überzug, der wie der tonnenförmige Becher Taf. 19,5 aus Ostgallien importiert sein dürfte[42]. Die Tonfarbe der übrigen Becher variiert zwischen rötlichbraun und (selten) orange, mit rötlichbraunem bis rötlichem Überzug.

Becher der Form Niederbieber 33
(Taf. 18,2–7)

Etwa 50 Becher dieser seit der Mitte des 2. Jahrhunderts aufkommenden Form sind im Material von Laufen-Müschhag nachweisbar, davon allein 35 Faltenbecher. Kein einziger Becher entspricht der überaus feinen, dünnwandigen Ware, wie sie aus dem Rheinland bekannt ist. Es sind hauptsächlich in der Region gefertigte oder von nicht allzuweit entfernten Töpfereien bezogene Gefässe, wie sie für das Gebiet charakteristisch sind[43]. Die Tonfarbe variiert von orangerötlich bis grau. Die Tonqualität ist unterschiedlich fein, ebenso der Überzug, der matt glänzt und nur selten irisierend wirkt. In der Regel sind diese Becher mit zwei bis drei horizontalen Kerbbändern verziert.
Schon E. Ettlinger hat darauf hingewiesen, dass unter den späten Exemplaren dieser Gattung auch Becher vorkommen, deren Oberfläche nicht mit einem Firnis oder Glanztonüberzug versehen, sondern nach alteinheimischer Töpfertradition lediglich geschmaucht oder überglättet ist[44]. Diese im 3. Jahrhundert und bis weit in spätrömische Zeit hinein fabrizierten Becher[45] sind oftmals bräunlich oder grau und nicht dunkelgrau bis schwarz wie die gefirnissten Exemplare. Im Müschhag ist diese Technik sowohl an Bechern der Form Niederbieber 33 mit und ohne Falten (vgl. Taf. 18,7) als auch vereinzelt an anderen Formen (z. B. Taf. 19,13) zu beobachten[46].
Die Mehrzahl der 35 Faltenbecher dieses Typs ist alternierend mit kleinen kreisrunden und langovalen Dellen verziert. Dies scheint eine jüngere Form dieser Dekorationsart zu sein, die noch an Bechern aus Körpergräbern des 4. Jahrhunderts zu beobachten ist[47]. Jedenfalls dürfte ein guter Teil unserer Becher ins 3. und 4. Jahrhundert gehören.

Eiförmige Becher und Tonnen
(Taf. 19,5–17)

Etwa 30 in Material und Technik verschiedenartige eiförmige Becher und Tonnen sind im Fundstoff enthalten (vgl. auch S. 35). Diese einheimische Form ist sehr langlebig. Chronologisch relevante Unterscheidungen sind in erster Linie anhand von Ton und Überzug sowie nach der Dekoration möglich:
Nach dem beigen Ton mit schwarzem Überzug dürfte das Exemplar Taf. 19,12 zusammen mit einigen weiteren, nicht abgebildeten Stücken ins spätere 1. oder frühe 2. Jahrhundert gehören[48].
Der rötlichgelbe Ton und der rotbraune, zum Teil fleckige Überzug verweisen die Becher Taf. 19,6.7.9–11 in die zweite Hälfte des 2. und in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts[49]. Der mit Rädchenmuster dekorierte, schwarz überzogene (?) Becher Taf. 19,8 gehört ebenfalls ins 2. Jahrhundert sowie vermutlich auch das Exemplar Taf. 19,13 mit stark verdicktem Rand und das mit eigenartigen Rädchenmustern dekorierte Stück Taf. 19,16[50].
Besonders hervorzuheben ist der ausserordentlich dünnwandige, orangetonige Becher Taf. 19,5 mit tiefschwarzem, mattglänzendem Überzug, der von ausgezeichneter Qualität ist. Die drei von feinen Rillen eingefassten Kerbbänder auf der Wand sind sehr sorgfältig angebracht, Rand und Fuss fein profiliert. Nach der zierlichen Fussform dürfte der Becher nicht lange nach der Mitte des 2. Jahrhunderts entstanden sein. Fast identische, nur etwas kleinere Gegenstücke aus Dijon im Musée archéologique Dijon bestätigten die Annahme, dass dieser qualitativ hochstehende Becher aus Ostfrankreich importiert ist. Aus unserer Region sind gerade aus der zweiten Hälfte des 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts Becher verschiedener Formen von ausgezeichneter Qualität bekannt, die dank den günstigen Verkehrs- und damit auch Handelsverbindungen ihren Weg in die Nordwestschweiz fanden[51].

40 F. Drexel, ORL VI B, Nr. 66c (Faimingen), 80 ff.
41 Augster Thermen 87.
42 s. u.
43 Augster Thermen 88 f. (insbesondere Technik B).
44 Augster Thermen 88 (Technik C).
45 Vgl. z. B. bräunlich bzw. schwarz (Nigra) geglättete Becher aus Augst und Kaiseraugst: JbSGU 42, 1952, 97 u. Abb. 30 (Grab 47). Kat. RCRR 77.85.
46 Vgl. allgemein das Wiederaufleben der Nigratechnik in spätrömischer Zeit. Dazu für unsere Region zuletzt Courroux 118 f.
47 In Niederbieber fand sich lediglich ein Exemplar mit einfachen alternierenden Falten (Oelmann, Niederbieber 41). – Beispiele des 4. Jahrhunderts: H. Bernhard, Mitt. Hist. Ver. Pfalz 73, 1976, Taf. 8,13. – Hussong/Cüppers, Trierer Kaiserthermen Taf. 24,20 b.
48 Vgl. Augster Thermen 86 f. Courroux 33 f.
49 Vgl. Augster Thermen 87.
50 Zur Form des Bechers Taf. 19,13 vgl. Courroux Taf. 10 A,5 (spätes 2.- früheres 3. Jahrhundert).
51 Dazu Courroux 35.

Von Interesse sind auch die vier bis fünf rauhwandigen Becher dieser Form, von denen einer mit horizontalem Kammstrich (Taf. 19,14), ein anderer mit einer Art Kammstrich-Bogenmuster (Taf. 19,15) verziert ist. Alle sind dunkelgrau bis schwarz und sehr dünnwandig, hart gebrannt. Nach Ton und Ausführung gehören sie zur späten Gruppe der rauhwandigen Töpfe und Schüsseln wie etwa Taf. 29,1; 34,13–15. In Baden-Baden fand sich ein Becher wie Taf. 19,15 in einem Komplex des 3. Jahrhunderts[52].

Die Dekoration der Becher
(Abb. 5)

– Begriesste Wandung: Ins spätere 1. und in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts gehören die insgesamt sieben begriessten Becher, darunter einer mit länglich-ovalen Falten (Taf. 17,10). Beide erhaltenen Ränder zeigen ein Karniesprofil. Begriesste Becher sind in unserem Gebiet ausserhalb der militärischen Plätze nicht oft gebraucht worden[53].

– Tonfadendekor und/oder Lunulen ohne Kerbbänder: Ebenfalls ins spätere 1. und in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts reichen die recht zahlreichen Fragmente von Bechern mit einfachem Tonfadenmuster (Taf. 16,7) oder Lunulen ohne zusätzliche Kerbbänder (Taf. 16,13.15)[54]. Diese Fragmente dürften zu einem grösseren Teil von Bechern mit Karniesrand, aber auch von solchen mit sog. rätischem Rand stammen. Die Tonfarbe ist in der Regel bräunlich bis rötlich, der Überzug bräunlichrot bis braunschwarz und vielfach fast matt.

– Tonfadendekor, Lunulen, Kerbbänder: Zu Beginn des 2. Jahrhunderts kommt die Dekoration mit Kerbbändern auf. Dies zeigt z. B. der Befund aus dem Schutthügel von Vindonissa, in dessen jüngeren, westlichen Teil nur gerade zwei einzelne Fragmente von Bechern mit Kerbbanddekor zum Vorschein kamen[55]. Auch auf Sigillata werden Kerbbänder dieser Art seit dem frühen 2. Jahrhundert angebracht, so z. B. auf einem Becher des Töpfers Butrio[56].

Fast alle Becher mit Tonfadendekor und Kerbbändern sind bräunlich, rotbraun oder schwarzbraun überzogen. Einige sehr grobe, späte Stücke bestehen hingegen aus gelblichem bis orangem Ton mit rötlichem Überzug (z. B. Taf. 16,12).
Nebst diesen mit Barbotinefäden, Lunulen und Kerbbändern verzierten Bechern muss es in unserem Material auch eine ganze Anzahl gegeben haben, die lediglich mit breiten, oft von zwei horizontalen Rillen eingefassten Kerbbändern verziert waren. Diese Dekoration entspricht der dritten, jüngsten Stufe der sogenannten rätischen Becher nach F. Drexel[57] und geht zeitlich zum Teil mit den Bechern der Form Niederbieber 33 zusammen. Sie wurden aber offensichtlich – und im Gegensatz zu letzteren – nach der Mitte des 3. Jahrhunderts nicht mehr hergestellt[58].

	frühe Form	vorflavisch	Karniesrand	sog. rät. Rand	Niederbieber 33	Niederbieber 30; Tonnen	Schüssel	Becher (Rand nicht erhalten)
Schlickauftrag	•							
einfache Tonfäden		◉						●
Lunulen/Fadenkreuze			●	○				●
Lunulen/Fadenkreuze/ Kerbbänder			●					●
Punkte								•
Blattmuster								•
figürlicher Barbotinedekor			○	•				
décor oculé			○	•			•	•
nur Kerbbänder			●	○	●	◉		
begriesst			○					
Falten			○	○	●			
Rädchenmuster						◉		
Kammdekor						○		

Abb. 5: Die Kombination von Randformen und Verzierungen bei den Bechern mit Glanztonüberzug.
Punkt: 1, Kreis: 2–5, Kreis mit Punkt: 6–10, grosser Punkt: über 10 Exemplare.

Wegen der fragmentarischen Erhaltung ist eine gesicherte Auszählung der Müschhager Exemplare nicht möglich, doch waren es sicher über 50 lediglich mit Kerbbändern verzierte Becher. Unter den Randformen sind Karniesrand (z. B. Taf. 18,9), sogenannter rätischer Rand (Taf. 19,1) und schwach abgesetzter bzw. innen verdickter Rand (an eiförmigen Bechern) zu verzeichnen (Taf. 19,5.6)[59].

– Figürlicher Barbotinedekor: Nebst den zahlreichen Fragmenten mit ausschliesslich geometrischem Dekor findet sich auch figürlicher Barbotineschmuck. Die Her-

52 Bad. Fundber. 23, 1967, 96 u. Taf. 47,4.
53 Augster Thermen 86. Courroux 32, Anm. 78.
54 Zur stilistischen Entwicklung der geometrischen Barbotinedekoration vgl. etwa Augster Thermen 85 f. Kaenel, Céramiques 16 ff.
55 Vindonissa Nrn. 247.248. – Vgl. auch Fischer, Cambodunum 24 ff. u. Taf. 15,14 (nur ein einziger Becher mit Kerbband aus den Bauphasen I–III, und dieser aus altem Bestand!).
56 Stanfield/Simpson, Central Gaulish Potters Taf. 56,649.
57 Vgl. Augster Thermen 85 ff.
58 Dafür spricht, dass z. B. in der noch in vordiokletianischer Zeit errichteten Villa von Rheinfelden-Görbelhof derartige Becher nicht mehr vorkommen (Ettlinger, Görbelhof 21). – Vgl. auch Kaenel, Céramiques 32 und Kat. RCRR 84 ff.
59 Vgl. auch die Kombinationstabelle von Motiven und Formen bei Kaenel, Céramiques fig. 4–6. – Die Kerbbandzonen bei den Bechern der Form Niederbieber 33 sind hier natürlich nicht berücksichtigt!

stellung solcherart verzierter Gefässe ist in helvetischem Gebiet bisher nachgewiesen in Avenches und in Bern-Engehalbinsel anzunehmen. Weitere Werkstätten sind zu erwarten, denn diese Keramik ist im Mittelland in Komplexen des späteren 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts immer wieder anzutreffen[60]. Charakteristisch sind der meist rötliche bis rötlichgelbe, mattglänzende bis metallisierende Überzug und Formen, die zum Teil Sigillata imitieren (z. B. Taf. 20,2 u. S. 24 f.).
Unter den mannigfaltigen Bechern mit Barbotineverzierung[61] fanden ausserhalb der Herstellungszentren offenbar Stücke mit Jagdszenen (Hirsch- oder Hasenjagd, vgl. Taf. 17,1.2) den besten Absatz. Auch in anderen Provinzen, z. B. im Rheinland und in England waren damals Becher mit derartigen en Barbotine aufgetragenen Jagdszenen Mode[62].
Auf den helvetischen Bechern rahmen oft Kerbbänder diese Darstellungen ein. Zuweilen liegen auf bzw. unterhalb oder anstelle dieser Kerbbänder feine Tupfenlinien, die auch den unebenen Boden unter den Tieren andeuten können oder als Trennlinien und kleine Füllmotive verwendet worden sind (Taf. 17,3).

Von diesen helvetischen Bechern zu unterscheiden sind in unserem Material zwei kleine Fragmente von Rankenbechern, die wohl aus Ostfrankreich stammen[63], darunter eines mit einem Tierkörper (Taf. 16,19).

– Décor oculé: Eine Spezialität der helvetischen Töpfereien des späteren 2. und 3. Jahrhunderts waren Becher mit eingestempeltem décor oculé, während Schüsseln in Sigillataformen mit derselben Dekoration auch in der südlichen Terra sigillata lucente vorkommen[64]. In unserem Material findet sich sowohl Karniesrand als auch sogenannter rätischer Rand mit décor oculé vergesellschaftet (Taf. 17,4.5).

7. Schüsseln mit Glanztonüberzug

Schüsseln mit Glanztonüberzug sind, wie überhaupt in der Nordwestschweiz, selten in unserem Material. Ausreichend andere Formen dominierten das Angebot (vgl. Taf. 24 ff.).
Die mit décor oculé verzierte Schüssel Taf. 17,7 und die an die TS-Formen Drag. 30 bzw. 37 angelehnten Exemplare Taf. 20,1.2 sowie Taf. 20,5 wurden vielleicht aus der Westschweiz oder aus Gallien importiert[65].

8. Krüge mit Glanztonüberzug

Es fanden sich die Bodenteile zweier offenbar unverzierter Krüge aus orangem Ton mit dunkelrotem Glanztonüberzug, die zu den oben beschriebenen Erzeugnissen der helvetischen Töpfereien[66] und in dieselbe Zeit gehören. Von besonderem Interesse ist das Fragment eines Gesichtskruges aus beigem Ton mit rötlichem Überzug (Taf. 71,4). Zu den Krügen vgl. S. 48 ff.

9. Sigillata-Imitationen

Formen des 1. Jahrhunderts
(Taf. 20,9 ff.; 21,10; Abb. 6)

In unserem Material sind den Sigillaten in Technik und Form annähernd entsprechende Imitationen kaum vorhanden[67]. Insgesamt sind es etwa 20 Gefässe, und nur vier davon sind rot oder bräunlich überzogen. Die restlichen sind mit einem schwarzen Überzug versehen oder, noch häufiger, in Nigratechnik schwarz oder dunkelgrau geschmaucht und geglättet oder poliert[68]. Das Überwiegen dieser Technik, die bei Sigillata-Imitationen erst seit claudischer Zeit vermehrt angewendet wurde[69], passt zum Formenschatz: Nebst einem Teller Drack 3 D (Taf. 20,9) mit rötlichem Überzug, der etwa in die Mitte des 1. Jahrhunderts gehört, steht eine nigraartige Schale Drack 12 mit stark vereinfachter Profilierung (Taf. 20,10) etwa derselben Zeit.
Unter den schwarz überzogenen bzw. in Nigratechnik fabrizierten Sigillataimitationen grösstenteils der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts figurieren zierliche Schalen Drack 14/15 (vgl. Taf. 21,10) sowie einige unbestimmbare, vom Sigillatavorbild noch weiter entfernte Nigrateller wohl meist des späteren 1. Jahrhunderts mit ganz kleinem niedrigem „Standring"[70].

Zu diesen spärlichen TS-Imitationen des 1. Jahrhunderts kommen rund 60 im gutseigenen Töpfereibetrieb hergestellte Teller (Taf. 20,11 ff.). Nach dem betonten Wandknick und der Rille innen am Rand ist etwa die Hälfte mit Formen wie Drack Typ 3 verwandt. Die Stücke mit verdicktem, zum Teil abgeflachtem Rand (Taf. 20,14.18) scheinen mit Tellern wie Drack Typ 6 in Zusammenhang zu stehen. Zwei weitere Fragmente, vielleicht ebenfalls aus dem Töpferofen, repräsentieren eine näher an das TS-Vorbild angelehnte Form des Tellers Drack Typ 3 (Taf. 20,16), während die Fragmente wie Taf. 20,19 vermutlich der Form Drack Typ 4 B nahestehen.

60 Kaenel, Céramiques. Courroux 34 f.
61 Vgl. die reiche Auswahl an Sujets bei Kaenel, Céramiques.
62 Dazu Courroux 35 m. Anm. 100. – Vgl. auch einen derartigen, aus dem Nordwesten importierten Becher aus Augst: Augster Thermen Taf. 37,17.
63 Vgl. die Belege bei Courroux 35.
64 Dazu Kaenel, Céramiques 18 und z. B. N. Lamboglia, Gli scavi di Albintimilium, 1938–1940 (1950) 145 u. Fig. 81,50.
65 Zu unserem Exemplar Taf. 20,1 vgl. Kaenel, Céramiques Taf. 4,36; zu 20,2 ebd. Taf. 4,38.39; zu 20,5 ebd. Taf. 5,46.48.
66 Vgl. Kaenel, Céramiques Taf. 3,25.26.
67 Zu den Schüsseln Drack 20–22, die nicht eigentlich als TS-Imitationen anzusprechen sind, s. u.
68 Zur Definition der Nigratechnik vgl. Bruckner, Ersigen 393.
69 Drack, TS-Imitation 44 f.
70 Vgl. einen ähnlich flachen Standring an einem grossen Nigrateller aus Grab 42 von Courroux, das in flavische Zeit datiert: Courroux Taf. 23 B,3.

Form	abgebildet Tafel	Überzug rötlich	Überzug bräunlich	Überzug schwarz	Terra nigra	
Schale Drack 11 A		●		●		1. Jahrhundert
	20,10				●	
	21,10				● ● ●	
	20,9	●				
Teller Drack 4–5			●			
unbest.		● ●			●●●● ●●●●●	
	20,2	●				2.–3. Jahrhundert
	20,1	●				
	20,3			●		
	21,8			●		
	21,9			●	●	

Abb. 6: Übersicht über die Sigillata-Imitationen des 1. bis 3. Jahrhunderts (ohne die Erzeugnisse aus dem Töpferofen).

Der Ton dieser Teller ist hellgrau bis bräunlich, mit Ausnahme eines orangen Einzelstücks, dessen Zugehörigkeit zur Töpferofenware aber fraglich ist. Zuweilen sind noch kleine Fleckchen einer ursprünglich vorhandenen (bzw. beabsichtigten aber nicht erreichten?) TN-Glättung zu erkennen, die aber den Bodeneinflüssen gegenüber wenig resistent war. Eine genaue Beurteilung der wirklichen Tonoberfläche erschweren auch die zahlreichen Fragmente mit Fehlbrandspuren und fleckige Ausschussware[71].

Formen des 2. und 3. Jahrhunderts
(Taf. 20,1–3; 21,8.9)

Bislang sind Sigillata-Imitationen des 2. und 3. Jahrhunderts noch nicht systematisch und in grösserem Umfang vorgelegt. In erster Linie scheinen Schüsseln und Schalen verschiedener Formen „imitiert" worden zu sein, wobei zwar die Form, zuweilen auch Tonfarbe und Überzug recht getreulich übernommen (vgl. Taf. 20,2), die Dekoration aber sehr frei gehandhabt wurde. Dies zeigt sich etwa bei den helvetischen Gefässen des 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts mit Glanztonüberzug sehr schön, wo sowohl regionale Gefässtypen als auch der Sigillata entlehnte Formen mit identischen Dekorationen verziert vorkommen[72].
Derartige Keramik ist im Müschhag mit je einer der Schüssel Drag. 37 (Taf. 20,2) bzw. Drag. 30 (Taf. 20,1) entlehnten Form vertreten[73]. Dazu kommt ein Randstück einer Reibschüssel der Form Drag. 45 des späten 2. oder noch eher der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts mit (nicht erhaltenem) Löwenkopfausguss (Taf. 20,3). Der beige, feine Ton mit schwarzem Überzug und die feinen, eingedrückten Dekorationen zeigen, dass das Gefäss aus den Töpfereien von Gueugnon (Dép. Saône-et-Loire)

71 Zum Töpferofen vgl. Kap. III A.
72 Vgl. z. B. Kaenel, Céramiques mit zahlreichen Beispielen.
73 Vgl. Anm. 65.

stammt, deren Erzeugnisse auch andernorts in der West- und Nordwestschweiz vereinzelt nachgewiesen sind[74]. Ebenfalls in die Kategorie der TS-Imitationen einzuordnen sind insgesamt drei Schalen in Nigratechnik bzw. mit schwarzem Überzug, die der Form Drag. 36 nahestehen (Taf. 21,8.9). Das Exemplar Taf. 21,8 besitzt auf dem Rand eine Barbotineauflage in Form eines „laufenden Hundes" bzw. eines einfachen Rankenmotivs. Es dürfte zeitgleich sein mit ähnlich dekorierten Schalen aus den Töpfereien von Avenches, stammt aber sicher aus einem anderen Töpfereizentrum[75].

10. Übriges Tafel- und Küchengeschirr, Vorratsgefässe

Verschiede Teller und Schalen, meist Terra nigra (Taf. 21; Abb. 7)

Unter dieser Gruppe sind zeitlich und formlich verschiedenartige Schalen und tiefe Teller zusammengefasst, die teilweise ihre Herkunft von Sigillata-Vorbildern zu erkennen geben (z. B. Taf. 21,4.5), zur Hauptsache aber mehr von der einheimischen, gallischen Töpfertradition geprägt sind.
Die Nigraschale Taf. 21,1 gehört in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts[76]. In dieselbe Zeit weisen auch vier gut profilierte Schalen mit abgesetztem Rand wie Taf. 21,4.5. Das flauer profilierte Stück Taf. 21,6 ist vielleicht etwas jünger[77].
Zur Gruppe der Latèneformen des 1. Jahrhunderts (vgl. auch S. 54 f.) gehören die tiefen Schalen mit einwärts gebogenem Rand wie Taf. 21,2.3, von denen sich drei in Nigratechnik hergestellte und insgesamt fünf der typischen Töpferofenware fanden.
In mindestens 25 Exemplaren sind grosse Schalen bzw. Teller mit Hängerand und flachem, zuweilen innen durch einen Absatz gegliedertem Boden mit Durchmesser von 25 bis zu etwa 40 cm vorhanden (Taf. 21,14.15). Charakteristisch sind Rillen innen am Rand; die Wand ist konisch oder gerundet, der Boden flach oder leicht aufgewölbt. Nigratechnik überwiegt die schwarz überzogene Ware im Verhältnis 3:2. Vergleichbare Gefässe mit dieser Randform und von dieser Grösse sind in Augst aus Schichten und Fundzusammenhängen des späteren 2. und 3. Jahrhunderts bekannt[78].
Die neun einfachen Teller wie Taf. 21,12.13 sind nicht näher zu datieren. Ähnliche Profile sind z. B. im Gräberfeld von Allschwil im dritten Viertel des 1. Jahrhunderts[79], in Augst aber nicht selten auch im 2. Jahrhundert belegt[80]. Auch bei diesen einfachen Tellern überwiegt Nigratechnik vor schwarzem Überzug.
Das kleine Nigraschälchen Taf. 21,7 mit konischer Wand und Rille unter dem Rand ist ein Einzelstück[81].

Teller mit kurzer Randleiste (Taf. 22,1–4; Abb. 7)

In unserem Material sind rund 60 Teller dieser Form vorhanden. Fast alle bestehen aus der typischen Töpferofenware. Ein Exemplar fand sich auch unter den Fehlbränden aus dem letzten Brand des Ofens (Taf. 23,4). Lediglich etwa vier bis fünf Exemplare sind nach Ton und Technik nicht am Ort hergestellt worden[82]. Diese mittelgrossen Teller von 18 bis 28,5 cm Durchmesser sind bräunlich, orange, seltener grau, immer wieder mit Resten einer geglätteten Oberfläche, die durch Bodeneinflüsse und schlechten Brand nicht erhalten blieb. Zuweilen ist der Boden innen leicht abgetreppt.
Profil und Tellerform selbst sind, wie die wenigen nicht aus der Eigenproduktion stammenden bräunlichen oder in Nigratechnik gefertigten Stücke auch illustrieren, in der Region gut bekannt. Sie gehören grosso modo in die zweite Hälfte des 1. bis ins frühere 2. Jahrhundert. In Courroux fand sich ein derartiger Teller in einem frühflavischen Grab[83].
Eine nur mit etwa zehn Exemplaren vertretene Variante umfasst kleinere Teller mit 16 bis 18 cm Durchmesser. Die Hälfte wurde am Ort hergestellt, die restlichen sind bräunlich geglättet oder grau und dürften aus der Region stammen[84].

Teller mit leicht verdicktem bzw. einwärts gebogenem Rand (Taf. 22,5 ff.; Abb. 7)

Dieser allgemein sehr häufige und langlebige Typ ist mit weit über 200 Exemplaren vertreten, davon sind rund 210 durch Rand- oder charakteristische Bodenstücke belegt und näher bestimmbar.
Etwa 35 Stück (17 %) entstammen der lokalen Produktion (vgl. Taf. 22,5). Ein oder zwei Exemplare fanden sich unter dem Ausschuss aus dem letzten Brand des Ofens; ausserdem figurieren etliche Fragmente mit Fehlbrandspuren. Diese dünnwandigen, 19,5 bis 27 cm weiten Teller bestehen aus dem für die Töpferofenware charakteristischen sandigen Ton, der grau, seltener schwarzgrau, bräunlichgrau, vielfach aber fleckig ist (Ausschussware). Öfters sind, wie üblich, noch Reste

74 Zuletzt R. Steiger, RAE 28, 1977, 147 ff., z. B. Abb. 4. – Ähnliche Schüsseln wurden auch in der Genfer Region gefunden (freundl. Mitt. D. Paunier).
75 Vgl. Kaenel, Céramiques Taf. 21,1.
76 Vgl. Augster Thermen 45 u. Taf. 7,4.
77 Vgl. Augster Thermen 100 u. Taf. 19,8.11 bzw. 19,10 (zu unserem Exemplar Taf. 21,6).
78 z. B. in Augst, Insula 28 (Grabung M. Martin 1967).
79 Ettlinger, Allschwil Abb. 4,23.24. – Vgl. auch M. Lutz, Gallia 29, 1971, 40 u. Abb. S. 41,2.3.
80 z. B. Augster Thermen Taf. 18,21.
81 Vgl. Bruckner, Ersigen Abb. 10,16.
82 Es sind bräunliche oder grau geglättete Stücke. Ein orangetoniges Exemplar stammt möglicherweise auch aus dem Töpferofen.
83 Augster Thermen 100 u. Taf. 18,29 (frühes 2. Jahrhundert?). – Courroux Taf. 35 A,3.
84 Vgl. ähnlich profilierte bei Drack, Solothurn Abb. 20,2.

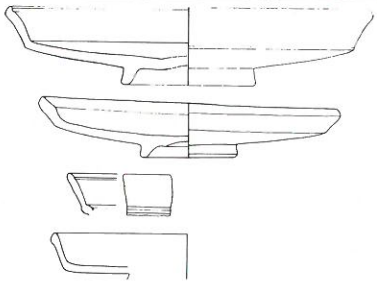
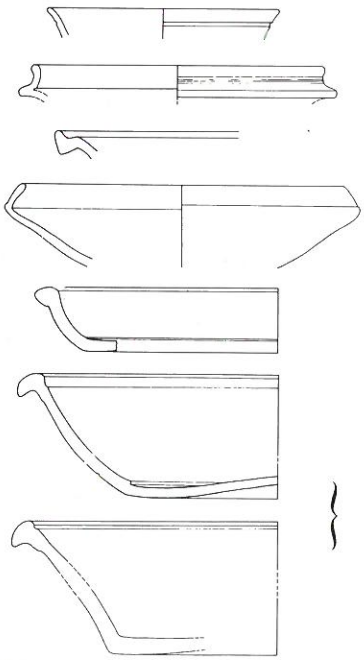
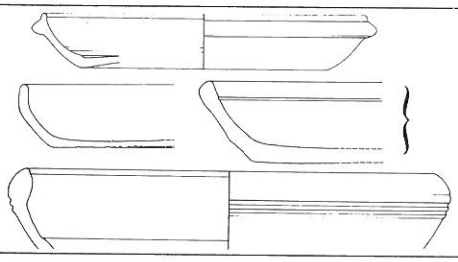
		Bau 1		Bau 2		Bau 3		Töpferofen		Übrige bzw. nicht lokalisierbare Fundstellen		Total	
	abgebildet Tafel	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware
	*20,15*	23						12	1?			35	1?
	20,14	3						3				6	
	20,16	2						6	1?			8	1?
	20,19	1						3				4	
unbest. Varianten								3	1			3	1
	*21,7*				1								1
	21,1		1										1
	21,4		5										5
	21,3	2	2					3	1			5	3
	21,13		6		2						1		9
	21,15		15		6		2				2		25
	21,14												
unbest. Böden			4-5										4-5
	*22,3*	27-28	4-5	1		1		25		1?		>55	4-5
	22,11	22	109	1	32		3	12	17		ca. 50	>35	>200
	22,7												
	22,17		1								1		2

Abb. 7: Anzahl und Formen der Teller und Schalen.

einer Nigraglättung festzustellen. Der Boden kann innen leicht abgetreppt sein, wie bei den gleichfalls im Töpferofen gebrannten Tellern Taf. 22,1–4. Nach der Datierung der übrigen Gefässe aus dem letzten Brand (vgl. S. 72 ff.) gehören diese Teller ins spätere 1. Jahrhundert.

Unter der grossen Zahl der übrigen Teller dieser Form sind die etwa 40 dünnwandigen, helltonigen (orange, beige oder hellbräunlich) gut gebrannten Teller wohl grösstenteils älter als die grosse Masse der dickwandigen, orangen bis bräunlichen, oft mehlig-feintonigen Exemplare, die in die zweite Hälfte des 2. und ins 3. Jahrhundert gehören[85]. Von diesen ist ein guter Teil innen und aussen (oder nur innen und an einem Streifen aussen am Rand) mit einem mehr oder weniger intensiv- bis bräunlichroten Überzug versehen. Ein überfärbter Randstreifen ist seit dem späteren 2. Jahrhundert auch an anderen Gefässen zu beobachten: z. B. an den Schüsseln mit Deckelfalzrand (Taf. 27) und an den sogenannten rätischen Reibschüsseln (Taf. 44)[86]. Die jüngeren Teller dieser Form sind im Mittel auch etwas grösser als die älteren Formen; es konnten Durchmesser bis zu 40 cm gemessen werden (vgl. auch Taf. 22,8). Eine genauere statistische Aufgliederung ist aber nicht möglich, da die Funde lediglich typologisch gesondert werden konnten. Die tiefen Nigraschalen oder -teller Taf. 22,16.17 mit aussen gerilltem Rand gehören nach Parallelen aus datierten Fundzusammenhängen ins 3. Jahrhundert[87].
Zwei gut profilierte, gut gebrannte Teller mit rötlichbraunem bzw. goldglimmerigem Überzug tragen auf der Aussenwand eine eingeritzte Marke[88].
Etwa ein Drittel der Teller (die Fehlbrände und Ausschussware des Töpferofens ausgenommen) hat am Rand deutliche Feuer- und Russspuren, was für eine Deutung als „Backteller"[89] spricht. Sicher sind die im provinzialrömischen Fundstoff so zahlreichen Teller aber nicht nur in dieser Funktion gebraucht worden. Dies zeigen auch Exemplare aus Gräbern, die eindeutig als Serviceteile des einfacheren Essgeschirrs mitgegeben worden sind[90].

Schüsseln der Form Drack 22
(Taf. 23,7.8; Abb. 8)

Von der allgemein nicht sehr häufig vorkommenden Form Drack 22 sind rund ein Dutzend in unserem Material nachgewiesen (Abb. 8), zehn davon in der charakteristischen grauen (einmal orangen) Töpferofenware. Der Durchmesser beträgt 17 bis 21 cm. Das fast vollständig erhaltene Exemplar mit hohem Omphalosboden (Taf. 23,7) stammt aus dem letzten Brand des Ofens und ist wie die Mehrzahl dieser Schüsseln aus dem Töpferofen stark von einheimischer Formengebung beeinflusst[91]; nur ein Stück unterscheidet sich etwas durch steilere Wandung (Taf. 23,8).
Die beiden Schüsseln, die nicht aus der lokalen Produktion stammen, bestehen aus guter Nigra.
Nach Form und Technik gehören alle diese Gefässe in die zweite Hälfte des 1. oder ins frühe 2. Jahrhundert[92].

Schüsseln der Form Drack 21 und 20
(Taf. 23,1–6; Abb. 8)

Im ganzen sind über 100 Schüsseln mit Wandknick und ausladendem, selten profiliertem Rand vertreten, davon mindestens 70 % Töpferofenware (Abb. 8). Nach den in unserem Material nachgewiesenen Formen und Herstellungstechniken gehört die Mehrzahl in die zweite Hälfte des 1. bzw. ins frühe 2. Jahrhundert.

– Drack 21: In gut ausgeprägter Form ist die Schüssel sehr selten. Nur insgesamt fünf zeigen den deutlich profilierten Rand, davon sind drei bräunlichrot, geglättet (Taf. 23,4.5.6). Zur selben Gruppe gehört auch ein einziges (Wand)Fragment einer frühen Schüssel aus beigem Ton mit Riefelband, das nicht später als in die Mitte des 1. Jahrhunderts zu datieren ist[93]. Nur zwei Exemplare der gut profilierten Form sind wahrscheinlich im Töpferofen gebrannt worden, eines ist orangetonig, eines grau.

– Drack 20: Etwa 100 Schüsseln dieser Form sind sicher vorhanden. Bei der Hälfte ist der Rand etwas kräftiger geformt, verdickt und lässt sich von nur schwach gerundeten Randprofilen absetzen; allerdings sind diese Unterschiede teilweise fliessend (vgl. Taf. 23,1–3), weshalb auf eine weitere Unterteilung verzichtet wird.
Diese einfachen Schüsseln wurden mit Standring und flachem oder aber hochgewölbtem, omphalosartigem Boden hergestellt und stammen zum grössten Teil aus der Töpferei am Ort selbst (etwa 70 %). Zahlreiche Fragmente sind fleckig oder zeigen Fehlbrandspuren. Sie sind entweder orange oder bräunlich (insbesondere die Stücke mit kräftig geformtem Rand) oder grautonig[94]. Die nicht an Ort getöpferten Schüsseln bestehen mehrheitlich aus grauem, nigraartigem Ton. Der Randdurchmesser variiert von 20 bis 29 cm.

85 Vgl. Courroux 42.
86 Vgl. S. 46 ff.
87 Vgl. eine fast identische Schale in einem Fundkomplex des 3. Jahrhunderts aus Zürich: Vogt, Lindenhof 181 und Abb. 40,24. – Vgl. auch H.-G. Simon, Die römischen Funde aus den Grabungen von Gross-Gerau 1962/63. Saalburg-Jahrb. 22, 1965, 38 ff., 46 f., Abb. 4,6 (aus Fundkomplex der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts).
88 Eine ähnliche Marke trägt z. B. ein Teller des späten 2./3. Jahrhunderts aus Sulzburg (vgl. Fundber. aus Baden-Württemberg 4, 1979, 197, Abb. 19,3.
89 Vgl. A. Bruckner, in: M. Vegas u. A. Bruckner, Die augustische Gebrauchskeramik von Neuss. Limesforsch. 14 (Novaesium 6) (1975) 33 ff.
90 Nierhaus, Cannstatt 40 ff. u. z. B. Abb. 2 (Grab 61); 5 (Grab 17). – Courroux 42.
91 Vgl. Augster Thermen 38 u. Taf. 11,4.
92 Augster Thermen 38.
93 Vgl. Drack, TS-Imitation 94 f.
94 Zur Technik vgl. Augster Thermen 42 ff. Drack, TS-Imitation 92 ff.

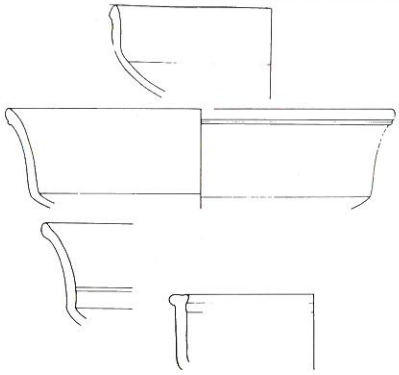
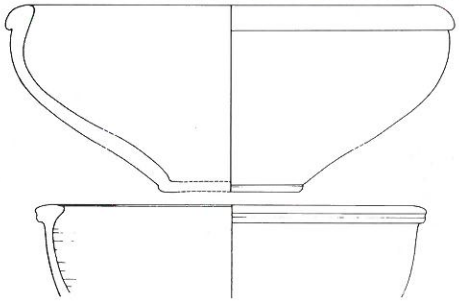
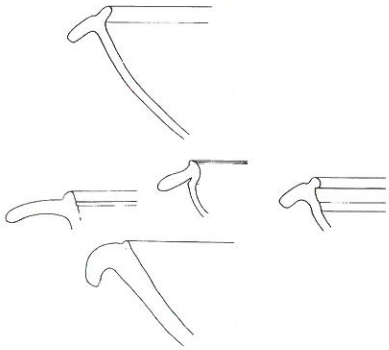
		Bau 1		Bau 2		Bau 3		Töpferofen		Übrige bzw. unbekannte Fundstellen		Total	
	abgebildet Tafel	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware
	*23,8*	7	1					3	1			10	2
	23,5	2	2						1		1	2	4
	23,3	20-23	13-14	12-14	5-7			ca. 35	4-5		1	ca. 70	ca. 25
	23,10		1?	1				1?				1-2	1?
												>80	>30
 A	*24,1*	19-20	11	12	7			18	5			ca. 50	23
B	*24,3*	21-22	2	1	1			4	4	1	1	27-28	8
C	*24,11*		2-3		2-3							2-3	2-3
D	*24,14*		22		9			1?	8-9		2	1?	41-42
Einzelstücke			3						1		4		8
												>80	>80
	*25,6*	83		24				37		1		145	
	25,17 *25,13* *25,11*		78		30		5		33		7		173
	25,21		12		7				1				
unbest.													30-40
												>145	>210

Abb. 8: Anzahl und Formen der Schüsseln I.

Variante der Form Drack 20/21
(Schüsseln mit Wandknick und senkrechter oder nur schwach konischer Wand) (Taf. 23,9.10)

Diese Schüssel ist in feinem Ton nur in drei Exemplaren vorhanden (Abb. 8), davon zwei orange. Am Exemplar Taf. 23,9 sind Restchen eines roten Überzugs oder einer roten Glättung zu erkennen. Das offenbar im oder beim Töpferofen gefundene Fragment Taf. 23,10 gehört zur braungrau geglätteten Ware, wie sie allem Anschein nach im Töpferofen auch hergestellt wurde[95]. Ein rauhwandiges Gegenstück zu diesen Schüsseln bildet das vielleicht ebenfalls im Töpferofen gebrannte, aus gröberem Ton bestehende Exemplar Taf. 26,8.
Vergleichbare Schüsseln sind z. B. in Solothurn und in Ersigen-Murain zutage gekommen[96]. Unsere Exemplare dürften am ehesten ins spätere 1. Jahrhundert gehören.

Schüsseln mit einwärts gebogenem, verdicktem Rand
(Taf. 24; Abb. 8)

Im Müschhag sind über 160 von diesen stark vom einheimischen Latèneformengut beeinflussten Schüsseln vertreten (Abb. 8). Nach Tonfarbe und -struktur ist etwa die Hälfte an Ort und Stelle getöpfert und im Töpferofen gebrannt worden.
Unter den Töpferofenprodukten lassen sich zwei Profilvarianten (A und B) unterscheiden, wobei A am häufigsten vorkommt (vgl. Abb. 8) und B (mit gerilltem Rand) etwas seltener ist. Allerdings sei nicht verschwiegen, dass die Unterschiede zwischen A und B zuweilen fliessend sind, indem die Randrille bei einigen Schüsseln partiell auftauchen bzw. wieder verschwinden kann, je nach der Sorgfalt des Töpfers.
Die Tonfarbe variiert von grau, schwarzgrau bis bräunlich-orange. Dazu kommt ein einziges oranges Exemplar. Wie bei den meisten Gefässen aus dem Töpferofen ist oft der Rest einer TN-Glättung festzustellen. Die Gefässe sind klein bis mittelgross, mit einem Durchmesser von 16 bis 24,5 cm.
Zeitlich gehören diese im Töpferofen gebrannten Stücke in die zweite Hälfte des 1., insbesondere ins spätere 1. Jahrhundert. In Augst etwa sind gerillte Profile (wie Profil B) gerade im späteren 1. und im frühen 2. Jahrhundert zu belegen[97].

Die Profilvariation an den nicht am Ort gemachten Schüsseln dieses Typs ist beträchtlich grösser, die mengenmässige Verteilung anders: z. B. ist das einfach gerillte Profil B lediglich in acht Exemplaren vertreten (gegenüber fast 30 aus dem Töpferofen)[98]; auch Profil A ist selten. Dafür treten zwei neue Profilgruppen hinzu: eine mit klobigem, zum Teil stark hängendem Rand (Profil D, vgl. Taf. 24,4)[99] und eine mit mehrfach gerilltem Rand (Profil C, vgl. Taf. 24,11), die gleichzeitig ist mit ähnlichen Schüsseln des 2. Jahrhunderts (vgl. Taf. 26,5.6), nach der Gesamtform aber zu diesem Typ zählt. Dazu kommen einige Einzelstücke mit teilweise kantigem, stark profiliertem Rand (Taf. 24,12–14). Alle diese Schüsseln sind entweder grau oder in Nigratechnik hergestellt. Der Durchmesser variiert zwischen 16 und 32 cm. Grössere Schüsseln finden sich insbesondere unter den jüngeren, kantig profilierten Formen (z. B. Taf. 24,5.12, s. u.).
Diese Vielfalt ist nicht nur auf ein grösseres Angebot beim gekauften Geschirr zurückzuführen, sondern vor allem auch auf die grössere zeitliche Spanne, innerhalb derer solche Schüsseln hergestellt und verhandelt wurden. So gehört das Einzelstück Taf. 24,7 mit stark bauchiger Wand und Rillen unter dem Rand sicher zu den frühen Vertretern dieser Form, noch in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts[100]. Klobige Stücke wie Taf. 24,12.13 hingegen sind spät und besitzen z. B. Parallelen im Material aus der spätrömischen Villa von Rheinfelden-Görbelhof[101] oder können mit Profilen wie Niederbieber 104 verglichen werden.

Schüsseln mit Horizontalrand und Randleiste
(Taf. 25; Abb. 8)

Diese im 1. und früheren 2. Jahrhundert sehr häufigen Schüsseln sind in unserem Material mit über 350 Exemplaren vertreten (Abb. 8), von denen etwa 350 Randstücke ausgewertet werden konnten. Allein rund 145, also fast die Hälfte, sind am Ort selbst gebrannt worden.
Die Profilierung der Töpferofenware ist recht einheitlich (Randdurchmesser 16 bis 32 cm). Lediglich bei den grösseren Exemplaren fällt die Randleiste etwas steiler ab (vgl. Taf. 25,6). Die Böden sind in der Regel mit kleinem Standring und flachem, selten mit omphalosartig hochgewölbtem Boden geformt[102]. Der Ton ist hälftig orange, hälftig grau, oft mit Resten einer Glättung. Aus dem letzten Brand des Ofens stammt mindestens eine derartige Schüssel (Taf. 25,3); etliche andere Fragmente sind fleckig oder zeigen ebenfalls Fehlbrandspuren (Taf. 25,4). Alle an Ort und Stelle gefertigten Stücke datieren in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts.
In einigen wenigen Stücken ist auch eine Art „Zwischenform" zwischen diesen Schüsseln und Tellern wie Taf. 22,1 ff. vorhanden (vgl. z. B. Taf. 25,2).

95 Offenbar einige Tonnen derselben Tonart (vgl. S. 72 ff.).
96 Roth, Solothurn Taf. 13,156. – Bruckner, Ersigen Abb. 8,1 (der Vergleich mit Vogt, Lindenhof Abb. 42,9 scheint nicht ganz zutreffend zu sein).
97 Augster Thermen 102 u. Taf. 20,3.7.9.
98 Zur Datierung vgl. Anm. 97.
99 Vgl. etwa Augster Thermen Taf. 19,4.5.
100 Vgl. Ettlinger, Allschwil Abb. 6,60 (claudisch).
101 Ettlinger, Görbelhof Taf. 6,9–11. – Die spätrömische Form Alzey 28 ist hingegen in unserem Material nicht vertreten.
102 Vgl. Augster Thermen 102 u. Taf. 19,16 (Omphalosböden sind selten; das Augster Exemplar Taf. 19,16 ist „frühestens vespasianisch" datiert).

Über 200 Schüsseln entstammen dem Töpfereihandel. Bei diesen überwiegen die grauen bzw. in Nigratechnik hergestellten die orangetonigen deutlich (103:70). Während bei den Töpferofenprodukten die – stets etwas flaue – Profilierung sehr einheitlich ist, finden sich bei den andern entsprechend der Herkunftsmöglichkeiten und der zeitlichen Spanne eine variantenreiche Profilierung (Taf. 25, 9 ff.), wobei einige Formen natürlich nur in einzelnen Stücken vorhanden sind (z. B. horizontale Ränder wie Taf. 25,16–18).
Der Durchmesser beträgt in der Regel 16 bis 30 cm, bei etwa 20 späten Exemplaren, mit kräftigen, an Reibschüsseln erinnernden Randleisten misst der Durchmesser zwischen 25 und über 40 cm[103] (vgl. Taf. 25,21).
Ein sicher importiertes Einzelstück ist das Randfragment Taf. 25,1, das vermutlich von einer kleinen derartigen Schüssel stammt und aus rötlich-orangem, sehr hart gebrannten Ton besteht. Ton und Machart sind dem Becher Taf. 16,1 vergleichbar, auch die Zeitstellung – hier etwa 1. Hälfte 1. Jahrhundert – dürfte entsprechen.

Verschiedene Schüsselformen des 1. bis 2. Jahrhunderts (Taf. 26,1–11; Abb. 9)

Neben den sehr zahlreichen Schüsseln mit Horizontalrand und Randleiste (Taf. 25) bzw. mit verdicktem Rand (Taf. 24) sind im 1. und 2. Jahrhundert nur wenige andere Formen nachzuweisen. Unter diesen befindet sich ein einziges, möglicherweise aus dem Töpferofen stammendes Exemplar (Taf. 26,8) [104]. Wie die vergleichbaren orangen Schüsseln (vgl. Taf. 26,7) dürfte dieses in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts datieren [105].
Mit acht Exemplaren ist die halbkugelige Schüssel mit gerilltem Rand am zahlreichsten vertreten (Taf. 26,1–6). Diese Gefässe bestehen aus grauem (Taf. 26,4) bis rötlichem oder rotbraunem Ton. Der Rand ist bei den meisten vom Gebrauch geschwärzt, was zeigt, dass es sich um Kochgeschirr bzw. einfaches Küchengeschirr handelt. Die Form ist sowohl in Augst als auch im Mittelland vertreten [106]. Sie erscheint ausnahmslos in Fundzusammenhängen des fortgeschrittenen 1. bis 2. Jahrhunderts, wobei die Variante mit stark hängendem Rand jünger ist als diejenige mit horizontalem Rand [107].
In etwa dieselbe Zeit gehören die fünf ähnlichen Schüsseln mit einfachem, glattem Rand Taf. 26,9–11. Sie können einen glimmerhaltigen Überzug besitzen, was ihre Verwendung als Kochgeschirr ebenfalls unterstreicht [108].

Schüsseln mit Deckelfalzrand (Taf. 26,12–15; 27,1–10.12.13; 28,1.2; Abb. 9)

Im Müschhag sind mindestens 150 derartige Schüsseln in ihren verschiedenen Entwicklungsstufen nachzuweisen (Abb. 9). Die charakteristische Tonfarbe ist in unserem Gebiet rötlichbraun bis orangebräunlich, und oft ist das Gefäss innen und aussen am Rand mit einem rötlichen Überzug versehen, der zuweilen mit einem Schwamm o. ä. aufgetragen wurde (Taf. 27,6). Selten in unserem Material sind beige, hart gebrannte und meist auch dünnwandige, präzis geformte Schüsseln mit rötlichbraunem Überzug, die als Import gelten dürfen (z. B. Taf. 26,15; 27,3).
Die Schüsseln mit Deckelfalzrand entwickelten sich im Laufe des 2. Jahrhunderts aus den oben beschriebenen Formen. Die ältesten Exemplare besitzen noch eine einfach gerundete Wand, zuweilen mit leicht eingezogenem „Hals" [109]. An Profilen kommt mit dieser älteren, rundlichen Form vergesellschaftet nur ein einfach untergliederter Rand vor (z. B. Taf. 26,14; 27,2). Mit der entwickelten Form mit Wandknick, der oft durch Rillen betont wird, erscheint der aussen gerillte Rand (z. B. Taf. 27,6) [110]. Breitgezogene Ränder wie Taf. 27,9 ff. sind kennzeichnend für besonders grosse Schüsseln der jüngeren Form. Das einfache Profil allerdings lebt weiter und kann auch an späten Stücken noch erscheinen [111].
In der charakteristischen Form mit Wandknick halten sich diese Schüsseln bis ins späte 3. Jahrhundert, ja haben wohl vereinzelt noch im (früheren) 4. Jahrhundert in Gebrauch gestanden [112].

Verschiedene Schüsselformen des 2. bis 4. Jahrhunderts (Taf. 28,3–10; 29; Abb. 9)

In wenigen Exemplaren sind etwa weitere zehn Schüsselformen des fortgeschrittenen 2. bis 4. Jahrhunderts vorhanden (Abb. 9): Zu den drei Nigraschüsseln mit Wandknick und wulstigem Rand (Taf. 28,3.4) sind Parallelen aus Fundzusammenhängen des fortgeschrittenen 2. bis 3. Jahrhunderts aus Augst zu nennen [113].

103 Dieselbe Beobachtung auch: Augster Thermen 102.
104 Ton und Machart sind sehr ähnlich wie bei den Töpfen Taf. 33, 1 ff., von denen Herstellung am Ort durch Fehlbrände bezeugt ist.
105 Vgl. S. 72 ff.
106 z. B. Augster Thermen 103 u. Taf. 20,23.24.33. – Ettlinger, Bennwil Abb. 6,45.49. – Vogt, Lindenhof Abb. 42,6.7.
107 Augster Thermen 102. Vgl. auch Bruckner, Ersigen 397 u. Abb. 14,1.2.
108 Vgl. Ettlinger, Bennwil Abb. 6,43. Bruckner, Ersigen 397 u. Abb. 14,3.4. – Die Form mit glattem Rand ist durchaus im 2. Jahrhundert noch vertreten, vgl. etwa Drack, Solothurn Abb. 23,117 (zusammen mit den Nrn. 112–118 gefunden).
109 Vgl. bereits Augster Thermen 103. – Wie schichtdatierte Fundkomplexe aus Augst (Insula 28, Grabung 1967) zeigen, kommen derartige Schüsseln etwa seit der Mitte des 2. Jahrhunderts auf.
110 Nach datierten Komplexen aus Augst (vgl. Anm. 109) bereits im Verlaufe der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts.
111 z. B. Ettlinger, Görbelhof Taf. 5,8.
112 Basel: unpubliziert; Histor. Museum Basel. – Kaiseraugst: Kat. RCRR 85 (Nr. 37).
113 Augst, Insula 28 (Grabung 1967).

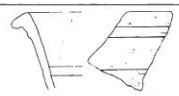
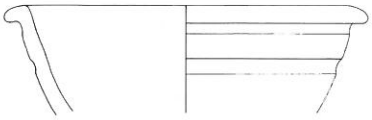
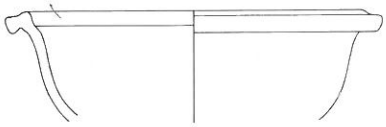
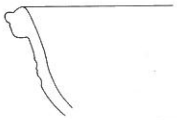
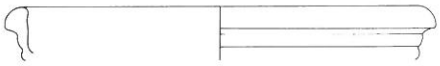
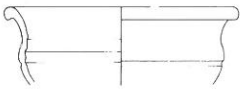
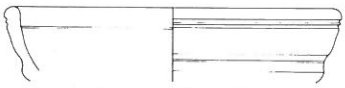
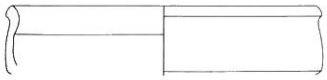
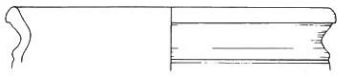
		Bau 1		Bau 2		Bau 3		Töpfer-ofen		Übrige bzw. unbekannte Fundstellen		Total	
	abgebildet Tafel	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware
	*26,7*		1					1?				1?	1
	26,3		4						2		1		7
	*26,9*		2		2						1		5
	*26,14*												
			83		36–37		3		14		7		>140
	27,5												
	*27,12*		5		5				2		4		16
	27,11		2										2
	*28,3*		1								2		3
	*28,10*		3-4						2				6-7
Einzelstücke Varia (Taf. 28–29)			4				1						5
	29,2		1										1
	*29,6*										3		3
	29,7		1								3		4
	*29,3*				2								2
	*29,4*		1										1

Abb. 9: Anzahl und Formen der Schüsseln II.

Abb. 10: Ess- und Trinkgeschirrservice sowie kleine Glasfläschchen für wohlriechende Öle aus dem reich ausgestatteten Körpergrab 50 von Bern-Rossfeld.

Mit einem halben Dutzend Schüsseln ist die weit verbreitete Gruppe mit nach aussen gebogenem Rand und Andeutung eines Wandknicks bzw. einer durch Rillen gegliederten Wand belegt, die nach Ton und Brand eng verwandt sind mit der entwickelten Form der Schüsseln mit Deckelfalzrand (s. o.) (Taf. 28,6? 9.10). Nach Ton und Machart sind sie in denselben Töpfereien hergestellt worden. Nur ein Exemplar (Taf. 28,6) ist leicht gemagert; vielleicht handelt es sich dabei um eine bereits ins 4. Jahrhundert zu datierende Spätform [114].
In Augst sind Schüsseln mit weit nach aussen gebogenem Rand seit dem fortgeschrittenen 2. und bis ins 3. Jahrhundert hinein belegt [115]. In dieselbe Zeit datiert das Exemplar aus dem reich ausgestatteten Körpergrab 50 von Bern-Rossfeld (Abb. 10).
Vielleicht darf man an diese Formen auch die einzelne, rötlichgelbe, innen rot überzogene Schüssel Taf. 28,7 anschliessen, obgleich der Rand eher trichterförmig ausgebogen ist und die Gefässschulter hoch sitzt. Verwandt sind Schüsselformen aus Avenches, aus den Töpfereien des fortgeschrittenen 2. bis mittleren 3. Jahrhunderts [116]. In etwas abgewandelter Form leben derartige Typen im 3. und 4. Jahrhundert weiter [117].

Von den Schüsseln Taf. 28,5 (bräunlich, leicht gemagert) und den beiden Exemplaren wie Taf. 28,8 (einmal orange, einmal grau, geglättet) ist erstere vermutlich eine Spätform des Typs mit einwärts gebogenem, verdicktem Rand (vgl. Taf. 24); zur grau geglätteten Schüssel Taf. 28,8 sind mir keine Parallelen bekannt [118].
Das Einzelstück Taf. 29,1 aus grauem, hart gebranntem Ton – wohl handgemacht und überdreht – gehört zum gleichen „Service" wie die rauhwandigen Töpfe mit horizontalem Kammstrich (Taf. 34,12) und besitzt gute Parallelen in Fundzusammenhängen des späten 2. bis mittleren 3. Jahrhunderts in Süddeutschland [119].

Die nachfolgenden, auf Taf. 29,2–7 wiedergegebenen Schüsseln gehören alle in die zweite Hälfte des 3. und ins 4. Jahrhundert. Das Profil des rotüberzogenen Exem-

114 Lokale Form des Typs Alzey 24 oder 25?
115 z. B. ein Exemplar aus Insula 28, Grabung 1967 (Fundkomplex 1780; Inv. 67.16693).
116 Vgl. Kaenel, Céramiques Taf. 5,48.
117 Ettlinger, Görbelhof Taf. 5,1.2. – Vgl. auch die Form Alzey 24.
118 Mit Roth, Solothurn Taf. 13,156 hat unser Exemplar nichts gemein.
119 Bad. Fundber. 23, 1967, Taf. 49,16; 107,15 (ebd. Vieles zu früh datiert).

plars Taf. 29,2 knüpft noch am ehesten an solche des späten 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts an (vgl. Taf. 28,7).
Schüsseln wie Taf. 29,5.6 sind in vier, wie Taf. 29,7 in drei Exemplaren belegt. Damit fassen wir eine weitere Gefässgruppe, die offenbar vor allem im Oberrheingebiet und in der Westschweiz vorkommt [120]. Bezeichnenderweise besitzen die einfacheren (wie Taf. 29,7), aus orangerotem oder nigraähnlichem Ton bestehenden Schüsseln keinen Überzug, während die vier Exemplare mit gerilltem Rand (wie Taf. 29,5.6) mit einem rötlichen bis rötlichbraunem Überzug versehen sind. Parallelen aus Augst zeigen, dass diese Schlüsselform erst um die Mitte des 3. Jahrhunderts erscheint [121] und nahtlos in spätrömische Formen übergeht, wie sie aus Kaiseraugst, vom Görbelhof, aus Vindonissa, aber auch von weiter entfernten Kastellorten bekannt sind [122].
Die beiden nigraartigen, grauen Schüsseln mit Wandknick (Taf. 29,3) besitzen gute Parallelen unter der spätrömischen Nigraware von Rheinfelden-Görbelhof und in Windisch. Es sind im späten 3. und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts typische Formen unserer Region, die rötlich überzogen oder in Nigratechnik vorkommen können [123].
Zu einem klar definierten Typ, zur Form Alzey 25 gehört das Randstück einer Nigraschüssel Taf. 29,4. Nach der guten Tonqualität und der bräunlich-schwarzen Oberfläche stammt das Exemplar aus einer Töpferei im Oberrheingebiet und ist nach der Profilierung am ehesten der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts zuzuweisen [124]. Diese Ware ist in der Nordwestschweiz aus spätrömischen Fundorten recht zahlreich belegt. Sie unterscheidet sich deutlich von einer ins spätere 4. und ins 5. Jahrhundert datierenden, davon abzuleitenden Gattung, die sowohl im Ton als auch in der Profilierung viel gröber ist als die echte oberrheinische Nigraware [125].

Schulter- und Steilrandtöpfe
(Taf. 30; Abb. 11)

Schulter- und Steilrandtöpfe gehören im 1. Jahrhundert zum bevorzugten feineren Geschirr der einheimischen Gallorömer. Auch in unserem Material sind sowohl bei den Schulter- als auch bei den Steilrandtöpfen zwei Grössen feststellbar: eine Gruppe von kleinen Exemplaren mit 5,8 bis 9 cm Randdurchmesser und eine von grösseren mit 10 bis 13 cm weiter Mündung. Die kleineren wurden als Trinkbecher benützt, wie Geschirrkombinationen von Grabinventaren illustrieren [126]. Vergleicht man die teilweise beträchtlich grossen Trinkbecher des 2. und 3. Jahrhunderts, so ist nicht ausgeschlossen, dass auch die grossen, bis zu 16 cm hohen Schulter- und Steilrandtöpfe demselben Zweck dienten.

– Schultertöpfe (Taf. 30,1.3.10.12–14): Im Müschhag sind mindestens 80 Schultertöpfe nachzuweisen, davon allein etwa 60 in der charakteristischen Töpferofenware [127]. Ihre Tonfarbe ist entweder bräunlich-grau („Terra nigra") oder seltener orange. Die von auswärts gekauften, meist besser profilierten Stücke bestehen aus Terra nigra oder sind (seltener) bräunlich, geglättet. Der Wandknick ist oft durch horizontale Rippen betont.
Hart gebrannte, fast rauhwandige kleinere Schultertöpfe sind bereits in spätaugusteischen Schichten nachzuweisen [128]. Beliebt wird die Form vor allem seit claudischer Zeit und bleibt es bis ans Ende des 1. Jahrhunderts, wohin auch der grösste Teil unserer Exemplare gehören wird. In der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts klingt die Form aus und ist später nur mehr ausnahmsweise zu finden [129].

– Steilrandtöpfe (Taf. 30,2.4–9.11): Steilrandtöpfe sind mit knapp 40 Exemplaren deutlich schwächer vertreten als die Schultertöpfe. Auffällig ist auch, dass sie in der hauseigenen Töpferei selten gefertigt wurden: nur acht zeigen die charakteristische hiesige Tonart.
Die gekaufte Ware besteht entweder aus guter Nigra oder ist bräunlich, geglättet. Darunter sind mindestens fünf mit Rädchenmustern auf der breitesten Zone der Wandung dekoriert. In der Regel sind es kleine Rechtecke (Taf. 30,8). Parallelen zu dieser Verzierungsart, die in unserer Region hauptsächlich auf Steilrandtöpfen vorkommt, finden sich von Ostfrankreich bis nach Rätien [130]. Der grösste Teil unserer Schultertöpfe dürfte in die zweite Hälfte des 1. und ins frühere 2. Jahrhundert gehören.

120 Vgl. die Belege in Anm. 122.
121 Vgl. A. Bruckner, in: Kat. RCRR 65 ff. 75 (zu den Nrn. 102–105). – Zur Besiedlungsgeschichte der Koloniestadt Augst in den Jahren nach 260 und vor der Erbauung des Kastells Kaiseraugst vgl. jetzt die Überlegungen und Belege bei: M. Martin, Schatzfunde aus Augst und Kaiseraugst. Augster Museumshefte 2 (1977) bes. 37 ff.
122 Vgl. Kat. RCRR 89, Nrn. 38–40. – Görbelhof: Ettlinger, Görbelhof Taf. 4,1.2. – Vindonissa: Meyer-Freuler, Vindonissa-Friedhof Taf. 3,54 ff. – Vgl. auch die Form Alzey 25 und Hussong-Cüppers, Trierer Kaiserthermen Taf. 26,9. – Strassburg: J. J. Hatt, Cah. d'Alsace 130, 1949, 257 ff., Taf. 8,35.
123 Vgl. Ettlinger, Görbelhof Taf. 4,8. – Meyer-Freuler, Vindonissa-Friedhof Taf. 3,63.
124 Unverzagt, Alzey 25 ff.
125 Vgl. dazu Courroux 118 f. – Vgl. auch zahlreiche Beispiele aus Illzach (Dép. Haut-Rhin) im Musée historique Mulhouse. – Vgl. jetzt auch Bernhard (wie Anm. 35).
126 Ettlinger, Allschwil 199. Courroux 84 ff.
127 Beim Durcharbeiten der Funde zeigte sich, dass ein grösserer Teil der Schulter- und Steilrandtöpfe bereits ausgelesen und ohne weitere Angaben sortiert worden war. Im Material des „Töpferofens" fanden sich noch rund 20 Exemplare.
128 Vgl. R. Steiger, G. T. Schwarz u. R. Strobel, Augst, Insula 31 (Ausgrabungen und Funde 1960/61). Forschungen in Augst 1 (1977) Abb. 44,111 (aus spätaugusteischer Schicht).
129 Zu den Spätformen vgl. Courroux 38.
130 Vgl. z. B. die Keramik von Montjustin (Dép. Haute-Saône): L. Lerat, Ann. Litt. Besançon 20, Arch. Nr. 5 (1958) Taf. 17. – Courroux 37 u. Taf. 56 B,1; 57,4. – Lousonna Taf. 61,13 (Schultertopf). – Fischer, Cambodunum Taf. 5 (5,9: Steilrandtopf). – Ulbert, Aislingen Taf. 4.

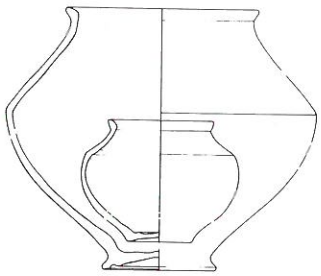
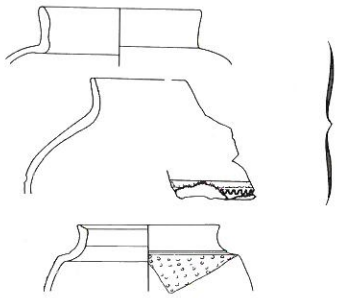
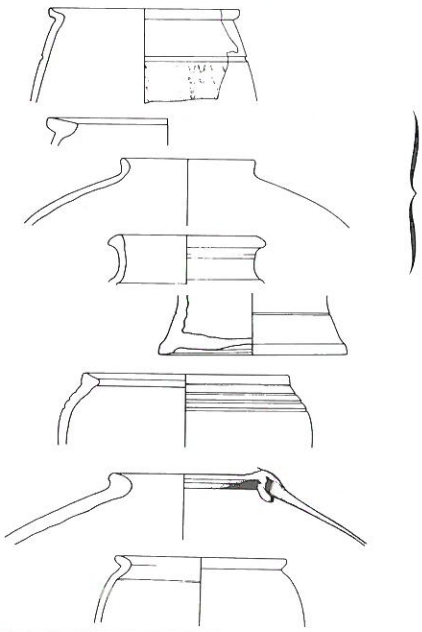
		Töpferofen		Übrige bzw. nicht lokalisierte Fundstellen		Total	
	abgebildet Tafel	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware
	*30,1* *30,12*	20		40	20	60	20
	*30,5*	8	4-5		25	8	>30
	30,7						
	30,9				1		1
	*32,7*			20	15	20	15
	31,2						
	31,7	9	7	ca. 15	17	>25	24
	31,11						
	31,15				15		15
	32,1				1		1
	51,2	ca. 3			1	ca. 3	1
	32,6				1		1

Abb. 11: Anzahl und Formen der Schulter- und Steilrandtöpfe sowie der Tonnen und Flaschen.

Ein Einzelstück im Müschhag ist der mit feinen Barbotinepunkten dekorierte Nigra-Steilrandtopf Taf. 30,9, der nach Parallelen aus Allschwil und Augst in claudische Zeit gehört [131].

Flaschen und Tonnen
(Taf. 31; 32,1–14; Abb. 11)

Von diesen Gefässen keltischer Tradition liegen in teilweise zahlreichen Fragmenten etwa 100 Exemplare vor. Gut die Hälfte davon wurde im Töpferofen gebrannt. Die beiden Gefässformen – letztlich wohl beides hauptsächlich Flüssigkeitsbehältnisse – sind hier wegen der schlechten Erhaltung nicht einzeln nach Gattung, sondern lediglich nach formalen Kriterien zu trennen.
Nach den erhaltenen Randprofilen scheinen sich die beiden verwandten Formen etwa hälftig aufzuteilen in Flaschen und Tonnen mit Trichterrand (Taf. 31,1) oder kurzem Steilrand (Taf. 31,3) und in solche mit nach aussen gebogenem Rand (Taf. 31,9 ff.). Dazu kommen einige Nigratonnen, die in der Regel mit Rädchenmuster dekoriert gewesen sein dürften (Taf. 32,2 ff.).

Die aus der gutseigenen Töpferwerkstatt stammenden rädchenverzierten Tonnen lassen sich sowohl einer schlanken Form mit abfallenden Schultern (Taf. 32,12) als auch einem bauchigen Typ zuweisen (Taf. 32,14). Als Verzierung überwiegt ein einfaches Zickzackrädchenmuster, seltener sind kleine Dreiecke (Taf. 32,12). Allein stehen einige mit kleinen Rechtecken dekorierte Fragmente [132]. Die Tonfarbe dieser am Ort gefertigten Gefässe ist stets grau bis graubraun („Nigra"). Zahlreiche Fragmente sind fleckig, einige weisen Fehlbrandspuren auf. Diese grossen, sehr dünnwandigen Tonnen waren wohl zu schlecht gebrannt, als dass sie längere Zeit hätten gebraucht werden können.
Im Töpferofen wurden auch einfache Tonnen und Flaschen mit trichterförmigem Rand gebrannt, darunter Gefässe von beachtlicher Grösse (z. B. Taf. 31,1). Sie bestehen aus graubraunem oder orangem Ton.
Schliesslich kommen dazu etliche Tonnen mit kurzem Steilrand sowie einfache Flaschenformen mit nach aussen gebogenem Rand.

Unter den nicht am Ort gefertigten Flaschen und Tonnen finden sich die ältesten Formen bei den mit Rädchenmuster dekorierten, wobei das feine graue Exemplar Taf. 32,7 noch in tiberisch-frühclaudische Zeit datiert [133]. Auch die Fragmente mit dem einfachen, felderartigen Schachbrettmuster (Taf. 32,8) bzw. den senkrechten Strichgruppen (Taf. 32,10) dürften zu Gefässen der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts gehören. Das flächendeckende Schachbrettmuster Taf. 32,9 hingegen stammt von einer jüngeren Tonne der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts [134].
Zu derartigen grauen und schwarzen Tonnen gehören die Ränder Taf. 32,2.4.5, während Taf. 32,3 aus orangem Ton mit schwarzem Überzug zu den jüngeren Vertretern der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts zählt, die z. B. mit flächendeckendem Schachbrettmuster wie Taf. 32,9 verziert sein können [135]. Von einer ähnlichen Tonne des 1. Jahrhunderts stammt wohl auch das bräunliche Wandfragment Taf. 32,11 mit Schrägriefen, die sich teilweise kreuzen.
Ein Einzelstück in unserem Material ist die Nigratonne Taf. 32,1. Sie gehört ins frühere 1. Jahrhundert und ist verwandt mit den frühen Töpfen mit gerillter Schulter [136]. Ausserdem ist das Fussfragment einer Tonne oder Flasche mit eingesetztem Boden zu verzeichnen, eine Technik, die vorwiegend in der Spätlatènezeit üblich ist und sich nur noch in frührömischem Fundzusammenhang findet [137].
Das kleine Gefäss Taf. 32,6 gehört zu den für die claudische Zeit typischen kleinen, feinen Nigrabecherchen und ist nur in seiner Form den Tonnen verwandt [138].
Dass auch noch in späterer Zeit hohe Tonnen benutzt wurden, zeigen ein gutes Dutzend weiterer Böden mit kantigem oder wulstigem Standfuss, wie er seit dem späten 1. und bis ins 3. Jahrhundert in unserem Gebiet vorkommt (vgl. Taf. 31,14.15) [139].
Zu den Schalen Taf. 32,15–17 vgl. S. 54 f.

– Schlangentöpfe (Taf. 51,2; 68,1): Fünf Wandfragmente der charakteristischen Töpferofenware zeigen Reste einer plastischen Auflage, die nur von Schlangentöpfen stammen kann. Nach der Dickwandigkeit der einzelnen Scherben wird man als Gesamtform am ehesten hohe Tonnen wie Taf. 31,3 anzunehmen haben. Ausserdem liegen etliche Stücke einer derartigen Tonne mit Schlangenauflage aus bräunlich-grauem Ton vor, die aber nicht aus der gutseigenen Töpferwerkstatt stammt. Dagegen sprechen die recht gute Profilierung, die Feinheit des Tons und der Oberflächenbehandlung (Taf. 51,2). Vgl. S. 56.

131 Vgl. Ettlinger, Allschwil Abb. 6,49 (aus dem claudischen Grab 7). – Spätere, schlechter profilierte Stücke: Augster Thermen Taf. 16,5.6.
132 Vgl. auch Augster Thermen Taf. 14,10–12.
133 Ähnliche Tonnen bei Ettlinger, Allschwil Abb. 6,52–55.
134 Diskussion der Dekoration: Courroux 38 f.
135 Vgl. Augster Thermen 97 u. Taf. 16,8.
136 Vgl. Steiger, Schwarz u. Strobel (wie Anm. 128), 118 u. Abb. 43,84.85.
137 z. B. A. Furger, JbSGUF 58, 1974/75, 99 u. Abb. 10, 31 ff.
138 Vgl. Augster Thermen Taf. 15,9.
139 Vgl. Courroux 40 f. – Aus dem Material von Laufen-Müschhag sind etwa 15 weitere derartige Böden zu verzeichnen.

Meist rauhwandige Töpfe, scheibengedreht
(Taf. 33,34; Abb. 12)

Von ungefähr 90 soweit erkennbar vollständig scheibengedrehten bzw. ganz überdrehten [140] Töpfen sind 58 anhand von Randstücken näher zu bestimmen (Abb. 12).
Insgesamt sind fünf scheibengedrehte und ein handgemachtes (vgl. Taf. 35,1) Exemplar der frühkaiserzeitlichen Töpfe mit gerilltem Horizontalrand und kräftig abgesetzter Schulter nachgewiesen. Auch jüngere Varianten mit nicht so deutlich abgesetzter Schulter bzw. ohne Hals – z. B. das Exemplar Taf. 33,15 – sind vorhanden, wie sie etwa in Augst bis ins 2. Jahrhundert hinein gebräuchlich waren [141]. Die Tonfarbe ist bräunlich bis grau; der jüngere Topf Taf. 33,15 ist orange.
In mindestens einem Dutzend sind recht grosse Töpfe mit horizontalem oder leicht trichterförmigem Rand und gerillter Schulter vertreten (Taf. 33,1–7). Fast alle bestehen aus demselben braunen bis rötlichgrauen oder schwarzen, sehr porösen Ton. Nach Fehlbränden zu schliessen (vgl. Taf. 33,1) wurden derartige Gefässe – als einziger Topftypus – im Töpferofen gebrannt. Daneben sind auch einige auswärts gekaufte Exemplare dieser Form vorhanden (vgl. Taf. 33,7). In Augst gehören diese Töpfe zum typischen Inventar in Fundkomplexen der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts [142]. Falls der kräftig ausgeprägte Rand ein chronologisch relevantes Kriterium ist, dürften unsere Laufener Stücke dem späteren 1. Jahrhundert angehören [143].
Die dunkeltonigen Töpfe Taf. 33,9.10 sind nach ihren Schulterrillen mit Stücken wie Taf. 33,1–7 bzw. mit den Schultertöpfen des 1. Jahrhunderts verwandt. Sie datieren ins spätere 1. oder frühe 2. Jahrhundert [144].
Der Topf Taf. 33,8 besitzt ein handgemachtes Gegenstück im Müschhag (Taf. 37,10). Er gehört zu einer im Oberrheintal und insbesondere im rechtsrheinischen Dekumatenland recht häufig, bei uns aber nur selten nachgewiesenen Gefässgruppe des späteren 1. und früheren 2. Jahrhunderts, die gerne mit Kammstrich-Bogenmuster oder horizontalem Kammstrich verziert ist (vgl. Taf. 37,10) [145].
Parallelen aus Augst zum Topf Taf. 33,14.15 datieren ins spätere 1. Jahrhundert [146]. Der grosse, weitmündige Topf mit Schulterrillen Taf. 33,16 besitzt gute Vergleichsstücke im Mittelland; er gehört ins fortgeschrittene 1. oder in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts [147].
Wahrscheinlich führen die Töpfe mit innen stark verdicktem Rand (Taf. 33,11–13) bereits ins 3. Jahrhundert. Ähnliche Formen finden sich im Görbelhof oder im Bereich des vicus von Vindonissa [148].

– Töpfe mit gekehltem Rand: Eine wichtige Gattung repräsentieren die seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts weit verbreiteten Töpfe mit gekehltem Rand, der schliesslich in den spätrömischen Formen des 4. und 5. Jahrhunderts am stärksten ausgeprägt wird [149].
Wir können das Aufkommen derartiger Profile in unserem Gebiet in Augst an meist rauhwandigen Töpfen seit der zweiten Hälfte des 2. und im 3. Jahrhundert verfolgen [150]. In der Regel sind es Töpfe aus gut gebranntem, bräunlichgrauem, grauem oder (seltener) schwarzem Ton, der mit dunkeln Quarzkörnchen gemagert ist. Auch für die Exemplare vom Müschhag ist die hartgebrannte, gemagerte Keramik typisch. Die Profile sind sehr unterschiedlich gekehlt: neben stark trichterförmigen (vgl. Taf. 34,1.2) kommen kantig-gedrungene (Taf. 34,6.7) und schliesslich wulstartig-gerundete (Taf. 34,8–10) vor. Die Töpfe Taf. 34,3.4 gehören nach Ton und Machart zu dieser Gattung, auch wenn der Rand nicht oder kaum gekehlt ist. Nach den Augster Befunden scheint es, dass bei diesen früheren Formen stärker und schwach gekehlte Ränder nebeneinander hergehen. Kräftig gegliederte Ränder wie Taf. 34,10 hingegen sind als Varianten der Form Niederbieber 89 zu bezeichnen und gehören dem 3. Jahrhundert an.
Das kleine Gefäss Taf. 34,12 mit kurzem, aber kräftig gekehltem Rand ist, was die Verzierung anbelangt, ein scheibengedrehtes Gegenstück zu den handgemachten Töpfen Taf. 38 ff., zeigt aber den für die rauhwandige Scheibenware dieser Gattung charakteristischen gekehlten Rand. Vergleichbare Formen finden sich im Elsass und im Dekumatenland im späteren 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts [151].
Die folgende Gruppe von sieben stets grauen bis schwarzgrauen, zum Teil sehr grossen und weitmündigen

140 Diese technischen Fragen müssten einmal durchdiskutiert werden. Die Abstufung handgemacht-scheibengedreht ist in der provinzialrömischen Archäologie – sofern überhaupt durchgeführt – noch viel zu wenig differenziert. Gerade das einfache, grobe Küchengeschirr ist vielfach noch von Hand geformt worden; öfters sind aber auch diese Gefässe ganz oder teilweise überdreht.
141 Vgl. Augster Thermen 92 f., 97 f. u. Taf. 12,6; 13; 17,3.4, 22 ff.
142 Vgl. Augster Thermen 97 f. u. Taf. 17,8–12.
143 Vgl. dagegen das frühe Augster Exemplar mit sehr kurzem Rand: Augster Thermen Taf. 17,12.
144 Vgl. einen ähnlichen rauhwandigen Topf in Courroux Grab 8, das ins späte 1. Jahrhundert gehört: Courroux 45 f. u. Taf. 4 B,1.
145 Vgl. Vindonissa Taf. 2,33.34. – R. Nierhaus, Das swebische Gräberfeld von Diersheim. Röm.-German. Forschungen 28 (1966) 87 ff. – D. Planck, Arae Flaviae I. Forschungen u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 6 (1975) 163 f. u. z. B. Taf. 51; 52,1–5; 61,10. – Vgl. auch Anm. 152.
146 Vgl. Augster Thermen Taf. 17,15.24.
147 P. Bouffard, Jb. Sol. Gesch. 17, 1944, Abb. 6,5. – Roth, Solothurn Taf. 11,12 mit weiteren Parallelen.
148 Ettlinger, Görbelhof Taf. 7,14. – Meyer-Freuler, Vindonissa-Friedhof Taf. 5,122.
149 Vgl. Oelmann, Niederbieber 72.
150 z. B. anhand der Stratigraphien der von M. Martin geleiteten Ausgrabungen 1967 in Augst, Insula 28 (Publikation der Funde und Befunde durch S. u. M. Martin in Vorbereitung).
151 Vgl. ein Exemplar aus Strassburg aus einer Schicht des 3. Jahrhunderts: Hatt (wie Anm. 122) Taf. 6,27. – Vgl. auch Bad. Fundber. 23, 1967, Taf. 107,14; 106,31.

		Bau 1		Bau 2		Bau 3		Töpferofen		Übrige bzw. unbekannte Fundstellen		Total	
	abgebildet Tafel	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware
mit gerilltem Rand, ähnlich wie	*35,1*		4		1								5
	33,15		2										2
	33,4	7	1	2				2				ca. 11	1
	33,8		1										1
	33,10		2										2
	33,16										1		1
	33,12		1				1		2				4
	34,2												
	34,4		15		4				2		1		22
	34,10												
	34,12		1										1
	34,13		2		4						1		7
	34,16						1						1
	34,17		1										1
	34,18				1								1
unbest. Stücke											ca. 30		ca. 30
												>10	>80

Abb. 12: Anzahl und Formen der scheibengedrehten, meist rauhwandigen Töpfe.

Töpfen (Taf. 34,13–15) ist gekennzeichnet durch den hartgebrannten, mit Quarz etwas gemagerten Ton und dann vor allem durch den innen kantig profilierten Rand, der horizontal gerichtet ist oder leicht nach innen abfällt [152]. Die Wand ist aussen mit einem zuweilen flüchtigen Kammstrichmuster in Bögen oder geometrischen Formen verziert, oder aber lediglich mit horizontalem, scharflinigem Kammstrich wie etwa der Topf Taf. 34,12 oder die Schüssel Taf. 29,1, die letztlich zur selben Ware gehören. Während diese Keramik im Gebiet der Nordwestschweiz nur selten vorkommt [153], ist sie insbesondere im rechtsrheinischen Limesgebiet bekannt, und zwar aus Komplexen des späten 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts [154]. Ähnliche Spielereien mit Kammstrichmustern finden sich auch auf tonnenförmigen, dünnwandig gearbeiteten Bechern aus demselben hartgebrannten, mit Quarz etwas gemagerten Ton (vgl. Taf. 19,14.15; 68,4), die ebenfalls im gleichen Verbreitungsgebiet und im gleichen Zeithorizont vorkommen [155]. Diese Formen leben im Gegensatz zu den handgemachten Töpfen wie Taf. 38 ff. in spätrömischer Zeit nicht weiter, sondern gehen auf in den Typen des 4. Jahrhunderts. Wahrscheinlich sind die untereinander so ähnlichen und in ihrer Verzierung und Randbildung als recht geschlossene Gruppe erscheinenden Gefässe in wenigen Töpfereien unserer Region im späten 2. und 3. Jahrhundert fabriziert und kleinräumig verhandelt worden.

Alle oben beschriebenen Formen unterscheiden sich deutlich von den drei spezifisch spätrömischen Töpfen Taf. 34,16–18, wenngleich einige der schon in der mittleren Kaiserzeit aufkommenden Formen in spätrömischer Zeit weiterleben [156].
Das Randstück Taf. 34,16 besteht aus hellem, kaum gemagertem und hartgebranntem Ton; der Rand ist aussen vom Gebrauch geschwärzt. Vermutlich handelt es sich um echte, aus dem Niederrheingebiet importierte Urmitzer Ware des späten 3. oder früheren 4. Jahrhunderts. Die Form entspricht Niederbieber 89/Alzey 27. Ebenfalls importiert ist der Topf Alzey 27 aus klassischer, dunkelgrauer Eifelkeramik Taf. 34,18, der in die Mitte des 4. Jahrhunderts gehören dürfte [157]. Der zierliche kleine Topf Taf. 34,17 hingegen ist ein lokales Fabrikat des 4. Jahrhunderts und besteht aus rötlichbraunem, nicht gemagertem Ton mit rötlichem Überzug. Sehr ähnliche Stücke wurden z. B. in der Villa von Rheinfelden-Görbelhof gefunden [158].

Rauhwandige Becher
(Taf. 19,14 ff.)

Zu den rauhwandigen scheibengedrehten Bechern vgl. S. 22.

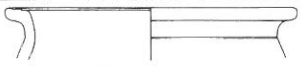
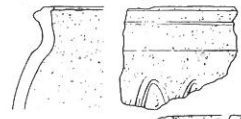
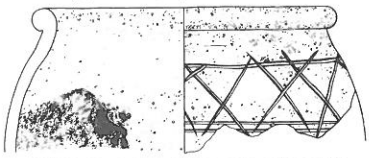
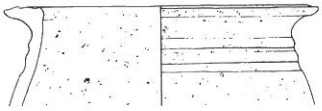
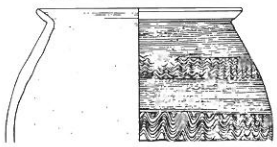
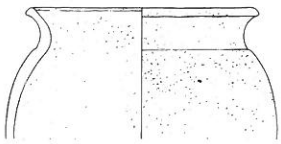
▷
Abb. 13: Anzahl und Formen der handgemachten, z. T. überdrehten Töpfe.

Rauhwandige Keramik, handgemacht bzw. teilweise überdreht
(Taf. 35–41; Abb. 13–14)

Von den mindestens 360 rauhwandigen Gefässen sind rund 270, d. h. drei Viertel handgemacht bzw. handgemacht und nur teilweise überdreht [159].
Da von den zahlreichen handgemachten Wand- und Bodenfragmenten nur ein Teil gesichert den vorhandenen Randstücken zugeordnet werden konnte, wird auch hier lediglich mit der „Mindestindividuenzahl" der insbesondere durch Randstücke identifizierten Gefässe gearbeitet. Insgesamt konnten 116 Töpfe, 57 Teller, Näpfe und Schüsseln sowie ein Deckel (vgl. S. 57) näher bestimmt werden. Sie sind hier nach Gattungen vorgelegt (Abb. 13.14).

– Töpfe mit gerilltem Rand (Taf. 35; 36,1–6): Von den etwa 20 (in verschiedenen Profilvarianten vorhandenen) Töpfen mit gerilltem Rand gehört nur einer mit Sicherheit zu den frühkaiserzeitlichen (Taf. 35,1). Nach der gedrungenen Form und der Randbildung datieren aber auch der Topf Taf. 35,3 [160] und – mit etwas anderer Randbildung – Taf. 35,4 [161] noch in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts.

152 Abfallender Rand ist besonders für kleine Töpfe dieser Gattung kennzeichnend, vgl. etwa die Profile Ettlinger, Görbelhof Taf. 7,21, aber auch schon Augster Thermen Taf. 17, 26.27 (mit Wellenbandmuster, dazu unten S. 45). Diese beiden Augster Töpfe stammen aus dem obersten Bauschutt. – Wahrscheinlich hat E. Ettlinger damals diese Töpfe verwechselt mit der älteren, ebenfalls scharfkantig profilierten Ware wie etwa unsere Taf. 33,8; 37,10 u. S. 36, Anm. 145. Daher wohl auch die Zuweisung der grösstenteils dem fortgeschrittenen 2. und 3. Jahrhundert zugehörigen Töpfe aus Lahr-Dinglingen und Baden-Baden (Bad. Fundber. 23, 1967, Taf. 49,11 ff.; 107,1 ff.) zu diesen älteren Formen bei Nierhaus (wie Anm. 145) 88, Anm. 83.
153 Augster Thermen Taf. 17,26.27. – Ettlinger, Görbelhof Taf. 7,21.
154 Vgl. die Belege aus Lahr-Dinglingen und Baden-Baden: Bad. Fundber. 23, 1967, Taf. 49,11 ff.; 107,1 ff.
155 Vgl. Anm. 52.
156 Vgl. z. B. die Topfprofile Ettlinger, Görbelhof Taf. 7,2–15.
157 Vgl. R. Fellmann, JbSGU 42, 1952, 161 ff. (Typ 27 C/D). – Vgl. jetzt dazu B. Kaschau, Der runde Berg bei Urach 2, Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967–1972 (1976) 14 ff., 22 f. – M. Joos, Laboratorium für Urgeschichte der Universität Basel, verdanke ich folgende Tonanalyse: „RS Kochtopf: hohes spezifisches Gewicht, viel Quarz und kugelförmig schlackiges Material, Biotit, ev. Zeolith, Titanaugit? , usw. Magerung aus Basalt wahrscheinlich."
158 Ettlinger, Görbelhof Taf. 7,25. – Vgl. auch Meyer-Freuler, Vindonissa-Friedhof Taf. 5,132–134. – Weitere, unpublizierte Stücke aus den Kastellen Basel und Kaiseraugst.
159 Vgl. Anm. 140.
160 Vgl. Ettlinger, Allschwil Abb. 5,33.
161 Augster Thermen Taf. 12,5.

		Bau 1		Bau 2		Bau 3		Töpferofen		Übrige bzw. unbekannte Fundstellen		Total	
	abgebildet Tafel	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware
	*35,1*		1										1
	*35,7* *35,10* *36,3*		14		2		2				1		19
	35,3		1								1		2
	*36,10*		1		1						1		3
	*36,6*		1										1
	36,12		2										2
einzelne Varianten Taf. 35–36			2		2								4
	37,3		14		8		1				1		24
	38,2		46		6		3				1		56
	*39,10*												
	*37,2*		1								1		2
Varianten Taf. 37, 9,10			2										2
unbest. Reste													70–80
													>200

Der Topf Taf. 35,5 ist ebenfalls ein Typ des 1. Jahrhunderts. Das Profil ist mit einem Gefäss aus dem tiberisch-claudischen Grab 12 von Allschwil vergleichbar; hingegen ist die Gesamtform bereits weniger bauchig, die Schulter stärker abfallend [162].
Hauptsächlich ins 1., teilweise auch ins 2. Jahrhundert sind die in mehreren Exemplaren vertretenen Töpfe mit gerilltem, etwas verdicktem Rand einzuordnen, deren Hals bei den typologisch älteren Stücken noch recht deutlich von der Schulter abgesetzt ist (Taf. 35,2.6.7), bei den jüngeren ohne Absatz in die Wandung übergeht (Taf. 35,8.11). Die (vor dem Brand) eingeritzten Verzierungen im Felder- oder Metopenstil sprechen ebenfalls für einen nicht zu junge Datierung; sie wären im fortgeschrittenen 2. Jahrhundert in unserer Region kaum zu erwarten [163]. Töpfe mit ähnlicher Randbildung finden sich z. B. in Augst, dann aber auch im Heiligtum von Montjustin (Dép. Haute-Saône), das nach seiner Münzreihe im ganzen 1. und früheren 2. Jahrhundert aufgesucht wurde. Inwieweit ein Topf aus einer Grube des späteren 2. Jahrhunderts aus Zürich-Lindenhof noch zu diesen Gefässen gerechnet werden darf, kann nicht ohne weiteres beurteilt werden [164]. Der schlanke Topf Taf. 36,1 mit Kammstrichbändern zwischen horizontalen feinen Linien gehört ebenfalls in die Reihe der jüngeren Töpfe mit gerilltem Horizontalrand. Nach der schlanken Form dürfte er erst im 2. Jahrhundert gefertigt worden sein.
Der Topf Taf. 36,6 mit breitausgezogenem, flau gerilltem Rand und abfallender Schulter besitzt ein Gegenstück aus einem Fundkomplex hadrianisch-antoninischer Zeit aus Augst [165].
Die groben Töpfe Taf. 36,2–5 mit kaum abgesetztem, etwas verdicktem und nur zum Teil profiliertem Rand sowie geometrischem, grobem Dekor auf der Wandung sind mit handgemachter Ware aus dem oben genannten Tempelbezirk von Montjustin zu vergleichen [166]. Ähnlich wie bei den vorherigen Gefässen dürfte wegen der flauen Schulterbildung und des Dekors eine Datierung ins spätere 1. oder ins 2. Jahrhundert am wahrscheinlichsten sein.

– Töpfe mit wulstigem oder gerundetem Rand (Taf. 36,7–11): Die drei Töpfe mit gerundetem Rand Taf. 36,9–11 mit einfachem Zickzack-Wellenband, grobem X-Band bzw. senkrechtem Kammstrich sind nach Randbildung und Dekoration am ehesten im 1. oder frühen 2. Jahrhundert zu erwarten [167]. In dieselbe Zeit gehört wohl auch der Topf Taf. 36,8, während das Exemplar Taf. 36,7 mit seiner abfallenden Schulter sicherlich ins fortgeschrittene 2. Jahrhundert datiert [168].

– Töpfe mit gekehltem Rand (Taf. 36,12): Mit nur zwei Exemplaren ist unter unserer handgemachten Grobkeramik das in der jüngeren scheibengedrehten Ware so beliebte gekehlte Randprofil vertreten (vgl. Taf. 36,12), das zwar auf der Drehscheibe sehr gut, von Hand aber schwieriger auszuformen ist. Zum horizontalen Kammstrich auf der jüngeren Ware vgl. S. 45.

– Töpfe mit Steilrand bzw. nach aussen gebogenem Rand (Taf. 37,1–10): Die 24 Töpfe mit einfach nach aussen gebogenem Rand wie Taf. 37,3–7 bestehen aus bräunlichem bis schwärzlichem Ton. Sie sind verwandt mit Gefässen wie Taf. 37,8 [169], jedoch weniger grob geformt. Der nach aussen gebogene Rand ist innen überglättet (Rillen) und die Oberfläche in der Regel mit einem feinen oder deutlichen horizontalen Kammstrich überzogen (ausser 37,7). Bei den Stücken Taf. 37,5.6 sind auf der Schulter über dem Kammstrich schräge Kerben bzw. ein Zickzackband eingeritzt. Nach ähnlichen Formen und Verzierungen an Keramik aus dem Gräberfeld von Courroux gehören diese Töpfe ins spätere 2. und in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts [170]. Sehr wahrscheinlich sind es Vorläufer der Töpfe mit scharfkantig umgelegtem Rand (vgl. Taf. 38–39).
Ein Einzelstück in unserem Material ist der steilrandige Topf Taf. 37,9; er ist einem Gefäss aus Baden-Baden/Rettig vergleichbar, das ins 2. Jahrhundert gehören dürfte [171].
Zum Topf Taf. 37,10 vgl. Taf. 33,8 u. S. 36.
Ebenfalls Einzelstücke sind die beiden gänzlich unverzierten, aber gut geformten Töpfe mit nach aussen gebogenem Rand und deutlichem Schulterabsatz aus graubraunem Ton (Taf. 37,1.2). Sie stammen sicher aus ein und derselben Töpferei. Möglicherweise sind es späte Fabrikate und mit ähnlichen Gefässen aus der Villa von Rheinfelden-Görbelhof vergleichbar [172].

– Töpfe mit scharfkantig nach aussen gebogenem Rand (Taf. 38; 39): Mit mindestens 56 Exemplaren stellen diese handgemachten Töpfe die zahlreichste und wichtigste in unserem Material vertretene Gruppe dar. Die Grösse der stets bauchigen Gefässe variiert von bechergrossen (Taf. 39,9) bis zu stattlichen Töpfen (z. B. Taf. 39,1.2; 38,7). Diese Gruppe ist erkennbar am leicht fettigen Ton, der in der Regel nur mit Kalkkörnchen gemagert und recht gut gebrannt ist und dessen Farbe von rötlichbraun, gelblichgrau, braungrau bis zu grau (seltener schwarz) variieren kann. Die Gefässe sind in der Regel dünnwandig gearbeitet, auch die Böden. An einigen Stücken ist innen an der Wandung die Technik des Verstreichens und Überglättens der aufgewulsteten

162 Ettlinger, Allschwil Abb. 5,39.
163 Zur Dekoration der handgemachten Gefässe vgl. S. 45.
164 Augster Thermen Taf. 13,16.17. – Lerat (wie Anm. 130) Taf. 21;22. – Vogt, Lindenhof Abb. 43,11.
165 Augst, Insula 28, Inv. 67.16605 (aus Fundkomplex 1785).
166 Lerat (wie Anm. 130) Taf. 22.
167 Zur Dekoration vgl. S. 45.
168 Vgl. Augster Thermen Taf. 13,21.
169 Vgl. Courroux Taf. 44,7.8.
170 Courroux Taf. 18 A,1; 44,8.
171 Vgl. Bad. Fundber. 23, 1967, Taf. 49,18.
172 Vgl. Ettlinger, Görbelhof Taf. 7,3–4. – (Das Müschhager Exemplar Taf. 37,1 wurde im Sodbrunnen gefunden.)

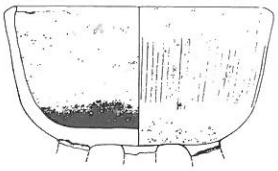
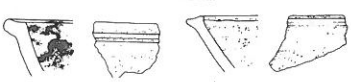
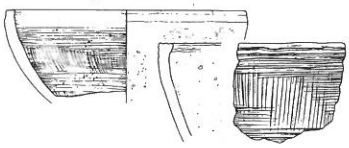
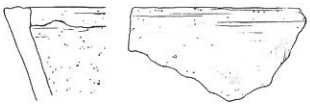
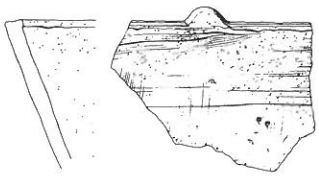
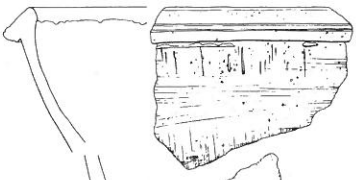
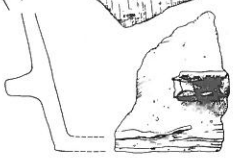
		Bau 1		Bau 2		Bau 3		Töpferofen		Übrige bzw. unbekannte Fundstellen		Total	
	abgebildet Tafel	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware
	*40,1*		2		1						1		4
	41,1		10		1								11
	*41,5* *41,6*		9		1				1		1		12
	*40,8* *40,6*		6		8		3						17
	*40,9*		1		7						1		9
	*41,7*				2								1
	*41,8*				1								1
	*41,11*				2								2
unbest. Stücke													ca. 5
													>60

Abb. 14: Anzahl und Formen der handgemachten Näpfe, Teller und Schüsseln.

Gefässe an schrägen Fingerbahnen deutlich erkennbar (vgl. Taf. 38,2.3; 39,8.9; 70). Andere sind regelmässig (horizontal) verstrichen. Rand- und oft auch Schulterzone wurden überdreht, sei es auf einer langsam drehenden Töpferscheibe, sei es durch blosses Drehen von Hand: die bald regelmässigen, bald etwas wackeligen Linien auf der Innenseite des Randes sind für viele dieser Töpfe charakteristisch. Sie finden sich zum Teil auch auf den im grossen ganzen etwas älteren Töpfen Taf. 37,3 ff. Der regelmässige horizontale Kammstrich, mit dem die meisten Töpfe verziert sind, muss ebenfalls am langsam gedrehten Gefäss angebracht worden sein. Zuweilen sind auf der Schulterzone (vgl. Taf. 38,2; 39,2) oder auf der Gefässwand verteilt kleinere Strichgruppen von senkrechten Kammstrichen zugefügt[173].
Eine weitere, charakteristische Dekoration dieser Gefässgruppe sind eines oder mehrere Wellenbänder. Sie sind mit demselben Gerät wie der Kammstrich und nach dem regelmässigen Duktus ebenfalls am sich drehenden Gefäss eingedrückt (z. B. Taf. 39,9).
Bei einigen wenigen Stücken sind im Randknick aussen die gestaffelten Abdrücke des Kammes (?) zu sehen; eine Eigenart, die wohl am ehesten mit dem Töpfervorgang in Verbindung gebracht werden kann und auch bei Exemplaren aus Augst und Kaiseraugst zu beobachten ist (Abb. 15): Vielleicht wurde der scharfkantig umgelegte Rand über den Glättkamm nach aussen gebogen[174].
Auf der Schulter des Topfs Taf. 39,8 wurde vor dem Brand eine Marke oder ein Buchstabe X eingeritzt[175].

Diese Gefässgruppe wurde bisher wenig beachtet, was teilweise auch an ihrem Verbreitungsgebiet und ihrem zeitlichen Vorkommen liegt. Sie findet sich in identischer Ausführung in einem offenbar recht geschlossenen Gebiet in der Nordwestschweiz und im Jura sowie im Elsass. Rechtsrheinisch ist sie bislang nicht nachgewiesen[176], wohl aber Verzierungselemente wie horizontaler Kammstrich und Wellenband an anderer Keramik, etwa an der zum Teil zeitgleichen grautonigen Scheibenware mit mehrfach gekehltem, profiliertem Rand (wie Taf. 34,12–15)[177].
Bemerkenswert ist die zeitliche Stellung unserer Gruppe, denn sie gehört zu einer der ohne Unterbruch vom 3. ins 4. Jahrhundert hinein weiterfabrizierten und benützten Formen (s. u.). Schwieriger ist ihr Aufkommen abzugrenzen. Töpfe wie Taf. 37,3–7 sind offensichtlich Vorläufer dieser dünnwandigen, härter profilierten Gefässe. Beiden gemeinsam sind horizontaler Kammstrich und Rillen innen am Rand; die Gesamtform ist aber entsprechend den scharfkantigen Rändern bei den jüngeren Töpfen straffer. Formal vergleichbar sind auch Bronzetöpfe des 3. Jahrhunderts, so z. B. der Behälter des sogenannten Bachofenschen Münzschatzes aus Augst, der Prägungen bis Postumus (259–268) enthielt[178].
Zu welchem Zeitpunkt diese Entwicklung begann, ist aber vorläufig nicht ganz gesichert herauszustellen. Die Dekoration mit Wellenband anstelle von lediglich relativ breit gezogenem horizontalem Kammstrich sowie auch kleine senkrechte Strichgruppen scheinen erst bei den jüngeren Gefässen im Verlaufe des 3. Jahrhunderts aufzukommen. Wellenband fehlt z. B. bei den weicher profilierten Töpfen wie Taf. 37 noch gänzlich. Hinweise, seit wann diese Keramik auftritt, können oberste Schichten in einigen Teilen der Koloniestadt Augusta Rauricorum geben. Die frühesten datierbaren Fragmente derartiger Töpfe mit horizontalem Kammstrich gehören noch der Zeit um 200 und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts an; sie sind aber offenbar recht selten[179]. Hingegen sind sie gerade dort – vielfach mit Wellenbanddekor bzw. zusätzlichen senkrechten Strichbündeln – nachweisbar, wo aufgrund anderer Funde und Indizien eine Besiedlung auch in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts nachgewiesen oder wahrscheinlich gemacht werden kann, so z. B. in grösserer Zahl auf Kastelen, in Insula 5 und im Südteil der Insula 31 (vgl. Abb. 15)[180].

173 Dieselbe Dekoration z. B. auch Augster Thermen Taf. 13,22 (die Datierung ist zu früh angesetzt; dies zeigen nicht zuletzt auch die in Abb. 15 gezeigten Gefässe aus einer Schicht der Mitte des 3. Jahrhunderts aus Augst, Insula 31. Römermuseum Augst Inv. 62.8357–68, mit Antoninian des Gallienus).

174 Die Ränder sind teilweise derart spitzwinklig zur Gefässschulter gebogen, dass man mit den Fingern nicht mehr bis zum Randknick gelangt. Vielleicht musste deshalb ein Hilfsmittel angesetzt werden. Derartige Abdrücke konnte ich bisher nur an sehr stark nach aussen gebogenen Rändern beobachten.

175 Zu dieser interessanten Gruppe rauhwandiger Gefässe mit vor dem Brand angebrachten Graffiti bereitet M. Martin einen Aufsatz vor.

176 Es ist aber fast zu erwarten, dass unter der spätrömischen Keramik befestigter Plätze am Hoch- und Oberrhein, die noch im späten 3. oder frühen 4. Jahrhundert beginnen, derartige Ware auch vorhanden ist.

177 Vgl. z. B. grosse Töpfe oder Dolien aus Sulzburg (Baden), die zusammen mit Keramik des späten 2. bis mittleren 3. Jahrhunderts gefunden wurden: S. Martin-Kilcher, in: Fundber. aus Baden-Württemberg 4, 1979, 170 ff., Abb. 20.

178 Vgl. M. Martin, Schatzfunde aus Augst und Kaiseraugst. Augster Museumshefte 2 (1977) Abb. 12; D. Planck, in: Archäologische Ausgrabungen 1978 (Stuttgart 1979) 58, Abb. 30. – Die Dünnwandigkeit mancher Gefässe dieser Gruppe könnte zunächst auch an Einflüsse germanischer, frühalamannischer Keramik denken lassen (vgl. z. B. D. Planck, Eine frühalamannische Siedlung in Sontheim. Fundber. aus Baden-Württemberg 4, 1979, 170 ff., Abb. 20), doch ist eine Herleitung aus dem einheimischen, gallorömischen Formengut weitaus wahrscheinlicher. Weitere Hinweise wird die Untersuchung der Gefässe mit vor dem Brand eingeritzten Graffiti geben (vgl. Anm. 175).

179 Vgl. Anm. 173 (zur Dekoration mit Wellenband). Weitere Belege derartiger Töpfe mit scharfkantig umgelegtem Rand und meist horizontalem Kammstrich und/oder Wellenband aus obersten Schichten von Augst, Insula 31 (Südteil): Römermuseum Augst, z. B. Inv. 62.10 296–97; 62.11 121; 62.11 062–65; 62.9933–37; 62.9923–24, alle aus Fundzusammenhängen des guten 3. Jahrhunderts.

180 Insula 31: vgl. Anm. 179. – Kastelen: unpubliziert, Römermuseum Augst. – Zu Insula 5 vgl. die Bemerkungen von A. Bruckner, in: Kat. RCRR 65 f. – Zur späten Stadtgeschichte von Augst jetzt Martin (wie Anm. 178).

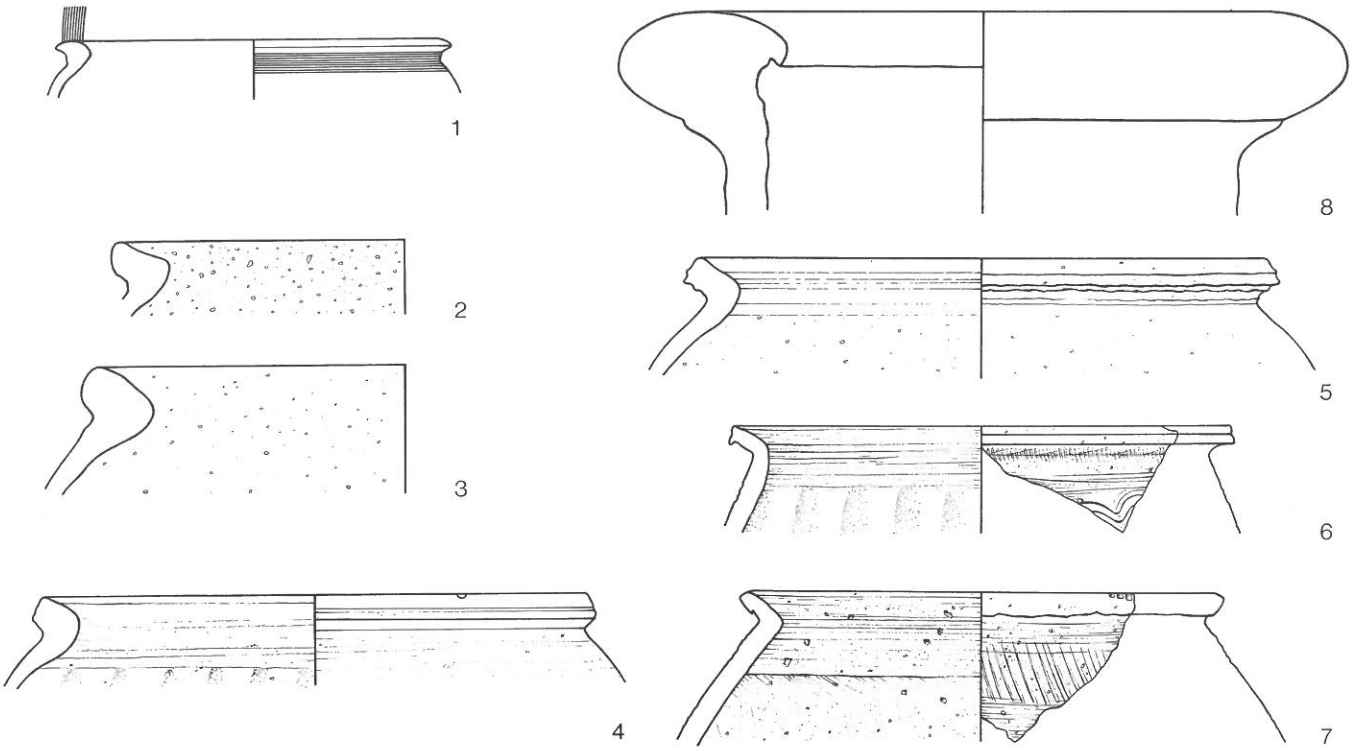


Abb. 15: Augst, Insula 31. Münzdatierter Fundkomplex um 260, u. a. mit Keramik mit Wellenbanddekor. (Vgl. Anm. 173). M. 1:2.

Aufgrund der genannten Augster Befunde darf das Aufkommen dieser Ware mit Wellenbanddekor in die erste Hälfte bis Mitte des 3. Jahrhunderts datiert werden. Aus der Seltenheit im Augster Zerstörungsschutt allgemein, dem häufigeren Vorkommen aber in Teilen mit Besiedlung auch nach der Mitte des 3. Jahrhunderts (s. o.) darf wohl geschlossen werden, dass diese Keramik erst nach der Mitte des 3. Jahrhunderts richtig Aufschwung nahm. Bis in die Zeit der inneren Wirren und der Alamanneneinfälle vermochte der blühende Töpfereihandel noch in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts gute Scheibenware leicht und zu wohl günstigem Preis anzubieten. Unsere spezifische, handgemachte Ware hingegen ist offensichtlich nur kleinräumig verhandelt worden und dürfte erst in der schwierigen Zeit nach 250/60 vermehrt gebraucht worden sein. Interessanterweise verschwindet diese Keramik zu Beginn des 4. Jahrhunderts nicht. Davon zeugen einige Belege aus den spätrömischen Kastellen Basel und Kaiseraugst[181]. Einzelne Exemplare aus Kaiseraugst und Basel sowie einige Stücke vom Görbelhof sind ganz scheibengedreht[182], etwas dickwandiger und in der Regel schwarz- oder grautonig.

Diese Zeitstellung lässt sich andernorts im Verbreitungsgebiet bestätigen: z. B. fehlt die Ware in dem nur 12 km entfernten römischen Gräberfeld von Courroux, das bis ins mittlere Drittel des 3. Jahrhunderts belegt wurde, obgleich handgemachte Keramik zahlreich vorkommt[183]. Hingegen ist die gelblichbraune bis dunkelgraue Ware auf den zum Teil befestigten Refugien der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts vertreten, ja ist in der Gegend geradezu ein – bisher zu wenig beachtetes – „Leitfossil" für diese temporären Siedlungen: auf der Portifluh oberhalb Nunningen, in Himmelried-„Hüslimatt", auf dem Mont Terri und, in nächster Nähe der Villa von Laufen-Müschhag, auf dem Bännlifelsen oberhalb Wahlen[184]. Ausserdem ist diese Keramik belegt auf

181 Basel: Münstergrabung 1974; Grabung Reischacherhof 1977 (Histor. Museum Basel). Vgl. jetzt auch S. Martin-Kilcher, in: Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde. 79, 1979, 390 ff., Abb. 57,74. – Kaiseraugst: Kat. RCRR 84 ff. 90.

182 Vgl. einige Exemplare aus Basel und Kaiseraugst (wie Anm. 181). – Görbelhof: Ettlinger, Görbelhof 28 f. u. Taf. 7,16–18.

183 Zur Datierung des Gräberfeldes vgl. Courroux 94 ff.; zur handgemachten Keramik ebd. 46 ff.

184 Vgl. Portifluh: vgl. die Liste S. 129, Nr. 23.1. – Himmelried-Hüslimatt: vgl. die Liste S. 128, Nr. 16.1. – Mont-Terri: Unpubliziert, Musée jurassien, Delémont. – Bännlifelsen: Sammlung Gerster, Laufen (der Umstand, dass die von Quiquerez, Topographie 180; Mont-Terrible 229 als römisch angesprochenen Mauern auf dem Bännlifelsen offenbar mittelalterlich sind, wie dies A. Gerster mit guten Gründen annimmt, spricht durchaus nicht dagegen, dass dieser topographisch geeignete Platz wie andere auch bereits in spätrömischer Zeit aufgesucht wurde. Die Keramikreste – nebst mittelalterlich/neuzeitlicher Ware eben auch in Ton und Machart identische Töpfe wie unsere Taf. 38.39. – sprechen dafür. – Leider war es mir nicht möglich, auch die Keramikfragmente vom gegenüberliegenden Stürmenkopf anzusehen, wo die spätrömische Befestigung sowohl durch Mauern als auch durch einen Münzfund gesichert ist, vgl. die Liste S. 127, Nr. 10.4).

dem Wittnauer Horn und von der Ruine Schalberg bei Aesch, die nahe bei zwei in spätrömischer Zeit besiedelten Villen liegt [185]. Ausserhalb unseres Arbeitsgebietes sind derartige Töpfe mit Wellenbanddekor z. B. in der wohl auch kontinuierlich bewohnten Villa von Munzach bei Liestal [186], im Fundmaterial des Tempelbezirks von Riehen-Pfaffenloh bei Basel, in Pratteln-Kästeli und in der spätrömischen Villa von Rheinfelden-Görbelhof vorhanden [187].

Ein weiterer gut datierbarer, heute aber leider verlorener Beleg ist ein derartiger Topf, der 1851 oberhalb Münchenstein gefunden wurde und als Behältnis für einen rund 2000 Münzen bis Probus (276–282) und einen silbernen Fingerring umfassenden Schatzfund diente. Leider wurde der Topf bei der Auffindung zerbrochen und die Fragmente, die W. Vischer bei der Publikation des Fundes sorgsam beschrieb, sind heute nicht mehr vorhanden: „Der Topf hatte nach der Angabe der Finder, womit die wenigen übrigen Bruchstücke übereinstimmen, die Form einer bauchigen, oben sich verengenden Urne ohne Henkel. Der erhaltene Boden misst 3 1/2 Zoll Schweizermass im Durchmesser (= 10,5 cm). Das Material ist ein grober rötlicher Thon mit vielen kleinen weissen Körnern aus weichem Kalkstein vermischt und sehr schlecht gebrannt. Auf der Aussenseite ist er mit horizontalen und schlangenförmigen Linien verziert" [188].

Als letztes Argument für die Datierung ist an die Münzreihe der Villa von Laufen-Müschhag selbst zu erinnern, die gerade die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts sehr gut belegt [189].

Das Aufhören dieser Ware ist vorläufig nicht zu bestimmen. Wie gesagt ist sie z. B. in den Kastellen Basel und Kaiseraugst neben den üblichen spätrömischen Formen, wenn auch nicht zahlreich, noch vertreten. Hingegen fehlt sie nach mündlicher Mitteilung von R. Schweitzer unter der reichen Keramik der zweiten Hälfte des 4. und des 5. Jahrhunderts aus Illzach (Dép. Haut-Rhin) [190].

– Dreibein (Taf. 40,1.2.3?): Die beiden handgeformten Dreibein-Kochnäpfe datieren ins 1. Jahrhundert; dafür sprechen auch die senkrechten Riefen beim Exemplar Taf. 40,1 [191]. Unsicher ist dagegen die Zuweisung des Stückes Taf. 40,3, das kaum frührömisch sein kann, wenn die Fundangabe „aus Bau 3" zutrifft, da aus diesem Gebäude keinerlei frühe Funde bekannt sind.

Das orangetonige Bein eines vierten, scheibengedrehten Dreibeins gehört wohl ebenfalls ins 1. Jahrhundert.

– Teller, tiefe Schalen und Schüsseln (Taf. 40,4–12; 41): Die insgesamt 23 Teller dürften mehrheitlich dem 1. und 2. Jahrhundert angehören (Taf. 41,1–4), während die tiefen Näpfe/Schalen Taf. 40,6–8 nach der Verwandtschaft von Ton und Dekoration mit den Taf. 37–39 abgebildeten Töpfen erst ins spätere 2. und ins 3. Jahrhundert datieren [192].

Bemerkenswert ist das Vorkommen von sehr grossen Schüsseln und Schalen mit einfacher, steiler Wand (Taf. 40,9–12) bzw. mit Hängerand (Taf. 41,8), mit Rand-

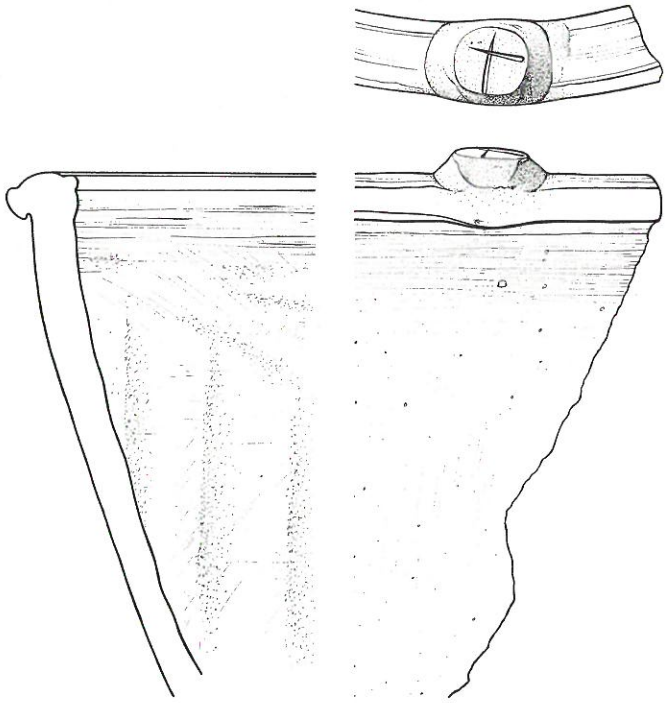


Abb. 16: Kaiseraugst. Handgemachte Schüssel mit Randknubbe als Deckelrast; aus einem Fundkomplex des 3. Jahrhunderts. (Vgl. Anm. 193). M. 1:2.

185 Wittnauer Horn: G. Bersu, Das Wittnauer Horn. Monographien z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 4 (1945) 88 u. Taf. 40,56–61 (Taf. 40,59 mit Wellenbandverzierung). – Aesch-Schalberg: Schweiz. Landesmuseum Zürich. Freundl. Mitteilung J. Tauber (vgl. Abb. 50).

186 Kantonsmuseum Baselland. Freundl. Mitteilung J. Tauber.

187 R. Moosbrugger-Leu, in: Riehen, Geschichte eines Dorfes. Die Ur- und Frühgeschichte (1972) Abb. 37,25–28 (zur Frage der Datierung vgl. unsere Anm. 152). – Görbelhof: Ettlinger, Görbelhof Taf. 7,17.18. – Pratteln-Kästeli: Kantonsmuseum Baselland, Liestal. Freundl. Mitteilung J. Tauber.

188 W. Vischer, Römische Münzen des dritten Jahrhunderts gefunden bei Reichenstein in der Nähe von Basel im November 1851. Mittheil. d. Ges. f. vaterländ. Alterthümer in Basel 5 (1852) = W. Vischer, Kleine Schriften 2 (1878) 489 ff. – Für leider vergebliche Bemühungen, die von W. Vischer beschriebenen Keramikfragmente doch noch zu finden, danke ich B. Schärli und M. Martin.

189 Vgl. den Beitrag H. M. v. Kaenel in diesem Bande mit Abb. 27 und Taf. 72.

190 Inwieweit direkte oder indirekte Beziehungen zur Kammstrich- und Wellenbandverzierung an frühmittelalterlicher Keramik in unserer Region vorhanden sind, kann vorläufig nicht überprüft werden. – Als ähnliche Dekorationen an merowingischer Keramik des 6. bis 8. Jahrhunderts seien hier nur Beispiele aus der Siedlung von Leibersheim (Dép. Haut-Rhin) aufgeführt: J. Schweitzer, Bull. Musée hist. Mulhouse 83, 1975/76, 67 ff. u. Abb. S. 115.116.118.123.

191 Vgl. Courroux Taf. 47 B,1. – Vogt, Lindenhof Abb. 38,1.

192 Vgl. Courroux Taf. 19 A,5; 33 A,5. – Moosbrugger-Leu (wie Anm. 187) Abb. 37,29.

durchmesser bis zu 50 cm. Noch grösser ist das Becken Taf. 41,7. Es besitzt eine halbrunde Erhöhung am Rand, die wohl dazu diente, einen einstmals vorhandenen Holzdeckel am Rutschen zu verhindern. Eine ähnliche „Auflage" besitzt eine derartige Schüssel aus einem Fundkomplex des 3. Jahrhunderts aus Augst (Abb. 16)[193]. Nach Ton und Machart gehört auch unser Gefäss zu den späten Töpfen der Taf. 38–39, ebenso die mächtige Schüssel Taf. 41,8, die gleichfalls ein Einzelstück im Material von Laufen-Müschhag ist.
Zur Schüssel Taf. 41,11 mit den knapp über dem Boden sitzenden Griffleisten ist Vergleichbares am ehesten im rätischen Gebiet oder im alpinen Raum zu finden[194]. Es handelt sich zweifellos um Nachformungen von Stein- oder Holzgefässen. Zu einem ähnlichen, mehr bauchigen Gefäss dürfte das Fragment Taf. 41,12 gehört haben[195].

Zur Dekoration der handgemachten Gefässe

Die häufigste Verzierung des rauhwandigen Küchengeschirrs vom Müschhag sind Kammstrich und (gleichfalls vor dem Brand) eingeritzte Muster, die in geometrischen Formen oder Bändern mit einem oft mehrzinkigen Instrument angebracht sind (vgl. z. B. Taf. 35,4.11; 36,10; 37,11.12; 69; 70).
Die Verzierung dieser Keramik ist wie die Gefässformen selbst regional gebunden und zeigt Anklänge an ältere, einheimische Traditionen. Gerade die einfache Gebrauchsware ist auch in unserem Gebiet in der Regel nicht grossräumig, sondern lediglich in begrenztem Umfang und Ausmass verhandelt worden und demzufolge auch am stärksten regional geprägt geblieben[196]. Für weiträumige Vergleiche ist sie nicht geeignet.
Hingegen sind innerhalb einer Region – in unserem Falle Nordwestschweiz, Oberrheintal und, bis zu einem gewissen Grad, der französische Jura – chronologisch zu wertende Unterschiede in der Dekoration festzustellen. Es zeigt sich z. B., dass senkrechter Kammstrich (vgl. Taf. 36,11) und geometrische, metopenartige Muster (z. B. Taf. 35,11; 36,10; 68,1) im 1. und früheren 2. Jahrhundert vorherrschen. Seit dem fortgeschrittenen 2. Jahrhundert beginnt horizontaler Kammstrich (Taf. 37,3 ff.), zuweilen unterbrochen durch kurze, senkrechte „Strichbündel" (Taf. 39,2.3), immer mehr zu dominieren. Es gibt in dieser Zeit auch wieder „karierten" Kammstrich, besonders auf Schalen und Näpfen (vgl. Taf. 40,6.12), der sich von ähnlichen Dekorationen des frühen 1. Jahrhunderts gut unterscheiden lässt[197].
Der horizontale Kammstrich ist bei der besser gebrannten Ware recht regelmässig und muss am sich drehenden Gefäss angebracht worden sein (z. B. Taf. 38,3; 68,3). Zuweilen ist er so schwach, dass kaum die Wirkung einer Dekoration entsteht. Offensichtlich ist dieser späte horizontale Kammstrich auch dazu da, um Arbeitsspuren an den ja fast ausnahmslos von Hand getöpferten Gefässen auszugleichen und zu „verwischen". Besonders deutlich erscheint dieses Bestreben bei den Töpfen mit scharfkantig umgelegtem Rand, die meistens nachträglich überdreht und mit dem Kamm „geglättet" worden sind.
Auf der Schulter der Töpfe mit horizontalem Kammstrich ist zuweilen über dem Kammstrich eine weitere Dekoration vor dem Brand eingeritzt worden: es finden sich im Müschhag schräge Riefen und ein Zickzackband (Taf. 37,5.6) sowie eine Marke oder ein Buchstabe X (Taf. 39,8; 69). Ähnliche Muster über Kammstrich sind z. B. auch in Courroux belegt[198].
Nur auf den späten Töpfen des 3. Jahrhunderts erscheint eine Wellenbandverzierung in Form von parallellaufenden, mehrfachen Linien. Man findet sie oft alternierend mit Zonen von horizontalem Kammstrich auf der Schulter der Gefässe (Taf. 39,9–11; 70). Nach dem regelmässigen Schwung sind diese Wellenbänder ebenfalls am sich drehenden Gefäss und mit demselben Instrument wie der Kammstrich angebracht worden. Dekoration mit Wellenbändern findet sich in unserem Gebiet in anderer Form zwar schon in der Spätlatènezeit und sporadisch auch in der frühen Kaiserzeit. Doch sowohl der Ton der betreffenden Gefässe als auch die Art und Weise der Dekoration ist sehr verschieden[199]. Im rechtsrheinischen Dekumatenland ist ähnlicher Wellenbanddekor an anderen Gefässen vermutlich des 3. Jahrhunderts belegt[200]. In derselben Art findet er sich noch im frühen 4. Jahrhundert auf den meist schwarz- oder grautonigen jüngeren Varianten der Töpfe mit scharfkantig umgelegtem Rand. Wann dieser „Zierstil" aufgegeben worden ist, lässt sich beim jetzigen Kenntnisstand der Gebrauchsware des 4. und 5. Jahrhunderts noch nicht sagen[201]. Die einzelnen, nicht näher bestimmbaren Wandfragmente Taf. 37,13.14 mit äusserst grobem Wellenband über unregelmässigem Kammstrich könnten von grossen Vorratsgefässen stammen. Nach Tonfarbe und -art scheidet eine spätlatènezeitliche Datierung aus; ebenso ist eine nachrömische Zeitstellung eher unwahrscheinlich. Es wird sich um eine lokale Art von römischen Vorratsgefässen handeln.

193 Römermuseum Augst, Inv. 1958.3856. Für die Erlaubnis, das Gefäss hier abbilden zu dürfen, danke ich M. Martin.
194 Vgl. Urner-Astholz, Schleitheim Taf. 64,3. – H. Müller-Karpe, in: Studien zu Abodiacum-Epfach 1. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 7 (1964) Taf. 28 G,5.
195 Etwas schrägere Wandung, mit durchgehender Griffleiste: Vogt, Lindenhof Abb. 49,8. – Vgl. eher N. Walke, in: Epfach 1 (wie Anm. 194) Taf. 12,2.3?
196 Augster Thermen 91. Courroux 50 f. (Selbst Formen, die im nur 12 km entfernten Courroux vorkommen, sind im Müschhag nicht vertreten, so z. B. Töpfe wie Courroux, Taf. 33 A,1).
197 Vgl. Courroux 50 f. u. Taf. 18 A,1; 33 A,5.
198 Courroux Taf. 18 A,1.
199 Spätlatènezeitlich: E. Major u. a., Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel (1940) Taf. 15 (Einglättverzierung). – Vogt, Lindenhof Abb. 34,14; 35,7.
200 Vgl. die Belege aus Sulzburg (wie Anm. 177).
201 Vgl. Anm. 190 und die Ausführungen S. 134.

Reibschüsseln
(Taf. 42–44; Abb. 17)

Bis auf wenige Fragmente sind die Reibschüsseln schon früher ausgelesen worden. Über die Zugehörigkeit zu den einzelnen Bauten sind nur ganz wenige Angaben zu rekonstruieren.
Insgesamt sind die Reste von mindestens 70 Reibschüsseln zu unterscheiden (Abb. 17), davon je ein Drittel beige (Taf. 42,4–7), rötlich (Taf. 43,1–7) und sogenannte rätische mit gerilltem Rand (Taf. 44,1–6). In nur drei Exemplaren ist eine weitere Gruppe von Schüsseln mit kurzem, abgekricktem Kragen und rotüberfärbter Wand vorhanden (Taf. 43,8.9).
Unter dieser vergleichsweise grossen Zahl von Reibschüsseln finden sich lediglich zwei mit Stempel: der Gitterstempel Taf. 42,1 sowie ein leider gänzlich verschliffener, nicht mehr lesbarer Namenstempel auf dem Rand der Schüssel Taf. 42,2.
Das Randfragment mit Gitterstempel unmittelbar neben dem Ausguss lässt sich einer ganzen Serie von hauptsächlich in der Westschweiz gefundenen, offenbar um Avenches im späteren 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts hergestellten Reibschalen zuweisen [202], die in einigen wenigen Exemplaren bis Solothurn und über den Jura hinweg bis nach Augst vorkommen [203]. Ein identischer Gitterstempel unter den publizierten Beispielen liess sich allerdings weder aus Lausanne noch in Avenches nachweisen [204].
Im Material von Laufen-Müschhag lassen sich – abgesehen von den gut einzuordnenden sogenannten rätischen Reibschüsseln – grosso modo zwei Profilvarianten unterscheiden: Schüsseln mit klobigem Rand und meist deutlich abgesetzter Randleiste (Taf. 42,3–7) und Schüsseln, bei denen die scharf profilierte Randleiste niedriger ist als der Kragen (Taf. 43,1–7). Während erstere aus beigem bis bräunlich-beigem Ton bestehen, sind letztere fast ausnahmslos aus rötlichem Ton gefertigt (Ausnahme: Taf. 42,3 aus hellrötlich-gelbem Ton).
Als einziges besitzt das gestempelte Exemplar Taf. 42,2 keine ausgeprägte Randleiste. Es unterscheidet sich von den übrigen auch durch den hellgelblichen, sehr feinen und mehligen Ton und durch die feine Sandung, die bis auf die Aussenseite des Kragens hinübergreift [205].
Eine chronologische Abfolge der Reibschüsseln vom mittleren 1. bis ins späte 2. Jahrhundert ist schwierig zu erkennen. Regionale Unterschiede erschweren weitergespannte Vergleiche [206]. Es scheint sich aber doch zu zeigen, dass in unserem Gebiet die klobigen beigen Schüsseln wie Taf. 42,3–7 im allgemeinen älter sind als die schärfer profilierten rötlichen wie Taf. 43, die letztlich den bei uns geläufigen spätrömischen Typus vorbereiten [207]. Es ist durchaus möglich, dass die Schüsseln Taf. 43,6.7 bereits in spätrömische Zeit, ins späte 3. oder frühere 4. Jahrhundert datieren [208].
Unterschiede zwischen den beiden Arten sind auch in der Körnung zu beobachten, die bei den rötlichen Exemplaren eher bis zum Rand reicht als bei den beigen, was aber wohl nicht als zeitliches Indiz zu werten ist. Hingegen scheint die Körnung bei den älteren Exemplaren allgemein feiner und bei den jüngeren eher grob zu sein. Bei den sehr späten Exemplaren kann die Körnung anstatt auf der Drehscheibe eingedreht auch lediglich von Hand eingedrückt sein [209].

Eine Übergangsform oder lokale Variante zu den sogenannten *rätischen Reibschüsseln* mit gerilltem Rand ist das grosse rötlichgelbe Exemplar, dessen Profil sich vollständig rekonstruieren liess (Taf. 43,10). Auf dem dicken, klobigen Rand wurden vor dem Brand zwei randparallele Rillen mit einem scharfen Instrument eingedrückt. Die Randleiste ist kaum ausgeprägt. Die Wand ist aussen gerillt, was die Schüssel mit den oben besprochenen Formen verbindet.
Auf Taf. 44 sind Beispiele der in etwa 20 Exemplaren vorhandenen sogenannten rätischen Reibschüsseln abgebildet, deren Wandung nun stets glatt und nicht gewellt ist. Die kurze Randleiste wird von einem gebogenem Kragen mit zwei randparallelen Rillen dominiert. Kennzeichnend ist auch der unterschiedlich hohe, meist stark gekehlte innere Absatz unter dem Rand, den die grobe Körnung nur in den seltensten Fällen erreicht (Taf. 44,6) Zur Körnung von sieben ausserordentlich grob ausgestrichenen rätischen Reibschüsselfragmenten schreibt M. Joos, Basel: „eckige Mineralkörner von Quarz, Feldspat, Biotit, eventuell Hornblende, Erz sowie Gesteinsfragmente von Granit, seltener Diorit, in einem

202 M. Guisan, Les mortiers estampillés d'Avenches. Bull. assoc. pro Aventico 22, 1974, 27 ff. bes. 55 f. und Karte 3.
203 Vgl. die Karte bei Guisan (wie Anm. 202), dazu folgende Ergänzungen: Drack, Solothurn Abb. 21,47 (ziegelrot). – Augst: Römermuseum Augst, Inv. 1948.1862 (orange) (freundl. Hinweis M. Martin). – Laufen-Müschhag: unsere Taf. 42,1.
204 Vgl. Lousonna Taf. 66,9 ff. Guisan (wie Anm. 202) Taf. 31 f.
205 Unser Exemplar unterscheidet sich von südlich beeinflussten (oder aus dem Süden importierten) Reibschüsseln ohne Randleiste z. B. aus Aislingen: Ulbert, Aislingen Taf. 12,18. 19. – Vgl. auch die italische Form bei Guisan (wie Anm. 202) Taf. 27 A.
206 So sind z. B. in Aislingen fast alle Reibschüsseln rottonig (Ulbert, Aislingen 53.92).
207 Vgl. z. B. eine „helltonige" Reibschüssel mit diesem Profil aus einer Fundstelle der „zweiten Hälfte des 2. bis ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts" bei Vogt, Lindenhof Abb. 40,21. – Eine weitere derartige Reibschüssel aus rötlichem Ton stammt aus einem Geschirrdepot etwa derselben Zeit aus der Grabung Basel-Münster 1966: S. Martin-Kilcher, in: A. Furger u. a., Die Ausgrabungen im Basler Münster Bd. 2: Die jüngeren römischen Funde aus den Grabungen 1966 und 1974 (in Vorbereitung).
208 Vgl. Meyer-Freuler, Vindonissa-Friedhof Taf. 6,186. – Die Müschhager Reibschüssel Taf. 43,6 stammt wie der Topf Taf. 37,1 aus dem Sod. Beide könnten in spätrömische Zeit gehören.
209 Vgl. etwa Taf. 43,2.

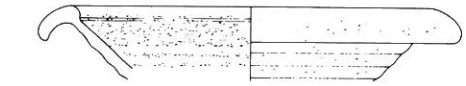
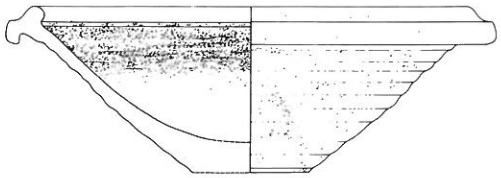
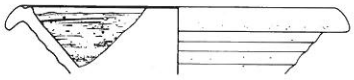
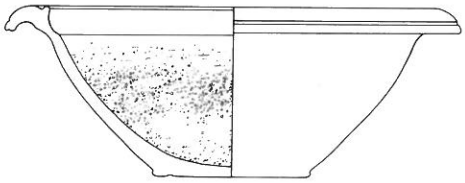
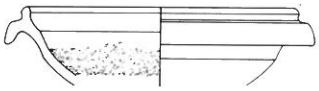
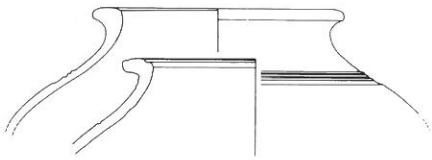
		Bau 1		Bau 2		Bau 3		Töpferofen		Übrige und unbekannte Fundstellen		Total	
	abgebildet Tafel	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Waren	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware
	*42,2*										1		1
	*42,7*										21		21
	*43,13*										22		22
	*44,3*										20		20
	*43,8*										3		3
unbest. Stücke											ca. 5		ca. 5
													>70
	45,1		2										2
	*45,7*	4		1				14				<25	
	45,6	2				1							
Einzelstücke Taf. 45, 3–5			2								1		3
												<25	5

Abb. 17: Anzahl und Formen der Reibschüsseln und Dolien.

Falle von Porphyr. Die Magerung dürfte aus gemahlenem Granit, usw. bestanden haben. Sie könnte lokal aus erratischen Blöcken (sehr selten!) oder aus dem Schwarzwald bzw. den Vogesen stammen".
Der Ton ist im Gegensatz zu den meisten Reibschüsseln der Taf. 42; 43 nicht gemagert, sondern fein. Die Tonfarbe variiert von rötlich und rötlichbraun bis orange. Stets sind diese Schüsseln rot überzogen, entweder innen und aussen (Taf. 44,1) oder nur innen und aussen am Rand [210]. Die grosse Schüssel Taf. 44,3 hingegen zeigt eine fleckig graue bis bräunliche Oberfläche und ist nicht überzogen, sondern lediglich geglättet.
Auf dem Rand des Exemplars Taf. 44,5 ist vor dem Brand eine Marke oder ein Buchstabe X angebracht worden. Vielleicht ist das Zeichen als einfache Töpfermarke zu werten [211]?
Diese sogenannten rätischen Reibschüsseln kommen häufig vor in der Nordschweiz und im Mittelland in Fundzusammenhängen des späteren 2. bis späten 3. Jahrhunderts, werden dann aber schnell von den spätrömischen Formen abgelöst.

Von den Reibschüsseln mit hoher Randleiste und kantig abgekricktem Kragen sind drei Exemplare aus rötlichbraunem bis rötlichgelbem Ton vorhanden. Alle sind bis zum Rand rot überzogen (Taf. 43,8.9). Diese Schüsseln sind im grossen ganzen etwa gleichzeitig wie die sogenannten rätischen Reibschüsseln, aber noch im 4. Jahrhundert zu belegen. Es scheint sich um eine gallische Form zu handeln [212].

Dolien
(Taf. 45; Abb. 17)

Etwa 30 Dolien sind zu verzeichnen, davon vier Fünftel aus der Produktion im Gutshof selbst (Abb. 17).
Bei diesen Gefässen handelt es sich um hohe, bauchige Tonnen mit Schulterrillen und nach aussen gebogenem Rand, der entweder glatt oder gerillt ist (Taf. 45,3.4). Der Fuss und die Wandung sind erstaunlich dünnwandig. Die Tonfarbe schwankt zwischen grau und rötlichgrau. Zahlreiche fleckige Scherben und echte Fehlbrandspuren zeigen, dass nur wenige dieser hohen, dünnwandigen und nicht gerade gut gebrannten Gefässe im Haushalt verwendet wurden. Sie dürften kaum als Flüssigkeitsbehältnis, sondern höchstens zur Aufbewahrung von leichtem Gut gedient haben. Die Form selbst und das Randprofil sind in unserem Gebiet im späteren 1. Jahrhundert gut belegt [213].

Unter den nicht an Ort und Stelle gemachten Dolien finden sich zwei der charakteristischen frühkaiserzeitlichen Form mit geschweiftem Rand, aus bräunlichem Ton mit grauem Kern (Taf. 45,1.2). Beide sind in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts zu datieren. Leider sind die zugehörigen Böden nicht erhalten, so dass von der Form her nicht gesagt werden kann, ob sie in der Art der frühen, augusteisch-tiberischen Dolien aufgewölbt waren. Nach der Tonart ist aber ein gewölbter Boden anzunehmen [214].
Die drei verschiedenen Dolien Taf. 45,5–7 unterscheiden sich von allen anderen durch den Ton, der dem Amphorenton sehr ähnlich ist. Zu den Rändern Taf. 45, 5.6 sind nach ihrer Form, jedoch nicht im Ton ähnliche Stücke aus den Siedlungsschichten des 2. und 3. Jahrhunderts von Cambodunum zu nennen [215]. Zu dem bauchigen Dolium mit deutlich gekehltem Deckelfalz auf dem Rand (Taf. 45,5) sind mir keine Vergleichsstücke bekannt. Nach dem Profil denkt man am ehesten an eine Verwandtschaft mit den Töpfen mit gekehltem Rand des späteren 2. und 3. Jahrhunderts (vgl. Taf. 34,9.10).

Ein- und zweihenklige Krüge aus orangem Ton
(Taf. 46,1–9.14–18; 47; Abb. 18)

In unserem Material sind überaus zahlreiche orangetonige Scherben vorhanden. Sie stammen zu einem grossen Teil von Gefässen der charakteristischen Töpferofenware. Allerdings sind die Fragmente nicht immer mit Sicherheit Krügen zuzuordnen bzw. von Flaschen und Tonnen (vgl. Taf. 31) zu trennen; eine genaue statistische Erfassung der absoluten Krugzahl ist deshalb, trotz des grossen Scherbenmaterials, nicht möglich (Abb. 18).
Die Bestimmung der Formen musste in erster Linie von den erhaltenen Rändern und Henkeln ausgehen. Während die Ränder stark variieren, sind die Henkel der orangen Krüge zwei bis vierstabig (einmal fünfstabig; keine Töpferofenware) und meist etwa rechtwinklig abgebogen, wobei der senkrechte Teil länger als der waagrechte ist.
Die Töpferofenware ist dünnwandig und wurde im Boden arg mitgenommen. Die nicht im Töpferofen gebrannten, sondern von auswärts gekauften orangen Krüge zeichnen sich durch einen härter gebrannten Ton aus, der zudem ins rötlichbraune variieren kann.

210 Vgl. dieselbe Art des Überzugs bei Tellern mit eingebogenem Rand und Schüsseln derselben Zeit.
211 Vgl. eine ähnliche Marke auf einer rät. Reibschüssel aus Augst, Insula 28: Römermuseum Augst, Inv. 67.17997.
212 Die Herstellung von Schüsseln (in Sigillata) ist nachgewiesen in den Töpfereien von Terre-Franche (Dép. Allier): J. Corrocher u. B. Randoin, RAC 16, 1977, 363 ff. m. Abb. 1. – Für freundliche Auskünfte über das Vorkommen derartiger Reibschüsseln in der Genfer Region danke ich D. Paunier. – Spätrömische Exemplare z. B. bei Ettlinger, Görbelhof Taf. 6,23. Meyer-Freuler, Vindonissa-Friedhof Taf. 6,184.
213 Augster Thermen Taf. 21,22.24. – Vindonissa Taf. 5,88. – Vgl. auch Fischer, Cambodunum Taf. 24,3.
214 Zu diesen Dolien vgl. A. Furger-Gunti, Oppidum Basel-Münsterhügel. JbSGUF 58, 1974/75, 77 ff., bes. 102 f. und Abb. 17.18.
215 Zu unserem Exemplar Taf. 45,3 vgl. Fischer, Cambodunum Taf. 24,4; zu unserer Taf. 45,4 vgl. ebd. Taf. 24,5.

Sieht man von den Krugformen des frühen 1. Jahrhunderts ab, die in unserem Material nur mit drei Exemplaren einer Spätform des Typs mit gerilltem Kragenrand vertreten sind (Taf. 46,1; 47,1), so sind vor allem verschiedenartige Formen der Mitte bis zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts aufzuzählen, unter denen der hohe Anteil und der Variantenreichtum an Zweihenkelkrügen auffällt. Selbst im Material der Augster Thermen sind nicht soviel verschiedene doppelhenklige Krugformen zu verzeichnen [216]. Desgleichen ist in anderen Villen, z. B. in Ersigen-Murain, nur eine beschränkte Auswahl vorhanden. Hingegen ist die Vielzahl von Profil- und Halsvarianten gerade im militärisch belegten Vindonissa auffällig [217]. Der Krug als südliche Gefässform vermochte im zivilen, besonders im ländlichen Bereich das traditionelle einheimische Flüssigkeitsbehältnis (Flasche, Tonne) eigentlich nur langsam zu ersetzen.

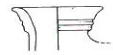
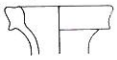
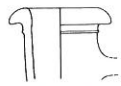
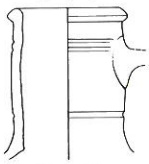
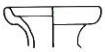
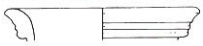
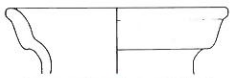
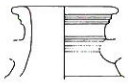
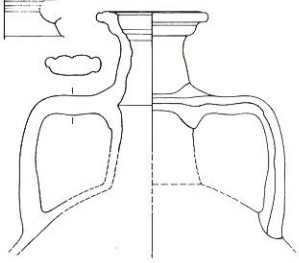
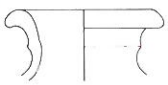
– Einhenkelkrüge: Aus rötlichbrauner, nicht hiesiger Ware bestehen die drei frühesten im Müschhag nachgewiesenen Formen: Krüge mit gerilltem Kragenrand (Taf. 46,1). Allerdings handelt es sich dabei nicht mehr um die augusteische Variante, sondern um eine jüngere Form, die ins zweite Viertel des 1. Jahrhunderts gehört [218].
Drei rötliche Exemplare mit Trichterrand (Taf. 46,7.8) sind allgemein im 1. Jahrhundert gebräuchlich [219].
Einen weiteren Typ des 1. Jahrhunderts repräsentieren etwa sieben Krüge mit weitem zylindrischem oder leicht konvexem Hals und wulstigem Rand, der sowohl unter der Töpferofenware (Taf. 46,14.15.18?) als auch unter den gekauften Stücken (Taf. 46,16) vertreten ist. Charakteristisch sind mehrere Rillen unter dem Rand und unter dem Henkelansatz. Nicht bei allen unseren Exemplaren geht allerdings hervor, ob sie ein- oder zweihenklig sind. Diese Krugform ist einhenklig aus Augst und, meist zweihenklig, in Vindonissa gut belegt [220].

– Zweihenkelkrüge: Im Müschhag sind, wie gesagt, erstaunlich viele und vielfältige orange Zweihenkelkrüge zutage gekommen. Mehr als drei Viertel entstammen der lokalen Produktion am Ort selbst und umfassen Formen der Mitte und zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts. Heute lassen sich noch rund 40 Doppelhenkelkrüge der charakteristischen Töpferofenware aussortieren. Sie verteilen sich hauptsächlich auf Formen mit gerilltem Rand (Taf. 47,2.4) und einfach unterschnittenem Kragenrand (Taf. 47,3.8.10). Letztlich gehört dazu auch der kompliziert geformte Rand Taf. 47,7. Einfacher Wulstrand ist nur an etwa fünf Doppelhenkelkrügen aus der Produktion des Töpferofens vorhanden. Schwere Trichterränder wie Taf. 47,5 sind in ein bis zwei Stücken aus dem Töpferofen bzw. von auswärts gekauft vertreten [221]. Bei der Mehrzahl dieser Krüge markiert eine profilierte Leiste den Henkelansatz am Hals.
Gekaufte Zweihenkelkrüge aus orangem bis rötlichbraunem Ton sind wesentlich seltener. Nur nach dem Randdurchmesser wurde das Randfragment Taf. 47,1 zu den zweihenkligen gerechnet; es gehört nach Ton und Profil eng zu den beiden frühen Krügen wie Taf. 46,1 (s. o.). In dieselbe Zeit datiert wohl auch das gut profilierte Exemplar Taf. 47,6 [222]. Zu einer Form der Mitte bis zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts zählt der getreppte Rand Taf. 47,9 [223].
Von Flaschen oder doppelhenkligen Krügen schliesslich stammen die stark nach aussen gebogenen, kräftigen Ränder Taf. 47,11.12, ersterer vielleicht von einem am Ort gefertigten Gefäss.

Krüge aus beigem Ton
(Taf. 46,11–13.19; Abb. 18)

Im Töpferofen wurden keine beigen Krüge gebrannt. Die spärlichen Fragmente mit dieser Angabe stammen entweder aus einer jüngeren Abfallgrube oder überhaupt nicht von dort.
Das Spektrum der beigen Krugränder ist viel einheitlicher als das der orangen und rötlichbraunen. Die Mehrzahl gehört zu Formen des 2. und 3. Jahrhunderts; lediglich der Krug mit Trichterrand Taf. 46,11 repräsentiert noch eine Form des 1. Jahrhunderts [224]. Der zweihenklige Krug Taf. 46,19 besitzt Parallelen z. B. in Augst und auch in Niederbieber im fortgeschrittenen 2. und im 3. Jahrhundert [225]. Charakteristisch für diese jüngere Form sind auch die stark gebogenen Henkel, die den kurzen Hals mit der Schulter verbinden.
Auffallend ist, dass trotz der recht grossen Zahl von Böden (mindestens 50) nur rund 15 Ränder erhalten geblieben sind. Dieselbe Beobachtung konnte am Material von Courroux gemacht werden: die in der Regel mehligen, kleinen Ränder blieben im Boden schlechter erhalten als die massiven Böden. Unter den Bodenformen der beigen Krüge lassen sich ähnliche Varianten unterscheiden wie im nahen Courroux. Die breiten flachen Böden des 1. Jahrhunderts (Taf. 48,4) sind im Müschhag wesentlich seltener als die engen, zum Teil plumpen und sehr dickwandigen Fussteile des 2. und 3. Jahrhunderts (Taf. 48,5–7).

216 Vgl. Augster Thermen Taf. 25,11.12; 26; 27,1.2. – Allgemein dazu Vindonissa 80 f.: alle 4 Haupttypen von Vindonissa sind im Müschhag vertreten, sofern wir die Stücke Taf. 46,15 ff. eher zu den zweihenkligen rechnen. – Vgl. jetzt auch K. Roth-Rubi, Untersuchungen an den Krügen von Avenches. Acta RCRF 3 (1979).
217 Bruckner, Ersigen 398. Vindonissa 80 f.
218 Augster Thermen 106 u. Taf. 24,6.
219 Roth, Solothurn 318 f. u. Taf. 17,216 ff.
220 Vindonissa 81, Taf. 22,500 ff. (zweihenklig). – Augster Thermen Taf. 25,11. – Bender/Steiger, Töpferbezirk 273, Taf. 17. – Vgl. auch Roth, Solothurn Taf. 14, 169?
221 Vgl. Roth, Solothurn Taf. 17,214.
222 Vgl. Vindonissa Nr. 489.
223 Vgl. Vindonissa Nr. 488.
224 Vgl. Roth, Solothurn Taf. 17,217.
225 Augster Thermen Taf. 26,8 und ähnlich Oelmann, Niederbieber Taf. 3,72.

Krüge aus orangem Ton		Bau 1		Bau 2		Bau 3		Töpferofen		Übrige und unbekannte Fundstellen		Total	
	abgebildet Tafel	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware		
	*46,1*										2		
	*46,2*									4	2		
	*46,4*									>25	5		
	46,12									8–9	8		
	*46,14*									4	3		
	46,5									1			
	*46,7*										2		
										>40	27		
	*47,1*										2		
	47,6										2		
	*47,5*									1	1		
	47,2									>15	2		
	47,8									>15	5		
	*47,9*										1		
	*47,7*									1			
wie Taf. 46,12										7	1		
	*47,11*									1?	1		
										>40	14		

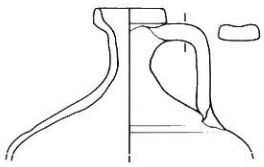
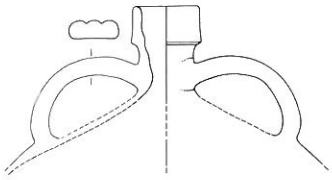
Krüge aus beigem Ton		Bau 1		Bau 2		Bau 3		Töpferofen		Übrige und unbekannte Fundstellen		Total	
	abgebildet Tafel	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware	Töpferofenware	andere Ware
wie Taf. 46,13			4		8						12		
	*46,11*				1						1		
	*46,19*				1						1		
Böden			30		17				4-5		>50		

Abb. 18: Anzahl und Formen der Krüge.

Krüge mit Glanztonüberzug und Fragment eines Gesichtskruges
(Taf. 71,4)

Nebst zwei Bodenteilen von bauchigen Krügen mit dunkelrotem Glanztonüberzug, die als Erzeugnisse der helvetischen Töpfereien betrachtet werden können (S. 23), ist vor allem das Fragment eines Gesichtskruges von Interesse.
Erhalten ist der obere Teil des Halses mit dem applizierten weiblichen Kopf aus hellrötlich-beigem Ton. Auf der Aussenseite und bis innen am Rand ist ein rotbrauner, mattglänzender Überzug angebracht. Der Kopf sitzt etwas höher als der einfache Krugrand; der Ausguss war demnach wie bei einer Kanne leicht erhöht.
Der Kopf selbst ist nicht ganz symmetrisch gebildet: Über dem rechten Auge sitzt ein kräftiger (unbeabsichtigter?) Wulst, der links fehlt bzw. weit weniger deutlich ausgeprägt ist.
Die Augen sind mandelförmig. Schwere Lider, die mit tiefen Linien von den leichten Brauenbögen abgesetzt sind, dominieren den Blick. Die Augäpfel sind durch kleine Dellen angegeben. Am linken Auge erkennt man darin zusätzlich zwei kleine, bis zum Lidansatz gezogene Kreisrillen. Der untere Augenrand ist nicht deutlich ausgeformt; wahrscheinlich wurde der Ton an dieser Stelle etwas zu wenig stark ins Model eingepresst. Das nur rechts erhaltene Ohr scheint nachträglich aufmodelliert oder mindestens vergrössert worden zu sein. Die Nase ist breit, durch die Lagerung im Boden leicht abgescheuert. Der Mund ist breitlippig, klein. Aus dem fülligen Gesicht ragt ein kleines Kinn.
Die Frau trägt in der Stirnmitte gescheiteltes Haar, das beidseits über die niedrige Stirne in weichen Wellen bis zum Ohr hin geführt ist. Hinter den Ohren sind die Wellen offenbar mit weiteren Locken zusammengefasst. An der rechten Gesichtshälfte sind die Locken etwas anders geformt als an der linken. Dass der unvermittelte Abschluss der Frisur an der linken Gesichtshälfte (Taf. 71,4) nicht einfach fragmentiert ist, zeigt der erhaltene und darüber weglaufende Überzug; das linke Ohr kann deshalb erst weiter unten angesetzt haben.
Der weibliche Kopf des Müschhager Gesichtskruges könnte einer grösseren Terrakottafigur entnommen sein. Wie oben gezeigt, ist er nicht sehr sorgfältig ausgeformt und vor allem auch nachträglich etwas verändert worden. Da die Frisur nur um das Gesicht ausgebildet ist, bleibt unklar, wie die Haare am Hinterkopf geordnet waren; immerhin scheint hinter dem erhaltenen rechten Ohr eine Haarsträhne nach unten abzugehen. Als Vergleich für die Frisur mit Mittelscheitel und gewellten Strähnen, die anscheinend *über* den Ohren liegen, bietet sich zwar die Frisur der jüngeren Faustina an, doch trägt diese Kaiserin keine Haarlocken frei im Nacken. Der Müschhager Kopf mit seiner klassizistischen Frisur, die hier nicht als datierendes Element angesehen werden

kann, könnte einem Bild der Venus entnommen sein [226]. Sekundäre, dem Zeitstil angepasste Veränderungen und Ergänzungen wie die deutlich eingedrückten, stark nach oben gerückten Pupillen und die schwere Stirne scheinen mir für eine Datierung ins 3. oder 4. Jahrhundert zu sprechen.
Stilistisch passt der Krug nicht in die allerdings noch wenig veröffentlichte Reihe der sogenannten Wormser Gesichtskrüge und weiterer rheinischer und nordgallischer Gesichtskrüge [227]. Auch Tonfarbe und Überzug (keine Bemalung!) sind anders. Nach der Tonart und dem leicht metallisierenden, mattglänzenden rötlichen Überzug kommt für das Müschhager Exemplar viel eher eine westliche Töpferwerkstatt in Ostfrankreich oder noch weiter in Gallien in Betracht. Allerdings sind meines Wissens bisher noch keine „westlichen" Gesichtskrüge bekannt. Da es sich bei unserem Gesichtskrug kaum um die einmalige Spielerei eines Terrakottatöpfers handeln dürfte, ist zu überlegen, ob überhaupt dieses Gefäss losgelöst von den rheinischen und nordgallischen Exemplaren denkbar ist, d. h., ob es nicht wahrscheinlich ist, dass auch das Fragment vom Müschhag wie die anderen Gesichtskrüge einem einheitlichen Zeithorizont des späteren 3. und 4. Jahrhunderts angehört.

Amphoren
(Taf. 48,1–3; 49; 50)

Es sind etwa 15 bis 20 Amphoren der geläufigen Tonqualität zu verzeichnen (Taf. 49,1–8),dazu kommen weitere 25 aus feinerem, teilweise mehligem Ton mit Standring (Taf. 48,1–3; 50). Die meisten Fragmente waren bereits ausgelesen: im Material „Bau 1" fand sich an bestimmbaren Resten nur noch der Boden mit Fussknopf einer Ölamphore Dressel 20; sicher von dort stammt auch das gestempelte Exemplar Taf. 49,1.
Unter den gemagerten Amphoren sind nur zwei mit recht grosser Sicherheit als Weinamphoren anzusprechen, nämlich die Gefässe Taf. 49,7 und Taf. 50 (s. u.). Nach dem deutlichen Schulterknick und dem Querschnitt des Henkels gehört das Fragment Taf. 49,7 zu einer spanischen Weinamphore des 1. Jahrhunderts der Form Dressel 2–4 [228].
Das Randstück Taf. 49,8 stammt von einer kleinen Amphore und datiert nach der guten Profilierung wohl ins frühere 1. Jahrhundert. Es ist mit Formen wie Vindonissa 581 vergleichbar [229]. Leider sind weder Randdurchmesser noch Henkelansatz auszumachen.
Das Randstück Taf. 49,6 aus rötlichem Ton dürfte am ehesten der Form Dressel 14 zuzuordnen sein. Zwei verschiedene Henkel stammen nach Form und Henkelquerschnitt wohl ebenfalls von Saucenamphoren [230].
Die übrigen Amphoren waren Behältnisse für (spanisches) Olivenöl und sind der sehr langlebigen Form Dressel 20 zuzuordnen. Es sind vier verschiedene Randausprägungen zu beobachten (Taf. 49,1.3–5), unter denen der flachgedrückte Rand Taf. 49,5 mit ähnlichen von Ostia aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts vergleichbar ist [231]. Der im Schnitt fast dreieckige, oben schwach gekehlte Rand der Amphore Taf. 49,1 ist vor allem mit solchen der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts vergleichbar.
Zwei der Müschhager Ölamphoren tragen auf dem einen Henkel einen Stempel: LQS mit kleinen Dreiecken zwischen den Buchstaben (Taf. 49,1) und LCANTP (Taf. 49,2). Amphoren mit Stempel des LQS (L.Quinti Secundi) aus Spanien kommen häufig vor in Gallien, Britannien und am Limes. Sie datieren nach Callender ins spätere 1. und frühere 2. Jahrhundert [232], wobei unser Exemplar nach der Profilierung des Randes sicher etwas jünger ist. Amphoren mit dem noch nicht aufgelösten Stempel L CANTP kommen aus Südspanien und datieren ins 2. Jahrhundert, wie ein *titulus pictus* aus dem Jahr 160 n. Chr. bestätigt [233].

Nebst diesen aus mehr oder weniger hart gebranntem, gemagertem Ton bestehenden Amphoren sind in etwa 25 Exemplaren und zwei Profilvarianten kleine, etwa 50 bis 70 cm hohe Amphoren der Form Pélichet 47 vorhanden. Sie bestehen aus feinem, beigem bis rötlichgelbem, mehligem Ton. Der Randdurchmesser der Müschhager Exemplare variiert von 11 bis 13,5 cm; dazu kommen zwei kleine mit 7,5 bzw. 7,8 cm weiter Mündung. Der Bodendurchmesser beträgt 8 bis 10 cm; die Böden besitzen teilweise einen ausgeprägten Standring. Die Henkel sind zweistabig und setzen bei einigen Exemplaren (vgl. Taf. 48,1) über kräftigen Halswülsten an.
Diese Amphoren, die wohl zum Teil in Südfrankreich hergestellt wurden [234], über deren Inhalt aber noch

226 Als stilistische Vergleiche seien lediglich aufgeführt: H. Wrede, Die spätantike Hermengalerie von Welschbillig. Röm.-German. Forschungen 32 (1972) Taf. 44,3.4; 45.
227 Vgl. Unverzagt, Alzey 21 ff. u. Abb. 14,13–15. – Vgl. auch Gesichtskrüge des 4. Jahrhunderts aus England: J. Munby, Britannia 6, 1975, 182 ff.
228 Vgl. Camulodunum Taf. 69,181. – Ostia 3/II, 625, Fig. 4.5.
229 Camulodunum 250 u. Taf. 62,172. – Ostia 3/II, 622 u. Fig. 6.
230 Zwei Henkel von zwei verschiedenen Amphoren, Fundortangabe „Töpferofen 1950".
231 Zum Exemplar Taf. 49,5 vgl. C. Panella, Annotazioni in margine alle stratigrafie delle terme Ostiensi del Nuotatore. Recherches sur les amphores romaines. Coll. école française de Rome 10 (1972) 78, Fig. 13. – Zur Amphore Taf. 49,1 vgl. etwa M. Beltrán Lloris, Las anforas romanas en España. Caesaraugusta 8 (1970) Fig. 193.194, Profile 35–46.
232 M. H. Callender, Roman amphorae (1965) Nr. 922. – Beltrán Lloris (wie Anm. 231) 157. – L. Simonnet, RAC 15, 1976, 127 ff.136 u. Taf. 2 h. – Ein sehr ähnlicher Stempel jetzt auch bei Steiger (wie Anm. 128) Abb. 51,92.
233 Callender (wie Anm. 232) Nr. 820 u. Fig. 8,27 (nur L C ANT). – Vgl. jetzt J. R. Rodriguez, La economia oleicola Betica. Archivo Español de Arqueologia 50/51, 1977/78, 87 ff., bes. 104 und Fig. 15,17c.
234 Vgl. zuletzt E. Ettlinger, Aspects of Amphora Typology, – seen from the North. Méthodes classiques et méthodes formelles dans l'étude des amphores. (Actes du colloque Rome 1974). Coll. école française de Rome 32 (1977), 9 ff., bes. 11 u. Fig. 10. – Vgl. auch Oelmann, Niederbieber 64.

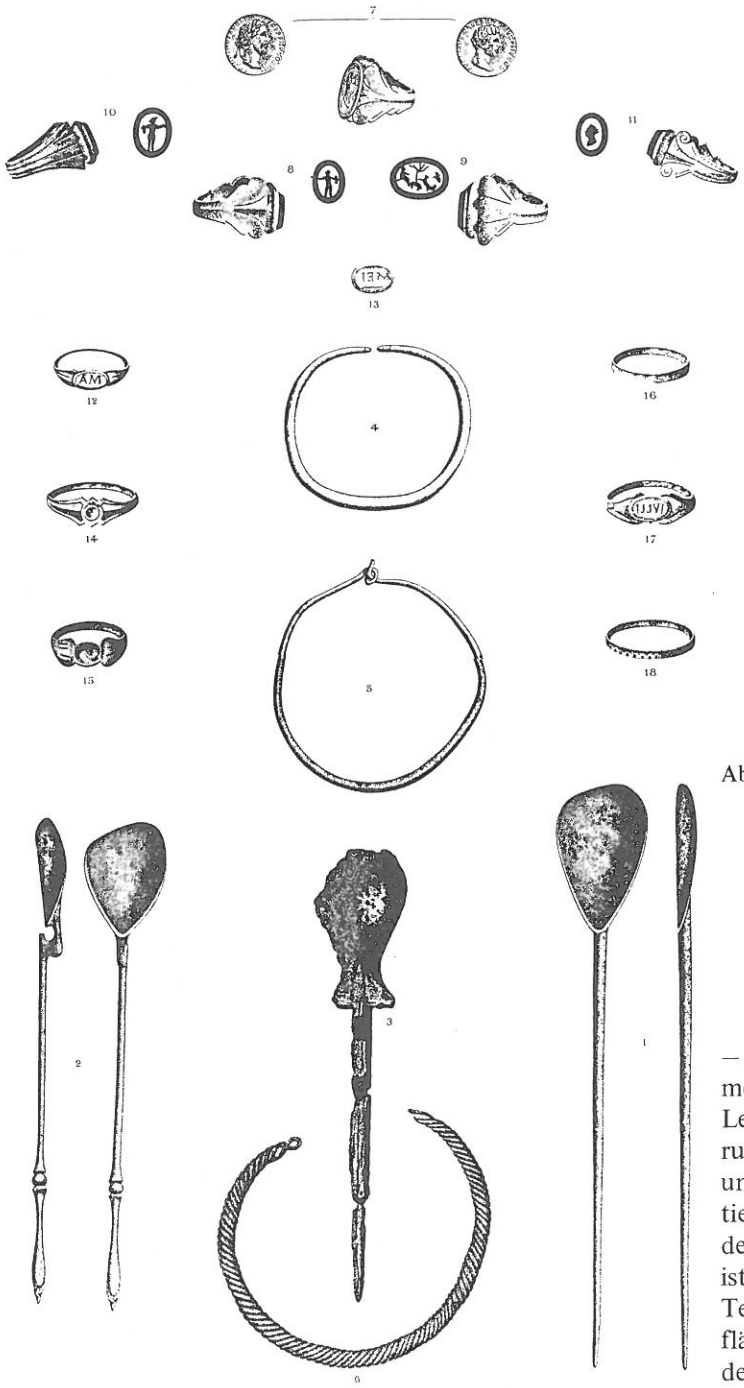


Abb. 19: Der Schmuck und die Geräte aus dem Schatzfund von Rennes (Dép. Ille-et-Vilaine). Als Behälter des mitgefundenen Münzschatzes diente die Amphore rechts. (Vgl. Anm. 241). M. 1:2 (Amphore 1:5).

nichts bekannt ist, repräsentieren einen langlebigen Typ, der von der Mitte und zweiten Hälfte des 1. bis ins späte 2. und frühere 3. Jahrhundert zu finden ist [235]. Die mit der Zeit sich ändernde Form kann in gewissen Details mit der Entwicklung der Doppelhenkelkrüge in unserem Gebiet parallelisiert werden. So ist die Führung der flachgebogenen Henkel des Exemplars Taf. 48,1 gleich wie bei den späten Doppelhenkelkrügen (Taf. 46,19). Das Profil dieser Amphore ist bei datierten Stücken im späteren 2./3. Jahrhundert zu finden [236]. Der Fuss Taf. 48,3 ist einem Exemplar aus Niederbieber anzuschliessen und unterscheidet sich von älteren Stücken etwa aus Vindonissa [237]. Das Randstück Taf. 48,2 aus rötlichem Ton hingegen ist vergleichbar mit einem Exemplar von Ostia aus dem früheren 2. Jahrhundert [238].

– Die spätantike Amphora (Taf. 50): Aus Bau 1 stammen die Fragmente einer kleinen Amphore mit kräftiger Leiste unter dem einwärts gerichteten Rand, gebogenen rundstabigen Henkeln, scharfkantigem Schulterknick und eingezogenem Fussteil mit Standring und (fragmentiertem) hochgewölbtem Boden. Die ursprüngliche Höhe des Gefässes mag etwa 41 cm betragen haben. Der Ton ist rötlich, gut gebrannt und enthält feine glimmerige Teilchen sowie feinste schwärzliche Magerung. Die Oberfläche ist glattgestrichen; ein Überzug war nicht vorhanden oder ist nicht mehr feststellbar. Nähere Fundzusammenhänge sind nicht bekannt.

Das Gefäss lässt sich in eine Gruppe von kleinen Amphoren einordnen, die in Tripolitanien hergestellt und zunächst – natürlich mit Inhalt – im Mittelmeerraum verhandelt wurden. Ähnliche Formen finden sich dort of-

235 Vgl. Vindonissa 89, Nr. 582. – Ettlinger (wie Anm. 234) Tabelle.

236 Vgl. Oelmann, Niederbieber 64 f., Typ 76. – Ostia 3/II, Taf. 26,151 (gleichfalls aus dem 2./3. Jahrhundert).

237 Vgl. Oelmann, Niederbieber 76 u. Abb. 45. – Vgl. dagegen Vindonissa Nr. 582.

238 Ostia 3/II, Taf. 60,528.

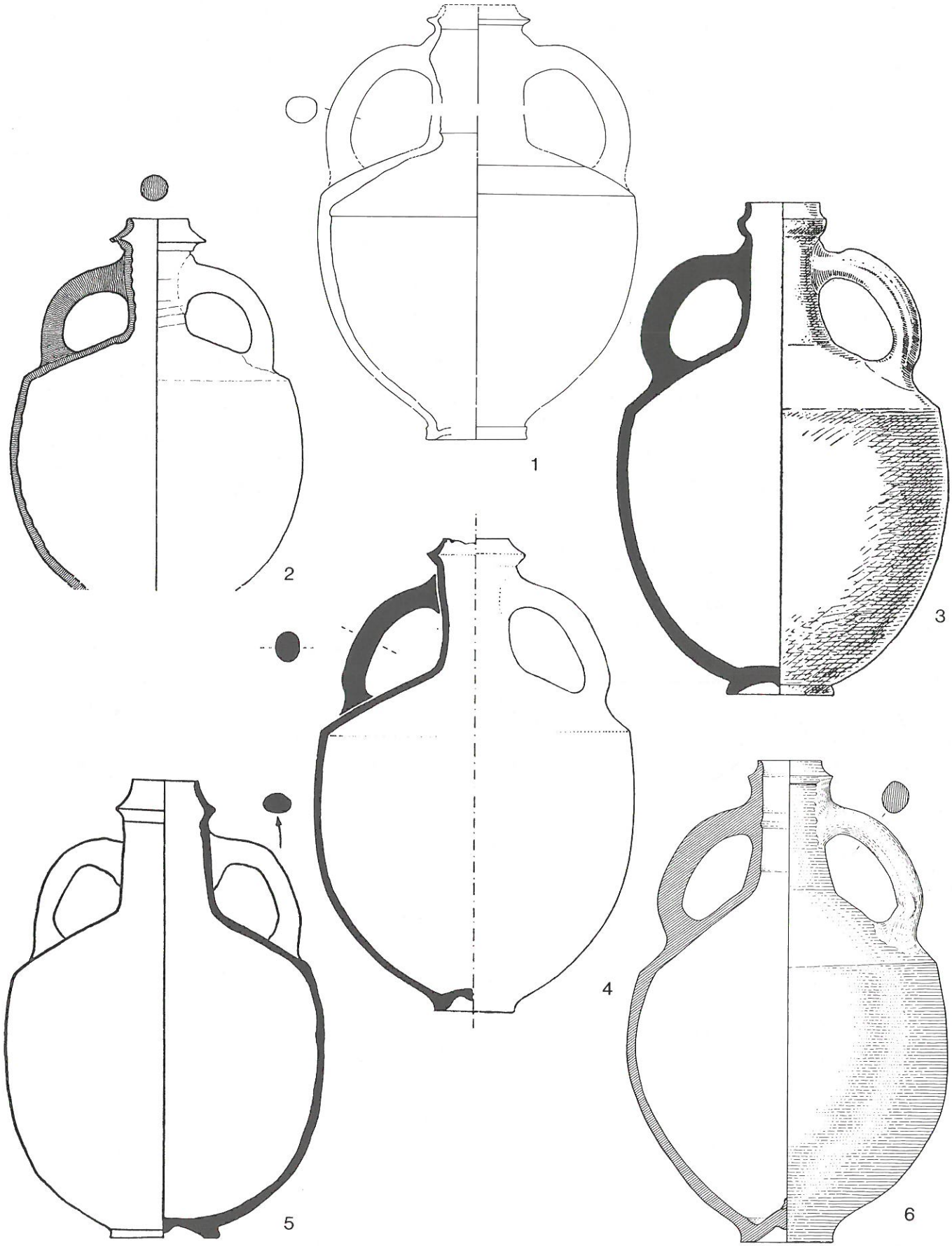


Abb. 20: Die spätantike Amphore von Laufen-Müschhag (1) und Parallelen (vgl. Anm. 239). M. etwa 1:5.
1 Laufen-Müschhag; 2 Trier-Kaiserthermen; 3 Köln-St. Severin; 4 Pampelonne (Dép. Var); 5 Jerusalem; 6 Krefeld-Gellep Grab 1215.

Abb. 21: Mosaik aus Dougga mit der Darstellung von zwei Sklaven, die aus Amphoren unseres Typs Wein in Trinkschalen giessen. Musée Bardo, Tunis.

fenbar seit dem 1. Jahrhundert [239]. Der oben beschriebene, gut definierte Typ ist aus verschiedenen Fundstellen im Mittelmeerraum und nördlich der Alpen belegt, hier aber erst in Fundzusammenhängen des späten 3. bis mittleren 4. Jahrhunderts. Vor dieser Zeit gelangten diese Amphoren und ihr Inhalt offensichtlich nicht in die Provinzen nördlich der Alpen [240].

Das älteste, sicher datierte Exemplar wurde in Rennes (Dép. Ille-et-Vilaine) gefunden. Die rötliche Amphore diente hier als Behältnis für einen Münzschatz, der Prägungen von Vespasian bis Probus enthielt. Die Zeitstellung – spätes 3. Jahrhundert – bestätigen auch Schmuck und Gerätschaften, die in einem zweiten Gefäss mitversteckt wurden (Abb. 19) [241].

Durch Fundvergesellschaftung ins späte 3. und in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datierbar sind derartige Amphoren aus den Trierer Kaiserthermen (Abb. 20,2) und aus dem römischen Gutshof von Köln-Müngersdorf – hier zusammen mit Keramik des späteren 3. und 4. Jahrhunderts. In Köln-St. Severin diente eine typologisch etwas ältere Form mit längskanellierten Henkeln als Urne eines Brandgrabes aus dem späteren 3. Jahrhundert (Abb. 20,3). Dieses Exemplar bestätigt die Beobachtung von C. Panella [242], wonach die typologisch älteren Amphoren dieses Typs eine Längsrille an den Henkeln besitzen.

Gut vergleichbar mit unserem Exemplar ist eine Amphore aus einem spätantiken Schiffsfund an der Côte-d'Azur, die zusammen mit zahlreichen nordafrikanischen Amphoren des 4. Jahrhunderts gefunden wurde (Abb. 20,4) [243].

Eine Amphore aus Krefeld-Gellep Grab 1215 ist bereits etwas entwickelter, die Randform vereinfacht (Abb. 20,6), der Hals enger. Aber auch bei diesem Stück ist der Henkel im Querschnitt rundstabig. Die Grabbeigaben des Krefelder Grabes [244] – u. a. eine Münze Konstantin d. Grossen nach 306 – datieren die Bestattung in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts.

Eine Spätform repräsentiert offenbar ein allerdings stark restauriertes Exemplar von der Agora in Athen, das in einer Schicht aus der Mitte des 4. Jahrhunderts gefunden wurde [245]: der Hals scheint stark vereinfacht, Fuss und Standring sind offenbar wenig abgesetzt.

239 Der Typus ist nun ausführlich behandelt von C. Panella in: Ostia 3/II, 469 ff. m. Fig. 46 (S. 632). Zu den von C. Panella bereits zitierten Exemplaren kommen hier die Amphoren aus Köln-St. Severin (Anm. 240), Pampelonne (Anm. 243) und von Laufen-Müschhag hinzu.

240 Dies ist am ehesten mit dem neu aufkommenden Handel mit Nordafrika seit dem späteren 3. Jahrhundert zu verbinden. Vgl. auch E. Ettlinger, Handel, Handwerk und Gewerbe, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 5. Die römische Epoche (1975) 101.

241 Rennes: H. Cailleré, Trésors archéologiques de l'Armorique occidentale. Trésor du Jardin de la Préfecture (Rennes 1886). – Vgl. Ostia 3/II 469.

242 Bei der Severinskirche in Köln. Bonner Jahrb. 138, 1933, 23 u. Abb. 1 (Grab 1; um 300). – Zur Henkelform vgl. C. Panella, Ostia 3/II 471.

243 R. Lequément, Une épave du Bas-Empire dans la baie de Pampelonne. Revue arch. Narbonnaise 9, 1976, 177 ff., 184 f. u. Fig. 8 (ebd. Fig. 8 b: Vergleichsstück aus Merida).

244 R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. German. Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie B, 2 (1966) Taf. 101; 102 u. S. 141 f.

245 Vgl. Ostia 3/II 471.

Nach den hier aufgezählten datierbaren Amphoren dieses Typs ist das Stück aus Laufen-Müschhag ins späte 3. bis frühere 4. Jahrhundert zu setzen.
Über den Inhalt dieser Amphoren ist bislang nichts bekannt. Der Schiffsfund von Pampelonne an der Côte-d'Azur (s. o.) enthielt Wein- *und* Saucenamphoren. Einen ersten Hinweis darauf, dass Wein einst den Inhalt der Amphore gebildet haben könnte, gibt das reich ausgestattete Grab 1215 von Krefeld-Gellep, wo sich die Amphore zusammen mit zwei Krügen und einer (nicht erhaltenen) Trinkschale aus Glas im nördlichen Teil des bemerkenswert grossen Grabes vorfand. Eine Mitgabe von teurem nordafrikanischem Importwein ist durchaus denkbar und sein Vorkommen auch in Laufen-Müschhag nicht auszuschliessen. Einen zweiten Hinweis auf die Verwendung als Weinamphore geben die beiden stämmigen Sklaven auf einem spätantiken Mosaik im Musée Bardo in Tunis, die beide auf der einen Schulter eine Amphora desselben, nur etwas entwickelteren Typs tragen und daraus Wein in eine Trinkschale giessen (Abb. 21)[246].
Natürlich ist es möglich, dass die Amphore lediglich in Zweitverwendung, etwa als „Verpackung" eines billigeren Weines, von einem grösseren städtischen Zentrum der Spätantike aus den Weg nach Laufen fand. So oder so ist diese Amphore aus Nordafrika nicht das einzige Importgut aus der spätrömischen Siedlungsphase von Laufen-Müschhag (vgl. Kap. VI B).

11. Spezialgefässe und Varia

Schalen von starkem Latène-Charakter
(Taf. 32,15–17)

Auf Taf. 32,15–17 sind drei frührömische Schalen von starkem Latènecharakter gezeigt, die aus der übrigen, teilweise zwar auch recht deutlich von einheimischer Tradition geprägten Keramik hervorragen durch ihre Feinheit, gute Profilierung und durch die weisse Bemalung auf der Aussenwand der Stücke Taf. 32,15.16. Ähnlich feine Gefässe sind auch aus Augst zu nennen[247].
Zur äusserst sorgfältig profilierten Schale Taf. 32,15 sind mir keine exakten Vergleichsstücke bekannt[248]. Die Keramik ist von derart ausgezeichneter Qualität, dass es sich nur um Importware handeln kann.

Pompejanisch-rote Platte

Zu den frühen Funden aus der Villa von Laufen-Müschhag zählt auch das Bodenfragment einer pompejanisch-roten Platte[249]. Nach dem dunkelrotbraunen Ton und dem innen aufgetragenen, charakteristischen fetten, dunkelroten Überzug muss es sich um eine der aus Italien stammenden frührömischen Formen der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts handeln[250].

Schlangentöpfe
(Taf. 51,2)

Hohe Tonnen mit plastischer Auflage in Form einer Schlange mit Widderkopf (vgl. Taf. 51,2; 71,1) waren bei religiösen Feiern verwendete Gefässe und in unserer Region offenbar nur im 1. Jahrhundert in Gebrauch. In Form und Auflage identische Gefässe sind aus Augst im ganzen 1. Jahrhundert belegt[251]. Unser Exemplar dürfte am ehesten ins spätere 1. Jahrhundert datieren.
Fünf fleckige Scherben („Fehlbrände") mit Resten von plastischen Schlangenauflagen belegen, dass in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts auch in der gutseigenen Töpferei einige wenige Schlangentöpfe desselben Typs hergestellt worden sind.
Dieser regionale Typ, der auch in der nahen Villa von Vicques zu belegen ist, unterscheidet sich wesentlich von anderen, viel weiter verbreiteten Gefässen mit plastischen Schlangen- und Kriechtierauflagen, die meist dem Mithras- oder Sabazioskult zugeordnet werden; unsere Exemplare werden in anderem Zusammenhang verwendet worden sein[252].

Räucherkelch
(Taf. 51,1)

Der Räucherkelch Taf. 51,1 aus bräunlichem Ton zeigt innen deutliche Spuren des Gebrauchs. Diese ebenfalls kultisch verwendeten Gefässe sind im militärischen Bereich in den Provinzen seit dem frühen 1. Jahrhundert, in Zivilsiedlungen und auf dem offenen Land aber erst in der mittleren Kaiserzeit belegt[253]. Unser Exemplar setzt sich ab von Typen des 1. Jahrhunderts aus Vindonissa oder des 2. Jahrhunderts aus Augst[254]. Ähnlich ausladende Formen sind hingegen aus Niederbieber bekannt[255].

246 Das Foto Abb. 21 verdanke ich H. Bender, München.
247 Augster Thermen Taf. 8,3.
248 Vgl. am ehesten noch D. Paunier, Céramique peinte de la Tène finale et matériel gallo-romain précoce trouvés sur l'oppidum de Genève. Genava 23, 1975, 110, fig. 34,136.
249 Kat. Nr. 1120 (aus dem sog. Weiher).
250 Dazu M. Vegas, in: M. Vegas u. A. Bruckner, Die augustische Gebrauchskeramik von Neuss. Limesforschungen 14 (Novaesium 6) (1975) 33 f.
251 Dazu R. Steiger, in: Insula 24. Ausgrabungen in Augst 2 (1962) 78 ff. u. Abb. 28. – Ein derartiger Schlangentopf aus Lahr-Dinglingen (Baden): Bad. Fundber. 23, 1967, Taf. 109,27 (Profil wohl zu steil gezeichnet).
252 Vgl. T. Ulbert, Römische Gefässe mit Schlangen- und Eidechsenauflagen aus Bayern. Bayer. Vorgeschichtsbl. 28, 1963, 57 ff.
253 Zuletzt S. v. Schnurbein, Das römische Gräberfeld von Regensburg. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 31 (1977) 47 ff.
254 Vgl. Vindonissa Nrn. 143–145. – Augster Thermen Taf. 21,26.
255 Oelmann, Niederbieber Abb. 52.

Siebgefässe
(Taf. 51,4.5)

Die orange Schüssel Taf. 51,4, deren unterer Wandungsteil vor dem Brand mit regelmässigen Durchstichen gelocht wurde, entspricht zwar formal etwa den Schüsseln mit kräftig nach aussen gebogenem Rand, die ins spätere 2. und in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts gehören (vgl. Taf. 28,9.10), doch ist diese Siebform offenbar sehr langlebig [256].
Von einem weiteren, handgemachten Siebgefäss ist nurmehr ein Bodenfragment erhalten (Taf. 51,5). Der Scherben ist innen und aussen stark russig vom Gebrauch [257].
Der in der Bodenmitte sekundär gelochte Becher der Form Niederbieber 33 (Taf. 51,3) kann nicht als „Sieb" bezeichnet werden. Vielleicht wurde nur der (abgeschlagene?) Boden gelocht und für einen anderen Zweck gebraucht.

Miniatur-Amphore

Es sind zwei Fragmente eines sogenannten Amphorenzapfens vertreten [258]. Diese eher als kleine Amphore (Amphoriskos, allerdings ohne Henkel) anzusprechenden Gefässe sind – mit ihrem Inhalt – sicher Importgut (aus Gallien?) [259].

Honigtopf
(Taf. 49,9)

Das Wandfragment eines grösseren Gefässes mit kleinem, zweistabigem Henkel an der gewölbten Wandung ist am ehesten als Honigtopf (urceus) anzusprechen [260].

Deckel
(Taf. 52,1–5)

Insgesamt sind zwölf Deckel zu verzeichnen, darunter ein grobes, handgemachtes Exemplar mit Knauf.
Alle soweit erhaltenen Deckel besitzen eine leicht konkave oder gerade, nie aber eine gewölbte Wandung [261].
Das Stück Taf. 52,1 ist rot überzogen; 52,2 wurde möglicherweise im Töpferofen gebrannt.

Herdeinsätze?
(Taf. 52,7–11)

Die fünf fragmentierten, handgemachten flachen Platten mit geraden oder polyedrischen, zum Teil etwas verdickten Kanten (vgl. insbesondere Taf. 52,9), dienten vielleicht in der Küche, als Herdeinsätze o. ä. Deutliche Feuerspuren sind allerdings nur beim Exemplar Taf. 52,11 vorhanden [262].

B. Lampen

Insgesamt sind neun oder zehn Lampen zu verzeichnen. Zu vier Bildlampen und einer Firmalampe kommen vier bis fünf einfache, offene Lämpchen bzw. Tüllenlampen.

1. Bildlampen

Von den vier Bildlampen bestehen drei aus hellbeigem, feinem Ton mit dünnem hellbräunlichem bzw. rötlichem Überzug (Taf. 51,6.7.9). Das Exemplar Taf. 51,8 ist hellbeige und trägt einen dicken roten Überzug.
Nach der Schulterprofilierung und den – allerdings geringen – Resten von Voluten gehören die Lampen Taf. 51,7.9 mit ziemlicher Sicherheit zum augusteisch-tiberischen Typ Loeschcke 1 A (Schulter II bzw. I), die Lampe Taf. 51,8 wohl zum etwas jüngeren Typ Loeschcke 1 B (Schulter IV). Das Fragment Taf. 51,6 dürfte am ehesten Loeschcke Typ 1 B mit Schulterform III b entsprechen [263].
Nach Ton, Farbe und Qualität des Überzugs sind die Lämpchen Taf. 51,6.7.9 vermutlich Erzeugnisse der Töpfereien von Vidy oder einer verwandten westlichen Werkstatt. Wie im Westen üblich, waren sie wohl nicht gehenkelt. Das in der Technik etwas abweichende Exemplar Taf. 51,8 passt weder in Ton noch Überzug in das Fabrikationsspektrum von Vidy und wird einer anderen westlichen Manufaktur entstammen [264].

256 Vgl. bereits ein augusteisches Siebgefäss aus Ton von ähnlich ausladender Form: Vogt, Lindenhof Abb. 35,16 und z. B. H.-G. Simon, Die Funde aus dem Bereich der Sumpfbrücke bei Bickenbach (Kr. Darmstadt). Saalburg-Jahrb. 34, 1977, 48 u. Abb. 14,290.
257 Vgl. ein offenbar handgemachtes Siebgefäss aus Epfach: H. Müller-Karpe, in: Epfach 1 (wie Anm. 194) 24 u. Taf. 8,19. – Aus den römischen Schriftquellen sind tönerne Siebe offenbar nicht bekannt: vgl. W. Hilgers, Lateinische Gefässnamen. Beih. Bonner Jahrb. 31 (1969) weder s. v. *colum* bzw. *colatorium* (149.150 f.) noch unter *cribrum* (53.159 ff.) sind tönerne Siebgefässe erwähnt.
258 Kat. Nr. 1213 (ein Fragment aus „Bau 1", ein zweites ohne Angabe der Fundstelle); Ton beige-rötlich, mehlig.
259 Zusammenfassend zu diesen Gefässen auch Beltrán Lloris (wie Anm. 231) 76 ff.
260 Vgl. Augster Thermen Taf. 18,1.
261 Vgl. z. B. Bruckner, Ersigen Abb. 17,14.15.
262 Andersartige Herdeinsätze u. ä. z. B. bei L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg (1897) 241 ff. u. Fig. 36.
263 Vgl. S. Loeschcke, Lampen aus Vindonissa (1919). – Jetzt grundlegend zu den römischen Lampen: A. Leibundgut, Die römischen Lampen in der Schweiz. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit (1977).
264 Leibundgut (wie Anm. 263) 83 ff.

2. Die Firmalampe

Bislang ohne Parallelen im Schweizer Material ist die aus einem stark verderbten Lampenmodel ausgeformte kleine Firmalampe mit offenem Kanal und ösenartigem Henkel, die aus Bau 1 stammt (Taf. 51,12; 71,2). Der orangerote, nicht sehr feine Ton ist mit einem dicken roten, schlecht erhaltenen Überzug versehen. Auf dem Spiegel sind über und unter dem Einfüllloch unleserliche Buchstaben (OLM? F?) zu sehen.
Nach der typologischen Entwicklung gehört unser Lämpchen mit seinem bereits stark rundlichen Umriss in die Nähe der spätantiken Lampen, jedenfalls ins 3. Jahrhundert [265].

3. Offene Lampen

Die offenen Lampen gehören seit der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts zum Haushaltinventar der romanisierten einheimischen Bevölkerung [266].
Zu einem orangetonigen Exemplar mit zweistabigem Henkel und deutlichen Gebrauchsspuren (Taf. 51,10) kommt das Fragment eines einfachen, offenen Lämpchens (Nr. 474) aus orangem Ton, dessen Form nicht näher bestimmbar ist. Nach Tonfarbe und -art ist nicht auszuschliessen, dass beide Lämpchen am Ort hergestellt und im Töpferofen gebrannt worden sind. Die grobe Tüllenlampe Taf. 51,11 ist zweifellos an Ort und Stelle für den Eigenbedarf getöpfert worden.
Ausserdem ist ein Stück einer sogenannten herzförmigen Ampel mit Bandhenkel [267] zu verzeichnen.

C. Terrakotten

Abgesehen vom Fragment eines Gesichtskruges (Taf. 71,4) ist im Fundmaterial von Laufen-Müschhag nur eine einzige Terrakotte von nicht näher bestimmbarer Form gefunden worden. Ihr römischer Ursprung ist nicht ganz sicher (Taf. 51,13).

D. Bronzestatuette des Jupiter

Bereits 1918 fand A. Gerster in den Ruinen von Bau 1 die kleine, nur 6,5 cm hohe Jupiter-Statuette (Taf. 71,5). Die provinzielle Arbeit zeigt den stehenden Gott mit Mantel über der linken Schulter und (nicht erhaltener) Lanze in der Linken [268]. Es dürfte schwierig sein, die anspruchslose kleine Figur näher zu datieren.
Die kleine Statuette ist ein Zeugnis der Romanisierung der Herrenhaus-Bewohner vom Müschhag. Sie war wohl einst in einem Lararium aufgestellt.

E. Glas

Gläser sind selten im Vergleich zur Masse der Keramikfunde: gegenüber rund 3000 Tongefässen sind lediglich die Reste von gut 30 Gläsern zu verzeichnen (Abb. 22) [269]. Die Formen verteilen sich auf die Zeit vom 1. bis ins 3. Jahrhundert. Zur Hauptsache dürfte es sich um kostbares Trinkgeschirr für den Weingenuss handeln, der für das 1. Jahrhundert auch durch eine Amphore Dressel 2–4 bezeugt ist (Taf. 49,7), sowie um Behältnisse für wohlriechende Essenzen (Balsamarien).

Buntglas		naturfarbenes und entfärbtes(✱) Glas							
Schale Isings 3	Becher Isings 12	Schale Isings 3	div. Schalen	Becher	Kännchen Isings 14	Vierkant-flaschen	Fass-kanne	unbest. Flaschen/ Kännchen	Balsa-marien
●	●	●	●●●●✱	●✱	●	●●●●●●●	●	●●●●	●●●●

Abb. 22: Übersicht über die Glasgefässe.

1. Buntglas

Unter dem spärlichen Buntglas verdient das Fragment einer marmorierten Rippenschale Isings 3 mit weisser, opaker Musterung auf schwach durchscheinendem, dunkelblauem Grund besondere Beachtung [270]. Die Schale wird in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts entstanden sein (Taf. 53,3; 71,3).
Ein halbkugeliger Becher Isings 12 mit feinen horizontalen Schlifflinien, der aus dunkelblauem Glas besteht (Taf. 53,1), diente gleichfalls im 1. Jahrhundert dem Weingenuss [271].

265 Zu ähnlichen Lampen vgl. Leibundgut (wie Anm. 263) 93 f.
266 Vgl. Leibundgut (wie Anm. 263) 57 f. – Vgl. auch Steiger (wie Anm. 128) 202.
267 Kat. Nr. 473 (Lampe mit Bandhenkel); Kat. Nr. 474 (RS eines einfachen, offenen Lämpchens; Typ unbestimmt, Ton orange, eventuell Töpferofenware?).
268 Gerster ASA 203, Abb. 4. – A. Leibundgut, Die römischen Bronzen in der Schweiz: Westschweiz, Bern und Wallis (1980).
269 Vgl. dagegen Bruckner, Ersigen 401: auf eine weitaus geringere Zahl von Tongefässen etwa 25 Gläser.
270 Berger, Vindonissa 9 ff.15 u. Taf. 1,17.
271 Zur Datierung der Becher vgl. Berger, Vindonissa 43. – Leider ist der Boden unseres Stücks nicht erhalten; er hätte für eine genauere zeitliche Bestimmung geholfen. Die blaue Glasfarbe spricht doch wohl dafür, dass der Becher nicht lange nach der Mitte des 1. Jahrhunderts entstanden sein kann.

2. Naturfarbenes und entfärbtes Glas

Schalen und Becher
(Taf. 53,2.4–7)

Nebst einer sehr groben, späten Rippenschale Isings 3 aus blaugrünem, naturfarbenem Glas (Taf. 53,4), die ins späte 1. oder frühere 2. Jahrhundert datiert [272], sind einige dünnwandige Schalen mit umgeschlagenem Rand und Standring vorhanden (Taf. 53,5.6), die im 1. Jahrhundert offenbar noch fehlen, im 2. und 3. Jahrhundert aber auch in der Region gut bezeugt sind [273].
Die Schale mit hohem Standring aus entfärbtem, leicht mattem Glas (Taf. 53,7) gehört zu einer im 2. und 3. Jahrhundert weit verbreiteten Gruppe von oft formgeblasenen Schalen und Bechern, die nicht selten mit Schliff dekoriert sind [274]. Das Wandfragment eines entfärbten Bechers mit Schlifflinie Taf. 53,2 ist derselben Gruppe zuzuordnen.

Flaschen und Kännchen
(Taf. 53,8–13)

Fünf Henkel und Henkelfragmente wie Taf. 53,8.9 werden von Glaskännchen des 1. Jahrhunderts stammen [275], sind aber nicht genauer bestimmbar, bis auf ein Stück (Taf. 53,8), das wohl zu einem Kännchen Isings 14 gehört.
Von etwa neun Vierkantflaschen sind die massiven Boden- und Wandteile sowie Henkelstücke vorhanden. Die Markierungen auf der Bodenunterseite – ziemlich sicher Fabrikantenmarken – sind bisher nicht weiträumig untersucht. Über die Herkunft der Flaschen sind deshalb nur wenig Angaben möglich, doch werden derart einfache Zeichen mit lediglich vier konzentrischen Ringen wie auf dem erhaltenen Flaschenboden vom Müschhag nicht nur an einem Ort gebraucht worden sein [276]. Für die Herstellung von einfachen Gebrauchsgläsern muss auch mit lokalen Glashütten gerechnet werden [277]. Nach der Grösse und Dickwandigkeit der Müschhager Flaschen dürfte es sich hier zumeist um Produkte des 2. und 3. Jahrhunderts handeln [278].
Der Boden einer wie die Vierkantflaschen formgeblasenen zylindrischen Kanne trägt auf der Unterseite in erhabener Schrift den Fabrikantennamen . . . ORVONICI·, d. h. C LEVPONI BORVONICI, Gaius Leuponus von Borvonis (Bourbonne-les-Bains, Dép. Haute-Marne) [279]. Die Kanne gehört in den Kreis der seit dem späteren 2. Jahrhundert aufkommenden fassartigen Glaskannen mit Fabrikantennamen, von denen die der weitverzweigten „Frontinusgruppe" am bekanntesten sind. Bemerkenswert ist, dass die beiden anderen bisher bekannten Signaturen des C. Leuponus im angrenzenden Ostfrankreich zum Vorschein kamen, was etwa das Absatzgebiet dieser Flaschen mit (?) ihrem Inhalt erahnen lässt [280]. Es gibt in Ostfrankreich noch andere Fabrikanten derartiger Fasskännchen [281].
Eine sorgfältige Aufnahme dieser Gefässe dürfte weitere Aufschlüsse über Zeitstellung und Verbreitung erbringen.

Balsamarien

Zur Aufbewahrung wohlriechender Essenzen dienten die fünf bis sechs Balsamarien aus naturfarbenem, blaugrünem Glas, deren zeitlose Formen in den Fragmenten vom Müschhag nicht differenziert werden können.

Glasperlen
(Taf. 53,14.15)

Zu den Glasperlen vgl. S. 61.

3. Fensterglas

In einen ganz anderen Bereich gehören die Überreste von sechs Fenstergläsern, davon eines aus Bau 2, die übrigen nach Angaben des Ausgräbers aus Bau 1. Im Müschhag wurde sowohl blaugrünes, bräunliches als auch fast entfärbtes Glas in wohl hölzerne Fensterrahmen eingesetzt.
Die im Müschhag gefundenen Stücke entsprechen voll und ganz dem üblichen römischen Fensterglas des 1. bis 3. Jahrhunderts: die Oberseite ist durchscheinend, wellig, aber glatt anzufühlen. Gegen den gerundeten Rand hin wird das Glas dicker. Ausserdem sind deutliche Bläschenbahnen sowie (besonders gegen den Rand hin) Eindrücke in der Oberseite zu sehen, die nur von einem (hölzernen oder stumpfen?) Instrument ins noch heisse, weiche Glas eingedrückt worden sein können. Die Unterseite der Gläser dagegen ist ganz plan, aber leicht gerauht und matt. Auf dieser Seite muss das Glas im heissen Zustand auf einer steinernen oder gesandeten Unterlage bzw. Form sich befunden haben (vgl. Taf. 53,16). Über die Herstellung des Fensterglases gehen die Mei-

272 Vgl. Courroux 53 f.
273 Sie fehlen z. B. bei Berger, Vindonissa. – Dazu Courroux 54.
274 Vgl. Courroux 54 f.
275 Formen Isings 13.14.52 ff.
276 Vgl. etwa ein ähnliches, aber nicht identisches Muster bei Berger, Vindonissa Taf. 21,82.
277 Dies zeigen z. B. neuere Untersuchungen im Dekumatenland, wo im späteren 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts geeignete Rohstoffe verschiedentlich abgebaut und verwertet wurden; vgl. z. B. W. Werth, F. Maus und S. Martin-Kilcher, in: Fundber. Baden-Württemberg 4, 1979, 170 ff.
278 Vgl. Berger, Vindonissa 78 f. – Courroux 56.
279 Vgl. A. Kisa, Das Glas im Altertume (1908) 952. Freundl. Hinweis L. Berger.
280 Kisa (wie Anm. 279) 951 f., Nr. 129: BOR, aus Grozon (Dép. Jura); Nr. 140: C. LEVPONI BORVONICI, aus Port-s-Saône (Dép. Haute-Saône).
281 Vgl. R. Ratel, La nécropole gallo-romaine de „gratte dos", commune de Meuilley, Côte-d'Or. RAE 28, 1977, 78 f. u. fig. 6.7 und G. Sennequier, ebd. 255 ff., bes. 260 ff.

nungen auseinander. Th. E. Haevernick und P. Hahn-Weinheimer vertraten 1955 anhand derselben Beobachtungen, wie sie an unseren Stücken und an vielen anderen römischen Fenstergläsern gemacht werden können, die These, dass eine zähflüssige Glasmasse in eine gesandete Form gegossen und gegen die Ecken hin gestreckt wurde [282]. Demgegenüber hat D. B. Harden 1961 anhand von praktischen Versuchen dargelegt, wie römisches Fensterglas aus aufgeschnittenen, heiss „entrollten" Glaszylindern hergestellt werden konnte [283].
D. Baatz hat nun jüngst nachgewiesen, dass die beiden Herstellungsprozesse offenbar chronologisch zu unterscheiden sind: während in der frühen und mittleren Kaiserzeit das Fensterglas in der Regel gegossen wurde, stellte man seit dem 3. Jahrhundert mit Vorliebe aus entrollten Glaszylindern ein dünnwandiges Fensterglas her [284].
Die Müschhager Stücke entsprechen alle dem Typus des gegossenen Fensterglases; sie zeigen die charakteristischen Merkmale des Herstellungsprozesses.

F. Schmuck und Toilettengeräte

1. Fibeln

Aus den Grabungen sind sechs bis sieben Fibeln bekannt. Alle sind mehr oder weniger stark korrodiert und fragmentiert.
Das Fragment einer frühkaiserzeitlichen Spiralfibel und eine einfache Hülsenspiralfibel (Taf. 54,1) datieren in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts [285].
Die drei Scharnierfibeln Taf. 54,2–4 sind Varianten der Form Hofheim 6. Das Exemplar Taf. 54,3 zeigt noch Ansätze fussständiger Flügelenden [286]; 54,4 trägt auf dem Fuss schräge Kerben, die wohl einst mit andersartigem Material eingelegt waren [287]. Nach der allgemeinen Modezeit gehören diese drei Fibeln in die Mitte bis zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts.
Die zierliche Omegafibel Taf. 54,5 ist nicht exakt datierbar; ähnliche Formen sind seit dem 1. und bis ins 3. Jahrhundert zu belegen [288].
Alle diese Fibeln sind Trachtbestandteile der einheimischen Bevölkerung [289].

2. Armringe

Der fragmentierte massive, offene Armring Taf. 54,8 mit stempelförmigem Ringabschluss und daran anschliessender gerippter Zone besitzt ein gutes, etwas reicher verziertes Gegenstück aus dem Rheinland, das vermutlich zu einem Brandgrab der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts gehörte [290].
Die beiden einfachen offenen Armringe Taf. 54,6.7 bildeten vielleicht ehemals ein Paar. Vergleichbarer Armschmuck datiert ins 4. Jahrhundert. Im nahen Friedhof von Courroux z. B. fand sich am linken Unterarm der Frau im spätrömischen Grab 140 ein Paar derartiger Ringe [291].
Das fragmentierte, feine Armband Taf. 54,9 mit gekerbten Rändern wurde ebenfalls in spätrömischer Zeit von einer Bewohnerin des Gutshofs getragen. Zahlreiche Parallelen in den Provinzen zeigen, dass die Modezeit dieser feinen Armringe im zweiten und dritten Drittel des 4. Jahrhunderts lag [292].

3. Der Halsring

Bei dem gebogenen, auf der Oberseite schräg gekerbten, zerschnittenen Bronzefragment (Taf. 54,10) handelt es sich um das sekundär wiederverwendete Stück eines spätrömischen Halsrings „germanischen Zuschnitts" [293].
Die Oberseite des offenbar recht zierlichen Halsschmucks ist vergoldet [294]. Die schrägen Kerben erwekken den Eindruck einer Torsion. Vergleichbar ist ein allerdings massiverer Halsring aus Lampertheim, der ebenfalls Querkerben auf dem zum Verschlussteil hin flach auslaufenden Ring trägt [295].
E. Keller, der sich mit der Verbreitung und Interpretation spätrömischer Halsringe mit Scheiben- und Ringösen auseinandersetzte, bringt die im Gebiet des Rhein-Donau-Limes nicht seltenen Halsringe des 4. und

282 Th. E. Haevernick u. P. Hahn-Weinheimer, Untersuchungen römischer Fenstergläser. Saalburg-Jahrb. 14, 1955, 65 ff.
283 D. B. Harden, Domestic Window Glass: Roman, Saxon and Medieval, in: Studies in Building History: essays in recognition of the work of B. H. St. J. O'Neil (1961) 39 ff. Freundl. Hinweis H. M. v. Kaenel.
284 D. Baatz, Zylindergeblasenes römisches Fensterglas. Arch. Korrespondenzbl. 8, 1978, 321 ff.
285 Spiralfibel: Kat. Nr. 1307 (Drahtquerschnitt der Spirale rechteckig). – Hülsenspiralfibel: Ettlinger, Fibeln 74 f. (Typ 21).
286 Ettlinger, Fibeln Taf. 11,2 (Typ 34).
287 Ettlinger, Fibeln Typ 31. – S. Rieckhoff, Münzen und Fibeln aus dem vicus des Kastells Hüfingen. Saalburg-Jahrb. 32, 1975, 52 f. u. Taf. 5,62.
288 Ettlinger, Fibeln 131 ff. (Typ 51). – Rieckhoff (wie Anm. 287) 75 (Typ 4.16.5).
289 Vgl. Ettlinger, Fibeln 26 ff. Courroux 88 f.
290 Bonner Jahrb. 155/156, 1955/56, 467 u. Abb. 28. Freundl. Hinweis M. Martin.
291 Courroux 123 u. Taf. 54,2.3.
292 Keller, Südbayern 104 f. u. Abb. 29,9. – Gerster ASA 202 erwähnt ausserdem einen „aus zwei Drähten" tordierten Armring. Wahrscheinlich handelt es sich um ein heute verlorenes weiteres Schmuckstück des späten 3./4. Jahrhunderts.
293 Für freundliche briefliche Auskünfte und die Überlassung von Druckfahnen danke ich E. Keller, München.
294 Ich danke W. B. Stern, Mineralogisch-petrographisches Institut der Universität Basel, für die röntgenfluoreszenzanalytische Untersuchung.
295 F. Behn, Mainzer Zeitschr. 30, 1935, 62 u. Abb. 10,3.

5. Jahrhunderts mit der Ansiedlung und Eingliederung germanischer Söldner und ihrer Angehörigen im spätrömischen Heeresdienst zusammen [296].
Da der Halsring von Laufen-Müschhag alt zerschnitten ist, bleibt leider unklar, in welchem Zusammenhang und zu welchem Zeitpunkt er hierher gelangte (vgl. Kap. VI).

4. Glasperlen

Die kleine, bräunlich-grünblau horizontal gebänderte Ringperle mit D-förmigem Querschnitt (Taf. 53,14) lässt sich keinem der bekannten Spätlatènetypen zuordnen, obwohl die Form an sich für diese Zeit charakteristisch ist. Es dürfte sich um eines der in unserem Gebiet allerdings nicht sehr zahlreichen frührömischen Stücke handeln [297]. Das kugelige, hellblaue Glasperlchen (Taf. 53, 15) ist nicht näher datierbar.

5. Das Zahnamulett

Der Anhänger Taf. 54,11 ist der an der Wurzel gelochte linke obere Eckzahn eines erwachsenen Hundes (vgl. den Beitrag E. Schmid, Kap. IV). Gelochte oder gefasste Zahnamulette sind, wenn auch selten, aus römischem Zusammenhang belegt [298].

6. Nadeln und Knopf aus Bein und Hirschhorn

Vier vollständige und zwei fragmentierte (Haar)nadeln (Taf. 55,1–4) und eine (Näh)nadel mit Öhr (Taf. 55,6) aus Bein sowie das Fragment einer grossen Nadel oder eines Toilettengerätes (Spatel o. ä.) aus Hirschhorn [299] (Taf. 55,5) fanden sich im Badegebäude der Villa. Diese Fundsituation ist charakteristisch; auch in anderen Bädern kamen in den wohl stets etwas schlammigen Ablaufkanälen zahlreiche Beinnadeln der weiblichen Haartracht zutage [300].
Parallelen zu unseren Stücken finden sich zahlreich, doch ist es schwierig, diese einfachen Formen zeitlich näher abzugrenzen. Vergleichbares ist bereits aus Aislingen im 1. Jahrhundert, aber auch von verschiedenen Plätzen des 2. und 3. Jahrhunderts bekannt [301].
Aus dem Bad stammt auch ein Beinknopf mit Rest eines Eisenstifts (Taf. 55,7), doch ist nicht sicher, ob er ebenfalls als Trachtbestandteil Verwendung fand.

7. Toilettengeräte und Nadeln aus Bronze

Das zierliche, kleine Gerät mit flachgehämmertem Ohrlöffelchen und spitzem anderem Ende (Taf. 55,8) gehört zu einer Gruppe von Toilettengeräten mit geripptem, zuweilen pseudotordiertem Schaftende, die offenbar nicht vor dem 2. Jahrhundert auftreten [302]. Zur gleichen Kategorie gehört das fragmentierte Gerät Taf. 55, 9, mit einem guten Gegenstück z. B. in Novaesium [303]. Der abgebrochene, sorgfältig überdrehte Griff Taf. 55,10 ist ebenfalls Teil eines Toilettengeräts wie Spiegelgriff, Pinzette, oder er gehörte zu einem medizinischen Instrument.

G. Beschläge und Gerätschaften aus Bein, Bronze und Eisen

1. Spielstein aus Bein

Der beinerne Spielstein mit den konzentrischen, eingedrehten Rillen (Taf. 65,1) entspricht dem üblichen Typ römischer Spielsteine. Für welches bzw. welche Spiele er einst benützt wurde, lässt sich nicht sagen [304].

2. Stili

Im Müschhag sind zwei Stili gefunden worden: ein einfaches eisernes Exemplar (Taf. 55,12) und ein – sekundär verbogenes – aus Bronze (Taf. 55,11).

3. Bronzebeschläge und Niete

Zu einer anderen Fundkategorie gehören die wohl alle ehemals auf Leder oder dickem Stoff aufgenieteten Beschläge Taf. 55,13–15, wobei 13 und 15 dieselbe Kon-

296 E. Keller, Germanische Truppenstationen an der Nordgrenze des spätrömischen Rätiens. Arch. Korrespondenzbl. 7, 1977, 63 ff. m. Karte 4.
297 Vgl. Th. E. Haevernick, Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland (1960) 67 ff. – Vereinzelt sind Ringperlen noch in (früh)römischer Zeit zu finden. Vgl. z. B. S. J. De Laet u. a., La nécropole galloromaine de Blicquy. Diss. Arch. Gandenses 14 (1972) Gräber 113.194.
298 Ein in Gold gefasster Löwenzahn aus Augst: E. Schmid, Mitteilungsblatt SGUF 7, 1976, Nr. 25/26, 62 f. – Ein gelochter (?) Bärenzahn: ORL B Nr. 72 (Weissenburg) Taf. 7.
299 Vgl. zahlreiche beinerne Nadeln und Toilettengeräte usw. bei A. Crochet, La toilette chez les romaines au temps des empereurs (1888); zum grösseren Gerät vgl. ebd. Taf. 9,3. – Die Bestimmung „Hirschhorn" stammt von E. Schmid, Basel.
300 z. B. Augster Thermen 17.
301 Ulbert, Aislingen Taf. 26,33.35–37. – Fischer, Heddernheim 144.167 u. Abb. 50,1.4 ff. (hier treten die Beinnadeln mit rundem bzw. zwiebelförmigem Kopf offenbar erst im fortgeschrittenen 2. und 3. Jahrhundert auf). – Zur Nadel mit Oehr vgl. etwa Fundber. aus Baden-Württemberg 2, 1975, Taf. 284,16 (aus Urspring).
302 Vgl. z. B. ORL B, Nr. 8 (Zugmantel) Taf. 11,61–63. – ORL B, Nr. 31 (Wiesbaden) Taf. 10,69.
303 Bonner Jahrb. 111/112, 1904, Taf. 25,26.
304 Vgl. etwa Courroux 76 f. und Taf. 22,7.

struktion aufweisen[305]. Das Beschläg Taf. 55,14 trug wohl ehemals eine Einlage aus Glaspaste bzw. Email und besteht anscheinend aus zwei zusammengelöteten (?) Teilen.
Zur Klammer Taf. 55,16 sind mir keine Vergleichsstücke bekannt.

4. Bronzegeschirr und -besteck

Die Kasserolle Taf. 56,1 erinnert in der Gesamtform eher an ein Sieb (vgl. Abb. 46,2). Der dünn getriebene Boden hatte sicherlich keine eingedrehten Standrillen, obwohl am ganzen Gefäss deutliche Spuren des Überdrehens sichtbar sind.
Der fast parallele Griff und seine ungelenke „Verzierung" sind Indizien für eine späte Datierung[306]. Es scheint sich um eine lokale Weiterbildung und -entwicklung der frühkaiserzeitlichen Form zu handeln. Jedenfalls gehört sie nicht zur Gruppe der Siebe und Kasserollen des 3./4. Jahrhunderts mit abgesetztem Griff und doppelkonischer Wandung bzw. Wandknick[307].
Die den Griff umrahmende Verzierung mit gekreuzten Linien und Tannenzweigmuster ist graviert. Die Zeichen auf dem Griff selbst sind gepunzt mit aneinandergereihten, kleinen Dellen. Diese Technik ist charakteristisch für Weiheinschriften, die hin und wieder auf Kasserollengriffen vorkommen. Deshalb ist es wohl nicht allzu abwegig, auch beim Laufener Exemplar an eine Art „anepigraphische" Inschrift zu denken[308].
Das alt zerschnittene Stück eines Bronzebeckens (Taf. 56,2) mit kurzem Rand, der mit einem von unten her eingepunzten, aus kleinen Dellen bestehenden Perlband verziert ist, zeigt auf der Aussenseite der Wandung deutliche Drehspuren. Es dürfte sich um das Fragment eines spätrömischen Perlrandbeckens der zweiten Hälfte des 4. oder früheren 5. Jahrhunderts handeln[309]. Falls das Becken am Fundort selbst jemals in Gebrauch stand, wurde es später als Altmetall für Flickungen zerschnitten (vgl. auch Taf. 56,5), so wie auch der spätrömische Halsring Taf. 54,10 ein zerschnittenes Altstück ist.
Der kleine Bronzelöffel mit kreisrunder Laffe repräsentiert eine vom 1. bis ins 3. Jahrhundert hinein häufige Form des cochlear, der in Bein, Bronze und Silber – und zweifellos auch in Holz – hergestellt worden ist. Im Verlaufe des 3. Jahrhunderts scheint diese Form von den Löffeln mit birnförmiger Laffe fast ganz abgelöst worden zu sein[310].
Zu den eisernen Küchenutensilien vgl. S. 64.

5. Varia und Halbfabrikat eines Bronzegegenstandes

Die Verwendung des massiven Bronzenagels mit gekehltem, rundem Schaft (Taf. 56,4) ist unklar. Vielleicht diente er als eine Art Arretierung? Der Splint Taf. 56,6 gehörte vielleicht zu einem einfachen Kastenscharnier[311]. Die sekundär zurechtgeschnittenen und -gehämmerten Bronzebleche (Taf. 56,5.7) zeugen wie das Fragment eines Bronzebeckens (vgl. Taf. 56,2) von der Wiederverwendung von Altmetall zu verschiedenen Zwecken[312].
Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang ein Halbfabrikat aus Bronze (Abb. 23): Aus einem im Querschnitt rechteckigen „Kernstück" sind bereits zwei längliche, schmalrechteckige „Fortsätze" durch dicht hintereinandergesetzte, schräge Hammerschläge herausgeschmiedet. Welches Objekt daraus entstehen sollte, ist unklar; nach der Gesamtform ist wohl weniger eine Fibel als ein längliches Gerät (Stilus o. ä.?) zu vermuten. Ebenso muss die Datierung offen bleiben[313].
Trotz ihrer Spärlichkeit und Unscheinbarkeit geben diese Gegenstände Aufschlüsse über die Struktur des Gutshofs und weitere Hinweise auf die angestrebte Autarkie.

6. Schlüssel aus Bronze und Eisen

Zu dem stark abgenützten Bronzeschlüssel Taf. 56,8, der wohl einst eine Truhe oder einen Kasten verschloss, kommt ein weiterer Schlüssel mit Bronzegriff, jedoch eisernem (nicht erhaltenem) Bart (Taf. 56,9). Gute Ver-

305 Die Beschläge werden im allgemeinen dem Pferdegeschirr zugerechnet. – Ähnliche Beschläge z. B. bei Fischer, Heddernheim Abb. 22,6. – Zum Stück Taf. 55,14 vgl. ORL B, Nr. 72 (Weissenburg) Taf. 6,23.

306 Vgl. etwa die fast parallelen (jedoch nicht gelochten) Griffe bei einem spätrömischen Kelle und Sieb-Paar aus Irchester: D. H. Kennett, Late Roman Bronze Vessel Hoards in Britain. Jahrb. RGZM 16, 1969, 132, Fig. 9.10.

307 Wie eben die in Anm. 306 genannten Beispiele. – Weder bei M. H. P. den Boesterd, The Bronze Vessels in the Rijksmuseum G. M. Kam at Nijmegen (1956) noch bei A. Radnóti, Diss. Pannonicae Ser. 2, Nr. 6 (1938) noch bei H. J. Eggers, Der römische Import im Freien Germanien. Atlas d. Urgesch. 1 (1951), und, soweit erkennbar, bei S. Tassinari, La vaisselle de bronze romaine et provinciale au Musée des Antiquités Nationales. Gallia suppl. 29 (1975) fand sich ein wirklich entsprechendes Stück.

308 Einfache, gepunktete Inschriften z. B. bei A. Radnóti (wie Anm. 307) Taf. 23,3. – ORL B, Nr. 33 (Stockstadt) Taf. 7,45.

309 Vgl. H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 19 (1974) 144 u. Taf. 145,6 sowie R. M. Swoboda, in: Fundber. aus Baden-Württemberg 4, 1979, 339 u. Abb. 16,4 (Nr. 48).

310 Beispiele: Walke, Straubing Taf. 110,3–7. R. Steiger, Jahresber. Römerhaus und Museum Augst 1967, 41, Abb. 22.

311 Vgl. Fischer, Heddernheim Abb. 21,3.

312 Vgl. Ettlinger, Görbelhof 14.42 ff.

313 Zur Herstellung geschmiedeter Fibeln vgl. A. Furger-Gunti, Zur Herstellungstechnik der Nauheimerfibel. Regio Basiliensis 18, 1977, 73 ff. (= Festschr. E. Schmid).

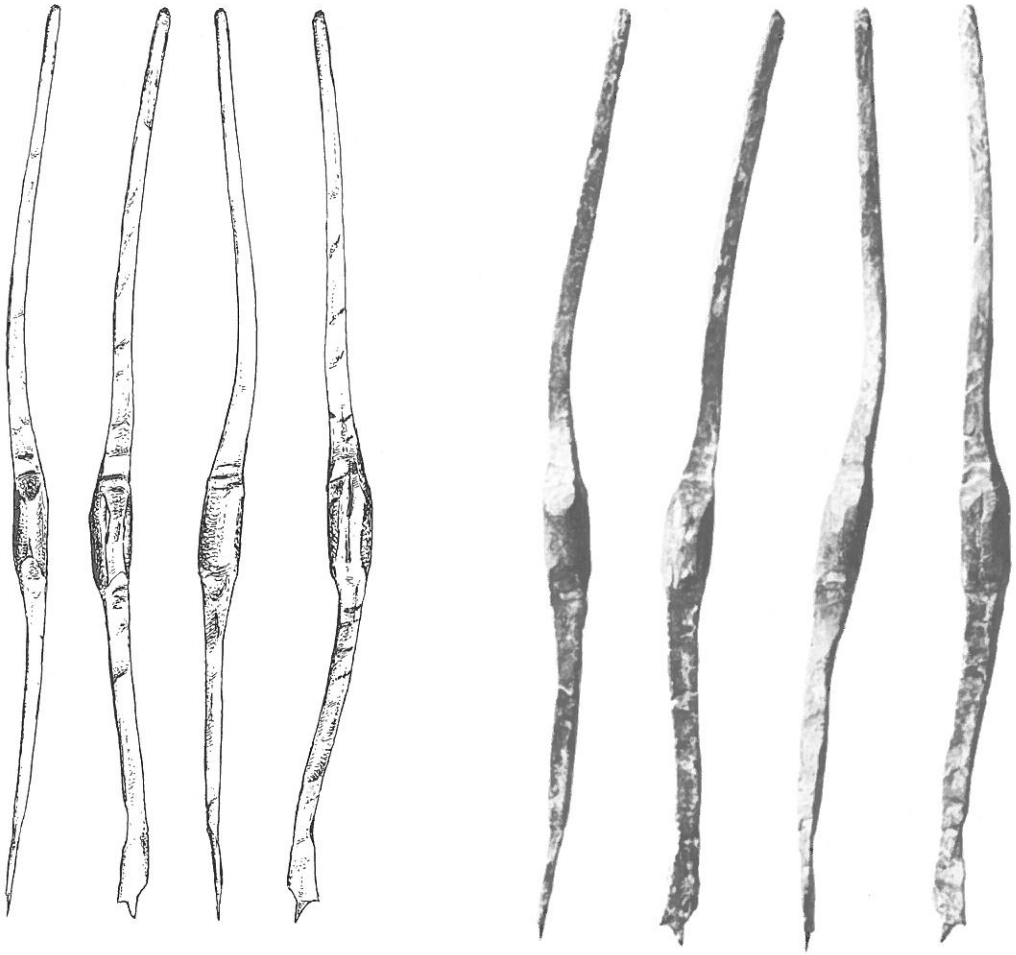


Abb. 23: Halbfabrikat eines kleinen Bronzegegenstandes in Zeichnung und Foto. Die Spuren des Hämmerns sind deutlich sichtbar. M. 1:1.

gleichsstücke zum peltaförmigen Griff finden sich im Westen häufiger als am Limes und im Rheinland [314].
Die fünf bis sechs eisernen Schlüssel (Taf. 56,10–12) sind gängige römische Formen [315]. Das Exemplar Taf. 56,10 ist mit Konturlinien verziert. Sämtliche erhaltenen Schlüssel gehörten zu Schiebeschlössern.

7. Messer

Von insgesamt 12 römischen Eisenmessern (zu den mittelalterlichen vgl. den Beitrag J. Tauber, Kap. V C) gehören fünf zum Typ des gallo-römischen „Küchenmessers" mit breiter Klinge und Griffplatte [316]. Die Exemplare Taf. 57,2.3 besitzen beide nur je ein Nietloch, um den einst sicher zweischaligen Griff aus organischem Material festzuhalten. Beim Messer Taf. 57,2 brach einst das Griffende ab. Es wurde daraufhin geflickt und die Griffschalen durch ein zweites, neues Loch vernietet.
Das stark fragmentierte Messer Taf. 57,4 besass eine bemerkenswert grosse Kehlung zwischen Klinge und Griff. Die beiden Messer Taf. 57,5.6 repräsentieren einen der häufigsten Messertypen im provinzialrömischen Bereich [317]. Zu beachten ist das verdickte Ende der Griffplatte am Exemplar Taf. 57,5, dessen zweischaliger Beingriff auf der einen Seite durch Eisenoxyd erhalten blieb. Deutliche Schleifspuren, sichtbar insbesondere an der Klingenspitze, zeugen von längerem Gebrauch.

314 z. B. bei G. Fouet, La villa gallo-romaine de Montmaurin. Gallia suppl. 20 (1969) Taf. 59 unten und Stücke in den Museen von Beaune, Vesoul, Alesia. – Ein Schlüssel mit Peltamuster auf hohem Sockel: ORL B, Nr. 73 (Pfünz) Taf. 14,65.

315 Vgl. Ulbert, Aislingen Taf. 28. – Walke, Straubing Taf. 122,123.

316 Vgl. den Versuch einer Gliederung der Messer: Courroux 70 f. m. Abb. 19. – Zahlreiche Messer aus den Limeskastellen im ORL B, z. B. Nr. 8 (Zugmantel) Taf. 14; Nr. 33 (Stockstadt) Taf. 9; Nr. 73 (Pfünz) Taf. 16.

317 Vgl. Courroux 70 f. – Einige Messer mit erhaltenem Griff: Walke, Straubing Taf. 119. – Vgl. auch Ulbert, Aislingen Taf. 28.

Keines dieser Messer war am Griffende mit einer Öse zum Aufhängen versehen, wie man sie bei denjenigen einheimischer Tradition oft findet [318].
Messer mit Griffdorn oder Griffangel wie Taf. 57,7 werden vor allem in späterer Zeit geläufig und gehören im 4. Jahrhundert zum üblichen Messertyp [319]. Die asymmetrische Klingenform unseres Exemplars spricht aber eher für eine Datierung ins 2./3. als ins 4. Jahrhundert [320].

8. Scheren

Von den stark fragmentierten Resten von sechs eisernen Bügelscheren verschiedener Grösse (Taf. 57,8–11) scheint das Exemplar Taf. 57,8 sekundär als Messer verwendet worden zu sein: das Bruchende des in der Mitte zerbrochenen Bügels wurde nach unten umgeschlagen. Das zierliche kleine Exemplar Taf. 57,10 zeigt die Reste einer sorgfältigen Flickung mittels kleiner Eisennieten.

9. Sichel, Meissel, Zange, Schöpfkelle und andere Gerätschaften aus Eisen

Das fragmentierte Gerät Taf. 57,15 ist eine kleine Sichel [321], Taf. 57,16 ein Meissel, 57,17 eine Ahle bzw. ein Locheisen und Taf. 57,18 schliesslich ein Stechbeitel, der zur Holzverarbeitung gebraucht wurde [322].
Unklar ist die Funktion der drei eisernen Geräte mit Öse („Flacheisen") Taf. 57,12–14. Sehr wahrscheinlich wurde das flach zulaufende Ende in Holz eingeschlagen; in der Öse konnte ein Seil angeknotet oder eine Kette eingehängt werden [323].
Auf Taf. 59,13 sind die geringen Reste einer Zange, nämlich die zusammengenieteten Griffe und der Rest der einen Backe abgebildet [324].
Wohl als Küchengerät verwendet wurde eine eiserne Schöpfkelle mit kleiner Durchlochung am Griffende zum Durchziehen einer Schnur. Eiserne Schöpfkellen sind im Fundstoff römischer Siedlungen nicht selten anzutreffen. Die spezifische Form mit flachgehämmertem, teilweise tordiertem Griff ist in datiertem Zusammenhang aus dem (späteren) 2. und 3. Jahrhundert bekannt (Taf. 58,12) [325].
Zu den Küchengerätschaften gehören nicht nur die Schöpfkelle und der Griff einer eisernen Pfanne (Taf. 56,13), sondern wohl auch etliche der Kettenteile, Kettenhalter mit Wendel und Ringe sowie Haken (Taf. 58,1–11), darunter solche von beträchtlicher Stärke (z. B. Taf. 58,1.3), bei denen man auch an eine gewerbliche Benützung denken möchte [326]. Auch eine Verwendung als Anbindering für Tiere käme für das Stück Taf. 58,1 in Betracht [327], doch sprechen der auseinandergebogene Ring und die starke Abnützungsspur unten eher für eine längerdauernde Belastung durch ein grösseres Gewicht.
Die achterförmigen Kettenglieder (Taf. 58,6.7) sind charakteristisch für spätlatène- und römerzeitliche Ketten [328]. Der Kettenteil Taf. 58,6 wurde nachträglich mit verschiedenen Eisenringen zum Teil sekundärer Verwendung geflickt.

10. Hacken, Gertel, Sense (?)

Eine schmale und eine breite, nachträglich verkürzte Hacke (Taf. 59,1.2) entsprechen dem im römischen landwirtschaftlichen Schrifttum beschriebenen *sarculum* [329].
Der grosse Gertel Taf. 59,4 mit teilweise offener Tülle ist ebenfalls, mit dieser eher seltenen Tüllenform, unter den römischen Gerätschaften zu belegen [330]. Durch Oxydierung haben sich Reste des hölzernen Schaftes erhalten.
Das rund 50 cm lange, fragmentierte Gerät Taf. 59,5 ist sehr wahrscheinlich eine spezielle Sense, eine *falx messoria* [331]. Das Blatt endigt an der vorderen Kante rechtwinklig zur Schneide und verjüngt sich nicht. Der Rükken ist verstärkt.

318 Vgl. Courroux 70 f.
319 Vgl. die Beispiele bei Walke, Straubing Taf. 119,11 ff. – Keller, Südbayern 78 f.
320 Vgl. etwa die Messer in ORL B, Nr. 73 (Pfünz) Taf. 16,2 ff.
321 Vgl. etwa die Sicheln ORL B, Nr. 72 (Weissenburg) Taf. 11,31.33; ebd. Nr. 23 (Krotzenburg) Taf. 5,24.
322 Zu Taf. 57,16 vgl. Jacobi (wie Anm. 262) Taf. 34,28. – Zu Taf. 57,17 vgl. ORL B, Nr. 8 (Zugmantel) Taf. 16,28.
323 Vgl. Fischer, Heddernheim Abb. 39,12. – Jedenfalls dürften es kaum Hakenschlüssel sein.
324 Vgl. z. B. ORL B, Nr. 8 (Zugmantel) Taf. 16,36.
325 Vgl. ORL B, Nr. 73 (Pfünz) Taf. 17,4. – ORL B, Nr. 8 (Zugmantel) Taf. 14,71. – Das nicht seltene Vorkommen von Schöpfkellen in Gräbern zeigt ebenfalls, dass es sich um Küchengerätschaften handelt (vgl. Courroux 72).
326 Zu Taf. 58,1 vgl. einen mächtigen Ring mit Wendel aus Strassburg: R. Forrer, Strasbourg-Argentorate 2 (1927) 489, Fig. 28. – ORL B, Nr. 8 (Zugmantel) Taf. 15,57 (wenn unser Stück ein derartiger Haken ist, müsste die Zeichnung um 180° gedreht werden). – Zum Haken Taf. 58,2 vgl. etwa ORL B, Nr. 72 (Weissenburg) Taf. 10,6; ebd. Nr. 60 (Köngen) Taf. 5,5. – Massiver, gelochter Haken: z. B. Fundber. aus Baden-Württemberg 2, 1975, Taf. 264,1.
327 z. B. die Erklärung bei Forrer (wie Anm. 326) 491.
328 z. B. G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Ausgrabungen in Manching 5 (1974) 226 ff. u. etwa Taf. 57. – Walke, Straubing Taf. 131. – Die Interpretation des Fragments mit Hohlkehle Taf. 58,8 als Kettenglied (?) ist unsicher.
329 Vgl. K. D. White, Agricultural Implements of the Roman World (1967) 43 ff. u. Fig. 14.25; Taf. 2, c. d. – Zu unserem Exemplar Taf. 59,1 gibt es zahlreiche Gegenstücke aus römischen Fundplätzen.
330 Vgl. H. Schwab, Die Vergangenheit des Seelandes in neuem Licht (1973) 95, Abb. 113 (aus Le Rondet).
331 Vgl. White (wie Anm. 329) Fig. 52.53.

11. Der Dengelstock

Der kleine „Amboss" Taf. 59,3 mit ausgeschmiedeter, bandförmiger Platte mit Loch zum Befestigen in einem Holzblock ist auf der Schlagfläche stark korrodiert. Wahrscheinlich ist es kein Schmiedeamboss, sondern ein Dengelstock, wie er bis heute im bäuerlichen Betrieb gebraucht wird [332].

12. Türbeschläge, Nägel, Klammern

Türkloben (wie Taf. 59,6.7) sind drei zu verzeichnen. An derartigen Kloben drehten sich die mit Eisenbändern verstärkten und beschlagenen Türen. Das Beschläg Taf. 59,8 muss an einer an der Stelle der Querbalken insgesamt etwa 7 cm dicken Türe befestigt gewesen sein [333].

Taf. 58,14–23 gibt die wichtigsten Typen der grossen Nägel wieder.

Von den über 200 vorhandenen Nägeln mit Längen zwischen etwa 3 bis 20 cm sind hier nur grössere Exemplare abgebildet und solche, die sich durch ihre Kopfform (Taf. 58,15.17.21) vom „normalen" flachen Rundkopf unterscheiden. Fast alle diese grossen Nägel werden wohl bei Zimmermannsarbeiten verwendet worden sein. Einem speziellen Typ gehören die auch von anderen Fundorten zahlreich belegten T-förmigen Nägel mit breitausgeschmiedetem Kopf wie Taf. 58,22.23 an [334].

Klammern und Bänder wie Taf. 58,24–27 sind ebenfalls immer wieder vertretene Formen und dürften auch bei Zimmerarbeiten Verwendung gefunden haben [335].

Die beiden fragmentierten Deuchelringe Taf. 60,1.2 stammen von Holzwasserleitungen. Unbekannt ist die Verwendung der Klammer Taf. 60,3.

13. Der Hortfund von eisernen Wagenteilen und andere Wagenbeschläge

„Von besonderem Interesse waren die Funde, die im eigenartig geformten Raume II zum Vorschein kamen. Sie bestanden in den schmiedeisernen Beschlägen eines Wagens oder dergleichen, und lagen alle neben einer Säulentrommel aus Kalkstein von 35 cm Durchmesser auf einem Haufen" [336].

Die Fundlage zeigt, dass die Eisenbeschläge (Taf. 60,9–10; 61–63 und Abb. 24) nicht etwa von einem einzigen Wagen sich im Laufe der Zeit losgelöst haben, sondern von einem oder von mehreren Fahrzeugen Beschläge abgenommen und im engen Durchgang III des Hauptgebäudes (Abb. 38) offensichtlich als Alteisen zum Wiederverwenden gestapelt worden waren. Zu welchem Zeitpunkt dies geschah, lässt sich nicht genau sagen. Sicher waren aber die zum Abholen bereitgestellten Eisen damals noch gut erhalten, teilweise noch an den Holzteilen befestigt. Dies zeigen ein dank Eisenoxyd konservierter Rest von Eschenholz auf der Unterseite eines der Beschläge (Taf. 62,1) und mehrere Nägel in den Eisen, die noch im Holz gesteckt haben müssen.

Da der Gutshof ohne Unterbruch vom 1. bis ins 4. Jahrhundert besiedelt war, ist nicht anzunehmen, dass derartig viele Eisenteile längere Zeit im Herrenhaus und Wohngebäude gestapelt, geschweige denn liegen geblieben wären. Es wird sich deshalb am ehesten um Beschläge eines oder mehrerer spätrömischer Gefährte des 3. oder 4. Jahrhunderts handeln.

Am besten vergleichbar ist ein ganz ähnlich vorgefundenes und zusammengesetztes Eisendepot aus der Villa von Newel im Trierer Land [337], das in die gleiche Zeit gehören dürfte (Abb. 25): Dort sind sozusagen identische Eisenbeschläge sicher mehrerer Wagen und anderer landwirtschaftlicher Gefährte zusammen mit einer eisernen Ölkanne gefunden worden. Im Depot von Newel sind einige Teile paarweise enthalten [338], die in Laufen-Müschhag einzeln vorkommen, was ebenfalls bestätigt, dass in Laufen nicht etwa ein geschlossener Wagenfund vorliegt. Es fehlen hier auch Teile von Radreifen. Bei einem Nabenring (Taf. 60,8) und zwei Vorsteckern (Taf. 60,6.7) ist die Zugehörigkeit zum Eisendepot nicht nachzuweisen; sie können auch an anderer Stelle im Gutsareal zutage gekommen sein. Der bronzene Zügelring eines Jochaufsatzes Taf. 60,4 gehörte wohl kaum zu einem landwirtschaftlichen Gefährt, sondern ist von einem reicher ausgestatteten Doppeljoch verloren gegangen. Sicher ist jedenfalls, dass die Eisenteile weder in Newel noch in Laufen von gefederten Reisewagen stammen, sondern von landwirtschaftlichen Nutzfahrzeugen.

Nicht alle der zum Teil sehr massiven Eisenbeschläge von Laufen-Müschhag sind an einem Gefährt näher zu lokalisieren. Das massive Beschläg Taf. 62,5 diente der Verstärkung eines nicht näher definierbaren Holzelements. Unklar ist auch die Verwendung der beiden etwa 50 cm langen Bandeisen mit einem leicht verdickten Absatz an der Oberseite (Taf. 62,1.2). Sicher hatte die Verdickung des einen Endes eine Funktion. Vielleicht handelt es sich um Verstärkungen einer Wagenachse [339].

332 Die kleinen Ambosse sind in der Regel anders im Holz befestigt: vgl. ORL B, Nr. 33 (Stockstadt) Taf. 9,79. – Ein währschafter Schmiedeamboss aus Augst: A. Mutz, Römisches Schmiedehandwerk. Augster Museumshefte 1 (1976) Abb. 20.

333 Kloben, noch mit eisernem Türbeschläg, z. B.: ORL B, Nr. 8 (Zugmantel) Taf. 15,36.48. – Ähnliches Türbeschläg: ORL B, Nr. 9 (Heftrich) Taf. 2,16 sowie aus der Villa von Seeb: O. Germann, Ur-Schweiz 20, 1956, 23 ff. und Abb. 19–21.

334 z. B. Fischer, Heddernheim Abb. 30,14; 35,8. – Walke, Straubing Taf. 130,19 ff.

335 z. B. Fischer, Heddernheim Abb. 32,2. – Ulbert, Aislingen Taf. 30,48–51.

336 Gerster ASA 198 (Zitat); ders., HA 60 ff. – Vgl. Anm. 1.

337 H. Cüppers u. A. Neyses, Der römerzeitliche Gutshof mit Grabbezirk und Tempel bei Newel (Kreis Trier-Land). Trierer Zeitschr. 34, 1971, 143 ff., bes. 172 ff. Auf diesen Hort wies mich Ch. Röring, Bonn, hin.

338 z. B. Cüppers (wie Anm. 337) Abb. 19 (vgl. unsere Taf. 60,10; 62,6) und Abb. 21 (vgl. unsere Taf. 61,6).

339 So Gerster HA 63, Abb. oben.

Ausladende Eisenbügel wie Taf. 61,6 interpretiert H. Cüppers als Radsperre [340], wie sie etwa auch auf Reliefs [341] und z. B. beim Wagen eines Mosaiks aus Orbe (Abb. 26) zu erkennen sind. Anscheinend waren diese Sperren paarweise an einem Wagen befestigt, denn in Newel fanden sich zwei Paare derartiger Bügel.

Beschläge wie Taf. 60,10 sind möglicherweise Verstärkungen des Langbaums, des Holzteils, der die Achsen mit der Deichsel verbindet. Zwei ähnliche Bandeisen mit Balkenfassung fanden sich auch in Newel, jedoch ohne das rund ausgeschmiedete Loch. H. Cüppers denkt an Beschläge eines Wagenkastens [342]. Auch das längliche Beschläg Taf. 61,5 besitzt ein Gegenstück in Newel [343]. Der stumpfwinklige Knick, den das Laufener Exemplar im Fundzustand aufwies (Abb. 24), wird sekundär beim Abreissen des Eisens vom Holz entstanden sein.

Das bei oder nach der Restaurierung begradigte, im Fundzustand aber deutlich einer Form angepasste Eisen Taf. 62,3 ist vielleicht ein Abschlussbeschläg eines Wagenkastens; dazu gehört wohl auch das kleinere Eisen Taf. 62,4.

Zu dem schweren „Schuh" Taf. 62,6 mit ausgeschmiedetem Griff mit Volute gehörte nach den etwas einfacher ausgeführten Parallelen aus Newel einst ein Pendant. H. Cüppers denkt bei den Neweler Stücken an den Abschlussbeschlag eines Schlittengefährtes [344].

Von der Deichsel eines oder mehrerer Wagen stammen die Deichselbänder Taf. 61,1–3 und das Beschläg Taf. 61,4; durch dieses wurde der Reibnagel gesteckt [345]. Beim gelochten Eisen Taf. 60,9 handelt es sich um ein Achsbeschläg.

Von besonderem Interesse sind die beiden 72 cm langen, schweren Eisenbänder Taf. 63.1.2, die einst die Oberkante von zwei länglichen, gebogenen Hölzern zu schützen hatten. Da keine Nagellöcher vorhanden sind, waren sie wohl in eine Nut eingelassen; der Querschnitt des Eisens wird nach unten deutlich schmäler. An beiden Enden der Beschläge befindet sich ein massiver Ring und am untern Ende zusätzlich eine s-förmig ausgeschmiedete, in einen stilisierten Vogelkopf endende Schlaufe.

Bei der Auffindung waren die beiden unteren Ringe in ein weiteres Eisenteil eingehängt [346] (Taf. 63,3): eine 12 cm lange Platte, deren seitliche Enden zu einer massiven Schlaufe mit kräftigen, rechtwinklig davon abgehenden Stiften gebogen sind. In der Mitte ist diese Platte gelocht, und darin sitzt ein kräftiger Nagel mit 8 cm hohem, griffartigem Kopf, der nach der unten umgeschlagenen Spitze in einem Holz von 9 cm Dicke steckte. Die seitlichen Stifte der Platte waren entweder ebenfalls durch je ein Holz getrieben oder aber klemmten Holzteile zusätzlich zusammen, worauf die symmetrische, leichte Biegung beider Stifte hinweisen könnte. Diese Vorrichtung diente offensichtlich dazu, einen Teil des Gefährtes mit zwei beweglichen Teilen – den Langeisen und den daran befestigten Hölzern – zu verbinden. Sucht man nach vergleichbaren Teilen, so findet sich zwar etwa im Kastell Pfünz ein ähnliches „Langeisen" [347], aber nirgends ist die Funktion gesichert. Nach der Biegung der Eisen bzw. des zugehörigen Holzes so-

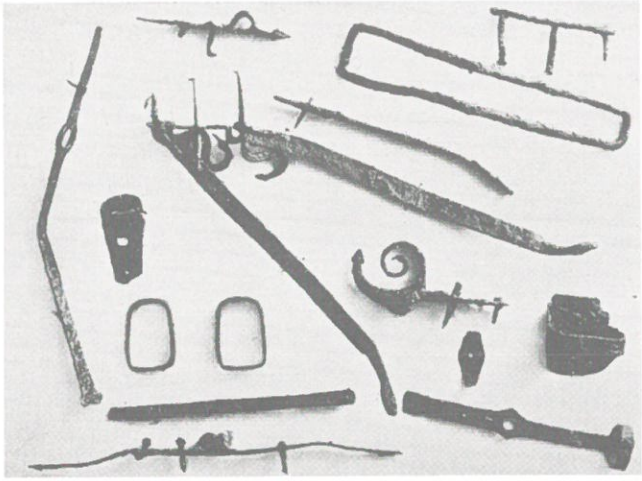


Abb. 24: Der Hortfund von Wagenteilen vor der Konservierung.

wie auch den endständig ausgeschmiedeten Vogelkopfschlaufen könnte es sich am ehesten um spezielle Deichselbeschläge handeln. An der Deichsel [348] finden sich die identische Biegung nach oben und die s-förmige Schlaufe wieder, die zum Festknüpfen einer Leine diente.

Beim Müschhager Gefährt sind nun zwei bewegliche, gebogene Teile durch das plattige Beschläg offenbar mit den Deichselarmen verbunden. Es handelt sich also hier nicht um die in der Antike weitaus häufigere Form der

340 Cüppers (wie Anm. 337) 178.
341 z. B. E. Espérandieu, Recueil des Bas-Reliefs 4 (1911) 275, Nr. 3232.
342 Cüppers (wie Anm. 337) 177.
343 Cüppers (wie Anm. 337) Abb. 17,5.
344 Cüppers (wie Anm. 337) 177 f. – Allerdings könnten diese Beschläge auch an einem Wagenkasten angebracht gewesen sein. Die volutenartigen Bögen dienten sicher dazu, Leinen oder Riemen daran zu befestigen bzw. einzuhängen.
345 Vgl. z. B. I. Venedikov, Le char Thrace (1960) Taf. 77; 85.
346 Beim Foto Abb. 24 ist das eine Langeisen versehentlich um 180° verkehrt, mit der S-Schlaufe nach unten eingehängt worden; dass die beiden langen Beschläge in den Ösenhaken der Platte eingehängt waren, ist aber durch den Bericht von 1918 doch verbürgt, und zwar offensichtlich so, dass die einen Enden parallel nebeneinander lagen.
347 ORL B, Nr. 73 (Kastell Pfünz) Taf. 17,31.
348 Darauf machte mich M. Martin aufmerksam. (Vgl. Venedikov, wie Anm. 345, Taf. 95).

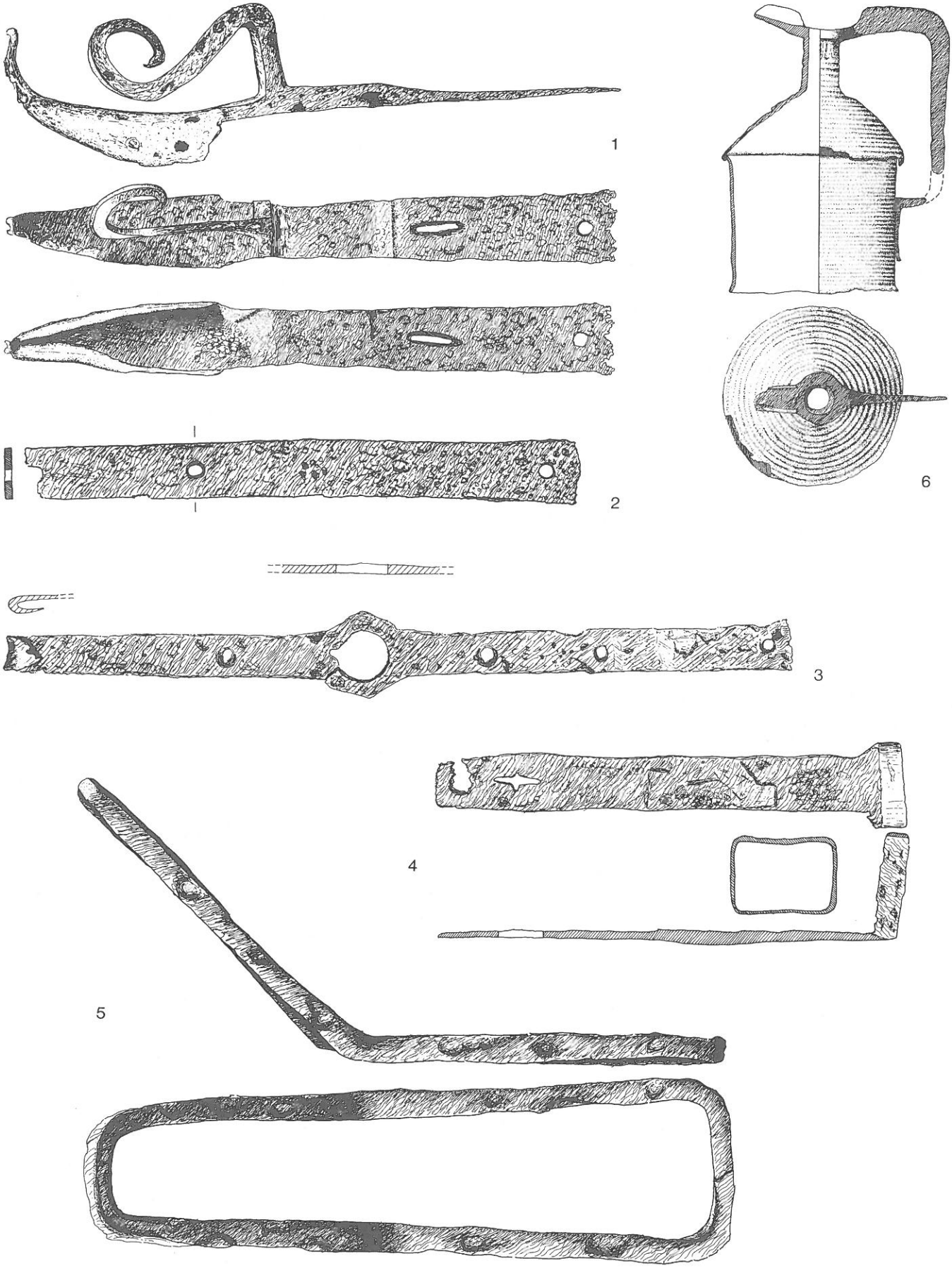


Abb. 25: Die mit dem Fund von Laufen-Müschhag vergleichbaren Eisenteile und eiserne Ölkanne aus dem Hort von Newel (vgl. Anm. 337). M. 1:4.

Abb. 26: Nutzgefährt des 3. Jahrhunderts, mit Ochsengespann. Mosaik aus Orbe.

mittelständigen Deichsel mit Doppeljoch für ein Zweigespann, sondern anscheinend um eine spezielle Art der sogenannten Scherendeichsel, in der ein Zugtier bzw. mehrere Tiere hintereinander eingespannt werden konnten [349]. Die Tiere zogen mit einer Art Brustkummet und waren mit Seilen eingespannt [350], die vermutlich in den beiden oberen Ringen der Eisenbeschläge eingehängt bzw. festgebunden werden konnten. Diese Art der Bespannung war nach Quellen gerade in Gallien für landwirtschaftliche Gefährte, Pflüge oder schwere Lastzüge gebräuchlich [351]. Durch die bewegliche Verbindung mit den Deichselarmen war das Gefährt sehr wendig, und es erstaunt nicht, wenn Cato diese Bespannungsart auch für Pflüge in Italien beschreibt [352].

349 Vgl. das zwar mehrheitlich von den sprachlichen Quellen und der gesamten Antike ausgehende gelehrte Werk des damaligen „Königlich Bayerischen Wagenbauinspectors" J. C. Ginzrot, Die Wagen und Fuhrwerke der Griechen und Römer 1 (München 1817) 71 f. m. Abb.

350 Ginzrot (wie Anm. 349).

351 Ginzrot (wie Anm. 349).

352 Ginzrot (wie Anm. 349).

H. Die Fundmünzen

Hans-Markus von Kaenel

(Taf. 72)

1. *Augustus (27 v. Chr. bis 14 n. Chr.), Nemausus – As der 1. Serie*
   Vs: IMP DIVI F, Kopf des Agrippa mit Schiffskrone n. l. und unbekränzter Kopf des Augustus n. r.
   Rs: COL NEM, Krokodil vor Palme n. r.
   9,3 gr. 7. Dunkelgrüne Patina teilweise entfernt und abgegriffen. Taf. 72,1.
   28–10 v. Chr. in Nemausus (Nîmes) geprägt.
   H. de La Tour, Atlas de monnaies gauloises, 1892, Taf. 7, 2778.
   K. Kraft, Bonner Jahrbücher 155/56, 1955/56, 95 ff. J.-B. Giard, Schweizer Münzblätter 21, 1971, 68 ff.: „Série aux traits épais".
   Gerster HA 55, Nr. 1

2. *Marcus Aurelius (161–180), Sesterz*
   Vs: M ANTONINVS AVG ARM PARTH MAX, bärtiger Kopf des Kaisers mit Lorbeerkranz n. r.
   Rs: TR POT XXII (oder XXIII) IMP V COS III SC, Aequitas n. l. sitzend, Waage und Füllhorn haltend.
   24,05 gr. 6. Schwarze Patina, teilweise stark korrodiert. Taf. 72;2.
   167/68 oder 168/69 in Rom geprägt.
   RIC 960 oder 969. HHC 129.
   Gerster HA 55, Nr. 2

3. *Marcus Aurelius (161–180), Sesterz*
   Vs: M ANTONINVS AVG TR P XXVII, bärtiger Kopf des Kaisers mit Lorbeerkranz n. r.
   Rs: IMP VI COS III SC, Roma n. l. sitzend, Victoria und Speer haltend, davor Schild mit Medusakopf.
   23,2 gr. 2. Dunkelgrüne Patina, stark abgegriffen. Taf. 72,3.
   171/72 in Rom geprägt.
   RIC 1033. HHC 163.
   Gerster HA 55, Nr. 3

4. *Marcus Aurelius (161–180), Sesterz*
   Vs: IMP M AVR . . ., Kopf des Kaisers mit Lorbeerkranz n. r.
   Rs: ANNONA . . ., stehende Annona von vorne.
   20,65 gr. 6. Dunkelgrüne Patina, stark abgegriffen. Nicht genau bestimmbar. Taf. 72,4.
   Gerster HA 55, Nr. 4

5. *Commodus (180–192), Sesterz*
   Vs: bärtiger Kopf des Kaisers mit Lorbeerkranz n. r.
   Rs: Genius (?) n. l. vor Altar stehend, Füllhorn und Patera haltend.
   18,0 gr. 12. Hellgrüne Patina, stark abgegriffen und korrodiert. Taf. 72,5.
   Wohl RIC 561 (Typ): 190 in Rom geprägt.
   Gerster HA 55, Nr. 5

6. *Severus Alexander (222–235), Denar*
   Vs: IMP ALEXANDER PIVS AVG, drapierte Panzerbüste des Kaisers mit Lorbeerkranz n. r.
   Rs: SPES PVBLICA, Spes mit Blume n. l. schreitend.
   2,26 gr. 2. Taf. 72,6.
   231–35 in Rom geprägt.
   RIC 254. HHC 75.
   Gerster HA 55, Nr. 7

7. *Severus Alexander (222–235), As*
   Vs: IMP CAES M AVR SEV ALEXANDER AVG, drapierte Büste des Kaisers mit Lorbeerkranz n. r.
   Rs: PM TR P IIII COS PP SC, Fides n. l. stehend, in beiden Händen eine Standarte haltend.
   12,4 gr. 12. Abgegriffen. Taf. 72,7.
   225 in Rom geprägt.
   RIC 430
   Gerster HA 55, Nr. 6

8. *Gallienus (253–268), Antoninian*
   Vs: IMP GALLIENVS AVG
   Rs: VIBERITAS AVG
   wohl RIC 287 (Münzstätte Rom)
   Verbleib unbekannt. Angeführt bei Gerster, ASA 202, Nr. 1 (Bau 1).

9. *Postumus (260–269), gallischer Gegenkaiser, Antoninian*
   Vs: IMP POSTVMVS AVG, Büste des Kaisers mit Strahlenkrone n. r.
   Rs: FIDES EQVIT, Fides n. l. sitzend, Patera und Feldzeichen haltend.
   3,76 gr. 2. Grüne Patina und Reste des Silberüberzuges. Taf. 72,9.
   268 in Mailand geprägt.
   RIC 376. G. Elmer, Bonner Jahrbücher 146, 1941, 55. P. Bastien, F. Vasselle, Les trésors monétaires de Fresnoy-Lès Roye, Mémoires de la Société des Antiquaires de Picardie 23, 1971, 77 Nr. 814 (Typ).
   Zum gallischen Sonderreich zusammenfassend: J. Lafaurie, Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt II 2, 1975, 853 ff.

10. *Claudius II Gothicus (268–270), Antoninian*
Vs: IMP C CLAVDIVS AVG, Kopf des Kaisers mit Strahlenkrone n. r.
Rs: IOVI VICTORI, Jupiter mit Blitz und Szepter n. l. stehend.
1,84 gr. 12. Hellgrüne Patina, abgegriffen und teilweise korrodiert.
269 in Rom (?) geprägt. Taf. 72,10.
Wohl RIC 54. J. Gricourt, Le trésor de Bavai (Nord), Gallia Supplément 12 (1958) 32 ff.
Gerster HA 55, Nr. 8

11. *Konsekrationsprägung für Divus Claudius II, lokale Imitation*
Vs: Büste des Kaisers mit Strahlenkrone n. r.
Rs: Altar
0,80 gr. 12. Kleiner, dünner Schrötling. Hellgrüne Patina. Taf. 72,11.
In Gallien entstandene lokale Nachprägung eines regulären Konsekrations-Typs. Die Prägezeit des Vorbildes wird in die frühen siebziger Jahre (Quintillus, Aurelian) datiert, diejenige der Imitationen hat jedoch länger gedauert.
J.-B. Giard, Journal des Savants 1969, 5 ff. Saint-Mard 48 ff.
Gerster HA 56, Nr. 9

12. *Konsekrationsprägung für Divus Claudius II, lokale Imitation*
Vs: Kopf des Kaisers mit Strahlenkrone n. r.
Rs: Altar
0,51 gr. 4. Kleiner, dünner, fragmentierter Schrötling, vgl. Nr. 11.
Taf. 72,12.

13. *Tetricus I (270–273), gallischer Gegenkaiser, lokale Imitation*
Vs: Kopf mit Strahlenkrone n. r.
Rs: Stehende Figur
2,13 gr. 1. Kleiner Schrötling, schlecht zentriert. Stark korrodiert. Taf. 72,13.
Wohl Typ Pax Aug., vgl. Saint-Mard 63 f.

14. *Tetricus I od. II (270–273)*
Vs: . . . ESV TETRICVS
Gerster, ASA 203, Nr. 2 (Bau 1) erwähnt „eine Münze des Kaisers Tetricus II., 268–273 v. Chr." (sic!). Wenn die Legende richtig gelesen wurde, dann ist die vorliegende Prägung nicht identisch mit der hier unter Nr. 13 aufgeführten.
Verbleib unbekannt

15. *Aurelianus (270–275), Antoninian*
Vs: IMP AVRELIANVS AVG, Büste des Kaisers mit Panzer und Strahlenkrone n. r.
Rs: IOVI CONSER, Aurelianus n. r. stehend, erhält von Jupiter den Globus. Im Abschnitt P.
2,41 gr. 12. Schrötling am Rand gerissen. Grüne Patina. Taf. 72,15.
270–275 in Rom geprägt.
RIC 48
Gerster HA 56, Nr. 11

16. *Tacitus (275–276), Antoninian*
Vs: IMP C . . . TACIT . . ., gepanzerte Büste des Kaisers mit Strahlenkrone n. r.
Rs: Weibliche Figur frontal n. l. stehend. Legende unleserlich
2,39 gr. 6. Reste des Silberüberzuges, stark korrodiert. Taf. 72,16.
Unbestimmte Münzstätte.
Gerster HA 57, Nr. 12

17. *Carinus (283–285), Antoninian*
Vs: IMP CARINVS PF AVG, Büste des Kaisers mit Strahlenkrone n. r.
Rs: PROVIDENT AVGG, Providentia n. l. stehend, Kornähre und Füllhorn haltend.
2,25 gr. 12. Graugrüne Patina, teilweise korrodiert. Taf. 72,17.
283 in Pavia geprägt.
Wohl RIC 303. K. Pink, Numismatische Zeitschrift 80, 1963, 29
Gerster HA 57, Nr. 13

18. *Constantinus I (306–337)*
Vs: CONSTANTINVS AVG, Kopf des Kaisers n. r.
Rs: SARMATIA DEVICTA, Victoria mit Trophäe und Palmzweig, ihr zu Füssen ein Gefangener sitzend.
1921 gefunden von Hans Schneider, Laufen, auf der Jagd.
Verbleib unbekannt. Angeführt bei Gerster, ASA 203, Nr. 3 (Bau 1).
Bestimmung Dr. E. Major, damals Historisches Museum Basel
Gerster HA 57, Nr. 14

Die im vorliegenden Katalog aufgeführten Fundmünzen haben zur Bestimmung im Original vorgelegen. Angaben über ihren Fundort innerhalb des Gutshofareals und über mögliche Fundzusammenhänge liegen nur in beschränktem Masse vor. Einzig für die drei im Grabungsbericht von 1923 erwähnten, hier unter den Nummern 8 (Gallienus), 14 (Tetricus) und 18 (Constantinus I) beschriebenen Prägungen ist sicher, dass sie aus Bau 1 stammen.
Wie aus der Übersichtstabelle Abb. 27 klar hervorgeht, liegt der Schwerpunkt der kleinen Münzreihe in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Der Nemausus-As steht als einzige, für die Region jedoch typische frühkaiserzeitliche Prägung im vorliegenden Fundkomplex isoliert da. Entsprechende Münzen sind in Nidau [353], Mett/Bözingen [354], Tavannes [355], Courroux [356], Liesberg [357] und Reinach [358] gefunden worden. Sie belegen gleichzeitig die Begehung der Route über die Pierre Pertuis in frührömischer Zeit.
Aus dem Fehlen von weiteren Münzen aus der Zeit bis Marc Aurel dürfen für die Siedlungsgeschichte keine

Zeit	Kaiser	Anzahl Fundmünzen
1. Jh. n. Chr.	Augustus (27 v. Chr. – 14 n. Chr.)	●
2. Jh. n. Chr.	Marcus Aurelius (161–180)	●●●
	Commodus (180–192)	●
3. Jh. n. Chr.	Alexander Severus (222–235)	●●
	Gallienus (253–268)	●
	Postumus (260–268)	●
	Claudius II (268–270)	●●●
	Tetricus I/II (270–273)	●●
	Aurelianus (270–275)	●
	Tacitus (275–276)	●
	Carinus (283–285)	●
4. Jh. n. Chr.	Constantinus I (306–337)	●

Abb. 27: Die Münzreihe von Laufen-Müschhag.

Rückschlüsse gezogen werden; dafür sind die übrigen Fundgattungen aus diesem Zeitraum zu reichlich vertreten. Die Datierung der Belegungszeit von Gutshöfen mit Hilfe von Fundmünzen ist, zumal in der frühen und mittleren Kaiserzeit vielfach problematisch, weil in der Regel wenig Münzen verloren wurden. Im 3. und 4. Jahrhundert liegen die Verhältnisse insofern anders, als infolge von Inflation und Geldverschlechterung grosse Mengen Münzen zirkulierten und nicht zuletzt im Zusammenhang mit den politischen Ereignissen auch häufiger verloren gingen.

Die Prägungen aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts vertreten die im nordwestschweizerischen Jura und der Region Augst häufig vorkommenden Typen: Reguläre Antoniniane und Prägungen des gallischen Sonderreiches, bzw. lokale Imitationen der betreffenden Münztypen [359].

353 A. Jahn, Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 32,1855/57,47 (Nemausus-As).
354 O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, 1953,207 (Nemausus-As).
355 Courroux 137 (Vienna-As).
356 Courroux 147 ff. (Vienna-As, Neumausus-Asse).
357 Liste S. 126, 8.3 (Nemausus-As).
358 Furger (vgl. S. 125) 37 (Nemausus-As).
359 Neben der in der Münzliste angeführten Lit. wichtig u. a. J. Schaub-Gysin, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 29,1930,59 ff. und B. Kapossy, Schweizerische Numismatische Rundschau 52,1973,52 ff.

III. Zeugnisse von Handwerk und Gewerbe

A. Der Töpferofen

Der Töpferofen wurde 1951 entdeckt und ausgegraben. Er lag 30 m nordwestlich von Bau 2 und etwa 35 m vom Sodbrunnen entfernt (vgl. Abb. 2). Die damals noch erhaltenen und beobachteten Details der Konstruktion sind von A. Gerster beschrieben worden (Abb. 28) [1].
Festgehalten sei, dass der Ofen aus Lehm und Ziegeln gebaut war, und zwar so, dass die in den Erdboden eingetieften Teile, d. h. die Hölle sowie der Sockel der Zungenmauer aus Lehm bestanden bzw. in den anstehenden Lehm eingetieft und nur die oberirdisch sichtbaren Teile und die oberste Abdeckung der Zungenmauer aus Ziegeln gebaut waren. Der Schürhals war mit „gebrannten Ziegelstücken, mit Lehm vermauert" [2]. Im Ofen lagen ferner die Stücke der Lochtenne mit Pfeifenlöchern von etwa 11 cm Durchmesser.
Der Brennraum war innen 1,15 m weit und der nach Nordosten gerichtete Schürhals gegen 70 cm lang und 35 cm breit. Vor dem Einfeuerungsloch war in dem leicht abfallenden Gelände eine Mulde eingetieft.
In einem Ofen von dieser Grösse konnten bei einem Brand etwa 100 Gefässe gebrannt werden [3], d. h. auf die Gesamtzahl der rund 700 errechneten Gefässe aus dem charakteristischen Töpferofenton (s. u.) ergibt dies etwa sieben Brände. Falls der Ofen allerdings keine geschlossene, sondern eine oben offene Kuppel besass, die mit Ziegeln und Fehlbränden abgedeckt wurde, wie dies H. Bender für zwei gut vergleichbare Töpferöfen etwa derselben Zeit aus Augst annimmt [4], waren wohl etwas mehr Brände nötig, um diese Zahl von Gefässen zu brennen; aber mehr als acht- bis neunmal wird der Ofen nicht gefeuert worden sein. Spuren weiterer Öfen sind nicht gefunden worden.
Sechs kleine graue bis graubraune Würfel mit unterschiedlich starken Feuerspuren besitzen verschiedenartige, vor dem Brand eingeritzte Marken auf den Längsseiten und einmal auch auf den Schmalseiten (Taf. 64,7–12). Da sie in der Grube vor dem Einfeuerungsloch gefunden wurden [5], sind es wohl kaum Spielsteine, sondern haben etwas mit dem Brand zu tun, vielleicht als Marken für Brenntemperatur oder Brenndauer? Parallelen sind mir nicht bekannt.
Das Rohmaterial wurde an Ort und Stelle entnommen. Dies zeigt eine grössere, unmittelbar in der Nähe des Ofens gefundene achterförmige Doppelgrube mit Zwischensteg, die insgesamt etwas länger war als der Ofen. Diese Grube wurde allmählich mit Resten der Fehlbrände und später mit dem Schutt des Ofens und allerlei anderen Abfällen aufgefüllt.

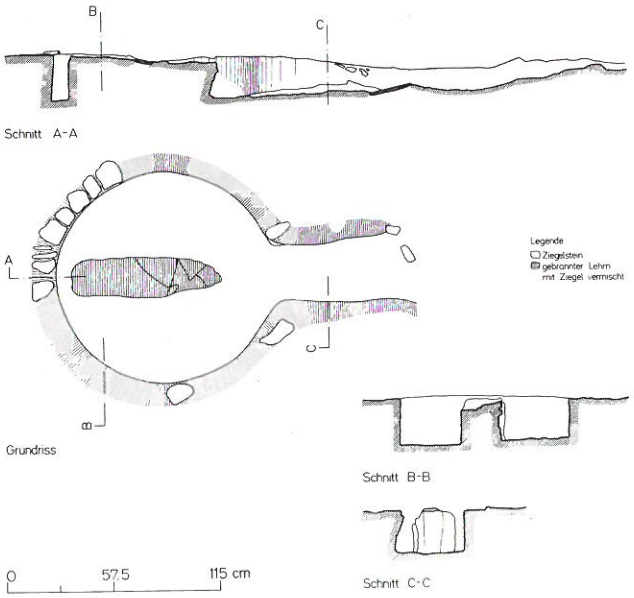


Abb. 28: Der Töpferofen von Laufen-Müschhag, Grundriss und Schnitte.

Die heute nicht mehr mit Sicherheit nach Fundstellen auseinanderzuhaltende Töpferofenware besteht nach dem Zeugnis der Fehlbrände aus einem charakteristischen, sandig-feinen Ton. Sie ist in der Regel dünnwandig geformt, aber nicht sehr gut gebrannt. Es verwundert deshalb nicht, dass zahlreiche Fehlbrände bzw. fleckig verfärbte Ausschussware zu verzeichnen sind. Die Gefässe waren entweder grau („Nigra") oder orange; bräunliche Färbung des Tones ist selten. Glättungen und Überzüge sind kaum erhalten; hingegen zeigen zahlreiche Gefässe noch geringe Reste einer einst beabsichtigten oder sogar vorhandenen Glättung, doch hielt diese sich wegen der sandigen Struktur des Tones und der Bodeneinwirkungen nicht.

1 Gerster HA 23 ff. m. Abb. S. 22–25.
2 Gerster HA 23.
3 Schätzung nach Angaben von R. Hampe u. A. Winter, Bei Töpfern und Zieglern in Süditalien, Sizilien und Griechenland (1965) 17.35.
4 Bender/Steiger, Töpferbezirk 209 ff. 216.
5 Gerster HA 24.

Es bleibt unsicher, wieviele Gefässe tatsächlich im Haushalt Verwendung fanden. Die Fehlbrandrate muss aber recht hoch gewesen sein: schätzungsweise 25 bis 30 % der Keramik dürfte unbrauchbar oder zumindest Ausschussware (fleckig, verzogen) gewesen sein. Darunter befinden sich insbesondere grössere Gefässe wie Flaschen, Tonnen und Dolien, die auch leicht Brandrisse bekommen konnten.

Aus den zahlreichen Scherben der Töpferofenware konnten etwa 700 Gefässe erschlossen werden, die sich auf mehrere Gattungen verteilen. Einige ganz oder fast vollständig zusammensetzbare Gefässe müssen aus dem letzten Brand des Ofens stammen.

		n = etwa
(Abb. 29,1–5)	Teller, TS-Imitation	60
(Abb. 29,6)	Schalen	5
(Abb. 29,7.8)	Teller	90
(Abb. 29,9.10)	Schüsseln Drack 22	10
(Abb. 29,11–13)	Schüsseln Drack 21 u. Var.	>70
(Abb. 29,14)	Schüssel	1–2?
(Abb. 29,15.16)	Schüsseln mit Randleiste	150
(Abb. 29,17.18)	Schüsseln mit eingeb. Rand	80
(Abb. 29,19–23)	Schulter- u. Steilrandtöpfe	70
(Abb. 29,24–28)	Flaschen und Tonnen	50
	Schlangentöpfe	5
(Abb. 29,32–40)	orangetonige Krüge	80
(Abb. 29,30.31)	Dolien	25
(Abb. 29,29)	Töpfe mit gerillter Schulter	15
	total etwa	700

Wie die Zusammenstellung (vgl. Abb. 29) zeigt, handelt es sich in erster Linie um feineres Tafel- und Küchengeschirr; grobe Ware wurde nicht fabriziert. Die Töpfe mit gerillter Schulter, die mit der wohl auch im Töpferofen gebrannten Schüssel Abb. 29,14 als einzige aus einem etwas abweichenden, porösen Ton bestehen, sind ebenfalls nicht als Grobkeramik anzusprechen. Herstellung und Brand von handgemachtem Geschirr in diesem Ofen ist sehr unsicher; einige handgemachte Scherben mit Feuerspuren mit der Herkunftsbezeichnung „Töpferofen" können nicht als Beweis dafür angesprochen werden.

Die zeitliche Verteilung der Gefässe ist recht einheitlich: sie umfasst grosso modo das letzte Drittel des 1. Jahrhunderts. Aus einem ersten Brand stammen vielleicht noch die wenigen, gut profilierten TS-Imitationen (vgl. Taf. 20,16.17), Schüsseln Drack 21 mit profiliertem Rand (Taf. 23,3) sowie vielleicht auch die Tonnen mit Rädchenmuster (Taf. 32,12.14).

Unter den Sigillata-Imitationen figurieren die etwa 60 Teller wie Abb. 29,1–5, die hauptsächlich grau gebrannt worden sind. Imitationen von Tassen sind interessanterweise überhaupt nicht vertreten, obwohl Sigillata-Tassen im 1. Jahrhundert in den ländlichen Siedlungen unserer Region eindeutig überwiegen[6]. Dasselbe Bild zeigt sich auch im Material der beiden vergleichbaren Augster Öfen, wo zwar Imitationen von TS-Tellern gebrannt wurden, aber keine Tassen und Schalen[7]. Hingegen sind in Augst feine halbkugelige Schälchen hergestellt worden, die vielleicht die Funktion der Tassen *(acetabula)* erfüllen konnten. Die acetabula dienten ja bekanntlich nicht zum Trinken, sondern zum Servieren der zur römischen Mahlzeit gehörenden würzigen und scharfen Saucen[8].

Häufig sind hingegen in unserem Material die Schüsseln Drack 20–22, die hier und anderswo sicherlich auch anstelle der Reliefschüsseln aus Sigillata gebraucht wurden. Beliebt waren die gerade in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts sehr zahlreich anzutreffenden Schüsseln mit Horizontalrand und Randleiste (Abb. 29,15.16). Beide Schüsselformen sind sowohl mit flachem als auch – seltener – mit hochgewölbtem, omphalosartigem Boden getöpfert worden.

Als Flüssigkeitsbehältnisse dienten die einheimischen Formen der Flaschen und Tonnen sowie die zahlreichen ein- und zweihenkligen, stets orangetonigen Krüge.

Die kleinen Schulter- und Steilrandtöpfe waren Trinkbecher, wie Untersuchungen am Geschirrservice in Gräbern gezeigt haben (Abb. 29,19–21)[9].

Die wenigen Dolien (Abb. 29,30.31) sind im Fussteil erstaunlich dünnwandig im Vergleich zur Gesamthöhe, die 40 bis 50 cm betragen hat. Nicht zuletzt aus diesem Grunde sind gerade unter diesen Gefässen etliche Fehlbrandscherben zu finden.

Nach dem Formenschatz der Gefässe hatten der oder die Töpfer ihr Handwerk mit Sicherheit in der Region gelernt. Die meisten Typen sind fast identisch in Augst vertreten, der grössten Stadt in der Region. Die Vorliebe für graues oder oranges Geschirr ist in unserem Gebiet zur selben Zeit an ähnlichen Formen zu beobachten. Nur die Variationsbreite der Doppelhenkelkrüge in Laufen-Müschhag weicht vom Augster Material etwas ab und wirkt fremdartig. Vielfalt an Krügen, besonders doppelhenkligen, ist eher an militärischen Plätzen wie etwa Vindonissa zu erwarten.

Es ist eine Frage, ob in Laufen-Müschhag „auf Stör" bzw. bei Bedarf arbeitende Wandertöpfer anzunehmen sind, oder ob es jeweils Sklaven waren, die ihr Handwerk z. B. in den Töpfereien von Augst gelernt hatten und nun hier für den Eigenbedarf des Hofes oder allenfalls der benachbarten Siedlungen töpferten. Die Formen des Geschirrs sind wie gesagt typisch für das letzte Drittel des 1. Jahrhunderts. Ob nun aber diese Gefässe innert weniger Jahre hergestellt oder in einem Zeitraum von etwa drei Jahrzehnten gebrannt worden sind, muss ohne weitere Anhaltspunkte vom Befund her offen bleiben. Die

6 Zuletzt Courroux 80 u. Abb. 21.
7 Bender/Steiger, Töpferbezirk 254 ff. u. Taf. 12–14.
8 Vgl. Courroux 82 u. Abb. 22 mit Lit.
9 Ettlinger, Allschwil 199.

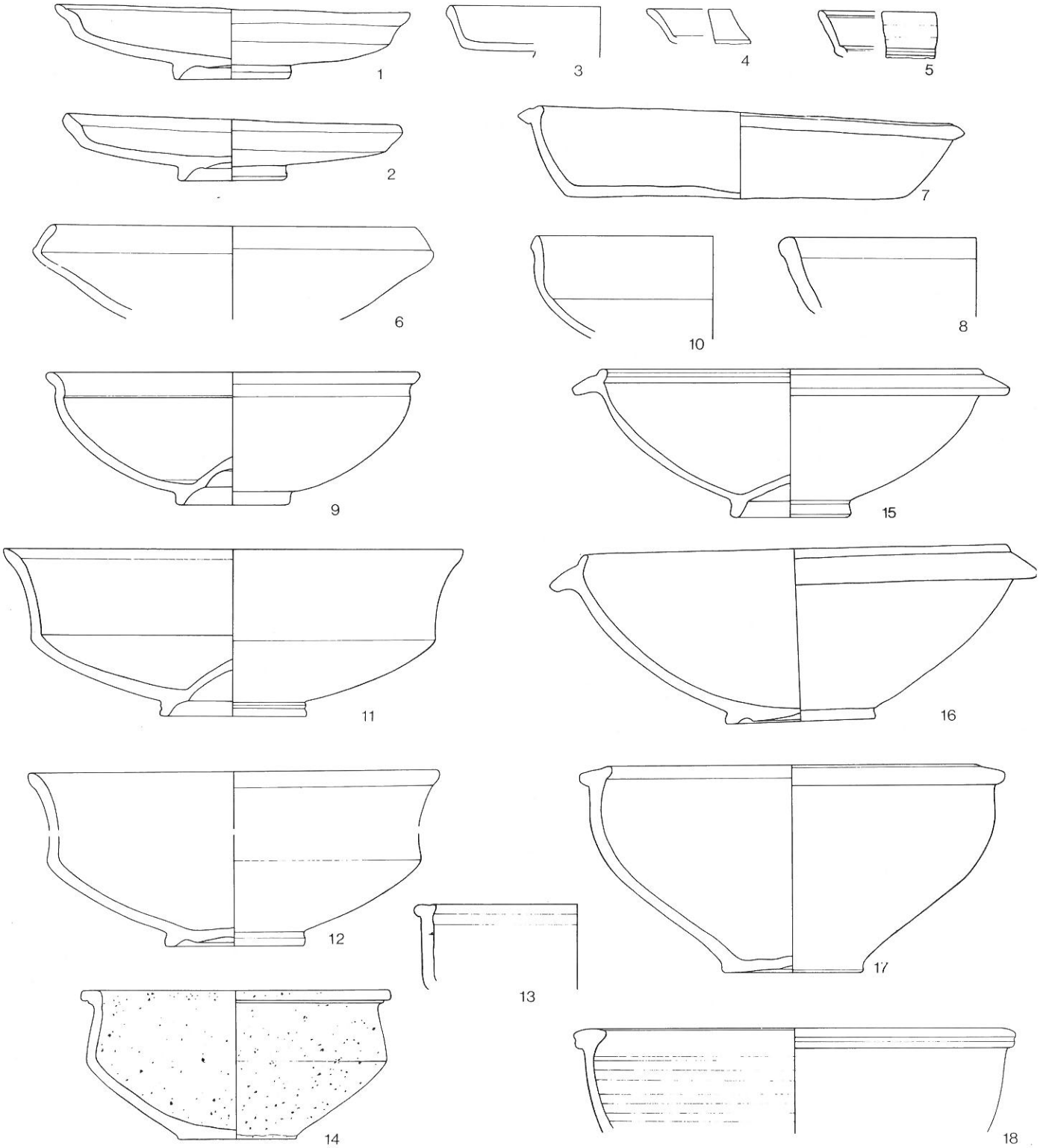
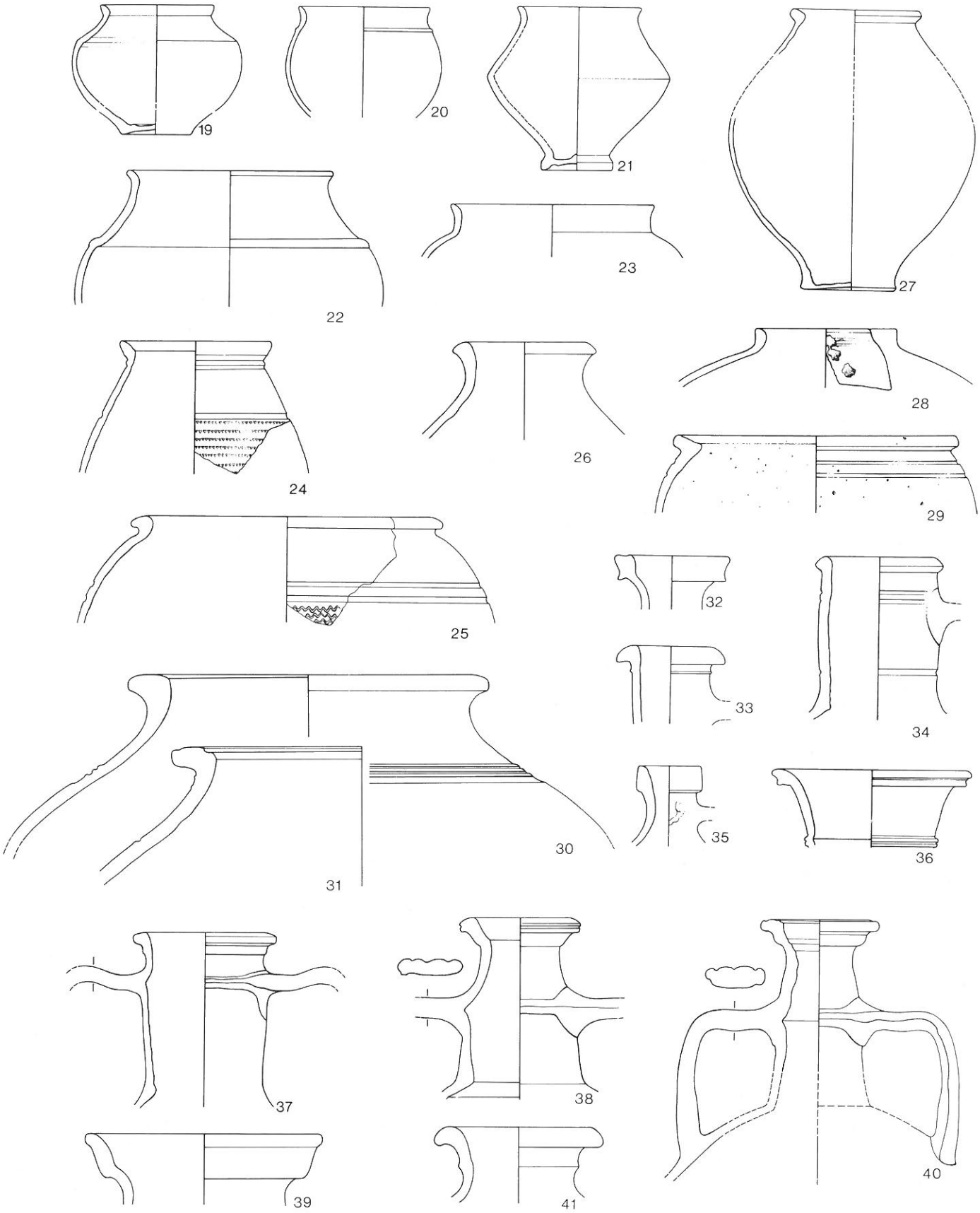


Abb. 29: Übersicht über die nach Fehlbränden und Ausschussware zu schliessen im Töpferofen gebrannten Gefässformen (bei den Nrn. 4, 8, 13, 14, 22, 39, 47 nicht ganz sicher). M.1:3 (27:M.1:6).
1 = Taf. 20,13; 2 = 20,14; 3 = 20,19; 4 = 20,17; 5 = 20,16; 6 = 21,3; 7 = 22,4; 8 = 22,5; 9 = 23,7; 10 = 23,8; 11 = 23,1; 12 = 23,2; 13 = 23,10; 14 = 26,8; 15 = 25,4; 16 = 25,3; 17 = 24,2; 18 = 24,3;
19 = Taf. 30,12; 20 = 30,13; 21 = 30,14; 22 = 30,3; 23 = 30,4; 24 = 32,12; 25 = 32,14; 26 = 31,12; 27 = 31,1; 28 = 31,6; 29 = 33,4; 30 = 45,6; 31 = 45,7; 32 = 46,2; 33 = 46,4; 34 = 46,14; 35 = 46,5; 36 = 47,2; 37 = 47,3; 38 = 47,4; 39 = 47,5; 40 = 47,7; 41 = 47,11.


19
20
21
22
23
27
24
26
28
29
25
32
33
34
30
31
35
36
37
38
39
41
40

Variationsbreite der einzelnen Keramikformen setzt nicht unbedingt eine längere Benutzungsdauer des Ofens voraus, sondern könnte durch verschiedene Handwerker bedingt sein. Die Einheitlichkeit des Scherbens wird in erster Linie auf das verwendete Rohmaterial zurückgehen. Vermutlich lohnte der Betrieb einer eigenen Töpferwerkstatt, die nur mittelmässige Keramik herstellen konnte, schon bald nicht mehr [10].

Gänzlich offen bleibt, ob auch später noch im Müschhag getöpfert wurde. Wenn ja, so sicher nicht an dieser Stelle. Möglich ist dies durchaus, wenn man etwa an die auffallend grosse Zahl der späten Töpfe mit scharfkantig umgelegtem Rand denkt (vgl. Taf. 38.39); aber es ist darunter kein einziges Stück zu verzeichnen, das als Fehlbrand anzusprechen wäre.

Die Töpfereien hatten als feuergefährliches Gewerbe ihren Standort in der Regel ausserhalb der Siedlungen; dies zeigen sehr schön zwei grössere Töpferbezirke aus Augst [11]. Auch im Müschhag liegt der Ofen ausserhalb der festgestellten Gebäulichkeiten, aber wohl noch innerhalb einer anzunehmenden Umfassungsmauer bzw. Palisade. In der Villa von Seeb dagegen ist ein Töpferofen in eine Fabrica, eine Werkstatt integriert, wenn auch in einer Porticus [12]. Man wird in Seeb jedenfalls einen mit Ziegeln gedeckten Steinbau annehmen dürfen, in welchem der Ofen um 100 n. Chr. benützt wurde.

B. Ziegelbrennofen

Ein Ziegelbrennofen ist aus einer Fundmeldung zu erschliessen: „In den Tongruben bei Laufen im Birstal wurden grosse Lager römischer Falzziegel entdeckt. Dieselben haben 37 bis 47 cm Länge und sind mit kräftigen Leisten versehen" [13]. Diese Beobachtung wurde mündlich durch A. Gerster bestätigt. Der Ziegelbrennofen muss nördlich der Siedlung gelegen haben.

C. Eisenverarbeitung

Eine weitere gewerbliche Tätigkeit, die in Laufen-Müschhag ausgeübt wurde, war die Eisengewinnung. Etwa 60 m südlich des Herrenhauses kamen in den Jahren 1956 und 1962 die Reste einer ausgebeuteten Bohnerztasche und eines Schmelzofens zutage, zusammen mit etwas Keramik [14].

Während der eine Keramikkomplex von 1962 dem fortgeschrittenen 2. und 3. Jahrhundert angehört und wohl den in Resten noch vorhandenen Ofen datiert, fanden sich in einem anderen Komplex desselben Jahres auch Keramikfragmente des 1. Jahrhunderts, darunter Stücke, die noch aus der Holzbauphase des Gutshofs stammen müssen [15], u. a. eine Tasse aus guter Sigillata-Imitation der Form Drack 11 A, ein kleiner Schultertopf aus claudischer Zeit und ein handgemachter Topf etwa derselben Zeit (Taf. 35,3). Diese Keramik passt zur Beobachtung des Ausgräbers, wonach bereits im ersten Steinbau Eisenschlacken früherer Eisengewinnung eingemauert waren [16]. Aus demselben Komplex sind aber auch Scherben des 2. und 3. Jahrhunderts (z. B. Taf. 38,7), stark verbrannte Lehm- und Keramikstücke, das Fragment eines Handmühlsteins aus grauem Sandstein sowie prähistorische (vgl. Kap. V A) und einige mittelalterliche und neuzeitliche Scherben (vgl. Kap. V C) vorhanden.

Ein Teil der einfacheren schmiedeisernen Gegenstände könnte sehr wohl im Gutshof selbst gefertigt worden sein. Möglicherweise handelt es sich bei den massiven, hufeisenförmig gebogenen Eisenstücken (Taf. 59,9) um Barren; es finden sich keinerlei Anzeichen, dass diese massiven Eisen irgendwo befestigt gewesen wären.

10 Man darf wohl auch daran zweifeln, dass ein Töpferofen dieser Bauart drei Jahrzehnte betriebsfähig gewesen wäre.

11 Bender/Steiger, Töpferbezirk. – R. M. Swoboda, Der Töpferbezirk am Südostrand von Augusta Raurica. HA 2, 1971, 7 ff. m. Abb. S. 8.

12 W. Drack, Der römische Gutshof bei Seeb. Arch. Führer der Schweiz 1 (1972) 16 f. m. Abb. 20.

13 JbSGU 1, 1908, 91. – Zu menschlichen und tierischen Trittspuren auf Ziegeln von Laufen-Müschhag vgl. F. Michel, Trittspuren auf römischen Ziegeln 4. Mitt. Jb. Histor. Mus. Schloss Thun 1976, 5 ff.

14 Gerster HA 35 ff.

15 Die Keramik des grösseren Komplexes (Kat. Nrn. 593–619) wurde bereits früher von E. Ettlinger mit gleichem Ergebnis bestimmt. Die Fundortangabe für den anscheinend noch geschlossen aufbewahrten Komplex lautet: „Eisenschmelze 1962". – Die Fundangaben zum kleineren Komplex (Kat. Nrn. 822–840) lauten: „Römischer Gutshof, Laufen. Keramik und röm. Ziegel, zusammen mit Eisenerz und Schlacken gefunden. April 1962". – Hier ist allerdings keine Sigillata (mehr?) dabei.

16 Gerster HA 35.

Petrographische und chemische Untersuchung von Eisenerz-, Schlacken- und Rostproben

Willfried Epprecht

Von den zahlreichen Fundstücken gelangten 5 Schlakkenproben (Abb. 30,1–5), ein verrostetes Hüttenprodukt (Abb. 30,6) und eine Erzbohne (Abb. 30,7) zur Untersuchung. Das Aussehen dieser Proben geht aus Abbildung 30 hervor.

Alle *Schlackenstücke* sind im sauber gewaschenen Zustand oder auf frischen Bruchflächen dunkel, fast schwarz. Zum Teil (Proben 1 und 2) handelt es sich um 0,5 bis 1 cm dicke Scherben, welche auf einer Seite glatt (Probe 1), auf der anderen rauh sind (Probe 2 auf Abb. 30). Es dürfte sich dabei um dünn ausgeflossene Schlacken handeln, welche oberflächlich glatt erstarrten und deren rauhe Seite die ehemalige rauhe Auflagefläche (Boden, Sand) abbildet. Dickere Schlackenproben (3–5) zeigen zum Teil Fliess- oder Tropfspuren oder einen mehrlagigen Aufbau. Oberflächlich sind zum Teil rotgebrannte Einschlüsse vorhanden, insbesondere auf der rauhen Seite (Proben 4 und 5). Poren und Blasen fehlen in den dünnen Stücken und sind in dickeren nur spärlich vorhanden, was sich in einer etwas geringeren Dichte der Proben 3 bis 5 auswirkt (vgl. Tab. a). Auf frischen, quer zur Schlackenfläche stehenden Bruchstellen ist ein feinkristalliner, senkrecht zur Oberfläche stehender Faserbau zu erkennen. Er beruht darauf, dass die Schlacken nicht nur glasig beschaffen sind, sondern zum grössten Teil aus bis 1 cm langen Nadeln der Kristallart Fayalit (Fe_2SiO_4) bestehen, die quer zur Schlackenplatte gelegene Nadelbüschel aufbauen. Angeschliffene Proben lassen unter dem Mikroskop diese als Schlackenmineral wohlbekannte Kristallart eindeutig bestimmen. Eine Röntgen-Feinstrukturaufnahme, hergestellt nach der Methode von Debye und Scherrer, gab ebenfalls ein eindeutiges Fayalit-Diagramm. Reiner Fayalit hat eine Dichte von 4,32 und enthält 55 Gewichtsprozent Eisen. Die fünf untersuchten Proben weisen Dichten von 3,57 bis 3,97 auf (Tab. a). Die gegenüber Rein-Fayalit geringere Dichte ist darauf zurückzuführen, dass die Schlacken einerseits nicht nur aus Fayalit bestehen, sondern noch dunkles, leichteres Glas enthalten, und zudem Poren und oberflächliche Einschlüsse geringerer Dichte die Gesamtdichte herabsetzen.

Die *chemische Zusammensetzung* der Schlackenproben 1 (dünn) und 4 (dick) geht aus der Tabelle b hervor. Sie zeigt, dass es sich um sehr Eisen-reiche Schlacken handelt, wie sie z. B. nach Gilles (1957) für Rennfeuer typisch sind. Der hohe Eisengehalt allein gestattet indessen keine Altersbestimmung, da auch im Mittelalter häufig noch sehr einfache Rennfeuer betrieben wurden. Aus der chemischen Analyse können hingegen Rückschlüsse auf die Art der verhütteten Erze gezogen werden. und zwar sind bei Rennfeuer-Schlacken insbesondere die Gehalte an Mangan und Phosphor aufschlussreich. Diese beiden Elemente konzentrieren sich nämlich im Rennfeuer weitgehend in der Schlacke, und zwar gehen auch die in der Kohle enthaltenen Anteile in sie ein. Da Holzkohle – welche in römischer Zeit allein Verwendung fand – allein schon Phosphorgehalte der Schlacke von bis etwa 0,3 % verursachen kann, geben auch P-arme Erze Schlacken mit einem viel höheren Phosphor-Anteil. Wie die Tabelle b zeigt, weisen unsere Schlacken Gehalte von etwa 0,1 % P auf. Es muss sich somit um phosphorarme Erze gehandelt haben, welche hier verhüttet wurden.

Als *schweizerische Erze,* welche in nicht allzu weiter Entfernung vom Fundpunkt vorkommen, sind einerseits die *Bohnerze* zu nennen (Gehalt an P unter 0,1 %), deren Durchschnittsanalyse – gewonnen an gewaschenen Erzen aus den Bergwerken des Delsberger Beckens – in Tabelle b angegeben ist. Bohnerzvorkommen gibt es in nächster Nähe des Fundortes auf der Linie Lützel-Röschenz-Laufen-Liesberg, wo im Mittelalter der Bergbau umging (vgl. Epprecht, 1957). Anderseits stehen in der weiteren Umgebung auch die geologisch viel älteren *Oolith-Erze* (Dogger-Erze) an, die im ausgehenden Mittelalter an verschiedenen Orten abgebaut wurden, so z. B. am 12 Kilometer entfernten Erzberg des Scheltenpasses. Als Durchschnittsanalyse solcher Erze ist in Tabelle b der heute noch bei Herznach abgebaute Erztyp genannt. Man sieht, dass der Phosphorgehalt der Oolitherze viel höher ist als derjenige der Bohnerze und unserer Schlacken. Da die Schlacken von Oolitherzen aus Rennfeuern noch P-reicher als ihr Erz wären, kommt als Roherz der Laufener-Schlacken nur Bohnerz in Frage.

Der Mangan-Gehalt der beiden Erztypen ist sehr ähnlich, und kann daher nicht als Kriterium für das verwendete Roherz benützt werden. Immerhin sei auf den relativ niedrigen Mn-Gehalt der Schlacken hingewiesen, der eine gewisse Parallelität zum extrem niedrigen Mn-Gehalt der im folgenden beschriebenen Erzbohne vom Fundpunkt besitzt.

Diese *Erzbohne* (Abb. 30,7) besass Eiform und war maximal 3 cm gross. Sie wurde entzweigeschnitten und die eine Hälfte für die Anfertigung eines Erzschliffes verwendet, die zweite für die Herstellung der chemischen Analyse benützt, welche in Tabelle b enthalten ist. Die Analyse stimmt recht gut mit der mittleren Zusammensetzung der Delsberger-Bohnerze überein, wenn man von dem bereits erwähnten niedrigen Mangangehalt absieht. Dieser liegt jedoch durchaus im Rahmen der Mn-Variabilität schweizerischer Bohnerze. Die erzmikroskopisch erkennbare Innenstruktur der Bohne entspricht dem normalen, grossen Bohnen eigenen Bau. Sie besteht aus zahlreichen, dicht zusammengekitteten kleineren Erzbohnen, welche aussen noch von einer gemeinsamen, geschichteten Hülle umschlossen sind. Das Erzmineral ist Goethit (α –FeOOH, Nadeleisenerz). Eine Debye-Scherrer-Röntgenaufnahme bestätigte, dass das Hauptmineral Goethit ist, und wies zudem das in Bohnerz typische Nebenmineral Kaolinit nach. Die Dichte der Erzbohne wurde zu 3,25 bestimmt, was mit dem Mittelwert von Delsberger Bohnen von 3,2 gut übereinstimmt. Es be-

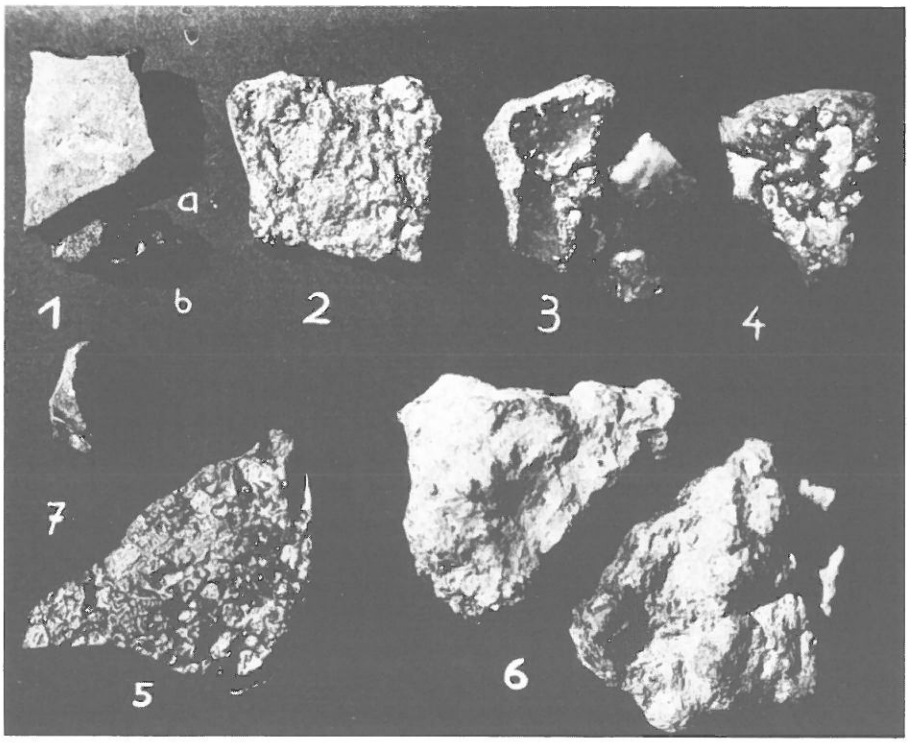


Abb. 30: Die untersuchten Eisenproben. M. 2:3.

steht somit kein Zweifel, dass die vorliegende Bohne eine echte, aus dem Jura stammende Eisenerzbohne ist, wie sie in der unmittelbaren Umgebung der Fundstelle gewonnen werden konnte.

Bei kugeligen, aus Eisenhydroxyd (Rost) bestehenden Fundstücken ist bezüglich der Diagnose Vorsicht am Platze, da es sich um Bohnerz oder um verrostete Eisen- respektive Eisen-Schlacken-Tropfen handeln kann. Letzteres ist bei der untersuchten Probe No. 6 der Fall. Dieses Rohstück weist aussen „angeklebte" Bohnen auf (Abb. 30,6), die dem Nichtfachmann durchaus als natürliches Bohnerz erscheinen können. Die Schliff-Untersuchung zeigt indessen, dass die Kügelchen aus einem innigen Gemisch von Schlacke, Eisenmetall und Rost bestehen. Offenbar handelt es sich um *verrosteten Schlackenschaum.* Sowohl die mikroskopische Struktur wie die mineralogische Zusammensetzung dieser Gebilde beweisen somit, dass es sich um ein Hüttenprodukt handelt, das eindeutig von natürlichen Erzbohnen unterscheidbar ist. Röntgenographisch wurden darin die Bestandteile *Eisenmetall, Fayalit* und als Hauptbestandteil die γ-Modifikation von FeOOH, d. h. *Lepidokrokit* nachgewiesen. In natürlichem Bohnerz ist das Eisenhydroxyd immer in der α-Modifikation (Goethit) vorhanden, die γ-Phase wurde darin nie nachgewiesen. Demgegenüber können in aus metallischem Eisen entstandenem Rost beide genannten FeOOH-Modifikationen auftreten (hier nur γ nachgewiesen), wobei noch nicht abgeklärt ist, wann die eine oder andere oder gar beide entstehen.

Das gemeinsame Vorkommen von rohem Bohnerz, hoch-eisenhaltigen Fayalit-Schlacken und verrostetem Schlackenschaum mit metallischen Eisenresten in den Fundamenten eines römischen Gebäudes beweist, dass hier Überreste eines alten Rennfeuer-Hüttenplatzes eingemauert wurden, auf welchem einheimische Bohnerze verhüttet worden waren.

Zusammenfassung

Im Steingebäude des römischen Gutshofs von Laufen-Müschhag, das im späteren 1. Jahrhundert n. Chr. gebaut worden ist, fanden sich zahlreiche Eisenschlacken im Fundament eingemauert. Weitere Schlacken stammen aus den Überresten eines Eisenschmelzofens. Diese sind sehr eisenreich, was zusammen mit ihrer Beschaffenheit beweist, dass es sich um Rennfeuer-Schlacken handelt. Der Chemismus der Schlacken spricht dafür, dass sie bei der Verhüttung von Bohnerz entstanden. Neben verrosteten Eisen-Schlacken-Stücken, die als Hüttenabfallprodukt angesehen werden müssen, fand sich im Fundmaterial auch eine eindeutig als rohes Bohnerz bestimmbare Erzbohne, die dem Typus der in der Umgebung vorkommenden Bohnerze entspricht. Damit ist einwandfrei nachgewiesen, dass in frührömischer Zeit im Jura gewonnenes Eisenerz verhüttet worden ist. Es wäre sehr interessant, wenn ähnliche Fundmaterialien in Zukunft näher daraufhin angeschaut würden, ob weitere Beweise für die alte Verhüttung einheimischer Erze gefunden werden können.

Tabelle a: Dichte der untersuchten Proben

Probe Nr.	Material	Dichte
1	dünnlagige Schlacke	3,97
2	dünnlagige Schlacke	3,84
3	dicklagige Schlacke	3,57
4	dicklagige Schlacke	3,61
5	dicklagige Schlacke	3,60
6	Erz-Bohne	3,25

Tabelle b: Chemische Analysen (in Gewichtsprozent)

Probe	Schlakke Nr. 1	Schlakke Nr. 4	Erzbohne Nr. 7	Erzbohnen Mittelwert (Delsberg)	Eisenoolith Mittelwert (Herznach)
Fe	45,0	42,1	44,5	44	28
Mn	0,06	0,07	0,11	0,3	0,3
SiO_2	28,14	29,82	8,98	11,5	15
Al_2O_3	10,82	13,06	11,67	11	6,5
MgO	0,11	0,09	0,04	0,10	1,9
CaO	1,90	1,70	<0,1	0,13	11,6
S	0,073	0,15	0,038	0,1	0,16
P	0,096	0,090	0,14	0,02	0,5
TiO_2	0,50	0,58	0,72	bis 3	–
Glühverlust	0,0	0,0	13,80	13,5	18,5
Analyse	*	*	*	**	**

(Die mit * bezeichneten Analysen wurden von Dr. H. Guyer, seiner Zeit Chefchemiker der Georg Fischer AG hergestellt, wofür ihm hier bestens gedankt sei.
Die mit ** bezeichneten Analysen sind Epprecht 1960 entnommen.)

D. Hirschhorn- und Knochenverarbeitung

Hirschhorn- und Knochenverarbeitung – sicher für den Eigenbedarf bzw. kleinere Reparaturen – sind durch drei Abwurfstangen von Hirschgeweihen und Halbfabrikate oder Abfallstücke mit Säge und Schnittspuren von Hirschhorn und Bein nachgewiesen (Taf. 65). Das Stück eines Rehgeweihs ist vielleicht ebenfalls zur Bearbeitung aufgehoben worden (vgl. den Beitrag E. Schmid u. M. Hummler, Kap. IV).
Die Hirschhornstücke sind in Raum II des Herrenhauses, in dem mit verstürztem Schutt aufgefüllten „Keller" zum Vorschein gekommen [17]. Dieser Raum enthielt, allerdings in geringer Tiefe, ein „aus zwei Drähten gedrehtes Armband" [18], wohl spätrömischer Armschmuck, der aber nicht mehr vorhanden ist, wenn es sich nicht um das Stück mit den pseudotordierten Enden Taf. 54,8 handeln sollte.
Aufgesammelte Abwurfstangen fanden sich auch in einer Kellereinfüllung der spätrömischen Villa von Rheinfelden-Görbelhof [19]. In ländlichen Siedlungen des 1. bis 3. Jahrhunderts ist in unserem Gebiet Hirschhorn in Form von Abwurfstangen oder gar mit Arbeitsspuren selten. Es ist deshalb sehr wohl möglich, dass Hirschhorn während der spätrömischen Siedlungsphase in Laufen-Müschhag verarbeitet wurde.
Leider sind von den beiden Knochenstücken mit Schnittspuren (Taf. 64,5.6) – ebenfalls Halbfabrikate oder Abfallstücke – weder Fundlage noch Anhaltspunkte zur Datierung bekannt.

Literaturverzeichnis

Epprecht 1957; W. Epprecht, Unbekannte schweizerische Eisenerzgruben sowie Inventar und Karte aller Eisen- und Manganerz-Vorkommen der Schweiz. Schweiz. Mineralogische und Petrographische Mitt. 37, 1957, 217–246.
Epprecht 1960; W. Epprecht, Geologie und Bergbau der schweizerischen Eisenerze in: Beiträge zur Geschichte der schweizerischen Eisengiessereien. Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG Schaffhausen (1960).
Gilles 1957; J. W. Gilles, 25 Jahre Siegerländer Vorgeschichtsforschung durch Grabungen auf alten Eisenhüttenplätzen. Archiv für Eisenhüttenwesen 28, 1957, 179–185.
Quiquerez 1866; A. Quiquerez, De l'âge du fer. Recherches sur les anciennes forges du Jura bernois. Actes de la Soc. Jur. d'Emulation 1866.

17 Vgl. Gerster ASA 197.202. – Gerster HA 10.
18 Gerster ASA 197.202.
19 Ettlinger, Görbelhof 50; vgl. auch Ettlinger, Schaan Taf. 12.13.

IV. Tierknochen und Speisereste

Elisabeth Schmid und Madeleine Hummler

A. Das Knochenmaterial

Die während den Ausgrabungen geborgenen Tierknochen übergab Herr Dr. h. c. Alban Gerster dem Laboratorium für Urgeschichte der Universität Basel in drei zeitlich getrennten Sendungen zur Bearbeitung. Die erste und dritte Sendung hat E. Schmid bestimmt, die zweite mit dem grössten Knochenbestand, allgemein aus Bau I, bearbeitete M. Hummler im Rahmen eines Ferienpraktikums. Ein Teil der Tabellen stammt von M. Hummler, die übrigen, die Vermessungen und der Text von E. Schmid.
Die drei Sendungen enthielten, nachdem die zusammenpassenden Fragmente aneinander gefügt waren, 47 + 561 + 220 = 828 Knochenstücke.
Für diese Knochen war meist zwar nicht die genaue Lage, wohl aber wenigstens das Fundareal angegeben. Was ursprünglich als vom Bau 2 stammend bezeichnet und so in den Vorbericht gelangt war (Schmid und Hummler 1978) stellte sich später als „Raum 2 in Bau 1" heraus (Mitteilung von S. Martin-Kilcher). Der gesamte Knochenbefund ergibt heute folgende Liste (Tab. 1):

Stelle	Total	bestimmbar		unbestimmbar		Gewicht
	n	n	%	n	%	in g
Bau 1 allgemein	561	368	65,6	193	34,4	13 979
Raum 2 in Bau 1	63	49	(79)	14	(21)	1 505
Bau 3	12	10	(83)	2	(17)	71
Sodbrunnen	21	9	(43)	12	(57)	112
Töpferofen	46	14	(30)	32	(70)	127
Weiher	23	9	(39)	14	(61)	204
ohne Angabe, vermutlich Streufunde	108	73	67	35	33	1 242
	834	532	63,6	302	36,4	16 187

Tabelle 1: Die Knochenzahlen an den einzelnen Stellen. Die ( ) bedeuten wegen der geringen Anzahl keine verbindlichen %-Werte

Der Anteil der unbestimmbaren Knochen ist an den einzelnen Stellen sehr unterschiedlich, stets aber auffallend hoch. Das hängt mit der starken Zertrümmerung der Knochen zusammen – teils durch die intensive Nutzung in der Küche, teils bei der Ausgrabung. Der Durchschnittswert des Gewichtes der Stückchen etwa für Bau 1 zeigt dies deutlich:

	bestimmbar	unbestimmbar
Anzahl	368	193
Gewicht	12 449 g	1 530 g
Durchschnittsgewicht pro Stück	34 g	8 g

Bei den Funden ohne Bezeichnung („Streufunde") erniedrigt die grosse Zahl der Zähne das Gewicht der bestimmbaren Reste zu einem relativ kleinen Einzelgewicht:

	bestimmbar	unbestimmbar
Anzahl	73	35
Gewicht	1 044 g	198 g
Durchschnittsgewicht pro Stück	14,3 g	5,6 g

Die Zugehörigkeit der bestimmbaren Knochen zu den einzelnen Fundstellen wird auf der Tabelle 2 vorgelegt. Aus ihr lässt sich auch zugleich die Häufigkeit der verschiedenen Tierarten ablesen.

Die Mindest-Individuenzahl ist nur mit grossem Vorbehalt anzugeben, da oft nicht festgestellt werden kann, wie weit Knochenbruchstücke verschiedener Stellen zum gleichen Individuum gehören; denn man muss mit einer zentralen Verteilung der Fleischkost rechnen – und – wie wir noch sehen werden – mit Verschleppen von Knochen durch Hunde. Unterschiedliche Altersstufen und Grössen lassen aus dem reicheren Material von „Bau 1 allgemein" folgende Mindest-Individuen-Zahlen erkennen:

Rind	7 Individuen
Schwein	7 Individuen
Ziege/Schaf	6 Individuen
Pferd	2 Individuen
Hund	2 Individuen
Huhn	2 Individuen
Hirsch	2 Individuen

Um einen Überblick über den Anteil der einzelnen Skelettelemente der wichtigsten Haustiere im Fundgut zu gewinnen, wurde aus den drei grössten Fundbestän-

Stelle	Rind	Schwein	Ziege/ Schaf	Pferd	Hund	Huhn	Vogel	Hirsch	Reh	Fisch
Bau 1 allgemein	185	79	66	11	11	5	–	11	–	–
Raum 2 in Bau 1	25	12	7	1	–	1	–	2	1	–
Bau III	8	1	1	–	–	–	–	–	–	–
Sodbrunnen	5	3	–	–	1	–	–	–	–	–
Töpferofen	1	6	–	–	–	6	–	1	–	–
Weiher	–	3	2	4	–	–	–	–	–	–
Streufunde	37	23	6	–	–	2	1	2	1	1
	261	127	82	16	12	14	1	16	2	1

Tabelle 2: Die Verteilung der Tierarten auf die einzelnen Stellen (Knochenzahl)

	Rind			Schwein			Ziege oder Schaf	
	n	%		n	%		n	%
Kopfbewaffnung	2	0,8		–	–		1	1,3
Schädel	10	4,2		4	3,5		–	–
Unterkiefer	32	13,4		9	7,9		7	8,9
Zähne	34	14,2		40	35,3		16	20,3
Wirbel	22	9,2		–	–		–	–
Rippen	16	6,7		5	4,4		4	5,1
Schulterblatt	17	7,1		13	11,5		7	8,9
Oberarm	11	4,6		11	9,7		7	8,9
Unterarm (U+R)	21	8,8		8	7,1		12	15,2
Becken	18	7,5		1	0,9		–	–
Oberschenkel	4	1,7		4	3,5		3	3,8
Schienbein	4	1,7		7	6,2		13	16,5
Fusswurzelknochen	5	2,1		3	2,7		1	1,3
Mittelhand	8	3,3	12,1	1	0,9	6,2	2	2,5
Mittelfuss	15	6,3		6	5,3		2	2,5
Mittelfuss allg.	6	2,5		–	–		3	3,8
Zehe 1	6	2,5		1	0,9		–	–
Zehe 2	6	2,5		–	–		1	1,3
Zehe 3	2	0,8		–	–		–	–
	239	99,9		113	99,8		79	100,3

Tabelle 3: Der Anteil der einzelnen Körperregionen am Knochenbestand von Rind, Schwein und Schaf/Ziege in den drei grössten Fundkomplexen

den – Bau 1 allgemein, Raum 2 in Bau 1 und Streufunde – die Tabelle 3 zusammengestellt.
Während vom Rind alle Körperregionen vertreten sind, fehlen vom Schwein und den kleinen Hauswiederkäuern die Wirbel. Das beruht – wie beim fast völligen Fehlen der Zehenknochen – sicher darauf, dass diese, beim Zerteilen des Fleisches meist zerschlagenen Stücke, an denen die Erde leicht haften bleibt, bei den Grabungen übersehen worden sind. Umgekehrt ist der Anteil der Einzelzähne recht hoch, da ihr weisser Schmelz im Boden auffällt, so dass sie leicht gesammelt werden können.

B. Die einzelnen Tierarten und die Knochenmasse

Nicht nur die Liste vorhandener Tierarten ist für einen Fundplatz interessant, sondern auch die Grösse der Tiere. Sie kann über Tierhaltung und manchmal über Rassen Auskunft geben. Das vorliegende Material ist für die Grössenermittlung recht ungünstig, da ganze Knochen sehr selten sind. Wir haben deshalb auch Bruchstücke beigezogen, soweit deren Masse sinnvolle Aussagen zuliessen. Die Messstrecken wurden nach A. von den Driesch (1976) genommen. Alle Vermessungen sind auf

Tabellen am Schluss des Aufsatzes zusammengefasst (Tab. 4 bis 9). Da wegen der starken Zerstückelung der Knochen immer nur wenige Masse Aussagen ermöglichen, wurde der reiche Befund aus der römischen Zivilsiedlung von Hüfingen (Dannheimer 1964, Sauer-Neubert 1968) und das gut dokumentierte, wenn auch nicht reichhaltige Material aus der römischen Villa Ersigen-Murain (Stampfli 1964) zum Vergleich beigezogen. Das soll eine gewisse Vorstellung von der Stellung der Tiere in Laufen-Müschhag im Rahmen der damaligen Tierhaltung geben.
In den Tabellen sind für Laufen-Müschhag (La-Mü) alle erreichbaren Werte an jedem Knochen einzeln angegeben und zwar unter deren Inventar-Nummern. Die Reihenfolge führt von kleiner zu grösser bei der ersten genannten Messstrecke. Für Hüfingen (Hüf) wurden die Anzahl n sowie die Min.- und Max.-Werte übernommen wie auch der Mittelwert, wenn er in der entsprechenden Arbeit errechnet ist. Die wenigen Werte von Ersigen-Murain (Ers.-Mu) sind teils auch wieder einzeln und in aufsteigender Reihe, teils mit Min.-, Max.- und Mittelwerten aufgeführt.

Haustiere

Rind (Tab. 4)

Aus den Zahlen der Tabelle ist leicht abzulesen, dass die Werte der Rinderknochen von Müschhag im mittleren Rahmen der Werte von Hüfingen liegen. Auch die Werte von Ersigen-Murain liegen in diesem Grössenbereich. Die starke Variation lässt sich, wie schon Dannheimer 1964 schreibt, darauf zurückführen, dass das einheimische keltische kleine Rind unter römischem Einfluss durch bessere Fütterung grösseren Wuchs erreichte.

Schwein (Tab. 5)

Von den Schweineknochen sind nur die wenigen vermessbaren auf der Tabelle 5 aufgeführt. Die 2 Inventar-Nummern beim Schulterblatt beruhen darauf, dass zwei Fragmente zu diesem einen, gut vermessbaren Knochen zusammengefügt werden konnten. Er ist der einzige mit unverletzten Messpunkten, ist aber, wie alle Schulterblätter, in typischer Weise im Blattbereich zerhackt. Den Gelenkteil dieser übrigen Schulterblätter haben Hunde zu stark verbissen; das eine gute Stück aber ist grösser als die von Ersigen-Murain und entspricht den grössten von Hüfingen. Da die Werte unter denen vom Wildschwein liegen, zeugen sie von der guten Schweinezucht in unserer römischen Villa, was auch aus den Messwerten der übrigen Knochen abgelesen werden kann.
An den 7 rechten und 11 linken männlichen Unterkiefer-Eckzähnen, den Hauern, sind Wurzel und Spitze oft nicht erhalten, so dass keine üblichen Masse genommen werden konnten. Da die Biegung etwas über die Grösse des Zahnes aussagen kann, versuchte ich, einen Wert dieser Biegung als Radius mit Hilfe der Polarkoordinaten zu ermitteln, wie man mit Randscherben den Durchmesser der Gefässöffnung misst. In aufsteigender Reihe ergaben sich für die 11 Zähne folgende Werte in mm

Radius = r	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56
Anzahl = n	2	1	1	1	0	3	1	0	0	0	1	1

Eine Regel oder Ordnung lässt sich daraus nicht ablesen. Trotz des Abstandes der grössten Werte lassen diese Hauer doch nicht auf Wildschwein schliessen.
Wie weit die individuelle Grösse oder das Alter für den Bogen des Hauers massgebend ist, kann nicht gesagt werden. Diese Art der Messung sollte einmal variationsstatistisch an reichem und bekanntem Material vorgenommen werden.

Schaf und/oder Ziege (Tab. 6)

Die wenigen vermessbaren Fragmente lassen eine klare Zuordnung zu Schaf oder Ziege nicht zu, da die entscheidenden Merkmale meist nicht erhalten sind. Wir haben, um eine möglicherweise falsche Aussage zu vermeiden, auf die Unterscheidung verzichtet.
Der eine Unterkiefer von Laufen-Müschhag reicht über die Maximalwerte von Hüfingen hinaus. Die Schulterblätter sind in gleicher Weise zerhackt wie die vom Schwein, worüber unten berichtet werden wird. Nur an einem einzigen Schulterblatt konnten die Masse genommen werden. Danach entspricht es den grössten von Hüfingen. Das erstaunt nicht, denn in anderen römischen Siedlungen wie Lauriacum (Müller 1967) oder Magdalensberg (Fruth 1966) haben diese Kleinwiederkäuer einen etwas grösseren Wuchs. An den Oberschenkelknochen allerdings bleiben unsere Werte und der eine von Ersigen-Murain sogar unter den Mittelwerten von Hüfingen. Die geringe Zahl verbietet es jedoch, etwas über Rassen oder Haltung auszusagen.

Pferd (Tab. 7)

Von den insgesamt 16 Pferderesten ist nur der eine ganze Mittelhandknochen aus dem Raum 2 vermessbar. Da in Ersigen-Murain das Pferd nur durch ein Radiusfragment vertreten ist, musste ein Vergleich wegfallen. Gegenüber Hüfingen erweist sich der Knochen als sehr klein, dabei aber sehr kräftig.

Hund (Tab. 8)

Zwei Unterkiefer haben eine ausführliche Vermessung ermöglicht. Von den Driesch (1976) gibt hierfür 21 Strecken an. Wir haben daraus 12 ausgewählt und zwar jene, die in ihrer Kombination ein gutes Bild vom besonderen Aussehen des Unterkiefers liefern. Sauer-Neubert (1968) hatte die gleichen Messstrecken aber in einer anderen Reihenfolge vorgelegt, so dass ihre Nummern und die Streckennummern von A. von den Driesch

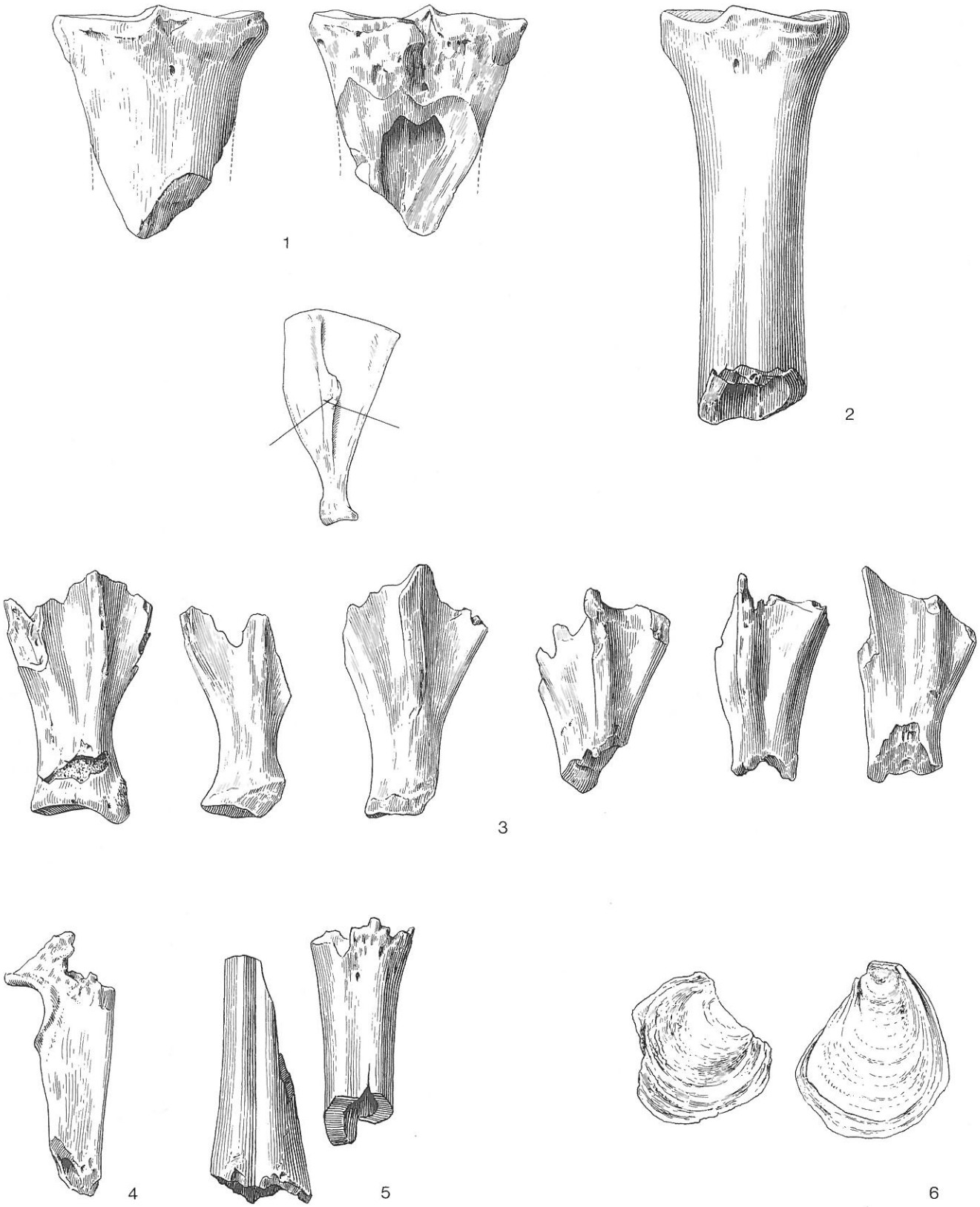


Abb. 31: 1.2 proximale Enden von Metapodien vom Rind mit den typischen Hackspuren; 3 charakteristische Schlachtformen an den Schulterblättern vom Schwein; Ulna vom Schwein (4) und Metapodien vom Rind (5), alle mit Bissmarken vom Hund; 6 Austernschalen. M. 1:2.

nicht übereinstimmen. Da von den Driesch's Arbeit den heutigen Standard bietet, habe ich Laufen-Müschhag in ihrer Reihenfolge angegeben. Diese Reihenfolge musste dann auch für Hüfingen eingesetzt werden. Zur besseren Klarheit enthält die letzte Rubrik die entsprechende Streckennummer von Sauer-Neubert.
Die beiden vor allem durch je einen Unterkieferast vertretenen Hunde von Laufen-Müschhag unterscheiden sich ausserordentlich in ihrer Grösse voneinander. Das kleine Tier bleibt weit unter den Minimalwerten von Hüfingen zurück, während der grössere Hund in seinen Massen über dem Mittelwert von Hüfingen liegt. Starke Grössenunterschiede treffen wir bei den prähistorischen und römischen Hunden immer wieder an. Das hat eindrücklich Bisig (1971) auf seiner Tab. XXVI für die beiden Hunde von Augst und von anderen Stationen gezeigt. Danach entspricht unser grösserer Hund dem grösseren von Augst, während der kleinere mit seinen Werten weit darunter liegt. Dieser kleine Hund tritt auch an keinem der von Bisig angeführten Orte auf.
Der Oberschenkelknochen scheint zu diesem kleinen Hund zu gehören, denn er liegt in allen entscheidenden Massen weit unter denen von Augst (z. B. grösste Länge 148 u. 174).

Huhn (Tab. 9)

Die beiden Oberarmknochen liegen in ihrer Grösse wie der von Ersigen-Murain bei den grössten Werten von Hüfingen. Eine Geschlechtsunterscheidung ist hier nicht möglich, wohl aber beim Laufknochen, der ebenso wie einer von den dreien aus Ersigen-Murain von einem Hahn stammt. Der Sporn war an unserem Stück noch nicht mit dem Knochen fest verwachsen, so dass die Geschlechtsbestimmung allein auf der Grösse basiert.

Wildtiere

Hirsch

Nur wenige Knochen lassen erkennen, dass der Hirsch gejagt worden ist. Das Würfelbein (Talus = Astragalus), Inv. Nr. I 266, gleicht mit seiner Gesamtlänge von 53,4 mm dem von Ersigen-Murain mit 53 mm. Aus Hüfingen liegt kein Vergleichswert vor.
Am einen Metacarpus konnte nur die distale Breite gemessen werden. Das ergab folgende Vergleichszahlen:

La-Mü	Hüf			Ers.-Mu
40,8	38,	42,5	43	41

Die Schweizer Funde liegen im mittleren Grössenbereich. Der Metatarsus I 269 hat eine prox. Breite von 35,4 mm. Dazu liegen von den beiden Vergleichsfundorten keine Werte vor.
Der 1. Zehenknochen (Phalanx 1) misst maximal 52,7 mm. Nach den Werten von Hüfingen muss es sich um ein weibliches Tier handeln, denn dort hat diese Messstrecke folgende Werte:

♀ : 53,5 53,5 ♂ : 59,5 61 62

Die Geweihe stammen nicht von gejagten Hirschen, denn es sind Abwurfstangen. Sie wurden als wertvolles Rohmaterial im Spätwinter auf Vorrat gesammelt.

Reh

Ein Geweihstück ist der einzige Zeuge dieses Tieres.

Fisch

Ein mittelgrosser Wirbel, dessen Artenbestimmung noch nicht gelang, lässt erkennen, dass die Bewohner der Villa auch das Leben in den Bächen genutzt haben.

Austern

Die beiden Austernschalen (Abb. 31,6) bezeugen trotz ihrer Seltenheit im Fundgut einen gewissen Reichtum der Besitzer dieses Landhauses. Sicher hatten sie keine eigenen Transporte der kostbaren Delikatesse organisiert, sondern sich an einer grösseren Sendung beteiligt, die vielleicht nach Augst gegangen war.

C. Das Schlachtalter

Da keine vollständigen Zahnreihen vorliegen und nur wenige ganze Knochen ist die Altersbestimmung schwierig. An Knochen aber, deren Epiphysenfugen noch nicht verwachsen waren, konnten nach Habermehl 1975 Jungtierknochen bei einigen Arten ausgezählt werden, nämlich:

Rind	11 Jungtier-Knochen
Schwein	9 Jungtier-Knochen
Schaf/Ziege	1 Jungtier-Knochen
Huhn	1 Jungtier-Knochen

Dieser relativ geringe Anteil an jung geschlachteten Tieren – bei Rind und Schwein stammen sicher mehrere Knochen von einem Tier – lässt den Schluss zu, dass in der Villa Müschhag keine intensive Viehzucht getrieben worden ist; denn bei starker Viehzucht werden Spanferkel und Milchlamm sowie überzählige Kälber, vor allem jeweils männliche Tiere, spätestens im Herbst ausgeschieden. Die vornehmen Römer schätzten das Fleisch der jungen Tiere sehr; das bestätigten auch die Knochenfunde aus einem Küchenboden in Augst (Schmid 1967; 1972, 36). In Müschhag gab es jedoch nur wenige überzählige Jungtiere zum Schlachten.

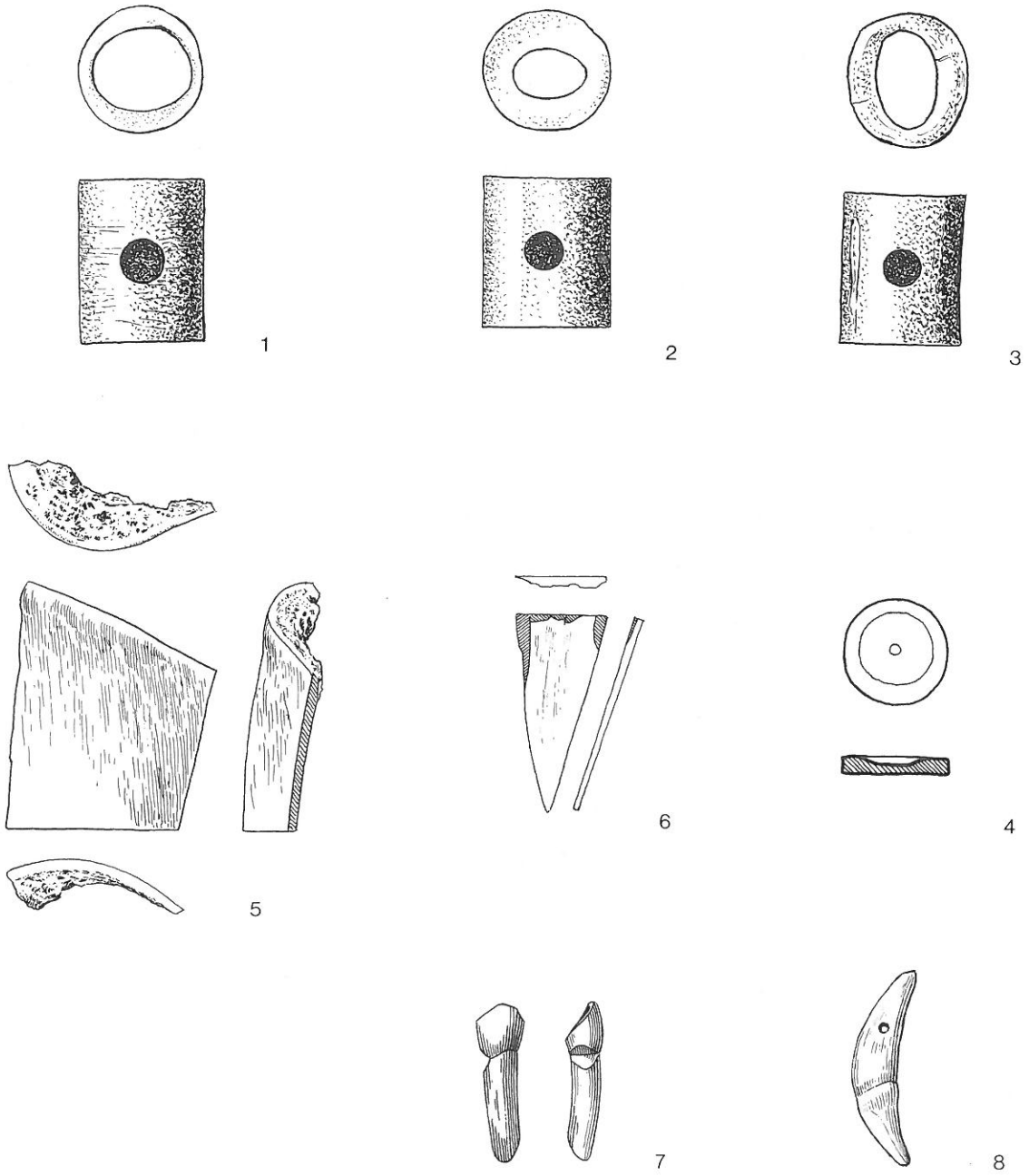


Abb. 32: 1–3 Scharnierteile aus Röhrenknochen vom Rind; 4 Spielstein aus Bein; 5–6 Knochenstücke mit Sägekanten; 7 Schneidezahn vom Rind mit eingeschnittener Kerbe; 8 Eckzahn vom Hund als Anhänger. M. 2:3.

D. Die Schlachtspuren

Vom Zerkleinern der Tiere beim Schlachten und in der Küche zeugen Schnitt-, Hack- und Sägespuren an etwa 10 % der Knochen. Immer wieder treten gleichartige Fragmente auf. Das lässt auf feste handwerkliche Regeln schliessen.
So sind die Unterkiefer vom Rind stets dicht vor den Backenzähnen quer durchgehackt und direkt hinter ihnen, hier aber schräg zum Hinterrand, d. h. am Unterrand des kräftigen Kaumuskels. „Ochsenmaul" und „Kinnbacke" wurden so als wertvolle Fleischteile von der fleischarmen Zahnpartie getrennt. Das Abtrennen der Schnauzenpartie hat Uerpmann (1977, 26) auch im frührömischen Militärlager von Dangstetten beobachtet. Ebenso fand er dort, dass an den Rinderwirbeln alle Fortsätze abgeschlagen waren, was auch für Laufen-Müschhag zutrifft. Hier waren einige zudem halbiert, vermutlich, damit das Mark besser ausgekocht werden konnte.
Die Schulterblätter vom Rind zeigen die gleichen Verletzungen wie die in Augst (Schmid 1972, S. 43), sind demnach in gleicher Weise für den Verbrauch zugerichtet worden; vom Gelenkrand ist vorn und hinten ein Stück abgehackt, ebenso der höchste (proximale) Teil des Knochengrates (Spina scapulae). Auch hier scheint also das kräftige und zugleich zarte Muskelfleisch auf dem Schulterblatt als besondere Delikatesse auf dem Knochen herausgelöst und gegessen worden zu sein.
Die Schulterblätter (Scapulae) vom Schwein hingegen wurden nicht als „Schüfeli" präpariert. Vielmehr wurde das Muskelpaket mitsamt der Knochenplatte durch zwei gezielte, im Winkel zueinander stehende Beilhiebe zerteilt. So entstand die charakteristische „Schlachtform" (Abb. 31,3), wie sie auch an anderen römischen Stationen beobachtet wird. Das Fehlen des Gelenkteils an den meisten unserer Stücke und den oft ungeraden Verlauf der Schnittkanten haben die Hunde verursacht (siehe unten).
Die Mittelhand- und Mittelfussknochen (Metapodien) vom Rind sind wie üblich in der Mitte oder nahe den Gelenkenden zerhackt, so dass das Mark leicht gewonnen werden konnte (Abb. 31,1.2). Schnitte an Zehenknochen vom Rind, Schwein und Hirsch zeigen das Zerkleinern der Füsse an.

E. Die Bissmarken

Auf 22 Knochen sind deutlich Bissmarken von Hunden eingeprägt (Abb. 31,4.5). Meist waren die weichen Gelenke oder Enden abgebissen worden oder die weicheren Ränder an Schulterblatt und Becken. Diese mit Bissmarken versehenen Knochen fanden sich vor allem im Bau I und unter den Streufunden. Mit ihrem Verbiss haben die Hunde einen Teil der Knochen für das Vermessen unbrauchbar gemacht, vor allem die Schulterblätter vom Schwein (Abb. 31,3).

F. Knochenbearbeitung

Gerätschaften, Zusatzteile zu Geräten und Zierstücke aus Hirschgeweih waren sicher in der Villa, d. h. im Raum 2 von Bau 1 angefertigt worden. Dort lagen die drei kräftigen Basisteile von Abwurfstangen (Abb. 33), an denen stellenweise Schnitte und Kerben sie als Materialvorrat erkennen lassen. Der abgeschnittene Stangenteil und die durch Kerbschnitt abgetrennte Sprosse sind sicher Halbfabrikate (Abb. 33,4.5).
Auch das Rehgeweih hatte, nach den Arbeitsspuren zu schliessen, als Rohmaterial gedient.
Zwei kleine Knochenstücke mit Sägekanten belegen die Knochenmanufaktur. Das eine (Abb. 32,5) ist aus dem proximalen Teil einer Tibia (Schienbein) vom Rind herausgesägt, das andere, viel kleinere und dünne Plättchen stammt vermutlich aus der Fläche des Schulterblatts (Abb. 32,6). Beide scheinen Werkabfall zu sein.
Ein schöner Eckzahn vom Hund diente wohl mit seiner feinen Durchbohrung in der Wurzel als Anhänger (Abb. 32,8). Ein stark abgekauter Schneidezahn vom Rind ist an einer Seite markant eingekerbt (Abb. 32,7). Eine Deutung kann dafür vorerst nicht gegeben werden.

G. Zusammenfassung

An verschiedenen Stellen des Villenareals waren Tierknochen gefunden worden, die meisten im Bereich von Bau 1. Sie sind als Speiseabfall zu werten mit Ausnahme der Reste im Raum 2 von Bau 1, wo Werkabfall auf die Tätigkeit eines Beinschnitzers schliessen lässt.
Folgende Haustiere, nach Häufigkeit geordnet, kommen vor: Rind, Schwein, Ziege/Schaf, Pferd, Hund, ferner das Huhn. Im Vergleich zur Siedlung Hüfingen (D) und zur Villa Ersigen-Murain (BE) bezeugen die vorliegenden Knochen eine mittelgute Tierhaltung, in der Jungtiere selten geschlachtet worden sind. Von den beiden Hunden fällt der eine durch besondere Kleinheit auf.
Einheitliche Schlachtformen vor allem an einzelnen Knochen, lassen handwerkliche Tradition erkennen.
Seltene Fisch- und Austernreste weisen auf einen gewissen Wohlstand hin. Gejagt wurde selten; die Geweihe für die Manufaktur besorgte man sich durch Sammeln von Abwurfstangen.

Abb. 33: 1–3 Abwurfstangen vom Hirsch; 4 durch Kerbschnitt abgetrennte Sprosse eines Hirschgeweihs; 5 abgeschnittener Stangenteil eines Hirschgeweihs. M. 1:3.

H. Die Masstabellen

Tabelle 4: Die Masse der Rinderknochen

Hornzapfen / Processus cornualis	La-Mü	Hüf
	I 275	n = 92
Umfang an der Basis	158	117 –268
grosser Durchm. Basis	56,0	41 – 95
kleiner Durchm. Basis	42,4	32,5– 65,5

Schulterblatt / Scapula	La-Mü				Hüf		
	I 189	I 191	I 190	I 188	n	min-max	Mittelwert
Kleinste Länge am Hals	45,8	53,7	59,0	68,2	285	39–72	55,2
Grösste Länge d. Proc. articularis	Gelenkteil	70,4	77,7	89,8	172	53–95	72,9
Grösste Länge der Gelenkfläche	v. d. Hunden	59,1	67,7	72,9	225	44–80	62,0
Grösste Breite der Gelenkfläche	abgebissen	48,4	53,8	59,1	244	37–66	51,1

Mittelhandknochen / Metacarpus	La-Mü				Hüf	Ers.-Mu
	I 267	I 268	I 56	I 249	n = 7	
Grösste Breite proximal	57,6	68,9	71,5	76,0	55,5–63	58, 59, 63, 72
Grösste Breite distal	59,4	–	–	–	57,0–69	70, 72

Mittelfussknochen / Metatarsus	La-Mü					Hüf	Ers.-Mu
	I 53	I 255	I 251	I 254	I 252	n = 6	
Grösste Länge	226,5	–	–	–	–	206,5–250	–
Grösste Breite proximal	50,5	–	–	–	–	45 – 58,5	41, 48, 51, 54,
Kleinste Breite der Diaphyse	28,7	–	–	–	–	24,5– 30,5	– 55
Grösste Breite distal	56,4	55,8	66,2	66,6	66,7	52 – 73,5	63, 67

Rollbein / Astragalus / Talus	La-Mü		Hüf	Ers.-Mu
	I 30	Streuf.	n = 162	
Länge lateral	57,0	71,9	55 – 84	70,8
Länge medial	50,5	67,0	51 – 77	–
Dicke lateral	29,6	41,3	31,5– 47	–
Grösste Breite distal	35,3	47,4	34 – 56	–

Phalanx 1	La-Mü						Ers.-Mu
	I 59	I 60	I 54	I 263	I 262	Streufund	n = 13
Grösste Länge	57,5	–	62,0	66,9	69,2	75,5	58–69
Grösste Breite proximal	–	28,6	35,5	36,2	36,9	35,0	31–40
Kleinste Breite der Diaphyse	22,5	23,5	29,3	28,6	29,5	27,3	–
Grösste Breite distal	22,9	–	37,4	32,8	–	35,2	–

Fortsetzung Tabelle 4

Phalanx 2	La-Mü I 260	I 55	Ers.-Mu n = 9
Grösste Länge	51,5	51,5	39–50
Grösste Breite proximal	40,6	42,3	31–39
Kleinste Breite der Diaphyse	30,9	35,6	–
Grösste Breite distal	32,6	37,4	–

Phalanx 3	La-Mü Streufund	I 230
Grösste Länge der Sohle	74,6	100,0
Länge dorsal	53,7	72,1
Breite in der Mitte der Sohle	23,0	32,2

Für die Phalangen liegen von Hüfingen keine Masse vor.

Tabelle 5: Die Masse der Schweineknochen

Schulterblatt / Scapula	La-Mü	Hüf			Ers.-Mu		
	I 196 + I 364	n	min-max	MW	n	min-max	MW
Kleinste Länge am Hals	26,4	67	18,0–26,5	22,8	5	18–25	21,8
Länge d. Gelenkfläche	34,5	50	24,5–30,5	27,9	–	–	–
Breite d. Gelenkfläche	27,2	60	19,5–27,5	23,8	–	–	–

Schienbein / Tibia	La-Mü		Hüf			Ers.-Mu		
	I 272	I 312	n	min-max	MW	n	min-max	MW
Grösste Breite prox.	45,6	–	3	45,5–47,5	46,7	–	–	–
Grösste Breite dist.	–	29,7	95	25,5–32,5	29,5	6	(18)–30	(26,5) 28,2

Fersenbein / Calcaneus	La-Mü	Hüf			Ers.-Mu
	I 51	n	min-max	MW	
Grösste Länge	(67,1)	15	72,5–81	77,8	85
Grösste Breite	19,3	–	–	–	–

Mittelhandknochen / Metacarpus	La-Mü	Hüf			Ers.-Mu
	I 256	n	min-max	MW	
Grösste Länge	81,8	64	66–85	75,5	(82)

1. Zehenglied / Phalanx I	La-Mü	Hüf		
	I 277	n	min-max	MW
Grösste Länge	38,8	58	31–42	36,6

Tabelle 6: Die Masse der Knochen von Ziege und/oder Schaf

Unterkiefer / Mandibula	La-Mü	Hüf		
	I 154	n	min-max	MW
Länge d. Backenzahnreihe	84,5	105	59 –80,5	72,3
Länge d. Molarreihe	55,0	107	40,5–54	48,8
Länge d. Prämolarreihe	26,8	89	18 –28	22,7

Schulterblatt / Scapula	La-Mü	Hüf					
		Schaf			Ziege		
	I 193	n	min-max	MW	n	min-max	MW
Kleinste Länge am Hals	21	28	16 –22	19,6	7	17,5–23	20,1
Grösste Länge d. Proc. art.	35,7	19	30 –37	33,6	4	32 –35,5	33,9
Länge d. Gelenkfläche	28	25	23,5–28,5	25,7	3	24,5–26,5	25,3
Breite d. Gelenkfläche	23,8	23	18,5–24,5	20,8	6	21 –25,5	22,8

Oberschenkel / Humerus	La-Mü					Hüf Schaf			Ziege			Ers.-Mu Ziege
	I 41	I 44	I 45	I 43	I 42	n	min-max	MW	n	min-max	MW	
Breite der Trochlea	26,2	27,2	27,5	28,0	28,8	59	25,5–36,5	29,9	6	26,5–31,5	29,3	28

Tabelle 7: Die Masse des Metacarpus vom Pferd

Mittelhandknochen / Metacarpus	La-Mü Raum 2	Hüf n	min-max	MW
Grösste Länge	209,5	21	213 –239	225,6
Grösste Länge lateral	205	21	209,5–235,5	221,9
Grösste Breite proximal	46,7	30	43 – 55,5	48,8
Kleinste Breite der Diaphyse	32,1	31	26 – 37	33,2
Grösste Breite distal	44	33	(41,5) – 54	48,8

Tabelle 8: Die Masse der Knochen vom Hund

Unterkiefer / Mandibel	Strecken-Nr. v. d. Driesch	La-Mü I 149	I 24	Hüf n	min-max	MW	Messstrecken-Nr. Sauer-Neubert
Totallänge	1	–	137,5	7	113 –149,5	130,7	2
Länge: Strecke	4	86,2	119,5	7	100 –131,5	117,5	5
Länge: Strecke	5	81,3	116,0	8	97 –122,5	111,1	6
Länge: Strecke	7	56,8	79,3	15	59 – 84,5	75,7	11
Länge: Strecke	8	54,0	76,5	17	57 – 80	71,5	12
Länge: Strecke	10	27,3	38,6	19	27 – 41	35,2	14
Länge: Strecke	12	23,7	33,2	20	26,5– 36,5	33	16
Länge: Strecke	14	16,0	21,5	19	16 – 25	21,7	17a
Dicke: Strecke	17	10,0	11,7	22	8 – 13	11,2	19
Höhe: Strecke	18	–	49,4	6	45 – 57,5	53	8
Höhe: Strecke	19	17,7	22,4	21	16 – 27	23	9
Höhe: Strecke	20	14,6	18,4	20	13 – 21,5	18	10

Fortsetzung Tabelle 8

Oberschenkelknochen / Femur	La-Mü	Hüf		
	I 239	n	min-max	MW
Grösste Länge	106,8	0	–	–
Grösste Breite proximal	27,3	4	30,5–38,5	35,2
Grösster Durchmesser d. Caput	17,5	4	15 –18,5	16,7
Kleinste Breite d. Diaphyse	9,5	0	–	–
Grösste Breite distal	24,0	3	30 –33	31,6

Tabelle 9: Die Knochenmasse vom Huhn

Oberarm / Humerus	La-Mü		Hüf			Ers.-Mu
	I 237	I 236	n	min-max	MW	
Grösste Länge	72,4	76,4	9	62,2–73,6	66,6	73
Grösste Breite proximal	19,7	20,6	12	16,7–19,3	17,5	–
Kleinste Breite des Corpus	6,8	7,6	15	5,2– 6,9	6,1	–
Grösste Breite distal	15,2	16,1	13	12,6–15,8	13,8	–

Laufknochen / Tarsometatarsus	La-Mü	Hüf						Ers.-Mu
		Henne (♀)			Hahn (♂)			
	Streufund	n	min-max	MW	n	min-max	MW	n = 3
Grösste Länge	88,5	13	63,6–73,3	66,9	10	76 –84	79,5	67, 71, 87
Grösste Breite proximal	13,8	16	10,6–11,6	11,1	13	11,9–15,4	13,4	–
Kleinste Breite des Corpus	7,5	20	4,6– 5,4	5,0	15	5,4– 7,2	6,4	–
Grösste Vreite distal	13,6	18	10,5–11,7	11	13	12 –14	12,9	–

Literaturverzeichnis

V. Bisig, Osteometrische Untersuchungen an zwei fast vollständig erhaltenen Hundeskeletten der Römischen Colonia Augusta Raurica (Glarus 1971).

F. Dannheimer, Die Rinderknochen der römischen Zivilsiedlung in Hüfingen. Bad. Fundber., Sonderheft 6 (1964).

A. von den Driesch, Das Vermessen von Tierknochen aus vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen (München 1976).

M. Fruth, Tierknochenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg bei Klagenfurt in Kärnten, IV. Die Wiederkäuer ohne die Bovini, Kärnter Museumsschr. XLI (1966).

K.-H. Habermehl, Die Altersbestimmung bei Haus- und Labortieren (Berlin u. Hamburg 1975 [2]).

R. Müller, Die Tierknochenfunde aus den spätrömischen Siedlungsschichten von Lauriacum, II. Wild- und Haustierknochen ohne die Rinder (München 1967).

A. Sauer-Neubert, Tierknochenfunde aus der römischen Zivilsiedlung in Hüfingen. II. Wild- und Haustierknochen mit Ausnahme der Rinder (München 1968).

E. Schmid, Tierreste aus einer Grossküche von Augusta Raurica. Basler Stadtbuch 1967, 176–186.

E. Schmid, Tierknochenatlas für Prähistoriker, Archäologen und Quartärgeologen / Atlas of Animal Bones (Amsterdam-London-New York 1972).

E. Schmid u. M. Hummler, Vorbericht über die Bestimmung der Tierknochen von Laufen-Müschhag in: A. Gerster-Giambonini, Der römische Gutshof im Müschhag bei Laufen, HA 9, 1978, 59–64.

H. R. Stampfli, Die Tierreste aus der römischen Villa „Ersigen-Murain" in Gegenüberstellung zu anderen zeitgleichen Funden aus der Schweiz und dem Ausland. JbBHMB 45/46, 1965/1966.

V. Vor- und nachrömische Funde im Areal des Gutshofs

A. Spätbronzezeitliche Keramik

Christoph Unz

Die spätbronzezeitlichen [1] Funde, kleinteilig zerbrochene, zum Teil verbrannte Scherben, wurden in Bau 3 und der „Eisenschmelze 1962" der römischen Villa zusammen mit römischem Material und umgelagert geborgen. Die vorgeschichtliche Siedlung scheint daher nicht an der Stelle der späteren römischen Villa bestanden zu haben, sondern weiter ausserhalb. Dass sie höchstens an ihrer Peripherie angeschnitten wurde, zeigt auch das Fehlen von gröberer Wirtschaftsware und von anderen archäologischen Spuren.

Die Scherben Abb. 34 gehören kulturell zur „rheinisch-schweizerischen" Gruppe[2] der Urnenfelderkultur, die sich aber heute bis weit nach Mittelfrankreich verfolgen lässt. Die geringe Zahl der Fundstücke, ihre Formen- und Musterarmut erlauben nur eine allgemeine Datierung in die Stufen Hallstatt A 2 bis B 1 (nach Reinecke/Müller-Karpe), bzw. in die Stufen 3 und 4 des schweizerischen Chronologiesystems für die Spätbronzezeit (nach Ruoff)[3].

Ältere Elemente verkörpern die einfachen, wenig gegliederten konischen Schalen Abb. 34,2–7 mit Dreiecks- und Zick-Zack-Mustern sowie die Bruchstücke von kleineren Zylinderhalsgefässen mit wenig fazettiertem Rand Abb. 34,12–15. Jüngere Stilelemente bilden der Mäander und das Kerbschnittmuster wie Abb. 34,8.10. Die durch Ringabrollung hergestellten, flächigen Riefelmuster Abb. 34,16 haben ihre nächsten und besten Parallelen in der Keramik der spätbronzezeitlichen Fundstelle Spiez-„Bürg" BE[4].

Die Funde von Laufen-„Matten" und von Laufen-Baslerstrasse [5] bilden bis jetzt die einzigen Anzeichen für eine Besiedlung des Laufener Beckens in der Spätbronzezeit; dafür sind aus dem nordwestlichen Teil des Juras Höhensiedlungen auf schwer zugänglichen, unwirtlichen Bergrücken in einiger Zahl bekannt geworden: Courroux-

1 Der Begriff „Spätbronzezeit" wird hier im Rahmen der schweizerischen Definition verwendet.

2 W. Kimmig, Die Urnenfelderkultur in Baden. Röm.-German. Forschungen 14 (1940) 72 ff. Diese Gruppe entspricht der „Westgruppe" von E. Vogt (E. Vogt, Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie. Denkschr. Schweiz. Naturforsch. Ges. 66,1 [1930] 17 ff.)

3 U. Ruoff, Zur Frage der Kontinuität zwischen Bronzezeit und Eisenzeit in der Schweiz (1974) 26 ff. – U. Ruoff, Die Phase der entwickelten und ausgehenden Spätbronzezeit im Mittelland und Jura. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 3: Die Bronzezeit (1971), 71 ff.

4 H. Sarbach, Neue mittel- und spätbronzezeitliche Funde von Spiez (Berner Oberland). JbBHMB 37/38,1957/1958, 239 ff., Abb. 4,1–3.4; 5,8–10.16.22. – Ferner JbSGU 49, 1962, 45 f. Taf. 6,1.

5 JbSGU 46,1957,100.109 Taf. 13,A.B.

Katalog der Keramik (Abb. 34)

1 RS Zylinderhalsurne mit Rest eines eingedrückten Zickzackbandes. Ton bräunlich. Rdm. etwa 15. – *(sog. Weiher)*

2 WS Schale; innen eingeritztes Zickzackband. Ton schwärzlichbraun, innen geglättet, aussen roh. – *(Bau 3)*

3 RS Schale mit zweifach fazettiertem Rand. Ton schwärzlichbraun, beidseits geglättet. – *(Bau 3)*

4 RS Schale. Ton schwärzlichbraun, innen und aussen wenig geglättet. – *(Bau 3)*

5 WS Schale mit eingeritztem Dreieck. Ton schwärzlichbraun; innen geglättet, aussen roh. – *(Bau 3)*

6 WS Schale mit eingeritztem Dreieckband. Ton schwärzlichbraun; innen geglättet, aussen roh. – *(Bau 3)*

7 WS Schale mit eingeschnittenem Zickzackband. Ton schwärzlichbraun, beidseits geglättet, dünnwandig. – *(Bau 3)*

8 WS Schale mit Kornstichband und Rillen. Ton schwärzlichbraun; innen geglättet, aussen roh. – *(Bau 3)*

9 WS Topf. Aussen Kornstichband und Ansatz zu einem mit Wülsten umringten Buckel. Ton rötlichbraun, innen schwarz; innen etwas besser geglättet als aussen. – *(Bau 3)*

10 WS Becher, mit eingeritztem Mäanderband. Ton schwärzlichbraun, beidseits geglättet. – *(Bau 3)*

11 WS Becher mit feinen Horizontalrillen am Hals. Ton schwärzlichbraun, aussen geglättet. – *(Bau 3)*

12 RS Urne mit zweifach (flau) fazettiertem Rand. Verbrannt. – *(Bau 3)*

13 2 RS Schale mit gekerbtem Rand. Ton schwärzlichbraun, innen geglättet. – *(Bau 3)*

14 RS Becher. Ton schwarzbraun, geglättet, dünnwandig. – *(Bau 3)*

15 RS kleine Urne. Ton aussen rötlichbraun, innen bräunlich, im Kern schwarz. Rdm. etwa 12–13? – *(Bau 3)*

16 3 WS Schale, über und über mit horizontalem Riefelmuster verziert. Ton schwärzlichbraun, fein, fettig. – *(Bau 3)*

– Wenige Fragmente von nicht näher bestimmbarer Grobkeramik. – *(Bau 3 und Eisengewinnung)*

– Reste von etwa 5 weiteren Schalen, 2–3 Bechern sowie 2 Urnen.

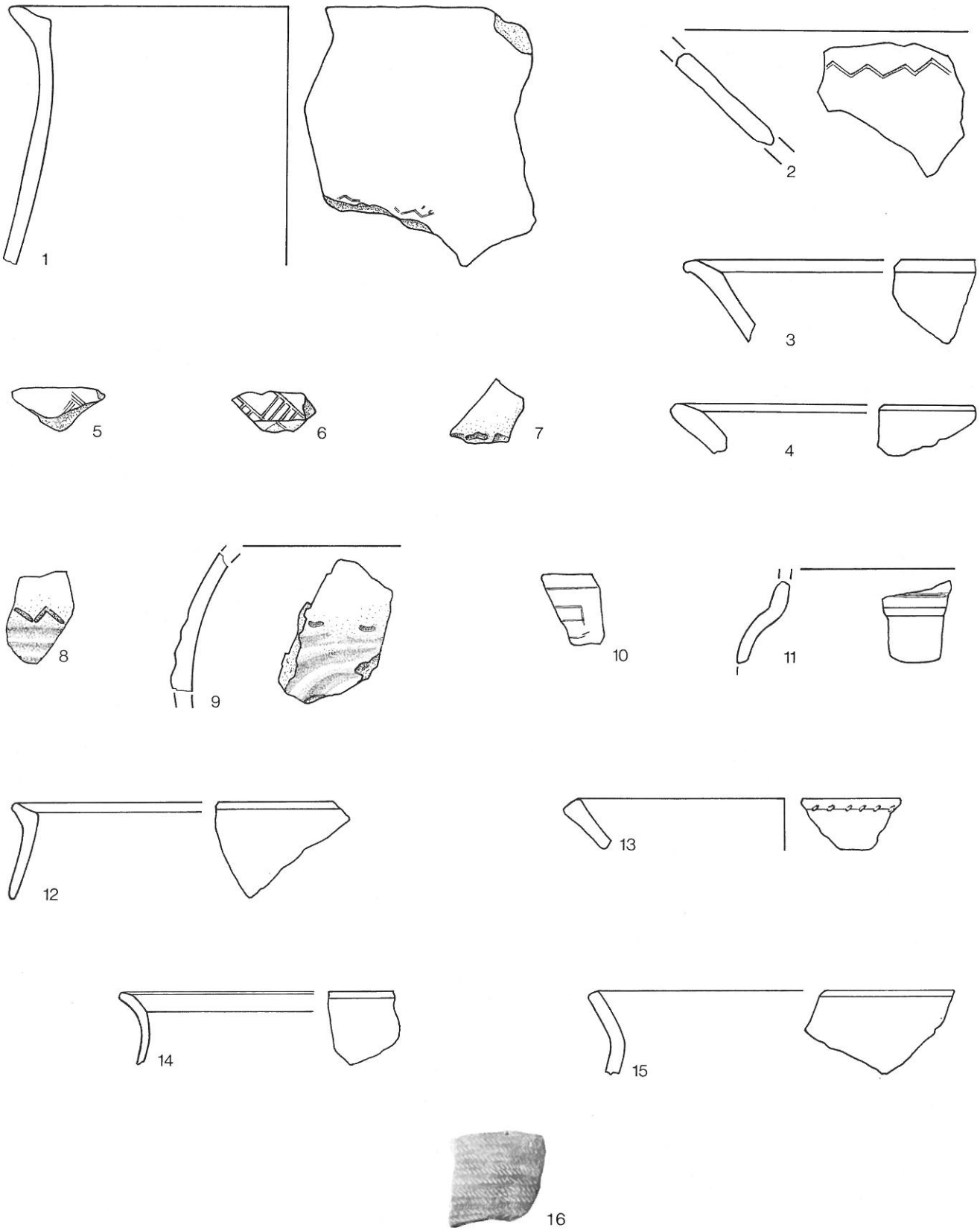
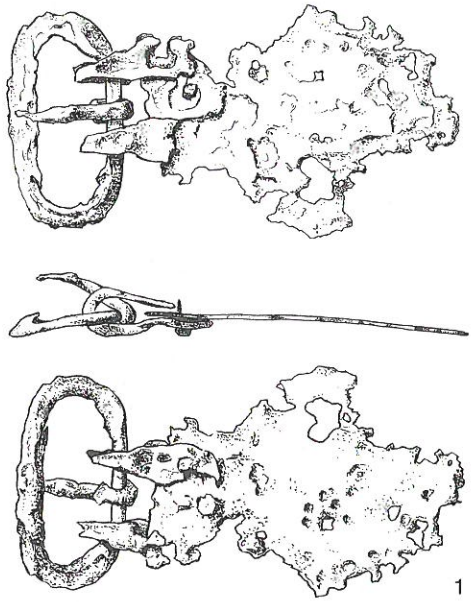


Abb. 34: Die spätbronzezeitliche Keramik von Laufen-Müschhag. M. 2:3.

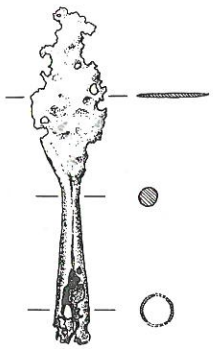
„Roc de Courroux" (Bellerive) JU [6], Pfeffingen-„Schalberg" BL[7], Waldenburg-„Gerstelfluh" BL[8], Muttenz-„Wartenberg" BL[9]. Warum während der späten Bronzezeit (seit Bronzezeit D, vor allem während Hallstatt A 2 / B 1) diese Höhensiedlungen [10] mit schlechten Umweltsbedingungen, aber mit guter Schutzlage gegründet wurden, lässt sich heute nicht mehr so sicher wie vor 30 Jahren entscheiden, wo in der Anlage solcher Höhensiedlungen die Zeichen für eine wechselhafte, bewegte „politische" Situation während der Spätbronzezeit gesehen wurden [11]. Zur Beantwortung dieser Frage bedarf es vielmehr eines sehr viel genaueren Zeitrasters und der Aufarbeitung vieler archäologischer Kleinlandschaften.

B. Frühmittelalterliche Funde

Auf einem der Skelette im Badegebäude (vgl. S. 108) lag eine eiserne Gürtelschnalle mit stark korrodiertem und oxydiertem, wahrscheinlich rundem Beschläg (Abb. 35,1). Das Beschläg ist geflickt oder nachträglich an der Schnalle befestigt worden: auf der Rückseite befinden sich zwei Eisenklammern, mit denen die Platte am Schnallenbügel befestigt worden war. In Grösse und Breite etwa entsprechende Gürtelschnallen sind z. B. aus Kaiseraugst belegt. Sie datieren in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts [12].
Die kleine Pfeilspitze Abb. 35,2 gehört zu einem in frühmittelalterlicher Zeit belegten Typ [13].
Zu den ein bis zwei karolingischen Töpfen vgl. unten den Beitrag J. Tauber.



1



2

Abb. 35: Die frühmittelalterlichen Metallfunde von Laufen-Müschhag. M. 1:2.
1 Gürtelschnalle aus Eisen mit stark frag., wohl ehemals rundem Beschläg. Dieses ist geflickt oder erst nachträglich an dieser Schnalle befestigt worden mit zwei aufgenieteten Laschen. Bügel der Schnalle im Querschnitt flach gewölbt; deutliche Abnützungsspuren. H. des Schnallenbügels 5,8; L. des Beschläg n.8,2; Br. ursprünglich 7–8.
2 Kleine Pfeilspitze mit flachem (leicht rhombischem?) Blatt mit einseitig flachem Mittelgrat. Tülle wohl ehemals geschlossen. Stark korrodiert. L.n.9.

6 JbSGUF 53,1966/1967, 101 ff.; 57,1972/1973, 229 ff.; 59, 1976, 233 ff.; 61,1978, 179 f.
7 Vogt (wie Anm. 2) 6 ff. Aufarbeitung durch L. Meyer, Basel, im Rahmen einer Lizentiatsarbeit in Vorbereitung.
8 Publikation durch L. Berger und F. Müller im Baselbieter Heimatbuch 14 in Vorbereitung.
9 Unpublizierte Lizentiatsarbeit an der Universität Basel von Ch. Meyer-Freuler, Luzern.
10 Liste der spätbronzezeitlichen Höhensiedlungen in der Schweiz: vgl. B. Frei, Die späte Bronzezeit im alpinen Raum, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 3: Die Bronzezeit (1971) 122.
11 Diese Ansicht ist besonders pointiert ausgedrückt bei E. Gersbach, Ein Beitrag zur Untergliederung der jüngeren Urnenfelderzeit (Hallstatt B) im Raume der südwestdeutsch-schweizerischen Gruppe. JbSGU 41,1951,175 ff., bes. 184 ff.
12 Vgl. M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beitr. z. Ur- und Frühgesch. 5 B (Katalog) (1976), z. B. Taf. 18,F (Grab 281) (für die Datierung der Müschhager Schnalle danke ich M. Martin).
13 Vgl. etwa J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monographien z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 9 (1953) Taf. 38,10.

C. Mittelalterliche und neuzeitliche Funde

Jürg Tauber

Im Fundmaterial aus der römischen Villa sind eine Anzahl mittelalterlicher und neuzeitlicher Objekte enthalten. Es handelt sich dabei vor allem um Eisengegenstände und -fragmente [14], doch ist auch die Keramik mit einigen Stücken vertreten. Im folgenden sollen diese Funde in aller Kürze vorgestellt und kommentiert werden (Abb. 36; 37).

1. Keramik

Bei dieser Auswahl aussagekräftiger Fragmente [15] sind zunächst die beiden Scherben hervorzuheben, die ins 8. oder 9. Jahrhundert datiert werden können. Beide Fragmente entsprechen sowohl im Material wie auch in der formalen Ausgestaltung einer Gruppe früher Drehscheibenware, die in der Nordwestschweiz erst in den letzten Jahren bekannt wurde. Charakteristisch sind der eher weiche Scherben von grauer bis bräunlicher Färbung und die rauhe Oberfläche der Gefässe, welche durch eine stark sandige Magerung verursacht wird. Grössere Komplexe dieser Ware stammen von Oberwil/Lange Gasse BL und aus dem Reischacherhof in Basel [16], kleinere von Möhlin AG [17], aus der römischen Villa von Munzach BL [18] und aus Allschwil/Burgfelderstr. BL [19], während Einzelfragmente von verschiedenen Fundstellen bekannt sind [20]. Das einheitliche Material und der im Ganzen doch recht ähnliche Formenschatz der verschiedenen Fundorte erlaubt es, eine offenbar für die Gegend des Rheinknies typische Warengruppe zu postulieren, die sich von der zeitlich entsprechenden, aber weiter nördlich vertretenen Keramik durch den reduzierenden Brand und die in der Randprofilierung generell weicheren Formen unterscheidet [21].

Auch wenn bisher keine Anhaltspunkte für eine präzise Datierung und eine innere Chronologie haben herausgearbeitet werden können, lässt sich die zeitliche Einordnung zwischen 700 und 900 mit einiger Sicherheit vornehmen. Für eine chronologische Differenzierung bleibt die Auswertung vor allem der grösseren Komplexe abzuwarten.

Die restliche Keramik ist hinsichtlich ihrer Datierung relativ unproblematisch. Bei den Randfragmenten der Töpfe handelt es sich um Formen, die aufgrund der zahlreichen Vergleichsfunde vornehmlich der Baselbieter Burgen und verschiedener Fundstellen in Basel von der Zeit um 1200 bis um 1300 möglich sind.

Besonders zu erwähnen ist jedenfalls noch das Randfragment eines Grapens. Es entspricht im Prinzip den Formen aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts, wie wir sie vor allem aus der Grabung an der Augustinergasse in Basel kennen [22]. Im Gegensatz zu jenen Vergleichsstücken ist das Fragment vom Müschhag jedoch nicht scheibengedreht, sondern aus einem auffallend grob gemagerten Ton handgeformt. Der Grund für diese Unterschiede in Material und Technik kann grundsätzlich in zwei verschiedenen Richtungen gesucht werden: Einerseits könnte es sich um einen für unsere Gegend sehr frühen Beleg dieses Gefässtyps, andererseits um die Arbeit eines „Provinztöpfers" handeln, der eben nicht über die nötigen technischen Mittel zur vollendeten Imitation einer noch neuen Gefässform verfügte.

14 Die meisten dieser Eisengegenstände sind unkommentiert und teilweise mit römischem Fundmaterial zusammen schon bei Gerster HA abgebildet. Die folgende Liste verweist auf die Abbildungen in diesem Aufsatz, wobei die Reihenfolge unseres Katalogs eingehalten wird: Abb. S. 49,2, Abb. S. 49,1, Abb. S. 48,17 und S. 49,3, Abb. S. 48,16 – (bei Gerster nicht abgebildet), Abb. S. 47,6, Abb. S. 47,5.

15 Nicht berücksichtigt wurden neben wenigen Wandfragmenten insgesamt drei Randstücke, die aufgrund von Machart und Material neuzeitlichen Schüsseln anzugehören scheinen.

16 Vgl. S. Steinle u. J. Tauber, Ein karolingischer Töpferbezirk in Oberwil, Kanton Basel-Landschaft (Schweiz). Arch. Korrespondenzbl. 4, 1974, 181–188. R. d'Aujourd'hui u. G. Helmig, Der Reischacherhof – eine archäologische Fundgrube, in: Basler Stadtbuch 1977.

17 Möhlin/Zwüschebäche AG: B. Jeisy, Vom Jura zum Schwarzwald 1979.

18 Im Kantonsmuseum Baselland, Liestal.

19 Im Kantonsmuseum Baselland, Liestal.

20 Etwa im Material des Vorderen Wartenbergs (Gde. Muttenz BL, im Kantonsmuseum Baselland, Liestal) oder von der Portifluh (Gde. Zullwil SO; vgl. Jb. Sol. Gesch. 27, 1954, 222 und Abb. 24–26 und hier Abb. 48).

21 Die „oxydierend gebrannte ältere Drehscheibenware" nach U. Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 3 (1968) 17 ff. – Nach B. Scholkmann, Archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Stiftskirche St. Martin in Sindelfingen. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden Württemberg 4, 1977, 40 ff.: „Ältere, gelbtonige Drehscheibenware". – Ein abgesehen von Details der Randausbildung sehr ähnliches Stück bildet O. Stamm, Spätrömische und frühmittelalterliche Keramik der Altstadt Frankfurt a. M., in: Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte 1, 1962, Taf. 15, Nr. 212, ab, mit dem Hinweis, dass er gute Vergleiche nur im oberrheinischen Raum zwischen Ladenburg und Strassburg kenne.

22 Vgl. Jahresbericht 1968 der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, in: Basler Zeitschr. f. Gesch. und Altertumskde. 1969, insbes. Taf. 12, 1968. 1351 und 1362 sowie Taf. 14, 1968.1266.

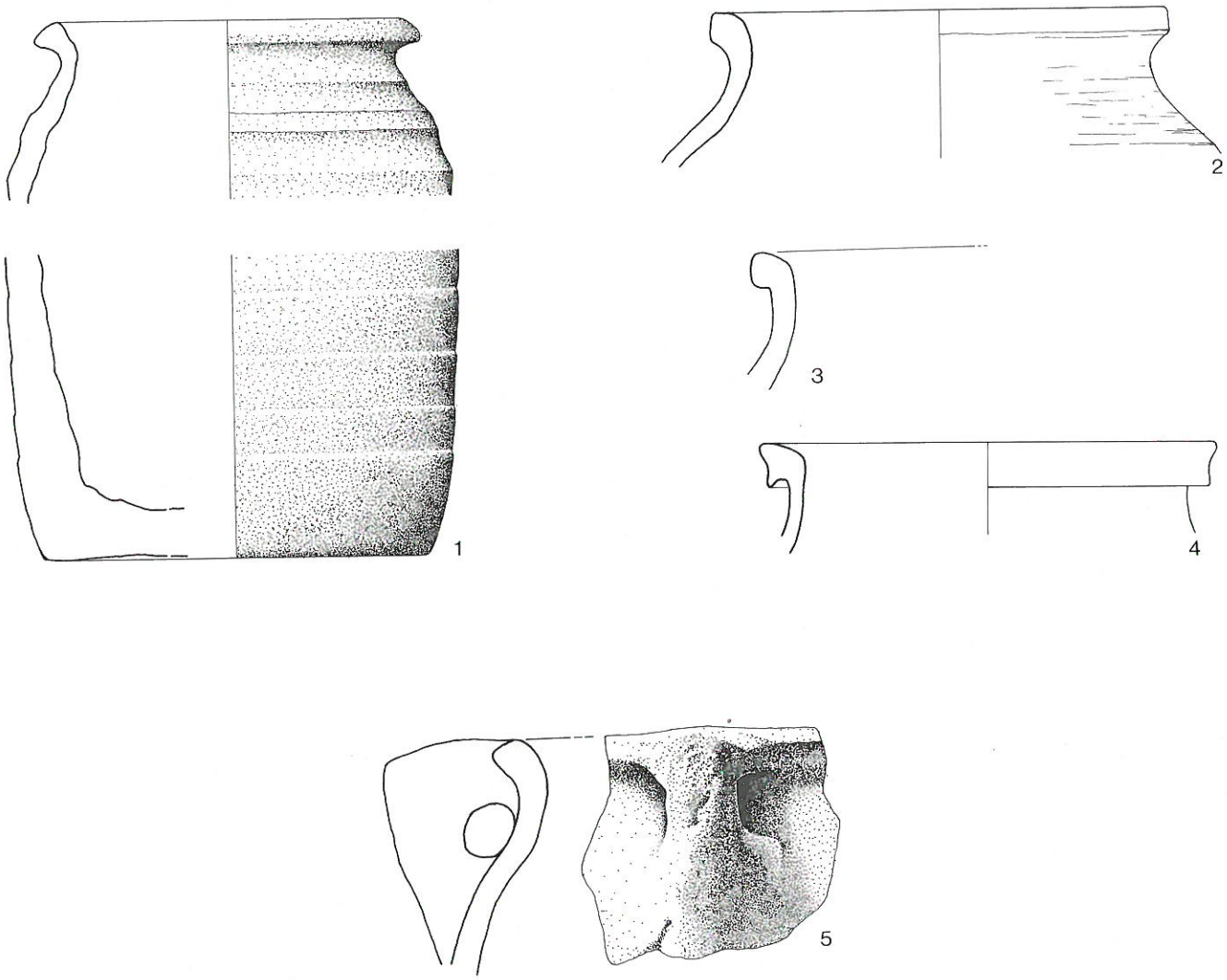


Abb. 36: Mittelalterliche Keramik von Laufen-Müschhag. M. 1:2.

1 Rand- und Bodenfragment vermutlich desselben Topfes. Durchmesser von Mündung und Boden je 11 cm. Steile Wandung, im Bodenbereich auffallend dickwandig, konische Schulter mit stark ausbiegendem, verdicktem Rand, der nach aussen gerundet abgestrichen ist und auf der Innenseite eine Kehlung aufweist. Scheibengedreht, im Fussteil deutliche Drehspuren, auf der Schulter breite, durchgehende Riefen. Bodenunterseite mit Spuren vom Abschneiden des Werkstücks von der Drehscheibe. Reichliche, feinkörnige Magerung, grauer bis braungrauer, mittelharter Brand.
Zeitstellung: 8. oder 9. Jahrhundert.

2 Randfragment eines Topfes. Mündungsdurchmesser 13 cm. Verdickter, schwach ausladender Steilrand, auf der Aussenseite vertikal abgestrichen. Scheibengedreht, mit schwach ausgeprägten Riefeln auf der Schulter. Reichliche, feine Magerung, schwarzbrauner, mittelharter Brand.
Zeitstellung: kurz vor oder um 1200.

3 Randfragment eines Topfes. Durchmesser nicht sicher bestimmbar, um 13 cm. Stark verdickter, umgelegter Rand mit leicht gerundet abgestrichener Leiste. Scheibengedreht, mit schwach ausgeprägten Riefeln am Umbruch vom Hals zur Schulter. Reichliche, feine Magerung, hellgrauer, eher weicher Brand.
Zeitstellung: 1. Hälfte 13. Jahrhundert.

4 Randfragment eines Topfes. Durchmesser 13 cm. Stark verdickter, umgelegter Rand mit ausgeprägter Hängeleiste. Scheibengedreht. Reichliche, teilweise körnige Magerung, dunkel- bis hell rötlichbrauner, harter Brand.
Zeitstellung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert oder um 1300.

5 Randfragment eines Grapens. Durchmesser nicht sicher bestimmbar, vermutlich um 14 cm. Gerundet ausladender, schräg nach aussen abgestrichener Rand. Winkelförmiger Wulsthenkel, der am Rand ansetzt. Handgeformt. Reichliche, grobkörnige Magerung, braungrauer, weicher Brand.
Zeitstellung: um 1250 oder etwas später.

2. Metallfunde

Aus verschiedenen Gründen erweist sich ein Kommentar zu den Metallfunden [23] als recht problematisch. Dies liegt unter anderem daran, dass nur zu ganz wenigen der im Müschhag gefundenen Stücke Vergleiche angeführt werden können, und selbst dann sind sie mangels chronologischer Anhaltspunkte nicht sicher datierbar. Ausserdem sind verschiedene Objekte als ausgesprochene Sonderformen zu betrachten [24].

Auffallend und zu beachten sind die beiden Spiesseisen. Ein formaler Vergleich kann allerdings nur zum längeren der beiden Exemplare beigebracht werden. Es handelt sich dabei um ein sehr ähnliches, schlankes Eisen aus Basel, das allerdings mit einer Manschette mit querstehenden Knebeln versehen ist und deshalb als „Saufeder" bezeichnet wurde [25]. Ob diese Interpretation richtig ist oder nicht, bleibe in diesem Zusammenhang dahingestellt. Für das Stück vom Müschhag möchte ich jedenfalls eher eine Funktion als Langspiesseisen annehmen. Dass damit gekämpft wurde, zeigen jedenfalls die Gebrauchsspuren, wobei der Verbiegung weniger Bedeutung zukommt als der Scharte, die nur durch das Abwehren eines Hiebes mit einer Klinge (vielleicht eines Schwertes) entstanden sein kann.

Ebenfalls als Langspiesseisen dürfte das zweite Exemplar gedient haben, wobei jedoch auf die unsorgfältige Machart hinzuweisen ist, die nicht den erfahrenen Waffenschmied des anderen Stücks erkennen lässt.

Das Dolchmesser, dessen Form im späten 13. Jahrhundert aufkommt und das in unserem Falle aufgrund der Schlagmarke eher ins 14. Jahrhundert zu datieren sein dürfte, kann bereits nicht mehr ausschliesslich als Waffe bezeichnet werden. In jener Zeit gehört nämlich der Dolch bereits zur Tracht und wird überdies in seiner Dolchmesser-Form als Allzweckgerät gedient haben. Ähnlich schmale, einseitig geschmiedete Schneiden finden sich auch beim Dolch von der Scheidegg [26].

Für die weiteren Metallfunde müssen wir uns mit wenigen Hinweisen begnügen. Entweder handelt es sich um bisher einmalige Stücke (Schlüssel Abb. 37,4) oder schwer ergänzbare Fragmente. Auch mit zeitlosen Formen wie dem Möbelgriff kann nicht sehr viel angefangen werden.

Die Schuhschnalle lässt sich zwar mit entsprechenden Funden von Hallwil vergleichen [27], die dort aber auch nicht näher datiert werden können. Sie stammen jedoch mit Sicherheit erst aus nachmittelalterlicher Zeit.

Auch der Löffel kann in der im Müschhag belegten Form frühestens in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert werden [28].

3. Interpretation

Die gesamthafte Betrachtung aller nachrömischen Funde vom Müschhag zeigt zunächst eine lockere Streuung von Einzelbelegen über einen Zeitraum von gut tausend Jahren. Um die Bedeutung solcher Funde zu ermitteln, müssen sie einzeln auf ihre individuelle Aussagekraft hin untersucht werden, wobei die Frage im Vordergrund steht, ob sie als Nachweis für eine Besiedlung des Platzes ausreichen oder nicht. Um diese Frage allenfalls bejahen zu können, müssten mehrere Objekte zeitlich mehr oder weniger eng beisammen liegen. Dies trifft im Material vom Müschhag nur gerade für die Zeit des 13. und frühen 14. Jahrhunderts zu, wo neben Dolchmesser und Schlüssel vor allem einige Fragmente von Keramik vorliegen, die ja grundsätzlich siedlungsgebundener ist als die Metallobjekte.

Trotz dieser Indizien ist eine permanente Besiedlung in der angesprochenen Zeit kaum wahrscheinlich, da die Zahl der Funde ganz einfach allzu klein ist. Eher könnte man von einer relativ intensiven Begehung des Platzes sprechen, die von einer ganz in der Nähe liegenden Siedlung aus erfolgt sein müsste (Laufen und Wahlen).

Ähnlich lässt sich meines Erachtens auch das Vorhandensein karolingischer Keramik erklären, wobei aber doch darauf hinzuweisen ist, dass im Müschhag nicht die einzige Ruine einer römischen Villa mit Funden dieser Zeitstellung liegt [29].

Alle anderen Objekte gehören zu beweglichem Gut und können bei einer einfachen Begehung, bei einer landwirtschaftlichen Tätigkeit oder beim „Ausschlachten" der römischen Ruine nach verwertbarem Material verloren gegangen sein.

Besonders erwähnenswert sind die beiden Spiesseisen, die zu einer auch auf Burgen eher seltenen Fundgattung zu zählen sind. Wie die beiden Stücke an ihren Fundort gelangt sind, lässt sich leider nicht rekonstruieren. Denkbar wäre angesichts der Kampfspuren an einem Exemplar ein Zusammenhang mit einem kriegerischen Ereig-

23 Gerster HA 65. – Ausser dem mittleren Eisen der unteren Reihe, das aus dem späteren 13. oder dem 14. Jahrhundert stammt, sind alle jünger. – Dazu kommen mehrere mittelalterliche Hufeisen.

24 Etwa der Schlüssel Abb. 37, Abb. 37,2 oder das Spiesseisen.

25 Jahresbericht 1973 der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, in: Basler Zeitschr. f. Gesch. und Altertumskde. 1974, 340 und Abb. 5.

26 J. Ewald u. J. Tauber, Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 2 (1975) 62 und 99 (F 1).

27 N. Lithberg, Schloss Hallwil III. Die Fundgegenstände (1932) Pl. 8, Q und R.

28 Zur Entwicklung des Bestecks s. G. Benker, Alte Bestecke. Ein Beitrag zur Geschichte der Tischkultur (1978).

29 Karolingische Keramik aus römischen Villen liegt auch in Munzach (Gde. Liestal), in Lausen (freundl. Hinweis M. Martin) und in Bubendorf/Fileten vor (vgl. D. Rippmann, Die Kleinfunde aus dem Jupiter-Heiligtum bei Bad Bubendorf. Baselbieter Heimatbuch 13, 1977, 319).

nis, das theoretisch ebenso ein privater Händel gewesen sein könnte wie ein offizieller Kriegszug. Auch Bauernunruhen (etwa aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts) wären denkbar, doch kann mangels guter Datierungsmöglichkeiten kein bestimmtes Ereignis ins Auge gefasst werden (vgl. auch S. 111).

Auch wenn den wenigen nachrömischen Funden keine grossartigen neuen Erkenntnisse abgewonnen werden konnten, zeigt allein schon die Feststellung karolingischer Keramik und der beiden Spiesseisen, dass sich eine nähere Betrachtung auch jener Funde lohnt, die nicht eigentlich zur Besiedlungsperiode eines Platzes zu rechnen sind.

Metallfunde (Abb. 37)

Von den zahlreichen Eisenfunden sind ausser den bei Gerster abgebildeten Hufeisen folgende als nachrömisch zu bezeichnen:

1 Spiesseisen. Länge insgesamt 38 cm, davon Spitze 22 cm, Hals und Tülle je 8 cm. Spitze von quadratischem Querschnitt, leicht verbogen, mit Scharte von einem Klingenhieb etwa in halber Länge. Hals ebenfalls von quadratischem Querschnitt, gegenüber der Spitze um eine Achtelsdrehung tordiert. Tülle von rundem Querschnitt, in zwei Schaftlappen mit je einem Loch für Befestigungsstifte gespalten. Sorgfältige, saubere Schmiedearbeit.
Zeitstellung: unsicher, vermutlich 16. Jahrhundert.

2 Spiesseisen. Länge insgesamt 28,3 cm, davon Spitze knapp 17 cm. Spitze mit unregelmässig rechteckigem, im vorderen Teil dem Quadrat angenäherten Querschnitt, durch deutlichen Wulst vom direkt in die Tülle übergehenden Hals abgesetzt. Hals und Tülle von rundem Querschnitt, Tülle umschloss ursprünglich wohl den Schaft und war mit einem Stift daran befestigt. Stark korrodiert.
Zeitstellung: unsicher, vermutlich 16. Jahrhundert.

3 Fragmente eines Dolchmessers. Spitze 7 cm, Klingenstück mit kleinem Stumpf der Griffplatte 18 cm. Mittelbreite Klinge mit fast parallelen Kanten, die erst im vordersten Teil leicht zur Spitze hin einschwingen. Schmale, einseitig abgeschmiedete Schneide. Im Spitzerteil zweischneidig, mit dachförmigem Querschnitt. Schmiedemarke auf der Unterseite.
Zeitstellung: späteres 13. Jahrhundert oder jünger.

4 Schlüssel. Massiver Griff, doppelt vom Schaft abgesetzt. Zweiteiliger Bart mit feiner Zähnung, im Bezug auf die Achse des Griffes rechtwinklig abgedreht. Sehr ungebräuchliche Form.
Zeitstellung: unsicher, vermutlich neuzeitlich.

5 Möbelgriff. Dorn mit profiliertem Schaft und kreisförmig umgebogener Kralle. Griff kreisförmig, mit Führung für die Kralle. Dieser gegenüberliegend Verdickung mit zwei Einschnürungen.
Zeitstellung: spätmittelalterlich oder neuzeitlich.

6 Schuhschnalle. Doppelt geführter, spitzovaler Bügel aus Zinn, mit Dekor aus kleinen, eng nebeneinander gesetzten Kreisen. Beschlagteile aus Eisen, um Mittelachse beweglich.
Zeitstellung: neuzeitlich.

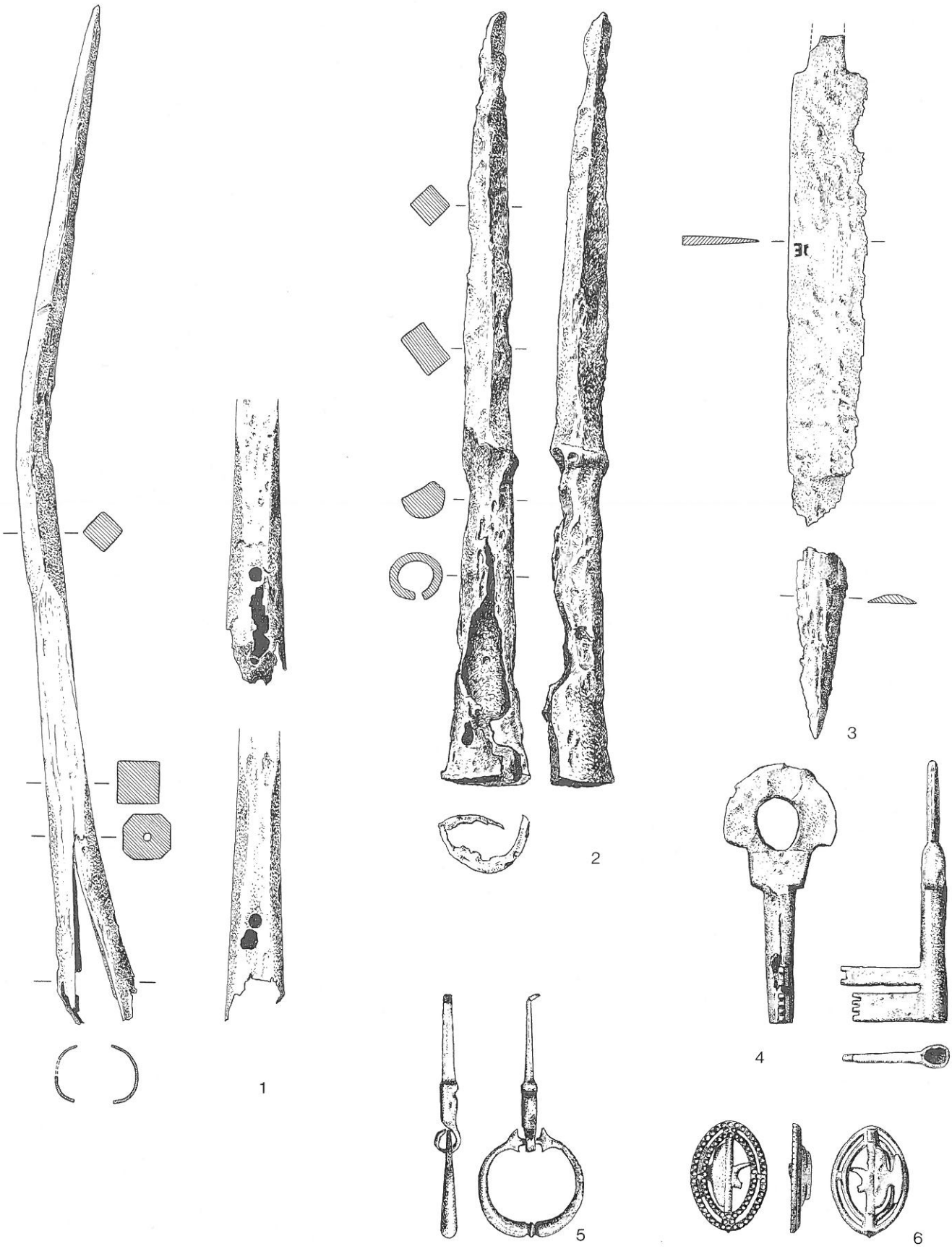


Abb. 37: Mittelalterliche und neuzeitliche Metallfunde von Laufen-Müschhag (1–5 Eisen; 6 Zinn). M. 1:2.

VI. Entwicklung und Bedeutung der Siedlungsstelle aufgrund der Funde und ihrer Zeitstellung

Die Einordnung und Datierung der zahlreichen Kleinfunde aus der Villa von Laufen-Müschhag vermag, zusammen mit den Münzen (vgl. den Beitrag H. M. v. Kaenel, Abb. 27), ein recht gutes Bild der Siedlungsgeschichte vom 1. bis ins 4. Jahrhundert zu vermitteln, auch wenn Siedlungsablauf und Baugeschichte wegen der ungenauen Fundüberlieferung im Einzelnen nur annähernd und meist lediglich aufgrund von Indizienschlüssen näher datiert werden können.
Im folgenden sollen zunächst die aufgrund der Funde möglichen Datierungen der Bauten und der anderen Strukturen gegeben werden. Anschliessend folgt der Versuch, Siedlungsablauf und Bedeutung, vor allem in der Anfangs- und Spätphase, näher zu charakterisieren.
In Laufen-Müschhag ist nach einem ersten, in Holz- und Fachwerk errichteten Bau ein in Stein gebauter Gutshof entstanden, der mehrmals um- und ausgebaut worden ist (vgl. Abb. 2.38).

A. Datierung

Nebst den grossen Komplexen „Bau 1", „Bau 2", „Töpferofen" usw., aus denen Sigillaten, Feinkeramik und weitere Gefässgattungen fast gänzlich ausgelesen und zahlreiche Vermischungen zu registrieren waren (S. 14), ist in einigen kleineren Komplexen wie „Eisenschmelze" und „Weiher" (s. u.) wenigstens die Feinkeramik noch enthalten; Überschneidungen mit den anderen Komplexen sind selten. Dank Beschriftungen der Sigillata ist auch die aus dem Sodbrunnen (s. u.) stammende Keramik einigermassen zusammenzubringen.

1. Die älteste Siedlungsphase mit Holz- und Fachwerkbau

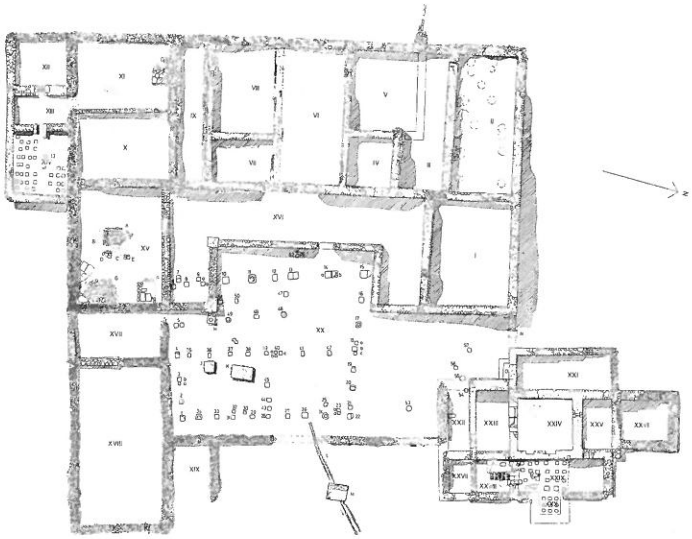
Bau 1

Die ältesten Funde, Keramik des frühen 1. Jahrhunderts n. Chr., zeigen, dass der dem Steinbau vorangegangene Holzbau bereits in tiberischer Zeit, und zwar noch im zweiten Jahrzehnt n. Chr., errichtet worden war. Ein Nemausus-As der ersten Serie (28 bis 10 v. Chr.) passt durchaus in diesen frühen Zeithorizont. Eine früher vermutete Datierung des Holzgebäudes in die Spätlatènezeit ist durch keinerlei Funde gestützt.[1]
Soweit die Zuweisungen und Bezeichnungen stimmen, sind die ältesten Funde fast ausschliesslich in Bau 1 und im sogenannten Weiher gefunden worden (vgl. Taf. 1,1, 3,1.2; 16,1; 21,1; 25,1; 32,15–17; 35,1; 46,1; 47,1; 49,8; 51,6–9).

Der sogenannte Weiher

Etwa 30 m nordöstlich vom Herrenhaus liegt eine vom Ausgräber als „Weiher" bzw. „Entenweiher" bezeichnete, jedoch nicht näher beschriebene Stelle[2]. Von hier stammen offenbar die Reste von etwa 80 Gefässen und die Fragmente von drei Lämpchen. Da keinerlei Sigillata dabei ist, ist anzunehmen, dass diese bereits ausgelesen worden ist. Ausserdem gehören zu diesem Komplex einige weisse Mosaiksteinchen aus Kalkstein, die zeigen, dass Herrenhaus oder Bad einst eines oder mehrere (einfache) Mosaiken schmückten.
Nebst dem für den Fundplatz Laufen-Müschhag üblichen Fundbild mit Keramik des 1. bis 3. und 4. Jahrhunderts fällt der Anteil an früher Keramik (mindestens ein Dutzend Gefässe) aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts, meist noch vorclaudischer Zeit auf: So stammen z. B. von dieser Stelle der frühe Becher mit Tonschlickerüberzug (Taf. 16,1), die einzige pompejanisch-rote Platte und drei der vier frühkaiserzeitlichen Lämpchen (Taf. 51,6.7.9).
Ich möchte deshalb annehmen, dass beim Abbrechen des Holzgebäudes von Bau 1 zumindest ein Teil des nachgewiesenermassen planierten Bodens[3] – man denke auch an das eingerissene Lehmfachwerk – an dieser Stelle deponiert worden ist, wo offenbar eine natürliche oder künstliche (durch Entnahme von Lehm beim Bau des ersten Holzhauses entstandene?) Mulde lag. Das Terrain konnte recht feucht sein, wie mehrere Abwasserkanäle oder drainageartige Rinnen zeigen, so dass eine zusätzliche Auffüllung nützlich war. Vielleicht hatte man an dieser Stelle tatsächlich einst einen Weiher angelegt, der allerdings bald einmal aufgehoben und im Laufe der Zeit mit Schutt von den Um- und Ausbauten aufgefüllt wurde. Hätten die Funde längere Zeit in ste-

1 R. Degen, Römische Villen und Einzelsiedlungen der Schweiz (ungedr. Diss. Basel 1970) 123 f.284.
2 Gerster HA, Plan S. 5. – Die erhaltenen Funde sind unter unsern Kat.-Nrn. 464; 819-821; 1116-1146; 1151.1152.1154; 1398-1400 aufbewahrt.
3 Vgl. Gerster HA 7 und die originalen Grabungsbeschreibungen von G. Bersu im Archiv der Röm.-German. Kommission Frankfurt.



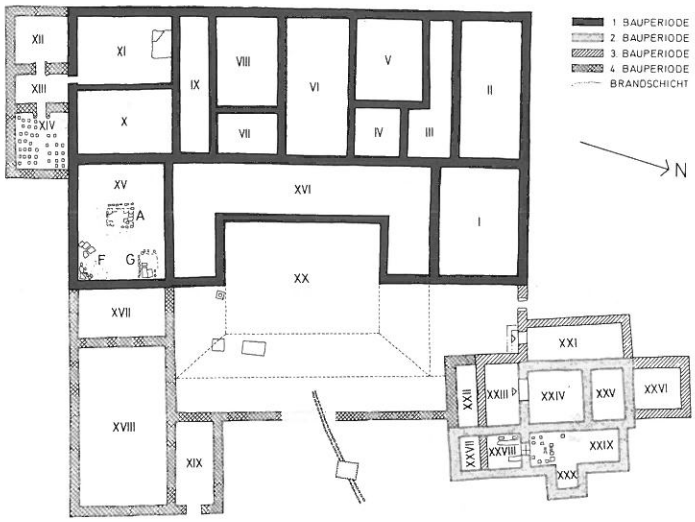


Abb. 38: Bau 1 (Herrenhaus) von Laufen-Müschhag. Steingerechte Aufnahme mit Grundriss des ersten Holzbaues sowie Plan mit den Bauphasen des Steingebäudes; Zeichnung und Luftaufnahme. M. der Pläne 1:500.

hendem oder fliessendem Wasser gelegen, müsste sich dies an Kalkniederschlägen bzw. Verrundungsspuren an der Keramik abzeichnen, was aber nicht der Fall ist.

Holzbau beim Ökonomiegebäude 2

Holzbaustrukturen eines etwa 9 x 12 m grossen Gebäudes in Form von Pfostenlöchern fanden sich auch unmittelbar westlich vor dem Ökonomiegebäude 2 (Abb. 2;39). Es ist sehr wohl möglich, dass das in der gleichen Orientierung wie der Holzbau des Herrenhauses angelegte Gebäude ein erstes, in Holz und/oder Fachwerk gebautes Ökonomie- und Gesindehaus ist, das wie jenes nach dem Bau des steinernen Hauses abgerissen wurde. Für Gleichzeitigkeit mit dem Holzgebäude von Bau 1 sprechen die identische Orientierung und die Tatsache, dass die Steingebäude so geschickt angelegt wurden, dass beide Holzhäuser erst nach dem Bau der steinernen abgebrochen werden mussten[4].
Leider sind aus diesen wohl auch stark planierten Holzstrukturen keine Funde bekannt. Frühe Funde mit der sicheren Angabe „Bau 2", sind sehr spärlich; lediglich ein früher Kochtopf und ein Topf mit gerilltem Horizontalrand datieren sicher noch in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts.

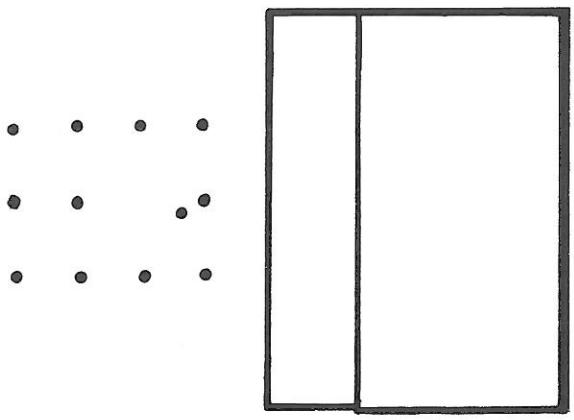


Abb. 39: Bau 2 (Ökonomie- und Gesindehaus) von Laufen-Müschhag. Vor der Westfront Pfostenlöcher eines Holzbaues. M. 1:500.

4 So auch Gerster HA 8; dagegen nimmt Gerster HA 21 an, dass das Holzgebäude gleichzeitig mit dem steinernen Ökonomiebau stand. – Es ist aber doch zu betonen, dass die Steinbauten 1 und 2 vom Typus der Villenanlage her offensichtlich aufeinander bezogen sind, wie dies etwa auch in Inzigkofen (s. u.), Köln-Müngersdorf (Fremersdorf, Köln-Müngersdorf) u. a. m. zu sehen ist. Es ist deshalb kaum anzunehmen, dass eine „offene Feldscheune" mit Ausrichtung auf das Herrenhaus vor Bau 2 errichtet worden wäre. – Zum oben erwähnten Gutshof von Inzigkofen vgl. H. Reim, Fundber. aus Baden-Württemberg 3, 1977, 402 ff. (trotz des Fehlens früher Sigillata sprechen m. E. die übrigen Funde – mehrere Fibeln,

2. Die Steinbauten

Bau 1 und Bau 2

Zu welchem Zeitpunkt die Steinbauten errichtet worden sind, lässt sich mangels Befunden am Bau selbst nicht aufzeigen. Auch die Funde aus dem sogenannten Weiher (s. o.) können nicht weiterhelfen, da sich neben der frühen wie gesagt auch jüngere Keramik findet.
Nach dem Beginn des Steinbaus in städtischen Siedlungen unseres Gebietes dürfte aber der Wechsel vom Holz- bzw. Fachwerkbau zum Steinbau im Verlaufe der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts stattgefunden haben, am ehesten in den Jahren um etwa 60 bis 70 n. Chr.[5]. Damals wurde im nahegelegenen Gutshof von Courroux im Delsberger Becken ein aus Funden zu erschliessendes Holzhaus durch einen Steinbau ersetzt, und bei dieser Gelegenheit der Gesindefriedhof unmittelbar ausserhalb der damals wohl auch neu errichteten Umfassungsmauer angelegt[6].
Der erste Steinbau von Laufen-Müschhag ist fast viermal so gross wie der Holzbau. Sicher ging Hand in Hand damit eine Erweiterung des ganzen Gutsbetriebs. In frühflavische Zeit fällt denn auch ein deutlicher Fundanstieg. Dieser resultiert nicht nur aus dem in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts noch beschränkten Absatz von (Relief)sigillata auf dem Lande, denn auch bei der Feinkeramik und bei der übrigen, chronologisch näher unterteilbaren Gebrauchskeramik ist eine Zunahme zu beobachten. Diese Zunahme möchte ich im Zusammenhang mit dem Neubau in Stein und der gleichzeitigen Vergrösserung des Betriebes sehen. In dieselbe Zeit gehört auch der Betrieb eines gutseigenen Töpferofens (Kap. III A).

Ob das Gesinde- und Ökonomiegebäude 2 zur selben Zeit in Stein errichtet worden ist oder erst etwas später, bleibt offen; Ziegelfragmente im Mauerwerk[7] weisen daraufhin, dass es bereits – vom Bau des Herrenhauses her? – wiederzuverwendendes Baumaterial gab. Den Charakter eines Ökonomiegebäudes unterstreichen die sehr grossen, handgemachten Tonschüsseln, die in auffälliger Zahl aus diesem Bau bezeugt sind (Taf. 40).
Aus beiden Gebäuden, aus Bau 1 und Bau 2, sind Funde des 1. bis 4. Jahrhunderts belegt, wobei nach den gesicherten Angaben die Mehrzahl aus Bau 1 stammen dürfte[8]. Das 4. Jahrhundert ist unter den Funden deutlich vertreten: zu einer Reibschüssel aus Argonnensigillata (Taf. 7,2) kommen wohl die eine oder andere der rottonigen bzw. rot überzogenen Reibschüsseln (Taf. 43,6–9) sowie einige Faltenbecher. Gesichert sind ferner Schüsseln (darunter ein Exemplar aus guter, oberrheinischer Nigra, Taf. 29,4), Töpfe, unter denen ein importiertes Exemplar aus echter Eifelkeramik aus Bau 2 zu nennen ist (Taf. 34,18), und schliesslich die aus Nordafrika stammende kleine Amphore Taf. 50. Dazu kommen mehrere Schmuckstücke (Taf. 54,6–10) und eine konstantinische Münze; insgesamt sind es mindestens 25 bis 30 Gefässe, mehrere Bronzeobjekte und eine Münze.

Bau 3

Südlich von Bau 1 und 2 fanden sich wenige Reste eines weiteren Ökonomiegebäudes (vgl. Abb. 2), nach A. Gerster ein Steinfundament für ein leichtes Holz- oder Riegelgebäude, dessen Grundriss nicht mehr zu ermitteln war[9].
Funde sind sehr spärlich; hauptsächlich scheinen es Tierknochen von Rind, Schwein, Schaf oder Ziege gewesen zu sein[10]. Eine teilweise ausgehobene Grube in diesem Bau enthielt Keramik des 2. Jahrhunderts. Bei den übrigen aus diesem Bau stammenden Funden war allfällig einst vorhandene Feinkeramik bereits ausgelesen. Von den restlichen 30 Gefässfragmenten sind nur zwei scheibengedreht. Der Rest ist handgemacht: vorwiegend Töpfe, einige Näpfe und Teller. Gefässe des (frühen) 1. Jahrhunderts sind nicht vertreten; hingegen ist das Randstück eines Topfes des späteren 3. Jahrhunderts (wohl echte Urmitzer Ware, vgl. Taf. 34,16) zu nennen – vorausgesetzt, es wurde in Bau 3 gefunden.
Es ist nicht bekannt, ob das Gebäude bereits einen Vorgänger in der Holzbauphase besass; nach den Funden zu schliessen, ist dies aber nicht wahrscheinlich.

Bau 4

Aus einem weiteren Ökonomiegebäude mit einfachem, rechteckigem Grundriss von 6,60 x 17 m und einer Mauerstärke von 40 cm südlich des Herrenhauses sind keinerlei Funde bekannt (Stallung?)[11].

unter der Keramik z. B. die Stücke Abb. 10,5; 11,1.3.7; 14,15 und eine Münze des Tiberius – dafür, dass der Holzbau bereits in claudischer Zeit erbaut worden ist. Inzigkofen liegt nahe bei Donaukastellen, so dass hier eine noch vorflavische Anlage nicht unwahrscheinlich ist).

5 Vgl. z. B. O. Lüdin, M. Sitterding, R. Steiger, Ausgrabungen in Augst 2, Insula 24 (1962) 22 ff. – Natürlich sind früherer Steinbau bzw. jüngerer Holzbau immer wieder möglich.

6 Courroux 137.

7 Vgl. Gerster HA 20. – Bau 2 ist nach den Plänen in zwei Etappen ausgegraben worden: die nordwestliche Hälfte 1950, der südwestliche Teil 1954. Die „Fugen" der beiden Pläne sind bei Gerster HA Abb. S. 20 deutlich zu erkennen; ebenso dürfte daraus die von Gerster ebd. 19 erwähnte unterschiedliche Mauerstärke resultieren: Demjenigen, der 1950 den Plan aufgenommen hatte, waren die teilweise im Mauerwerk eingebundenen plattigen Balkenträger (?) sowie weitere kleinere und grössere Pfostenlöcher und andere Holzstrukturen aufgefallen, wogegen diese im Plan von 1954 fehlen. Hingegen scheint 1954 das Mauerwerk sorgfältiger beobachtet worden zu sein (besteht eine Baufuge zwischen Vorbau oder Porticus und dem eigentlichen Gebäude?).

8 Vgl. Gerster ASA bes. 198 ff.

9 Gerster HA 23.

10 Gerster HA 23 und hier Anm. 17. – Vgl. auch den Beitrag E. Schmid und M. Hummler, Kap. IV.

11 Gerster HA 23. – Es ist kein Plan veröffentlicht.

3. Sodbrunnen

Der Sod befindet sich etwa 30 m nördlich von Bau 2. Er reichte bis in eine Tiefe von – 5,50 m unter die heutige Oberfläche, nämlich bis auf die wasserführende Lettenschicht, die unter der guten Tonablagerung liegt. Zuunterst war der Brunnen mit einem massiven rechteckigen Holzkasten ausgeschlagen, darüber mit Trockenmauerwerk rund aufgeführt, wie dies auch von anderen römischen Sodbrunnen bekannt ist [12].
Wir können nicht sagen, wann der Brunnen angelegt wurde, ob mit dem Holzbau oder erst z. B. bei Anlage der Töpferei nach der Mitte bzw. im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts.
Hingegen wurde er noch in römischer Zeit unbrauchbar gemacht, denn bei – 4 m versperrte ein offenbar unfertiger Brunnentrog (?) aus Kalkstein den Schacht. Darunter fanden sich nach den Angaben des Ausgräbers Reste von Tierkadavern – u. a. zweier Hunde – und Geschirrfragmente, unter denen die beiden recht gut erhaltenen Reliefschüsseln des Verecundus und Cibisus (Taf. 11,1; 12,3) herausstechen [13]. Die übrige Keramik aus dem Sodbrunnen gehört ebenfalls frühestens ins fortgeschrittene 2. und 3., einige Stücke vielleicht erst ins 4. Jahrhundert (Taf. 37,1; 43,6). Der Steinblock gelangte demnach erst im 3./4. Jahrhundert in den Schacht; allerdings sicher noch vor dem Mittelalter, da man ihn sonst zu Kalk gebrannt hätte, wie ein vor der Südostecke von Bau 1 gefundener mittelalterlicher Kalkofen zeigt [14].
Nach den Funden zu schliessen war der Brunnen sicher bis ins fortgeschrittene 2. Jahrhundert offen. Er versorgte vermutlich das Nebengebäude 2 und wohl auch die Töpferwerkstatt mit Wasser.

4. Holzpalisade

A. Gerster gelang auch der Nachweis einer hölzernen Umzäunung, die er folgendermassen beschreibt: „Eine Holzpalisade wurde in einem Graben versetzt und mit Steinen verkeilt. Diese bestanden aus bis zu 25 cm langen vereinzelten Ziegelbrocken und aus Sandsteingeröllen, wie sie beim Lehmabbau anfielen. Der Graben war etwa 40 cm tief und an einer Stelle war die Verkeilung der Palisade statt mit Steinen nur mit grobem Bachschotter ausgeführt" [15].

Leider war es aus Kostengründen nicht möglich, den gesamten Umfang der südlich und nördlich von Bau 1 nachgewiesenen (vgl. Abb. 2) Umzäunung auszumachen, noch sind offenbar daraus Funde bekannt. Die Ziegelbrocken als Verkeilung der Holzpfosten zeigen aber immerhin, dass die Palisade (auch?) zur Zeit der mit Ziegeln bedeckten Steingebäude bestand. Ähnliche Etter sind von einer vom 1. bis ins 4. Jahrhundert bewohnten Villa aus Garsdorf und neuerdings auch von der spätrömischen Siedlung aus Wessling in Rätien bekannt [16].

5. Zusammenfassung

Fassen wir zusammen: In unmittelbarer Nähe einer Strasse entstand in Laufen-Müschhag im frühen 1. Jahrhundert ein Gutshof, bestehend aus einem in Holz gebauten Herrenhaus und einem vermutlich dazugehörigen Gesindewohnhaus und Ökonomiegebäude (Holzbau vor Bau 2). Eine Siedlungskontinuität aus der Spätlatènezeit ist an dieser Stelle nicht zu belegen.
Seit dem späteren 1. Jahrhundert erhob sich hier ein stattlicher, in Stein gebauter Hof mit mehreren Nebengebäuden, der im Laufe der Zeit mehrfach um- und vor allem ausgebaut wurde (z. B. Badetrakt, heizbare Wohnräume), wie die architektonische Analyse durch A. Gerster ergab [17].

12 Gerster HA 25 ff. – Die erhaltenen Funde sind unter unsern Kat.-Nrn. 227; 245; 306–309; 844–854; 902–903; 1189–1195 aufbewahrt.

13 In einem Brunnen (oder „Senkgrube? ") in Windisch sind ganz ähnliche Funde zutage gekommen: über zwei Tierskeletten (darunter ein Hund) lagen eine Tonkanne, zwei bis drei Becher und zwei Sigillataschüsseln. Die Funde sind nicht gleichzeitig in den Brunnen gekommen, sondern in der Zeit zwischen dem späteren 1. und der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts: ASA NF 5, 1903/04, 270 f. u. Fig. 80.81. – Vgl. auch eine Brunnenfüllung aus Hochmauren: Fundber. Schwaben 11/12, 1938–51, 82 ff. m. Taf. 17.

14 Gerster HA 28.

15 Gerster HA 28.

16 Garsdorf: W. Piepers, Germania 37, 1959, 296 ff. (freundl. Hinweis S. v. Schnurbein, Frankfurt). – Wessling: H. Bender, H. Tremel und B. Overbeck, Bayer. Vorgeschichtsbl. 43, 1978, 115 ff. m. Beilage 1.

17 Vgl. Gerster HA. – Drei kleine, offenbar geschlossene Keramikkomplexe, mit handschriftlicher Bezeichnung von A. Gerster, die leider für die Baugeschichte nicht viel weiterhelfen, seien hier aufgeführt:
1) „Hypokaust Bau 1 (1933)":
Keramik Mitte 1. bis 3. Jahrhundert; 1 Reibstein aus einem Kiesel (Taf. 64). (Kat. Nr. 432–463). – Ist damit der Hypokaust in Raum XIV in Bau I gemeint? Da leider nicht bekannt ist, ob die Funde unter dem Hypokaust lagen oder in der Einfüllung, können sie zur Datierung nichts beitragen.
2) „Nebengebäude Ostseite, Juni 1934":
Die Sigillata scheint ausgelesen zu sein. Die übrige Keramik datiert ins 2. oder beginnende 3. Jahrhundert (vgl. Taf. 19,2; 26,11; 27,2.9; 43,5; 40,11). (Kat. Nr. 1176–1188 u. 1391 = Beinscharnier)
3) „Bau 3 (unausgegraben) Ostecke Grube, August 1957":
Etwa 10 Keramikreste, u. a. eine Schüssel Curle 11/Drag. 38 mit Blättchen auf dem Rand, wie O.-P. Taf. 71,18.19; ein Rosettenstempel auf einer TS-Tasse (Abb. 4) sowie 6 kleine Eisenschlacken. Die Keramik datiert hauptsächlich ins 2. Jahrhundert. (Kat. Nr. 481–491).

Die Funde können keine Antwort geben auf die Frage, wann die Umbauten stattfanden. Hingegen lässt sich erstmals für unser Gebiet in einem Gutshof eine ununterbrochene Besiedlung vom 1. bis ins 4. Jahrhundert nachweisen. Die Villa rustica zerfiel im 3. Jahrhundert bei den Alamanneneinfällen nicht in Schutt und Asche [18], sondern blieb weiterhin bewohnt. Dies bestätigt nebst der Keramik auch die Münzreihe, die sozusagen die ganze zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts belegt. Unter den spätrömischen Funden fehlen leider Objekte, die eindeutig die Dauer der spätrömischen Siedlungsphase bestimmen liessen. Es ist darunter kein einziges Fundstück, das mit Sicherheit erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts möglich wäre. Doch ist umgekehrt auch nicht festzulegen, dass kein Objekt später als um 350 zu datieren ist; z. B. sind die feinen kerbverzierten Armringe gerade im zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts Mode (Taf. 54,9), das massige Profil des Eifeltopfes Taf. 34,18 gehört am ehesten ins mittlere 4. Jahrhundert. Der wiederverwendete bzw. alt zerschnittene Teil eines spätrömischen Halsrings (Taf. 54,10) kann im 4. Jahrhundert, aber auch erst im frühen Mittelalter als Altmetallfragment nach Laufen gekommen sein.

B. Entwicklung und Bedeutung der Siedlung

Es stellt sich die Frage, ob anhand der Funde Rückschlüsse auf die Bewohner des Gutshofes und damit vielleicht auch gewisse Schlüsse auf Funktion und Bedeutung der Siedlungsstelle möglich sind.

1. Frühe und mittlere Kaiserzeit

Die vorgefundene Keramik und unter den Kleinfunden die Fibeln als Bestandteile der Tracht zeugen von einer überwiegend einheimischen Bevölkerung. Nichts spricht dagegen, dass das Gesinde – zumindest vom 1. bis ins 3. Jahrhundert – grösstenteils aus der Umgebung stammte, wie dies anhand des Totenbrauchtums und der Grabbeigaben im Friedhof der römischen Villa von Courroux besser belegt werden konnte [19].

Leider fehlen Grabfunde am Müschhag bis auf die Reste einer rund 600 m westlich des Gutshofs gefundenen Brandbestattung des 2. Jahrhunderts (Abb. 44,7), welche aber kaum zum Friedhof der Villa gehörte. Die zugehörigen Gräber müssten an der Strasse, näher beim Gutshof gesucht werden. Ebenso fehlen Reste von Grabgebäuden, wie sie von den Bewohnern des Herrenhauses angelegt worden sein könnten [20].

Über die Besitzer des Hofes sind keine näheren Angaben bekannt. Epigraphische Zeugnisse etwa fehlen gänzlich. Eine Besonderheit im Fundmaterial spricht aber dafür, dass der Erbauer bzw. erste Bewohner des holzgebauten Herrenhauses im frühen 1. Jahrhundert schon beachtlich romanisiert war. Zwar ist nicht so viel frühe Sigillata vorhanden wie in dem wohl noch etwas früher angelegten Gutshof von Bennwil [21], aber es sind insgesamt vier frühkaiserzeitliche Bildlämpchen gefunden worden. Bennwil liegt an einem bereits seit alter Zeit begangenen Weg über die Gerstelfluh nach Langenbruck, d. h. an einem kleinen Passübergang. Die noch in spätaugusteische Zeit zurückreichende Anlage des dortigen Gutshofes wird aus verschiedenen Gründen einem Veteranen zuzuweisen sein [22].

Nachweisbare Anzeichen für eine militärische Vergangenheit (Veteran?) des Erbauers bzw. ersten Bewohners von Laufen-Müschhag fehlen; doch darf man die vier vorgefundenen frührömischen Bildlämpchen als eine Art Gradmesser für dessen Romanisierung anführen. Denn Öllämpchen sind südliche Beleuchtungsgeräte, die bei uns ausserhalb der Städte und insbesondere ausserhalb der militärisch besetzten Plätze erst mit fortschreitender Romanisierung und nicht oft gebraucht wurden [23], auch wenn anzunehmen ist, dass auch in abseits der „grossen Heerstrassen" [24] gelegenen Villen bei modernen Grabungen und sorgfältiger Fundbearbeitung noch etliche Öllämpchen zum Vorschein kommen werden [25].

Eine Analyse der frührömischen Holzbauten von Villen in den gallischen und germanischen Provinzen könnte in dieser Frage sicher weiterführen, doch sind noch zu wenig Befunde und Grundrisse registriert worden. Insbesondere fehlt vorläufig auch die Möglichkeit eines Vergleichs mit spätrepublikanischen und frühkaiserzeitlichen ländlichen Holzbauten in Südfrankreich und in Italien selbst. Die bisher in unseren Gebieten beobachteten frührömischen Holzbauten zeigen aber immerhin, dass die Grundrisse insbesondere der Herrenhausbauten nicht eigentlich mit spätlatènezeitlichen Häusern verbunden werden können. Die Spätlatènehäuser sind in der Regel länglicher und vor allem nicht so kompliziert unterteilt wie gerade der Bau von Laufen-Müschhag (vgl. Abb. 38).

18 Eine von Gerster HA 12 in Raum XV (Küche) von Bau 1 beobachtete Brandschicht ist nicht datierbar.

19 Courroux 102 ff.

20 Zur Lage der Friedhöfe und der Grabstellen der Herrenhausbewohner vgl. L. Berger u. S. Martin-Kilcher, Gräber und Bestattungssitten, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 5. Die römische Epoche (1975) 151 ff.159. – Courroux 102 ff.

21 Ettlinger Bennwil. – Vgl. auch unsere Abb. 51, S. 133.

22 Ettlinger, Bennwil 86. – Hier S. 133.

23 A. Leibundgut, Die römischen Lampen in der Schweiz, Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit (1977) 100 ff. – Vgl. auch Courroux 91.

24 Leibundgut (wie Anm. 23) 106.107.

25 In Bennwil ist das Fundmaterial sorgfältig ediert worden; es fand sich ein einziges (offenes) Öllämpchen: Ettlinger, Bennwil. Leibundgut (wie Anm. 23) Nr. 975. – Vgl. jetzt auch die Lämpchen aus den Villen von Tschugg (Kt. Bern) und Vicques (Kt. Jura).

Es ist deshalb anzunehmen, dass in der architektonischen Gliederung der frühen Herrenhäuser bereits ein südlicher Einfluss vorhanden ist[26]. Die Holzbautechnik selbst kann aber durchaus einheimischen, gallischen Traditionen gefolgt sein.
Die einfachen Holzgebäude vor Müschhag Bau 2 (Abb. 39) und etwa Mönchengladbach-Beckrath im Rheinland mit ihren Pfostenreihungen erinnern hingegen stark an keltische Häuser[27].
Aus diesen Gründen dürfte es schwierig sein, den Hof von Laufen-Müschhag lediglich aufgrund der vier Lämpchen und der Tatsache, dass hier seit dem 2. Jahrzehnt eine nach römischem Vorbild angelegte Siedlung stand, einem Veteranen[28] zuzuweisen. Wir beschränken uns hier darauf festzustellen, dass der Erbauer des ersten Hofes bereits beträchtlich romanisiert war. Das Gesinde dürfte sich hingegen mehrheitlich aus der einfachen einheimischen Bevölkerung wohl der näheren Umgebung rekrutiert haben.
In der zweiten oder dritten Siedlergeneration sind in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts die Zahl und Variationsbreite der orangetonigen, an Ort und Stelle fabrizierten Ein- und besonders der Zweihenkelkrüge hervorzuheben (Taf. 46; 47). Unter den über 40 Doppelhenkelkrügen sind sogar mehr Profilvarianten zu verzeichnen als im Material der Augster Thermen[29]. Die spärlichen Krugformen des 2. und 3. Jahrhunderts sind wesentlich eintöniger.
Ein- und Zweihenkelkrüge sind bekanntlich eine spezifisch mittelmeerische Form der Flüssigkeitsbehältnisse und im Formengut der einheimischen Kelten in der Spätlatènezeit unbekannt. Im 1. Jahrhundert v. Chr. erscheinen auch nördlich der Alpen spärliche, aus dem Süden importierte Henkelkrüge[30]. Mit den Soldaten kam in augusteischer Zeit erstmals eine grosse Menge von Krügen und andere, spezifisch südliche Gerätschaften des Alltags wie Reibschüsseln und eben Öllämpchen sowie feines, rot überzogenes Tafelgeschirr (Arretina, Sigillata) in unser Gebiet. Allmählich fanden diese südlichen Gebräuche und Gerätschaften, zum Teil bald in einheimischer Produktion, ihren Weg in die gallo-römischen Haushaltungen; aber gerade Öllämpchen und Zweihenkelkrüge waren im zivilen Bereich, besonders in ländlichen Gegenden, nie häufig. Da aber die übrige Keramik der lokalen Müschhager Produktion gänzlich in den Formenschatz des in flavischer Zeit in der Region gebräuchlichen Geschirrs passt[31], wird man auch die recht zahlreichen Doppelhenkelkrüge nicht überbewerten dürfen. Am ehesten geben sie einen Hinweis auf den Ausbildungsort bzw. frühere Tätigkeiten des oder der Töpfer, die in der gutseigenen Töpferwerkstatt von Laufen-Müschhag im späteren 1. Jahrhundert gearbeitet haben.

Im 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts wird sich die Siedlungsstelle von Laufen-Müschhag weiter entwickelt haben, wie Baubefunde (Umbauten) und Keramik zeigen. Wahrscheinlich ist die Lücke zwischen der frühaugusteischen Münze und der Reihe der Prägungen seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts zufällig, denn Keramik aus dieser Zwischenzeit ist reichlich vorhanden.

Nebst den sicher überwiegenden Ackerbau und Weidewirtschaft sind im Müschhag auch handwerkliche Betriebe nachgewiesen, die der Selbstversorgung dienten oder allenfalls einen kleineren Abnehmerkreis in der Umgebung belieferten[32]: ausser einer eigenen Töpferwerkstätte, die aber nur in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts, insbesondere in flavischer Zeit arbeitete, ist aus älteren Fundbeobachtungen eine Ziegelei in der Nähe zu erschliessen.
Im Jura kommt ausserdem leicht gewinnbares Bohnerz an vielen Orten vor. Seit Siedlungsbeginn wurde im Müschhag Eisen verhüttet und wohl auch verarbeitet, wie man aufgrund der zahlreichen schmiedeisernen Gegenstände schliessen möchte. Sicher nur für den Eigenbedarf und offenbar erst in der jüngeren Siedlungsphase wurden Hirschhorn und Knochen verarbeitet. Dass man mit Bronze umzugehen wusste, verrät das Halbfabrikat eines nicht näher bestimmbaren Bronzeobjektes (Abb. 23).
Weitere Handwerke sind wohl nur darum nicht nachzuweisen, weil sie im Boden wenig oder keine Spuren hinterlassen haben.

26 Beispiele von in Holz gebauten Villen, meist Vorläufer späterer Steinbauten: Inzigkofen (wie Anm. 4). – Garsdorf (wie Anm. 16). – Köln-Müngersdorf (wie Anm. 4). – Allgemein dazu: Degen (wie Anm. 1) 122 ff. H. Hinz, Germania Romana 7 (1970) 15 ff. J. Percival, The Roman Villa (1976) 34 ff., 91 ff. (besonders auch zu frühen Holzbauten in England).

27 Vgl. Ausgrabungen im Rheinland '77. Sonderheft Rheinisches Landesmus. Bonn (1978) 116. – Zum spätlatènezeitlichen Hausbau vgl. etwa W. Krämer, Germania 40, 1962, 300 ff., bes. Beilage 3, 2–5. – W. Drack, Die Gutshöfe, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 5. Die römische Epoche (1975) 55 betont die keltische Wurzel der Villenbauten, was aber wohl nur für einen Teil, für die einfachen Grundrisse (insbesondere Ökonomiegebäude) zutreffen dürfte. – Der immer wieder zitierte Grundriss der Villa von Hölstein (R. Fellmann, Die gallo-römische Villa rustica von Hinterbohl bei Hölstein, Baselbieter Heimatbuch 5 [1950] Sonderabdruck 2 ff.) ist eine Rekonstruktion und Ergänzung aus insgesamt 47 kleinen Schnitten, die längst nicht die ganze Fläche des Gebäudes erfasst haben.

28 Ebensogut kommt ein wohlhabender romanisierter Einheimischer in Betracht. – Man müsste einmal grundsätzlich fragen, woran der Haushalt eines Veteranen der römischen Armee im Fundgut noch zu erkennen wäre. Die soldatische Ausrüstung war bekanntlich Staatseigentum. – Zu Bennwil vgl. S. 132 f.

29 Vgl. S. 48 f.

30 z. B. im Gräberfeld von Basel-Gasfabrik: E. Major u. a., Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel (1940) Abb. 78,4.5.

31 Vgl. S. 72 ff.

32 Zur Autarkie und allgemein zu Gewerbebetrieben in römischen Gutshöfen vgl. Degen (wie Anm. 1) 95 ff. – M. Müller-Wille, in: Germania Romana 7 (1970) 26 ff.; H. Cüppers, ebd. 138 ff. – Drack (wie Anm. 27) 68 ff. – Percival (wie Anm. 26) 145 ff.

2. Zur spätrömischen Siedlungsphase

Von besonderer Bedeutung für die Siedlungsstelle von Laufen-Müschhag ist die vergleichsweise grosse Zahl von Funden aus dem 3. und 4. Jahrhundert, die für unsere Region zum erstenmal die ununterbrochene Besiedlung eines Gutshofs bis in spätrömische Zeit nachweisen lassen. Wir fassen hier die Besiedlung des späteren 3. und 4. Jahrhunderts unter dem Begriff „spätrömische Siedlungsphase" zusammen.

Zweifellos waren die Bewohner wegen der unsicheren politischen Lage in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts genötigt, von Zeit zu Zeit ihre Häuser zu verlassen und sich auf eines der umliegenden Refugien zurückzuziehen (Kap. VII). Dies wird nicht zuletzt durch das Vorkommen gleicher Keramikformen belegt. Aber sowohl die Zahl der Funde als auch die Münzreihe zeigen, dass die Villa nie wirklich aufgelassen worden ist.

Wie die Siedlung am Müschhag damals ausgesehen hat, wissen wir nicht. Nach der zum Teil bekannten Verteilung der Funde[33] ist anzunehmen, dass sowohl das Herrenhaus (Bau 1) als auch das Gesinde- und Ökonomiegebäude (Bau 2) im 3. und 4. Jahrhundert bewohnt waren. Wenn der Fundort des Urmitzer Topfes Taf. 34,16 in Bau 3 zutrifft, stand auch dieser noch in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Das Aussehen der damals bewohnten Häuser ist nicht sicher zu erschliessen, da die einzelnen Bauphasen nicht absolut datiert werden können. Fest steht jedenfalls, dass in einer letzten Bauphase zwischen dem angegliederten Badegebäude im Nordosten und (gleichzeitig?) mit dem Bau von zwei Räumen im Südosten der Porticus eine Mauer quer zwischen diesen beiden Komplexen errichtet wurde, die die Villa gegen aussen abschloss (Abb. 38)[34]. Die Holzpalisade, die A. Gerster streckenweise in der Nähe des Herrenhauses beobachtete (vgl. Abb. 2), ist nicht datiert, kann aber sehr wohl noch bzw. erst in der Spätzeit gestanden haben; zumindest zeigen Ziegelstücke als Verkeilung der Hölzer, dass sie zur Zeit der Steinbauten stand.

Da Objekte eindeutig militärischen Charakters wie Zwiebelknopffibeln, Gürtelbeschläge usw. fehlen, ist eine Beurteilung dieser spätrömischen Siedlung schwierig. Sowohl der vergoldete Bronzehalsring Taf. 54,10 als auch das Bronzebecken Taf. 56,2 sind sekundär zerschnitten. Ob diese spätrömischen Objekte einst im Müschhag in Verwendung standen oder erst als Altmetall in späterer Zeit zugetragen wurden, muss offen bleiben.

Unter den Kleinfunden und der Keramik gibt es seit dem späteren 3. Jahrhundert einige Stücke, die an diesem ländlichen Fundplatz auffallen. Dazu zählt auch das Lämpchen Taf. 51,12, das nach seiner Form ins fortgeschrittene 3. Jahrhundert gehört[35]. Die kleine nordafrikanische Amphore Taf. 50, die mit grosser Wahrscheinlichkeit einst tunesischen Wein enthielt, gehört sicher nicht zum geläufigen Inventar irgendeiner ländlichen Siedlung. Dies illustriert bereits ihre spärliche Verbreitung in den Provinzen nördlich der Alpen. Zwar ist nicht auszuschliessen, dass das Gefäss lediglich als wiederverwendete „Verpackung" nach Laufen gelangte; mit den übrigen spätrömischen Funden betrachtet wird es sich aber doch um echtes Importgut aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts handeln. Aus zwei weiteren spätrömisch besiedelten Orten im Jura sind ebenfalls seltene und von weither importierte Fundstücke zu belegen, so z. B. ein frühchristliches Lämpchen aus Vicques[36] und Trinkgläser aus Nordgallien und aus dem Rheinland in den Gräbern von Courroux[37].

Von den übrigen Funden des späten 3. und 4. Jahrhunderts vom Müschhag ist oberrheinische Nigra recht häufig auch an anderen spätrömisch besiedelten Plätzen zu finden. Wir können damit das reguläre Absatzgebiet sicher mehrerer Töpfereien fassen[38].

Echte Eifelkeramik ist mit einem Topf Alzey 27 belegt (Taf. 34,18) und erscheint im nahen Courroux mehrmals als Grabbeigabe. Wegen des in unserem Gebiet auf die Nordschweiz beschränkten Vorkommens wurde dieses charakteristische Geschirr mit der Truppenversorgung in Zusammenhang gebracht[39], doch muss berücksichtigt werden, dass bisher in unserem Gebiet noch kaum „zivile"[40] Fundplätze aus spätrömischer Zeit bekannt sind, d. h. sozusagen aller spätrömische Fundstoff a priori aus Kastellen und Warten sowie den zugehörigen Gräberfeldern stammt. Möglicherweise spiegelt das Vorkommen der Eifelkeramik in der Nordschweiz ebenfalls ein Absatzgebiet wieder und die Südgrenze fällt nicht eigentlich mit militärischer Truppenversorgung zusammen, sondern mit wirtschaftlichen, d. h. wohl letztlich Verwaltungs- und Zollgrenzen, wie sie sich auch bei der Kartierung anderer importierter Keramikgruppen der zweiten Hälfte des 4. und des 5. Jahrhunderts abzeichnen[41].

33 Vgl. Anm. 8.

34 Gerster HA 14 rekonstruierte aufgrund von drei allerdings ungleich grossen, vor der Porticus gefundenen Kalksteinblöcken (L. bis zu 1,40 m!) zur vierten Bauperiode ein Peristyl.

35 Zu den späten Lampen vgl. Leibundgut (wie Anm. 23) 93 f. 99. 106 ff.

36 Musée jurassien, Delémont.

37 Vgl. Courroux 121 f.

38 Zur Nigrakeramik vgl. Courroux 118 f.

39 Eifelkeramik in Courroux: Courroux 114 ff. – Zur Interpretation der Eifelkeramik vgl. E. Ettlinger, Die Kleinfunde aus dem spätrömischen Kastell Schaan. Jb. Hist. Ver. Liechtenstein 59, 1959, 286 u. Abb. 2; vgl. auch die Verbreitungskarte bei M. Martin, Die Zeit um 400, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 5. Die römische Epoche (1975) 177, Abb. 9 (nachzutragen wäre die Fundstelle Laufen-Müschhag). G. Pohl, in: Studien zu Abodiacum/Epfach 2. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 8 (1969) 164 ff. u. Abb. 80. – Nach B. Kaschau, Der runde Berg bei Urach 2: Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967–1972 (1976) 14 ff., 22 f. kommt Eifelware des Typs Alzey 27 erst nach der Mitte des 4. Jahrhunderts auf. Dazu passt, dass im Görbelhof bei Rheinfelden nur gerade 1 Stück erscheint (Ettlinger, Görbelhof Taf. 7,30).

40 Eine Aufarbeitung des Fundstoffs aus den Villen unseres Gebietes ist dringend notwendig.

41 Vgl. Martin (wie Anm. 39) 179 u. Abb. 9.

Nach den Funden gewinnt man den Eindruck, dass dem Gutshof von Laufen-Müschhag im späteren 3. und in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in diesem Abschnitt des Jura eine gewisse Bedeutung zukam: Da er unmittelbar bei einer verkehrsgeographisch wichtigen Stelle, nahe bei einem Flussübergang und einer Durchgangsstrasse lag (Abb. 42), ist nicht auszuschliessen, dass in der Spätzeit zur landwirtschaftlichen Nutzung des Gebietes eine Art Kontrollfunktion des Flussübergangs und der Strasse kam. Schliesslich ist auch an das befestigte Refugium auf dem nur 3,5 km entfernten Stürmenkopf zu erinnern, das in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts errichtet worden ist und oberhalb eines Engpasses derselben Durchgangsstrasse lag[42]. Erstaunlich ist, dass der Münzreihe des späten 3. im 4. Jahrhundert nur eine einzige konstantinische Prägung gegenübersteht. Unter den übrigen Kleinfunden sind Objekte des 4. Jahrhunderts durchaus vertreten (S. 102).

Ob überhaupt und wenn ja wie lange in spätrömischer Zeit in Laufen-Müschhag nebst der landwirtschaftlichen Nutzung eine möglicherweise *militärische* Kontrolle[43] ausgeübt wurde, lässt sich nicht beurteilen. Wie gesagt fehlen typische militärische Objekte, und nicht alle späten Funde lassen sich zeitlich näher bestimmen. Die Bedeutung der Siedlung muss aber in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zurückgegangen sein, da alles Importgut ins spätere 3. und in die erste Hälfte und Mitte des 4. Jahrhunderts gehört. Dabei liegt es nahe, diese Veränderung im Fundbild mit den Alamanneneinfällen der Magnentiuszeit in Verbindung zu bringen. Dass diese Raubzüge und Zerstörungen auch den Jura berührten, zeigen die Verteilung der Münzschätze mit Schlussmünze um 350/53 und sehr eindrücklich einige Münzen mit deutlichen Brandspuren, Prägungen des Magnentius und Decentius aus diesen Jahren, die im benachbarten Wahlen gefunden wurden (Taf. 73,14–16). Es ist deshalb sehr wohl möglich, dass die Siedlungsstelle am Müschhag damals in Mitleidenschaft gezogen oder sogar aufgelassen wurde. Dass im Siedlungsbild des Jura sich zu dieser Zeit Änderungen vollzogen, illustrieren die Befunde im benachbarten Delsberger Becken (vgl. Kap. VII)[44].

Es ist nicht sicher, ob das Areal des Gutshofes im späten 4. Jahrhundert noch besiedelt war. Wenn ja, so nur mehr als bedeutungsloser Platz; charakteristische Keramik des späten 4. bis beginnenden 5. Jahrhunderts, wie sie z. B. aus dem nahen Gräberfeld von Courroux[45] zutage gekommen ist, fehlt; allein aus den als Altmetall zerschnittenen Fragmenten des Halsrings Taf. 54,10 und des Bronzebeckens Taf. 56,2 ist eine Besiedlung im späteren 4. Jahrhundert nicht nachweisbar. Ebenso bleibt unbekannt, ob das Areal im 5. und 6. Jahrhundert bewohnt war. Man kann eine Besiedlung in dieser Zeit nicht von vorneherein ausschliessen, werden doch auch für die romanische Bevölkerung die gerodeten und deshalb ohne grossen Aufwand zu bebauenden Felder um die römischen Gutshöfe weiterhin günstige Siedlungsplätze geboten haben[46].

3. Die Siedlungsstelle und das Areal des Gutshofs im frühen Mittelalter

Die nächsten bekannten Funde nach der spätrömischen Zeit datieren ins frühe Mittelalter: Im ehemaligen Badegebäude der Villa fanden sich zwischen die leicht entfernbaren Hypokaustpfeiler eingebettet mindestens vier Gräber[47].
Eine eiserne Gürtelschnalle der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, die auf einem der Skelette lag und eine Pfeilspitze des 7. nebst einem oder zwei Töpfen des 8./9. Jahrhunderts sind die einzigen frühmittelalterlichen Funde von Laufen-Müschhag (Abb. 35; 36,1).
Der zu den Gräbern gehörige, sicher bescheidene Hof lag nicht weit von der römischen Siedlungsstelle entfernt, vielleicht im Ökonomieteil der ehemaligen Villa. Ob eine echte Siedlungskontinuität besteht, kann aber nicht entschieden werden; Funde aus der Zeit des 5. und 6. Jahrhunderts fehlen völlig (s. o.).
Frühmittelalterliche Gräber sind aus mehreren Villen im Jura bekannt. Als Belege seien hier nur die Bestattungen aus Courfaivre und Liesberg genannt, die zum Teil schon im letzten Jahrhundert erforscht worden sind[48].

Der nach Norden wohl bis zur Birs reichende „Bann" des römischen Gutshofs von Laufen-Müschhag muss noch längere Zeit, sei es schriftlich, mündlich oder im Gelände markiert, bekannt gewesen sein, denn ohne Bezug auf die zumindest bis ins 4. Jahrhundert bewohnte römische Villa und ihr Areal wird das Gebiet nicht fränkisches Königsgut[49] geworden sein. Erst 1141 wird ein Dinghof von Laufen als „curtis Laufen" urkundlich erwähnt. Seine Geschichte ist aber sicher wesentlich älter als die erste Nennung, denn zum Hof gehörte eine

42 Zur Befestigung auf dem Stürmenkopf oberhalb Wahlen vgl. A. Gerster, Ur-Schweiz 32, 1968, 17 ff. – Vgl. auch Kap. VII.
43 Vgl. etwa die Überlegungen bei H. Bögli, in: H. Bögli und E. Ettlinger, Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden. Argovia 75, 1963, 53 f. (obwohl das ebd. Taf. 9,2 und 43 f. beschriebene durchbrochene Beschläg, wie 43 auch angegeben, viel eher ein Kastenbeschläg als ein militärisches Signum gewesen ist). – Courroux 132.
44 Vgl. die Karten Courroux 139 ff. u. Abb. 51.52.
45 Courroux 111 ff.
46 In Gallien, aber auch in der heutigen Westschweiz müssen viele römische Villen kontinuierlich bewohnt worden sein; nicht zuletzt ist dies für die Westschweiz durch die Ansiedlung der Burgunder nach 443 bekannt. Dazu jetzt M. Martin, Art. Burgunden, in: Reallex. german. Altertumskde.[2] Bd. 4, Sp. 248 ff.
47 Gerster ASA 196; ders., HA 64.
48 Quiquerez, Topographie 206.
49 Vgl. E. Baumann, 650 Jahre Stadt Laufen (Laufen 1946) 14 f., ders., Der Dinghof und die Stadt, in: Laufen, Geschichte einer Kleinstadt (Laufen 1975) 19 ff. sowie A. Gerster, ebd. 13 ff. – Die Quellen und ältere Literatur sind übersichtlich zusammengestellt bei A. Gallusser, Studien zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeographie des Laufener Juras. Basler Beitr. z. Geographie u. Ethnologie 4 (1961) 30 ff.

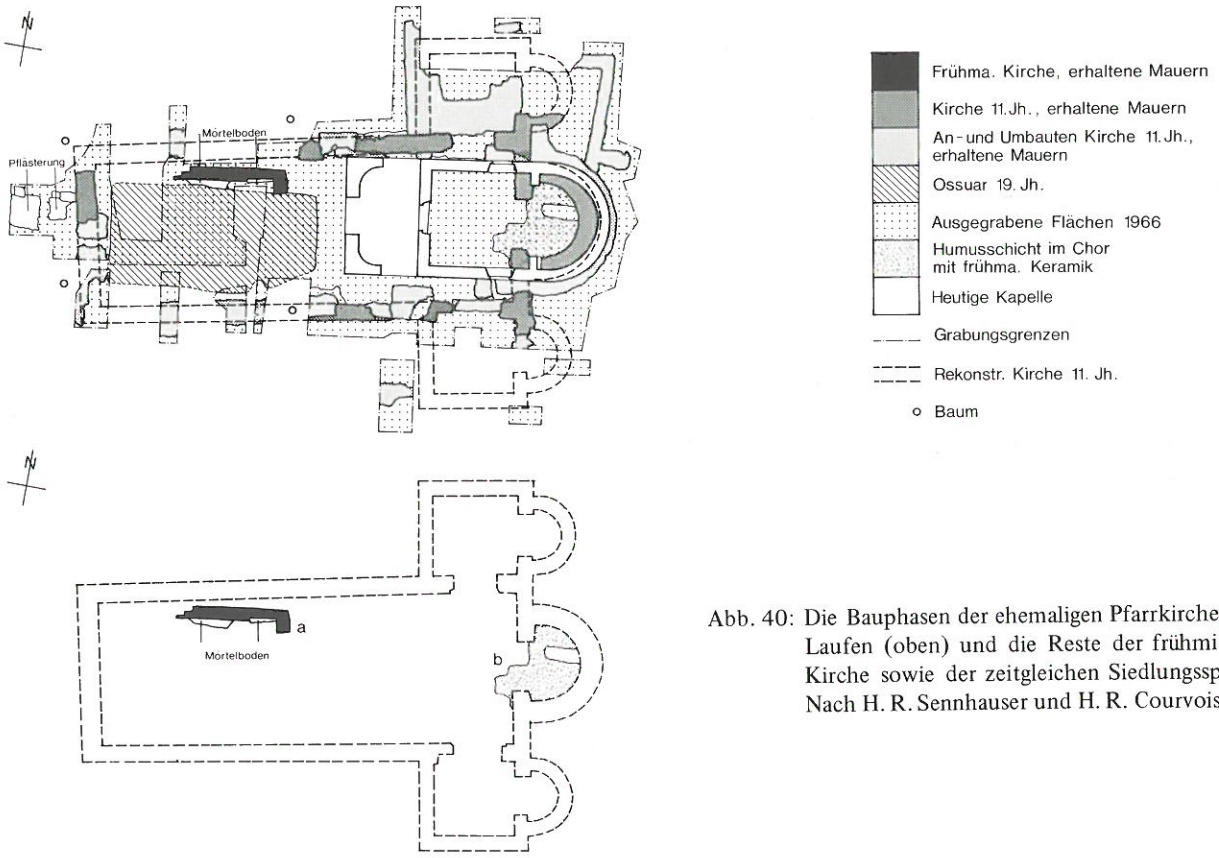


Abb. 40: Die Bauphasen der ehemaligen Pfarrkirche St. Martin zu Laufen (oben) und die Reste der frühmittelalterlichen Kirche sowie der zeitgleichen Siedlungsspuren (unten). Nach H. R. Sennhauser und H. R. Courvoisier. M. 1:400.

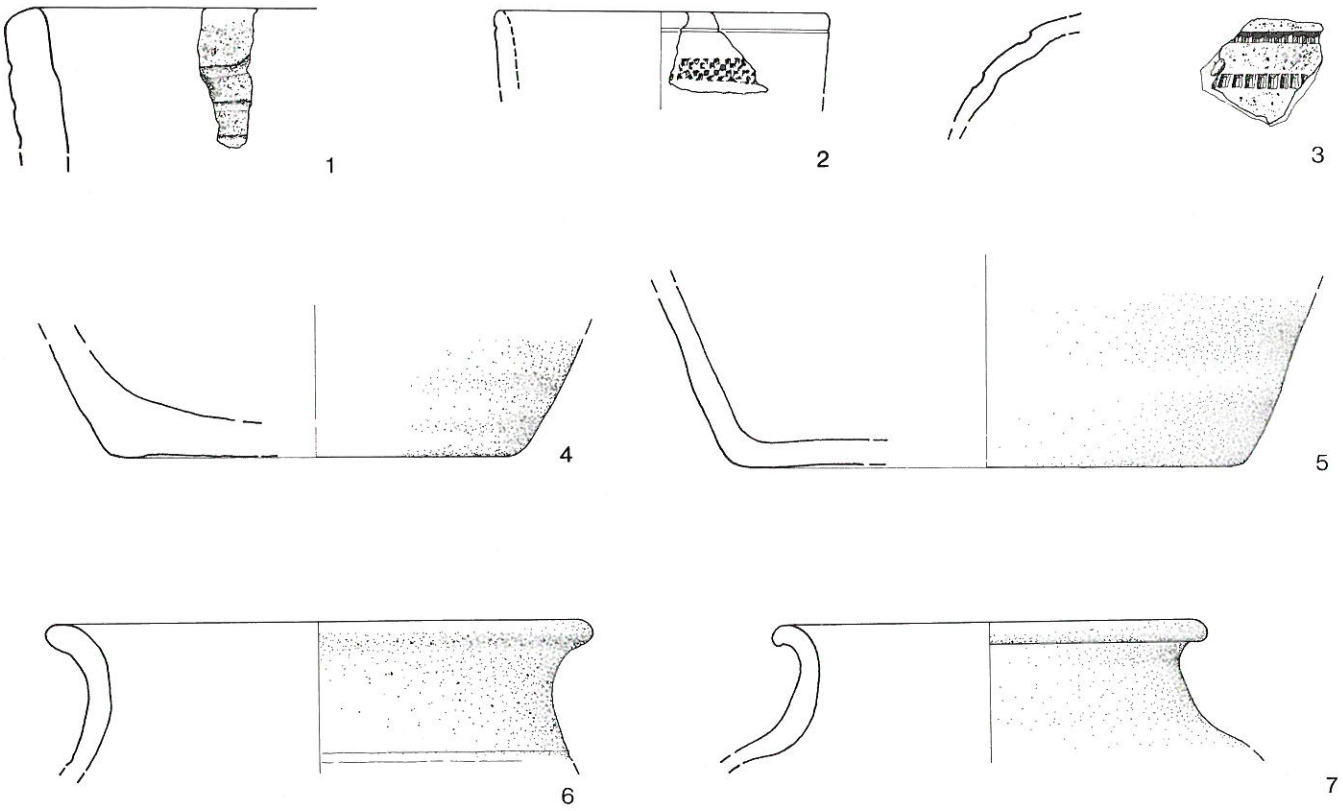


Abb. 41: Die frühmittelalterlichen Funde von Laufen-St. Martin:
1 spät- oder subrömisches Lavezfragment; 2–7 Keramik. (Vgl. Anm. 57). M. 1:2.

dem fränkischen Nationalheiligen St. Martin geweihte Kirche, die während längerer Zeit dem ganzen Laufenbecken als Pfarrkirche diente [50].

Der Standort des „ze Loufen vor dem thor bey der kilchen" [51] gelegenen Dinghofes ist allerdings nicht genau bekannt, da dieser seit der Gründung der Stadt Laufen am jenseitigen Birsufer (vgl. S. 124) immer mehr an Bedeutung verlor und vielleicht im 15./16. Jahrhundert aufgegeben wurde [52]. Wertvolle Hinweise zur Lokalisierung können aber einige Funde geben, die bei Ausgrabungen in der Kirche St. Martin zutage kamen.

Die Kirche wurde 1966 archäologisch untersucht. Der älteste Grundriss bezeugt einen kleinen, sorgfältig gemauerten Bau, der von den Ausgräbern H. R. Sennhauser und H. R. Courvoisier ins 6./7. Jahrhundert datiert wird (Abb. 40; 41) [53]. Leider ist das ganze Areal inklusive Kircheninneres, das seit Jahrhunderten und bis heute als Friedhof dient, durch die sich immer wieder folgenden Bestattungen stark gestört. Auch die frühmittelalterliche Kirche ist durch ein (nicht ausgegrabenes) Ossuar des 19. Jahrhunderts fast gänzlich zerstört worden, so dass die zum fränkischen Hof gehörigen Bestattungen, die höchstwahrscheinlich in oder um die Kirche lagen, nicht erhalten blieben. Wiederverwendete Teile von zwei skulpierten Grabplatten sind die einzigen Reste von Gräbern des 7./8. Jahrhunderts [54].

Im Fundament der frühmittelalterlichen Kirche verbaut fand sich ein zu einem Handstück zurechtgeschlagenes Hypokaustpfeilerfragment mit eindeutig römischen Mörtelresten. Die spärlichen Reste des Baues zeigen eine sehr sorgfältige, noch antik anmutende Mauerungstechnik mit kleinen Handquadern. Vielleicht wurde Baumaterial aus der nur etwa 800 m entfernten Villa vom Müschhag oder von einer weiteren, nicht erforschten Siedlungsstelle nördlich der Birs hergeführt. Hinweise auf eine künstliche Aufschüttung des Geländes haben sich hingegen keine ergeben [55]. Ebenso war die Stelle, wo die Kirche St. Martin lag, nach allem was bis heute bekannt ist, in spätrömischer Zeit nicht befestigt oder bebaut, wie dies – in topographisch und geographisch ähnlicher Situation – auf dem „Rampert" genannten Kirchhügel von Frick (Kirche St. Peter und Paul) der Fall war [56].

Die merowingische Kirche von Laufen-St. Martin lag hart am Westrand eines flachen, damals nahe an der Birs gelegenen „Sporns", der durch den (heute kanalisierten) Kohlbach gebildet wurde (Abb. 42). Der zweite, im 11. Jahrhundert errichtete Bau war wesentlich grösser als der erste. Da er aber wegen der topographischen Gegebenheiten nicht nach Westen erweitert werden konnte, vergrösserte man nach Osten. Im Chor des jüngeren Baues fanden sich noch geringe Reste einer älteren, oberflächlich zwar möglicherweise etwas planierten, sonst aber ungestörten Kulturschicht mit Tierknochen und mit Keramik des 6./7. bis etwa 10./11. Jahrhunderts (Abb. 41,2–5) sowie ein spät- oder subrömisches Lavezfragment (Abb. 41,1) [57]. Diese Kulturschichtreste waren ihrerseits durch Gräber gestört, die noch kurz vor dem Bau der grossen Kirche angelegt worden sein müssen.

Dieser Befund lässt darauf schliessen, dass der fränkische Hof bzw. ein zugehöriges Gebäude ursprünglich unmittelbar östlich der Kirche stand. Nebst den topographischen Vorzügen, wie sie der unmittelbar westlich der Siedlung in die Birs einmündende kleine Kohlbach bot (Wasserversorgung), wird vor allem die Verkehrslage mit dem Flussübergang den Platz des fränkischen Hofs be-

50 Vgl. J. Gerster-Roth, Der Dinghof vor St. Martin (1928) (mir nicht zugänglich); ders., Wie ist der Amtsbezirk Laufen politisch entstanden? Nordschweiz. Monatsbl. 1, 1931, Nr. 6; ders., Die ehemalige Pfarrkirche St. Martin. Nordschweiz. Monatsbl. 1932, Nr. 1. Baumann (wie Anm. 49, 1946), 14.

51 Vgl. Baumann (wie Anm. 49, 1946) 14; auch zur Struktur des Güterkomplexes in späterer Zeit.

52 Baumann (wie Anm. 49,1975) 19 ff.

53 Ich möchte auch an dieser Stelle H. R. Sennhauser und H. R. Courvoisier, Zurzach, herzlich für ihr Entgegenkommen danken, die Befunde aus Laufen-St. Martin/1966 ansehen und die für unsere Fragen wichtigen Funde und Befunde hier veröffentlichen zu dürfen.

54 Freundl. Auskunft H. R. Courvoisier.

55 Freundl. Auskunft H. R. Courvoisier. – Eine winzige römische Glasscherbe erlaubt jedenfalls keine weitere Aussagen; ebenso kann ein einzelnes Eisenschlackenstück in römische, aber auch frühmittelalterliche Zeit gehören (vgl. FK 40).

56 In der Grabung fand sich – ganz abgesehen davon, dass keinerlei römisches Mauerwerk zutage kam – keine einzige römische Münze. – Zu Frick vgl. zuletzt M. Hartmann, Frühmittelalterliche Gräber in Frick AG in der Kirche St. Peter und Paul. Archäologie der Schweiz 1, 1978, 121 ff.

57 Katalog der frühmittelalterlichen Funde aus der Grabung Kirche St. Martin, Laufen, 1966: Abb. 41,1 RS einer weiten Schüssel aus ausserordentlich grobkristallinem Lavez. Unter dem Rand 3 mehr oder weniger horizontale Rillen. Rdm. unbest. (FK 40). – Spät- oder subrömisch. Vgl. ähnliche Lavezgefässe aus Kaiseraugst im Römermuseum Augst (freundl. Mitteilung M. Martin) und von der Froburg, Kt. Solothurn (W. Meyer, Nachr. Schweiz. Burgenverein 50, 1977,113 oben, freundl. Mitteilung J. Tauber). – Abb. 41,2 Frag. RS eines sog. burgundischen Bechers. Ton grau, gut gebrannt, Oberfläche grau, geglättet. 0,7 unter dem Rand etwas schräg laufendes Band mit gegittertem Rollstempelmuster. Rdm. etwa 10. (FK 40). – Vgl. etwa A. Thevenin, Les cimetières mérovingiens de la Haute-Saône. Annales litt. Univ. Besançon 89 (1968) Taf. 1,1; 6,2; 11,4 (ähnliches Rädchen). – Abb. 41,3 WS bauchiger Topf, sog. gelbe oberrheinische Drehscheibenware. Auf der Schulter tief eingedrücktes Rädchenband. Sehr gut gebrannter gelblicher, leicht gemagerter Ton (FK 40). – Abb. 41,4 BS rauhw. Topf, mit deutlichen Drehspuren. Ton bräunlichgrau, sehr fein gemagert, Oberfläche geglättet. Bdm. etwa 13. (FK 40). – Abb. 41,5 BS eines handgemachten (und überdrehten?) Topfes mit „Linsenboden". Ton bräunlichgrau, fein gemagert, glimmerig, fettig-speckig. (FK 40). – Gehört zu einem Topf wie L. Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel (1963) Taf. 21,9 ff. – Abb. 41,6 RS rauhw. Topf mit ausgeprägter Randlippe und Schulter. Ton rötlichbraun, feine schwärzliche Magerung. Oberfläche geglättet. (FK 9). – Abb. 41,7 RS handgemachter (und überdrehter?) Topf. Ton hellbräunlich/gelblich, etwas gemagert. Rdm. etwa 14,5. (FK 42). Lokale Ware des späteren 1. Jahrtausends.

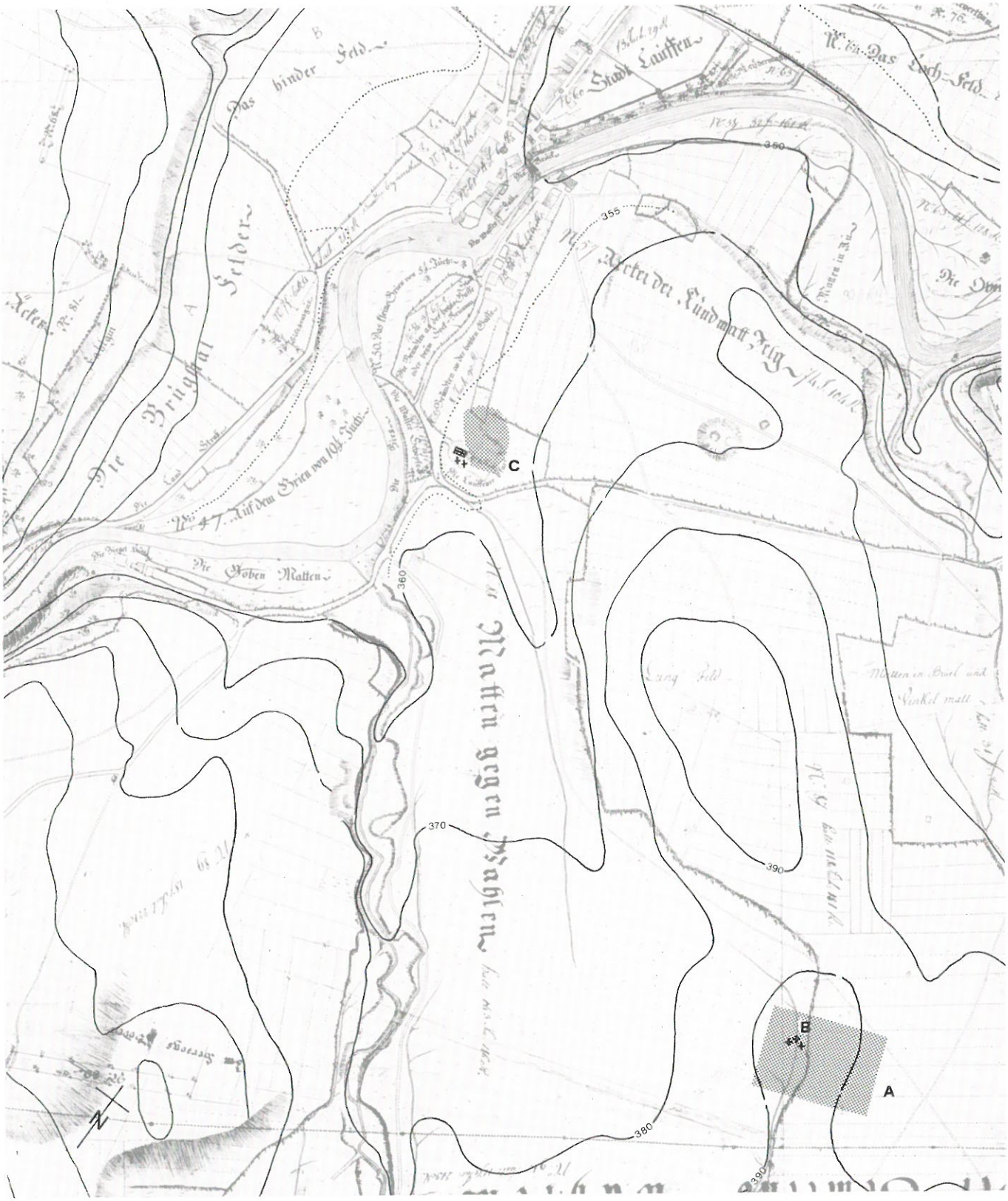


Abb. 42: Die topographische Lage des römischen Gutshofs von Laufen-Müschhag (A) mit den frühmittelalterlichen Gräbern (B) im Badetrakt und die Lage der fränkischen Kirche St. Martin mit zugehörigem Hofgut (C). – An einigen Stellen (unterbrochene Linien) leicht ergänzte Höhenkurven über dem Brunnerschen Plan des 18. Jahrhunderts (vgl. Abb. 43). M. 1:9000.

stimmt haben. Im Gegensatz zum Standort der römischen Villa ermöglichte diese Lage eine unmittelbare Kontrolle des Flussübergangs. Vielleicht auch wegen des um die Kirche wachsenden Friedhofs hat sich die Siedlung später nach Norden verlagert, näher zum Birsfall („Laufen") und zur doch wohl seit früher Zeit vorhandenen Brücke (Abb. 42; 43)[58].

Die im Müschhag gefundenen frühmittelalterlichen Gräber (S. 94) sind etwa 800 m von Kirche und Hof entfernt. Sie sind zu weit weg, um von Bewohnern des Dinghofes angelegt worden zu sein, auch wenn die Bewohner des Müschhag höchstwahrscheinlich vom fränkischen Hof abhängig waren. Die Siedlung am Müschhag war nach den Grabfunden und einem oder zwei Tongefässen höchstens bis ins 8. oder 9. Jahrhundert bewohnt. Spätestens dann wurde der Platz aufgegeben. Vielleicht zogen die Leute in das aufstrebende Dorf „Laufenau"[59], wie die Siedlung bei St. Martin offenbar früher hiess.

4. Der Fundplatz Laufen-Müschhag seit dem Mittelalter

Aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit sind einige Funde belegt, die von einer Begehung der oberirdisch sicher noch durch Mauerwerk erkennbaren Ruinen zeugen. Zu nennen sind eiserne Gerätschaften, Messer, Schlüssel, ein Löffel, etliche Hufeisen und schliesslich zwei einfache, selbstgeschmiedete „Waffen", Spiesse, die möglicherweise in der Zeit der Bauernkriege[60] hier verloren gingen. Einer der Spiesse ist verbogen und zeigt deutliche Spuren eines kräftigen Hiebs (vgl. den Beitrag J. Tauber, Kap. V C).
Die römischen Mauern wurden aber nochmals genutzt: unmittelbar vor der Südostecke des Risalits von Bau 1 fand sich ein runder Kalkofen[61]. Er zeigt, weshalb von den Bauelementen so wenig erhalten blieb.

Auf dem Brunnerschen Plan von 1767–80 ist die Gegend des ehemaligen Gutshofs Matten und Weidland (Abb. 43): „Matten gegen Wahlen"; ein Streifen Landes durfte auch vom Wahlener Vieh beweidet werden.
Auf dem ersten Laufener Katasterplan[62] aus dem Jahre 1848 schliesslich ist das Gebiet parzelliert und es erscheinen die Fluren Moesch (überschrieben in: Müsch) und Moeschhag (überschrieben in: Müschhag)[63].
Die Stelle, wo einst das römische Herrenhaus stand, zeigte sich bis zu seiner Entdeckung im Jahre 1917 nurmehr als kleine Erhebung im Gelände[64].

58 Zum Lagetypus der Siedlung vgl. K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit B,1 (1958) 305 ff.
59 Vgl. Gerster (wie Anm. 49) 15.
60 Vgl. B. Amiet, Solothurnische Geschichte 1 (1952) 387. 408 ff. (zu den plündernden, umherziehenden Bauernscharen).
61 Vgl. Anm. 14.
62 Katasterplan Laufen, Section C, 1848 (Stadtplanbüro Laufen). Für freundl. Hilfe beim Durchgehen der Katasterpläne danke ich Herrn Schmid vom Büro Gerster, Laufen.
63 A. Fringeli, Die Flurnamen als Spiegelbild der Heimat, in: Laufen, Geschichte einer Kleinstadt (Laufen 1975) 300 bringt den Flurnamen mit „Steinhaufen" (also den Resten der römischen Villa) zusammen. – R. J. Ramseyer, Bern, verdanke ich folgende Angaben (Brief vom 19. 2. 1980): „. . . Diese Angaben (früher nasser Boden, S. M.). . . deuten daraufhin, dass es sich bei „müsch" um ein Wort für Moos/Miesch handeln kann (!); es ist mir bisher nur im Plural als „Müser", Dativ „i de Müser, Müsre" und im Diminutiv als „Müsli" (mit -ü- gegen -ö-) begegnet. Zur Deutung „Steinhaufen" setze ich ein Fragezeichen, denn mundartl. „Mütsche" f., verwandt mit „Mutsch" m. ist verwandt mit „mutt, mutz, mutsch" in der Bedeutung von ‚Stumpf, kurz' und besitzt stets ein -t- des Stammes. Prof. P. Zinsli, dem ich Ihre Frage vorgelegt habe, neigt auch zur Deutung ‚Moos, Müser', aber beweisen können wir es nicht mangels urkundlicher Formen".
64 Gerster HA 28.

Abb. 43: Das Laufener Gebiet auf dem Plan von H. L. Brunner und J. C. Aubry aus den Jahren 1767–80.– Das heutige Landschaftsbild ist durch Bahnbau und Keramische Industrie an einigen Stellen (Birslauf, Tongruben) stark verändert. Staatsarchiv Bern, AA IV 527.

VII. Zur Besiedlungsgeschichte des Laufener Beckens in römischer Zeit

Der Kartenausschnitt (Abb. 44;45) von etwa 200 km² umfasst das ganze Laufenbecken mit den anschliessenden Landschaften insbesondere im Norden, Süden und Osten. Das Laufener Becken liegt gleichsam zwischen zwei grösseren Siedlungskammern, zwischen dem sich nach Norden zum Rhein hin öffnenden Birsig- und unteren Birstal und dem Delsberger Becken im Südwesten.

Die Gebiete mit gutem Boden sind am dichtesten besiedelt[1]; in der westlichen Hälfte des Laufenbeckens beträgt der Abstand zwischen den Gutshöfen und Siedlungsstellen teilweise kaum mehr als 1,5 km. Der trokkene und wasserarme Südhang des Blauens[2] wurde in römischer Zeit offensichtlich gemieden; ebenso dürfte der stärker gegliederte östliche Teil dieser Landschaft für die Gutshöfe weniger ideales Siedlungsgebiet, vielleicht auch noch bewaldet gewesen sein[3]. Ausserdem bestätigt sich hier – was auch andernorts zu beobachten ist – dass die römischen Gutshöfe in der Regel Höhen über 600 m ü. M. meiden[4].

Auf Karte Abb. 44 sind alle mir aus Museen und Literatur bekanntgewordenen römischen Siedlungen, Fundstellen und Einzelfunde eingetragen[5]. Wie überall, wo Fundangaben relativ kleinräumig untersucht werden, fallen Unsicherheiten, wie gleich zu sehen ist, stark ins Gewicht. So war es z. B. – von Ausnahmen abgesehen – nicht möglich, die genaue Ausrichtung der einzelnen Gutshöfe festzustellen, die vielleicht Anhaltspunkte über das Vermessungsnetz gegeben hätte. Auch über Struktur und Aussehen der einzelnen Siedlungsstellen ist nur wenig bekannt.

In erster Linie sind durch Mauerwerk und Ziegel nachgewiesene Plätze als solche sowie Münzfunde registriert worden. Viele Angaben verdanken wir dem jurassischen Archäologen A. Quiquerez[6], der im letzten Jahrhundert Fundorte und Funde notierte. Seine Beschreibungen geben wertvolle Aufschlüsse über die Besiedlungsgeschichte, auch wenn die Interpretationen vielfach allzu fantasievoll und nicht haltbar sind. Seine umfangreiche Münzsammlung ist ins Historische Museum Basel gelangt und dort zum grössten Teil noch intakt vorhanden[7]. Ein ebenso grosses Verdienst hat Pater Anselm Dietler vom Kloster Mariastein, ein Zeitgenosse von Quiquerez, der insbesondere im Solothurner Jura, im Birseck und im angrenzenden Elsass zahlreiche Fundmeldungen registrierte und in einer heute wegen der Kriegswirren 1939/45 leider nicht mehr nach Fundorten getrennten Sammlung zusammentrug, was die Leute ihm ins Kloster brachten[8]. Seine handschriftlichen Aufzeichnungen „Vetera analecta majora . . ."[9] hat J. Meisterhans 1890 – glücklicherweise unter Einbezug der Sammlung – für seine „Älteste Geschichte des Kantons Solothurn" ausgewertet, die seinerseits J. Heierli für seine 1905 erschienene „Archäologische Karte des Kantons Solothurn" benützen konnte.

Weitere Grundlagen für die Kartierung der römischen Fundstellen ergaben die Landestopographie der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte in Basel, die Archive und Dokumentationen der Kantonsarchäologie des Kantons Solothurn[10], der Historischen Museen von Basel, Bern, des Kantonsmuseums Baselland in Liestal, der Heimatmuseen von Dornach und Laufen sowie des Musée jurassien in Delémont[11]. Ausserdem konsultierte ich die verschiedenen Periodika, die Fundmeldungen aus dem betreffenden Gebiet enthalten.

Die zusammengetragenen Funde und Befunde erlauben nicht, die Siedlungsgeschichte dieses Gebietes vom 1. bis ins 4. Jahrhundert darzustellen. Anhand der früh- und spätrömischen Funde kann hingegen versucht werden, Beginn und Ende der römischen Epoche näher zu beleuchten sowie den ungefähren Verlauf der wichtigsten Durchgangsstrassen zu beschreiben.

1 Zur Bodenbeschaffenheit vgl. W. A. Gallusser, Studien zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeographie des Laufener Juras. Basler Beitr. z. Geographie u. Ethnologie 4 (1961) 14.

2 Gallusser (wie Anm. 1) 19 ff.

3 Zur Bewaldung und Rodung vgl. Gallusser (wie Anm. 1) 159.

4 M. Martin, Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 6. Das Frühmittelalter (1979) bes. 112.

5 Zur Liste der mir bekanntgewordenen römischen Siedlungsstellen und Einzelfunde (Abb. 44.45) vgl. S. 125 ff.

6 Besonders: Quiquerez, Mont Terrible; ders., Topographie; ders., Carte archéologique und zahlreiche Einzelabhandlungen, z. T. zusammengetragen bei H. Joliat, Actes soc. jur. d'émulation 2 sér. 46, 1942, 129 ff.

7 Ich danke H. Lanz, Direktor des Historischen Museums Basel für die Erlaubnis, die Münzen hier abbilden zu dürfen. Für grosse Hilfe sowie für das Bestimmen der Münzen sei B. Schärli, Basel und H. M. v. Kaenel, Bern, herzlich gedankt.

8 Für freundliche Auskünfte danke ich H. H. Mauritius Fürst, Abt des Klosters Mariastein.

9 Kantonsbibliothek Solothurn.

10 E. Müller, Kantonsarchäologe des Kantons Solothurn, stellte mir freundlicherweise ein Verzeichnis der römischen Fundstellen im Arbeitsgebiet (genannt „Schwarzbubenland") zur Verfügung, das wertvolle Ergänzungen ergab.

11 Auch an dieser Stelle sei allen Museumsbetreuern und Kollegen herzlich gedankt, die mir Zugang zu den Fundakten ermöglicht haben.

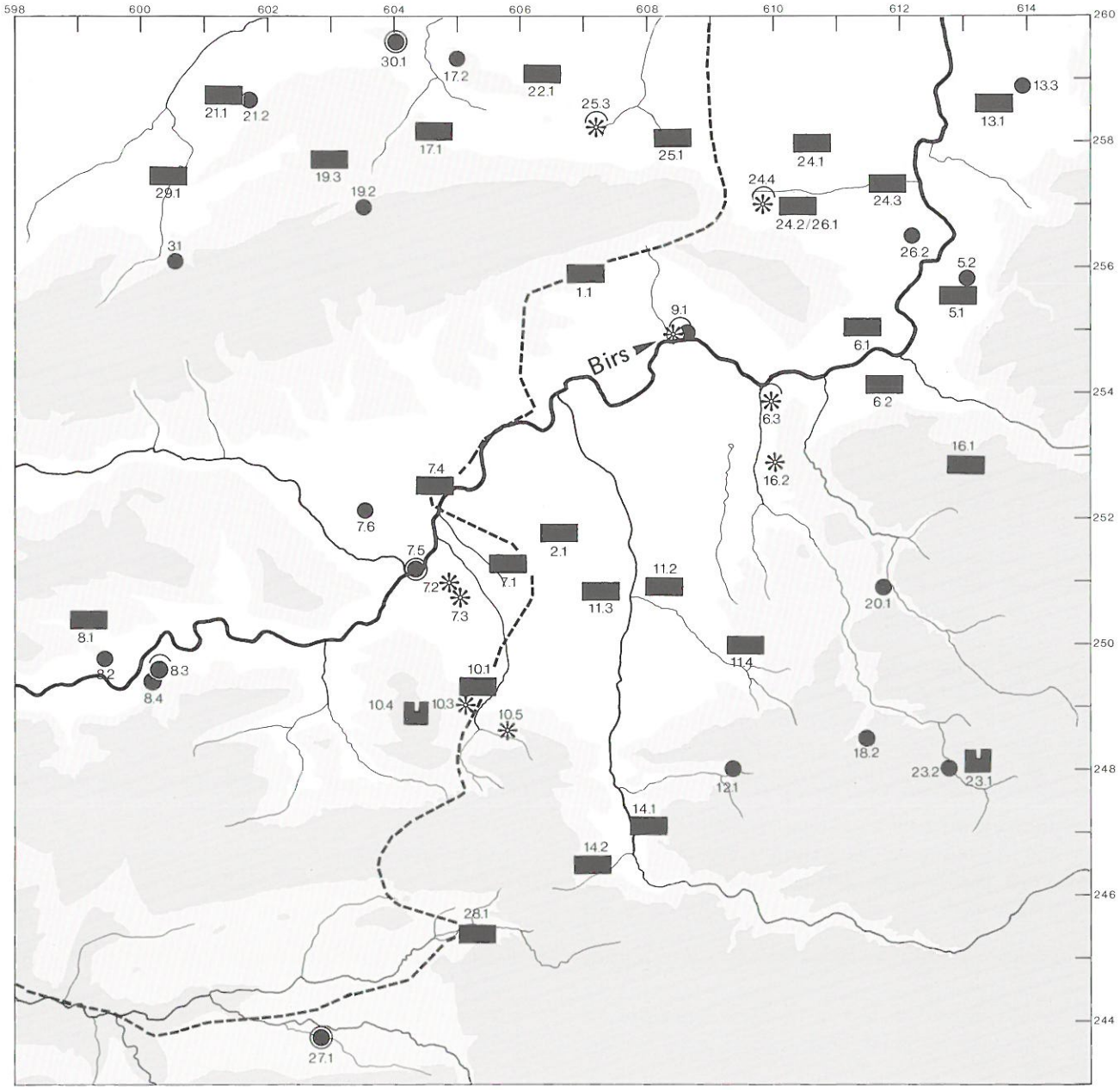


Abb. 44: Karte des Laufener Beckens mit den lokalisierbaren römischen Siedlungsstellen (Rechteck) und Einzelfunden (Punkt: Münze; Kreis mit Punkt: Münzschatz; Stern: übrige Einzelfunde; ein Halbkreis über den Zeichen bezeichnet Höhlenfunde). – Ausserdem sind die beiden im Kartenausschnitt sicher nachgewiesenen Refugien des späteren 3. Jahrhunderts von Wahlen-Stürmenkopf (10. 4) und Zullwil-Portifluh (23. 1) sowie die wichtigste Durchgangsstrasse eingetragen.
Heller Raster: über 500 m ü. M., dunkler Raster: über 600 m ü. M. (Vgl. die Liste S. 125 ff.). M. 1:100 000.

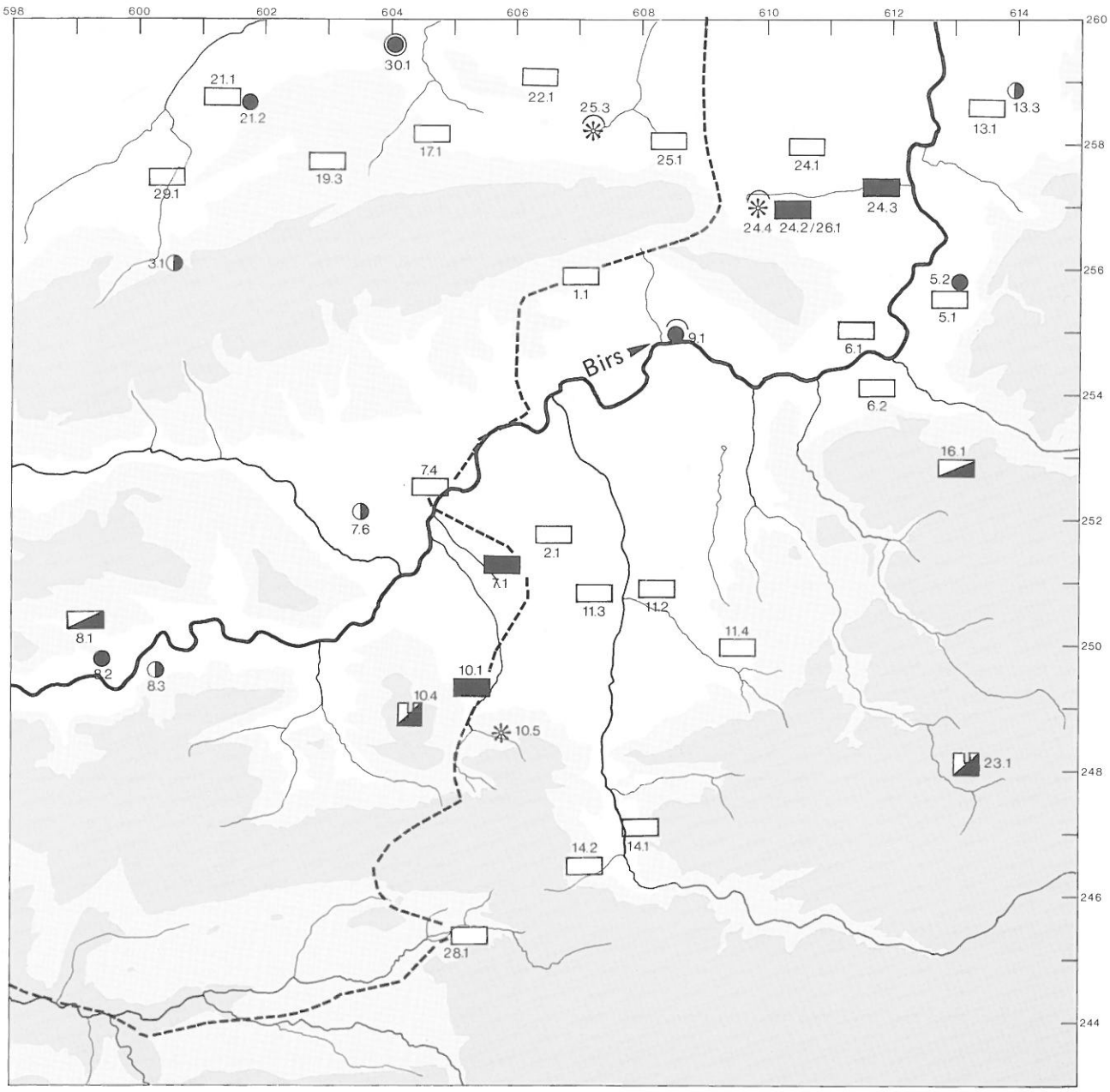


Abb. 45: Karte des Laufener Beckens mit Siedlungsstellen und Einzelfunden spätrömischer Zeit (halbausgefüllte Zeichen und Sterne: Funde der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts; schwarz gefüllte Zeichen: [auch] Funde des 4. Jahrhunderts; (vgl. Abb. 44 und die Liste S. 125 ff.).

A. Strassen

Der exakte Verlauf der *römischen Strassen* durch das obere Birstal ist noch wenig bekannt. Die Hauptachse (vgl. Abb. 44) führte nach F. Staehelin und seinen Gewährsleuten vom Rheinknie herkommend über den Blauen und die Blauenplatte und querte den kargen, wasserarmen Blauensüdhang[12]. Bei Laufen, wo der Fluss unterhalb einer Stromschnelle („Laufen") einen geeigneten Übergang bot, passierte die Strasse die Birs, möglicherweise bereits auf einer Brücke. Von dort führte sie nach Wahlen und Grindel über den Fringelipass ins Delsberger Becken. Die zwischen Liesberg und Delsberg dem Birstal folgende Strasse wurde seit dem frühen Mittelalter erschlossen bzw. ausgebaut (s. u.).
Die Reihung der Fundstellen und Funde dem rechten Birsufer entlang spricht für eine Strasse auch auf dieser Seite des Flusses. Diese wird, von Augst und Muttenz herkommend, über Dornach (Abb. 44,13), Duggingen (Abb. 44,5), wo A. Quiquerez ein Karrengeleise beobachtet hat, über Grellingen (Abb. 44,6) und Brislach (Abb. 44,2) in der Nähe des Gutshofs Laufen-Müschhag (Abb. 44,7.1) in die Hauptstrasse eingemündet haben.
Die Verteilung der Siedlungsstellen und Funde beweist auch, dass noch weitere, kleinere Strassen- und Wegverbindungen bestanden haben, die sehr wohl vorrömische Wege fortgesetzt haben können. Meist lag ein Gutshof in der Nähe einer Strasse oder eines gut ausgebauten Weges, war doch der Betrieb darauf angewiesen.

B. Zur frührömischen Besiedlung

Bei den *frührömischen Funden* der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. handelt es sich in erster Linie um Münzen und Fibeln; Keramik ist bezeichnenderweise bisher nur aus den näher bekannten und untersuchten Villen von Laufen-Müschhag (Abb. 44,7.1) und Breitenbach-Schlismattägerten (Abb. 44,11.4) bekannt. Dazu kommen ein frührömisches Sigillatagefäss aus dem Kessiloch am Ausgang des Kaltbrunnentals (Abb. 44, 6.3) und interessanterweise auch etwas Keramik der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. von der Portifluh (Abb. 44, 23.1; 48, 2–4).
Zweifellos ist frühe Keramik auch an anderen Orten zu erwarten. Ein Nemausus-As der zweiten Serie fand A. Quiquerez in der Nähe von Liesberg (Abb. 44,8.3), ein weiteres stammt aus Laufen-Müschhag (s. o.). Eine republikanische Münze bzw. frührömische Prägungen werden vom Hofstetter Köpfli (Abb. 44,17.2), aus Nunningen (Abb. 44,20.2), aus der Gegend von Meltingen (Abb. 44,18.1) und von der Ruine Gilgenberg (Abb. 44,23.2) erwähnt. Frührömische Fibeln sind aus Wahlen (Abb. 44,10.3; 46), Breitenbach-Schlismattägerten (s. o.) und aus dem Kaltbrunnental (Abb. 44,16.2) bekannt. In der Ruine von Liesberg (Abb. 44,8.1) fand sich ein Armring mit Tierkopfenden (Abb. 47). Er gehört zu einem in der Schweiz bisher nicht nachgewiesenen Typ von Frauenarmschmuck der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts, der vorwiegend im Alpengebiet und im bayerischen Alpenvorland getragen wurde[13].
Mit dem untersuchten Holzbau von Laufen-Müschhag, dessen Erbauungszeit nach den Funden noch ins 2. Jahrzehnt n. Chr. fällt (Kap. VI), und mit den übrigen frühen Funden zeigt sich, dass die römische Besiedlung und die Romanisierung des Gebietes in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts bereits in vollem Gang war. Die ersten Gutshöfe waren höchstwahrscheinlich Holz- und Fachwerkbauten wie der erste Bau von Laufen-Müschhag. Ohne gute Strassenverbindungen zu den damals aufblühenden städtischen Zentren sind sie nicht denkbar (s. o.). In welchen Zusammenhang die frührömischen Funde der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts ausserhalb der Villen und ausserhalb der römischen Siedlungslagen gehören (Portifluh, Ruine Gilgenberg, Hofstetter Köpfli – letztere nur Münzen belegt –), muss noch untersucht werden. Nicht alle diese Stellen werden vom römischen Militär aufgesucht worden sein. Vielleicht wird damit die vorläufig erst spärlichste materielle Hinterlassenschaft einheimischer Bevölkerung ausserhalb der grösseren Oppida aus der Zeit nach der Eingliederung des Gebietes ins römische Reich, aber noch vor der Umsiedlung in die städtischen Zentren und in die neu erbauten Gutshöfe fassbar. Allerdings ist die Ausdehnung der vorrömischen, besonders der spätlatènezeitlichen Besiedlung in diesem Gebiet, die als Hintergrund weitere Aufschlüsse für das Ausmass der frührömischen Siedlungstätigkeit liefern könnte, noch wenig bekannt. Erst wenige spätlatènezeitliche Fundstellen sind gesichert[14].

12 Vgl. SRZ³ 361. – Vgl. auch A. Gerster, Alte Passübergänge über den Blauenberg. Regio Basiliensis 14, 1973, 490 ff.

13 Vgl. R. Degen, HA 2, 1971, 68 ff. – Vgl. dagegen E. Keller, Arch. Korrespondenzbl. 3, 1973, 325 ff., bes. 327. – Das tatsächliche Verbreitungsgebiet dieser Armringe lässt sich schwer eruieren, da in den meisten Gebieten nördlich der Alpen damals die Verstorbenen kremiert und nur höchst selten mit Schmuck ausgestattet wurden.

14 Vgl. die Karte bei L. Berger, Die mittlere und späte Latènezeit in Mittelland und Jura, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 4. Die Eisenzeit (1974) (von den bei R. Laur-Belart, Jb. Sol. Gesch. 27, 1954, 223 von der Portifluh (Gde. Zullwil) als spätlatènezeitlich abgebildeten Keramikfragmenten stammt lediglich Nr. 11 (unsere Abb. 48,1) sehr wahrscheinlich aus dieser Zeit). Eine erst kürzlich (März 1980) möglich gewordene Autopsie des Fundmaterials von der Portifluh zeigt, dass hauptsächlich Grobkeramik sowie etwas feinere Ware aus der späten Bronzezeit vorliegt. In zweiter Linie handelt es sich um Keramik, wie sie für unsere Region nun immer besser dem Horizont der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. zugeordnet werden kann (unsere Abb. 48, 5–13). Daneben ist eine früh- oder mittellatènezeitliche (?) Schale hervorzuheben (Laur-Belart a. O. Nr. 7, etwas verzeichnet) sowie etwas frührömische Keramik (u. a. unsere Abb. 48, 2–4). Die spätlatène- (oder frührömer-?)zeitliche Flasche Abb. 48, 1 könnte ebenfalls in diesen Zusammenhang

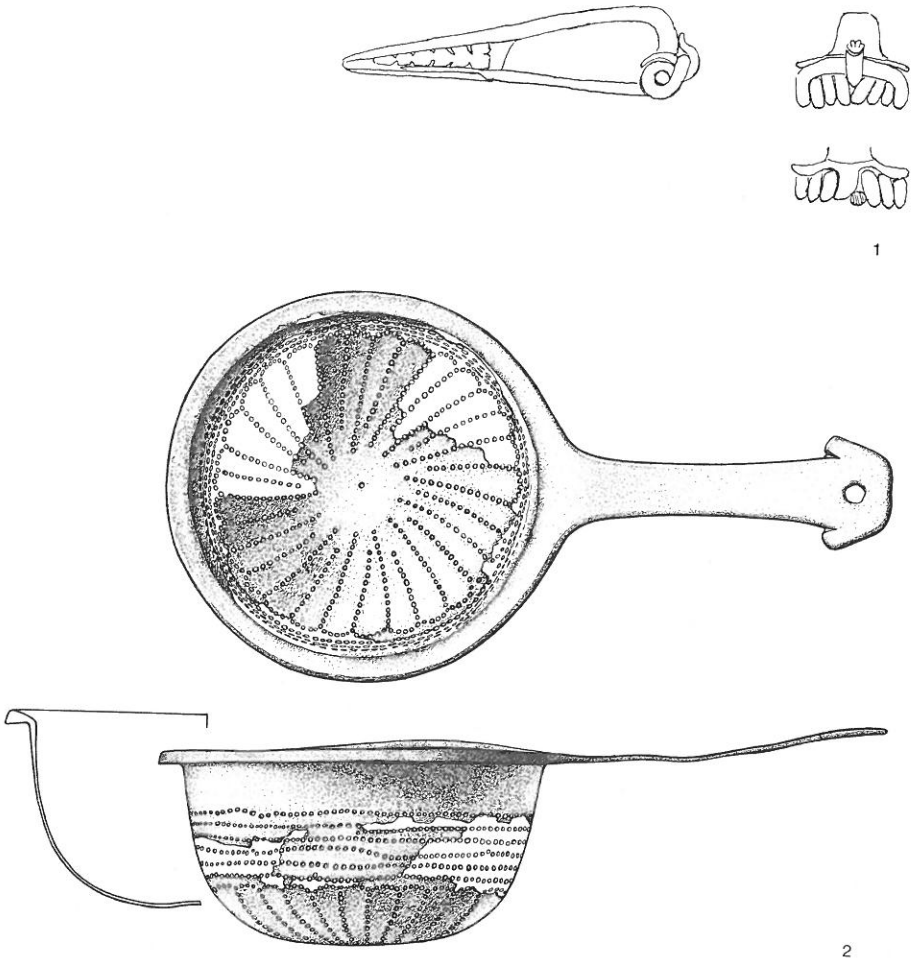


Abb. 46: Frührömische Bronzefibel (1) und Bronzesieb des 3. Jahrhunderts (2) aus Wahlen. (Vgl. die Liste S. 127, Nr. 10, 1.2). M. 2:3 und 1:2 (Sieb).

gehören. Schliesslich kommen dazu die frühmittelalterlichen Gefässe (unsere Abb. 48, 15–17; Laur-Belart a. O. Nr. 25 ist römerzeitlich).

Nachstehend der Katalog der auf Abb. 48 abgebildeten Keramik von der Portifluh. Für die Erlaubnis, die Funde hier abbilden zu dürfen, danke ich E. Müller, Solothurn und für freundliche Hilfe R. Boder, Konservator des Heimatmuseums Dornach.

1: RS und einige WS und (eingesetzte) BS einer Flasche. Ton bräunlichrot, feinsandig. Reste roter Bemalung über weisser Engobe. Rdm. etwa 8,5 cm. Spätlatènezeitlich oder frührömisch (P. 53.8.9.21.22.73.91). – 2: RS Topf mit gerilltem Rand. Ton bräunlichgrau, kalkgemagert, Oberfläche geglättet. Rdm. unbest. (P. 53.80). – 3: BS Schale oder Schüssel mit Randleiste. Ton fein, grau, ehemals schwarz überzogen? Bdm. 5,5 cm (P. 53.39). – 4: RS Tonne. Ton fein, grau. Rdm. etwa 13 cm. (P. 53.37). – 5: RS Schüssel. Ton fein, grau, ehemals mit Überzug? Verwandt mit Ettlinger, Görbelhof Taf. 4, 1 ff. Rdm. unbest. (P. 53.46). – 6: WS Becher mit Rest von Barbotinedekor (Efeublatt). Ton gelb, mehlig, mit rotem Überzug. (Schnitt 9). – 7: RS kleiner Topf/Becher, handgemacht und überdreht. Ton grau. Wellenbandmuster. Rdm. unbest. (P. 53.82). – 8: 2 WS kleiner Topf/Becher, handgemacht und überdreht. Ton dunkelgrau, leicht gemagert. Aussen unbeholfenes Wellenbandmuster. (P. 53.40.99). – 9: WS Topf mit Wellenband. Scheibenware oder überdreht. Ton grau, etwas gemagert. (P. 53.105). – 10: RS Topf, handgemacht und Randpartie überglättet. Unter dem Rand Eindrücke wohl von den Kammzähnen und Reste von horizontalem Kammstrich auf der Wandung. Ton dunkelgrau, Oberfläche verwittert. Rdm. unbest. (P. 53.42; dazu WS P. 53.50?). – 11: WS (Randpartie abgebrochen) eines ähnlichen Topfes wie 10. Ton bräunlich, etwas gemagert. Gebrauchsspuren. (P. 53.49). – 12: Frag. Teller mit einwärts ge-

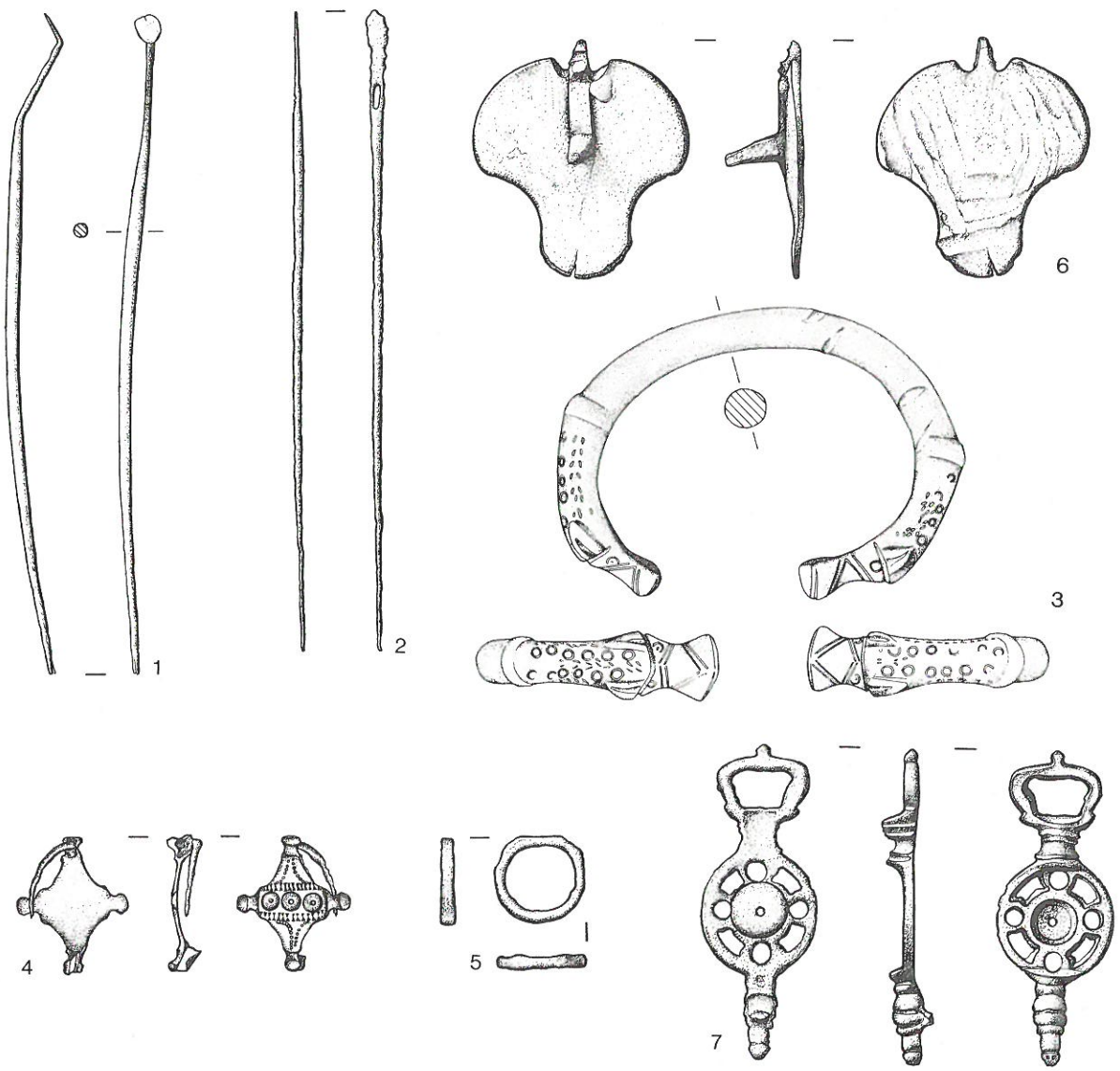


Abb. 47: Römische Bronzefunde aus Liesberg (Sammlung Quiquerez). (Vgl. die Liste S. 126, Nr. 8.1). M. 2:3.
1 Toilettengerät; 2 Nadel; 3 Armring mit Tierkopfenden; 4 Fibel mit Nielloverzierung; 5 Fingerring; 6 Deckel einer Kanne; 7 Teil vom Pferdegeschirr? Liste S. 127, Nr. 10, 1.2).

bogenem Rand. Ton orange, fein-mehlig. Winzige Reste eines roten Überzugs (aussen). Rdm. 18,5 cm. (P. 53.98). – 13: RS handgemachte und überdrehte Schale. Ton dunkelgrau, etwas gemagert. Rdm. 20–21 cm. (P. 53.4). – 14: Röm. Baukeramik (P. 53.66), steht für zahlreiche Ziegel- und vor allem Tonplattenfragmente; nicht abgebildet sind ausserdem weitere Keramikfragmente wie 7–11 sowie Reste mehrerer Krüge und eine BS einer späten Reibschüssel.

Die folgenden Scherben (15–17) gehören zur frühmittelalterlichen Keramik des 8./9. Jahrhunderts. Nicht abgebildet sind einzelne unverzierte Fragmente von 2–3 weiteren Töpfen dieser Zeit: 15: Mehrere Frag. einer doppelkonischen Ausgusskanne. Ton dunkelgrau, stark sandig, nicht gut gebrannt. Auf Rand und Schulter (bis zum Wandknick) unterschiedlich tief eingedrücktes Rollrädchenmuster. Rdm. etwa 15,5 cm. Zum Muster vgl. J. Tauber und S. Steinle, Arch. Korrespondenzbl. 4, 1974, 181 ff., Abb. 4,5. Zur Form vgl. etwa W. Hübener, Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen. Antiquitas 6 (1969) Taf. 50, 3.4. (P. 53.61 und weitere Frag. aus Schnitt 6). – 16: WS dünnwandiger Topf mit wohl steil abfallender Schulter, mit Rest von Rollrädchenverzierung. Ton gelblichgrau, feinsandig, etwas besser als 15. Vgl. Tauber und Steinle a. O. Abb. 4,8. – 17: WS aus fast weisslichem, hartgebranntem Ton; gute Scheibenware, mit rotem Streifenmuster bemalt. (Schnitt 4). Nach freundl. Mitteilung J. Tauber handelt es sich um oberrheinische Keramik.

Zu den bei Berger a. O. kartierten spätlatènezeitlichen Funden zuzufügen wäre eine Ninno-Münze aus der Umgebung von Mariastein: Meisterhans 94.80; wogegen es sich bei einem Aes grave des 3./2. Jahrhunderts v. Chr., das im Zentrum der Stadt Laufen zum Vorschein gekommen sein soll kaum um einen echten Bodenfund handelt; vgl. die Liste S. 126, Nr. 7.8.

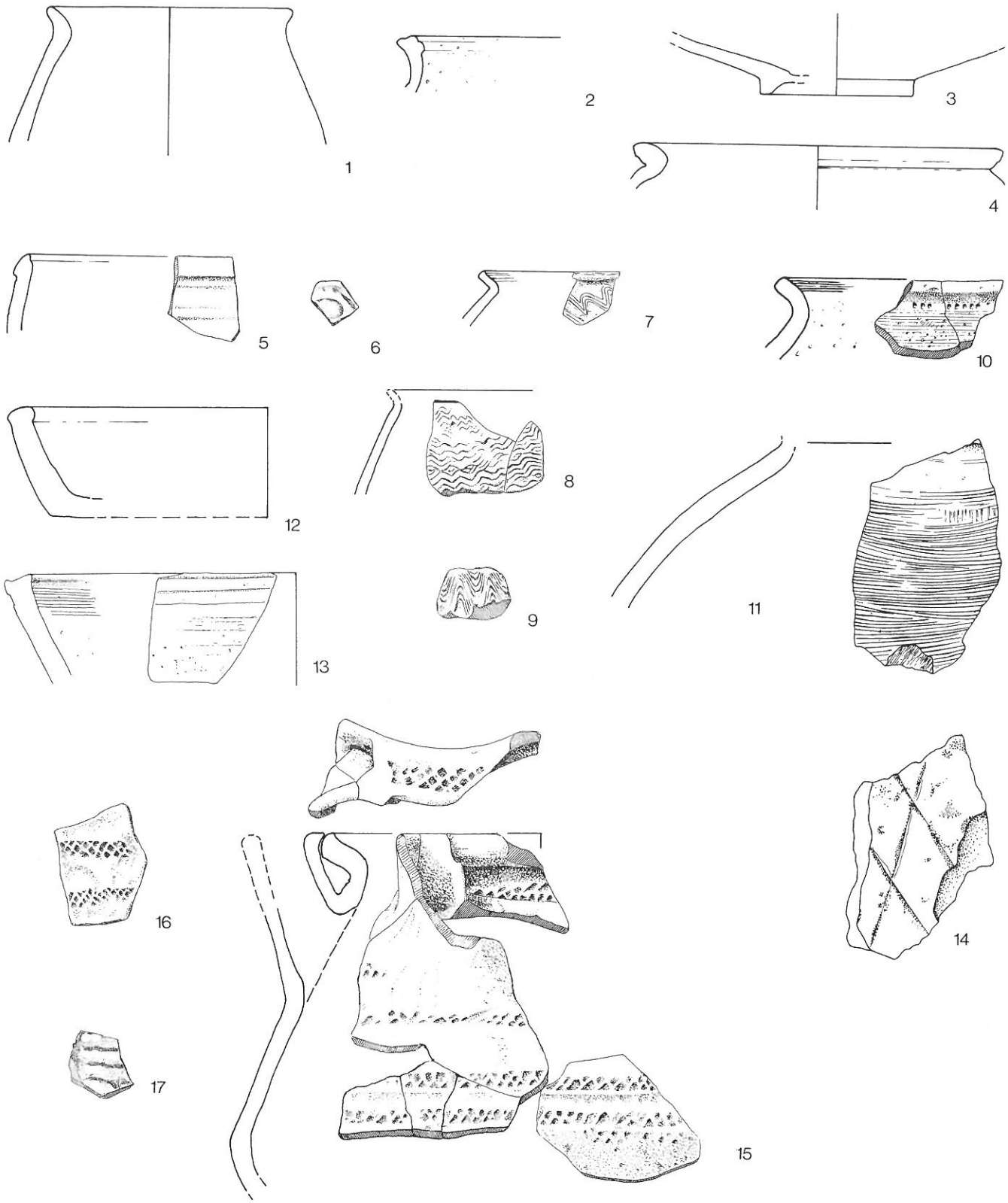


Abb. 48: Spätlatènezeitliches (?) Gefäss (1), römische Keramik der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts (2–4) bzw. der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts (5–13) sowie frühmittelalterliche Gefässe (15–17) von der Portfluh (Grabung 1953; vgl. die Liste S. 129 und Anm. 14). M. 1:2.

Aufgrund des dünnen Fundniederschlags aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. kann vorläufig erst vermutet werden, dass zu Beginn der Römerzeit nicht nur eine Romanisierung der ansässigen, einheimischen Kelten, sondern auch eine Ausdehnung des Siedlungsraumes stattfand. Aber auch die Neusiedler (insbesondere die Dienerschaft der Gutshöfe) werden sich zu einem guten Teil aus der einheimischen Bevölkerung rekrutiert haben. Veteranen als erste Kolonisten und Villenbesitzer sind zwar denkbar, in diesem Teil des Jura bisher aber noch nicht gesichert nachzuweisen [15]. Aus den wenigen Trachtbestandteilen und aus der Zusammensetzung der Keramik etwa von Laufen-Müschhag, noch deutlicher aus dem Grabbrauch des Gutsgesindes im nahen Courroux geht hervor, dass ein grösserer Teil der römerzeitlichen Bevölkerung einheimischer Herkunft war [16].
Limitation und Neuerschliessung von Siedlungsraum müssen also auch im Jura bereits im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. erfolgt sein. Von welchem Zentrum aus die Aufteilung des Landes durchgeführt wurde, ob noch vom militärisch besetzten Basel oder anschliessend von der Verwaltung der Koloniestadt Augusta Rauricorum, in deren Territorium das Gebiet höchstwahrscheinlich lag [17], wissen wir nicht.

C. Zur spätrömischen Besiedlung

Zur Zeit, als sich die Grenze des römischen Reiches nicht am Rhein befand, muss auch in diesem Teil des Jura vielfältiges Leben geherrscht haben. Die zahlreichen Siedlungsstellen geben davon beredtes Zeugnis. Welches Bild bot sich aber nach der Mitte des 3. Jahrhunderts, zur Zeit der grossen Alamanneneinfälle, und wo ist noch für das 4. Jahrhundert durch Keramik und/oder Münzen Besiedlung nachzuweisen? Der Besiedlung nach der Mitte des 3. Jahrhunderts gilt unser besonderes Interesse, ist doch in Laufen-Müschhag aufgrund der Keramik und der Münzreihe erstmals für unser Gebiet in einem Gutshof eine ununterbrochene Siedlungstätigkeit vom 1. bis ins 4. Jahrhundert belegt, und es ist nicht anzunehmen, dass dies ein Einzelfall war.

Wenn man die bisher bekannten Siedlungsstellen auf *Funde des späteren 3. und 4. Jahrhunderts* hin durchsieht, stellen sich ähnliche Probleme wie bei der Beurteilung des Siedlungsbeginns im frühen 1. Jahrhundert: gerade an *den* Orten, wo Näheres über die Funde bekannt ist, finden sich öfters Anzeichen einer Besiedlung im späteren 3., etwas seltener im 4. Jahrhundert. Der Nachweis ist demnach zu einem guten Teil vom Stand der Erforschung abhängig, was allerdings nicht nur für den Jura, sondern für den grössten Teil der in unserem Lande bekannten römischen Villen zutrifft. Eine systematische Aufarbeitung des Fundgutes aus den Gutshöfen ist für ein besseres Verständnis der Besiedlungsgeschichte des offenen Landes in römischer Zeit dringend notwendig. Die Geschichte der ländlichen Besiedlung im 3. Jahrhundert ist noch kaum erforscht. [18] Die oft mit den schriftlich überlieferten Alamanneneinfällen der Jahre 259/60 pauschal in Verbindung gebrachten Zerstörungen und Plünderungen bedeuteten für die Besiedlung der römischen Schweiz wohl einen Einschnitt, dürfen aber keineswegs mit dem Ende der ländlichen Siedlungstätigkeit gleichgesetzt werden [19]. Gutshöfe können bereits im Laufe der Auseinandersetzungen in Gallien zwischen Clodius Albinus und Septimius Severus im späten 2. Jahrhundert zerstört und nicht wieder aufgebaut worden sein. Die Folgen dieser Kämpfe sind durch nicht mehr gehobene Münzdepots in der Burgunderpforte und der Nordwestschweiz belegt [20]. Umgekehrt beweisen die Münzfunde mit Schlussmünzen zwischen 270 und 282, die gerade in der Nordwestschweiz mehrfach vorkommen [21], dass es auch in diesen Jahren noch Leute gab, die Besitz verstecken mussten und konnten!

Welche Ergebnisse zur Besiedlungsgeschichte lassen sich nun aufgrund der Karte Abb. 45 gewinnen? Sie zeigt, dass mehrere Gutshöfe zumindest bis in die siebziger und achtziger Jahre des 3. Jahrhunderts bestanden haben. Laufen-Müschhag und Aesch-Kirchgasse (Abb. 45,24.4) [22] waren über die zweite Hälfte des 3. Jahrhun-

15 Eine sichere Zuweisung ist noch nicht immer möglich; es sind noch zu wenig Kriterien bekannt, vgl. die Versuche von V. v. Gonzenbach, Bonner Jahrb. 163, 1963, und A. Leibundgut, Die römischen Lampen in der Schweiz. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit (1977) 99 ff., 106 ff.

16 Vgl. Courroux 125 ff. und hier S. 104 f. – Nachdem seit Augustus die keltischen Oppida planmässig durch Siedlungen im offenen Land ersetzt wurden, wird es wahrscheinlich, dass z. T. Oppida-Bewohner aufs Land umsiedelten bzw. umgesiedelt wurden.

17 Vgl. SRZ³ 360 und zuletzt R. Frei-Stolba, Die römische Schweiz: Ausgewählte staats- und verfassungsrechtliche Probleme im Frühprinzipat. Aufstieg u. Niedergang der Römischen Welt II 5 (1976) 301 ff.

18 L. Berger, Zu zwei Problemen der spätrömischen Schweiz. JbSGUF 59, 1976, 203 ff.

19 F. Staehelin SRZ³ hat diese Zeit aber doch differenzierter dargestellt, als Berger (wie Anm. 18) referiert.

20 Vgl. M. Martin, Schatzfunde aus Augst und Kaiseraugst. Augster Museumshefte 2 (1977) 24 ff., 37 ff.

21 Vgl. die Karte bei H. M. v. Kaenel, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 5: Die römische Epoche (1975) 107 ff., Abb. 20.

22 Vgl. S. 129, Nr. 24.4. – Die Villa von Aesch-Kirchgasse wurde 1960 „angeschnitten". Leider wurden anscheinend ein Teil der Mauern und Befunde vor Eintreffen der damaligen Kantonalen Altertümerkommission zerstört. Nach den nicht sehr zahlreichen Funden könnte es sich bei dieser Anlage um eine Neugründung des späteren 3. Jahrhunderts handeln. Die Villa liegt recht nahe bei der grossen Anlage von Aesch-Lerenakker/Tannmatt (vgl. S. 129, Nr. 24.1), an topographisch guter Lage im heutigen Dorfkern von Aesch (unter der Kirche). Wie lange diese Siedlungsstelle bewohnt blieb, kann nicht gesagt werden, da zuwenig Funde daraus bekannt sind.

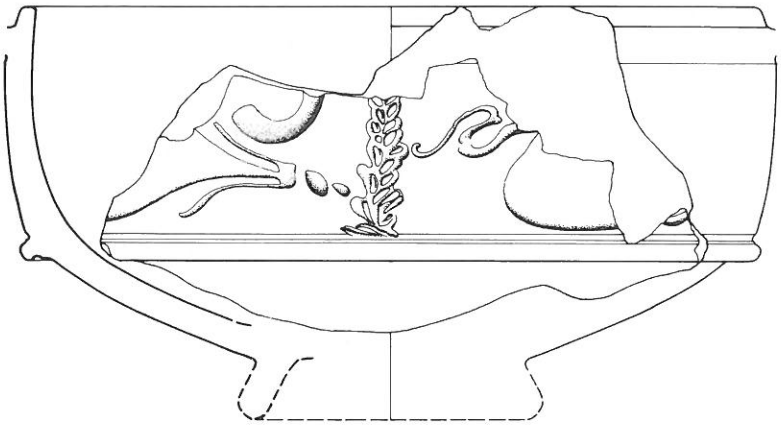


Abb. 49: Sigillataschüssel mit Barbotinedekor aus dem Büttenloch bei Ettingen. (Vgl. die Liste S. 129, Nr. 25.3). M: 1:2.

derts bis ins 4. Jahrhundert bewohnt. Keramik aus dieser Zeitspanne ist vom Müschhag gut belegt (vgl. Kap. II). Nebst Münzen gehören sehr wahrscheinlich auch einige der spärlichen Gefässreste von Aesch-Kirchgasse ins spätere 3., andere hingegen ins 4. Jahrhundert. Bei den übrigen Gutshöfen und Siedlungsstellen im Kartenausschnitt ist Besiedlung in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts bisher hauptsächlich anhand von Münzen nachzuweisen[23].

Dass diese Münzen nicht als Verlustfunde beim Begehen zerstörter Gutshöfe zu interpretieren sind, sondern tatsächlich eine – wenn auch teilweise wohl reduzierte – reguläre Siedlungstätigkeit wiederspiegeln, zeigen darüberhinaus folgende Befunde: In unserem Arbeitsgebiet gibt es mehrere Refugien, von denen die befestigte Anlage auf dem Stürmenkopf oberhalb Wahlen (Abb. 45,10.4) am besten bekannt ist. Eine Münze des Aurelian erbringt den Nachweis, dass die Anlage in der Zeit nach 270 aufgesucht wurde. Dem Stürmenkopf gegenüber befindet sich der Bännlifelsen (Abb. 45,10.5), eine weitere Stelle, die in den unsicheren Zeiten des späteren 3. Jahrhunderts offenbar hin und wieder als Zufluchtsort diente. Beide Plätze liegen oberhalb der römischen Durchgangsstrasse und erlauben eine ausgezeichnete Fernsicht[24].

Auf der Portifluh oberhalb Zullwil (Abb. 45,23.1) ist in exponierter Lage ein weiteres Refugium lokalisiert. Nebst vorgeschichtlichen Scherben fand sich Keramik der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts (Abb. 48) sowie eine Münze des Gallienus (253–268). Karolingische Keramik (Abb. 48, 15–17) ging in Brüche, als die gut geschützte Stelle – wie andere auch – in späteren unsicheren Zeiten wieder aufgesucht wurde.

Ob die Siedlungsstelle Himmelried-Hüslimatt/Berthel (Abb. 45,16.1), die nach der Beschreibung ebenfalls Keramik dieser Zeit sowie eine „Münze des 3. Jahrhunderts" erbrachte, eine reguläre Wohnstätte oder eine Art Refugium war, bleibt mangels Befunden unsicher[25].

Von besonderem Interesse sind auch *Höhlenfunde* mit spätrömischer Keramik und Münzen, so eine späte Sigillataschüssel aus dem Büttenloch bei Ettingen (Abb. 45,25.3; 49), einer nicht weit von einer Villa gelegenen Höhle, sowie Keramik mit Wellenbandmuster (Abb. 50) aus der Umgebung der Ruine Schalberg (Abb. 45,24.3), die sich unmittelbar über und bei einem ausgedehnten Höhlensystem befindet und nahe bei den noch in spätrömischer Zeit bewohnten Villen von Aesch-Kirchgasse und Aesch-Klus (Abb. 45,24.2.4) liegt. Dazu kommen zwei Münzen der Zeit um 260/70 aus Liesberg (Abb. 45,8.4)[26].

Wie diese Befunde belegen, haben die Alamanneneinfälle des mittleren und späteren 3. Jahrhunderts wie auch die inneren Krisen des römischen Reiches die romanisierte bzw. nach römischem Vorbild geprägte Landbesiedlung und Agrarstruktur auch im Jura manchenorts wohl verändert, nicht aber vernichtet. Die Leute haben dort, wo es möglich war, weiterhin gewohnt und das kultivierte Siedlungsland bearbeitet. Höhenrefugien und andere Zufluchtstätten wurden bei drohender Gefahr und offensichtlich nur temporär aufgesucht, was im übrigen auch der meist geringe Fundniederschlag dieser Stellen bestätigt[27].

23 Nördlich unseres Kartenausschnittes gibt es z. B. im Gutshof von Binningen-Florastrasse Funde des späten 3. bis frühen 4. Jahrhunderts (Funde im Kantonsmuseum Baselland, Liestal). – Dieser Gutshof liegt unmittelbar hinter dem „Margarethenhügel", an dessen Fuss aufgrund von Funden eine spätrömische Strassenstation vermutet wird: vgl. M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. 1 (1976) 172 f.

24 Vgl. S. 43, Anm. 184.

25 Der Siedlungsplatz liegt zwar über 600 m. ü. M., eine echte Schutzlage scheint aber nicht gewählt worden zu sein.

26 Weitere Belege in der Region vgl. Kap. II, Anm. 184–188.

27 Ausnahmen darin sind das Wittnauer Horn (G. Bersu, Das Wittnauer Horn. Monographien z. Ur- und Frühgesch. d. Schweiz 4, 1945) und der Mont Terri in der Ajoie (Quiquerez, Mont Terrible), die nebst etwas Keramik vor allem zahlreiche Münzen geliefert haben. Beide Plätze wurden im Gegensatz zu den übrigen Refugien noch im 4. Jahrhundert aufgesucht.

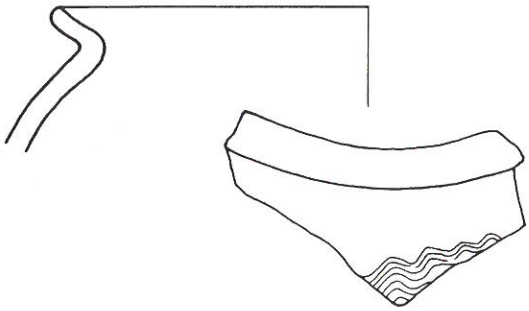


Abb. 50: Keramik mit Wellenbanddekor aus der Ruine Schalberg bei Aesch. (Vgl. die Liste S. 129, Nr. 24.4). M. 2:3.

An *Funden des 4. Jahrhunderts* sind ausser in Aesch-Kirchgasse (Abb. 45,24.4) und Laufen-Müschhag (Abb. 45,7.1) im Gebiet des Kartenausschnitts bisher nur Münzen belegt. Dabei kann es sich um ununterbrochen besiedelte Villen, aber auch um im 4. Jahrhundert wieder bewohnbar gemachte Siedlungsstellen handeln, wie dies offenbar in Courroux im Delsberger Becken der Fall war: dort bricht das zur kaiserzeitlichen Villa gehörige Brandgräberfeld im zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts ab; unter den Körperbestattungen des 4. Jahrhunderts befindet sich keine einzige, die vor der Mitte dieses Jahrhunderts angelegt worden wäre. Man wird hier einen Besiedlungsunterbruch annehmen müssen, will man nicht an eine Verlegung des Gräberfeldes für zwei bis drei Generationen denken[28].

Spätrömische Münzen sind aus folgenden Orten im Arbeitsgebiet bekannt: Eine Prägung des Constans fand sich auf einem Hügel oberhalb der Liesberger Villa (Abb. 45,8.2), aus der selbst keine spätrömischen Funde vorliegen. Weitere Münzen des 4. Jahrhunderts stammen aus Wahlen (Abb. 45,10.1; Taf. 73,11–16), Laufen-Müschhag (Abb. 45,7.1), Duggingen (Abb. 45,5.2; Taf. 73,1) sowie vom Schloss Landskron der Teil eines im frühen 16. Jahrhundert eingemauerten Münzfundes mit Folles des späten 3. bis frühen 4. Jahrhunderts (Abb. 45,30.1), dessen Schlussmünze (jetzt 306) zwar nicht gesichert, nach der Zusammensetzung des Fundes aber kaum wesentlich jünger gewesen sein dürfte. Eine Prägung des Constantius II aus den Jahren 330–335 fand sich schliesslich in der Birsmatten-Basisgrotte bei Nenzlingen (Abb. 45,9.1)[29].

In welchen Zusammenhang die genannten Münzen auf der Anhöhe oberhalb Liesberg und in der Birsmatten-Basisgrotte zu stellen sind, ist unklar. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie mit den im Jura durch Münzhorte belegten Alamanneneinfällen zur Zeit der Usurpation des Magnentius zu verbinden sind[30]. Mehrere Prägungen des Magnentius und Decentius aus Wahlen (Taf. 73,14–16), die alle derselben Prägeserie des Jahres 352 angehören, besitzen deutliche Brandspuren; die damals noch bewohnten Gebäulichkeiten müssen nach 352 gebrannt haben[31]. In Laufen-Müschhag bleibt unsicher, inwieweit die nach Ausweis der Funde im späteren 3. und in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts wegen des nahen Flussübergangs und der Verkehrslage (vgl. Abb. 42) gewiss nicht unwichtige Siedlungsstelle auch nach der Jahrhundertmitte noch eine Rolle spielte. Nach den Funden ist eine Besiedlung nach 350 zwar nicht auszuschliessen, aber auch nicht gesichert zu belegen.

Funde des späten 4. Jahrhunderts sind im Jura spärlich. Belege aus dem Gebiet nördlich des Blauen, eine Münze des Theodosius von Duggingen (Abb. 45,5.2; Taf. 73,1) einerseits sowie Siedlungs- und Grabfunde aus dem benachbarten Delsberger Becken andererseits zeigen immerhin, dass im Jura auch im späten 4. bis frühen 5. Jahrhundert noch gewohnt wurde[32]. Eine grossräumige Aufarbeitung der Fundmünzen wird weitere Aufschlüsse über die bis jetzt zur Hauptsache durch Münzen belegte ländliche Besiedlung dieser und auch der nachfolgenden Zeit bringen. Vorläufig bleibt unklar, ob die seltenen Prägungen des späten 4. Jahrhunderts einen Rückzug der Bevölkerung in die befestigten Kastelle bzw. eine nochmalige Reduktion der ländlichen Besiedlung anzeigen oder ob dieses Bild nicht auch in einer auf dem Lande bereits stark eingeschränkten Geldwirtschaft begründet ist[33].

Im Gegensatz zu den noch an recht zahlreichen Orten vorhandenen Münzen und Kleinfunden der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts sind Plätze mit Funden des 4. Jahrhunderts seltener. Obwohl auch für das 4. Jahrhundert wegen der mangelnden Fundüberlieferung und -bearbeitung Unklarheiten bestehen, fällt doch auf, dass nunmehr die Siedlungsstellen meistens in unmittelbarer Nähe der wichtigen Durchgangsstrassen liegen, was sich auch im südwestlich anschliessenden Delsberger Becken sowie im Birs- und Birsigtal im Norden bestätigt[34]. Die besten Areale und wichtigsten Punkte blieben bewohnt; ein Rückzug der spätrömischen Besiedlung dieser Grenzgebiete in unwegsame Regionen fand offensichtlich

28 Vgl. Courroux 129 ff.

29 Weitere spätrömische Münzen notierte J. Meisterhans aus dem Opferstockgeld von Meltingen (vgl. Liste S. 128, 18).

30 Vgl. die Verbreitungskarte bei M. Martin, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 5: Die römische Epoche (1975) 173, Abb. 3.

31 Brandspuren sind auch bezeugt durch den ersten Ausgräber, A. Quiquerez: Mont Terrible 227 ff.

32 Für die Gegend nördlich unseres Kartenausschnittes vgl. A. Furger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde von Reinach BL. Basler Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. 3 (1978) Karte Abb. 16. – Für das Delsberger Becken vgl. Courroux, Abb. 52. – Eine zusammenfassende Karte zur spätrömischen Besiedlung in diesem Raum ist in Vorbereitung und wird im Arch. Korrespondenzbl. erscheinen.

33 Diese Frage ist als solche noch nicht untersucht. Allgemein zur spätrömischen Geldwirtschaft in unserem Gebiet vgl. v. Kaenel (wie Anm. 21, mit Lit.) 115; Martin (wie Anm. 30) 174 f.

34 Vgl. Courroux, Abb. 1.

nicht statt, ebensowenig wie sich hier alles Leben nurmehr hinter Kastellmauern abspielte. Im Gegenteil ermöglichten gerade die befestigten Kastelle und Wachtturmreihen auch in der Nähe der Grenze noch eine Besiedlung des offenen Landes. Dieses Bild zeichnet sich nicht nur im Gebiet der Nordwestschweiz ab, sondern auch in der heutigen Rheinpfalz und in Rätien[35]. Auch dort ist nach dem Fall des Limes mit dem Fortdauern einer nicht unbedeutenden ländlichen Besiedlung zu rechnen. Zweifellos kam in jener Zeit den Gutshöfen eine besondere Bedeutung in der Erzeugung und Lieferung wichtiger Grundnahrungsmittel und auch Rohstoffe (im Jura z. B. Eisen) zu, soweit diese nicht zu günstigen Bedingungen importiert werden konnten[36]. Welche Aufgaben ihnen im Hinterland der Grenzlinie im einzelnen zufielen und in welchem Verhältnis sie zu den Kastellen standen, bleibt jedoch noch zu untersuchen. Es ist zu überlegen, ob dieses – wenn auch sicher noch unvollständige – Siedlungsbild nicht auch ein Resultat der von Diokletian und seinen Nachfolgern unternommenen Neustrukturierung der Grenzen und des zugehörigen Hinterlandes ist.

Leider ist bei uns noch kaum durch Grabungen belegt, *wie* die Leute im späteren 3. und im 4. Jahrhundert gewohnt haben, wie diese spätrömischen Siedlungen ausgesehen haben. Die nicht überall gesicherte Fundverteilung in Laufen-Müschhag lässt immerhin annehmen, dass hier sowohl das Herrenhaus als auch das Gesinde- und Ökonomiegebäude (Bau 2) im 3. und 4. Jahrhundert weiterhin bewohnt blieben. An anderen Orten unseres Gebietes, gerade bei Gutshöfen mit besonders grossem und luxuriös ausgestaltetem und daher nur mit beträchtlichem Aufwand zu unterhaltendem Herrenhaus, könnte die Siedlungstätigkeit auf den – archäologisch oft nicht erfassten – Ökonomieteil reduziert worden sein. Dies ist um so mehr zu erwägen, als die wirkliche Oberschicht sich seit der Mitte des 3. Jahrhunderts vielfach in sicherere Gegenden des Reiches zurückgezogen haben dürfte[37]. Andere, vergleichsweise einfache Herrenhäuser wie etwa Laufen-Müschhag können weiterhin bewohnt gewesen sein, boten doch gerade diese Gebäude auch recht einfache Möglichkeiten einer zusätzlichen Sicherung: in einer letzten, leider nicht absolut datierbaren Bauphase wurde in Laufen-Müschhag zwischen dem seitlich angebauten Badetrakt und dem Südostflügel des Herrenhauses eine Mauer eingezogen (Abb. 38). Die hölzerne Palisade, die A. Gerster streckenweise in der Nähe des Herrenhauses nachweisen konnte (vgl. Abb. 2), ist ebenfalls nicht datierbar; sie kann von Anfang an bestanden haben, aber auch erst in später Zeit errichtet worden sein. Eine echte Befestigung ist aber auch im Müschhag keineswegs vorhanden[38]. Diese schon immer zu einem Gutshof gehörenden Umfassungsmauern, Zäune oder Palisaden wären kein wirksames Hindernis für eine grössere Schar gewesen, boten jedoch sicherlich Schutz gegen einzelne Eindringlinge oder Tiere. Die Umfassung diente deshalb wohl kaum als Befestigung, sondern war doch in erster Linie eine Abgrenzung des engeren Gutshofareals; vielfach schloss sie Herrenhaustrakt und Ökonomieteil zusammen. Der um 270/80 erbaute Gutshof von Rheinfelden-Görbelhof beim Kastell Kaiseraugst gibt wenigstens vom Grundriss her Hinweise, wie derartige ländliche Siedlungen in unserem Gebiet ausgesehen haben, auch wenn eine auch an diesem Platz zu postulierende Umfassungsmauer bzw. Holzpalisade nicht gesucht worden ist[39]. Seit dem späten 3. Jahrhundert mag sich mit diesen an die damalige Zeit und Situation angepassten Siedlungen die Bereitschaft zur Änderung einer seit gut 300 Jahren bestehenden Siedlungsform und -struktur, zur Umformung der südlichen Villa rustica zum Dorf angebahnt haben.

D. Ausblick ins frühe Mittelalter

Für eine zukünftige Untersuchung von Siedlungskontinuität oder Siedlungsdiskontinuität bzw. der Verlagerung von Siedlungsschwerpunkten in nachrömischer Zeit müssten innerhalb unseres Arbeitsgebietes die frühmittelalterlichen Funde zusammengestellt und bearbeitet werden. Im Jura wie andernorts sind solche mehrfach auch in den Ruinen römischer Villen zutage gekommen, so z. B. in Laufen-Müschhag einige Bestattungen des 7. Jahrhunderts (Kap. VI B). Diese Grabfunde zeigen, dass die betreffenden Villenareale im frühen Mittelalter wieder, zuweilen wohl auch weiterhin bewohnt waren. Um dies aber archäologisch nachweisen zu können,

35 Vgl. H. Bernhard, Beiträge zur römischen Besiedlung im Hinterland von Speyer. Mitt. Histor. Ver. Pfalz 73, 1976, 37 ff., bes. 85 ff. mit Lit. – R. Christlein, Das spätrömische Kastell Boiotro zu Passau-Innstadt, in: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Vorträge und Forschungen 25 (1979) 91 ff.

36 Handelsgeschichtliche Fragen der Spätantike, die unser Gebiet betreffen, sind angesprochen z. B. bei E. Ettlinger, in: Ur- und frühgeschichtl. Archäologie der Schweiz 5: Die römische Epoche (1975) 96.101 sowie Martin (wie Anm. 30) 179.

37 Vgl. Martin (wie Anm. 20) und Kap. VI, Anm. 46.

38 Abgesehen von grossen, spätrömischen Palästen und äusserst luxuriös ausgestatteten Gutshofanlagen, wie sie auch aus den Provinzen nördlich der Alpen bekannt sind, muss es in der Spätantike nicht selten einfachere, mit einer Hofmauer oder einer Palisade umgebene Gutshöfe oder kleine Siedlungen gegeben haben; vgl. etwa die Befunde von Rheinfelden-Görbelhof (Ettlinger, Görbelhof), Wessling in Rätien (H. Bender, H. Tremel und B. Overbeck, Bayer. Vorgeschichtsbl. 43, 1978, 115 ff. mit Beilage 1) sowie auch etwa Wimsbach in Oberösterreich (H. Vetters, Ein in der Spätantike befestigtes Bauernhaus in Oberösterreich, in: Frühmittelalterl. Kunst in den Alpenländern. Akten 3. Kongr. Frühmittelalterforsch. (1954) 9 ff.).

39 Ettlinger, Görbelhof und die Unterlagen in der Arch. Zentralstelle für den Nationalstrassenbau, Basel. Für freundl. Auskünfte danke ich A. Bruckner, Basel.

müsste auch der Ökonomieteil eines Gutshofs untersucht werden und nicht nur das dank schöner Ausstattung repräsentative Herrenhaus. Es ist anzunehmen, dass in unseren Gegenden die im frühen Mittelalter bewohnten bzw. damals errichteten Häuser einfache Pfostenbauten aus Holz waren. Dass mit kleineren Holzhäusern seit dem 6. und 7. Jahrhundert – teilweise schon früher – gerechnet werden muss, zeigen Befunde etwa aus dem Kastell Basel, wo in abgetragenen spätrömischen Häusern im frühen Mittelalter einfache Holzbauten errichtet worden sind[40].

In fränkischer Zeit diente als Durchgangsstrasse offensichtlich noch die alte römische Verbindung vom Rheinknie durch den Jura nach Ostfrankreich bzw. ins Mittelland. An dieser Verkehrslinie liegen nicht nur Grabfunde und damit auch die zugehörigen Siedlungen des 6. Jahrhunderts von Basel-Bernerring, Reinach und Bassecourt[41], sondern auch die drei dem fränkischen Nationalheiligen geweihten Martinskirchen von Pfeffingen, Blauen und Laufen[42].

Aus schriftlichen und archäologischen Quellen ist bekannt, dass im frühen Mittelalter die wichtigste Stelle am Birsübergang bei Laufen nicht mehr die Siedlung am Müschhag war. Vielmehr war dies, wohl bereits im 6. Jahrhundert, ein fränkischer Hof, der rechts der Birs nahe beim Flussübergang lag, und zu dem die auf einem flachen Sporn erbaute, oben erwähnte Martinskirche gehörte (vgl. Kap. VI B; Abb. 42)[43]. Mit der Öffnung der Birsklusen, die seit dem 7. Jahrhundert vom Kloster Moutier-Grandval begonnen wurde[44], veränderte sich die verkehrsgeographische Lage um Laufen und in seinem Hinterland wenn wohl auch nicht schlagartig, so doch allmählich von Grund auf: die Durchgangsstrasse führte bei Laufen nicht mehr über die Birs, sondern blieb links des Flusses und gelangte durch die Klus bei Delémont[45] ins Delsberger Becken und nicht mehr über den Fringelipass wie in früherer Zeit. In diesen Zusammenhang wird die allmähliche Verschiebung im Siedlungsschwerpunkt des früheren Dorfes „Laufenau" von der rechten Seite der Birs (römische Villa – fränkischer Hof mit Kirche St. Martin) auf die linke zu stellen sein. Das Städtchen Laufen wurde schliesslich 1295 auf der linken Birsseite neu gegründet[46].

40 Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskde. 78, 1978, 221 ff.

41 Reinach: Furger (wie Anm. 32). – Bassecourt: O. Tschumi, Burgunder, Alamannen und Langobarden in der Schweiz (1945) 156 ff. – Basel-Bernerring: Martin (wie Anm. 23).

42 Vgl. die Notiz mit Literaturangabe in JbSGU 16, 1924, 105. Zu Laufen, St. Martin vgl. hier S. 108 ff.; zu Pfeffingen, St. Martin vgl. R. Degen, Baselbieter Heimatbuch 7, 1956, 190 ff.; Blauen, St. Martin ist m. W. noch nicht untersucht.

43 Vgl. S. 108 ff.

44 Vgl. R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit Bd. B (1971) 47 f.

45 Bezeichnenderweise entstand dieses heutige Zentrum des Delsberger Beckens erst im frühen Mittelalter (zu römischen Funden aus Delémont vgl. Courroux 141 f. A. Rais, Delémont ma ville (1956) 29).

46 Vgl. S. 111.

Liste der in Abbildung 44.45 kartierten römischen Siedlungsstellen und Einzelfunde

Die Gemeinden sind durchnumeriert; die Unternumerierung betrifft jeweils die einzelnen Fluren und Fundstellen.
Zu den im Literaturverzeichnis gebräuchlichen Abkürzungen und Sigeln sind hier drei weitere zuzufügen:

Degen = R. Degen, Römische Villen und Einzelsiedlungen in der Schweiz (ungedr. Diss. Basel 1970)
Furger = A. R. Furger, Ur- und frühgeschichtliche Funde von Reinach BL. Basler Beitr. z. Ur- und Frühgesch. 3 (1978)
Heierli AKS = J. Heierli, Die archäologische Karte des Kantons Solothurn (1905)

Kanton Bern

1	Blauen	
1.1	Gebäude	JbBHMB 6, 1926, 48; JbSGU 18, 1927, 94 f.; Degen 266.
1.2	Strasse	Arch. Karte Kol. Raur. Unterlagen im Histor. Museum Bern. Vgl. JbBHMB 6, 1926, 48. A. Gerster, Regio Basiliensis 14,1973, 490 ff.
2	Brislach	
2.1	– im Wolfen Gutshof	JbSGU 14, 1922, 71 f.; Degen 268
3	Burg	
3.1	– beim Schloss Burg Münzen: Nerva, Antonine, Maximinus Thrax, Gallienus	Quiquerez, Topographie 233 f.
4	Dittingen	
4.1	Steinbruch	A. Gerster, HA 9, 1978, 67 ff. – Nach Mitteilung von H. M. v. Kaenel, der die Stelle in Augenschein nahm, möglicherweise nicht römerzeitlich. – Nicht kartiert.
5	Duggingen	
5.1	– an verschiedenen Orten im Dorf Keramik, Ziegel	Degen 275.
5.2	– „dans les vignes" Münze: *Theodosius I (379–95), Aes 2* Münzstätte Rom. LRBC 753	Histor. Museum Basel Inv. 1978. 33 (Sgl. Quiquerez); vgl. Taf. 73.1.
5.3	Karrengeleise	Furger Abb. 16, 41.
6	Grellingen	
6.1	– Neutal/Rödler Siedlungsstelle	JbSGU 22, 1930, 80; 23, 1931, 67; Degen 277.
6.2	– Schmelzenried Gebäude	JbSGU 17, 1925, 90 ff. u. Abb. 12; Degen 277.
6.3	– Kessiloch TS Drag. 24 mit Stempel (wohl FIRMO), Mitte 1. Jh.	Histor. Museum Bern Inv. 44663.
7	Laufen	
7.1	– Müsch/Müschhag Gutshof: Funde 1.–4. Jh.; frühmittelalterliche Gräber im Badetrakt. Münzen: vgl. S. 69 ff.	Gerster ASA; Gerster HA; Degen 284 f. – Vielleicht bereits bei Quiquerez, Topographie 230 erwähnt: „antiquités et tuiles à rebord, monnaies". Funde im Heimatmuseum Laufen.
7.2	– uf Saal TS Drag. 35/36 und 36 des 2. Jh.	Funde im Heimatmuseum Laufen.
7.3	– Saalfeld Brandgrab des 2. Jh.	Gerster HA 4. Funde im Heimatmuseum Laufen.
7.4	– Herzogsmätteli Ruinen und Funde. Münzen: Titus, Domitian	Quiquerez, Topographie 230; ders., Carte arch. 24.

7.5 – Geehren
Münzfund: Sesterzen Trajan, Hadrian, Marc Aurel, Commodus, Crispina. – Münze Constantinus?

Gefunden 1894 beim Bau des Hochdruckwasserleitungsreservoirs. Es ist nicht bekannt, ob der Fund vollständig überliefert ist. Ein Gefäss scheint nicht dabei gewesen zu sein. Eine im ersten Bericht (Allgemeine Schweizer Zeitung Nr. 224 vom 25. 9. 1894) erwähnte Münze Constantins (*vor* Commodus genannt) beruht möglicherweise auf einem Druckfehler oder Versehen.
Da die Fundstelle „Geehren" sicher ausserhalb des besiedelten Gebietes (in der Nähe einer Strasse?) gelegen ist, werden die Münzen kaum als Streu- oder Einzelfunde in den Boden gelangt sein. – Vgl. A. Gerster, Schweiz. Münzbl. 2, 1951, 51.
Funde im Heimatmuseum Laufen.

7.6 – „dans les champs, vers Röschenz"
Münze: *Probus (276–282), Antoninian*
Münzstätte Ticinum (Pavia). RIC 507

Histor. Museum Basel Inv. 1978. 12 (Sgl. Quiquerez); vgl. Taf. 72,18.

7.7 – Kastel
Münzen: 1. Jh.? Probus? (vgl. aber die genauere Fundangabe im Münzkatalog Quiquerez zu 7.6)

Nach widersprüchlichen Angaben von Quiquerez, ASA 1869, H. 2,74 bzw. Carte arch. 24 sind auf dieser nördlich von Laufen gelegenen Anhöhe Münzen des 1. Jhs. bis bzw. die Probusmünze zum Vorschein gekommen. – Nicht kartiert.

7.8 – Laufen, Stadtmitte
Münze: Aes Grave des 3.–2. Jh. v. Chr.

JbSGU 53, 1966/67, 120 u. Taf. 39,1 sowie Schweiz. Münzbl. 16, 1966, 179. Es ist sehr fraglich, ob es sich um einen echten Bodenfund handelt. – Nicht kartiert.

8 Liesberg

8.1 – Kilchacker
Gutshof: Münzen
Vespasian (69–79), Dupondius
Münzstätte Lyon. RIC 739
Trajan (98–117), Denar
Münzstätte Rom. RIC 163
Hadrian (117–138), As
Münzstätte Rom. RIC 714
Alexander Severus (222–235), Sesterz
Münzstätte Rom. RIC 549
Probus (276–282), Antoninian
Münzstätte Ticinum (Pavia). RIC 480
Vgl. auch oben unter 7.6.
Verschiedene Kleinfunde (vgl. Abb. 47).
Frühmittelalterliche Gräber im Bereich der Villa

Quiquerez, Mont Terrible 221 f.; JbSGU 25, 1933, 112; 35, 1944, 88; JbMHMB 23, 1944, 97; Degen 288; R. Degen, HA 2, 1971, 68 ff.

Münzen: Histor. Museum Basel Inv. 1978.11.6; 1978.11.4; 1978.11.5; 1978.11.7; 1978.11.2; (Sgl. Quiquerez); vgl. Taf. 73,2–6.

8.2 – Kastel
Münze: *Constans (337–350), Aes 2*
Münzstätte Rom. LRBC 47

Quiquerez, Carte arch. 24; Histor. Museum Basel Inv. 1978.11.3 (Sgl. Quiquerez); vgl. Taf. 73,7.

8.3 – nahe Liesberger Mühle
Münze: *Augustus (27 v. Chr.–14 n. Chr.), Nemausus-As der Serie 2*
Münzstätte Nemausus (Nîmes), de La Tour Taf. 7, 2806

Quiquerez, Mont Terrible 223; Histor. Museum Basel Inv. 1978.11.1 (Sgl. Quiquerez); vgl. Taf. 73,8.

8.4 – Liesberg Mühle IV
Münze: *Konsekrationsprägung für Divus Claudius II,*
lokale Imitation, vgl. auch Taf. 72,10 u. 11

Grabung des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 1970. Histor. Museum Bern Inv. R73–2076. Vgl. auch A. B. Hofmann-Wyss, Liesbergmühle IV. Eine mittelsteinzeitliche Abristation im Birstal. Schriftenreihe des Seminars für Urgeschichte der Universität Bern 2 (1978) 13; vgl. Taf. 73,9 (freundl. Hinweis H. M. v. Kaenel).

9 Nenzlingen

9.1 – Birsmatten-Basisgrotte
In der obersten Schicht: Keramik des späteren 1. Jh.;
Münze: *Constantius II (317–337) als Caesar, Follis*
Münzstätte Aquileia. RIC 120

JbBHMB 35/36, 1955/56, 264.
H.-G. Bandi (Hrsg.), Birsmatten-Basisgrotte. Eine mittelsteinzeitliche Fundstelle im unteren Birstal. Acta Bernensia 1 (1963) 250 f.
Funde im Histor. Museum Bern; vgl. Taf. 73,10.

9.2 Strasse

Arch. Karte Kol. Raur.
Unterlagen im Histor. Museum Bern.

Tittingen siehe Dittingen

Röschenz

„Objets romains" — Quiquerez, Topographie 232. – Nicht kartiert.

10 Wahlen

10.1 – Kilchstätten
Gutshof; Kleinfunde (vgl. Abb. 46,2) und Münzen:
Carinus (283–285), Antoninian
Münzstätte Rom. RIC 160
Maxentius (306–312), Prägung für Divus Romulus (Sohn), 1/2 Follis
Münzstätte Ostia. RIC 58
Constantinus I (306–337), Follis
Münzstätte Trier. RIC S. 190 ff.
Magnentius (350–353), Aes 2
Münzstätte Lyon. P. Bastien, Le monnayage de Magnence (350–353) (1964) Nr. 174. Verbrannt
Decentius (350–353), Aes 2
Münzstätte Lyon. Bastien S. 178 ff. Verbrannt
Decentius (350–353), Aes 2
Münzstätte Lyon? Bastien S. 178 ff.? Verbrannt

Quiquerez, Mont Terrible 227 ff.; JbSGU 18, 1926, 106; 19, 1927, 105; 22, 1930, 89; SRZ[3] 393, Abb. 80; Drack, Wandmalerei 121; Degen 311.

Münzen: Histor. Museum Basel Inv. 1978.15.5; 1978.15.6; 1978.15.1; 1978.15.2; 1978.15.4; 1978.15.3 (Sgl. Quiquerez); vgl. Taf. 73,11–16. – Laut Quiquerez, Topographie 230 soll in Wahlen auch eine Prägung des Valens gefunden worden sein; diese ist aber im Katalog der Münzsammlung nicht erwähnt; vgl. auch ders., Mont Terrible 227: „monnaies s'arrêtent à Magnence et Décence" . . ., was mit den vorhandenen Stücken übereinstimmt.

10.2 – in der Nähe der Kirche
Gebäudefundamente und Münzen?

Quiquerez, Mont Terrible 229; A. Gerster, JbSGU 19, 1927, 120; 21, 1929, 109 erwähnt keinerlei römische Reste. – Nicht kartiert.

10.3 – Kettelweid
Frührömische Fibel (Abb. 46,1)

K. Stehlin Umgebung von Augst und Basel. Einzelne Fundnotizen I. Archiv der HAG Basel (Staatsarchiv Basel, Privatarchive 88, H 7 6a) p. 37. Für die Erlaubnis, die Fibel hier abbilden zu dürfen, danke ich A. Staehelin, Staatsarchivar, Basel.

10.4 – Stürmenkopf
Spätrömisches Refugium; Münze: Aurelian

A. Gerster, Ur-Schweiz 32, 1968, 17 ff.

10.5 – Bännlifelsen
Keramik zweite Hälfte 3. Jh.

Sgl. A. Gerster, Laufen; vgl. S. 43, Anm. 184.

Kanton Solothurn

11 Breitenbach

11.1 Münzen: Domitian, Probus; in der ehemaligen Sgl. des Klosters Mariastein zahlreiche Münzen des 3. Jhs. aus der Gegend von Breitenbach

Meisterhans 92.99; Heierli AKS 21. – Nicht kartiert.

11.2 – uf Mur
Gutshof; Münze: Hadrian

Meisterhans 64.92; Heierli AKS 21; JbSGU 12, 1919/20, 106; Degen 379.

11.3 – uf Buchs (Büchs)
Gutshof; Münzen; Leistenziegel „mit Buchstaben"

Ant. Korr. Breitenbach, Beilage 4 (1864); Meisterhans 64.81; Heierli AKS 21; JbSGU 12, 1919/20, 106; 23, 1931, 64; 24, 1932, 66; Jb. Sol. Gesch. 5, 1932, 218; Degen 379.

11.4 – Schlismattägerten
Gutshof; u. a. Kleinfunde des frühen 1. Jh.

Meisterhans 64; Heierli AKS 21; JbSGU 12, 1919/20, 73; 24, 1932, 66; JbSGUF 57, 1972/73, 298 ff.; Jb. Sol. Gesch. 6, 1933, 204; 42, 1969, 213 ff.; Degen 379.

11.5 – Chall
Strasse

JbSGU 32, 1940/41, 130.

12 Büsserach

12.1 – Mettenberg – „im Schwang"
Münzen: Hadrian und Antoninus

Bei Wegverbesserung gefunden: ASA NF 2, 1900, 58; Heierli AKS 22.

13 Dornach

13.1 – im alten Dorfkern, um die Kirche
Gutshof

Furger 119, Nrn. 32–34

13.2	– Muren Münze: Hadrian	Jb. Sol. Gesch. 10, 1937, 241.
13.3	– Steinmerten Mauern; Münzen: Denar M. Aurel, Bronzemünze Tetricus	Th. Burckhardt-Biedermann, Statistik keltischer, römischer, frühgermanischer Altertümer im Kanton Basel. Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskde. 9, 1910, 351.
13.4	– (nicht lokalisiert) Münze: Tacitus	Jb. Sol. Gesch. 8, 1935, 278.
14	Erschwil	
14.1	– Umgebung der alten Kirche Siedlungsreste	JbSGU 46, 1957, 126; 49, 1962, 85 f.; Jb. Sol. Gesch. 33, 1960, 229 f.
14.2	– Leim/Mapprig/Wollstel Ziegel, Keramik „2. Jh."	Angaben R. Laur-Belart auf Karte des ehemaligen Instituts f. Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Basel.
14.3	– im Dorf „zwo Händ voll alter Römischer Pfenningen in einem Staal"	1549 gefundener römischer (?) Münzschatz; vgl. ASA 1889, 232; Meisterhans 92.99. – Nicht kartiert.
15	Grindel	
15.1	Strasse	Meisterhans 59; Heierli AKS 30; Jb. Sol. Gesch. 10, 1937, 254; SRZ^3 361.
16	Himmelried	
16.1	– Hüslimatt/Berthel Siedlung; „Scherben mit Rillen", Münze 3. Jh., Mühlstein, Mörser	JbSGU 23, 1931, 68; Jb. Sol. Gesch. 5, 1932, 219; Landesaufnahme der SGUF, Basel; Degen 391.
16.2	– am Weg nach dem Kaltbrunnental, nähe Kastel Aucissa-Fibel; röm. (?) Mühlsteine	Jurabl. 16, 1954, 81; JbSGU 44, 1954/55, 112.
17	Hofstetten	
17.1	– Stüppen u. westl. Dorfende Gutshof	Quiquerez, Topographie 265; Meisterhans 66.78; JbSGU 39, 1948, 70; Degen 391.
17.2	– Hofstetter Köpfli Frührömische Münze	Mitteilung L. Berger u. A. Furger-Gunti, Basel.
18	Meltingen	
18.1	– Meltingen und Umgebung Münzen: republikan. Münze, Augustus, Galba, Vespasian, Trajan, Faustina I, 2 M. Aurel, Julia Mammaea, 2 Maximian, Constantin I, Constantin II	Meisterhans 94 f. – Da diese Münzen hauptsächlich aus Opferstockgeld stammen, ist ihre Lokalisierung nicht gesichert; sie dürften aber grösstenteils in der Umgebung gefunden worden sein. – Nicht kartiert.
18.2	Münze: Sesterz Antoninus Pius	Histor. Museum Basel, Katalog Sgl. Quiquerez 26.
19	Metzerlen	
19.1	Münze: Antoninus	Heierli AKS 39. – Nicht kartiert.
19.2	– Ruine Rothberg Münzen: Claudius, Vespasian	Quiquerez, Topographie 265; Meisterhans 97; Heierli AKS 39.
19.3	– Obfeld Gutshof	Angaben auf Karte im Planarchiv der SGUF, Basel.
20	Nunningen	
20.1	– Rodris Münze: Sesterz Trajan	JbSGU 12, 1919/20, 124.
20.2	– nicht lokalisiert Münzen: u. a. Augustus	Meisterhans 95; Heierli AKS 41. – Nicht kartiert.
20.3	Strasse	Heierli AKS 41.

21	Rodersdorf	
21.1	– bei der Kirche Gutshof	Heierli AKS 65; Degen 401.
21.2	– nicht näher lokalisierbar Münzen: Claudius, 2 Constantin I	Meisterhans 97.
22	Witterswil	
22.1	– beim Gasthaus Löwen Siedlungsreste, Münzen; ohne nähere Angaben	Meisterhans 68.71.98.
23	Zullwil	
23.1	– Portifluh Frührömische Keramik und ein spätlatènezeitliches (?) Gefäss Refugium; Keramik, Ziegel, Nägel, Knochen, Eisenschlacken; (Abb. 48) Münze: Gallienus (RIC 157, geprägt in Rom 260–268; Bestimmung F. Koenig)	Heierli AKS 88; Jb. Sol. Gesch. 25, 1952, 219; JbSGU 42, 1952, 125. Funde im Heimatmuseum Dornach. Vgl. S. 116, Anm. 14.
23.2	– Ruine Gilgenberg Münze: Augustus	Meisterhans 93; Heierli AKS 88.

Kanton Baselland

24	Aesch	
24.1	– Lörenacker/Tannmatt Gutshof; Kleinfunde, u. a. Amphorenstempel 3. Jh.	Degen 238; Furger 119, Nr. 36.
24.2	– Klusreben, untere Klus Gutshof; Funde an verschiedenen Stellen im Areal des Hofes; keine systematischen Grabungen. – Funde u. a. in spätrömische Zeit (C-14) datierte Rebstöcke. – Vgl. 26.1.	Degen 238; Weitere Lit. bei Furger 119.120, Nr. 38.39.
24.3	– Kirchgasse Siedlungsstelle Keramik: als Streufund 1 kl. Frag. TS 1. Jh.; die Funde aus der Grabung gehören alle dem späteren 3. und 4. Jh. an: Münzen Claudius Gothicus (2; 1x posthume Prägung) Tetricus I (1) u. Antoninian 3. Viertel 3. Jh. (1). – Keramik des späteren 3./4. Jh.; Stück eines spätröm. tordierten Bronzearmrings	Funde im Kantonsmuseum BL. Lit. bei Furger 119.120, Nr. 37.
24.4	– Schalberg Scherben mit Wellenbanddekor (Mitte bis zweite Hälfte 3. Jh.) (Abb. 50)	Schweiz. Landesmuseum Zürich (Grabung E. Vogt). Freundl. Mitteilung J. Tauber; für die Erlaubnis, das Stück hier abbilden zu dürfen, danke ich R. Schnyder, Schweiz. Landesmuseum.
25	Ettingen	
25.1	– Matztal Gutshof	Furger 120, Nr. 48.
25.2	– Lebern Scherben unbekannter Zeitstellung und römische Münze (Trajan?) – möglicherweise Grabbeigabe eines zerstörten frühmittelalterlichen Grabes?	JbSGU 37, 1946, 72; 41, 1951, 150 (frühmittelalterl. (?) Gräber). Zum Flurnamen Lebern vgl. J. Speck, in: Festschr. W. Drack (1977) 143 ff. – Nicht kartiert.
25.3	Büttenloch Höhle mit TS-Schüssel des späten 3. Jh. (Abb. 49)	Verh. Naturforsch. Ges. Basel 36, 1924, 61. Verbleib: Völkerkundemuseum Basel, Urgeschichtl. Sgl. Inv. I 18615. Freundl. Hinweis A. Furger-Gunti. Für die Erlaubnis, das Gefäss hier abbilden zu dürfen, danke ich E. Schmid, Basel.
26	Pfeffingen	
26.1	– Lindacker Gebäude und Funde, zu 24.2	JbSGU 21, 1929, 83; Degen 238.

26.2	– Eischberg/Aeschberg Münze: Hadrian	JbSGU 46, 1957, 132.

Kanton Jura

27	Corban	
27.1	Münzschatz: bis M. Aurel	Corroux 142, Nr. 20.
28	Montsevelier	
28.1	Gutshof	Corroux 142, Nr. 21.

Frankreich

29	Biederthal (Dép. Haut-Rhin)	
29.1	Gutshof	E. Reinhard, Die Siedlungen im Sundgau. Veröffentl. Alemann. Inst. Freiburg i. Br. (1965) Karte 2.
30	Leymen (Dép. Haut-Rhin) Zwischen den Burgen Landskron und Rinek Münzfund von über 80 Münzen, davon 10 im 16. Jh. in der Ruine Landskron eingemauert; Prägungen von Diokletian bis Constantius Chlorus (306)	R. Degen, Nachr. Schweiz. Burgenverein 37, 1964, 70 ff.

Liste der abgebildeten Objekte, deren Lokalisierung innerhalb des Gutshofs gesichert ist:
(Die Zahlen beziehen sich auf die Tafeln)

Bau 1
9,1
10,8
11,2
11,5
12,2
15,7
42,1
48,8
49,1
50
51,5
51,11
51,12
51,13
54,8
55,4
55,9
55,11
59,4
60,9
60,10
61
62
63
65
71,5

Hypokaust Bau 1
53,2

Badegebäude
55,1
55,2
55,3
55,5
55,6
55,7

sog. Weiher
16,1
20,9
22,16
25,1
28,4
32,15
32,16
33,16
49,6
49,8
51,2
51,6
51,7
51,9

Bau 2
47,4
47,7
47,10
48,2
54,5
64,1–3

Bau 3
47,8

Töpferofen
1,2
20,13
20,14
22,4
23,1
23,5
30,13
30,14
46,6
53,3
53,14
64,7–12

Sodbrunnen
10,3
11,1
12,3
36,10
37,1
43,6

Eisenschmelze 1962
10,5
10,6
27,7
34,14
35,3
38,7
56,14

Nebengebäude Ostseite, Juni 1934
19,2
26,11
27,2
27,9
40,11
43,5

Résumé

A. Gerster a localisé en 1917 un établissement gallo-romain à Laufon-Müschhag, au Sud de la ville de Laufon, dans la partie Nord-Ouest du Jura suisse, et l'a exploré par étapes jusqu'en 1962. La campagne la plus importante a eu lieu en 1933, où G. Bersu a fouillé systématiquement l'emplacement du bâtiment principal (bâtiment I) où il découvrit, sous forme de trous de poteaux, les traces d'un bâtiment primitif en bois ou en colombage, qui devait être en rapport avec une construction en bois découverte plus tard devant le rural (bâtiment II).

Outre la maison du maître et le rural, l'établissement inclut encore deux annexes de fonction mal définie. Enfin, on a mis au jour des vestiges de l'enclos, un four de potier et les restes d'un four à fer et des scories.

Le domaine est bien situé par rapport aux communications, au Sud d'un pont traversant la Birse, près d'une voie romaine.

Les trouvailles consistent essentiellement en céramique: on en a découvert 12 000 tessons, attribuables à 3 000 vases au moins, dont 400 environ en terre sigillée. Le catalogue mentionne encore 18 monnaies, des fibules, des bijoux, une statuette de Jupiter en bronze, ainsi que divers ustensiles en fer et bronze. Signalons la précieuse trouvaille de la ferronnerie des chars du 3e ou 4e siècle, déposée dans un couloir de la maison du maître.

Les observations stratigraphiques, malheureusement trop restreintes, ne permettent pas de mettre en relation ces abondantes trouvailles avec les étapes des divers bâtiments. L'inventaire donne malgré tout d'intéressantes indications sur cet établissement rural.

La première construction en bois peut être attribuée à la seconde décennie après J.-C. L'agrandissement de l'établissement, sous forme de constructions maçonnées, remonte à l'époque de Néron, ou au début de la période flavienne. Le four de potier était alors en fonction; on y a cuit un nombre considérable de cruches, de gobelets, de bols et d'assiettes. Environ 700 vases attestent de cette utilisation, qui n'a guère duré semble-t-il, vu la qualité médiocre des produits.

Les trouvailles ont également révélé que le domaine n'a pas été ruiné par les invasions alémanes au 3e sc., mais qu'il a été occupé jusqu'au 4e siècle. La fin de l'occupation ne peut guère être définie précisément, si ce n'est par le fait que les vestiges significatifs de la présence romaine ne semble guère dépasser le milieu de 4e sc. après J.-C. L'endroit est à nouveau, ou peut-être encore toujours fréquenté au haut moyen-âge, comme l'indiquent plusieurs sépultures creusées dans les bains de l'ancienne maison de maître romaine. L'une des tombes a produit une boucle de ceinture du 7e siècle.

La région où était établi ce domaine gallo-romain tomba dans la dépendance du royaume des Francs, et, dès le 6e à 7e siècles, une ferme franque se développa à proximité du pont sur la Birse, en correlation avec une église consacrée à St-Martin. Des traces d'habitation ont été attestés lors d'une investigation archéologique de l'église en 1966.

L'établissement de Laufon-Muschhag fait partie d'une région densément occupée à l'époque romaine. L'inventaire des trouvailles datant du début de cette période indique que la contrée a été colonisée dès le début du 1er siècle après J.-C. De même qu'à Laufon, les premiers établissements ruraux ont été construits en bois ou en colombage, et leurs vestiges sont recouverts ou côtoyés par les constructions en pierre plus tardives.

La répartition des trouvailles datant de la fin du 3e ou du 4e siècle après J.-C. dans le Jura nous apprend que l'on continue à occuper de nombreux domaines, malgré l'insécurité des temps. Apparemment, les refuges sur les crêtes du Jura, les cavernes et autres endroits retirés n'ont été occupés que sporadiquement, en cas de danger imminent.

Dans le courant du 4e siècle, la répartition des découvertes indique une certaine concentration des habitats dans des endroits en relation avec les voies de communication. Vers la fin du 4e sc., les témoignages matériels se raréfient, et, comme dans d'autres régions frontières, au contraire de ce qui se passe dans la Suisse de l'Ouest et de la Gaule, les traces d'occupation n'apparaissent jusqu' à ces jours que dans les endroits fortifiés.

Traduction D. Weidmann

Exkurs: 2 Skizzen

A. Ein Vergleich zwischen den Keramikbeständen der römischen Villen von Laufen-Müschhag, Bennwil und Ersigen-Murain

Auf Tabelle Abb. 51 sind die wichtigsten Keramikgattungen und -typen dreier Villen nach ihrem prozentualen Anteil zusammengestellt[1]. Nebst der wichtigen, zum grössten Teil importierten Terra sigillata sind als weitere Geschirr*gattung* lediglich gute Sigillata-Imitationen unterschieden. Alle übrigen Gefässe sind versuchsweise nach *Formen* (Schüsseln, Becher, Teller usw.) aufgegliedert, ohne Rücksicht auf die Herstellungstechnik[2]. Diese variiert z. B. bei den Bechern abgesehen von Tonfarbe oder Überzug wenig, bei den Schüsseln und Töpfen hingegen stark. Nicht berücksichtigt in der Zusammenstellung sind Deckel und meist in nur wenigen Exemplaren vorkommende Typen wie Räucherbecher, Siebe, Honigtöpfe usw.

Geographisch gesehen gehören zwei Fundorte – Bennwil und Laufen-Müschhag – in den Jura und sind damit kulturell zur Nordwestschweiz bzw. zum Gebiet der Koloniestadt Augst orientiert; Ersigen-Murain liegt dagegen im Mittelland. Aus Laufen-Müschhag sind Funde aus mehreren Gebäulichkeiten des Gutshofs vorhanden. In Bennwil stammt der grösste Teil der Keramik aus dem Herrenhaus und ein geringer Teil aus einem nicht vollständig ausgegrabenen Nebengebäude, während von Ersigen ausschliesslich Keramik aus der untersuchten pars urbana des Gutshofs aufzuführen ist. Nicht berücksichtigt ist in Laufen-Müschhag die aus dem gutseigenen Töpfereibetrieb stammende Keramik – mit den als Gefässen identifizierbaren Fehlbränden etwa 700 Gefässe – da unbekannt ist, wieviele tatsächlich gebraucht wurden. Ebenso sind aus denselben Gründen bei allen drei Fundorten die Schüsseln Drack 20–22 nicht berücksichtigt.

In Laufen sind die Gefässe viel zahlreicher (n = 2100, ohne die Ware aus dem Töpferofen) als in Bennwil (n = 460) und Ersigen (n = 500). Dies resultiert einerseits aus dem in grösserem Umfang ergrabenen Gutshof, andererseits aber auch aus der längeren Besiedlungszeit von Laufen-Müschhag. Bennwil und Ersigen wurden im 3. Jahrhundert – zumindest was die untersuchten Partien betrifft – aufgelassen und nicht mehr bewohnt. Die Fundreihe bricht also an beiden Orten rund 100 Jahre vor Laufen-Müschhag ab. Der Siedlungsbeginn hingegen ist bei Bennwil und Laufen ins erste Viertel des 1. Jahrhunderts zu setzen, wobei Bennwil wohl noch vor Laufen errichtet worden ist. Ersigen ist in claudischer Zeit gebaut worden. Die zeitlichen Unterschiede im Beginn sind aber nicht so gross, dass sie die Fundmenge in grösserem Ausmass beeinflusst haben könnten.

Trotz den ungleichen Gesamtzahlen können wir feststellen, dass der prozentuale Anteil vieler Formen und Gattungen der drei Fundstellen bemerkenswert ähnlich ist. Deutliche Unterschiede sind der erhöhte Anteil an Sigillata-Imitationen (ohne die Formen Drack 20–22!) in Bennwil und Ersigen gegenüber Laufen. Auch Tonnen, Flaschen, Schulter- und Steilrandtöpfe sind insgesamt an beiden Plätzen doppelt so häufig wie in Laufen-Müschhag. Umgekehrt fällt in Laufen der erhöhte Anteil an Bechern und Schüsseln auf.

Das in Laufen seltenere Vorkommen von TS-Imitationen. Tonnen und auch Dolien ist zu einem guten Teil durch das Weglassen der Töpferofenware (s. o.) bedingt. Der Prozentsatz dieser drei Gruppen ist in Wirklichkeit etwas höher gewesen und dürfte sich den anderen beiden Fundstellen annähern. Hingegen würde sich bei Miteinbeziehen der Töpferofenware der Anteil der Schüsseln, Teller und Becher in Laufen noch mehr erhöhen.

Diese Unterschiede dürften sowohl chronologisch als auch regional bedingt sein. Chronologisch bedingt ist in Laufen der Anteil an Bechern und Schüsseln und wohl auch der Teller. Gerade diese Fundgruppen sind nebst den Töpfen im 3. und 4. Jahrhundert häufig. Regional bedingt ist vielleicht das seltenere Vorkommen von Krügen in Ersigen, wo die einheimischen Tonnen und Flaschen die gehenkelten Flüssigkeitsbehältnisse aus dem Süden öfters ersetzt haben könnten. Gerade in Mittelland und Ostschweiz sind Tonnen und Flaschen auch im 2. und 3. Jahrhundert noch gut vertreten[3].

In Bennwil fällt der Anteil an früher Reliefsigillata auf: Sechs Gefässe sind der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts zuzuweisen (= 25 % der gesamten Reliefsigillata). Sowohl Ersigen als auch Laufen-Müschhag haben demgegenüber nur je zwei bzw. ein Reliefgefäss aus dieser Zeit erbracht, obwohl andere frühe Sigillaten vorhanden sind.

1 Vgl. Ettlinger, Bennwil; Bruckner, Ersigen.

2 Um zu noch feineren Unterteilungen zu gelangen, müsste die Keramik auch zeitlich getrennt aufgeschlüsselt werden. Vorläufig ist jedoch offen, wo die Zäsuren gesetzt werden müssten (z. B. in flavischer Zeit, weil damals viele Villen erstmals in Stein gebaut wurden; oder eine weitere Zäsur für Plätze mit Keramik der zweiten Hälfte des 3. bis 4. Jahrhunderts?). Bei einer Unterteilung nach Herstellungstechniken wäre wohl in erster Linie der Anteil des handgemachten bzw. handgemachten und (teilweise) überdrehten Geschirrs wichtig. Aber vorläufig sind geographischer und zeitlicher Raster noch viel zu weitmaschig, um mit allzufeinen Kriterien arbeiten zu können.

3 Vgl. z. B. Material aus Zürich-Altstetten bei E. Ettlinger, in: Ur- und frühgeschichtl. Archäologie der Schweiz 5: Die römische Epoche (1975) 103, Abb. 30.

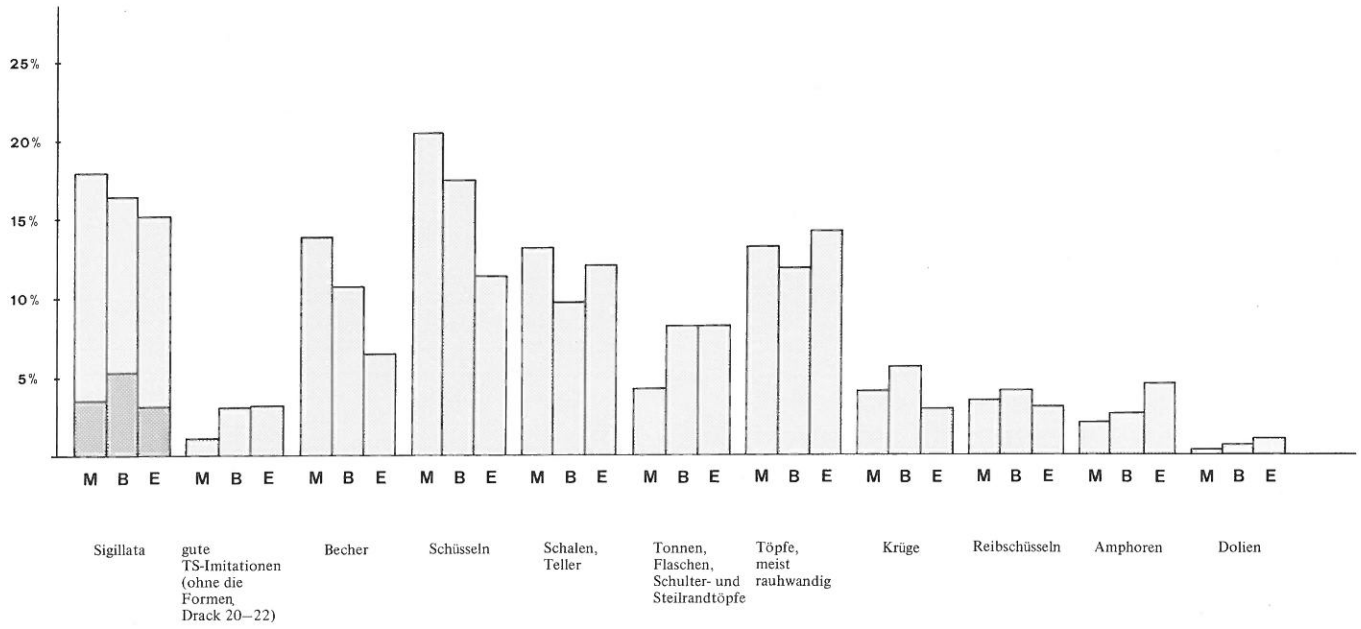


Abb. 51: Prozentualer Anteil der verschiedenen Gefässgattungen und -formen im Fundmaterial der römischen Gutshöfe von Laufen-Müschhag (M), Bennwil (B) und Ersigen-Murain (E). – Dunkelgrau gerastert: prozentualer Anteil der Reliefgefässe am Total der Sigillaten.

Die höhere Zahl von frühen Reliefgefässen, die in den ländlichen, ja sogar in den zivilen städtischen Siedlungen unseres Gebietes selten sind, hingegen häufiger im militärischen Bereich, scheinen den architektonischen Befund von Bennwil zu ergänzen: Der Grundriss des ersten Steinhauses (ein darunterliegendes Holzhaus ist sehr wahrscheinlich) ist nördlich der Alpen unüblich; er orientiert sich am südlichen Peristylhaus. Deshalb wird wohl zu Recht angenommen, dass dieser Gutshof die Gründung und auch der Wohnsitz eines Veteranen gewesen sei[4].

Die übrigen hier aufgeschlüsselten Formen sind an allen drei Siedlungsstellen, von geringeren Schwankungen abgesehen, gleichmässig verteilt. Die aus dem Süden übernommenen oder importierten Amphoren, Reibschüsseln und Dolien (s. o.) und auch die Krüge machen lediglich einen geringen Prozentsatz des ganzen Geschirrbestandes aus. Nebst der bevorzugten feinen Terra sigillata sind vielfach von einheimischen Traditionen geprägtes Ess- und Kochgeschirr nach wie vor die wichtigsten Gruppen. Dass sowenig Vorratsgefässe aus Ton vorhanden sind, lässt schliessen, dass viel Gut in Holzgefässen und Säcken aufbewahrt worden ist. Sehen wir von den zeitlich bedingten Unterschieden ab, so spricht vieles dafür, dass die gallo-römische Kultur der hier erfassten, als durchschnittlich anzusprechenden Villae rusticae recht einheitlich war.

Weitere Gesamtveröffentlichungen von Funden aus Villen werden indessen mehr über kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede aussagen lassen.

4 Dazu Ettlinger, Bennwil 58. – Dieser Befund warnt z. B. davor, das Fehlen bzw. Vorhandensein von Lampen oder die Lage der Villa an einer „Heeresstrasse" als Hauptkriterien dafür einzusetzen, ob ein Gutshof von einem Veteranen gegründet und bewohnt wurde oder in Besitz eines Einheimischen war (vgl. A. Leibundgut, Die römischen Lampen in der Schweiz. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit (1977) 106 ff. 119).

B. Bemerkungen zur Datierung der Keramik des 3. bis 4. Jahrhunderts in der Nordwestschweiz

In einer Skizze sei kurz auf die Möglichkeiten der Keramikdatierung im 3. und früheren 4. Jahrhundert aufgrund der Erfahrungen mit Material von Laufen-Müschhag und der Nordwestschweiz[5] eingegangen.

Bis um die Mitte des 3. Jahrhunderts bildet die Reliefsigillata eine verlässliche Hilfe bei der Datierung. Zweifellos ist glatte Sigillata auch in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts vertreten, am ehesten aus späten ostgallischen bzw. helvetischen Werkstätten; ohne weitere Befunde aus einem geschlossenen Komplex ist aber eine nähere Datierung vorderhand kaum möglich.

Im Verlaufe der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts wurde die Herstellung von Reliefsigillata bekanntlich allmählich aufgegeben[6], teils unter dem Druck der unsicheren politischen Verhältnisse und der Zerstörungen bei den Germaneneinfällen, teils aber wohl auch, weil sich diese Geschirrgattung im Laufe ihres etwa 300-jährigen Bestehens allmählich selbst überlebt hatte und anderen, „moderneren" Dekorationen wie zunächst Barbotineverzierung, Glasschliffimitation und dann vor allem Rädchenverzierung weichen musste[7]. Die Form der halbkugeligen Schüssel Drag. 37 hingegen blieb – wie einige andere Typen ja auch – erhalten. Das Weiterleben von Formen zeigt ebenfalls, dass am Verschwinden der Reliefsigillata nicht allein die Alamanneneinfälle Schuld tragen, auch wenn ihretwegen und wegen der unsicheren Lage in den römischen Grenzprovinzen der Handel mit Geschirr und anderem auf weite Strecken sehr erschwert, wenn nicht zeitweise verunmöglicht gewesen sein muss und solvente Käufer wohl rar geworden waren.

Ein Kennzeichen der Keramik in dieser Spätzeit ist denn auch die kleinräumige Verbreitung vieler Formen, eine Tendenz, die gegenüber dem 1. bis früheren 3. Jahrhundert zunimmt. In unserem Falle umfasst das Verbreitungsgebiet vor allem die heutige Nordwestschweiz: im Osten bis in die Gegend um Kaiseraugst, teilweise bis Vindonissa, im Süden bis zum Jura. Im Norden sind Vergleiche möglich vor allem im linksrheinischen Elsass; rechts des Rheins sind Parallelen selten, da nach dem Fall des Limes – von Ausnahmen abgesehen – nur noch wenig provinzialrömische Besiedlung zu erwarten ist[8]. Im Westen, in Ostfrankreich, sind Vergleiche lediglich für einzelne Geschirrgattungen möglich; trotz dem bisher erst spärlich publizierten Fundmaterial scheinen deutliche Unterschiede zu bestehen.

Das bisher wichtigste Bindeglied zwischen den obersten Schichten der um 260 in den zentralen Quartieren zerstörten Koloniestadt Augusta Rauricorum und dem im frühen 4. Jahrhundert erbauten Kastell Kaiseraugst ist für unser Material immer noch der um 270/80 angelegte Gutshof von Rheinfelden-Görbelhof in der Nähe des späteren Kastells Kaiseraugst[9]. Im Fundmaterial des Görbelhofs sind noch insgesamt drei späte Reliefsigillaten und etwas „ostgallische" glatte Sigillata bezeugt, wie wir sie auch im Müschhag nachweisen können (Kap. II). Wichtig auch die Feststellung, dass im Görbelhof sozusagen keine der im späteren 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts so beliebten Becher mit Glanztonüberzug der sogenannten rätischen Formen bzw. mit Karniesrand mehr gebraucht wurden, sondern Becher der Form Niederbieber 33 und andere, zum Teil lokale Formen der Spätzeit.

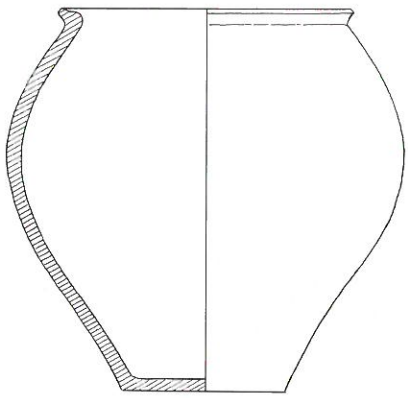


Abb. 52: Spätrömischer Nigrabecher aus dem Gräberfeld Kaiseraugst-Stalden. Römermuseum Augst. M. 1:2.

Der Übergang zu den spätrömischen Formen ist offensichtlich allmählich im Verlaufe der beiden letzten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts vor sich gegangen, spätestens im Zuge der Stabilisierung seit Probus und Diokletian,

5 Dass es heute möglich ist, in unserem Gebiet Keramik dieser „dunklen" Zeit zuzuweisen, ist in erster Linie der 1963 erschienenen Arbeit Ettlinger, Görbelhof zu verdanken. – Wenn wir heute in bezug auf die „Kontinuität" von Keramik und Töpfereien über die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts hinaus positiver urteilen und in unserem Gebiet den Abbruch um 260 zugunsten eines Weiterlebens nicht mehr so stark betonen, so ist dies neueren Grabungen und ihrem Fundmaterial insbesondere aus Basel, und neuen Erkenntnissen zuzuschreiben; vgl. Kat. RCRR 65 (A. Bruckner); 78 (E. Ettlinger); 84 f. (S. Martin-Kilcher). M. Martin, Schatzfunde aus Augst und Kaiseraugst. Augster Museumshefte 2 (1977).

6 Vgl. etwa H.-J. Kellner, Bayer. Vorgeschichtsbl. 41, 1976, 78 ff.

7 Barbotineverzierung und Glasschliffimitation (beide schon seit langer Zeit immer wieder verwendete Dekorationselemente) verschwinden offenbar schon im früheren 4. Jahrhundert.

8 Vgl. jetzt dazu R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978) 22 ff.

9 E. Ettlinger und H. Bögli dachten an eine Erbauung um 250/60; für eine etwas spätere Erbauung sprechen aber nicht nur die Verteilung der Münzen, sondern auch das Spektrum der Keramik.

die sich auch in diesen einfacheren, „unpolitischen" Bereichen des täglichen Lebens geäussert haben dürfte [10]. Mit Sicherheit gibt es auch in unserem Gebiet kleinere Töpfereien, die vom mittleren 3. bis ins 4. Jahrhundert hinein ihr Geschirr erzeugt und in der Gegend auch abgesetzt haben. Dies kann etwa nachgewiesen werden an kleinen Nigrabechern, die in der Koloniestadt Augst in Fundzusammenhängen der Mitte bis zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts und auch im Material des Görbelhofs vorkommen, aber auch als Grabbeigaben in spätrömischen Gräbern von Kaiseraugst bzw. Courroux für die 1. Hälfte bzw. Mitte des 4. Jahrhunderts nachgewiesen sind und auch unter den Siedlungsfunden in den Kastellen Basel und Kaiseraugst nicht fehlen (Abb. 52) [11].

Besonders wichtig für die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts sind in unserer Region die meist handgemachten und teilweise überdrehten Töpfe mit scharfkantig umgelegtem Rand und meist horizontalem Kammstrich und/oder Wellenbanddekor wie Taf. 39. Diese Keramik kommt nicht nur an Siedlungsplätzen des späteren 3. Jahrhunderts vor, sondern insbesondere auch in den Refugien und Zufluchtsstätten dieses Zeitraums (vgl. S. 119 ff.).

Die Formenkunde der Keramik dieser Zeit liesse sich verbessern, würde z. B. die Keramik der zahlreichen Refugien im Jura und der späten Siedlungsphasen in Augst verglichen und zusammengestellt. Der Vergleich mit spätrömischer Keramik ist vorläufig noch erschwert, denn aus den Kastellen Basel und Kaiseraugst ist noch kaum anderes als spätrömisches Importgeschirr veröffentlicht worden [12]. Und die Gräber, aus denen der bisher grösste Teil an Funden vorgelegt ist, zeigen eine ganz andere Auswahl und Zusammensetzung des Geschirrs als die Siedlungen: im Grabbrauch wurden in erster Linie feines Geschirr und Importware verwendet und nicht alltägliche, auch grobe Gebrauchskeramik, wie sie ausschnitthaft in Rheinfelden-Görbelhof zu erfassen ist.

10 Vgl. jetzt auch H. Bernhard, Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, 101 ff.

11 Courroux 118 und Neufunde aus Basel. – Für die Erlaubnis, den Becher Abb. 52 hier abbilden zu dürfen, danke ich M. Martin, Augst.

12 Einige Beispiele aus Basel, darunter auch spätrömische Keramik aus geschlossenen Schichten, vgl. unterdessen: S. Martin-Kilcher, Spätrömische und frühmittelalterliche Funde aus der Grabung Augustinergasse 1978. Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskde. 1979, 390 ff.

Literaturverzeichnis

Ausser den im Merkblatt für Veröffentlichungen der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Frankfurt, angegebenen Abkürzungen wurden folgende Literaturabkürzungen verwendet:

Augster Thermen: E. Ettlinger, Die Keramik der Augster Thermen (Insula XVII). Monographien z. Ur- u. Frühgeschichte d. Schweiz 6 (1949)

Bender/Steiger, Töpferbezirk: H. Bender u. R. Steiger, Ein römischer Töpferbezirk des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Augst-Kurzenbettli, in: Beiträge u. Bibliographie zur Augster Forschung (1975) 198 ff.

Berger, Vindonissa: L. Berger, Römische Gläser aus Vindonissa. Veröffentl. Ges. Pro Vindonissa 4 (1960)

Bruckner, Ersigen: A. Bruckner, Kleinfunde, in: H. Grütter u. A. Bruckner, Der gallo-römische Gutshof auf dem Murain bei Ersigen. JbBHMB 45/46, 1965/66, 373 ff.

Camulodunum: C. F. C. Hawkes u. M. R. Hull, Camulodunum. Reports of the Research Committee of the Antiquaries of London 14 (1947)

Chenet: G. Chenet, La céramique gallo-romaine d'Argonne du IVe siècle (1941)

Courroux: S. Martin-Kilcher, Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. Basler Beitr. z. Ur- und Frühgesch. 2 (1976)

Drack, Solothurn: W. Drack, Die archäologischen Untersuchungen auf dem Friedhofplatz in Solothurn 1946. Jb. Sol. Gesch. 21, 1948, 1 ff.

Drack, TS-Imitation: W. Drack, Die helvetische Terra sigillata-Imitation des 1. Jahrhunderts n. Chr. Schriften d. Inst. f. Ur- und Frühgesch. d. Schweiz 2 (1945)

Ettlinger, Allschwil: E. Ettlinger u. W. Schmassmann, Das Gallo-Römische Brandgräberfeld von Neu-Allschwil (Basel-Landschaft). Tätigkeitsber. Naturf. Ges. Baselland 14, 1944, 181 ff.

Ettlinger, Bennwil: E. Ettlinger, Die Kleinfunde der römischen Villa von Bennwil. Tätigkeitsber. Naturf. Ges. Baselland 16, 1946, 57 ff.

Ettlinger, Fibeln: E. Ettlinger, Die römischen Fibeln in der Schweiz. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit (1973)

Ettlinger, Görbelhof: E. Ettlinger, Fundübersicht; in: H. Bögli u. E. Ettlinger, Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden. Argovia 75, 1963, 5 ff.

Fischer, Cambodunum: U. Fischer, Cambodunumforschungen 1953-II. Keramik aus den Holzhäusern zwischen der 1. und 2. Querstrasse. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 10 (1957)

Fischer, Heddernheim: U. Fischer u. a., Grabungen im römischen Steinkastell von Heddernheim 1957–1959. Schriften d. Frankfurter Museums f. Vor- und Frühgesch. 2 (1973)

Fremersdorf, Köln-Müngersdorf: F. Fremersdorf, Der römische Gutshof Köln-Müngersdorf. Röm.-German. Forsch. 6 (1933)

Gerster ASA: A. Gerster, Eine römische Villa in Laufen (Berner Jura). ASA N. F. 25, 1923, 193 ff.

Gerster HA: A. Gerster, Der römische Gutshof im Müschhag bei Laufen. HA 9, 1978, 67 ff.

HHC: Roman Imperial Coins in the Hunter Coin Cabinet, University of Glasgow (1962 ff.)

Hussong/Cüppers, Trierer Kaiserthermen: L. Hussong und H. Cüppers, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen u. Forschungen I,2 (1972)

Kaenel, Céramiques: G. Kaenel, Aventicum I, céramiques gallo-romaines décorées. Cahiers d'arch. romande 1 (1974)

Karnitsch: P. Karnitsch, Die Reliefsigillata von Ovilava. Schriftenreihe d. Inst. f. Landeskunde von Oberösterreich 12 (1959)

Kat. RCRR: Res Cretaria Romana Rauricorum. Kat. Ausstellung Römermuseum Augst (1975)

Keller, Südbayern: E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 14 (1971)

Knorr: R. Knorr, Terra-Sigillata-Gefässe des 1. Jahrhunderts mit Töpfernamen (1919)

Lousonna: C. Martin u. a., Lousonna. Bibl. historique vaudoise 42 (1969)

LRBC: P. V. Hill, J. P. C. Kent, R. A. G. Carson, Late Roman Bronze Coinage AD, 324–498 (1960)

Margidunum: F. Oswald, The Terra Sigillata (Samian ware) of Margidunum (1948)

Martin-Kilcher, Wenslingen: S. Martin-Kilcher, Römische Gräber in Wenslingen. Baselbieter Heimatbuch 13 (1977) 279 ff.

Mary, Neuss: G. T. Mary, Die südgallische Terra sigillata aus Neuss. Limesforschungen 6 (Novaesium 1) (1967)

Meisterhans: K. Meisterhans, Älteste Geschichte des Kantons Solothurn (1890)

Meyer-Freuler, Vindonissa-Friedhof: Ch. Meyer-Freuler, Römische Keramik des 3. und 4. Jahrhunderts aus dem Gebiet der Friedhoferweiterung von 1968–70. JbGPV 1974, 17 ff.

Nierhaus, Cannstatt: R. Nierhaus, Das römische Brand- und Körpergräberfeld „Auf der Steig" in Stuttgart-Bad Cannstatt. Veröffentl. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Heft 5 (1959)

Oelmann, Niederbieber: F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien z. röm.-german. Keramik 1 (1914; Nachdruck 1968)

Ostia 3/II: Ostia 3, parte seconda. Studi Miscellanei 21 (1973)

Oswald, Potters stamps: F. Oswald, Index of potters stamp's on Terra Sigillata „Samian ware" (1931)

O.-P.: F. Oswald u. T. D. Pryce, An introduction to the study of terra sigillata (Nachdruck 1966)

Quiquerez, Carte arch.: Bonstetten / Quiquerez / Uhlmann, Carte archéologique du Canton de Berne (1876)

Quiquerez, Mont-Terrible: A. Quiquerez, Monuments de l'ancien évêché de Bâle. Le Mont-Terrible avec notice historique sur les établissements des Romains dans le Jura Bernois (1862)

Quiquerez, Topographie: A. Quiquerez, Monuments de l'ancien évêché de Bâle. Topographie d'une partie du Jura oriental et en particulier du Jura Bernois (1864)

RIC: The Roman Imperial Coinage (1923 ff.)

Ricken: H. Ricken, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer in Rheinzabern. Tafeln (1948)
Ricken/Fischer: H. Ricken u. Ch. Fischer, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern (Text). Materialien z. röm.-german. Keramik 7 (1963)
Roth, Solothurn: K. Roth-Rubi, Die Gebrauchskeramik von der Fundstelle Solothurn-Kreditanstalt (Grabung 1964). Jb. Sol. Gesch. 48, 1975, 241 ff.
Saint-Mard: J. Lallemand, M. Thirion, Le trésor de Saint-Mard I. Etude sur le monnayage de Victorin et des Tétricus (1970)
SRZ[3]: F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit[3] (1948)
Stanfield/Simpson, Central Gaulish Potters: J. A. Stanfield u. G. Simpson, Central Gaulish Potters (1958)
Ulbert, Aislingen: G. Ulbert, Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforschungen 1 (1959)
Ulbert, Risstissen: G. Ulbert, Das römische Donau-Kastell Risstissen 1: Die Funde aus Metall, Horn und Knochen. Urkunden z. Vor- u. Frühgesch. Südwürttemberg-Hohenzollern 4 (1970)
Unverzagt, Alzey: W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzey. Materialien z. röm.-german. Keramik 2 (1916; Nachdruck 1968)
Urner-Astholz, Eschenz: H. Urner-Astholz, Die römerzeitliche Keramik von Eschenz-Tasgaetium. Thurgauische Beitr. z. vaterländ. Gesch. 78, 1942, 3 ff.
Urner-Astholz, Schleitheim: H. Urner-Astholz, Die römerzeitliche Keramik von Schleitheim-Juliomagus. Schaffhauser Beitr. z. vaterländ. Gesch. 23, 1946, 5 ff.
Vindonissa: E. Ettlinger u. Ch. Simonett, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa. Veröffentl. Ges. Pro Vindonissa 3 (1952)
Vogt, Lindenhof: E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich (1948)
Walke, Straubing: N. Walke, Das römische Donau-Kastell Straubing-Sorviodurum. Limesforschungen 3 (1965)

Zeitschriften

ASA: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
HA: Helvetia archaeologica
JbBHMB: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums Bern
JbGPV: Jahresbericht Gesellschaft Pro Vindonissa
JbSGU/JbSGUF: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
Jb. Sol. Gesch.: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
RAC: Revue archéologique du Centre
RAE: Revue archéologique de l'Est et du Centre-Est

Katalog

Vorbemerkungen zum Katalog

Im Katalog sind diejenigen Keramik- und Glasfragmente beschrieben, die auf Tafel 1–53 abgebildet sind. Die Kleinfunde hingegen sind vollständig aufgezählt; nicht abgebildete Stücke sind mit einem Strich ¯ versehen. Bei Keramik und Glas ist die totale Anzahl der Stücke pro Gattung den im Text jeweils der Behandlung vorangestellten Tabellen zu entnehmen. Bei der Sigillata sind Tonfarbe und -struktur nur bei Besonderheiten angegeben; hingegen sind jene immer vermerkt bei der übrigen Keramik. Auf den Tafeln mit einem Asterisk * bezeichnete Gefässe bestehen aus dem charakteristischen Töpferofenton (vgl. Kap. III A). Vergleiche zur Reliefsigillata sind im Katalog aufgeführt, wobei Bezeichnungen wie z. B. P 28; T 41 usw. sich auf den Rheinzaberner Motivkatalog von Ricken/Fischer beziehen. – Die Glasfragmente sind durchscheinend; Ausnahmen sind vermerkt.

In Klammer ist hinter der Beschreibung der Gegenstände die Katalognummer angegeben (sofern vorhanden) und, soweit bekannt, die Lokalisierung innerhalb des Gutshofes. Wenn die Lokalisierung nicht ganz gesichert ist, steht sie in Anführungszeichen. Erscheinen mehrere Fundstellen (z. B. „Bau 1 + Bau 2") so heisst dies, dass Fragmente desselben Gefässes sich im Material beider Bauten vorfanden, d. h. höchstwahrscheinlich eine neue Vermischung vorliegt. Vgl. im übrigen die Bemerkungen S. 14.

Die Masse verstehen sich in Zentimetern.

Abkürzungen

Bdm.	Bodendurchmesser
Br.	Breite
BS	Bodenscherbe
ca.	circa
Dm.	Durchmesser
Frag.	Fragment, fragmentiert
H.	Höhe
L.	Länge
n.	noch
rauhw.	rauhwandig
Rdm.	Randdurchmesser
RS	Randscherbe
TN	Terra nigra
Tö	Töpferofen
TS	Terra sigillata
unbest.	unbestimmbar
WS	Wandscherbe

Tafel 1: Sigillata, Tassen und Schalen

1,1 RS Ha 10, wohl mit Rest einer aufgelegten Brillenspirale. Leichte Feuerspuren. Rdm. 8,9. – Noch arretina-ähnlich. *(109)*

1,2 Frag. Drag. 24. Auf der Bodenmitte Stempel IVLI(?). Auf der Bodenunterseite Graffito: III. Rdm. 7,1. – Südgallisch *(116; Töpferofen 1953)*

1,3 Frag. Hofh. 9. Auf der Bodenmitte schlecht leserlicher Stempel, wohl: OF VII. Rdm. 5,9. – Südgallisch. *(112)*

1,4 RS Hofh. 9. Rdm. 9,2. – Südgallisch. *(113)*

1,5 Frag. Hofh. 8. Auf der Bodenmitte Rest eines unleserlichen Stempels. Rdm. 9,5. – Frühsüdgallisch. *(109–110)*

1,6 RS Drag. 27. Rdm. unbest. – Südgallisch. *(118)*

1,7 Frag. Drag. 27. Auf der Bodenmitte frag. Stempel, wohl: GERMANI. Hellroter, stark glänzender Überzug. Rdm. 13,8. – Südgallisch. *(121)*

1,8 RS u. 2 WS Drag. 27. Oberfläche ausgewittert. Rdm. 12,5. – Südgallisch. *(123)*

1,9 Frag. Drag. 27. Rdm. 13,2. – Mittel- oder ostgallisch. *(130)*

1,10 BS Drag. 27 (?). Auf der Bodenmitte gegitterter, anepigraphischer Stempel. Bdm. 4,2. – Südgallisch. *(134)*

1,11 BS dünnwandige TS-Schale. Auf der Bodenmitte gegitterter, anepigraphischer Stempel. Bdm. 4,2. – Südgallisch. *(133)*

1,12 Leicht frag. Drag. 42. Auf der Bodenmitte nicht sicher lesbarer Stempel (vgl. Abb. 4). Rdm. 12. – Südgallisch. *(591)*

1,13 2 RS Drag. 42. Rdm. ca. 22,5. – Südgallisch. *(154)*

1,14 RS Drag. 42. Rdm. 15. – Südgallisch. *(268; „Bau 2")*

Tafel 2: Sigillata, Tassen und Schalen

2,1 Frag. Drag. 33, aussen mehrere feine Rillen. Auf der Bodenmitte Rest eines Stempels: . . . S. Rdm. 13,5. – Südgallisch. *(78)*

2,2 2 RS Drag. 33, aussen 2 Rillen. Rdm. 15,8. – Mittel- oder ostgallisch. *(80)*

2,3 RS Drag. 33, dünnwandiges, kleines Exemplar. Rdm. ca. 9,5. – Mittel- oder ostgallisch. *(82)*

2,4 RS Drag. 33, mit unregelmässigen Rillen innen und aussen. Rdm. 11,4. – Wohl ostgallisch. *(97)*

2,5 Frag. Drag. 33, mit mehreren Rillen. Auf der Bodenmitte Stempel in von Hand gezogenem Kreis: CIVLVAS(F?). Rdm. 8,9. – Süd- oder Mittelgallisch? *(281; „Bau 2")*

2,6 Frag. Drag. 33, aussen Mittelrille. Rdm. 10,0. – Mittel- oder ostgallisch. *(96)*

2,7 Frag. Drag. 33, aussen Mittelrille. Rdm. 13,4. – Mittel- oder ostgallisch. *(87)*

2,8 Frag. Drag. 33, aussen Mittelrille. Rdm. 10,2. – Wohl ostgallisch. *(88)*

2,9 Frag. (ca. 1/2) Drag. 35. Rdm. 9,2. – Wohl noch südgallisch. *(68)*

2,10 Frag. Drag. 35. Rdm. 12,9. – Südgallisch. *(67)*

2,11 RS Drag. 35/36. Rdm. 14,2. – Südgallisch. *(72)*

2,12 RS Drag. 36. Rdm. ca. 24. – Südgallisch. *(276; „Bau 2")*

2,13 Frag. Drag. 40. Rdm. 9,5. – Ostgallisch. *(137)*

2,14 RS Drag. 40. Verbrannt. Rdm. 9,8. – Ostgallisch. *(1197)*

2,15 RS Drag. 40. Ton rötlichgelb. Überzug rötlich-braun. Rdm. 12,6. – Ostgallisch oder „helvetisch". *(279; „Bau 2")*

2,16 RS Drag. 40. Rdm. 13. – Ostgallisch. *(309; „Bau 2")*

Tafel 3: Sigillata, Teller und Platten

3,1 RS Teller Drag. 17. Rdm. 24,5. – Nach dem matt-rotbraunen Überzug frühsüdgallisches Erzeugnis. *(5)*

3,2 Bodenteil Drag. 15/17. Auf der Bodenmitte Stempel: OF·LICIN. Bdm. 11,3. – Südgallisch. *(1283)*

3,3 RS Drag. 15/17. Rdm. ca. 25. – Südgallisch. *(260; „Bau 2")*

3,4 RS Hofh. 4/Drag. 15. Rdm. ca. 13,5. – Südgallisch. *(6)*

3,5 RS Hofh. 4. Ton hellrötlichbeige. Rotbrauner, matter, zum Teil stark abgescheuerter Überzug. Fabrikat von Lausanne-„La Péniche"? Rdm. 17,5. *(2)*

3,6 4 RS u. 2 WS u. BS Hofh. 4, in Ton und Überzug wie Taf. 3,5. Rdm. 16,8. *(1)*

3,7 Boden eines Tellers, wohl Drag. 15/17. Auf der Bodenmitte Stempel: SALVETV. Bdm. 9,2. – Südgallisch. *(590)*

3,8 Boden eines Tellers. Auf der Bodenmitte Stempel: TOCCIN. Bdm. 9,8. – Ostgallisch, wohl Rheinzabern. *(10)*

3,9 RS Hofh. 3/Drag. 16. Rdm. 27,5. – Südgallisch. *(9)*

3,10 RS Drag. 18. Oberhalb des Wandknicks Graffito: III. Rdm. unbest. – Südgallisch. *(13)*

3,11 RS Drag. 18, aussen mit 2 breiten Rillen unter dem Rand. Rdm. ca. 22. – Südgallisch. *(16)*

3,12 RS Drag. 18. Rdm. 17,5. – Südgallisch. *(14)*

3,13 2 RS Drag. 18. Überzug stark glänzend. Rdm. ca. 16,5. – Südgallisch. *(17)*

3,14 RS Drag. 18 (?). Rdm. 16,5. Noch südgallisch? *(28)*

3,15 RS Drag. 18. Rdm. 15,5. – Südgallisch. *(15)*

3,16 RS Drag. 18, aussen mit Rillen unter dem Rand. Rdm. 15,7. – Südgallisch. *(18)*

3,17 2 RS Drag. 18, aussen Rillen unter dem Rand. Rdm. 15,5. – Südgallisch. *(261; „Bau 2")*

Tafel 4: Sigillata, Teller und Platten

4,1 RS Drag. 18. Verbrannt. Rdm. 20. – Wohl südgallisch. *(20)*

4,2 RS Drag. 18/31. Rdm. 21,8. – Wohl noch südgallisch. *(21)*

4,3 5 RS Drag. 18/31. Rdm. 17,5. – Mittel- oder ostgallisch. *(29)*

4,4 RS Drag. 18/31. Ton rötlichgelb. Rdm. ca. 17. – Wohl ostgallisch. *(25)*

4,5 RS Drag. 18/31, mit breiter Kehlung unter dem Rand. Rdm. 20,5. – Mittel- oder ostgallisch. *(27)*

4,6 RS Drag. 18/31 oder 31. Ton rötlichgelb, mehlig. Reste eines rotbraunen Überzugs. Rdm. 18,5. – Ostgallisch. *(36)*

4,7 RS Drag. 18/31 oder 31. Ton rötlichgelb, mehlig. Wenig Reste eines rotbraunen Überzugs. Feuerspuren. Rdm. 18,5. – Ostgallisch. *(35)*

4,8 3 Frag. Drag. 31. Überzug rötlichgelb. Rdm. 20. – Wohl ostgallisch. *(263; „Bau 2")*

4,9 BS grosse Platte Drag. 31, mit grobem Kerbband und Resten eines ganz verschliffenen Zentralstempels. Ton rötlich-gelb, mehlig. Reste eines rotbraunen Überzugs. Bdm. 13,2. – Ostgallisch. *(267; „Bau 2")*

4,10 RS Drag. 18/31 oder 31. Rdm. 20,5. – Mittel- oder ostgallisch. *(24)*

4,11 RS Drag. 31. Rdm. 30,5. – Mittel- oder ostgallisch. *(23)*

4,12 Frag. u. WS Drag. 31. Rötlichbrauner Überzug, mit deutlichen Fingerabdrücken oberhalb des Standringansatzes (vom Eintauchen des Gefässes in den feinen Tonschlicker des Überzugs). Rdm. ca. 23,5. – Wohl ostgallisch. *(26)*

Tafel 5: Sigillata, Teller und Platten

5,1 Frag. Drag. 32. Auf der Bodenmitte Stempel: MECCONE. Rdm. 24. – Ostgallisch (Rheinzabern). *(146)*

5,2 RS Drag. 32. Dickwandiges Exemplar. Leichte Feuerspuren. Rdm. 15–16. – Ostgallisch. *(265; „Bau 2")*

5,3 Frag. Drag. 32. Rest eines Bodenstempels: V . . . Bdm. 7,7. – Ostgallisch. *(59)*

5,4 2 RS Drag. 32. Rdm. 18,2. – Ostgallisch. *(60)*

5,5 BS Drag. 32, mit Rest eines Stempels auf der Bodenmitte, in von Hand gezogener Kreisrille. Auf der Bodenunterseite kreuzförmiges Graffito. Ton orange. Oranger, schlecht haftender Überzug. Bdm. 10,8. – Ostgallisch; wohl helvetische Ware. *(152)*

5,6 BS Niederbieber 5b, mit Stempel auf der Bodenmitte, in von Hand gezogener Kreisrille: SIIXTI·M. Bdm. 11. – Ostgallisch (Rheinzabern). *(54)*

5,7 RS Niederbieber 5b. Rdm. 18. – Ostgallisch. *(53)*

5,8 RS u. WS Niederbieber 5b. Rdm. 29. – Ostgallisch. *(47)*

5,9 2 RS Curle 15 oder 23. Rdm. ca. 15. – Mittel- oder ostgallisch. *(156)*

5,10 RS Teller wie O.-P. Taf. 49,11. Ton gut gebrannt, rötlichgelb. Schlecht erhaltener oranger Überzug. Rdm. 14,5. – Wohl ostgallisch. *(159)*

Tafel 6: Sigillata, Teller und Platten (1–4); Schüsseln

6,1 RS Lud. Tb. Ton rötlichgelb. Reste eines orange-bräunlichen Überzugs. Rdm. 19,5. – Ostgallisch. *(58)*

6,2 RS u. WS Lud. Tb. Ton rötlichgelb. Schlechter, rotbrauner Überzug. Rdm. ca. 26. – Ostgallisch. *(226; „Bau 2")*

6,3 RS Lud. Tb. Ton orange, mehlig. Rötlicher, schlecht erhaltener Überzug. Rdm. 27,5. – Ostgallisch. *(1196; „Bau 2")*

6,4 RS Lud. Tb. Rdm. 25,5. – Ostgallisch. *(57)*

6,5 Frag. kleine Drag. 44. Rdm. 14,4. – Mittel- oder ostgallisch *(167; „Bau 1")*

6,6 RS Drag. 38. Ton rötlichgelb, mehlig. Schlecht erhaltener rötlicher Überzug. Rdm ca. 13. – Wohl ostgallisch. *(540; „Bau 2")*

6,7 Frag. Drag. 38. Ton gelblichrot/orange. Reste eines rotbraunen Überzugs. Rdm. 14,3. – Wohl ostgallisch. *(168)*

6,8 RS Hofh. 12, ohne Randleiste, mit Rest des Ausgusses. Rdm. 19–20. – Südgallisch. *(166)*

6,9 RS Hofh. 12. Rdm. ca. 25. – Südgallisch. *(165)*

Tafel 7: Sigillata, Schüssel und Reibschüssel

7,1 Frag. Niederbieber 19. Auf der Wand Barbotinedekor: Reste von Ranken mit grossen Efeublättern, ährenartigem Motiv und Pfau. Gute Ware. Rdm. 21,2. – Ostgallisch, wohl Rheinzabern.

7,2 Frag. u. WS Reibschüssel Chenet 328. Ton rötlichgelb. Schlecht erhaltener rötlich-oranger Überzug. Rdm. ca. 25. – Argonnensigillata. *(177; „Bau 1 + 2")*

Tafel 8: Sigillata, Reliefschüsseln

8,1 RS Drag. 29, mit breiterem und schmalem, geriefeltem Randwulst, darunter verschliffenes Zickzackband. Rdm. 22. – Südgallisch (spätes Exemplar); frühflavisch. *(202)*

8,2 Kleine WS Drag. 29, mit Rest des unteren Randwulstes, darunter tordiertes Band. Rest von Wellenranke mit Abzweigern und gefüllter Rosette (vgl. Mary, Neuss Taf. 8, 13). – Südgallisch; claudisch. *(204)*

8,3 WS Drag. 29, mit Rest der unteren Dekorationszone, vom glatten Zonenteiler durch eine Punktreihe abgesetzt. Weite Wellenranke, obere Schwingung gefüllt mit sogenanntem Pfeilspitzenmuster, untere offenbar mit Blatt (?) (vgl. ähnlich Knorr Taf. 41 F). – Südgallisch; claudisch-neronisch. *(205)*

8,4 WS Drag. 29, mit Rest des unteren Randwulstes, darunter Punktreihe. Obere Dekorationszone mit weiter Ranke, obere Schwingung gefüllt mit sogenanntem Pfeilspitzenmuster, untere mit tordiertem Kranz mit Rosette (stilistisch ähnlich Mary, Neuss Taf. 15,1). Beidseits des glatten Zonenteilers Punktreihe. – Südgallisch; neronisch. *(203)*

8,5 RS u. WS Drag. 37. Eierstab mit Beistrich rechts, durch das Aufdrehen des Randes verkürzt, darunter Zickzackband. Von der Reliefverzierung noch Teil eines Bäumchens erkennbar (vgl. Karnitsch Taf. 5,1). Wohl Art des Germanus von La Graufesenque. Rdm. 15,5. – Südgallisch; frühflavisch. *(290; „Bau 2")*

8,6 RS Drag. 37. Eierstab mit untem gezacktem Beistrich rechts. Rdm. ca. 17. – Südgallisch; frühflavisch. *(206)*

8,7 BS u. WS Drag. 37. Unter dem (frag.) Eierstab flaue Zickzacklinie. Reliefdekoration in einzelnen, durch Zickzackbänder abgegrenzten Feldern, mit gefüllten Rosetten an den Kreuzungspunkten. In den Feldern, über Grasbüscheln oder in Girlanden: Hase, Vögel; Andreaskreuz. Wohl Art des Mercato von La Graufesenque (vgl. Karnitsch Taf. 15,3; 16,1.2). Bdm. 8,5. – Südgallisch; späteres 1. Jh. *(249)*

8,8; 66,1 WS Drag. 30 (oder Drag. 37?). Eierstab mit Beistrich links, dessen Ende eine Rosette bildet (vgl. Knorr, Taf. 99 A.G. u. S. 95 f.). Reliefdekoration in Felder aufgeteilt, die durch flaue Zickzacklinien begrenzt sind; am (erhaltenen) Kreuzungspunkt gefüllte Rosette mit je einer davon abgehenden einfachen Ranke mit Blatt. Von der Dekoration in den Feldern noch erkennbar ein springender Hund (?) sowie eine männliche(?) Figur nach rechts. – Südgallisch; flavisch. *(210)*

8,9 BS u. WS Drag. 37. Reliefdekoration in Feldern, die durch Zickzacklinien unterteilt werden, an deren Enden gefüllte Rosetten. In den Feldern noch erkennbar ein springender Hund, springende (wohl nach rückwärts gewandte) Hirsche und eine (menschliche?) Figur; ausserdem schmales Feld mit übereinandergestellten Dreiblättchen (ähnlich Knorr Taf. 57,12). – Südgallisch; nach dem Stil späteres 1. Jh. (vgl. z. B. Karnitsch Taf. 16; 17). *(291; „Bau 2 + Bau 3")*

8,10 BS Drag. 37. Abschlussband (ähnlich Karnitsch Taf. 16,4). Darüber Reste der in Felder aufgeteilten Reliefverzierung, mit flauen Zickzacklinien als Unterteilung; gefüllte Rosette an der Kreuzungsstelle. Bdm. unbest. – Südgallisch; nach dem Stil späteres 1. Jh. *(292; „Bau 2")*

8,11 BS Drag. 37. Von der Reliefdekoration noch erkennbar eine hängende Girlande, darin Ranke mit Blättchen (wohl wie Knorr Taf. 94,C). Bdm. 9,5. – Südgallisch; nach dem Stil späteres 1. Jh. *(207)*

8,12 RS Drag. 37. Anstelle des Eierstabes Dreiecke, darunter sogenanntes Pfeilspitzenmotiv (vgl. Urner-Astholz, Schleitheim Taf. 34,1. Karnitsch Taf. 27,4). Rdm. unbest. – Südgallisch, aus Banassac; trajanisch. *(296; „Bau 2")*

8,13 RS Drag. 37. Eierstab mit Beistrich rechts. Darunter flaue, stark abgescheuerte Reliefverzierung: an Zickzackband je 2 Blättchen, davor springende Hirschkuh (?). Wohl Art des Butrio (vgl. Karnitsch Taf. 34,2. Stanfield/Simpson Taf. 59,667). – Mittelgallisch; trajanisch. *(298; „Bau 2")*

8,14 WS Drag. 30. Dekoration in Felder mit abwechselnden (?) Andreaskreuzen aufgeteilt, die aus feinen Zickzackbändern gebildet sind. In der (erhaltenen) Ecke Rosette, davon abgehend Blatt an kurzer Ranke, gleiches Blatt auch im Andreaskreuz. Tordierter Stab mit Knopfabschluss. Art des Masclus? – Südgallisch; neronisch. *(211)*

8,15; 66,4 WS, wohl Drag. 30. Noch erkennbar hintereinanderstehende menschliche Figuren, jedoch beim Andrehen des

Randes verschliffen. – Ähnlich Karnitsch Taf. 160,1 (jedoch hier Figuren eines anderen Typs und seitenverkehrt). Zeitstellung fraglich. *(297)*

8,16 WS Drag. 30. Schlecht erhalten; schlechtes Relief. Dekoration durch kleine Perlstäbe und Zickzackbänder (?) getrennt. Noch erkennbar nach links gewendete Figur. – Mittelgallisch. *(294)*

Tafel 9: Sigillata, Reliefschüsseln

9,1 2 RS Drag. 37. Undeutliches Relief. Eierstab mit Beistrich rechts, darunter, eingefasst von 2 Zickzacklinien, Fries mit Hirschen und Hund (?) zwischen stilisierten „Bäumchen". Abschlusskranz aus V-förmigen Blättchen. Art der Natalisgruppe aus Banassac (vgl. Urner-Astholz, Schleitheim 81 ff. u. Taf. 19.20. Karnitsch Taf. 29,5). Rdm. 18,2. – Südgallisch; trajanisch *(248; Bau 1)*. ASA 1923, Abb. 3,6.

9,2 Frag. RS Drag. 37. Eierstab mit Beistrich links, dessen Ende leicht verdickt. Darunter Perlband und undeutliche Reliefreste. – Mittelgallisches Erzeugnis des früheren 2. Jh. *(295; „Bau 2")*

9,3 Frag. RS Drag. 37. Eierstab mit tordiertem Beistrich links, dessen Ende leicht verdickt. Darunter Punktband und Reste eines grösseren Tieres. – Mittelgallisches Erzeugnis des früheren 2. Jh. *(212)*

9,4 WS (Bodennähe) Drag. 37. Über schmaler Standlinie Reste von Reliefdekor in Feldereinteilung aus Zickzackbändern, mit gefüllten Rosetten an den Kreuzungsstellen. In den Feldern noch erkennbar übereinandergestellte Dreiblättchen, nackte männliche Figur, Rosette (vgl. Karnitsch Taf. 34,3). – Mittelgallisches Erzeugnis des früheren 2. Jh. *(215)*

9,5 RS Drag. 37. Eierstab mit rosettenartig endendem Beistrich links. Darunter gepanzerter (Feldherr?) nach links und Stier nach rechts, getrennt durch Zickzackband mit Zweig und Blättchen. Rdm. unbest. – Wohl mittelgallisches Erzeugnis des 2. Jh. *(216)*

9,6 RS u. WS Drag. 37. Eierstab mit tordiertem, in einer Rosette endendem Beistrich, darunter Zickzackband. Von der Reliefverzierung noch erkennbar Dreiblättchen und Reste grösserer Tiere. Umkreis des Januaris I-Quintilianus (Karnitsch Taf. 34,7. Stanfield/Simpson Fig. 17,1). Rdm. ca. 19,5. – Mittelgallisch; zweites Drittel 2. Jh. *(214)*

9,7 Mehrere Frag. Drag. 37. Eierstab mit Beistrich mit verdicktem Ende, darunter kräftiges Zickzackband. Dekoration in Felder eingeteilt, die durch Zickzackbänder abgetrennt werden und nach oben in Dreiblättchen enden. In den Feldern Trophäe, stehender Hercules (?) und Stehender mit Stock. Stil des Januaris I-Quintilianus (Stanfield/Simpson Taf. 69,10; 70,22). Rdm. 18. – Mittelgallisch; zweites Drittel 2. Jh. *(293; „Bau 2")*

9,8 2 RS Drag. 37. Eierstab mit kräftigem Beistrich, darunter Perlband. Dekoration in Felder gegliedert, die durch Perlbänder abgetrennt werden: an Astragalen aufgehängte Girlanden mit kleinem Vogel bzw. Theatermaske; stehender Pan. Cinnamus von Lezoux (vgl. Stanfield/Simpson Taf. 160,35 u. Fig. 47,5). Rdm. ca. 18. – Mittelgallisch; zweite Hälfte 2. Jh. *(208. 209)*

9,9 RS Drag. 37. Eierstab mit Perlband wie die Schüssel Taf. 9,8. Unkenntlicher Rest der Reliefverzierung. Vom selben Töpfer (Cinnamus)? Rdm. unbest. – Mittelgallisch; zweite Hälfte 2. Jh. *(213)*

Tafel 10: Sigillata, Reliefschüsseln

10,1 WS Drag. 37. Reliefverzierung, in Felder aufgeteilt, die durch gekerbte Stäbe abgetrennt sind; an deren Enden Rosetten mit davon ausgehendem Blatt. Im Feld Eber nach rechts, kleine Blättchen (vgl. Karnitsch Taf. 81,5 und im Stil Taf. 84). – Ostgallisch (Heiligenberg); zweites Viertel 2. Jahrh. *(300; „Bau 2")*

10,2 WS (Bodennähe) Drag. 37. Erkennbar noch Rosette und 2 davon ausgehende Ranken bzw. Blättchen. – Ostgallisch, vgl. Taf. 10,1. *(232)*

10,3 BS Drag. 37. Erkennbar eine Rosette und Rest einer Scheibe aus konzentrischen Ringen (?) (vgl. z. B. Karnitsch Taf. 84,1–3). – Ostgallisch (Heiligenberg); zweites Viertel 2. Jh. *(227; Sod)*

10,4 Frag. Drag. 37. Eng nebeneinander gestellter Eierstab ohne Beistrich, darunter grobes Perlband. Die Wand ist mit einem Netzwerk von diagonalen und senkrechten Perlbändern überzogen; an den Kreuzungspunkten jeweils eine (undeutliche) Rosette. Verecundus von Ittenweiler (vgl. Urner-Astholz, Eschenz Taf. 12,1; 13; 14,1). – Ostgallisch, drittes Viertel des 2. Jh. *(254)*

10,5 WS Drag. 37, sehr abgerieben. Eng nebeneinanderstehender Eierstab, darunter grobes Perlband und Oberkörper eines Gladiators mit Schild. Verecundus von Ittenweiler (vgl. Urner-Astholz, Eschenz Taf. 10,5). – Ostgallisch; drittes Viertel 2. Jh. *(594; Eisenschmelze 1962)*

10,6 WS (frag.) Drag. 37. Eng übereinander gelegter Eierstab des Verecundus von Ittenweiler (vgl. etwa Urner-Astholz, Eschenz Taf. 14). – Ostgallisch, drittes Viertel 2. Jh. *(595; Eisenschmelze 1962)*

10,7; 66,3 Mehrere Frag. Drag. 37. Eierstab ohne Beistrich, darunter Zickzackband. Auf der Wand frei angeordnete, nebeneinanderstehende Figuren, von links nach rechts noch erkennbar: Gladiatorenkampfgruppe (Urner-Astholz, Eschenz Taf. 10,5a), Flötenbläser (ebd. Taf. 12,7), offenbar Wiederholung der Gladiatorenkampfgruppe, Faustkämpfer (ebd. Taf. 14,6), dann folgt vermutlich ein ähnliches Feld mit vegetabiler Dekoration wie bei der Schüssel Taf. 10,8, gerade noch erkennbar am Rest einer Rosette hinter dem Kopf des Faustkämpfers. Weiter sind zu erkennen die „tanzende Nymphe" (Urner-Astholz, Eschenz Taf. 8,8), das Füllhorn derselben Gestalt, welche der – als thronender Jupiter interpretierten – sitzenden männlichen Gestalt gegenübersteht (ebd. Taf. 11,9); dahinter Rest eines vegetabilen Elements (identisches Blättchen wie bei unserer Schüssel Taf. 10,8). Über der Bodenlinie Hase zwischen gerippten Kreisen mit Mittelpunkt (Urner-Astholz, Eschenz Taf. 10,5a). Rdm. ca. 25. Verecundus von Ittenweiler. – Ostgallisch; drittes Viertel 2. Jh. *(230)*

10,8 2 Frag. Drag. 37, mit deutlichen Spuren vom Aufdrehen und Andrücken des Randes an der Gefässinnenseite. Ähnliche Schüssel des gleichen Töpfers wie die vorige; Eierstab ohne Beistrich, darunter Zickzack- oder grobes Perlband. Auf der Wand nebeneinandergestellte Figuren; von links nach rechts: „Nymphe", vor dem Füllhorn kleiner, geflügelter Amor mit „Stock" (vgl. Urner-Astholz, Eschenz Taf. 15,8), thronender Jupiter und dahinter ein vegetabiles Element, bestehend aus einem Andreaskreuz aus Perlbändern, begleitet von langgestielten Blättern, mit Vögeln in den Zwickeln (vgl. ähnlich Urner-Astholz, Eschenz Taf. 12,4). Jenseits davon Oberkörper eines Geblendeten (ebd. Taf. 13,6). Rdm. ca. 25. – Ostgallisch; drittes Viertel 2. Jh. *(258; Bau 1)*. ASA 1923, 199 u. Abb. 3,1.2.

Tafel 11: Sigillata, Reliefschüsseln

11,1 Vollständig erhaltene Schüssel Drag. 37, unter dem Eierstab gestempelt: VERECUNDV, rückläufig. Auf der Wand viermal dieselbe Szene, unterteilt von einem stilisierten Baum: im Zentrum der thronende Jupiter, links und rechts von ihm ein nach rechts schreitender flötenblasender Satyr, dazwischen schwebend rückwärtsblickende Vögel. Über der Bodenlinie verteilt je zwei Rosetten (vgl. ein vielleicht aus derselben Formschüssel stammendes Stück aus Schleitheim: Urner-Astholz, Schleitheim Taf. 42,2). Rdm. 21,8. Verecundus aus Ittenweiler. – Ostgallisch; drittes Viertel 2. Jh. *(902; Sod 1953)*

11,2 WS Drag. 37, mit frag. Stempel: (Ve)RECVNDVS, auf dem Kopf stehend. Von der Reliefverzierung noch erkennbar sind ein stehender Hercules mit Keule und Löwenfell (vgl. Urner-Astholz, Eschenz Taf. 10,3), ein springender, nach rückwärts blickender gefleckter Panther (ebd. z. B. Taf. 11,6; 15,7), darunter Rest eines gerippten Kreises (vgl. unsere Taf. 10,7). Verecundus aus Ittenweiler. – Ostgallisch, drittes Viertel 2. Jh. *(229; Bau 1)*. ASA 1923, 199 u. Abb. 3,3.

11,3 RS Drag. 37. Eierstab ohne Beistrich (E 60–66), darunter Rest eines kräftigen Perlbandes: Eierstab des Verecundus aus Ittenweiler. Rdm. ca. 23,5. – Ostgallisch; drittes Viertel 2. Jh. *(243)*

11,4 RS Drag. 37. Gerippter Eierstab ohne Beistrich, der charakteristisch ist für Schüsseln des Cibisus aus Ittenweiler (vgl. Karnitsch, Taf. 87,6.7). – Ostgallisch; zweite Hälfte 2. Jh. *(255)*

11,5 Frag. Drag. 37, gestempelt: CIBIS (us . . .). Dreieckiger Eierstab, darunter grobes Perlband (vgl. z. B. Urner-Astholz, Eschenz Taf. 16,6), über doppelter Bodenlinie noch erkennbar Gladiator nach links (dies., Schleitheim Taf. 46,4) und aus einzelnen Ranken (?) zusammengesetzter Baum (?). Unter dem Stempel Blättchen (dies., Eschenz, Taf. 18,1). Rdm. unbest. Cibisus von Ittenweiler. – Ostgallisch; zweite Hälfte 2. Jh. *(1284; Bau 1)*. ASA 1923, 200 u. Abb. 3,7.

Tafel 12: Sigillata, Reliefschüsseln

12,1 WS Drag. 37. Noch erkennbar oberste Blätter eines Bäumchens, darauf ein Vogel (vgl. ähnlich Vogt, Lindenhof Abb. 43,2). Stil des Cibisus. – Ostgallisch, zweite Hälfte 2. Jh. *(224)*

12,2 WS Drag. 37. Frag. laufender Amor mit Flügel. – Ostgallisch (vgl. M 120 und Karnitsch Taf. 87,2). *(219; Bau 1)*. ASA 1923, Abb. 3,4.

12,3 Zur Hälfte erhaltene, hochrandige Schüssel Drag. 37, nach Eierstab und Stil ebenfalls des Cibisus. Dreieckiger Eierstab, darunter feines, gekerbtes Band. Unten ein Abschlusskranz aus einfachen Doppelblättchen wie sie eigentlich eher für Reginus I aus Rheinzabern charakteristisch sind (vgl. R 33–34). Die Masken unter tordierter Arkade sind insbesondere beim Partner des Cibisus, bei Verecundus häufig (vgl. Urner-Astholz, Schleitheim Taf. 42,3), während der einen Hasen schlagende Adler am ähnlichsten aus La Madeleine zu belegen ist (H. Ricken, Saalburg-Jahrb. 8, 1934, Taf. 11,15 a). Nach dem Stil dürfte es sich aber doch um eine – durch den hohen Rand auch formal – etwas ausgefallene Schüssel des Cibisus handeln. – Interessant zu wissen wäre es, ob die auf der Unterseite des Standrings eingeritzte Zahl XIX oder XX den Kaufpreis der Schüssel angibt. An derselben, etwas ungewöhnlichen Stelle ist nämlich bei einer Bilderschüssel aus Flavia Solva der bezahlte Kaufpreis – 20 Asse – eingeritzt (vgl. R. Noll, Germania 50, 1972, 148 ff.). Fingerabdrücke oberhalb des Standrings vom Eintauchen des Gefässes in den Tonschlikker. Rdm. 25. – Ostgallisch, zweite Hälfte 2. Jh. *(903; Sod 1953/54)*

12,4 RS u. 2 WS Drag. 37. Eierstab auf vorgeritzter Linie (E 54), darunter nach rechts springende Hunde (etwa T 147, aber stark verschliffen) in Halbbögen, die von Astragalen ausgehen. Darunter noch erkennbar kleiner springender Hund (T 139 oder 139 a) und Blatt (P 81 a). Ton und Überzug rötlichgelb. Rdm. 17,8. Stil des Reginus I von Rheinzabern. – Ostgallisch; antoninisch. *(252)*

12,5 WS Drag. 37. Noch erkennbar Spitzblatt (P 27), darüber Rest eines Blattkelchs? – Ostgallisch, frühe Ware von Rheinzabern (Reginus I?). *(221)*

Tafel 13: Sigillata, Reliefschüsseln

13,1 Mehrere Frag. Drag. 37. Eierstab auf vorgeritzter Linie (E 54). Über doppelt geführter Standleiste, zwischen senkrecht übereinandergestellten Dreiblättchen (P 128) Panther nach links (T 38) bzw. nach rechts (wohl T 41 a); Blatt (etwa P 81). Bdm. ca. 10. Stil des Reginus I von Rheinzabern. – Ostgallisch; antoninisch. *(259)*

13,2; 66,2 Mehrere Frag. Drag. 37. Eierstab ohne Beistrich, darunter feines Doppelkerbband (E 70). Auf der Wand aneinandergereiht Doppelkreise mit Rosette im Zentrum (vgl. Karnitsch Taf. 92,2), dazwischen, über der Standleiste, Stütze (O 170), unter dem Eierstab gefüllte Kreise. Rdm. 17,2. Stil des Januarius II von Rheinzabern. Unterhalb des Randes unleserlicher Rest eines Graffitos. – Ostgallisch; zweite Hälfte 2. Jh. *(250)*

13,3 2 RS Drag. 37; Oberfläche schlecht erhalten. Eierstab ohne Beistrich. Auf der Wand aneinandergereihte Arkaden, darin noch erkennbar 2 Gladiatoren (M 220 bzw. M 228). Zwischen den Arkaden Blättchen. Rdm. ca. 18. Stil des Januarius II von Rheinzabern (vgl. z. B. Ricken Taf. 19). – Ostgallisch; zweite Hälfte 2. Jh. *(231; „Bau 1" u. „Bau 2")*

13,4; 66,6 RS Drag. 37. Von der Reliefverzierung nur noch senkrecht stehende, aneinandergereihte Doppelblättchen mit unkenntlicher Blüte anstelle eines Eierstabs, darunter feines, tordiertes Band. (Vgl. am ehesten H. Ricken, Saalburg-Jahrb. 8, 1934, Taf. 10,19a u. S. 176.) Rdm. unbest. – Ostgallisch; zweite Hälfte 2. Jh. *(253)*

13,5 WS (Bodennähe) Drag. 37. Über der Bodenlinie erkennbar die Hinterbeine und der Schwanz eines Panthers sowie die Vordertatze eines weiteren dahinter. Nach Ton und Stil Rheinzaberner Fabrikat. – Ostgallisch; zweite Hälfte 2. Jh.? *(223)*

13,6 BS (Standring abgebrochen) Drag. 37. Undeutliche Reste der schlecht ausgepressten Reliefverzierung. Wohl Rheinzaberner Ware. – Ostgallisch. *(222)*

13,7 Frag. RS. Drag. 37. Unregelmässiger Eierstab ohne Beistrich, darunter grobes Perlband. – Ostgallisch; zweite Hälfte 2. Jh. *(237)*

Tafel 14: Sigillata, Reliefschüsseln

14,1 RS Drag. 37; Oberfläche schlecht erhalten. Eierstab ohne Beistrich, darunter feines Doppelkerbband (E 70). Auf der Wand noch erkennbar Arkaden mit stilisiertem Dreiblatt

(wohl ähnlich P 116) in den Spickeln. Innen gefüllt mit offenbar vegetabilen Motiven. Rdm. ca. 23. Stil des Januarius II von Rheinzabern (vgl. Karnitsch Taf. 94). – Ostgallisch; zweite Hälfte 2. Jh. *(217)*

14,2 WS Drag. 37, von kleiner Schüssel mit sehr schlecht ausgepresstem Relief. Erkennbar Eierstab mit Beistrich rechts, darunter Zickzacklinie, ebenso Zickzacklinie über Abschlussband. Dazwischen Doppelblättchen und Tier (?). Nach orangeroter Tonfarbe am ehesten ostgallisches Fabrikat. – *(220)*

14,3 Frag. Drag. 37; Relief teilweise abgerieben. Eierstab mit aufliegendem, grob geperltem Beistrich links (E 5). Auf der Wand offenbar Jagdszenen; noch erkennbar gelappte Blätter an langem Stiel (wohl P 75b), vom Eierstab ausgehend. Neben einem der Blätter stehender Hercules mit Keule (M 86); von den Tieren sind identifizierbar von links nach rechts ein springender Bär (etwa T 59? ; am rechten erhaltenen Bildrand wiederholt) sowie ein Vogel nach rechts („Kranich"; T 219). Rdm. 20,5. Der Eierstab ist offenbar für den Töpfer Lucanus typisch; die übrigen Formen und Figuren sind auch bei anderen späten Rheinzaberner Töpfern nachgewiesen. – Ostgallisch; erste Hälfte bis Mitte 3. Jh. *(233)*

14,4 RS Drag. 37; Relief schlecht erhalten. Eierstab ohne Beistrich (E 62–67). Auf der Wand noch erhalten: nach links laufender Hund (verkleinerte Abformung von T 139 a) und Vierblatt auf gebogenem Stiel (O 32), dazwischen Rosette (verflachte Abformung von O 51?). Rdm. 18,2. – Ostgallisch (Rheinzabern); spätes 2.–erste Hälfte 3. Jh. *(226)*

14,5; 67,1 3 WS Drag. 37. Grober Eierstab mit Beistrich links (E 8). Landschaft mit Tieren, Bäumchen und Grasbüscheln. Tiere: Panther nach rechts (verkleinerte Abformung mit kurzem Schwanz von T 45), grosser Hase nach links (T 162), kleiner Hase nach rechts (T 168 b), rückwärtsblickender Vogel nach rechts (T 258; schlechte Abformung). Baum (P 5) und Grasbüschel sind wie die übrigen Figuren typisch für die späte Rheinzaberner Ware mit Eierstab 8 (vgl. Ricken Taf. 164). – Ostgallisch; erste Hälfte 3. Jh. *(251)*

Tafel 15: Sigillata, Reliefschüsseln (1.2); Schüssel, Schälchen und Becher

15,1; 67,2 2 WS Drag. 37. Ton orange-rötlich; Oberfläche zum Teil etwas verschliffen. Eierstab mit Beistrich links, der in dreieckigem Zipfel endet; von der Schrägrippung des Beistrichs ist kaum etwas erkennbar (eher E 26 als E 25). Auf der Wand Doppelkreise, darin undeutbare Reste von Figuren, dazwischen Blättchen (verkleinerte Abformung von P 82) auf langem, gewelltem Stiel. Wohl Fabrikat des Comitialis VI von Rheinzabern (Ricken Taf. 105,11). – Ostgallisch; erste Hälfte 3. Jh. *(218)*

15,2; 66,5 6 RS sehr dünnwandige Drag. 37. Als Eierstab (oder ganze Wanddekoration?) umgekehrt stehende, innen profilierte (?) Dreiecke bzw. lanzettförmige Blättchen? Ton orangerötlich. Rdm. unbest. – Wohl ostgallisch. Späteres 2./3. Jh. *(228)*

15,3 Frag. Drag. 37. Zwischen 2 Rillen auf der Wand feiner Kerbbanddekor. Rdm. 13,6. Wohl Fabrikat von Heiligenberg. – Ostgallisch. *(246)*

15,4 Kleine RS Heiligenberg Form 15/16. Unterhalb des Randes Rille, darunter Kerbbanddekor (vgl. O.-P. Taf. 76,2). Rdm. 10,2. – Ostgallisch. *(312)*

15,5 Frag. unterer Teil eines Bechers mit einfachem, lanzettförmigem Glasschliffdekor (vgl. O.-P. Taf. 77,4). – Ostgallisch. *(314)*

15,6 RS u. WS Becher mit Kerbbanddekor (ähnlich O.-P. Taf. 77,2.4). – Ostgallisch. *(316)*

15,7; 67,5 6 WS Becher mit Glasschliffdekor (Tannenzweigmuster und längliche Riefen) Niederbieber 24 c. Vgl. einen ähnlichen Dekor auf einem Schälchen aus Augst (Augster Thermen Taf. 47,233). – Ostgallisch. *(315; Bau 1)*. ASA 1923, Abb. 3,5.

15,8 RS u. WS Becher, mit feinen Horizontalrillen auf der Wand. Rdm. 5,5. (Zur Form vgl. O.-P. Taf. 79,3). – Ostgallisch. *(318)*

15,9 Fuss eines hohen Bechers (vgl. O.-P. Taf. 79,4.6). Bdm. 4,1. – Ostgallisch. *(313)*

15,10; 67,4 Frag. Schälchen mit einfachem Glasschliffdekor wie O.-P. Taf. 78,5–7. Unter den Randrillen feines Kerbband. Rdm. ca. 12. – Ostgallisch. *(321)*

15,11; 67,3 2 RS Schälchen mit Glasschliffdekor (schräge Tannenzweige und längliche Riefen). Rdm. 8,5. (Vgl. Augster Thermen Taf. 47,233). – Ostgallisch. *(320)*

Tafel 16: Becher mit Glanztonüberzug

16,1 BS u. WS, tongrundig fein. Ton orange, hart gebrannt. Auf der Wand feines Schlickernetzwerk. Bdm. 6,8. – Vgl. Vindonissa 105. *(1116; sog. Weiher)*

16,2 2 RS. Ton beige, sehr dünnwandig. Bräunlicher, matter Überzug. Rdm. 5,7. – Feiner als Vindonissa 192 ff. *(533)*

16,3 RS. Ton hellbeige. Schwarzbrauner, innen rötlicher, mattglänzender Überzug. Reste von senkrechten Tonfäden. Rdm. 8,5. – Vgl. Vindonissa 194. *(412; „Bau 2")*

16,4 RS, dünnwandig. Ton hellrötlichgelb. Schwarzbrauner, matter Überzug. Schräge Barbotinefäden. Rdm. ca. 8. – Vgl. Vindonissa 194; Augster Thermen Taf. 22,13. *(361)*

16,5 WS ähnlicher Becher wie der vorige, mit schrägen Barbotinelinien. – *(360)*

16,6 RS u. 2 WS kleiner Becher mit Karniesrand. Ton beige. Rötlichgelber Überzug. Auf der Wand Barbotinedekoration mit Kreuzen und senkrechten Reihen von Lunulen. Rdm. 5,5. – *(334)*

16,7 RS mit Karniesrand, Ton hellrötlichgelb. Schwarzbrauner, matter Überzug. Rest einer geometrischen Tonfadenverzierung. Rdm. 12,1. – *(354)*

16,8 RS u. WS grosser Becher mit Karniesrand. Ton rötlichbraun. Dunkelrotbrauner, innen leicht irisierender Überzug. Auf der Wand zwischen 2 breiten Kerbbändern Fadenkreuz- und Lunulendekoration en Barbotine. Rdm. 15,2. – *(349)*

16,9 WS eines in Ton, Überzug und Dekoration ähnlichen Bechers wie Taf. 16,8. – *(353)*

16,10 Frag. Karniesrand u. WS eines in Ton, Überzug und Dekoration ähnlichen Bechers wie Taf. 16,8. – *(351)*

16,11 WS (Bodennähe). Ton rötlichgelb. Matter, schwarzbrauner Überzug. Unterhalb eines kräftigen Kerbbandes, zwischen 2 Rillen, Reihe von Lunulen en Barbotine. – *(344)*

16,12 2 WS. Ton beige-gelblich. Rotbrauner, matter Überzug. Zwischen 2 groben Kerbbändern Reste von 2 untereinander gesetzten Lunulen, daneben Rest von Tonfadenkreuz, en Barbotine. – *(336)*

16,13 WS. Ton rötlichgelb. Roter, mattglänzender Überzug. Von der Dekoration noch erkennbar senkrechte Reihe von untereinander gesetzten Lunulen en Barbotine und Horizontalrille. – *(337)*

16,14 WS. Ton beige-rötlich. Dunkelbrauner, matter Überzug. Frag. gestielte Lunula en Barbotine. – *(342)*

16,15 WS. Ton, Überzug und Dekoration wie Taf. 16,14. *(343; „Bau 1")*

16,16 WS. Ton beige. Braungelber, mattglänzender Überzug. Auf der Wand Reihen von aufgesetzten Barbotinetupfen, darunter Horizontalrillen. – Vgl. Kaenel, Céramiques, Taf. 20,5. – *(332; „Bau 2")*

16,17 WS. Ton rötlich. Roter Überzug. Feuerspuren. Auf der Wand lanzettförmige Umrisse von Blättchen en Barbotine. – Vgl. Kaenel, Céramiques Taf. 21,8. Vindonissa 246. *(325)*

16,18 WS Rankenbecher. Ton grau. Schwarzer, mattglänzender Überzug. Ende einer Ranke en Barbotine. – *(333)*

16,19 3 WS. Ton rötlichgelb. Braungelblicher, mattglänzender, schlecht erhaltener Überzug, zum Teil Feuerspuren. Dekoration en Barbotine mit Jagdszene: erhalten Vorderflanke eines springenden Hirsches; 1 WS mit Barbotinepunkt. – *(328)*

Tafel 17: Becher mit Glanztonüberzug und Schüssel (7)

17,1 4 WS grosser Becher. Ton rötlichgelb, gut gebrannt. Rotbrauner, etwas irisierender Überzug. Dekoration mit Jagdszene en Barbotine, wohl zwischen 2 Kerbbändern (unteres erhalten): vermutlich 2 springende Hunde von links und rechts her gegen nach links fliehende Hirschkuh (oder Hirsch). Barbotinepunkte als Bodenlinie. – Vgl. ähnlich Kaenel, Céramiques Taf. 7 ff. *(324)*

17,2 RS u. 6 WS-Becher mit Karniesrand. Ton rötlichgelb. Rotbis schwarzbrauner, leicht metallisierender Überzug. Dekoration ähnlich wie beim vorigen; erhalten noch die Reste zweier nach links springender Hunde. – *(323)*

17,3 1 BS. Ton, Überzug und Dekoration wohl wie Taf. 17,1; erhalten Reste des unteren Kerbbandes, der Bodenlinie aus Barbotinetupfen und einer doppelten Reihe von Tupfen (zwischen oder unter einem Tier?). – *(323 bis)*

17,4 RS u. 3 WS Becher mit sogenanntem rätischem Randprofil. Ton beige-gelblich. Reste eines hellrötlichbraunen, mattglänzenden Überzugs. Unterhalb der Schulterlinie eingestempeltes ‚Décor oculé' in unregelmässigen senkrechten Reihen. Rdm. 8,5. – *(378)*

17,5 RS u. WS Becher mit Karniesrand. Ton beige. Reste eines rotbraunen Überzugs. Unterhalb einer Schulterrille Décor oculé in schräg versetzten Reihen. Rdm. unbest. – *(377)*

17,6 WS grosser Becher. Ton beige-rötlich. Rotbrauner, mattglänzender Überzug. Auf der Wand unregelmässige Reihen von Décor oculé. – *(379)*

17,7 Verschliffene WS Schüssel. Verbrannt, aber schon ursprünglich grautonig? Wenig Reste eines (schwärzlichen?) Überzugs. – *(430; „Bau 2")*

17,8 RS Becher mit sogenanntem rätischem Randprofil und gegliederter Schulter. Ton orange. Innenseite des Randes und aussen mattrot bemalt (nicht eingetaucht). Auf dem 2. Schulterwulst feines Kerbband. Rdm. ca. 9,5. – *(526)*

17,9 RS Faltenbecher mit sogenanntem rätischem Randprofil. Ton rötlichbraun, mit feinen weissen Magerungskörnchen. Rotbrauner, matter Überzug. Unterhalb Schulterrillen Ansatz einer wohl ovalen Eindellung. – *(546; „Bau 2")*

17,10 RS u. WS Faltenbecher mit Karniesrand. Ton rötlichgelbbeige. Dunkelbraun-rötlicher Überzug über sparsamem Griessbewurf. Unterhalb von 2 feinen Schulterrillen länglich-ovale Dellen. Rdm. 9,5. – *(408)*

17,11 RS Becher mit Karniesrand. Ton rötlichgelb. Schwarzbrauner, matter Überzug. Unterhalb von 2 Schulterrillen etwas Griessbewurf. Rdm. 10,8. – *(359)*

Tafel 18: Becher mit Glanztonüberzug

18,1 Fast vollständig erhaltener Faltenbecher mit sogenanntem rätischem Randprofil. Ton rötlichbraun. Schwarzbrauner, matter Überzug. Unterhalb von 2 Schulterrillen länglich-ovale Dellen, dazwischen je 3 untereinander stehende Barbotinekreise, gefüllt mit verschiedenartigen Zeichen. Feine, *gemalte* Bodenlinie. Rdm. 9,3. – *(477)*

18,2 Frag. Faltenbecher Niederbieber 33 c. Ton dunkelgrau, hart gebrannt. Aussen dünner, schwarzgrauer, mattglänzender Überzug. Auf der stark bauchigen Wand kleine, kreisrunde und abwechselnd schmal-ovale Dellen. – *(514)*

18,3 WS Faltenbecher Niederbieber 33 c. Ton grau. Aussen dunkelgrauer Überzug. Erkennbar noch Reste einer kleinen, kreisrunden und einer schmal-ovalen Delle, mit Kerbband. – *(512)*

18,4 WS Faltenbecher Niederbieber 33 c. Ton bräunlichgrau. Reste eines schwarzgrauen Überzugs. Reste einer kleinen kreisrunden und einer schmal-lanzettförmigen, in der Mittelachse geknickten Delle. – *(513)*

18,5 RS u. 2 WS Becher Niederbieber 33. Ton grau. Schwarzgrauer, leicht fleckiger, mattglänzender Überzug. Unterhalb der Schulter feines Kerbband. Rdm. 7,5–8. – *(498)*

18,6 RS u. WS Becher Niederbieber 33. Ton grau. Graubrauner, mattglänzender Überzug. Rdm. 5,5. – *(497)*

18,7 RS Becher Niederbieber 33. Ton dunkelgrau-bräunlich. Oberfläche schwarz, geglättet. Rdm. 5,5. – *(505)*

18,8 RS Becher mit Karniesrand. Ton rötlichgelb/bräunlich. Rötlichbrauner Überzug. Unterhalb Schulterrille Kerbband. Rdm. 9,2. – *(415; „Bau 2")*

18,9 Frag. Becher mit Karniesrand. Ton rötlichgelb. Rötlicher, fleckiger, innen leicht irisierender Überzug. Auf der Wand, zwischen Horizontalrillen 3 nach unten breiter werdende Kerbbänder. Rdm. 10,9. – *(370)*

18,10 RS u. WS Becher mit Karniesrand. Ton gelblich, fettig. Dunkelrotbrauner Überzug. Unterhalb Schulterrillen breites Kerbband. Rdm. 9,2. – *(367)*

18,11 RS Becher mit Karniesrand. Verbrannt; der ehemals rotbraune Überzug ist fast schwarz. Unterhalb Schulterrillen breites, feines Kerbband. Rdm. 7,8. – *(371)*

18,12 4 RS u. WS Becher mit Karniesrand. Ton rötlichgelb. Dunkelrotbrauner, matter Überzug. Reste von breiten Kerbbändern. Rdm. 11,5. – *(366)*

Tafel 19: Becher mit Glanztonüberzug (14.15.17 ohne Überzug)

19,1 RS u. WS (Bodennähe) Becher mit sogenanntem rätischem Randprofil. Ton rötlichgelb. Rotbrauner, mattglänzender Überzug. Oberhalb des Bodens, über Rille, breites Kerbband. Rdm. 10,5. – *(380)*

19,2 RS Becher wie Taf. 19,1. Ton orange. Rötlicher Überzug. Rdm. 10,2. – *(1176; Nebengebäude Ostseite, Juni 1934)*

19,3 RS Becher wie Taf. 19,1. Ton rötlichgelb. Dunkelrotbrauner Überzug. Auf der Schulter Rest eines Kerbbandes. Rdm. 8,4. – *(381)*

19,4 RS u. WS Becher wie Taf. 19,1, mit ähnlichem Randprofil wie Niederbieber 32. Ton gelblich-braun, hart gebrannt, sehr dünnwandig. Fast schwarzer, matter Überzug. Unterhalb Schulterrille Rest eines Kerbbandes. Rdm. 8,5. – *(388)*

19,5 Frag. eiförmiger Becher wie Niederbieber 30. Sehr feines, dünnwandiges Exemplar. Ton orange. Schwarzbrauner, mattglänzender Überzug. Auf der Wand verteilt 3 feine Kerbbandzonen zwischen Horizontalrillen. Rdm. 8,8. – *(492)*

19,6 RS und WS Becher wie Niederbieber 30. Ton rötlichgelb. Rötlichgelber, teilweise abgeriebener Überzug. Unterhalb Randrille Reste von 2 Kerbbändern. Rdm. 7,8. – *(411)*

19,7 RS Becher wie Taf. 19,6. Ton rötlichgelb. Rotbrauner, matter Überzug. Unterhalb Randrille grobes Kerbband und Restchen einer Barbotineverzierung. Rdm. ca. 8,5. – *(393)*

19,8 RS Becher wie Taf. 19,6. Ton graubraun. Ehemals mit schwarzem Überzug? Unterhalb Randrille Rädchenmuster (kleine Dreiecke). Rdm. 6,8. – *(1061)*

19,9 RS Becher wie Taf. 19,6. Ton rötlichgelb. Fleckiger, matter brauner Überzug. Unter Randrille horizontale Einglättlinien. Rdm. 7,5. – *(395)*

19,10 RS Becher wie Taf. 19,6. Ton rötlichgelb. Dunkelbraunroter, innen fleckiger Überzug. Randrille. Rdm. 6,2. – *(405)*

19,11 3 RS u. WS Becher wie Taf. 19,6. Ton rötlichgelb. Dunkelrotbrauner Überzug, Feuerspuren. Unterhalb 2 Randrillen Rädchenmuster (kleine Rechtecke). Rdm. ca. 10. – *(406)*

19,12 RS Becher wie Taf. 19,6. Ton beige. Bräunlicher, fleckiger Überzug. Rdm. 5. – *(530)*

19,13 RS Becher wie Taf. 19,6. Ton dunkelgrau. Oberfläche geglättet (TN). Rdm. 9,5. – *(988; „Bau 2")*

19,14 RS rauhw. eiförmiger Becher mit horizontalen Rillen. Ton schwärzlich-braun. Rdm. 9,4. – *(1124)*

19,15 2 RS rauhw. eiförmiger Becher mit leicht abgesetztem Rand. Ton schwarzgrau, hart gebrannt. Auf der Wand sich überschneidende Kammstrichbögen, die ein ‚rautenförmiges' Muster ergeben. Rdm. 7,8. – *(1210)*

19,16 RS eiförmiger Becher. Ton bräunlich, fettig. Schwarzer, matter Überzug. Unterhalb des Randes Riefelbänder und Zickzackband. Rdm. ca. 8,5. – *(1211)*

19,17 RS eiförmiger Becher, mit innen leicht abgesetztem Rand. Ton dunkelgrau, TN-artig. Rdm. unbest. – *(989; „Bau 2")*

Tafel 20: Schüsseln (1–3) und Becher (4–8) mit Glanztonüberzug; TS-Imitationen

20,1 RS Schüssel mit abgesetztem Rand. Ton grau. Dunkelgrauer Überzug. Feuerspuren. Unter Schulterrille Rest eines Kerbbandes. Rdm. ca. 18. – Zur Form vgl. Kaenel, Céramiques, Taf. 4,36. *(431)*

20,2 RS Schüssel ähnlich des TS-Form Drag. 30 oder 37. Ton rötlichgelb. Reste eines orangen Überzugs. Rdm. 12,5. – Zur Form vgl. Kaenel, Céramiques Taf. 4,33 ff. *(1201)*

20,3 RS Schüssel mit Steilrand. Ton beige, mehlig-fein. Schwarzer Überzug. Auf der Wand eingestempelte Verzierung: noch erkennbar Kreise oder Ranken, mit einfachen Rosetten. Rdm. unbest. – Zur Form vgl. RAE 28, 1977, 151, Fig. 4. *(539)*

20,4 BS später Becher mit stark eingezogenem Fuss. Ton rötlich, nicht sehr fein. Rotbrauner, fleckiger Überzug. Oberhalb des Fusses 2 feine Kerbbänder. Bdm. 3,9. – *(417)*

20,5 RS (verschliffen) Becher oder kleine Schüssel? Feuerspuren; Überzug ehemals rot? Unter dem Rand verschliffene Reste eines Kerbbandes. Rdm. ca. 9,5. – Zur Form vgl. Kaenel, Céramiques Taf. 31,7? *(391)*

20,6 BS eines späten Bechers mit gerilltem Fuss. Ton rötlichorange. Reste eines rotbraunen Überzugs. Feuerspuren. Bdm. 4,5. – *(421)*

20,7 BS eines ähnlichen Bechers wie Taf. 20,6. Bdm. 5,2. – *(422)*

20,8 BS Becher. Boden ziemlich aufgewölbt; innen starke Drehrillen. Ton hellbräunlich-gelb. Dunkelroter, fleckiger, mattglänzender Überzug. Gute Ware. Bdm. 3,5. – *(419)*

20,9 RS Teller TS-Imitation Drack Typ 3 D. Ton rötlichgelb, fein. Reste eines roten Überzugs. Rdm. 20,5. – *(1119; sog. Weiher)*

20,10 Frag. Tasse TS-Imitation Drack Typ 12. TN-artig. Verbrannt. Rdm. 10,2. – *(1003; „Bau 1")*

20,11 Mehrere Frag. Teller, Variante der Form Drack Typ 6 (ebd. Taf. 6,4), Rand innen leicht gekehlt oder schräg abgesetzt. Ton fleckig, grau bis bräunlich. Fehlbrand. Rdm. 16,5. – Töpferofenware. *(876; „Bau 1 + Tö")*

20,12 5 RS eines Tellers wie Taf. 20,11. Ton dunkelgrau, stark sandig, fleckig. Rdm. 20,5. – Töpferofenware. *(877; „Bau 1")*

20,13 Vollständiger Teller wie Taf. 20,11. Ton dunkelgrau, teilweise graubraun gefleckt. Reste von TN-Glättung. Zerborsten und zerdrückt: Fehlbrand, vom letzten Brand des Töpferofens. Rdm. ca. 19. – Töpferofenware. *(899; Töpferofen 1953)*

20,14 Vollständiger Teller, ähnlich Taf. 20,11. Ton grau bis rötlichgrau. Zerdrückter, schiefer Fehlbrand aus dem letzten Brand des Töpferofens. Rdm. ca. 18. – Töpferofenware. *(898; Töpferofen 1953)*

20,15 Frag. Teller wie Taf. 20,11. Ton bräunlich, sandig, Reste von TN-Glättung. Rdm. 22. – Töpferofenware. *(875; Tö?)*

20,16 RS Teller ähnlich Drack Typ 3. Ton orange. Rdm. unbest. – Töpferofenware. *(833; „Tö")*

20,17 RS ähnlicher Teller wie Taf. 20,11. Ton grau. Reste von TN-Glättung. Rdm. unbest. – Töpferofenware? *(866; „Tö")*

20,18 3 RS Teller ähnlich Taf. 20,13. Ton dunkelgrau/grau, stark sandig, fleckig. Fehlbrand? Reste von TN-Glättung. – Töpferofenware. *(878; „Bau 1")*

20,19 3 RS Teller ähnlich Drack Typ 4 B. Ton graubraun. Rest von TN-Glättung. Fehlbrand? Rdm. 16,5. – Töpferofenware. *(879; „Bau 1")*

Tafel 21: Verschiedene Teller und Schalen, meist Terra nigra

21,1 RS Schale mit stark abgeknicktem Steilrand. TN, im Tonkern bräunlich. Rdm. 17,5. Stark *„keltisierte"*, vergrösserte Form Drack Typ 10. – *(897; „Bau 1")*

21,2 RS Schale mit eingebogenem Rand. TN, im Tonkern bräunlich. Rdm. 22. – *(896; „Bau 1")*

21,3 Frag. Schale mit eingebogenem Rand. Ton fleckig, graubraun. Fehlbrand oder Ausschuss. Rdm. 19,5. – Töpferofenware. *(917; „Tö + Bau 1")*

21,4 RS Schale mit Wandknick und Randleiste. Ton grau. Rdm. 27. – *(992; „Bau 1")*

21,5 RS Schale wie die vorige. TN, Oberfläche matt dunkelgrau. Rdm. ca. 17. – *(993; „Bau 1")*

21,6 RS Schale wie die vorige. TN, schlecht erhalten. Rdm. ca. 16–18. – *(1004; „Bau 1")*

21,7 RS kleine Schale mit ausladendem Rand und Randrille. TN. Rdm. ca. 14. – *(1005; „Bau 2")*

21,8 RS Schale Drack Typ 16. TN, gute Ware. Auf dem Rand

„laufender Hund" aus aneinandergesetzten S-Schlaufen en Barbotine. Rdm. 22. – *(468)*

21,9 RS grosse Schale Drack Typ 16 mit zweifach gerilltem Rand. Ton graubraun. Reste eines schwarzen Überzugs. Rdm. ca. 29. – *(995; „Bau 1")*

21,10 RS Schale wie Drack Typ 14/15. TN. Rdm. ca. 26. – *(1000; „Bau 2")*

21,11 RS grosse, tiefe Schale mit nach aussen gebogenem Rand, ehemals mit Standring oder eher Boden wie Taf. 22,15? TN. Rdm. über 35. – *(994; „Bau 1")*

21,12 RS Schale oder Teller wie die vorigen, jedoch mit verkürztem, stark wulstigem Rand. TN, im Tonkern rötlichbraun. Rdm. 27. – *(998; „Bau 1")*

21,13 Frag. flache Schale oder Teller wie Taf. 21,12. Ton grau, Schwarzer Überzug. Rdm. 29. – *(997; „Bau 1")*

21,14 RS u. BS tiefe Schale mit leicht konkav geschwungener Wand und flachem, leicht hochgezogenem Boden. Ton grau, im Kern beige. Reste eines schwarzen Überzugs. Rdm. ca. 34. – *(999; „Bau 2")*

21,15 RS u. BS tiefe Schale ähnlich Taf. 21,11, mit etwas gewölbtem Boden. Ton grau. Schwarzer Überzug. Rdm. ca. 31. – *(996; „Bau 1")*

Tafel 22: Teller und Schalen

22,1 2 RS Teller mit Wulstrand und Randleiste. Ton schwarzgrau, fleckig. Reste von TN-Glättung. Fehlbrand oder Ausschuss. Rdm. 17,5. – Töpferofenware. *(885; „Tö")*

22,2 Frag. Teller wie der vorige. Ton bräunlich, fleckig. Reste von bräunlicher Glättung. Rdm. 20. Töpferofenware. *(881; „Tö")*

22,3 Frag. Teller wie der vorige. Ton grau, fleckig. Reste einer TN-Glättung. Etwas verzogen; Ausschussware. – Töpferofenware. *(882; „Tö")*

22,4 Zur Hälfte erhaltener Teller wie die vorigen. Ton schwarzgrau bis bräunlich. Verformter Fehlbrand aus dem letzten Brand des Töpferofens. Rdm. ca. 23,5. – Töpferofenware. *(900; Töpferofen 1953)*

22,5 RS Teller mit konischer Wand und leicht verdicktem Rand. Ton grau, innen bräunlich. Rdm. 21. – Töpferofenware? *(919; „Bau 1")*

22,6 Frag. Teller mit einwärts gebogenem Rand. Ton orangebräunlich, fein, sandig. Feuerspuren. Rdm. 27. – *(925; „Bau 1")*

22,7 RS Teller mit schwach einwärts gebogenem Rand und Randrille aussen. Ton orange, leicht sandig. Innen und aussen rötlichgelber Überzug, mit Goldglimmer. Rdm. unbest. – *(927; „Bau 2")*

22,8 2 RS Teller mit einwärts gebogenem Rand, grosses Exemplar. Ton bräunlich, geglättet. Aussen Russspuren. Rdm. ca. 35. – *(929; „Bau 1 + Bau 2")*

22,9 RS Teller wie der vorige. Ton orange. Keine Reste eines Überzugs. Rdm. 23,5. – *(922; „Bau 1")*

22,10 Frag. Teller wie der vorige. Ton beige. Innen und an der Aussenseite des Randes rötlichgelber Überzug. Gute Ware. Aussen an der Wand Graffito: X. Rdm. 21,5. – *(920; „Bau 1")*

22,11 Frag. Teller wie der vorige. Ton orange bis bräunlichgrau, sandig. Leichte Feuerspuren. Auf der Unterseite des Bodens zahlreiche Rillen. Auf der Aussenwand Graffito: + Rdm. 21. – *(928; Bau 2)*

22,12 RS Teller wie der vorige. Ton orangebräunlich. Am Rand aussen Feuerspuren. Rdm. 26. – *(930; „Tö", jedoch keine Töpferofenware!)*

22,13 Frag. Teller wie der vorige. Ton rötlichgelb. Innen und aussen Reste eines rötlichen Überzugs. Rdm. 24,5. – *(921; „Bau 1")*

22,14 RS tiefer Teller wie der vorige. Ton orange. Innen Kalkniederschlag. Rdm. unbest. – *(924; „Bau 1")*

22,15 RS Teller mit einwärts gebogenem Rand mit schwacher äusserer Randleiste. Ton rötlichgelb. Rdm. 28,5. – *(923; „Bau 1")*

22,16 RS Teller oder Schale mit einwärts gebogenem Rand und äusserer Randrille. TN. Rdm. ca. 23,5. – *(1129; sog. Weiher)*

22,17 RS Teller oder Schale mit einwärts gebogenem Rand und mehrfacher Rillung aussen unter dem Rand. Ton grau, TN-artig, geglättet. Rdm. 25. – *(926; „Bau 1")*

Tafel 23: Schüsseln Drack 20–22 und Varianten

23,1 Vollständige Schüssel Drack Typ 20, mit hochgewölbtem Boden. Ton grau, zum Teil fleckig. Reste von TN-Glättung. Rdm. ca. 24,5. Aus dem letzten Brand des Töpferofens. – Töpferofenware. *(893; Töpferofen 1953)*

23,2 Frag. Schüssel Drack Typ 20. Ton rötlich-braun. Aussen Reste eines roten Überzugs. Rdm. 21,5. – Töpferofenware. *(888; „Bau 1")*

23,3 3 RS Schüssel Drack Typ 20. Ton orange. Innen und aussen Reste eines roten Überzugs. Am Rand schwarzer Fleck (vom Gebrauch?). Rdm. 27,5. – Töpferofenware. *(891; „Bau 1 + Tö")*

23,4 RS Schüssel Drack Typ 21. Ton beige bis grau, sehr fein. Keine Reste eines Überzugs. Feuerspuren. Rdm. 27,5. – *(892; „Bau 1")*

23,5 2 RS Schüssel Drack Typ 21. Ton rötlich-braun. Oberfläche aussen geglättet. Rdm. 23,5. – *(889; „Bau 1 + Tö")*

23,6 2 RS Schüssel Drack Typ 21. Ton bräunlich. Oberfläche dunkelbraun, geglättet. Innen zum Teil schwärzlich glänzender „Überzug" (Russ oder Pech?). Rdm. ca. 24. – *(890; „Bau 1 + Tö")*

23,7 Fast vollständige Schüssel Drack Typ 22. Ton grau, sandig, leicht fleckig. Reste von TN-Glättung innen und aussen. Rdm. 19,4–22. Verformter Fehlbrand aus dem letzten Brand des Töpferofens. – Töpferofenware. *(894; Töpferofen 1953)*

23,8 3 RS Schüssel Drack Typ 22. Ton grau. Reste von TN-Glättung. Rdm. 19,5. – Töpferofenware. *(895; „Bau 1")*

23,9 Zahlreiche Frag. Schüssel mit Wandknick und Wulstrand (Variante zur Form Drack 20/21?). Ton orange bis hellbräunlich. Restchen von roter Glättung oder rotem Überzug. Rdm. 16,5. – Wohl keine Töpferofenware. *(887; „Bau 1 + 1 RS: Tö")*

23,10 RS Schüssel mit Wandknick und Wulstrand. Ton dunkelgraubraun, im Kern rotbraun, hart gebrannt. Rest von TN-Glättung aussen. Rdm. 17,5. – Wohl Töpferofenware. *(916; „Tö")*

Tafel 24: Schüsseln mit einwärts gebogenem, verdicktem Rand

24,1 3 Frag. TN, im Kern rotbraun, geglättet. Rdm. 27. – Keine Töpferofenware. *(915; „Tö")*

24,2 Fast vollständiges Exemplar. Ton orange. Fehlbrand aus dem letzten Brand des Töpferofens. Rdm. 22,7. – Töpferofenware *(904; wohl Töpferofen 1953)*

24,3 RS mit gerilltem Rand. Ton grau. Rdm. 23,5. – Töpferofenware. *(905; „Bau 1")*

24,4 3 RS Ton grau, TN-artig, fein. Rdm. 26. – *(907; „Bau 1")*

24,5 RS. Ton grau, gut gebrannt. Rdm. ca. 26. – *(913; „Bau 2")*

24,6 RS, mit gerilltem Rand. Ton grau, im Kern rötlichbraun, hart gebrannt. Rdm. 21,8. – *(911; „Bau 1")*

24,7 RS, mit etwas stärker abgesetztem Rand und aussen 2 Rillen unterhalb des Randes. Ton grau. Rdm. 22,5. – Keine Töpferofenware. *(914; „Tö")*

24,8 2 RS, mit gerilltem Wulstrand. Ton grau, TN-artig, gut gebrannt. Rdm. 24,5. – *(934; „Bau 1 + Tö")*

24,9 RS, wie Taf. 24,2. Ton grau. Rdm. 17. – Töpferofenware. *(906; „Bau 1")*

24,10 RS, mit gerilltem, abfallendem Rand. Ton grau, gut gebrannt. TN-artig geglättet. Rdm. ca. 30. – *(910; „Bau 1")*

24,11 RS, wie die vorige. Ton grau, gut gebrannt, geglättet. Rdm. ca. 28. – *(912; „Bau 2")*

24,12 RS, mit aussen kantig fazettiertem Wulstrand. Ton grau. Feuerspuren. Rdm. ca. 29. – *(909; „Bau 1")*

24,13 RS, mit aussen kantigem Rand und tiefer Kehlung darunter. Ton graubraun. Rdm. 23,5. – *(1015; „Bau 1")*

24,14 RS, ähnlich Taf. 24,4. Ton grau, geglättet. Rdm. 28–30. – *(908; „Bau 1")*

Tafel 25: Schüsseln mit Horizontalrand und Randleiste

25,1 RS kleine Schale mit kurzem Horizontalrand und flacher Randleiste. Ton rötlich-orange, sehr hart gebrannt (im Ton dem Becher Taf. 16,1 vergleichbar). Rdm. 19. – *(1120; sog. Weiher)*

25,2 RS kleine Schüssel mit Horizontalrand und Randleiste. Ton orange-bräunlich. Rest eines rötlichen Überzugs? Rdm. 20,6. – Töpferofenware. *(880; „Bau 1")*

25,3 Fast vollständiges Exemplar. Ton grau. Reste von TN-Glättung. Fehlbrand aus dem letzten Brand des Töpferofens. Rdm. 22,5–24. – Töpferofenware. *(901; Töpferofen 1953)*

25,4 Frag. Exemplar. Ton graubraun, leicht fleckig, glimmerhaltig. Rdm. 20,5. – Töpferofenware. *(855; „Bau 1")*

25,5 RS. Ton grau. Rdm. 21,5. – *(856; „Bau 1")*

25,6 3 RS; Ton grau, sandig. Rdm. ca. 30. – Töpferofenware. *(861; „Bau 1")*

25,7 RS. Ton grau, Rdm. 25,5. – Töpferofenware. *(873; „Tö")*

25,8 RS. Ton grau, fleckig. Rdm. 22. – Töpferofenware. *(870; „Bau 2")*

25,9 RS. Ton bräunlich, geglättet. Rdm. 30. – *(859; „Bau 1")*

25,10 RS. Ton grau. Rdm. unbest. – *(860; „Bau 1")*

25,11 2 RS. Ton bräunlich, fein, sandig. Rdm. 26. – *(871; „Bau 2")*

25,12 2 RS. Ton orange, innen bräunlich, geglättet. Rdm. 26. – *(872; „Bau 2")*

25,13 RS. Ton grau. Rdm. ca. 26. – *(863; „Bau 1")*

25,14 RS . Ton grau. Rdm. 20. – *(862; „Bau 1")*

25,15 RS. TN. Rdm. unbest. (grosses Exemplar). – *(864; „Bau 1")*

25,16 RS, im Bruch deutlich zu erkennen, dass die Randleiste durch Falten der Wandung zustande kam. Ton bräunlich, fleckig. Rdm. unbest. – *(869; „Bau 1")*

25,17 RS. TN. Rdm. unbest. (35–40). – *(866; „Bau 1")*

25,18 RS. Ton grau, TN-artig. Rdm. 24,5. – *(865; „Bau 1")*

25,19 2 RS. Ton grau. Rdm. 20. – *(867; „Bau 1 + Bau 2")*

25,20 RS. Ton orange. Innen rotbraun überzogen, aussen leicht körnige Magerung sichtbar. Rdm. 20. – *(874; „Bau 1")*

25,21 RS. Ton bräunlich, aussen dunkelgrau, TN-artige Glättung. Rdm. 35–40. – *(868; „Bau 1")*

Tafel 26: Verschiedene Schüsselformen

26,1 RS Schüssel mit gerilltem Horizontalrand. Ton bräunlich, am Rand dunkelgrau verfärbt. Rdm. ca. 19. – *(982; „Tö")*

26,2 RS, wie die vorige, mit etwas abgebogenem Rand. Ton rötlichbraun, am Rand schwärzlich. Rdm. 21. – *(983; „Tö")*

26,3 RS, wie die vorige, mit breiter Kehlung aussen unter dem Rand. Ton rötlichbraun; fleckige Feuerspuren vom Gebrauch. Rdm. 17,5. – *(949; „Bau 1")*

26,4 RS Schüssel mit gerilltem Horizontalrand, mit stark bauchiger Wand. Ton grau. Rdm. 23,5. – *(1012; „Bau 1")*

26,5 RS Schüssel mit nach aussen abgewinkeltem, gerilltem Rand und breiter Kehlung auf der gerundeten Wand. Ton orange, Rand bräunlich. Rdm. ca. 22. – *(945; „Bau 1")*

26,6 RS ähnliche Schüssel wie die vorige. Ton orange-bräunlich, sandig-mehlig. Rdm. unbest. – *(946; „Bau 1")*

26,7 RS Schüssel (?) mit kurzem, nach unten gebogenem Rand und mehreren Wandrillen. Ton orange, schwach gemagert, sehr leichter Scherben. Rdm. ca. 18? – *(1022bis; „Bau 1")*

26,8 Frag. Schüssel mit kurzem Horizontalrand und Wandknick. Ton aussen grau bis rötlich, innen rötlich, fleckig; sehr porös. Rdm. 16,5. – Töpferofenware? (vgl. den Ton der Töpfe Taf. 33,1 ff.). *(631; „Bau 1 + Tö")*

26,9 RS Schüssel mit leicht abgebogenem Horizontalrand und 2 breiten Kehlen unter dem Rand und auf der gerundeten Wand. Ton bräunlich, sandig-mehlig. Rdm. 22. – *(947; „Bau 1")*

26,10 RS, ähnlich wie die vorige, jedoch mit glatter Wand. Ton rötlich. Innen und aussen dunkelrotbrauner Überzug. Rdm. 17,5. – *(954; „Bau 2")*

26,11 RS, wie die vorige. Ton orange. Innen und aussen rötlicher, glimmerhaltiger Überzug. Feuerspuren (vom Gebrauch?). Rdm. 21. – *(1182; Nebengebäude Ostseite, 1934)*

26,12 RS Schüssel mit leicht gekehltem Horizontalrand. Ton bräunlich. Rdm. ca. 25. – *(944; „Bau 1")*

26,13 RS, ähnlich wie die vorige. Ton orange-bräunlich. Rdm. ca. 20. – *(952; „Bau 2")*

26,14 2 RS einer ähnlichen Schüssel, mit gerundeter Wand. Ton orange bis bräunlich. Innen Reste eines rotbraunen Überzugs. Rdm. 22,5. – *(943; „Bau 1")*

26,15 3 RS, ähnlich wie die vorige. Ton beige. Innen geringe Reste eines rotbraunen Überzugs. Rdm. ca. 30. – *(942; „Bau 1")*

Tafel 27: Verschiedene Schüsselformen

27,1 RS ähnliche Schüssel wie Taf. 26,14. Ton orange, im Kern grau. Rdm. ca. 23. – *(953; „Bau 2")*

27,2 2 RS, wie die vorige. Ton orange. Rdm. 20,8. – *(1178; Nebengebäude Ostseite, 1934)*

27,3 3 RS kleine Schüssel mit gekehltem Horizontalrand und Wandknick. Ton bräunlich, mehlig-feinsandig. Rdm. 16,5. *(941; „Bau 1 + Tö")*

27,4 RS u. wohl zugehörige BS Schüssel mit gekehltem Horizontalrand, kräftig gerillter Wand und Wandknick. Rdm. 18. – *(950; „Bau 2")*

27,5 3 RS Schüssel mit gekehltem Horizontalrand und Rille am Wandknick. Ton bräunlichrot, glimmerhaltig, gut gebrannt. Rdm. 21. – *(937; „Bau 1")*

27,6 RS, ähnlich wie die vorige, mit gerilltem Rand. Ton rötlichgelb. Glimmerhaltiger (mit Pinsel oder Schwamm aufgetragener?) rotbrauner Überzug. Rdm. ca. 21,5. – *(938; „Bau 1")*

27,7 RS. Ton rötlichbraun. Rdm. 22,5. – *(611; Eisenschmelze 1962)*

27,8 Frag. Schüssel, ähnlich wie die vorigen. Ton rötlichbraun. Rdm. 25,2. – *(1293; „Bau 1")*

27,9 RS Schüssel mit kurzem, kräftig profiliertem Rand. Ton orangerot, gut gebrannt. Rdm. ca. 29. – *(1181; Nebengebäude Ostseite, 1934)*

27,10 RS Schüssel mit kurzem, kräftig profiliertem Rand. Ton orange-bräunlich, sandig-mehlig. Rdm. 28,5. – *(940; „Bau 1")*

27,11 RS, ähnlich wie die vorige, jedoch ohne Deckelfalz und mit sehr klobigem Rand. Ton bräunlich. Feuerspuren. Rdm. ca. 29. – *(948; „Bau 1")*

27,12 RS, ähnlich wie Taf. 27,9. Ton rötlichbraun. Innen Reste eines rotbraunen Überzugs. Rdm. ca. 22,5. – *(951; „Bau 2")*

27,13 RS, ähnlich wie die vorige. Ton rötlichbraun. Innen Reste eines rotbraunen Überzugs. Rdm. ca. 29,5. – *(955; „Tö")*

Tafel 28: Verschiedene Schüsselformen

28,1 RS ähnliche Schüssel wie Taf. 27,12. Ton orangebräunlich, sandig-mehlig. Rdm. ca. 24. – *(939; „Bau 1")*

28,2 RS Schüssel mit gekehltem Rand und Rille am Wandknick. Ton orange, eher weich. Rdm. ca. 31. – *(936; „Bau 1")*

28,3 RS grosse TN-Schüssel mit wulstigem Rand und Wandknick. Rdm. 26. – *(1006; „Bau 1")*

28,4 RS, ähnlich wie die vorige. Rdm. 29,5. – *(1135; sog. Weiher)*

28,5 RS Schüssel mit wulstigem Rand und gerundeter Wand. Ton bräunlichgelb, etwas gemagert. Rdm. ca. 30. – *(1014; „Bau 1")*

28,6 RS rauhw. Schüssel mit Wulstrand. Ton grau, mit Quarzkörnchen etwas gemagert. Rdm. ca. 21. – *(1109; „Tö")*

28,7 RS Schüssel mit kräftig abgesetztem Trichterrand und stark gerundeter Wand. Ton rötlichgelb. (Innen) Reste eines roten Überzugs. Rdm. 17. – *(1013; „Bau 1")*

28,8 RS Schüssel mit dickem Wulstrand und nur angedeutetem Wandknick. Ton grau, geglättet. Rdm. 13,5. – *(1029; „Bau 1")*

28,9 RS Schüssel mit s-förmiger Wandung und Wulstrand. Unter dem Rand und an der weitesten Stelle der Wandung Rille. Ton beige. Innen (u. aussen?) Reste eines rötlichbraunen Überzugs. Aussen Russspuren. Rdm. ca. 20. – *(1009; „Bau 1")*

28,10 RS, wie die vorige. Ton bräunlich. Rdm. 14,2. – *(1007; „Bau 1")*

Tafel 29: Verschiedene Schüsselformen

29,1 RS rauhw. Schüssel mit kräftig gekehltem Rand. Handgemacht und überdreht oder auf langsamer Scheibe gedreht. Ton dunkelgrau, hart gebrannt. Aussen scharfkantiger, horizontaler Kammstrich. Rdm. 26,5. – *(630; „Bau 1")*

29,2 RS Schüssel mit abgesetztem kurzem Trichterrand und stark gewölbter Wand. Ton beige. Innen und aussen rotbrauner Überzug. Rdm. ca. 17. – *(1010; „Bau 1")*

29,3 RS Schüssel mit kurzem, nach aussen gebogenem Rand und Wandknick. Ton dunkelgrau, TN-artig. Rdm. 19. – *(1024; „Bau 2")*

29,4 RS Schüssel Alzey 26. TN, Ton innen bräunlich bis schwarz, aussen schwärzlich, geglättet. Rdm. ca. 20. – *(717; „Bau 1")*

29,5 RS Schüssel mit kleinem, wulstigem Rand und profiliertem Wandknick. Unter dem Rand und am Wandknick Rillen. Ton orange. Reste eines rötlichen Überzugs innen und aussen. Aussen Fehler im Ton. Rdm. ca. 16. – *(1019; „Bau 1")*

29,6 RS, wie die vorige, nur etwas weiter ausladend. Ton orangebräunlich. Innen rötlicher Überzug? Nicht sehr gute Ware. Rdm. 21. – *(1020; „Bau 1")*

29,7 3 RS, wie die vorigen, jedoch einfacher profiliert. Ton orangebräunlich. Aussen Fehler im Ton. Rdm. 23,5. – *(1016; „Bau 1")*

Tafel 30: Schulter- und Steilrandtöpfe

30,1 Frag. Schultertopf. Ton grau, TN-artig geglättet. Rdm. 11,8. – *(959)*

30,2 RS Schultertopf. Ton grau, fleckig. Rdm. 10,5. – Töpferofenware. *(964; „Bau 1")*

30,3 Frag. oberer Teil Schultertopf. Ton schwärzlich, im Kern rötlichgrau. Oberfläche TN-artig geglättet. Rdm. 11,5. – Töpferofenware? *(958)*

30,4 RS Steilrandtopf. Ton orange. Rdm. 11,5. – Töpferofenware. *(975; „Tö")*

30,5 2 RS u. WS Steilrandtopf. Ton dunkelgrau, TN. Rdm. 9,8. – *(961)*

30,6 RS Steilrandtopf. Ton dunkelgrau, TN. Rdm. ca. 12. – *(962)*

30,7 RS Steilrandtopf mit Rädchenverzierung (Zinnenmuster) auf der weitesten Zone der Wandung. Ton rötlichbraun, Oberfläche schwarz, TN-artig. Rdm. unbest. – *(1059)*

30,8 WS mit Rädchenmuster (kleine Rechtecke) von Gefäss wie Taf. 30,7. TN, im Kern bräunlich. – *(1064)*

30,9 RS Steilrandtopf mit gekehlter Schulter und innen schräg abgestrichenem Rand. Ton grau, geglättet. Auf der Wand in regelmässigen Reihen feine erhabene Tontupfen. Rdm. 8,5. – *(1058)*

30,10 RS kleiner Schultertopf. Gute TN. Rdm. 8,5. – *(957)*

30,11 2 Frag. kleiner Steilrandtopf. Ton schwarz, im Kern rötlichbraun, aussen Glättstreifen (TN). Rdm. 6,5. – *(960)*

30,12 Frag. kleiner Schultertopf. Ton grau, im Kern rötlich, schwach fleckig. Rdm. 6,5. – Wohl Töpferofenware. *(956)*

30,13 Oberer Teil eines kleinen „Schultertopfes" mit flachem Wulst an der Stelle des Schulteransatzes. Ton orange, fein sandig. Rdm. 7,5. – Töpferofenware. *(963; Töpferofen)*

30,14 Fast vollständiger kleiner Schultertopf. Ton orange, sandig. Reste eines Überzugs? Rdm. 7. – Töpferofenware. *(466; Töpferofen)*

Tafel 31: Flaschen und Tonnen

31,1 Rand und unterer Teil einer sehr dünnwandigen, bauchigen Flasche mit trichterförmigem Rand. Ton orange, Rdm. 14,7. – Töpferofenware. *(1297)*

31,2 RS, ähnlich wie die vorige. Ton orange. Rdm. 14,5. – Töpferofenware? *(984; „Tö")*

31,3 Frag. hohe Tonne mit hochgewölbter Schulter und kurzem Steilrand. Ton braun. Reste von lederbrauner Glättung. Rdm. 10,8; H. ca. 34. – *(465)*

31,4 RS, wie die vorige. TN. Rdm. 10,5. – *(977)*

31,5 RS, wie die vorige. TN, im Kern rötlich. Rdm. 10,2. – *(976)*

31,6 RS, wie die vorige. Ton orange; Fehlbrand. Rdm. ca. 8. – Töpferofenware. *(971; „Tö")*

31,7 3 RS, wie die vorige. Ton bräunlich. Rdm. 8. – Töpferofenware. *(965; 1 RS „Bau 1", die übrigen unbest.)*

31,8 RS Tonne. Ton rötlichbraun, mit feinen weissen Kalkkörnchen. Reste eines dunkelrot-braunen Überzugs. Rdm. ca. 8,5. – *(397)*

31,9 RS Flasche mit nach aussen gebogenem Rand. TN, stark an gallische Ware erinnernd. Rdm. ca. 13. – *(991)*

31,10 RS Flasche mit kurzem, wulstigem Rand und bauchiger Schulter. Ton bräunlich. Rdm. 10,5. – Töpferofenware. *(966)*

31,11 RS Flasche mit abgesetztem Hals und wulstigem Rand. Ton orange. Rdm. 9,5. – Wohl Töpferofenware. *(970; „Tö")*

31,12 Frag. Hals einer ähnlichen Flasche wie die vorigen. Ton orange. Rdm. 8. – Töpferofenware. *(969; „Tö")*

31,13 RS Flasche oder Tonne. Ton grau. Rdm. 6,5. – *(967)*

31,14 BS grosse Tonne oder Flasche. Ton beige, Feuerspuren. Bdm. 11,5. – *(1294; „Bau 1")*

31,15 Boden Tonne oder Flasche. Ton beige, mehlig („Krugton"). Bdm. 9,6. – *(1295; „Bau 2")*

31,16 WS (Bodennähe) Flasche (?). Ton bräunlich. Innen braun überfärbt, aussen Rest eines senkrechten (!) dunkelbraunen Streifens. – *(1206)*

Tafel 32: Tonnen (1–14) und Schalen keltischer Tradition

32,1 RS Tonne mit kurzem, nach innen abgeschrägtem Rand und Schulterrillen. Ton grau, TN-artig. Rdm. 12,5. – *(1002; „Bau 1")*

32,2 RS Tonne mit kräftigem Rand. Ton grau. Rdm. 14,2. – *(1054)*

32,3 2 RS Tonne mit gerundetem, wulstigem Rand. Ton orange. Schwärzlicher, matter Überzug. Rdm. 12,5. – *(1055)*

32,4 RS Tonne. Ton grau, TN-artig. Rdm. 15,5. – *(980; „Tö")*

32,5 RS Tonne wie die vorige mit Rille unter dem Rand. Ton grau. Rdm. 15,8. – *(1053)*

32,6 RS kleine TN-Tonne oder Becher, mit kurzem, nach aussen gebogenem Rand und leichtem Schulterknick. Rdm. 10,5. – *(978)*

32,7 2 RS Tonne mit profiliertem Schrägrand. Auf der Wand Rädchenverzierung (gestrichelte V) in regelmässigen Reihen unter Schulterrille. Ton bräunlich, Feuerspuren. Rdm. 11,5. – *(1056; „Bau 1 + Bau 2")*

32,8 WS TN-Tonne (wie die vorige?). Reste von Rädchenmuster unter Schulterrille (einzeln gesetzte Schachbrettfelder). – *(1062)*

32,9 WS TN-Tonne. Reste von Rädchenmuster (enges Schachbrettmuster). – *(1063)*

32,10 WS TN-Tonne. Senkrecht eingetiefte Strichgruppen. – *(1065)*

32,11 3 WS TN-Tonne. Enges, schräggestelltes, zum Teil überkreuztes Rädchenmuster. – *(1060)*

32,12 4 RS u. einige WS Tonne mit Schrägrand. Ton grau. Unterhalb Schulterrille Rädchenmuster (kleine Dreiecke). Rdm. 8,5. – Töpferofenware. *(1057; „Bau 1 + Tö")*

32,13 RS, wie die vorige. Ton bräunlichgrau. Rdm. 8,5. – Töpferofenware. *(968)*

32,14 4 RS u. 3 WS grosse, bauchige Tonne mit wulstigem Rand. Ton graubraun bis fleckig grau, wohl ursprünglich TN geplant. Ausschussware. Unterhalb Schulterrillen Rädchenmuster (Zickzackbänder). Rdm. 17,5. – Töpferofenware. *(1052)*

32,15 RS Schale mit leicht abgeschrägtem, oben gerilltem Rand. Ton rötlichbraun, hart gebrannt. Aussen weiss bemalt. Rdm. ca. 22. – *(1118; sog. Weiher)*

32,16 RS kleine Schale mit leicht nach aussen gebogenem Rand und gewölbter Wand. Ton orange, mit feiner weisser „Magerung". Aussen Reste von weisser Bemalung. Rdm. ca. 12. – *(1117; sog. Weiher)*

32,17 RS Schale, wie die vorige. Ton orange, gut gebrannt. Rdm. unbest. – *(1028; „Bau 1")*

Tafel 33: Töpfe, scheibengedreht, meist rauhwandig

33,1 Frag. Topf mit trichterförmigem Rand und Schulterrillen. Ton braungrau, sehr porös. Rand etwas eingedrückt; Fehlbrand oder Ausschussware. Rdm. 15,5. – Töpferofenware. *(1108; „Tö")*

33,2 2 RS, wie vorige. Ton schwarz, im Kern grau, porös. Rdm. 17,5. – Wohl Töpferofenware. *(562; „Bau 1 + Tö")*

33,3 RS, wie vorige. Ton graubraun, porös. Rdm. 19,5. – Wohl Töpferofenware. *(777; „Bau 2")*

33,4 3 RS, wie vorige. Ton rötlichbraun, porös. 1 RS mit Feuerspuren. Rdm. ca. 16. – *(560; „Bau 1")*

33,5 RS, wie vorige. Ton bräunlich, porös. Rdm. 21. – Wohl Töpferofenware. *(981; „Tö")*

33,6 2 RS, wie vorige. Ton schwarz, im Kern grau, porös. Rdm. 22. – Wohl Töpferofenware. *(558; „Bau 1")*

33,7 RS, wie vorige. Ton bräunlich, fein. Rdm. 13,8. – *(563; „Bau 1")*

33,8 RS Topf mit trichterförmigem, leicht geschwungenem Rand. Ton grau, etwas gemagert. Rdm. 13,8. – *(574; „Bau 1")*

33,9 RS Topf mit wulstig verdicktem, nach aussen gebogenem Rand und 2 Schulterrillen. Ton dunkelbräunlichgrau, kalk- und quarzgemagert. Etwas verschliffen. Rdm. ca. 13. – *(572; „Bau 1")*

33,10 RS Topf mit wulstig verdicktem, nach aussen gebogenem Rand, kräftig abgesetzter Schulter und 2 Schulterrillen. Ton schwärzlichbraun, leicht gemagert. Auf der Wand senkrechte Riefen– Rdm. unbest. – *(573; „Bau 1")*

33,11 RS Topf mit innen stark verdicktem, wulstigem Rand. Ton grau, etwas gemagert. Rdm. unbest. – *(987; „Tö")*

33,12 2 RS, wie vorige. Ton orange, gemagert. Rdm. 14,2. – *(569; „Bau 1")*

33,13 RS ähnlicher Topf wie vorige, lediglich Rand innen etwas abgeflacht. Ton rötlichbraun, etwas quarzgemagert. Rdm. ca. 16. – *(986; „Tö")*

33,14 RS Topf mit innen verdicktem, etwas abgeflachtem Horizontalrand. Ton hellbraun, sandig-mehlig. Rdm. 19,2. – *(566; „Bau 1")*

33,15 RS Topf mit oben gerilltem Horizontalrand, offenbar ohne deutlich abgesetzte Schulter. Ton orange, mit wenig weissen Einsprengseln. Rdm. 13,6. – *(564; „Bau 1")*

33,16 2 RS Topf mit kräftig nach aussen gebogenem Rand und Schulterwülsten. Ton rötlich-orange, schwach gemagert. Rdm. ca. 18. – *(1164; sog. Weiher)*

Tafel 34: Töpfe, scheibengedreht (12: überdreht), rauhwandig

34,1 RS Topf mit nach aussen gebogenem, schwach gekehltem Rand. Ton rötlichbraun, etwas quarzgemagert. Rdm. 13,5. – *(985; „Tö")*

34,2 3 RS, wie vorige. Ton bräunlich-orange, feinsandig gemagert. 1 RS mit leichten Feuerspuren. Rdm. 13,7. – *(568; „Bau 1")*

34,3 RS Topf mit nach aussen gebogenem, kräftigem Rand. Ton dunkelgrau, etwas gemagert. Rdm. 12,8. – *(586; „Bau 1")*

34,4 2 RS Topf mit dickem, nach aussen gebogenem Rand. Ton schwarzgrau, im Kern graubraun, sandgemagert, gut gebrannt. Rdm. 15,2. – *(570; „Bau 1")*

34,5 RS Topf mit kurzem, dickem Rand, dessen Oberseite schwach gekehlt ist. Ton graubraun, fein gemagert. Rdm. 15,8. – *(585; „Bau 1")*

34,6 RS Topf mit kräftig gekehltem, kantigem Rand. Ton graubraun, stark quarzgemagert. Rdm. 14,3. – *(578; „Bau 1")*

34,7 RS, wie vorige. Ton hellgrau bis graubraun, sandig gemagert. Rdm. 11. – *(749; „Bau 2")*

34,8 RS Topf mit kräftig gekehltem, aussen gerundetem Rand. Ton graubraun, etwas gemagert. Oberfläche schwarz, geglättet. Rdm. ca. 16. – *(579; „Bau 1")*

34,9 RS, wie vorige. Ton graubraun, mit schwärzlichen und weissen (Kalk?) Magerungskörnchen. Rdm. 15,8. – *(577; „Bau 1")*

34,10 RS, wie vorige, jedoch stärker profiliertem Rand. Ton grau, gemagert. Rdm. 14. – *(752; „Bau 2")*

34,11 2 RS, wie vorige, mit Rille unter dem Rand. Ton graubraun, etwas gemagert. Rdm. 19,2. – *(575; „Bau 1")*

34,12 RS Topf mit kurzem, gekehltem Rand. Ton dunkelgrau, hart gebrannt. Wohl handgemacht und überdreht. Aussen scharfkantiger horizontaler Kammstrich auf der Wand. Rdm. 11,6. – *(629; „Bau 1")*

34,13 RS grosser Topf mit oben kantig gerilltem, profiliertem Rand. Ton grau, schwarze Magerungskörnchen, gut gebrannt. Auf der Wand Reste versetzter Kammstrichbögen. Rdm. ca. 22. – *(582; „Bau 1")*

34,14 RS, wie vorige. Ton hellgrau, mit schwarzen Magerungskörnchen. Kammstrichverziert wie Taf. 34,13. Rdm. ca. 19. – *(617; Eisenschmelze 1962)*

34,15 RS, wie vorige. Ton hellgrau bis hellgrau-bräunlich, mit schwarzer, sandiger Magerung. Keine Verzierung erhalten oder sichtbar. Rdm. 21. – *(750; „Bau 2")*

34,16 RS Topf der Form Niederbieber 89 / Alzey 27. Ton beige, am Rand schwarz verfärbt, kaum gemagert aber gut gebrannt. Wohl echte Urmitzer Ware. Rdm. 11,5. – *(813; „Bau 3")*

34,17 RS Topf mit kräftig gekehltem Rand ähnlich Alzey 27. Ton rotbraun. Rotbrauner (nur innen erhaltener) Überzug. Rdm. ca. 11,5. – *(584; „Bau 1")*

34,18 RS Topf Alzey 27. Echte Eifelware (vgl. S. 38). Ton grau, mit schwarzen Magerungskörnchen. Rdm. 15,5. – *(753; „Bau 2")*

Tafel 35: Töpfe, handgemacht (1: überdreht?)

35,1 RS Topf mit gerilltem Horizontalrand und kräftig abgesetzter Schulter. Handgemacht und überdreht (oder schlechte Drehscheibenware?). Ton bräunlichgrau, fettig, Oberfläche geglättet. Rdm. 17,5. – *(587; „Bau 1")*

35,2 RS handgemachter Topf mit gerilltem, nach innen leicht abgeschrägtem Rand und Schulterabsatz. Ton graubraun, fettig, etwas kalkgemagert. Rdm. ca. 14. – *(701 B; „Bau 1")*

35,3 RS handgemachter Topf mit gerilltem Rand und 2 Schulterrillen. Ton braungrau, kalkgemagert. Rdm. 11–11,5. – *(840; Keramik u. Ziegel, zusammen mit Eisenerz u. Schlacken gefunden. April 1962)*

35,4 RS handgemachter Topf mit gekehltem, leicht profiliertem Rand. Ton schwarzgrau-bräunlich, etwas kalkgemagert. Auf der Wand senkrechte Kammstrichbündel unter horizontalem Kammstrichband. Innen Russ- und Speisereste. Rdm. ca. 12,5. – *(757; „Bau 2")*

35,5 RS handgemachter Topf mit leicht gerilltem Rand. Ton schwarzbraun, fleckig, kalkgemagert. Schwache Reste von senkrechtem Kammstrich erkennbar. Russspuren. Rdm. unbest. – *(712; „Bau 1")*

35,6 RS handgemachter Topf mit gerilltem Horizontalrand und Schulterabsatz. Ton graubraun, etwas kalkgemagert, fettig. Rdm. ca. 16,5. – *(700 A; „Bau 1")*

35,7 RS handgemachter Topf mit leicht gerilltem Rand und Schulterabsatz. Ton grau, kalkgemagert, aussen bräunlich-fleckig. Auf der Wand flüchtige Kammstrichbögen. Rdm. 19–20. – *(807; „Bau 3")*

35,8 RS handgemachter Topf mit gerilltem Rand. Ton dunkelgraubraun, leicht fleckig, gemagert. Rdm. unbest. – *(811; „Bau 3")*

35,9 RS handgemachter Topf mit nach aussen gebogenem, etwas profiliertem Rand. Ton schwärzlich, im Kern graubraun, wenig gemagert. Rdm. ca. 16–18. – *(718; „Bau 1")*

35,10 RS handgemachter Topf mit kurzem, verdicktem, gerilltem Rand. Ton braungrau, kalkgemagert. Rdm. ca. 16. – *(703 G; „Bau 1")*

35,11; 68,1 Frag. vom obern Teil eines handgemachten Topfes mit ähnlichem Rand wie der vorige. Ton braungrau, kalkgemagert, innen schwärzlich, russig. Auf der Wand metopenartiges Muster aus vor dem Brand eingeritzten Linienbündeln. Rdm. 19,5. – *(703; „Bau 1")*

35,12 Boden einer handgemachten weiten Schale (oder Deckel?). Ton schwärzlichbraun, etwas gemagert. Dm. 5,1. – *(721; „Bau 1")*

Tafel 36: Töpfe, handgemacht, zum Teil überdreht

36,1 Frag. handgemachter Topf mit schwach gerilltem Horizontalrand. Ton braungrau, zum Teil fleckig vom Gebrauch, kalkgemagert, geglättet. Schwach erkennbarer senkrechter Kammstrich zwischen horizontalen Linien. Rdm. 14,5. – *(702; Hauptteil „Bau 1", 1 RS: „Tö", 1 RS: „sog. Weiher")*

36,2 RS handgemachter Topf mit verdicktem, oben leicht gerilltem Rand. Ton schwarzbraun, mit Kalk gemagert, grobe Ware. Auf der Wand metopenartige Strichverzierung aus vor dem Brand eingeritzten Linien. Rdm. 14–16. – *(708 J; „Bau 1")*

36,3 RS handgemachter Topf mit klobigem, oben leicht profiliertem Rand. Ton schwarzgrau, etwas gemagert. Innen Speiserückstände. Aussen Reste einer Ritzverzierung aus vor dem Brand angebrachten Linien. Rdm. unbest. – *(709; „Bau 1")*

36,4 RS, ähnlich wie vorige. Ton schwarzgrau. Innen Speiserückstände. Aussen Reste einer Ritzverzierung in Form einer tiefen, vor dem Brand eingeritzten Kerbe. Rdm. unbest. – *(710; „Bau 1")*

36,5 RS, ähnlich wie vorige. Ton graubräunlich, gemagert, schlecht gebrannt. Unter dem Rand senkrechte, vor dem Brand angebrachte Rillen als Dekoration. Rdm. unbest. – *(709 K; „Bau 1")*

36,6 RS handgemachter Topf mit flach ausgezogenem, leicht gerilltem Horizontalrand (überdreht?) und 2 Schulterwülsten. Ton graubraun, etwas gemagert. Rdm. ca. 19. – *(702 C; „Bau 1")*

36,7 RS handgemachter Topf mit dickem Horizontalrand. Ton bräunlich bis grau, kalkgemagert. Schwache horizontale Glättspuren. Rdm. ca. 13. – *(707 H; „Bau 1")*

36,8 RS handgemachter Topf mit nach aussen gebogenem Wulstrand und Schulterrille. Randpartie wohl überdreht. Ton graubraun, fleckig, innen hellbraun, wenig gemagert. Rdm. 14,5. – *(778; „Bau 2")*

36,9 2 RS handgemachter Topf mit rundstabigem Rand. Ton schwarz bis bräunlich, kalkgemagert, überglättet. Aussen mehrere Rillen unter dem Rand und vor dem Brand eingeritztes Zickzackband. Rdm. ca. 13,5. – *(711; „Bau 1")*

36,10 RS, wie vorige. Ton graubraun bis fleckig-schwarz, etwas gemagert, fettig. Innen russig. Aussen auf der Schulterzone 5 cm breites Band aus vor dem Brand eingeritzten X zwischen Linien. Rdm. 18,5. – *(850; Sodbrunnen)*

36,11 RS, wie vorige. Ton schwarzgrau-bräunlich, etwas kalkgemagert. Aussen senkrechter Kammstrich. Rdm. ca. 10. – *(756; „Bau 2")*

36,12 RS handgemachter Topf mit nach aussen gebogenem, leicht eingekehltem Rand (Randpartie überdreht?). Ton dunkelgrau-bräunlich, etwas fleckig, kalkgemagert. Russspuren. Aussen unregelmässiger horizontaler Kammstrich. Rdm. 11,5. – *(665; „Bau 1")*

Tafel 37: Töpfe, handgemacht, zum Teil überdreht

37,1 RS u. 3 WS handgemachter Topf mit kräftig nach aussen gebogenem Rand und abgesetzter Schulter. Ton graubraun, fein gemagert, Oberfläche etwas sandig, aber sorgfältig geglättet. Rdm. ca. 18. – *(851; Sodbrunnen)*

37,2 RS u. 6 WS, wie vorige. Ton fleckig graubraun, kalkgemagert. Rdm. ca. 14. – *(679; „Bau 1")*

37,3 RS handgemachter Topf mit leicht nach aussen gebogenem Rand, mit schwachen Rillen innen. Ton graubraun, kalkgemagert, geglättet. Innen Russspuren. Auf der Wand unregelmässiger horizontaler Kammstrich. Rdm. 15,5–16. – *(664; „Bau 1")*

37,4 RS handgemachter Topf mit stark nach aussen gebogenem Rand. Ton schwarz bis graubraun, fleckig, kalkgemagert, mit Glimmer. Rand innen überglättet (aber nicht überdreht), mit horizontalen unregelmässigen Linien. Aussen horizontaler Kammstrich. Rdm. ca. 16,5. – *(671; „Bau 1")*

37,5 3 RS handgemachter Topf mit etwas nach aussen gebogenem Rand (innen überglättet, mit horizontalen Linien). Ton braungrau, innen bräunlich. Aussen unregelmässiger horizontaler Kammstrich und auf Schulterhöhe schräge, vor dem Brand angebrachte Riefen. Rdm. 14,5. – *(765; „Bau 2")*

37,6; 68,2 RS, wie vorige. Ton innen hellbräunlich bis grau, aussen dunkelbraungrau, gemagert, überglättet. Aussen horizontaler Kammstrich und auf Schulterhöhe vor dem Brand eingeritztes Zickzackband. Rdm. 17. – *(688; „Bau 1")*

37,7 RS handgemachter Topf mit stark nach aussen gebogenem Rand, innen überglättet oder überdreht (?), mit horizontalen Linien. Ton dunkelgrau, gemagert, aussen überglättet. Rdm. ca. 14,5. – *(674; „Bau 1")*

37,8 RS handgemachter Topf mit Steilrand. Ton braungrau, kalkgemagert, aussen Glättspuren (horizontaler „Kammstrich"). Aussen stark russig. Rdm. ca. 11,5. – *(759; „Bau 2")*

37,9 RS handgemachter Topf mit verdicktem Steilrand. Ton schwarz, im Kern graubraun, gemagert. Schlechte Ware. Russspuren. Rdm. ca. 12–14? – *(715; „Bau 1")*

37,10 RS handgemachter Topf mit etwas nach aussen gebogenem, innen leicht verdicktem Rand. Ton schwarzbräunlich, gemagert. Auf der Schulter Reste von horizontalgeführtem, gebogenem Kammstrichmuster. Rdm. ca. 14. – *(714; „Bau 1")*

37,11 WS handgemachter Topf. Ton braungrau. Reste einer metopenartigen, vor dem Brand eingeritzten Verzierung aus Linienbündeln. – *(704; „Bau 1")*

37,12 WS handgemachter Topf. Ton aussen bräunlichgrau, innen grau, kalkgemagert. Reste einer Dekoration aus vor dem Brand eingeritzten Linien und -bündeln. – *(705; „Bau 1")*

37,13 WS handgemachtes grosses Gefäss. Ton bräunlichgrau. Unregelmässiger horizontaler Kammstrich, darüber ein vor dem Brand angebrachtes flüchtiges Wellenband. – *(683; „Bau 1")*

37,14 4 WS eines ähnlichen handgemachten Gefässes wie das vorige. Ton graubraun, fleckig, gemagert, innen sorgfältig geglättet. Aussen unregelmässiger horizontaler Kammstrich und darüber ein vor dem Brand eingeritztes, unregelmässiges Wellenband. – *(684; „Bau 1 + Bau 2")*

Tafel 38: Töpfe, handgemacht, zum Teil überdreht

38,1 3 RS handgemachter Topf mit kräftig verbreitertem, oben abgeflachtem Rand (innen überglättet, mit horizontalen Linien). Ton schwarz, im Kern grau, gemagert. Oberfläche überglättet, so dass eine Art sehr feiner, senkrechter Kammstrich entsteht. Gute Ware. Rdm. 20,2. – *(479; „Bau 1")*

38,2 Frag. handgemachter Topf mit dünnem, nach aussen gebogenem Rand. Ton hellbräunlichgelb, teilweise fleckig hellbraun, kalkgemagert. Dünnwandig, aber recht gut gebrannt; innen deutliche Spuren der Überglättung. Aussen feiner horizontaler Kammstrich, auf der Schulter unregelmässige schräge Riefen. Rdm. 14,5. – *(659; „Bau 1"; 1 WS: „Tö")*

38,3; 68,3 Frag., wie der vorige, jedoch mit überdrehtem Rand. Ton dunkelgraubraun, etwas fleckig, kalkgemagert. Innen deutliche Spuren vom Überglätten. Aussen feiner horizontaler Kammstrich, an einigen Stellen kurze senkrechte Riefen. Rdm. 14,5. – *(636; „Bau 1")*

38,4 RS handgemachter Topf mit kurzem, nach aussen gebogenem Rand (überdreht). Ton schwarzgrau, kalkgemagert, überglättet. Aussen feiner horizontaler Kammstrich. Rdm. 9,1. – *(644; „Bau 1")*

38,5 RS handgemachter Topf mit kräftig nach aussen gebogenem, etwas unregelmässig abgeschnittenem Rand (geglättet, mit feinen horizontalen Rillen, aber nicht überdreht). Ton schwarzgrau, kalkgemagert, sehr leicht (verbrannt?). Aussen feiner horizontaler Kammstrich. Rdm. ca. 18. – *(668; „Bau 1")*

38,6 RS grosses Exemplar, wie das vorige. Ton hellbräunlichgrau, kalkgemagert. Feuerspuren? Aussen horizontaler Kammstrich. Rdm. unbest. – *(701; „Bau 1")*

38,7 RS riesiger handgemachter Topf mit nach aussen gebogenem, etwas gekehltem Rand und Schulterrillen. Ton dunkelgrau, etwas gemagert. Aussen horizontaler Kammstrich. Rdm. ca. 35! – *(839; Zusammen mit Eisenerz und Eisenschlacken 1962 gefunden)*

Tafel 39: Töpfe, handgemacht, zum Teil überdreht

39,1 2 RS handgemachter Topf mit fein gerilltem, nach aussen gebogenem Rand (überdreht). Ton schwarzgrau, innen graubraun, gemagert. Aussen horizontaler Kammstrich. Rdm. 18,5. – *(670; „Bau 1")*

39,2 RS handgemachter Topf mit nach aussen gebogenem, leicht profiliertem Rand (überdreht oder sorgfältig überglättet). Ton dunkelgrau, sandig, schwarze Magerungskörnchen. Oberfläche geglättet, darüber feiner horizontaler Kammstrich, mit Reihe von senkrechten feinen „Riefen" auf der Schulter. Rdm. 20,5. – *(669; „Bau 1")*

39,3 RS, wie die vorige. Rand überdreht? Ton schwarzgrau, etwas kalkgemagert. Aussen horizontaler Kammstrich, mit kleinen Bündeln von senkrechten Riefen dazwischen. Rdm. unbest. – *(642; „Bau 1")*

39,4 2 WS handgemachter Topf. Ton bräunlichgrau, fettig, etwas kalkgemagert. Reste von schwachem horizontalem Kammstrich, darüber Wellenbandverzierung. – *(686; „Bau 1")*

39,5 3 RS handgemachter Topf mit nach aussen gebogenem, leicht verdicktem und profiliertem Rand. Ton bräunlichgrau, innen grau, kalkgemagert. Aussen feiner horizontaler Kammstrich. Rdm. 14. – *(764; „Bau 2 + Tö + sog. Weiher")*

39,6 RS, wie Taf. 39,2. Ton braungrau, gemagert. Aussen feiner horizontaler Kammstrich. Rdm. unbest. – *(770; „Bau 2")*

39,7 RS, wie die vorige. Rand überdreht, mit feinen horizontalen Rillen. Ton dunkelgrau, im Kern bräunlichgrau. Aussen in der Randkehle Abdrücke des Kamms (? , vgl. S. 42). Rdm. 13,8. – *(658; „Bau 1")*

39,8; 69 Frag. oberer Teil, von Topf wie vorige. Ton braungrau bis bräunlich, stark fleckig. Innen deutliche Glättspuren. Aussen feiner horizontaler Kammstrich. Aussen in der Randkehle Abdrücke des Kamms (?). Auf der Schulter *vor* dem Brand eingeritztes X als Marke. Rdm. 13,5. – *(638; „Bau 1")*

39,9; 70 Frag. handgemachter kleiner Topf mit kurzem, nach aussen gebogenem Rand (überdreht, mit horizontalen Rillen). Ton dunkelgrau, im Kern hellgraubraun, leicht gemagert. Innen deutliche Spuren einer sorgfältigen Überglättung (vgl. z. B. auch Taf. 38,2.3). Aussen horizontaler Kammstrich, unterbrochen von 2 Wellenbändern auf der weitesten Zone der Wandung. Rdm. 8,8; H. 13. – *(634; „Bau 1; 1 WS mit neuem Bruch: Bau 2")*

39,10 RS u. WS handgemachter Topf mit dünnem, nach aussen gebogenem Rand (überdreht? jedenfalls sorgfältig geglättet, mit feinen horizontalen Rillen). Ton graubraun bis dunkelgrau, gut gebrannt, etwas gemagert. Auf der Wand verziert wie der vorige Topf. Rdm. 12,5. – *(633; „Bau 1; 1 WS: Bau 2")*

39,11 Frag. weitmündiger Topf mit Rand wie Taf. 39,7.8 (überdreht). Ton hellgraubraun, etwas gemagert, Oberfläche grau. Aussen Dekoration wie die vorigen, sowie stellenweise einige senkrechte Striche. Rdm. 17,5. – *(632; „Bau 1 + Bau 2")*

Tafel 40: Dreibeine, Näpfe, Schüsseln, handgemacht (3: überdreht?)

40,1 Frag. handgemachtes Dreibein mit steiler Wand und einwärts gebogenem Rand. Ton graubraun, kalkgemagert. Feuer- und Russspuren. Auf der Wand senkrechte Riefen. Rdm. ca. 16. – *(744; „Bau 1")*

40,2 RS, wohl Dreibein wie Taf. 40,1. Ton schwarzgrau-bräunlich, etwas gemagert. Feuer- und Russspuren. Rdm. ca. 14. – *(737; „Bau 1")*

40,3 RS handgemachte (und vermutlich überdrehte) Schale (oder Dreibein?) mit innen verdicktem Rand. Ton dunkelgrau bis dunkelgraubraun, etwas gemagert. Aussen Glättlinien. Rdm. ca. 20. – *(814; „Bau 3")*

40,4 RS handgemachte Schale mit konischer Wand und oben gerilltem Rand. Ton braungrau, wenig gemagert. Rdm. ca. 26–28 – *(781; „Bau 2")*

40,5 Frag. handgemachte tiefe Schale mit konischer Wand und leicht verdicktem, nach innen gebogenem Rand. Ton braungrau, im Kern bräunlich, sandig. Einige Glättstreifen. Rdm. 21–22. – *(775; „Bau 2")*

40,6 2 RS u. WS wohl von ähnlicher handgemachter Schale wie Taf. 40,5. Ton graubraun. Innen sehr gut geglättet, aussen horizontales und senkrechtes Kammstrichmuster. Rdm. ca. 20. – *(783; „Bau 2")*

40,7 2 RS, wie Taf. 40,6. Ton graubraun, kalkgemagert. Aussen Russspuren. Verziert mit horizontalem und senkrechtem Kammstrich. Rdm. 19–20. – *(739; „Bau 1")*

40,8 RS handgemachte Schale mit leicht gewölbter Wand und etwas eingezogenem Rand. Ton gelblichbraun, etwas gemagert. Innen horizontaler Kammstrich, mit einigen senkrechten Streifen, aussen roh. Rdm. ca. 14,5. – *(747; „Bau 1")*

40,9 RS sehr grosse handgemachte Schale oder Schüssel mit konischer Wand und oben verdicktem, etwas gerilltem Rand. Ton braungrau, etwas gemagert. Aussen wenig, feiner senkrechter Kammstrich. Rdm. ca. 44! – *(782; „Bau 2)*

40,10 RS, ähnlich wie vorige, mit innen verbreitertem, etwas gekehltem Rand. Ton braun bis schwarz, wenig gemagert. Innen und aussen horizontaler Kammstrich. Rdm. ca. 28. – *(779; „Bau 2")*

40,11 RS grosses Gefäss ähnlich Taf. 40,9(?). Ton grau, stark quarzgemagert. Innen unter dem Rand Rillen. Rdm. über 40. – *(1188; Nebengebäude Ostseite, 1934)*

40,12 RS sehr grosse handgemachte Schale oder Schüssel wie Taf. 40,9. Ton rötlichbraun, innen schwarzbraun, etwas gemagert. Innen und aussen horizontale Glättlinien, dazu aussen senkrechte, kammstrichartige Riefen. Rdm. ca. 48! – *(738; „Bau 1")*

Tafel 41: Teller und Schüsseln, handgemacht (5: scheibengedreht)

41,1 Frag. handgemachter Teller mit konischer Wand und einwärts gebogenem Rand. Ton braungrau, gemagert. Aussen horizontaler Kammstrich. Rdm. 21. – *(723; „Bau 1")*

41,2 Frag., wie der vorige. Ton braungrau, kalkgemagert. Innen Glättstriche. Rdm. 30. – *(722; „Bau 1")*

41,3 2 RS, wie vorige. Ton schwarzbräunlich, teilweise fleckig. Rdm. ca. 20. – *(780; „Bau 2")*

41,4 RS handgemachter Teller mit konischer Wand und leicht abgesetztem Rand. Ton graubraun, etwas sandig, gema-

gert. Schwacher senkrechter „Kammstrich" (Glättspuren). Rdm. ca. 30. – *(796; „Bau 2")*

41,5 RS *scheibengedrehter* rauhw. Teller mit konischer Wand und gekehltem Rand. Ton dunkelgrau, quarzgemagert. Innen Russspuren. Rdm. ca. 26. – *(740; „Bau 1")*

41,6 RS handgemachter Teller mit konischer Wand und verbreitertem, leicht gekehltem Rand. Ton graubraun, kalkgemagert. Rdm. ca. 18. – *(741; „Bau 1")*

41,7 2 Frag. sehr grosse handgemachte Schüssel mit konischer Wand und innen leicht verdicktem Rand. Ton graubraun, etwas gemagert, hart gebrannt. Auf der Wand sowie auf der Oberseite des Randes unregelmässige horizontale und senkrechte Glättstriche. Am Rand von Hand geformte halbrunde Erhöhung (L. 2,3; H. 1) Rdm. über 50. – *(785; „Bau 2")*

41,8 3 RS sehr grosse handgemachte Schüssel mit gerundeter Wand und verdicktem, hängendem Rand („Griffleiste"). Ton grau bis graubräunlich, gemagert. Oberfläche geglättet in feinen, kammstrichartigen horizontalen und senkrechten Bahnen. Unter dem Rand einzelne kurze senkrechte Riefen. Rdm. ca. 50. – *(480; „Bau 2")*

41,9 Frag. handgemachter Teller mit stark konischer Wand. Ton graubraun, kalkgemagert. Gebrauchsspuren. Rdm. ca. 19. – *(732; „Bau 1")*

41,10 2 RS, wie vorige. Ton braungrau, etwas kalkgemagert, geglättet. Rdm. 21. – *(731; „Bau 1")*

41,11 BS handgemachte Schüssel mit kräftiger(n) Griffleiste(n) oberhalb des Bodens. Ton graubraun, gemagert. Griffleiste etwas russig. Bdm. 28–30. – *(795; „Bau 2")*

41,12 WS handgemachtes Gefäss mit schräg angesetzter Griffleiste. Ton graubraun, gemagert. – *(798; „Bau 2")*

41,13 RS u. BS (mit flachem Boden) handgemachte Schale mit dünner konischer Wand. Ton hellbräunlichgrau, gemagert. Oberfläche sehr unregelmässig. Gebrauchsspuren. Rdm. 33–35. – *(1110; „Tö")*

Tafel 42: Reibschüsseln

42,1 Frag. mit dem Ausguss. Ton hellrötlich bis rötlichgrau, gut gebrannt. Neben dem Ausguss gegitterter Stempel (3,1 x 3,2) Rdm. unbest. – *(470; Bau 1)*

42,2 Mehrere Frag. Ton hellrötlichgelb, mehlig. Feine Körnung bis zum Rand, gegen den Gefässboden hin deutlich abgenützt. Auf dem Rand verschliffene Reste eines quergestellten Namenstempels (unleserlich). Rdm. 33–34. – *(1030)*

42,3 RS. Ton hellbeige, bräunlich, mehlig. Feine Körnung bis zum Rand sowie aussen am Rand. Rdm. ca. 36. – *(1034)*

42,4 RS kleines Exemplar. Ton hellrötlich bis braun-beige, schwach mehlig. Unregelmässige Körnung bis zum Rand, stark abgenützt. Rdm. ca. 27. – *(1039)*

42,5 RS. Ton hellbeige, hart gebrannt. Feine Körnung bis zum Rand. Rdm. ca. 31. – *(1033)*

42,6 2 RS mit Ansatz des Ausgusses. Ton hellbräunlich-beige, schwach mehlig. Körnung unregelmässig, gegen den Gefässboden hin stark abgenützt. Rdm. 36. – *(1035; 1 RS mit Vermerk: Töpferofen)*

42,7 RS u. Boden. Ton hellbeige, mehlig. Mittelfeine Körnung bis zum Ansatz der Randleiste, im Bodenteil völlig abgenützt. Rdm. ca. 40. – *(1032)*

Tafel 43: Reibschüsseln

43,1 RS. Ton rötlich-bräunlich, etwas mehlig. Recht grobe Körnung bis zum Ansatz der Randleiste, nach unten etwas abgenützt. Rdm. ca. 41. – *(1042)*

43,2 Mehrere Frag. Ton rötlich bis rötlich-gelb, sandig-mehlig. Unregelmässige Körnung, zum Teil mit Glimmer, offenbar nur in die Wandung eingedrückt und überglättet; nicht eingedreht. Rdm. mehr als 40. – *(1038; 1 kleines Frag. mit Vermerk: „Tö")*

43,3 RS. Ton rötlich-bräunlich, gut gebrannt. Wenig abgenützte Körnung. Rdm. 28. – *(1040)*

43,4 2 RS. Ton orange, sandig-mehlig. Recht grobe Körnung bis zum Ansatz der Randleiste, wenig abgenützt. Rdm. ca. 38. – *(1037)*

43,5 RS. Gänzlich verbrannt. Rdm. unbest. – *(1187; Nebengebäude Ostseite, 1934)*

43,6 RS mit sehr scharfkantiger Randprofilierung. Ton orange bis rötlich, hart gebrannt. Rdm. 27. – *(1190; Sodbrunnen)*

43,7 RS. Ton rötlich. Unregelmässige Körnung bis zum Rand, wenig abgenützt. Rdm. ca. 30. – *(1041)*

43,8 RS mit hoher Randleiste. Ton rötlichgelb, feinsandig-mehlig. Am Rand aussen und innen rot überzogen. Unregelmässige Körnung wie beim Exemplar Taf. 43,2, bis etwa 4 cm unter den Rand. Rdm. ca. 25. – *(1044)*

43,9 RS, wie vorige. Ton rötlichbraun. Aussen am Rand und innen roter Überzug. Körnung bis etwa 3 cm unter den Rand. Rdm. unbest. – *(1043)*

43,10 2 Frag. Auf dem Rand 2 vor dem Brand angebrachte Rillen. Ton rötlichgelb. Ehemals rötlicher Überzug innen und aussen? Grobe Körnung. Rdm. ca. 41. – *(1050)*

Tafel 44: Reibschüsseln

44,1 Etwa zur Hälfte erhaltenes Exemplar. Ton rötlich-braunorange. Innen und aussen roter Überzug. Feine, im Bodenteil abgenützte Körnung. Rdm. 31. – *(1045)*

44,2 RS. Ton rötlich. Innen wenig Reste eines roten Überzugs. Unregelmässige, zum Teil sehr grobe Körnung. Rdm. 29. – *(1049; Bau 2?)*

44,3 Mehrere Frag. zum Teil TN, zum Teil bräunlich, aussen geglättet (Glättbahnen). Dichte, mittelfeine Körnung wie beim Exemplar Taf. 43,2, im Bodenteil etwas abgenützt. Rdm. 37. – *(1051; 1 kl. WS mit Vermerk: „Tö")*

44,4 2 RS. Ton orange-mehlig. Dunkelroter Überzug. Grobe Körnung bis zur innern Randkehlung. Rdm. 29. – *(1046)*

44,5 RS. Ton bräunlich-orange. Reste eines rotbraunen Überzugs oder Oberfläche rotbraun, überglättet. Auf der Oberseite des Randes Graffito: X. Rdm. ca. 27? – *(1048)*

44,6 2 RS u. WS. Ton bräunlichrot, fettig. Oberfläche bräunlich, geglättet. Reste eines orangerötlichen Überzugs. Die sehr grobe, bis zum Rand reichende Körnung ist fast vollständig ausgefallen. Rdm. ca. 36. – *(1047; WS mit Vermerk: „Tö")*

Tafel 45: Dolien

45,1 RS mit breitem Rand. Ton bräunlich. Rdm. unbest. – *(935; „Bau 1")*

45,2 2 RS, wie vorige. Ton rötlich-braun, splitterig. Rdm. 28. – *(1113; „Bau 1")*

45,3 RS mit trichterförmigem, kräftigem Rand. Ton hellbräunlich, etwas gemagert, hart gebrannt. Rdm. ca. 19,5. – *(1114; „Bau 1")*

45,4 RS randloses Dolium. Ton innen rötlichbraun, aussen hellbräunlich, fein gemagert, hart gebrannt (aus Amphore Dressel 20 sekundär zurechtgeschlagen?). Rdm. 13,8. – *(1112; „Bau 1")*

45,5 Frag. oberer Teil mit Schulterabsatz und oben gekehltem Rand (Deckelfalz). Ton rötlichbraun, etwas gemagert, gut gebrannt (wie Amphorenton). Rdm. 20,5. – *(1111)*

45,6 Frag. mit verdicktem Horizontalrand und Schulterrillen. Ton orange-bräunlich, fleckig. Fehlbrand. Rdm. 20,5. – Töpferofenware. *(932; „Tö + Bau 1")*

45,7 3 RS, wie vorige, mit gerilltem Horizontalrand. Ton aussen orange, innen braun, im Kern grau. Rdm. 21,5. – Töpferofenware. *(933; „Bau 1 + Bau 2")*

Tafel 46: Krüge

46,1 RS mit an der Basis gerilltem Kragenrand. Ton orange. Feuerspuren. Rdm. 5,4. – Keine Töpferofenware. *(1066; „Bau 1")*

46,2 2 RS mit einfachem, stark verdicktem Kragenrand. Ton orange. Rdm. 6,5. – Wohl Töpferofenware. *(1068; „Bau 1")*

46,3 RS, wie vorige, von 2-henkligem Krug? Ton grau, Fehlbrand. Rdm. 9,5. – Töpferofenware. *(1072; „Bau 1")*

46,4 2 RS mit leicht unterschnittenem Wulstrand. Ton orange. Rdm. 6,2. – Töpferofenware. *(1071; „Bau 1")*

46,5 Hals mit steilem Rand. Ton orange, Fehlbrand. Rdm. 3,7. – Töpferofenware. *(1074; „Bau 1")*

46,6 Oberteil mit leicht verdicktem Hals und leicht unterschnittenem Wulstrand. Vierstabhenkel. Ton bräunlich. Rdm. 4,9. – *Wohl keine Töpferofenware. (1088; Töpferofen 1951)*

46,7 RS mit leicht eingezogenem Hals und trichterförmigem Rand. Ton hellrötlich-braun, sandig, hart gebrannt. Rdm. 5,8. – *(1100; „Bau 2")*

46,8 RS mit trichterförmigem Rand. Ton orange. Rdm. 5,9. – *(1075; „Bau 1")*

46,9 RS mit Wulstrand, von Krug mit sehr weitem Hals (wie Taf. 46,14 ff.) oder von Flasche. Ton rötlichbraun. Rdm. 10,5. – *(1077; „Bau 2")*

46,10 Hals (leicht eingezogen) mit profiliertem Wulstrand und Zweistabhenkel. Ton grau, wohl verbrannt. – *(1089; „Tö")*

46,11 Oberer Teil mit eingezogenem Hals und trichterförmigem Rand. Flacher Zweistabhenkel. Ton beige, etwas verschliffen. Rdm. 4,2. – *(1099)*

46,12 Hals mit Wulstrand und Zweistabhenkel. Ton gelbbraun. Rdm. 4,1. – *(1085; Bau 2)*

46,13 Halsfrag. mit Wulstrand. Ton beige, mehlig. Rdm. 3,2. – *(1090; „Bau 1")*

46,14 Weiter, gerillter Hals mit Wulstrand und Vierstabhenkel. Ton orange. Rdm. 7,2. – Töpferofenware. *(1081; „Bau 2")*

46,15 RS, wie vorige. Ton orange. Rdm. 10,5. – Töpferofenware. *(1076; „Bau 1")*

46,16 RS, wie vorige. Ton orange. Rdm. 8,5. – Wohl keine Töpferofenware. *(973; „Tö")*

46,17 RS, wie vorige, mit gewelltem Wulstrand. Ton orange-bräunlich. Rdm. 8,5. – Töpferofenware? *(979; „Tö")*

46,18 RS, wie vorige, mit Wulstrand, Ton orange-bräunlich. Rdm. 9,5. – Töpferofenware? *(972; „Tö")*

46,19 Oberteil Doppelhenkelkrug mit kurzem Hals und trichterförmigem Rand. Dreistabhenkel. Ton bräunlich; Feuerspuren. Rdm. 4,1. – *(1086; Bau 2)*

Tafel 47: Doppelhenkelkrüge

47,1 RS mit gerilltem Kragenrand. Ton orange. Rdm. 11,8. – Keine Töpferofenware. *(1067; „Bau 1")*

47,2 RS mit einfach gerilltem Kragenrand und gerilltem Halswulst. Ton orange, im Kern graubraun. Rdm. 11,5. – Töpferofenware. *(1073; „Bau 1")*

47,3 3 RS u. Halsfrag. mit unterschnittenem Wulstrand. Vierstabhenkel, an gerilltem Halswulst ansetzend. Ton orange. Rdm. 7,8. – Töpferofenware. *(1087; „Tö")*

47,4 Hals mit profiliertem, wulstartigem Rand. Vierstabhenkel, an profiliertem Halswulst ansetzend. Ton orange-bräunlich. Rdm. 6,4. – Töpferofenware. *(1079; Bau 2)*

47,5 RS mit profiliertem, trichterförmigem Rand. Ton orange, im Kern grau, schlecht erhalten. Rdm. ca. 13,5. – Töpferofenware? *(1070; „Bau 1")*

47,6 RS mit einfachem Kragenrand und profiliertem Halswulst (= Ansatz der Henkel?). Ton orange. Rdm. 11,8. – Wohl keine Töpferofenware. *(1069; „Bau 1")*

47,7 Oberteil mit profiliertem Rand. Vierstabhenkel an Halswulst ansetzend. Ton orange-bräunlich. Rdm. 6,7. – Töpferofenware. *(1080; Bau 2)*

47,8 Halsfrag. mit unterschnittenem Wulstrand und Vierstabhenkeln. Ton orange-bräunlich. Rdm. 4. – Töpferofenware. *(1084; Bau 3)*

47,9 RS mit profiliertem Wulstrand. Henkel an mehrfach gerillter Wandzone ansetzend. Ton bräunlich, im Kern grau. Rdm. 6,4. – *(1078; „Bau 2")*

47,10 Halsfrag. wie Taf. 47,3, nur grösser (wohl mit Vierstabhenkeln). Ton orange. Rdm. 13,7. – Töpferofenware. *(1082; Bau 2)*

47,11 RS mit kräftigem, unterschnittenem, nach aussen gebogenem Wulstrand. Ton orange. Rdm. 9,7. – Töpferofenware. *(1083; „Bau 2")*

47,12 RS, ähnlich vorige. Ton bräunlich. Rdm. 7,8. – *(1091; „Bau 1")*

Tafel 48: Krugböden (4–8) und Amphoren

48,1 Oberteil einer Amphore der Form Pélichet 47 mit wulstigem Rand und Zweistabhenkeln. Ton beige bis beige-bräunlich, mehlig, sehr dickwandig. Rdm. 11,8. – *(475)*

48,2 2 RS, wie vorige. Ton rötlichgelb, mehlig. Rdm. 14. – *(1102; Bau 2)*

48,3 Boden von Amphore wie Taf. 48,1, mit flachem Standring und Rillen aussen auf der Wand. Ton beige-rötlichgelb, mehlig. Bdm. 8,7. – *(1098; „Bau 1 + Bau 2")*

48,4 BS Krug mit Standring. Ton beige, fein, gut gebrannt. Bdm. 7,8. – *(1092; „Bau 1")*

48,5 Boden von Krug mit abgesetztem Fuss. Ton ehemals beige, mehlig (verbrannt). Bdm. 4. – *(1101; „Bau 2")*

48,6 Boden von Krug mit Standwulst, metallisch profiliert. Ton bräunlichgelb. Bdm. 4,7. – *(1095; „Bau 1")*

48,7 Boden von Krug mit flachem Standring. Ton beige. Bdm. 3,5. – *(1094; „Bau 1")*

48,8 BS dickbodiger Krug mit kleinem Standring. Ton bräunlich, etwas mehlig, grob. Bdm. 11. – *(1096; Bau 1)*

Tafel 49: Amphoren und urceus (9)

49,1 Oberer Teil einer Amphore der Form Dressel 20. Auf dem einen Henkel Stempel: LQS mit kleinen Dreiecken als Buchstabentrenner. Ton hellrötlichbraun, schwärzliche Magerung. Rdm. 15,5. – *(471 bis; Bau 1)*

49,2 Henkel (Dm. 4,4) einer Amphore Dressel 20, mit Stempel LCANTP. Ton hellbräunlich. –*(471)*

49,3 RS Amphore Dressel 20. Spur des Henkelansatzes auf der einen Seite erhalten. Ton bräunlich, gemagert. Rdm. ca. 16. – *(1105)*

49,4 RS, wie vorige. Ton bräunlich, gemagert. Rdm. 18,5. – *(1104)*

49,5 RS, wie vorige. Ton hellbräunlich-gelb, gemagert. Rdm. 19,5. – *(1103)*

49,6 RS Amphore Dressel 14. Ton rötlich, glimmerhaltig, hart gebrannt, mit gleichfarbenem Tonschlicker überzogen (überpinselt?). Rdm. 19,5. – *(1152; sog. Weiher)*

49,7 WS Amphore Dressel 2–4. Ton rötlichbraun. – *(1106; „Bau 2")*

49,8 RS kleine Amphore ähnlich Vindonissa 581. Ton hellbräunlich, gut gebrannt. Rdm. unbest. – *(1153; sog. Weiher)*

49,9 WS mit Zweistabhenkel von bauchigem, grossem Gefäss (urceus?). Ton beige, mehlig. – *(1115; „Tö")*

Tafel 50: Spätantike Amphore

Frag. kleine Amphore mit profiliertem Standring (mit Ansatz des leicht hochgewölbten Bodens), Schulterknick, zylindrischem Hals mit spitzausgezogenem Randwulst und (knapp über dem Wulst abgebrochener bzw. abgeschlagener) Randlippe. Auf der breiten Schulter setzen die rundstabigen Henkel an (vom einen nur der Ansatz erhalten). Ton rötlich, recht fein, mit feinster schwärzlicher Magerung; gut gebrannt. Rdm. ca. 7. Gesamth. ca. 41. *(1107; Bau 1)*

Tafel 51: Diverse Spezialgefässe (1–5); Lampen (6–12); Terrakotta (13)

51,1 2 RS Räucherkelch. Ton bräunlich; innen vom Gebrauch geschwärzt. Rdm. ca. 18. – *(1218; „Bau 1" + „Tö")*

51,2; 71,1 Mehrere Frag. Schlangentopf mit Resten einer (?) Schlange mit frag. widderartigem Kopf an der Mündung. Ton schwarzgrau, „TN". Rdm. 8,8. – Zur Form vgl. etwa Taf. 31,3. – *(464; sog. Weiher)*

51,3 Boden eines Bechers, wohl Form Niederbieber 33. Ton dunkelbraun. Reste eines schwarzen Überzugs. Bodenmitte sekundär mit Bohrer durchlocht. Bdm. 4,8. – *(523)*

51,4 RS u. WS Siebgefäss. Ton orange. Rdm. 17,5. – *(1023)*

51,5 RS handgemachtes Siebgefäss. Ton schwarzgrau, kalkgemagert. Innen Russspuren, aussen vom Feuer geschwärzt. Bdm. ca. 12,5. – *(469; Bau 1)*

51,6 Frag. Volutenlampe. Ton hellbeige. Reste eines hellbräunlich-roten Überzugs. – *(1399; sog. Weiher)*

51,7 Frag. Volutenlampe; am Spiegelrand noch geringer Rest der Reliefdekoration. Ton hellbeige. Reste eines hellbräunlich-roten Überzugs. – *(1398; sog. Weiher)*

51,8 Frag. Volutenlampe. Ton hellbeige. Reste eines rötlichen Überzugs. – *(1397)*

51,9 Frag. Volutenlampe. Ton hellbeige-rötlich. Roter Überzug. – *(1400; sog. Weiher)*

51,10 Frag. einfache offene Lampe mit Henkel. Ton orangebräunlich, gefleckt, sandig. Nicht sehr sorgfältig gemacht. Dm. ca. 5,5. – Töpferofenware? *(472; „Tö")*

51,11 Frag. grobe, handgemachte Tüllenlampe. Ton graubraun, Gebrauchsspuren. Bdm. ca. 6. – *(1404; Bau 1)*

51,12; 71,2 Oberer Teil einer Firmalampe mit Ösenhenkel und offenem Kanal. Unsorgfältige Abformung aus schlechtem, wohl bereits mehrfach abgeformtem Model. Auf dem Spiegel unlesbare Buchstaben OLM (?), unter dem Einfülloch ein F (?). Ton orange. Reste eines dunkelroten Überzugs. L. 7,9. – *(1401; Bau 1)*

51,13 Frag. Terrakotta mit Reliefdekoration: Stuhl bzw. Thron auf Felsen? Wandabschluss teilweise erreicht. Ton rötlich, gut gebrannt. H. 3,9. – Römisch? *(1402; Bau 1)*

Tafel 52: Deckel (1–5); „Herdeinsätze" (7–11)

52,1 Frag. Deckel. Ton rötlichbraun, gut gebrannt. Rötlichbrauner, satter, mattglänzender Überzug. Russverfärbung am Bruchrand. Dm. des Knaufs 3,7. – *(551; „Bau 1")*

52,2 Frag. Knauf. Ton rötlich, mit feiner schwarzer Magerung, gut gebrannt. Dm. des Knaufs 2,2. – *(553; „Bau 1")*

52,3 Frag. Ton beige, mehlig, vereinzelte Magerungskörnchen. Rdm. 14,5. – *(552; „Bau 1")*

52,4 RS. Ton beige, mehlig. Rdm. ca. 13. – *(556; „Bau 1")*

52,5 RS. Ton grau, sandig. Rdm. 17. – Töpferofenware? *(557; „Bau 1")*

52,6 Aus Baukeramik zugeschlagene Tonscheibe. Dm. 8,1; Dicke 2. – *(1403)*

52,7 Frag. „Herdeinsatz" (?), handgemacht. Ton schwarzgrau. Beidseits geglättet. Links Originalkante. L. n. 5,2. – *(1410; „Bau 2")*

52,8 Frag., wie Taf. 52,7, handgemacht. Ton graubraun, schlechte Ware. Links und eventuell oben Originalkante. L. n. 9,7. – *(1407; „Bau 1")*

52,9 Frag., wie Taf. 52,7, handgemacht. Ton bräunlichgrau, beidseits geglättet. Links Originalkante. L. n. 5,6. – *(1409; „Bau 2")*

52,10 Frag., wie Taf. 52,7, handgemacht. Ton rötlichbraun, Oberseite geglättet, Unterseite rauh. Originalkanten links und rechts (mit Absatz). L. n. 7,8; Br. 7,9. – *(1408; „Bau 2")*

52,11 Frag., wie Taf. 52,10, handgemacht. Ton rötlichbraun, deutliche Feuerspuren. Rechts Originalkante (mit Absatz). L. n. 7,9. – *(1406; „Tö")*

Tafel 53: Glas

53,1 RS u. 4 WS Becher Isings 12 aus dunkelblauem, schwach bläschenhaltigem Glas. Auf der Wand verteilt 4 feine horizontale Schlifflinien. – *(1414; „Bau 1")*

53,2 WS Bodennähe von Becher (oder Schale?) aus weiss entfärbtem Glas, mit horizontaler Schlifflinie. – *(1420; Hypokaust Bau 1)*

53,3; 71,3 WS Rippenschale Isings 3 aus dunkelblauem, weiss marmoriertem, schwach durchscheinendem Glas. Wanddicke 2,5 mm. – *(1413; Töpferofen 1954)*

53,4 2 RS u. 8 WS grosse, grobe Rippenschale Isings 3 a aus blaugrünem, bläschenhaltigem Glas. Feuerspuren an etlichen Frag. Rdm. ca. 18–20. – *(1416; „Bau 3"?)*

53,5 Boden einer Schale aus blaugrünem, wenig bläschenhaltigem Glas. Bdm. 5,8. – *(1425)*

53,6 RS Schale aus fast entfärbtem, schwach blaugrünem Glas mit umgeschlagenem Rand. Rdm. 13,8. – *(1424)*

53,7 BS Schale (formgeblasen), aus entfärbtem, leicht milchigem Glas. Bdm. 7,6. – *(1422)*

53,8 Frag. bandförmiger Henkel von Kännchen Isings 14 (?) aus blaugrünem Glas. L. 4,3. – *(1442)*

53,9 Frag. stabförmiger Henkel von Kännchen aus blaugrünem Glas. L. n. ca. 5. – *(1443)*

53,10 Frag. stark eingerollter, gerippter Henkel aus gelblichgrünem, wenig bläschenhaltigem Glas. Dm. ca. 3,5. – *(1447; „Bau 1")*

53,11 Gerippter Henkel einer dünnwandigen Vierkantflasche aus blaugrünem Glas. Br. 3. – *(1441; „Bau 2"?)*

53,12 BS Vierkantflasche aus blaugrünem Glas. Auf der Bodenunterseite 4 konzentrische Kreise. Seitenl. des Bodens 6. – *(1432)*

53,13 Frag. BS zylindrische Flasche aus blaugrünem, mit kleinen Bläschen durchsetztem Glas. 3 konzentrische Kreise und Rest des Fabrikantennamens auf der Bodenunterseite: . . . ORVONICIoC. Bdm. 7. – *(1448)*

53,14 Frag. gebänderte Ringperle, halb bräunlich, halb grünlichblau, mit D-förmigem Querschnitt. H. 1,0; Dm. ca. 1,8. – *(1451; Töpferofen 1954)*

53,15 Kleine kugelige Perle aus hellblauem, schwach durchscheinendem Glas. 0,6 x 0,7. – *(1450)*

53,16 Frag. Blaugrünes Fensterglas. Unterseite plan, etwas aufgerauht. Oberseite wellig, klar, mit deutlichen Bearbeitungsspuren. Mehrere, randparallele Bläschenbahnen, wohl von der Herstellung. Masse n. 21 x 13; Dicke 0,5 – 0,3. – *(1298)*

Tafel 54: Fibeln und Schmuck

54,1 Frag. Hülsenspiralfibel aus Bronze mit dreieckigem Bügelquerschnitt. Nadel und Fuss fehlen. An der Spiralhülse horizontale Rillen sowie 2 bis 3 Rillen am Randabschluss der Hülse. Bronze ziemlich korrodiert. L. n. 4,5. – *(1303)*

54,2 Frag. Scharnierfibel aus Bronze, entweder Ettlinger Typ 34 mit Flügelenden oder mit durchbrochenem Bügelsteg. Auf dem Bügel wohl mehrere Längsrippen. Fussspitze und Nadel fehlen. Schlecht erhalten. L. n. 4,5. – *(1304)*

54,3 Frag. Scharnierfibel Ettlinger Typ 34, mit (abgebrochenen) fussständigen Flügelchen. Auf dem dreieckig verbreiterten Bügel Längsrippen. Schwache Reste der Verzinnung unter der Korrosionsschicht noch erkennbar. Nadel frag. L. 5,2. – *(1305)*

– Nadel u. Spiralfragment von bronzener Spiralfibel. Querschnitt des Drahtes an der Spirale rechteckig. L. 5,1. – *(1307)*

– Frag. Fibelfuss (?) aus Bronze. Typ unkenntlich; Oberfläche stark korrodiert. L. n. 2,7. – *(1308 a)*

54,5 Kleine bronzene Omegafibel mit flachrhombischem Bügelquerschnitt. In den einfach umgebogenen Bügelenden kleiner, doppelkeulenförmiger Knopf (1 fehlt). Auf dem Bügel beidseits 2 Reihen feine, eingepunzte gegenständige Dreiecke. Nadel fehlt. Dm. 3,1. – *(1308 b; Bau 2)*

54,6 Einfacher, offener Armring aus rundstabigem Bronzedraht, mit zugespitzten Enden. 6,9 x 5,9. – *(1309 a)*

54,7 wie 54,6, Querschnitt oval. Etwas verbogen. 7,5 xca. 5,5. – *(1309 b)*

54,8 Frag. massiver offener Bronzearmring mit stempelförmigen Enden und anschliessender gerippter (pseudotordierter) Zone. Ungefähr in der Mitte zerbrochen. Innere Weite ehemals etwa 6,8. – *(1309 c; aus Raum 2 des Herrenhauses?)* Vgl. ASA 1923, 202.

54,9 2 Frag. eines dünnen, bandförmigen Bronzearmrings mit zickzackartig eingekerbten Kanten. Ziemlich stark korrodiert. Innere Weite 7,3. – *(1310)*

54,10 Frag. eines Halsrings; zerschnitten, d. h. sekundär wiederverwendet. Auf dem Reif schräge, eingehämmerte Kerben. Ösenverschluss alt abgeschnitten. Bronze, Oberseite vergoldet. L. n. 12,5. – *(1312)*

54,11 Hundeeckzahn mit Wurzel, als Anhänger durchlocht. L. 4,5. – *(1391 b)*

Tafel 55: Nadeln, Geräte und Beschläge aus Bein und Bronze

55,1 Frag. Beinnadel mit leicht konischem Kopfende. L. n. 7. – *(1378; Bad)*

55,2 Frag. Beinnadel, wie vorige. L. n. 8,1. – *(1380; Bad)*

55,3 Beinnadel mit einfachem Kopf und Ritzverzierung am Kopfende. L. 9,2. – *(1379; Bad)*

55,4 Frag. Beinnadel mit rundem Kopf und etwas verdicktem Schaft. L. n. 6,6. – *(1377; Bau 1)*

55,5 Frag. Gerät aus Hirschhorn (Spatel?). L. n. 9,7. – *(1381; Bad)*

55,6 Nadel aus Bein, mit Öhr. Spitze ganz wenig frag. L. n. 11. – *(1382; Bad)*

– Frag. Schaft einer Beinnadel. L. n. 4,0. – *(1383; Bad)*

– Frag., wie vorige. L. n. 5,1. – *(1384; Bad)*

55,7 Frag. flachgewölbter Beinknopf mit abgebrochenem Eisenstift im eingesetzten Schaft. Dm. 2,3. – *(1385; Bad)*

55,8 Kleines Ohrlöffelchen aus Bronze mit pseudotordiertem Schaftoberteil. Spitze abgebrochen. L. n. 7,4. – *(1311)*

55,9 Frag. bronzenes Ohrlöffelchen. L. n. 8. – *(1317; Bau 1)* ASA 1923, 202.

55,10 Frag. massiver Bronzegriff, überdreht; von Spiegel? L. n. 8,8. – *(1318)*

55,11 Frag. bronzener, wohl stark zinnhaltiger Stilus. Radierende frag., verbogen. L. n. 9,5. – *(1316; Bau 1)* ASA 1923, 202.

55,12 Eiserner Stilus. Radierende frag. L. n. 12,5. – *(1334)*

55,13 Runder Zierniet aus Bronze mit kreisförmigem, radial gerippptem Zierband und vogelähnlichem Aufsatz in der Mitte. 2 mitgegossene kräftige Nietstifte. Dm. 3,5. – *(1313)*

55,14 Frag. runder Bronze„knopf", aus 2 Lagen bestehend: Oberseite mit rundem Kästchen, das ehemals eine Einlage aus anderem Material (Email?) enthielt, offenbar aufgelötet auf Grundplatte mit Stift. Dm. 3,4. – *(1315)*

55,15 Einfacher, runder, leicht gewölbter Bronzeniet wie Taf. 55,13. Dm. 3,5. – *(1314)*

55,16 Leicht frag. bronzene „Klammer": rundes Bronzeblech mit radialen Rippen und konzentrischen Rillen im Zentrum, mit 4 ausgeschnittenen, umgebogenen Klammern. Auf der Unterseite eingelegtes, offenbar stark zinnhaltiges Bronzeblech zur Verstärkung. Dm. 3. – *(1412 a)*

Tafel 56: Geräte und Beschläge aus Bronze und Eisen (14: Blei)

56,1 Leicht frag. Bronzekasserolle, aus Bronzeblech getrieben (Dicke am Rand noch ca. 2 mm), dann überdreht. Der dünnwandige Bodenteil frag., Griff korrodiert.
Die Oberseite des Griffs ist mit graviertem Tannenzweig-

muster eingefasst, darin ein unbeholfenes „Muster" mit kleiner runder Punze eingeschlagen. Griffende mit eingedrehten konzentrischen Kreisen, exzentrisch mit Vierkantstift durchlocht. L. (mit Griff) 21; Dm. 11,8; H. 5,4. – *(1412)*

56,2 Frag. sekundär verbogenes, zerschnittenes Bronzeblech, von Becken mit sehr kleinem Perlrand. Stellenweise Drehspuren von der Überarbeitung erkennbar. Oberfläche stark korrodiert und von Eisenoxyd verfärbt. Dm. unbest., H. n. 6,1. – *(1322)*

56,3 Kl. Bronzelöffel (cochlear) mit kurzem, geradem Stiel und kreisrunder Laffe mit eingedrehter Kreisrille. L. 8,8. – *(1321)*

56,4 Massiver Bronze„nagel" mit rundem flachem Kopf und rundem Schaft. Am Schaft 2 sich gegenüberstehende längliche Schlitze (0,9 x 0,2) zur Verankerung (oder für andersartige Einlage?). L. 4,9. – *(1325)*

56,5 2 Frag. eines verbogenen, sekundär zerschnittenen und als Altmetall gebrauchten Bronzebeschlägs mit gezacktem Rand. Br. 2,3. – *(1323)*

56,6 Aus doppelt geführtem Bronzedrahtstück zurechtgebogener Splint (Querschnitt rechteckig). L. 6,6. – *(1326)*

56,7 Sekundär zu einer flachen Scheibe gehämmertes Bronzeblech (ehemals Knopf?); als Unterlagsscheibe o. ä. verwendet, mit vierkantigem Nagelloch. Dm. 4. – *(1324)*

56,8 Bronzeschlüssel mit massivem Griff, für ein Schiebeschloss. Stark abgenützt. L. 6,4. – *(1319)*

56,9 Schlüsselgriff aus Bronze in Form eines auf einem Sockel stehenden Peltas. Der eiserne Bart ist abgebrochen. H. 5,2; Br. 4,5. – *(1320)*

56,10 Eiserner Schlüssel für Schiebeschloss, mit rechteckigem Griff, grosser Grifföse und Resten von Profilierung auf der Vorderseite. L. 7,8. – *(1329)*

56,11 Eiserner Schlüssel für Schiebeschloss, mit flachrechteckigem Griff und Grifföse. L. 10,1. – *(1328)*

56,12 Wie Taf. 56,11, nur kleiner, mit grosser Grifföse. L. 6,6. – *(1330)*

– Wie Taf. 56,10, aber ohne Profilierung. L. 7,5. – *(1331)*

– Wie Taf. 56,10, ohne Profilierung, mit massivem rechteckigem Griff. L. n. 14. – *(1332)*

56,13 Flaches Griffende mit Aufhängeöse einer eisernen Pfanne. L. n. 5,2. – *(1459)*

56,14 Spinnwirtel aus Blei, konisch. Dm. 2,2. – *(1452; gefunden am Südhang, mit den Eisenerzen, April 1962)*

Tafel 57: Geräte aus Eisen

57,1 Frag. Messer mit Tüllengriff. L. n. 14. – *(1335)*

57,2 Grosses Messer mit breitem Blatt und flachem, vom Rükken nicht abgesetztem Griff, darin Reste von 2 Nietlöchern: Griff offenbar alt beschädigt, abgebrochen und dann geflickt mit neuem Griff, der in neuem Nietloch befestigt wurde. L. n. 20,8. – *(1336)*

57,3 Frag. Messer wie voriges. Griff vollständig erhalten, mit rechteckigem Nietloch am Ende. L. n. 20,9. – *(1337)*

57,4 Stark frag., verbogenes Messer, Typ ähnlich Taf. 57,2.3, jedoch mit stark vom Griff abgesetzter Schneide. L. n. 14. – *(1477)*

– Stark frag. Messer, Typ wie Taf. 57,2.3 L. n. 14. – *(1338)*

– Frag. Messer wie Taf. 57,2.3. L. n. 11,5. – *(1343)*

57,5 Gut erhaltenes Messer mit geschwungener Klinge und flachem, hinten verbreitertem Griff mit 2 runden Nietlöchern (1 Niet noch erhalten). Auf der einen Griffseite ist die beinerne Griffschale anoxydiert. Das Messer war wohl recht lange in Gebrauch; dies zeigen die Schleifspuren (besonders deutlich an der Spitze). L. 26,6. – *(1339)*

57,6 Frag. Messer mit leicht von der Klinge abgesetztem, flachem Griff mit 2 runden Nietlöchern. L. n. 22. – *(1453)*

57,7 Frag. Messer mit abgesetztem, sich verschmälerndem Griffdorn. L. n. 20,4. – *(1341)*

– Messerspitze, Typ unbestimmt. L. n. 5. – *(1344; Bau 3)*

– Frag. Toilettenmesserchen (?) mit Griffdorn und verdicktem Klingenansatz. L. n. 10,5. – *(1455)*

57,8 Frag. Schere, alt zerbrochen und, mit ungehämmertem Griffende, offenbar als Messer wiederverwendet. L. n. 23,5. – *(1345)*

57,9 Frag. Schere. L. n. 12,3. – *(1347)*

57,10 Frag. kleine Schere, mit Rest einer alten Flickung durch Nieten. L. n. 11,8. – *(1348)*

57,11 Frag. Schere wie Taf. 57,8. L. n. 18,1. – *(1346)*

– Frag., schlecht erhaltene Schere. L. n. 14,1. – *(1349)*

– Frag. Griff einer Schere. L. n. 10,5. – *(1458)*

57,12–14 3 zum Teil frag. Flacheisen mit Öse. L. n. 16,5; 8,1; 10,1. – *(1464–66)*

57,15 Frag. kleine Sichel mit abgesetztem (abgebrochenem) Griff. Im Blatt wohl sekundäres rundes Nietloch (von Flickung des Griffs). L. n. 13,6. – *(1340)*

57,16 Meissel. Am Kopf deutliche Schlagspuren. L. 16,2. – *(1366)*

57,17 Stark korrodierte Ahle o. ä. (Spitze durch Korrosion so spitz). L. n. 11,5. – *(1361)*

57,18 Stechbeitel. L. 17,4. – *(1454)*
Frag. Stechbeitel? L. n. 12,5. – *(1362)*

Tafel 58: Geräte, Ketten und Nägel aus Eisen

58,1 Grosser, schwerer Kettenhalter mit drehbarem Wendel. Starke Abnützungsspuren insbesondere am oberen Ende des grösseren Teils; die schräg aneinanderstossenden Enden ebenfalls durch starkes Gewicht und lange Beanspruchung (mehrmaliges Einführen einer neuen Kette?) geöffnet. L. 16,9. – *(1477)*

58,2 Frag. Ring mit drehbarem Stift; daran hängend frag. Kettenglied. Dm. des Rings ca. 8–9 (verbogen). – *(1351)*

– Frag. eines ähnlichen Rings, mit Durchlochung für den drehbaren Stift. Wohl auch stark verbogen; etwas grösser als der vorige. – *(1352)*

58,3 Massiver, gelochter Haken (Kesselhaken) mit deutlichen Abnützungsspuren. L. 14. – *(1478)*

58,4 Aus einem rundstabigen Eisen zurechtgebogener Doppelhaken. L. 12,4. – *(1468)*

58,5 Frag., stark oxydierter, ovaler „Ring"(?). L. 12,5. – *(1479)*

58,6 Teil einer Kette, bestehend aus 6 achterförmigen Gliedern sowie einem runden, offenen Ring mit profilierten Enden (nachträgliche Flickung!) und einem einfach zurechtgebogenen Stück Eisendraht. Gesamtl. n. ca. 23; L. der achterförmigen Glieder ca. 3,5. – *(1354)*

58,7 2 ineinandergehängte achterförmige Kettenglieder. L. je 4,8. – *(1353)*

58,8 Frag. eisernes Ketten(?)glied, teilweise gekehlt. L. n. 6,8. – *(1355)*

58,9–11 3 Ringe von Ketten (Dm. 3,5; 5,2; 7). – *(1356–1358)*

– Ovaler Eisenring (5,1 x 4,2). – *(1359)*

– Frag. Ring. Dm. 5. – *(1360)*

58,12 Frag. Schöpfkelle mit flachgehämmertem, teilweise tordiertem Stiel (oben gelocht, zum Durchziehen einer Schnur). Gesamtl. ca. 37,5. – *(1350)*

58,13 Frag. einer Zange; erhalten nur noch die beiden zusammengenieteten Griffteile und Ansatz der einen Backe. Stark oxydiert. L. n. 10. – *(1371)*

58,14 T-Nagel(?), mit frag. Spitze. L. n. 6,6. – *(1368)*

58,15 Ziernagel mit polyedrischem Kopf. L. 5,5. – *(1471)*

58,16 Frag. mächtiger Nagel mit Schlagspuren auf dem breiten Kopf. L. n. 5,5. – *(1471 a)*

58,17 Massiver Nagel mit fast rechteckigem Kopf. L. 8,6. – *(1364)*

58,18 Massiver Nagel mit rundem Kopf; Schaft geknickt. L. n. 16,1. – *(1470)*

58,19 Langer Nagel mit flachem rundem Kopf, mit deutlichen Schlagspuren. L. 17,8. – *(1365)*

– Etwa 200 weitere Nägel verschiedenster Länge sind hier nicht weiter katalogmässig erfasst; es sind aber nur mehr 5 bis 6 frag. von der Grösse und Stärke wie Taf. 58,16–19 vorhanden.

58,20 Frag. Gerät(?) mit rechteckigem Querschnitt und kurzem Kopf mit Schlagspuren: Meissel? L. n. 20,1. – *(1363)*

58,21 Frag. Nagel oder Gerät(?) mit rechteckigem Schaft (Spitze geknickt) und schmalem, zerschlagenem Kopf. L. ca. 15. – *(1367)*

58,22–23 2 T-Nägel mit flach ausgeschmiedetem, breitem Kopf. L. des ganz erhaltenen 11,2. – *(1460–1461)*

– Weitere 12 T-Nägel desselben Typs. L. des einzigen vollständig erhaltenen 11,0. – *(1462–1463 und ohne Nr.)*

58,24 Frag. Klammer. Recht gut erhalten (römisch?). L. n. 6,9. – *(1370)*

58,25 Frag. Band, mit rechtwinklig abgebogenem Ende. L. n. 10,1. – *(1467)*

58,26 Frag. Eisenband (Klammer) mit abgebogenem, verjüngtem Ende. L. n. 8,6. – *(1457)*

58,27 Frag., wie Taf. 58,26. L. n. 10. – *(1456)*

Tafel 59: Geräte und Beschläge aus Eisen

59,1 Schmale Hacke mit leicht abgerundeter Schneide. L. 20,2.; Dm. des Schaftloches 3,9. – *(1473)*

59,2 Breite Hacke mit Schaftlappen und ovalem Schaftloch. Die Schneide ist offenbar mehrfach beschädigt und zurückgeschliffen worden. L. n. 12,6; Dm. des Schaftlochs 3,7 x 3,4. – *(1474)*

59,3 Frag. kleiner Amboss bzw. Dengelstock (oberer Teil beschädigt oder stark korrodiert). Seitlich ausgeschmiedetes Band mit Durchlochung, zur weiteren Befestigung im Holzblock. L. 21,8. – *(1476)*

59,4 Grosser Gertel mit teilweise offener Grifftülle (darin Reste des durch Eisenoxyd konservierten Holzgriffs). L. 36,5; Dm. des Griffs ca. 2,6. – *(1472; Bau 1, Raum XV)* vgl. Gerster HA 13.

59,5 Frag. eines Sensenblattes (?) mit kräftigem, umgebogenem Rücken und geradem (!), stumpfem Blattabschluss. Leicht gebogen. L. n. 48. – *(1475)*

59,6–7 2 Scharnierkloben. L. 15,2 bzw. 13. – *(1461–1462)*

– 1 weiterer Scharnierkloben wie Taf. 59,6.7. – *(1463)*

59,8 Frag. Scharnierband einer Türe bzw. eines Tores. Ein Arm frag.; am andern Durchlochungen für 2 kräftige Vierkantstifte. L. 29,9. (Band etwas aufgebogen). – *(1480)*

59,9 U-förmiger Eisenbarren? H. 8.

– Identischer, etwas grösserer Barren(?). H. 10.

– Stück eines Barrens? L. n. 6,7. – *(1375)*

– Eisenscheibe. Dm. 6,1. – *(1469)*

Tafel 60: Diverse Eisenbeschläge (1–8), Jochaufsatz aus Bronze (4) und Hortfund von Wagenteilen und -beschlägen (60, 9 bis Tafel 63)

60,1 Frag. Deuchelring, von einer Holzwasserleitung. Stark korrodiert und oxydiert. Dm. ca. 10.

60,2 Frag. Deuchelring wie 60,1. Stark korrodiert. Dm. ca. 11.

60,3 Klammer, bestehend aus 2 rechtwinklig abgebogenen, an der Längsseite flachgehämmerten Bändern, während die senkrecht im Holz steckenden Stifte vierkantig geschmiedet sind. Beide Teile sind an den Enden der Bänder miteinander verbunden. Wohl zum Flicken oder Zusammenfügen zweier ca. 6 cm starker Holzteile gebraucht. L. 12. – *(1506)*

60,4 Jochaufsatz (Zügelring) aus Bronze. L. 12,7. – *Nicht mehr auffindbar.*

60,5 Langer Nagel mit kegelförmigem Kopf. Wohl zu schwach, um als Reibnagel einer Wagendeichsel gedient zu haben. L. 22,5.

60,6 Vorstecker, von einem Wagenrad; mit umgebogener Spitze L. (bis zum Knick) 8.

60,7 Frag. Vorstecker, mit gespaltenem, einwärts gehämmertem Kopfabschluss. L. n. 7,2.

60,8 Frag. breiter, bandförmiger Nabenring. Dm. 15,2; Br. 7,5.

60,9 Achsbeschläg mit Manschette, gelocht. L. 12; Dm. der Manschette 7,5. – *(1502; Bau 1, Raum III)*

60,10 Achsbeschläg oder Beschläg eines Langbaums (?), welcher auf der Unterseite des Wagens die beiden Achsen und die Deichsel verbindet, und zwar mit einem massiven, senkrecht durch die Hölzer geführten Stift. Diese starkem Zug ausgesetzte Stelle könnte sehr wohl mit einem Eisenbeschläg verstärkt und der Stift in einer eisernen Führung gesteckt haben. 3 Nagellöcher (davon 2 mit Führung) und 3,2 weites Loch mit einer deutlichen Abnützungsstelle. L. 44; Dm. der Manschette 8,5. – *(1501; Bau 1, Raum III)*

Tafel 61: Hortfund von Wagenteilen und -beschlägen

61,1 Deichselband. L. 14; Br. 11,2–8,5; Br. des Bandes ca. 2,5. – *(Bau 1, Raum III)*

61,2 Deichselband. L. 13,5; Br. 11,5–8,5; Br. des Bandes ca. 2,5. – *(Bau 1, Raum III)*

61,3 Deichselband mit einer verbreiterten Seite. H. 12,5; Br. 14; Br. des ausgehämmerten Teiles ca. 11,5. – *(1511; Bau 1, Raum III)*

61,4 Rhombisches Beschläg, durch welches der Reibnagel der Deichsel geführt wurde; mit etwas hochgebogenen Enden. L. (bis zum Abbiegen der Enden) ca. 8; Dm. des Lochs 1,5. – *(Bau 1, Raum III)*

61,5 Langes, leicht frag., bandförmiges Beschläg mit einem verbreiterten Ende, dessen ursprüngliche Form nicht rekonstruierbar ist und einem umgebogenen, nach der Biegung wohl abgebrochenen Ende. 4 Nagellöcher mit Führung und ein ausgeschmiedetes Loch (Dm. ca. 3,8). Auf der Unterseite deutliche Schmiedespuren vom Strecken des Bandes. L. n. 77; Br. ca. 3,2. – *(1507; Bau 1, Raum III)*

61,6 Weiter, geknickter Doppelbügel, aus einem ca. 2 cm starken Rundeisen geschmiedet, die eine Schmalseite breiter als die andere. L. (horizontal gemessen) 57. – Wohl Radsperre eines Wagens. – *(1514; Bau 1, Raum III)*

Tafel 62: Hortfund von Wagenteilen und -beschlägen

62,1 Massives, bandförmiges Beschläg mit einem 8 cm langen, durch einen Absatz deutlich verbreiterten Ende. 2 Nagellöcher (1 mit Führung), im einen noch der frag. 3,5 lange Nagel. Auf der Unterseite durch Oxydation konservierter Rest von Eschenholz (freundl. Bestimmung J. Francuz, Zürich). – Pendant zu 62,2. L. 48,5; Br. ca. 2,5. – *(1508; Bau 1, Raum III)*

62,2 Massives, bandförmiges Beschläg mit einem 9,5 langen, durch einen Absatz deutlich verbreiterten Ende. 2 Nagellöcher (1 mit Führung), im einen noch der 6,5 lange Nagel. An der schwächsten Stelle (sekundär) verbogen. – Zusammen mit 62,1 Beschläge zur Verstärkung einer Wagenachse? L. ca. 50; Br. 2,5. – *(1509; Bau 1, Raum III)*

62,3 Leicht frag. bandförmiges Beschläg mit leicht verbreitertem Mittelteil mit massiver, querstehender Öse und schmal auslaufenden Enden mit je einem Nagelloch. Im Mittelteil 4 Nagellöcher mit noch 3 massiven Nägeln mit Rundkopf (L. der beiden vollständigen Exemplare 6,5). Bei oder nach der Konservierung begradigt; ursprünglich waren die beiden Enden leicht abgebogen (vgl. Abb. 24). L. n. ca. 73. – Beschläg eines Wagenkastens? – *(1504; Bau 1, Raum III)*

62,4 Bandförmiges Beschläg mit leicht verdicktem Mittelteil mit massiver, querstehender Öse und schmalen Enden (1 abgebrochen) mit Nagelloch. Im Mittelteil noch 3 (ehemals 4) Nagellöcher mit noch 1 vollständigem Nagel mit umgeschlagener Spitze (L. ca. 6,5); das Holz war demnach etwa 4,5 stark. L. ehemals etwa 42. – Kleineres Pendant zu 62,3, mit gleicher Verwendung? – *(1503; Bau 1, Raum III)*

62,5 Leicht u-förmig geschmiedetes Band mit noch 2 der ursprünglich 3 mächtigen Vierkantstifte, die senkrecht durch das etwa 9,5 starke Holz getrieben und unten breitgeschlagen waren. Der 3. Stift wurde später durch einen viel kleineren Nagel ersetzt (L. 7). L. des Bandes 24,5. – *(1505; Bau 1, Raum III)*

62,6 Massives, schweres Abschlussbeschläg („Schuh") eines Wagens (oder schlittenartigen Gefährtes?). Das zunächst massive, bandförmige Beschläg läuft in eine gebogene Spitze aus; am Übergang vom Band zur Spitze wurde durch Spalten des Eisens ein zunächst massives Vierkanteisen zu einer Volute mit stilisiertem Vogelkopfende ausgeschmiedet. Auf der Unterseite ist die Beschlägspitze lappenartig geschmiedet; im anschliessenden bandförmigen Teil sitzen noch ein mächtiger Vierkantstift (L. 10) sowie ein Nagel (L. n. 5,3). L. des Beschlägs 32. – *(1510; Bau 1, Raum III)*

Tafel 63: Hortfund von Wagenteilen und -beschlägen

63,1 Massives, bandförmiges, gebogenes Deichselbeschläg (?) mit einer kräftigen Öse an den Enden. Am unteren Ende s-förmig ausgeschmiedete Volute mit stilisiertem Vogelkopf (vgl. auch Taf. 62,6). Kein Nagelloch; möglicherweise in eine Nut im Holz eingelassen? – Im Fundzustand war die untere Öse in der einen Lasche des Beschlägs Taf. 63,3 eingehängt (vgl. Abb. 24). L. 72. – *(1513; Bau 1, Raum III)*

63,2 Wie 63,1. L. 73. – *(1502; Bau 1, Raum III)*

63,3 Massives Beschläg, bestehend aus einer in der Mitte rhombisch verbreiterten, gelochten Platte, deren Enden in je einem kräftigen, n-förmig aufgebogen und dann senkrecht abgehenden Vierkantstift bestehen. Im Mittelloch sitzt ein kräftiger Nagel mit umgeschlagenem Ende, mit 8 hohem, verbreitertem, griffartigem Schaft mit kegelförmigem Kopf (L. total ca. 19,5). Der Mittelteil des Beschläges sass demnach auf einem Holz von 9,2 Dicke, während die Breite nicht gesichert ist; die beiden Stifte könnten auch links und rechts von einem oder mehreren insgesamt bis zum 15,2 starkem Holz bzw. Holzteilen angeschlagen gewesen sein, da beide eine leichte, symmetrische Biegung zeigen. In den beiden n-förmig gebogenen Ösen waren bei der Auffindung die unteren Ringe der langen Beschläge Taf. 63,1.2 eingehängt. – Das Beschläg muss am Deichselende gesessen haben: an ihm waren die beiden beweglichen Teile eingehängt. Das Ganze bildete offenbar zusammen eine spezielle Art der Scherendeichsel. – *(1500; Bau 1, Raum III)*

Tafel 64: Verschiedene Objekte aus Knochen, Ton und Stein

64,1 Scharnierteil aus Knochen. H. 3,6. – *(Bau 2)*

64,2 Scharnierteil aus Knochen. H. 3,3. – *(Bau 2)*

64,3 Scharnierteil aus Knochen. H. 3,3. – *(Bau 2)*

64,4 Spielstein aus Bein, gedreht. Dm. 2,3.

64,5 Frag. eines Schulterblatts vom Schwein, mit deutlichen Säge- und Schnittspuren. 5,5 x 4,3.

64,6 Beinplättchen aus einem Röhrenknochen, mit Schnitt- und Sägespuren. H. 4,3.

64,7–12 6 Würfel aus Ton mit verschiedenartigen, vor dem Brand eingeritzten Zeichen. (Nrn. 9 und 12 sind sozusagen identisch). Masse: 2,4–3,0 x 1,7–2,4 x 1,5–2,0. – Töpferofenton. Jeder Würfel zeigt eine etwas andere graue, graubräunlich bis rötlichbraune Tonfarbe. – *(Töpferofen 1953)*

64,13 Kugeliger Reibstein aus Sandstein. L. ca. 5,5. – *(625)*

64,14 Leicht eiförmiger Reibstein aus Sandstein. L. ca. 6. – *(626)*

64,15 Frag. länglicher Reiber aus Sandstein. L. n. 12. – *(627)*

64,16 Frag. Handmühle aus verkieseltem Sandstein mit Konglomerat. Lage Buntsandstein oder Oberrotliegend, wohl Schwarzwald-Südrand (freundl. Bestimmung M. Joos, Basel). Ca. 22 x 21; H. 11,5–9. – *(628)*

– Frag. eines Handmühlesteins mit zentraler Durchlochung, aus grauem Sandstein. Dm. unbest.

– Frag. eines Handmühlesteins aus Granit. – *(Aus den Hypokaustpfeilern des Bades, in zweiter Verwendung)* Vgl. Gerster HA 21.

64,17–18 Schalen zweier Austern.

– Frag. eines rechteckigen oder quadratischen Schmuckplättchens aus hellbraun-beigem/dunkelbraunem Bänderachat (Bänder laufen schräg). Oberfläche sorgfältig poliert, Unterseite leicht matt. Deutlich abgearbeitete Kanten. 1,9 x 3,4; Dicke 2,5 mm. – *(1440; sog. Weiher)*

– 5 kl. Mosaiksteinchen aus naturfarbenem, beige-grauem Kalkstein. – *(sog. Weiher)*

– 1 kl. Stückchen Wandverputz mit roter Bemalung. – *(sog. Weiher)*

Tafel 65: Hirschhorn

65,1 Frag. Abwurfstange eines Hirschgeweihs. L. n. 32. – *(623; Bau 1, Raum II)*. Vgl. den Beitrag E. Schmid u. M. Hummler, Kap. IV.

65,2 Frag. Abwurfstange eines Hirschgeweihs. L. n. 18. – *(624 a; Bau 1, Raum II).* Vgl. den Beitrag E. Schmid u. M. Hummler, Kap. IV.

65,3 Frag. Abwurfstange eines Hirschgeweihs. Sehr schlecht erhalten. L. n. 12. – *(624; wohl auch Bau 1, Raum II).* Vgl. den Beitrag E. Schmid u. M. Hummler, Kap. IV.

65,4 Sprossenende eines Hirschgeweihs; an der Basis Sägespuren, Spitze angeschliffen. L. ca. 15. – *(622; Bau 1, Raum II).* Vgl. den Beitrag E. Schmid u. M. Hummler, Kap. IV.

65,5 Stück eines Hirschgeweihs (Sprosse); an beiden Enden abgesägt, weitere Schnitt- oder Sägespuren am Schaft. L. 11,6. – *(621; Bau 1, Raum II).* Vgl. den Beitrag E. Schmid u. M. Hummler, Kap. IV.

Tafel 66

66,1 siehe Taf. 8,8
66,2 siehe Taf. 13,2
66,3 siehe Taf. 10,7
66,4 siehe Taf. 8,15
66,5 siehe Taf. 15,2
66,6 siehe Taf. 13,4

Tafel 67

67,1 siehe Taf. 14,5
67,2 siehe Taf. 15,1
67,3 siehe Taf. 15,11
67,4 siehe Taf. 15,10
67,5 siehe Taf. 15,7

67,6 Boden TS-Tasse Drag. 27. Bodenmitte innen gestempelt MAИI. Deutlicher Fingerabdruck des Töpfers. Bdm. 3,6. – (vgl. Abb. 4,11).

Tafel 68

68,1 siehe Taf. 35,11
68,2 siehe Taf. 37,6
68,3 siehe Taf. 38,3
68,4 siehe Taf. 19,15

Tafel 69

siehe Taf. 39,8

Tafel 70

siehe Taf. 39,9

Tafel 71

71,1 siehe Taf. 51,2
71,2 siehe Taf. 51,12
71,3 siehe Taf. 53,3

71,4 Fragment eines Gesichtskruges. An Hals und Mündung eines Kruges mit verengtem Hals und leicht nach aussen gebogener Mündung und anscheinend einfachem Wulstrand ist ein aus einem Model ausgeformter weiblicher Kopf aufgedrückt und vorne sorgfältig verstrichen. Der Ausguss wird durch die etwas erhöhte Frisur gebildet. Am Hals sind deutliche Spuren der wohl mit einem Holzspatel ausgeführten Überglättung in senkrechten Bahnen zu sehen. Seitlich ist der Kopf recht unsorgfältig verstrichen und eingearbeitet; es sind deutliche Fingerabdrücke und nicht verstrichene Stellen hinter der (erhaltenen) rechten Gesichtshälfte zu sehen. H. des Kopfes bis unters Kinn 4,2; Rdm. (ohne Berücksichtigung des Kopfes) etwa 5. – Verbleib dieses Stücks: vorläufig Sgl. Gerster, Laufen.

71,5 Bronzestatuette (massiver Guss) des bärtigen Jupiter mit Mantel über der rechten Schulter. Auf dem Kopf Strahlenkrone. Auf der ausgestreckten Rechten sitzt ein Adler; in der Linken hielt er einst eine Lanze (nicht erhalten). H. 6,5 cm.

Tafel 72

Münzen aus Laufen-Müschhag (1–17) und Laufen, nördlich der Birs (18). Vgl. den Münzkatalog H. M. v. Kaenel, S. 69 ff.

Tafel 73

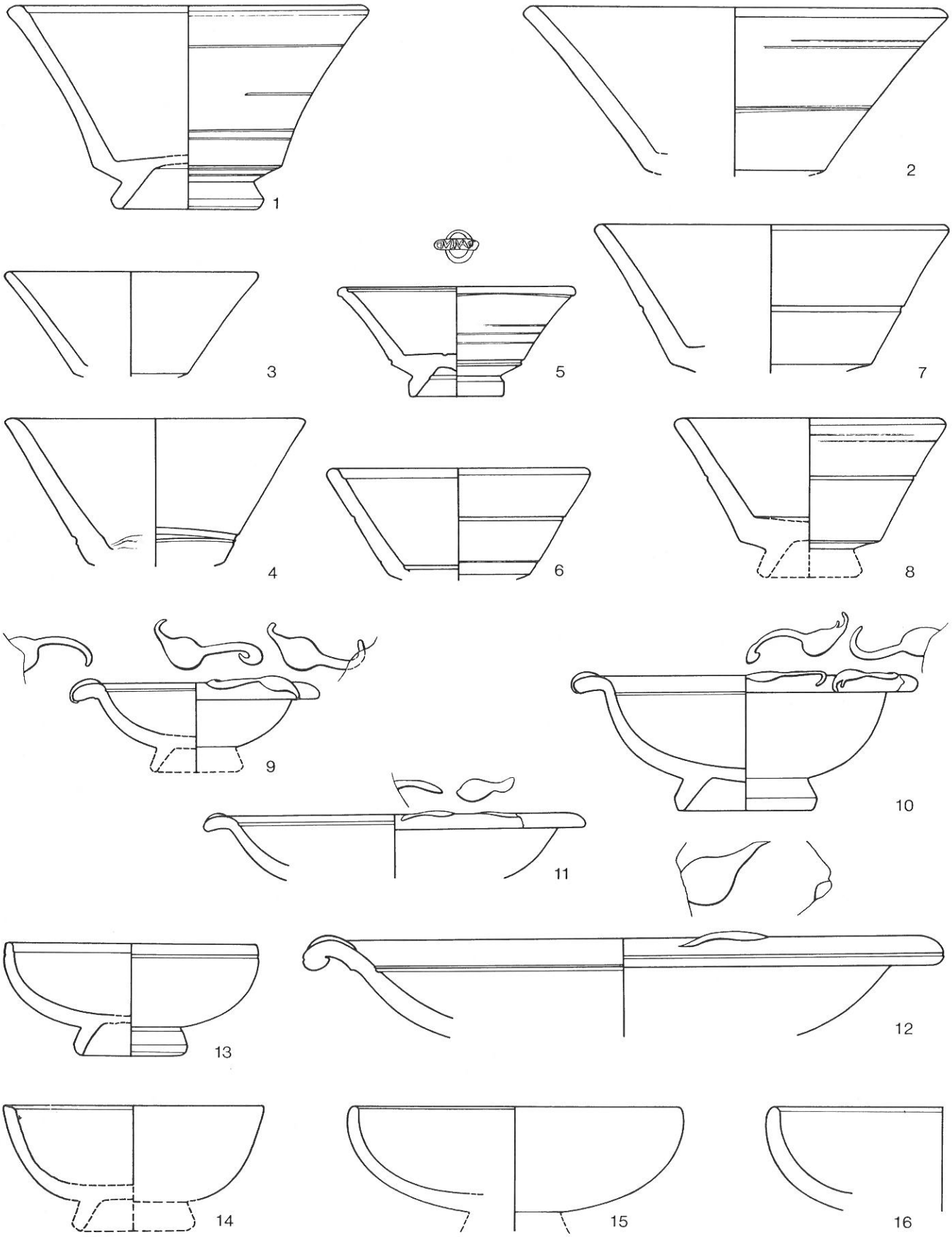
Münzen aus dem Birstal. Vgl. die Liste S. 125 ff.

73,1	Duggingen	(5.2)
73,2–6	Liesberg	(8.1)
73,7	Liesberg	(8.2)
73,8	Liesberg	(8.3)
73,9	Liesberg	(8.4)
73,10–16	Wahlen	(10.1)

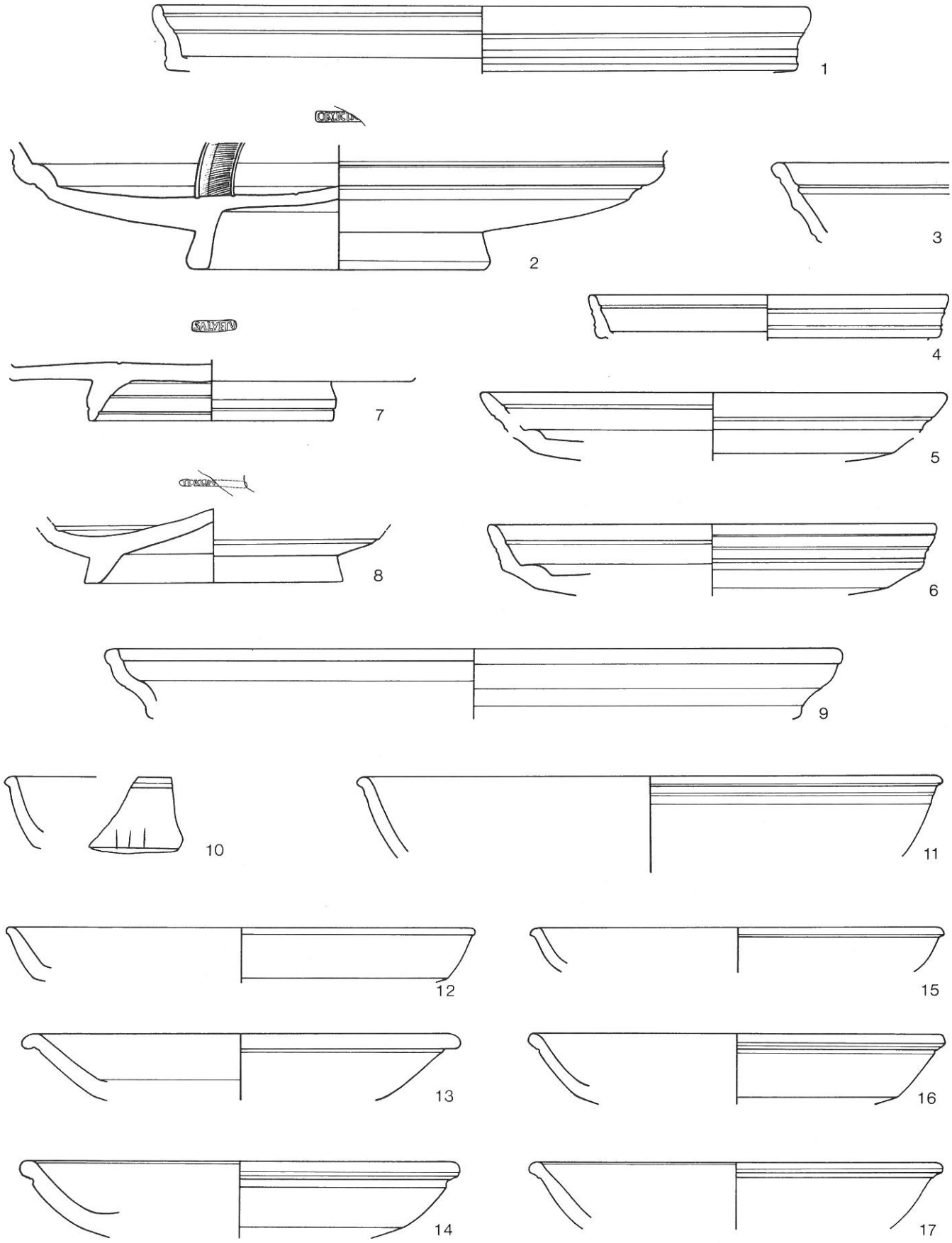
Tafeln

Tafel 1: Sigillata, Tassen und Schalen. M. 1:2

Tafel 2

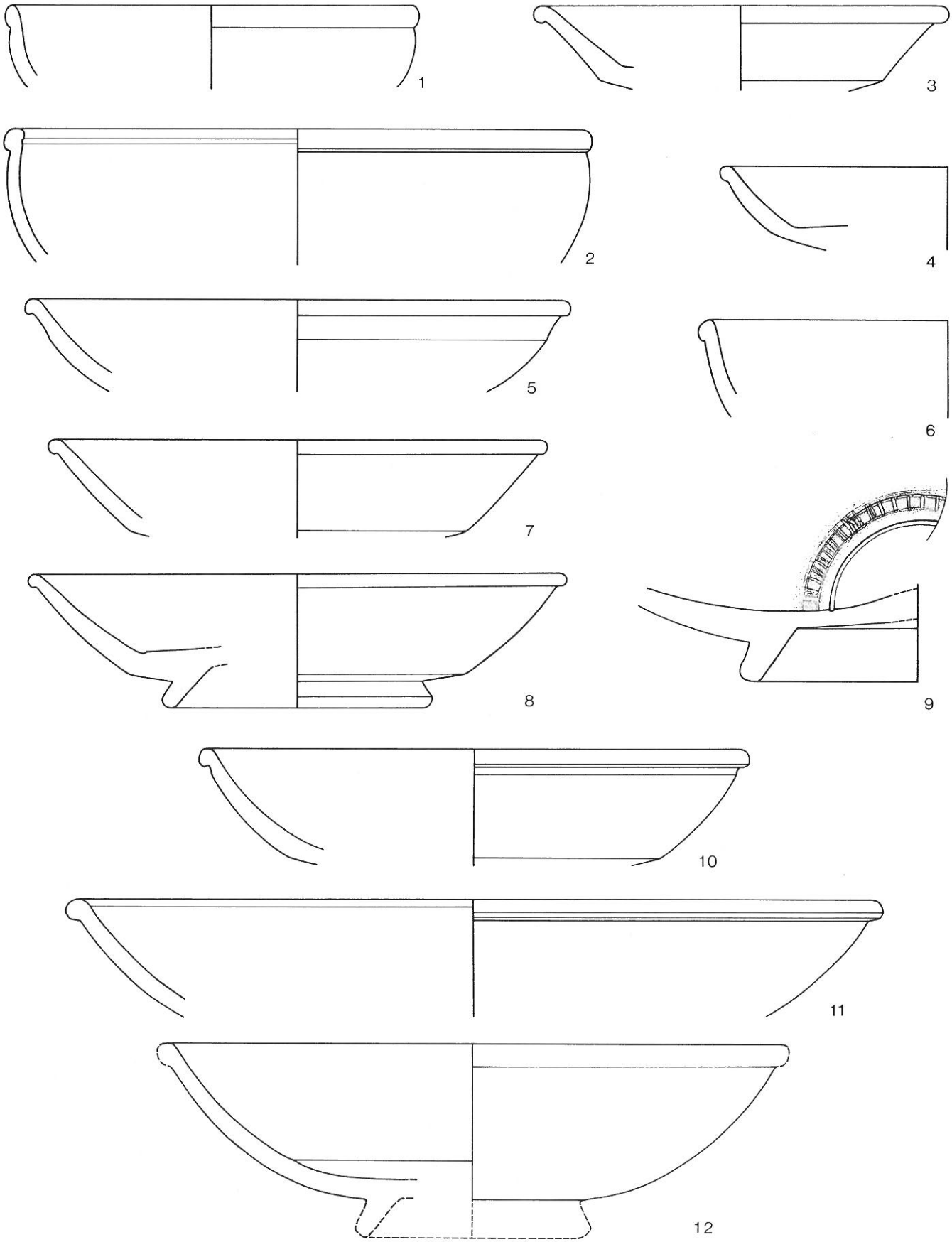


Tafel 2: Sigillata, Tassen und Schalen. M. 1:2

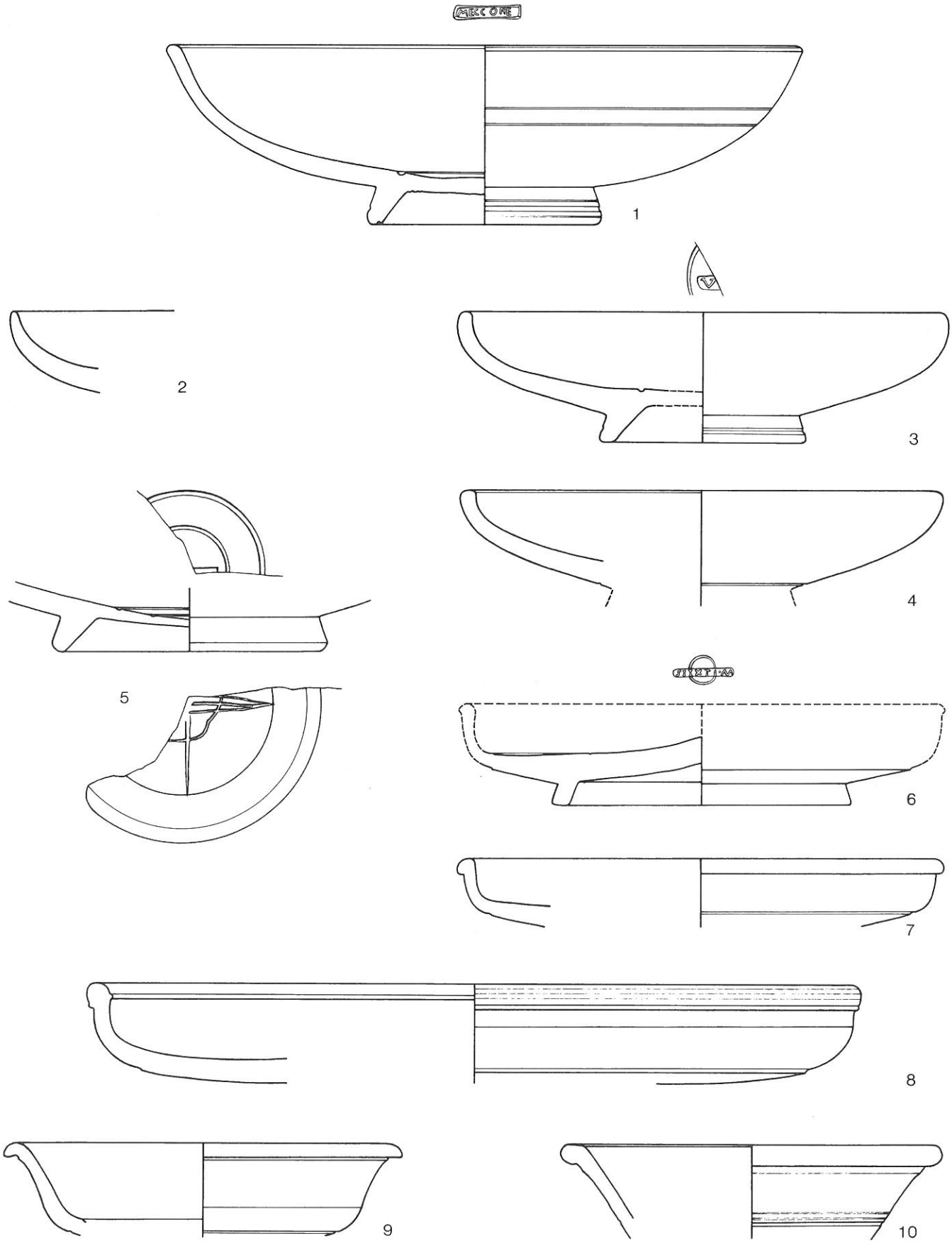


Tafel 3: Sigillata, Teller und Platten. M. 1:2

Tafel 4

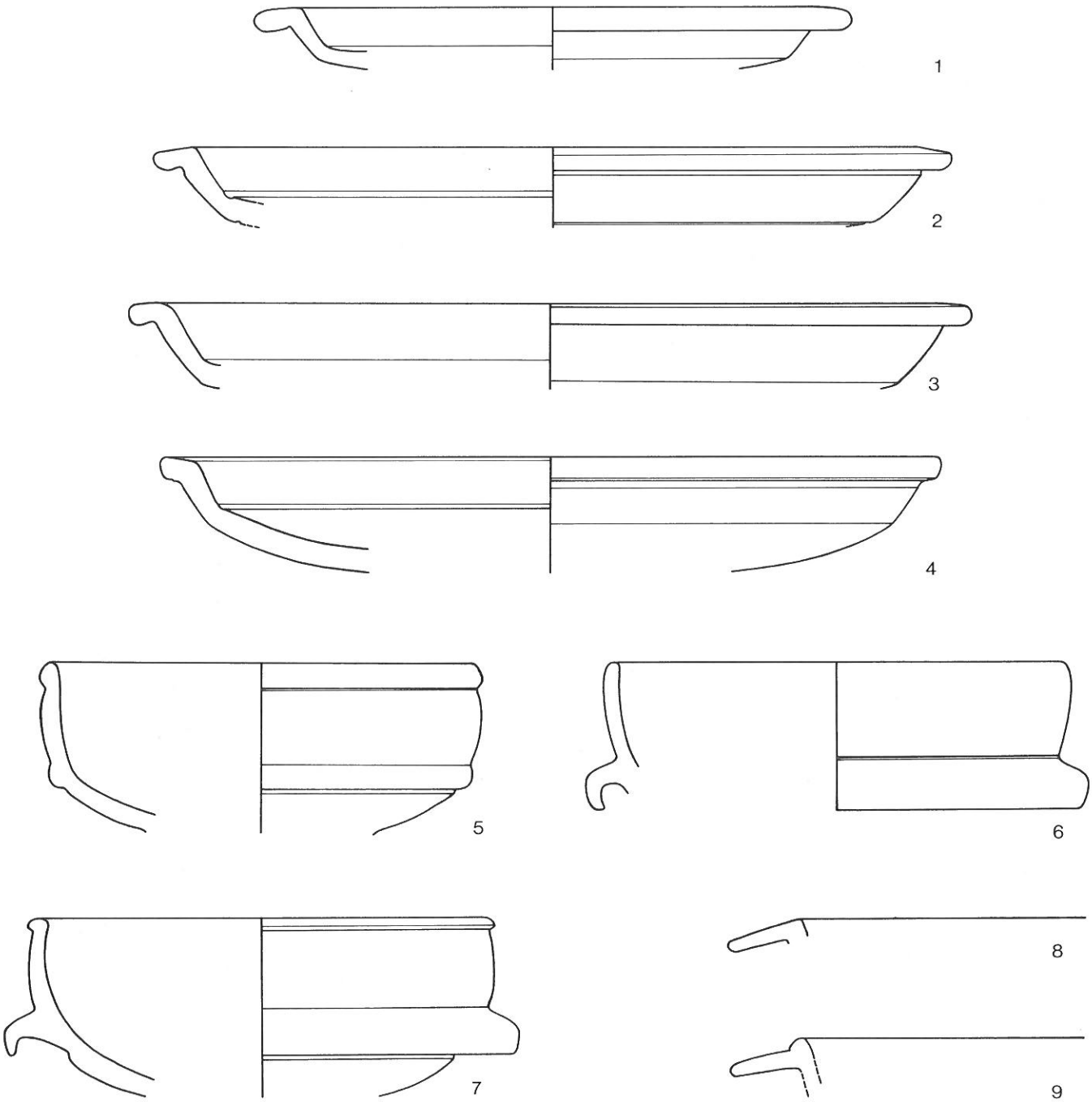


Tafel 4: Sigillata, Teller und Platten. M. 1:2

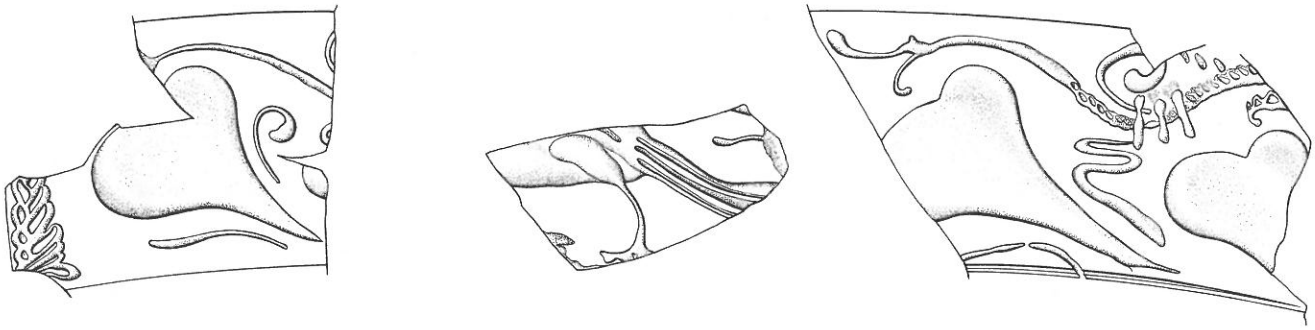


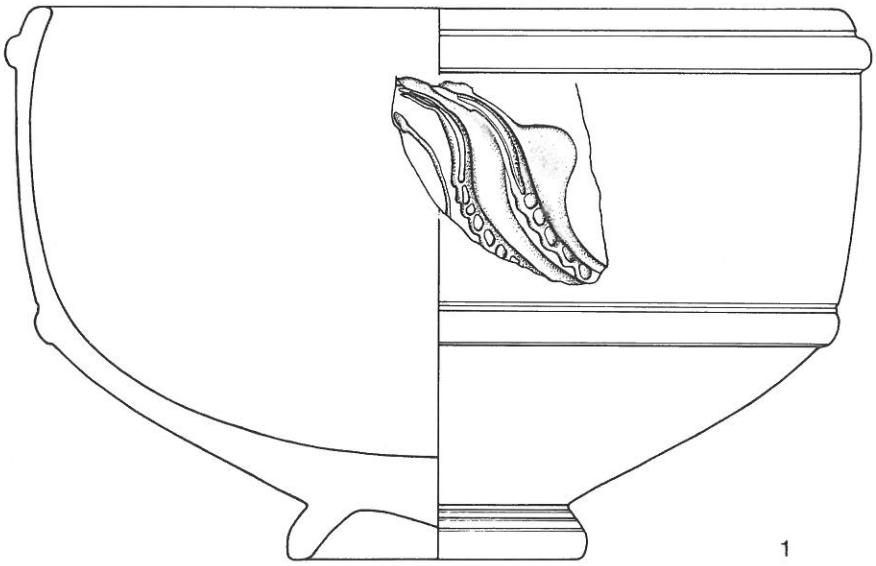
Tafel 5: Sigillata, Teller und Platten. M. 1:2

Tafel 6

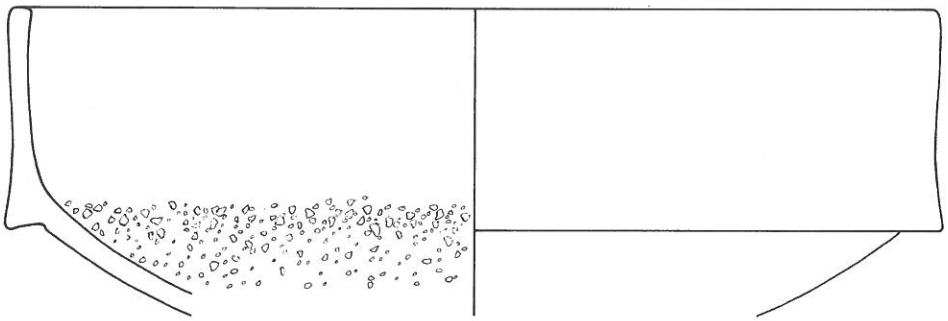


Tafel 6: Sigillata, Teller und Platten (1–4); Schüsseln. M. 1:2





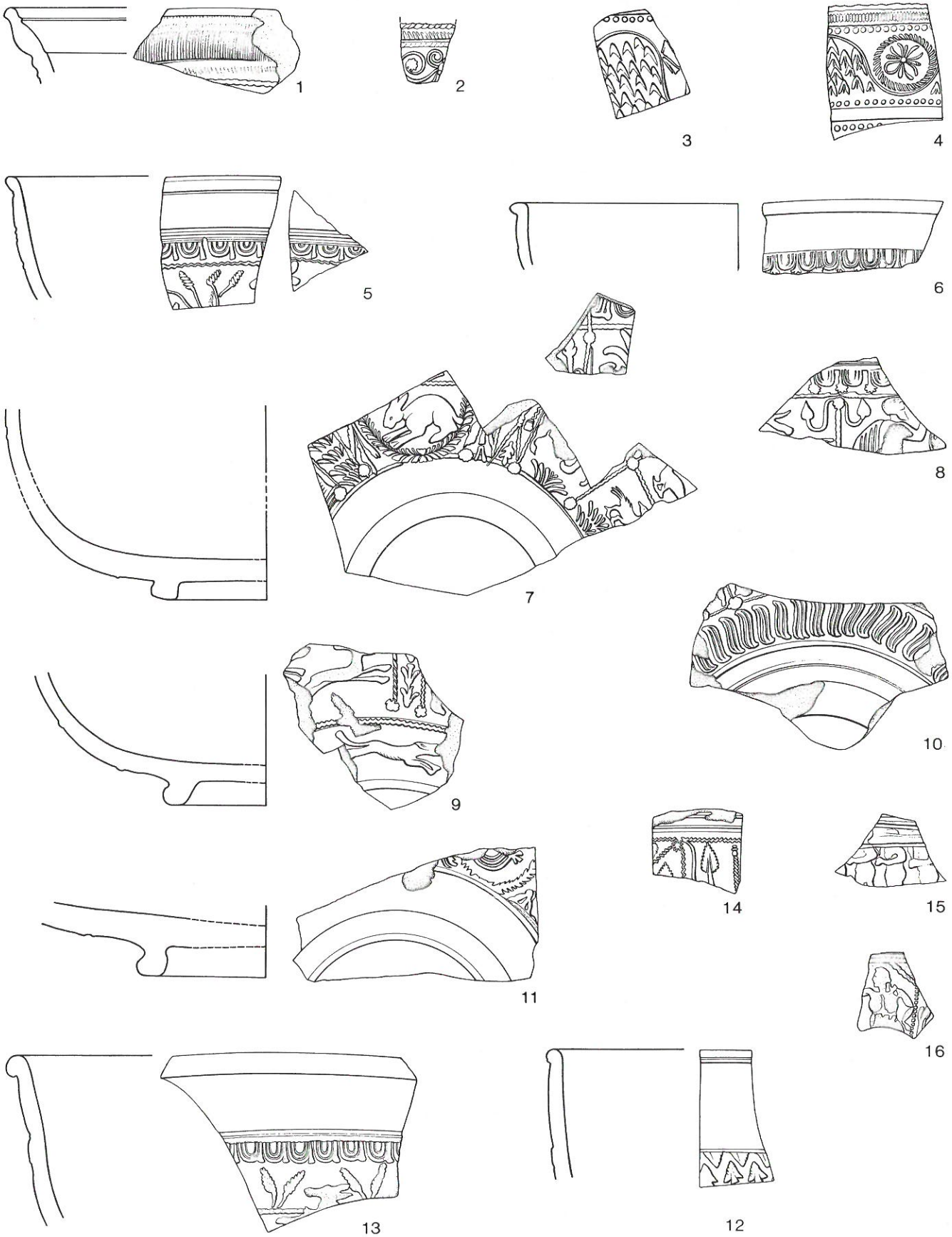
1



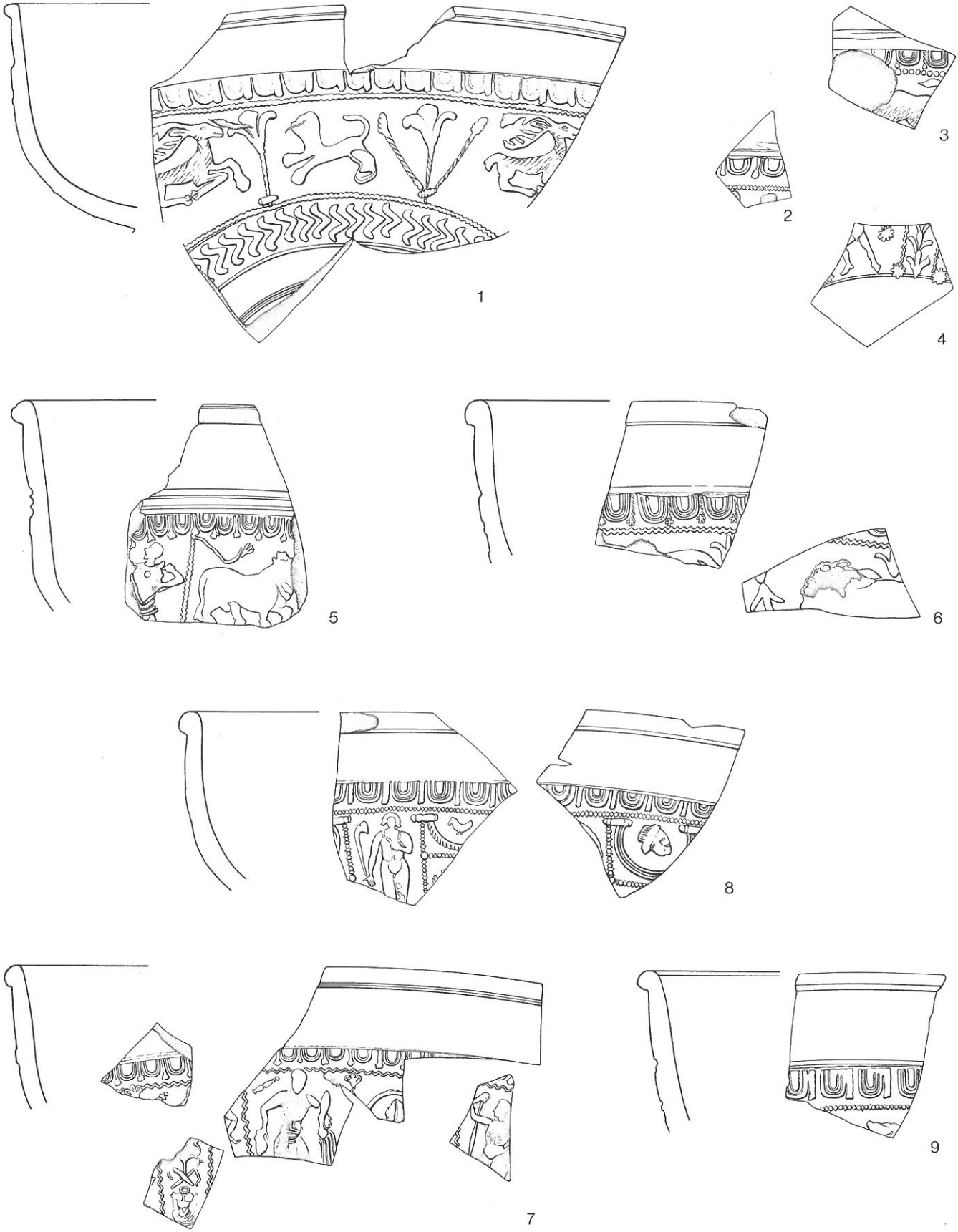
2

Tafel 7: Sigillata, Barbotineschüssel und Reibschüssel. M. 1:2

Tafel 8

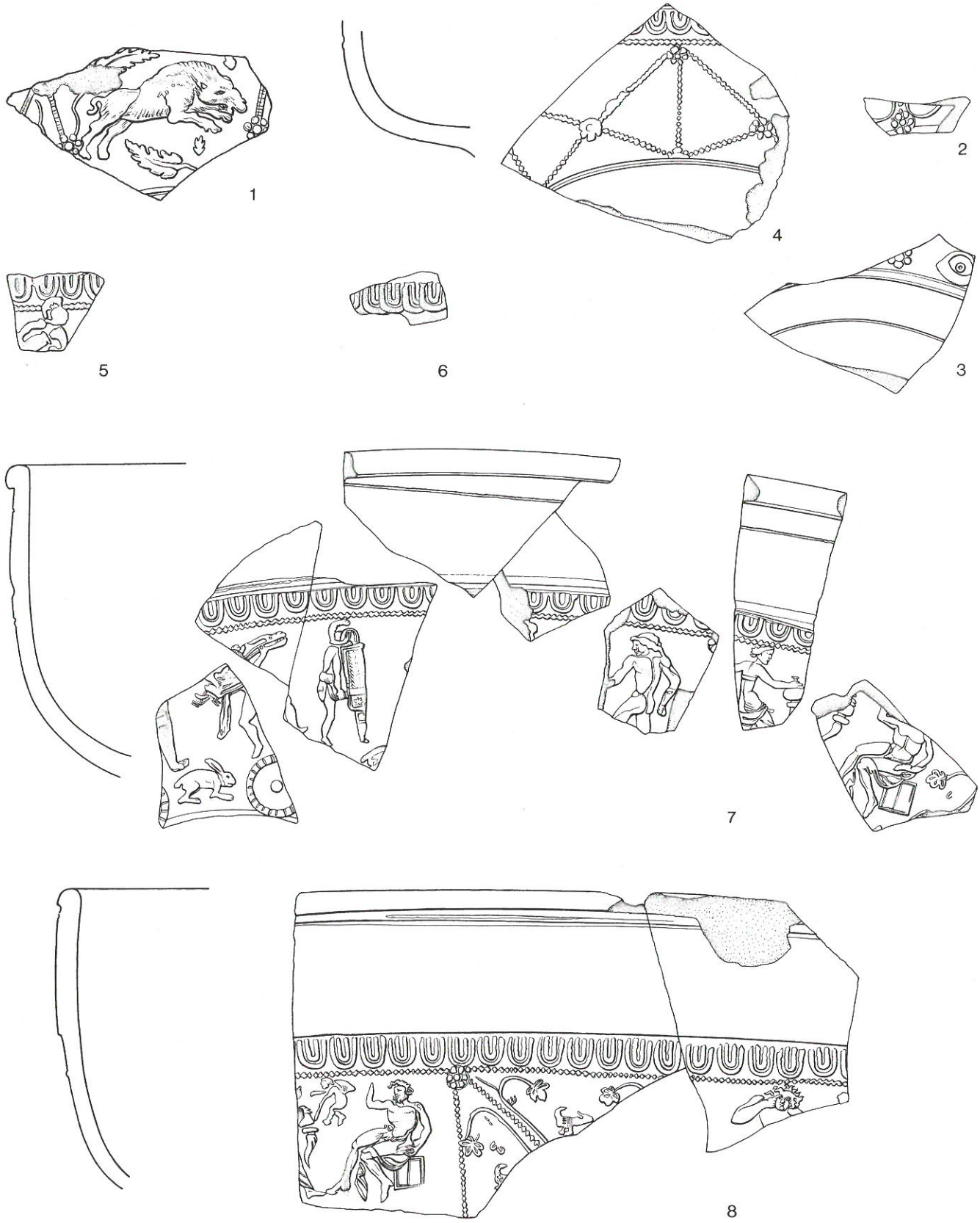


Tafel 8: Sigillata, Reliefschüsseln. M. 1:2

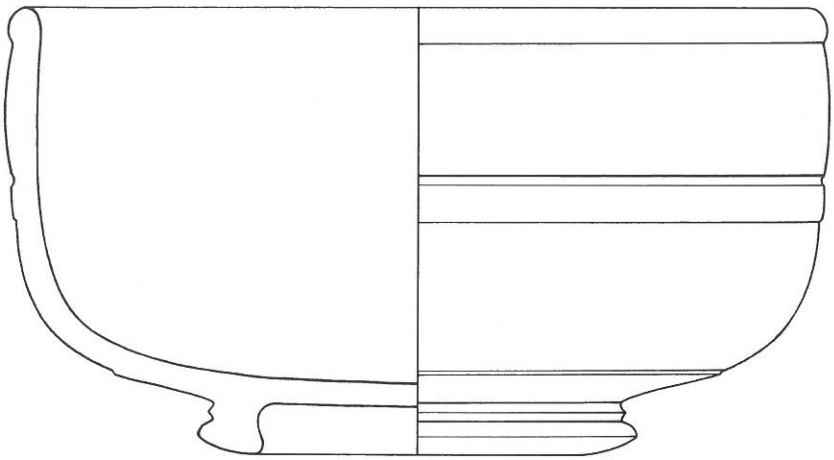


Tafel 9: Sigillata, Reliefschüsseln. M. 1:2

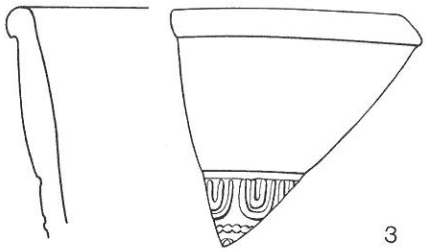
Tafel 10



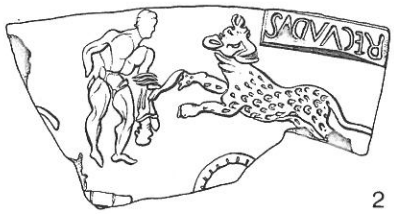
Tafel 10: Sigillata, Reliefschüsseln. M. 1:2



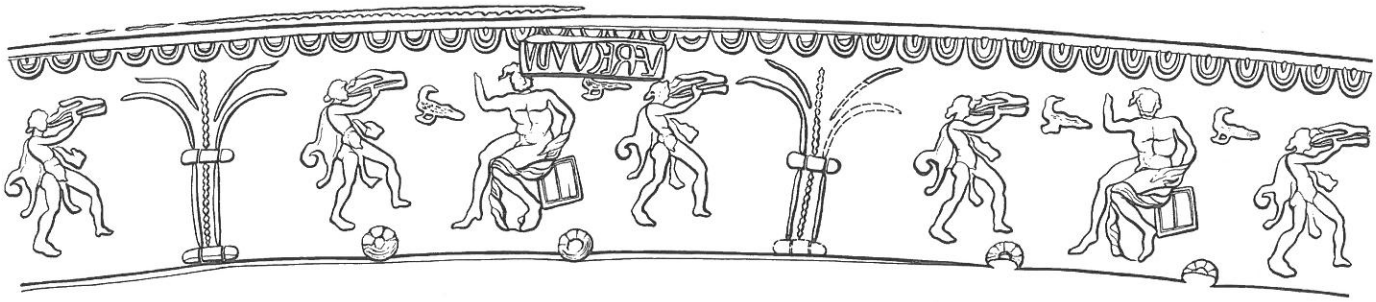
1

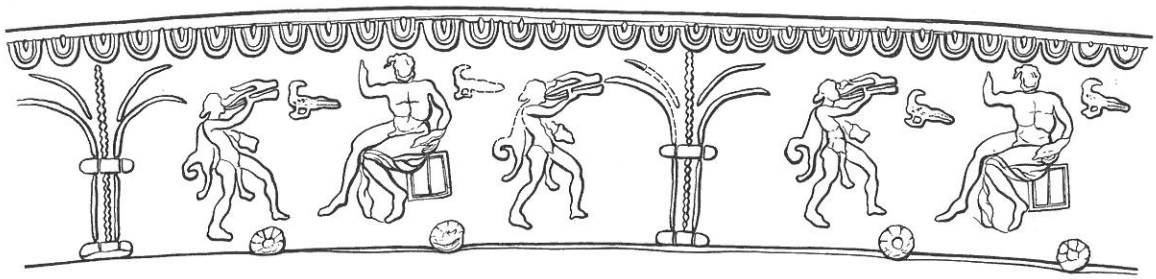


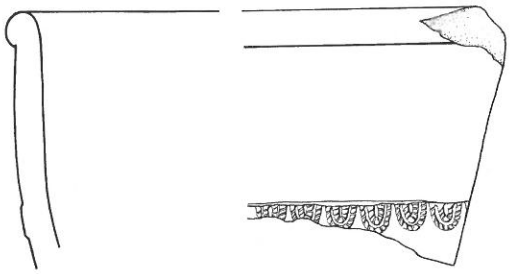
3



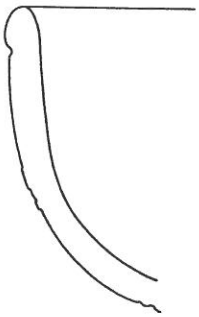
2

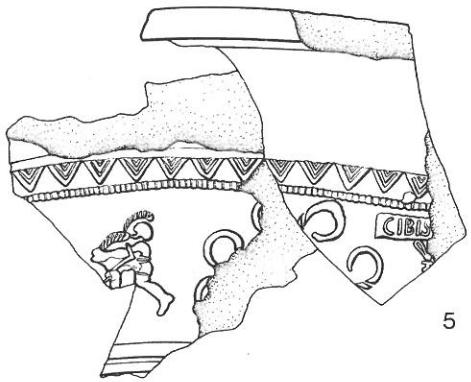






4

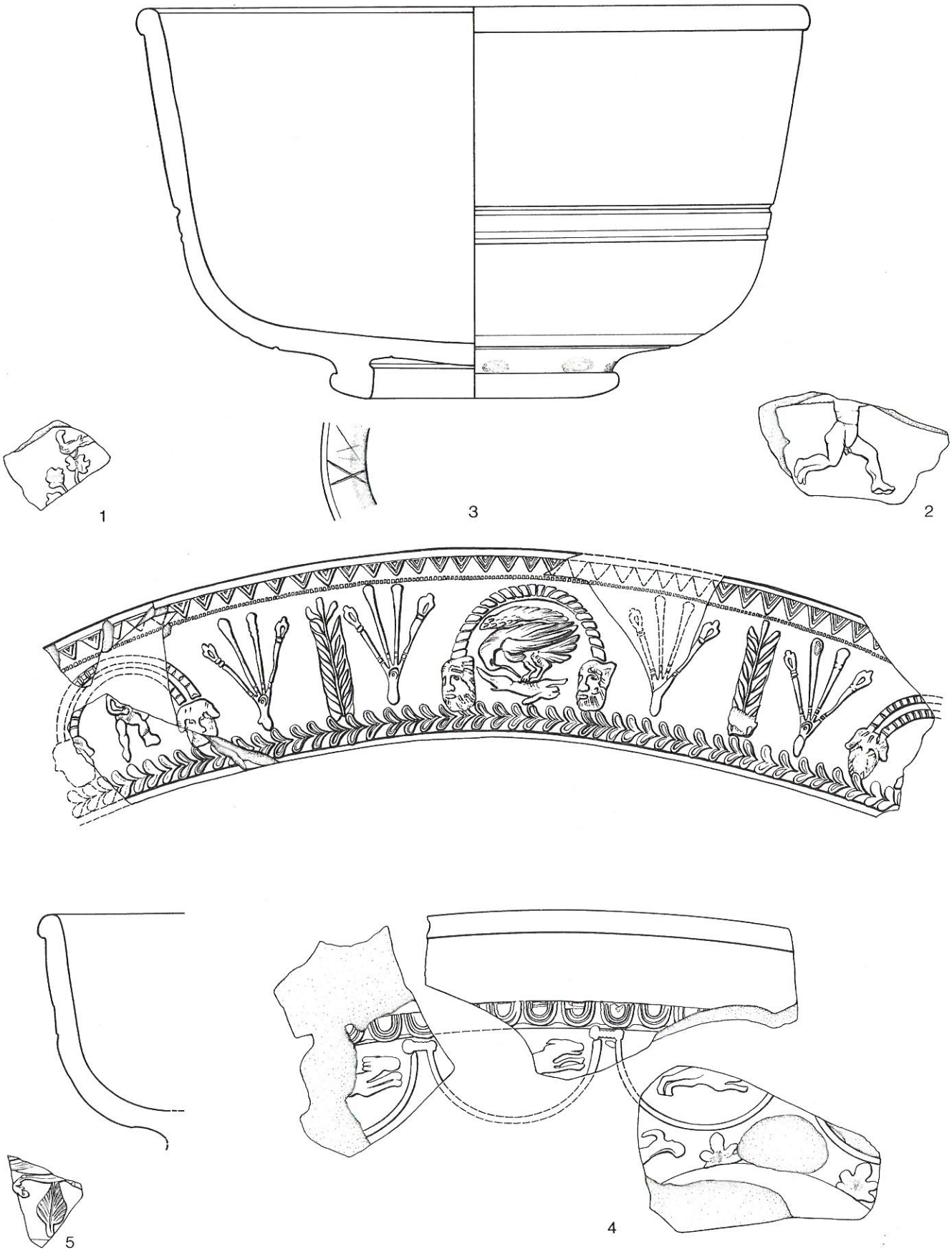




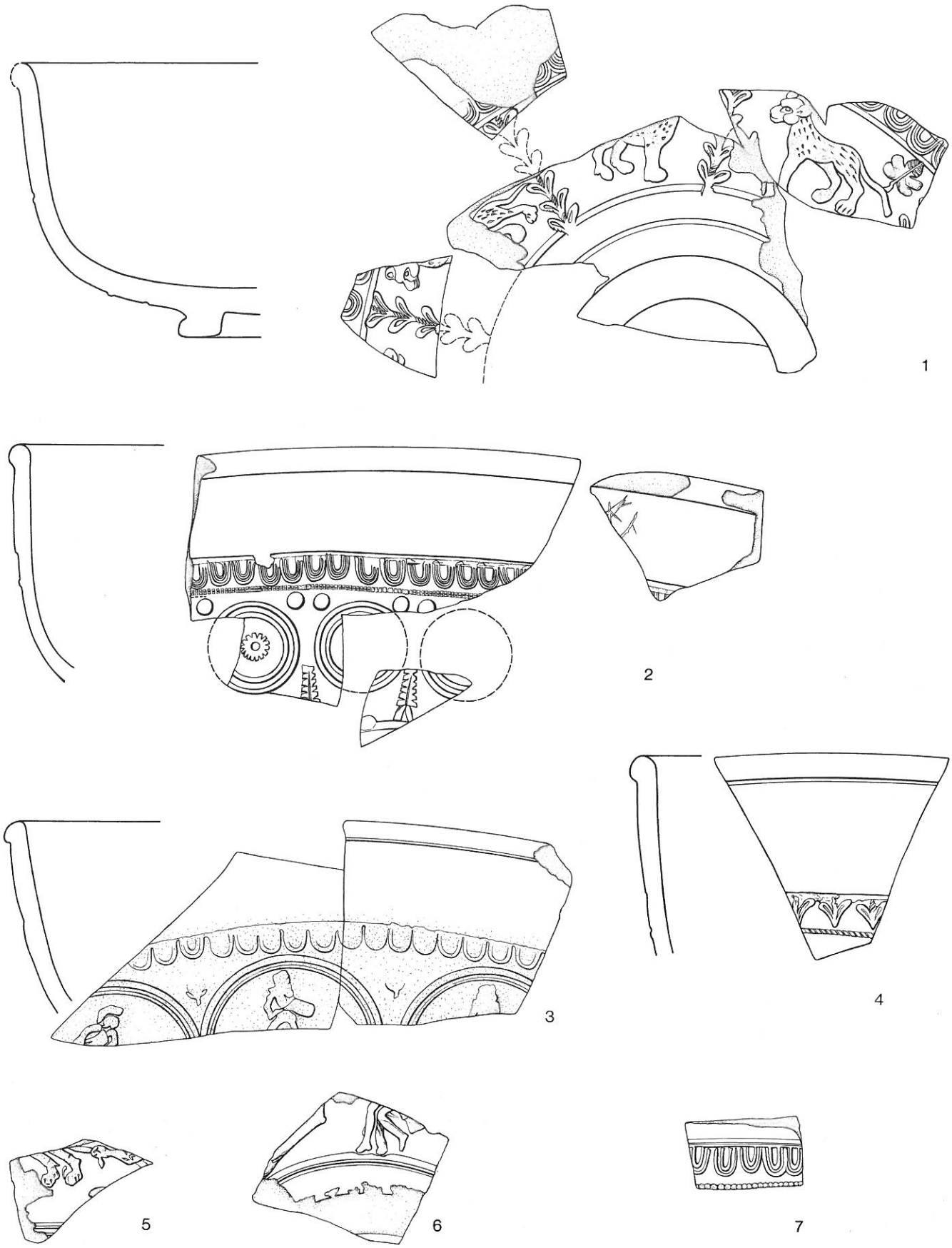
5

Tafel 11: Sigillata, Reliefschüsseln. M. 1:2

Tafel 12

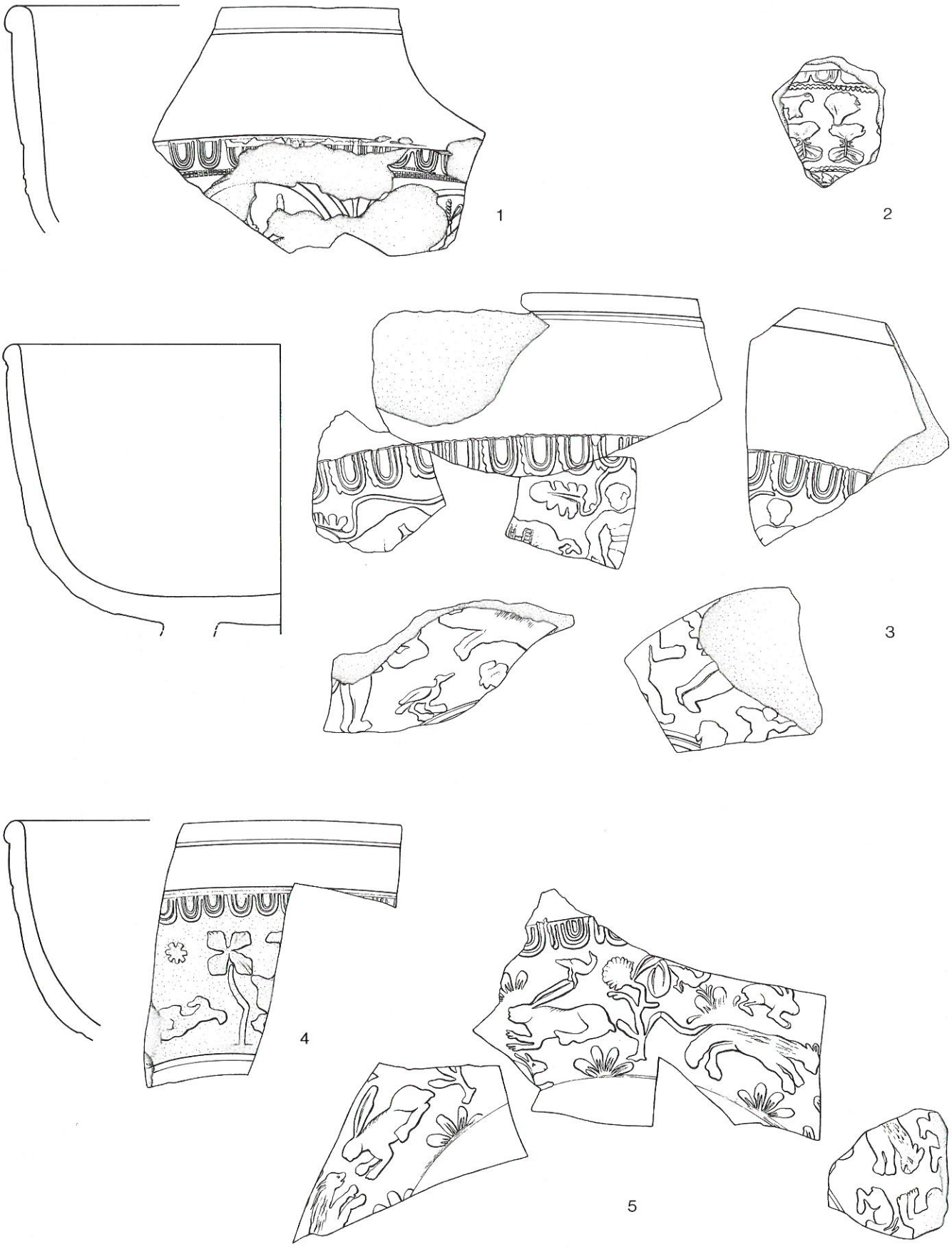


Tafel 12: Sigillata, Reliefschüsseln. M. 1:2

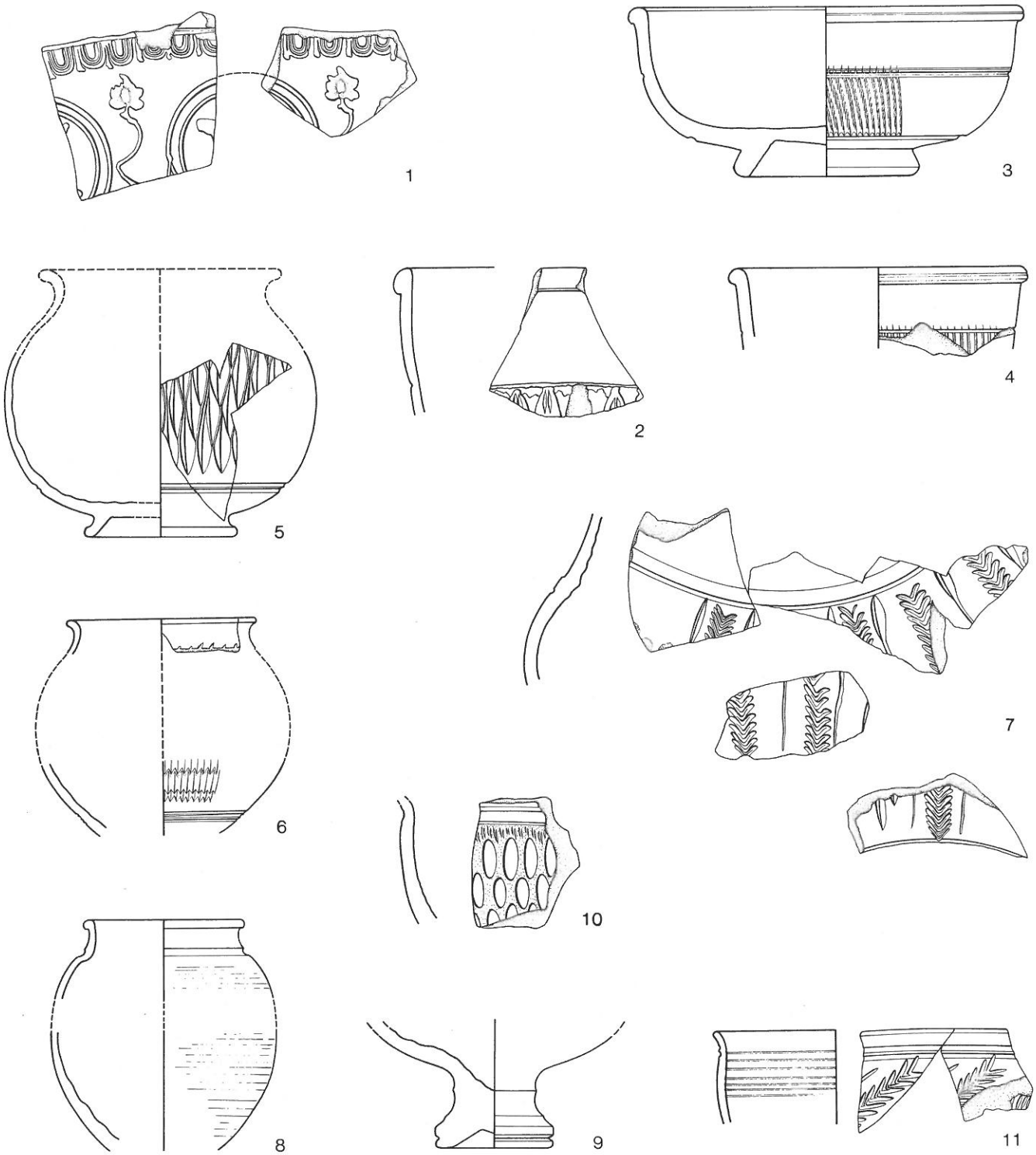


Tafel 13: Sigillata, Reliefschüsseln. M. 1:2

Tafel 14

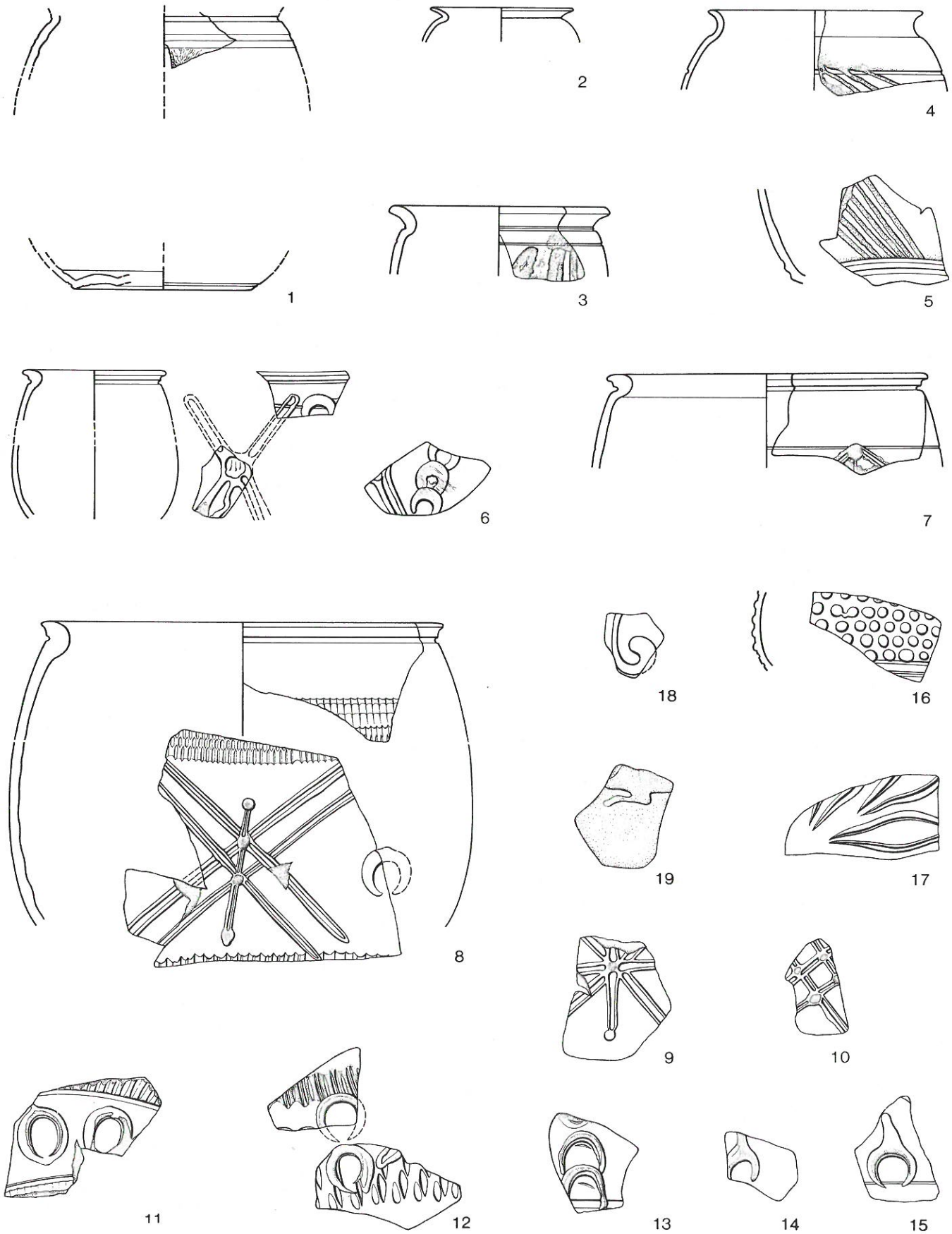


Tafel 14: Sigillata, Reliefschüsseln. M. 1:2

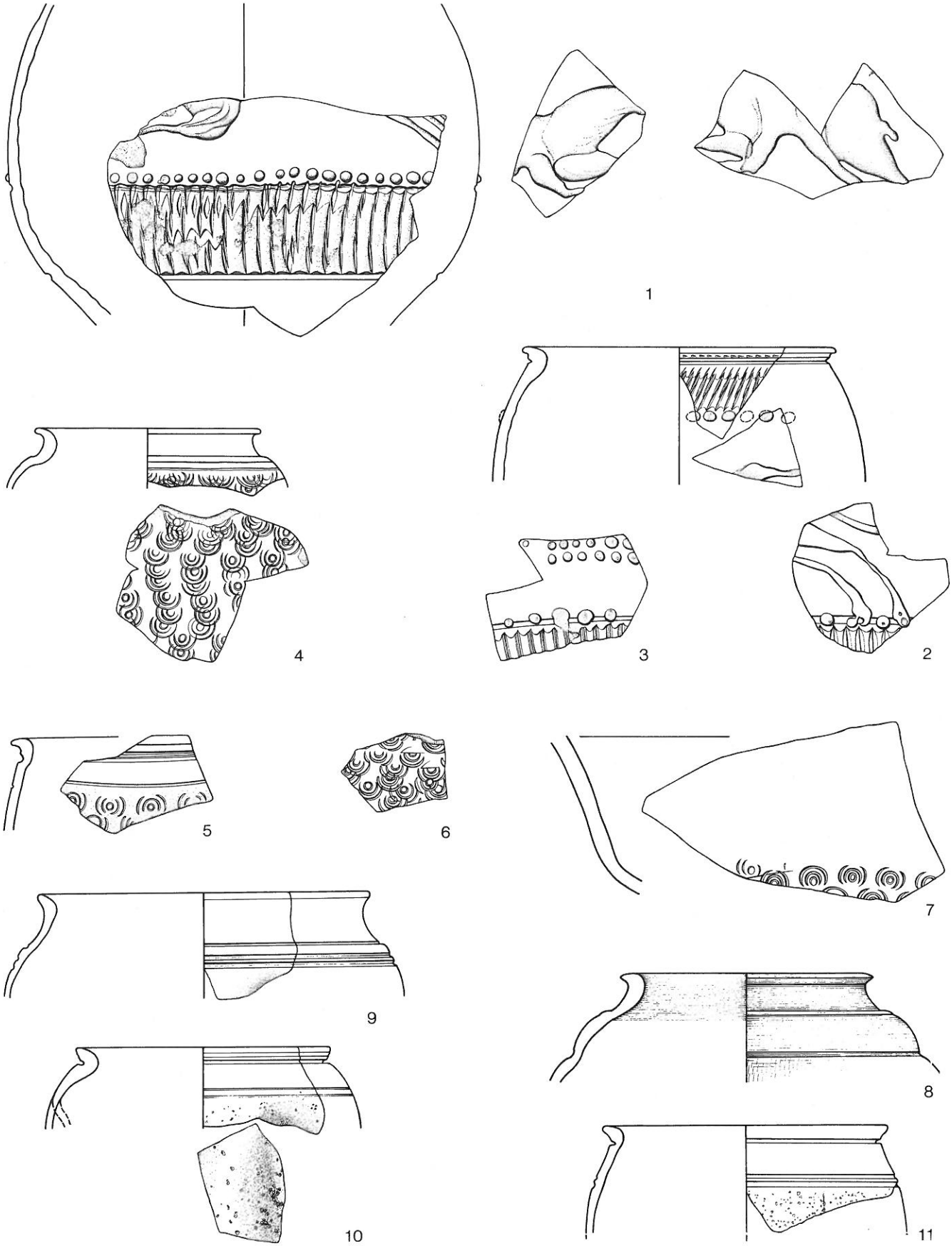


Tafel 15: Sigillata, Reliefschüsseln (1. 2); Schüssel, Schälchen und Becher. M. 1:2

Tafel 16

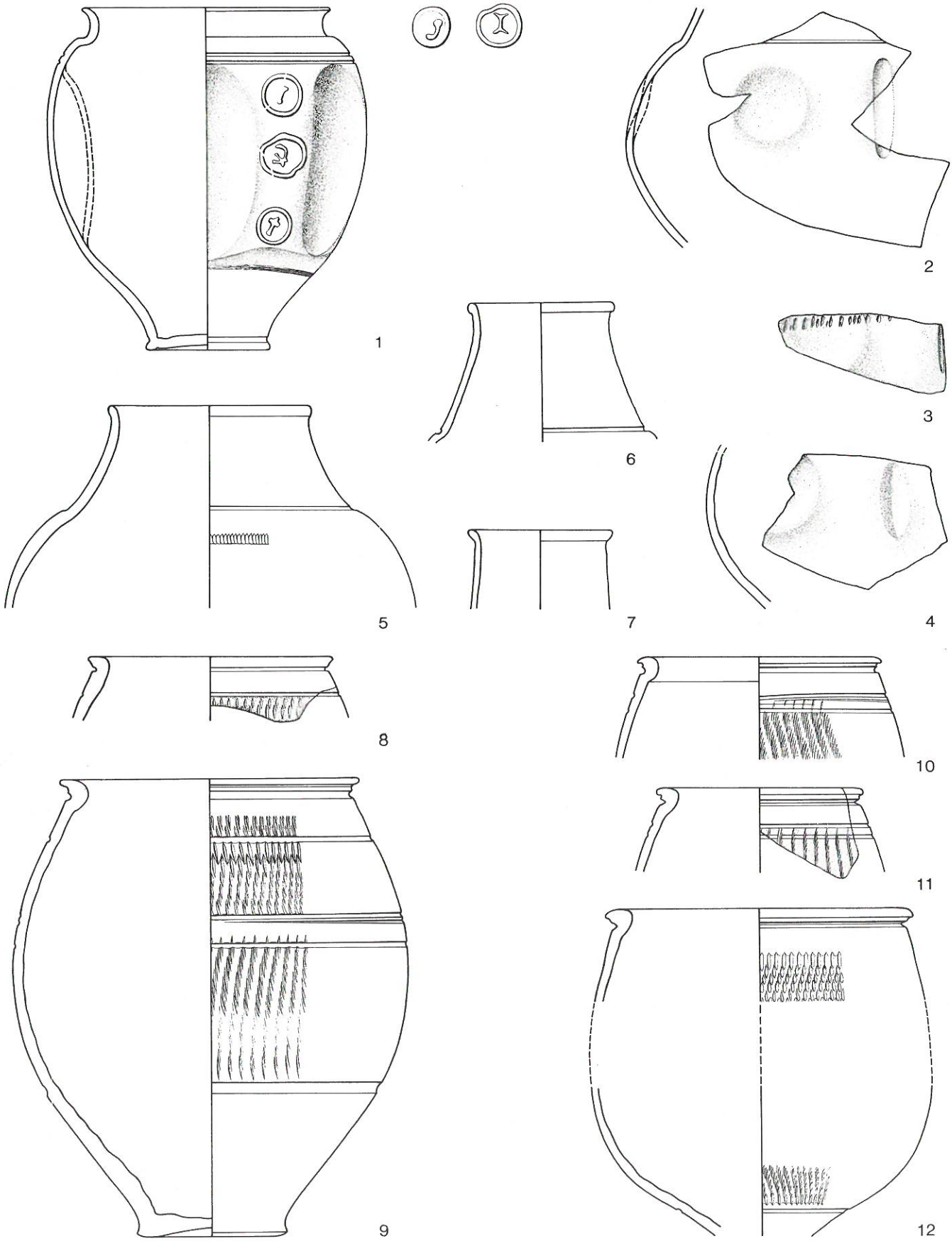


Tafel 16: Becher mit Glanztonüberzug. M. 1:2

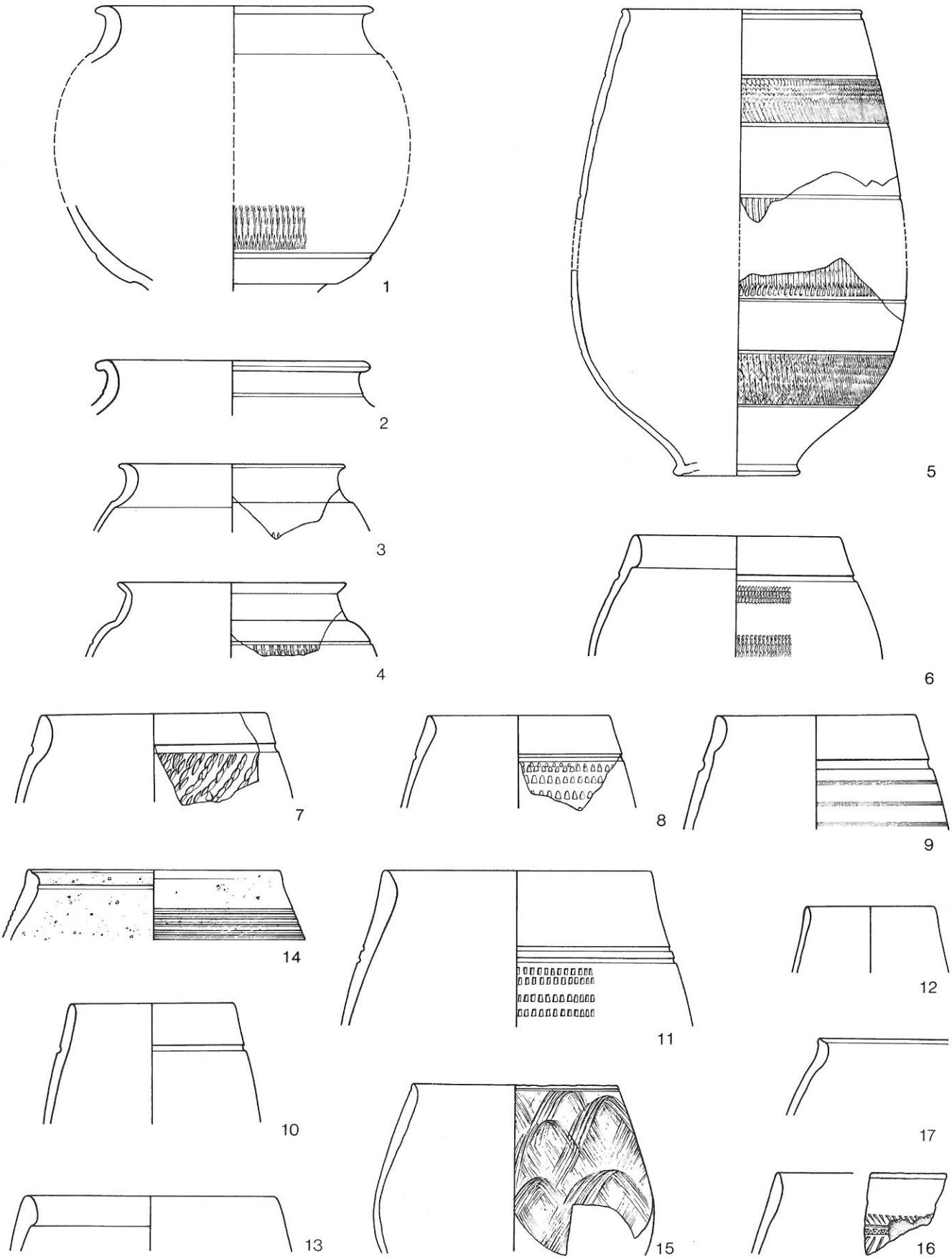


Tafel 17: Becher mit Glanztonüberzug und Schüssel (7). M. 1:2

Tafel 18

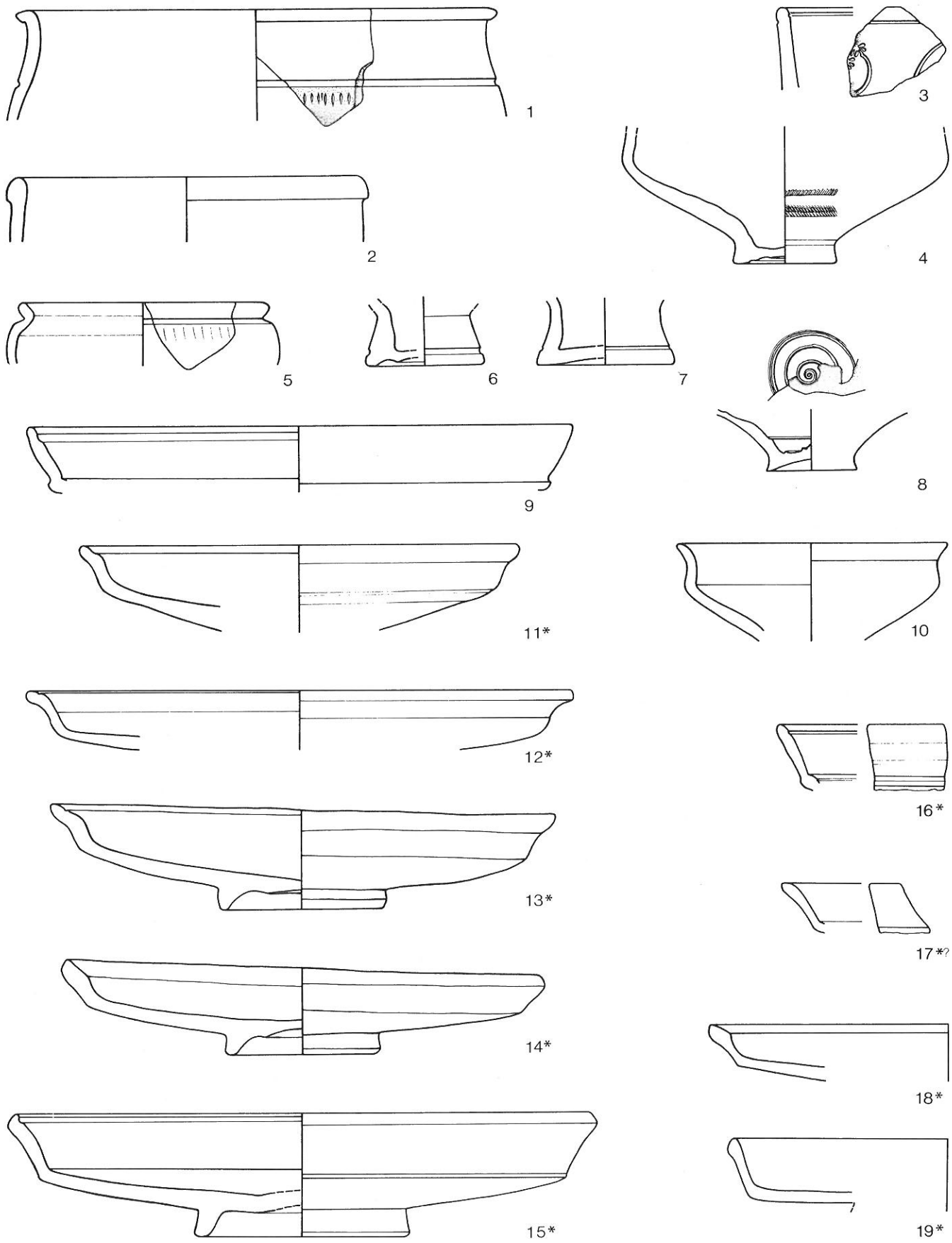


Tafel 18: Becher mit Glanztonüberzug. M. 1:2

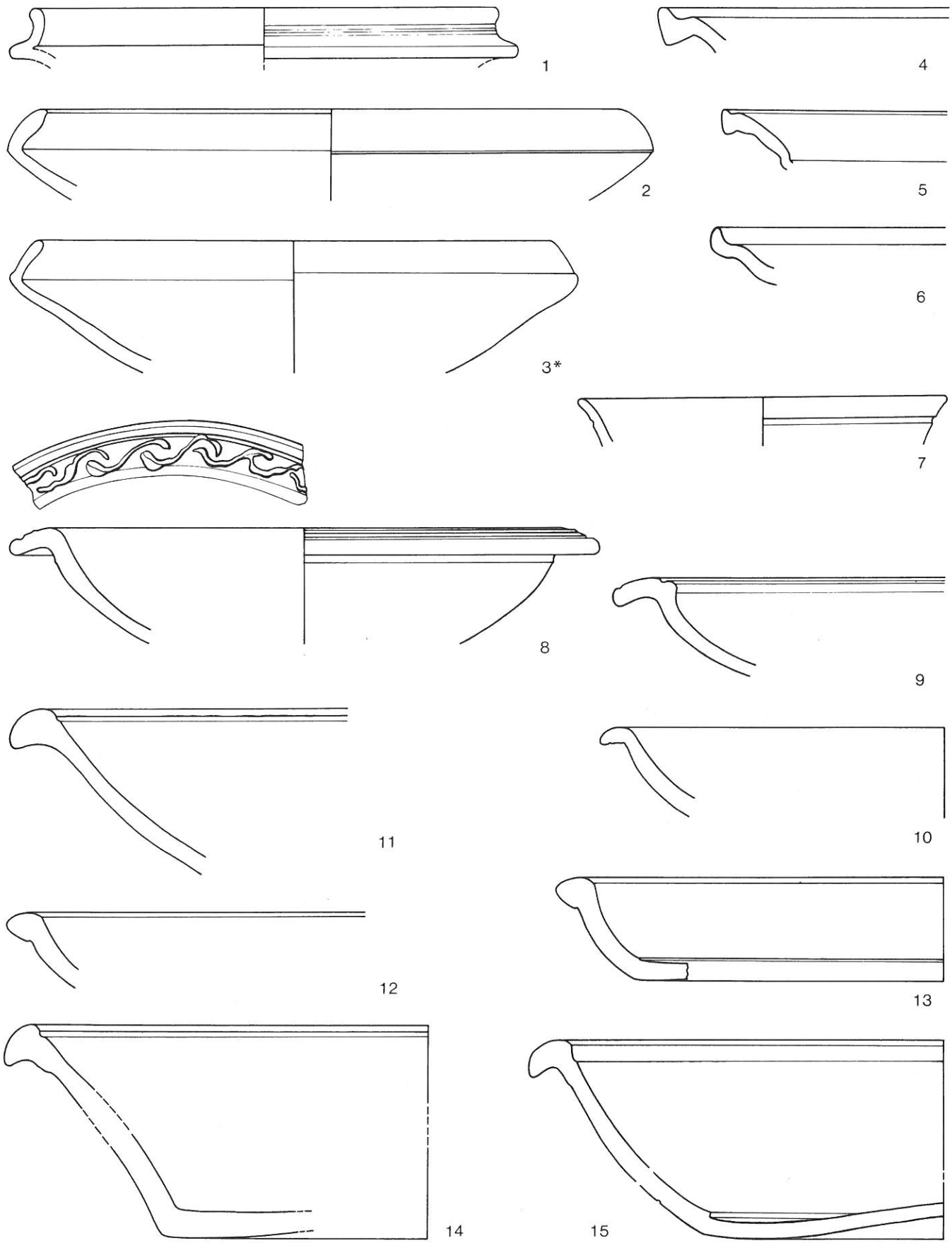


Tafel 19: Becher mit Glanztonüberzug (14. 15. 17 ohne Überzug). M. 1:2

Tafel 20

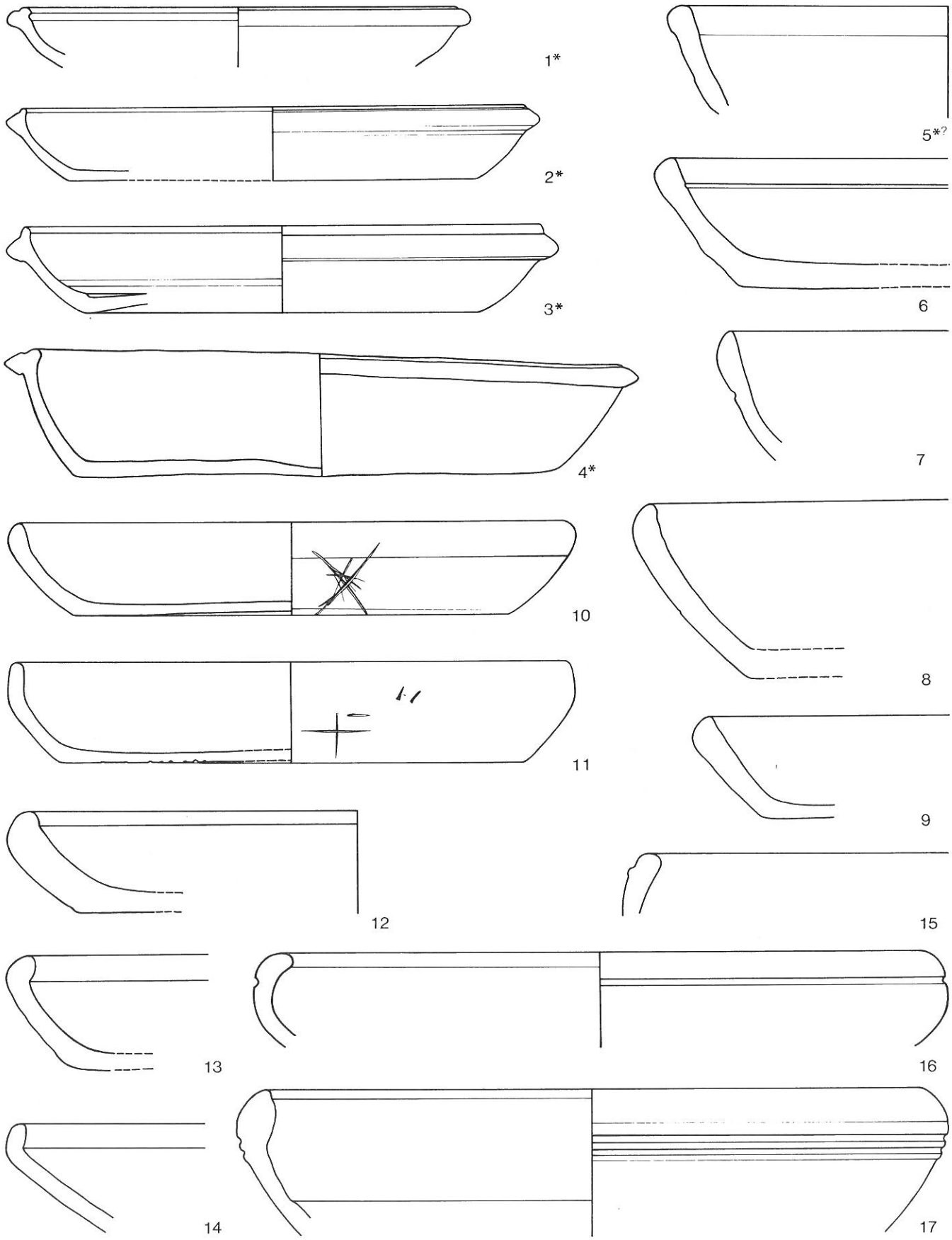


Tafel 20: Schüsseln (1–3) und Becher (4–8) mit Glanztonüberzug; Terra sigillata-Imitationen. M. 1:2

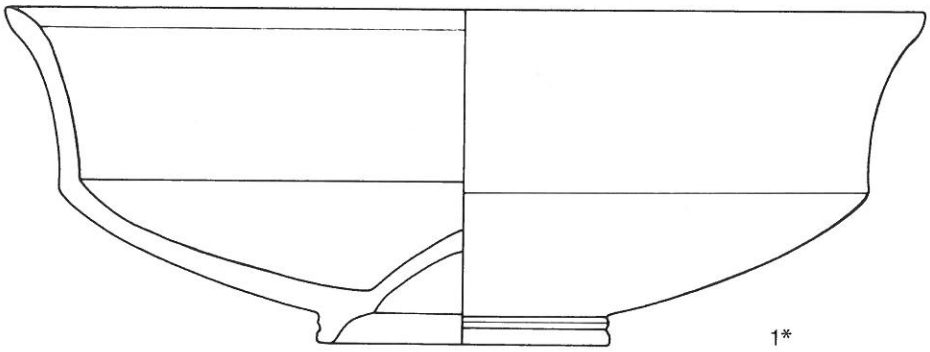


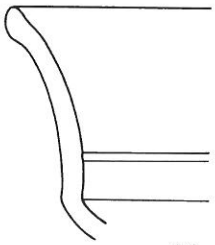
Tafel 21: Verschiedene Teller und Schalen, meist Terra nigra. M. 1:2

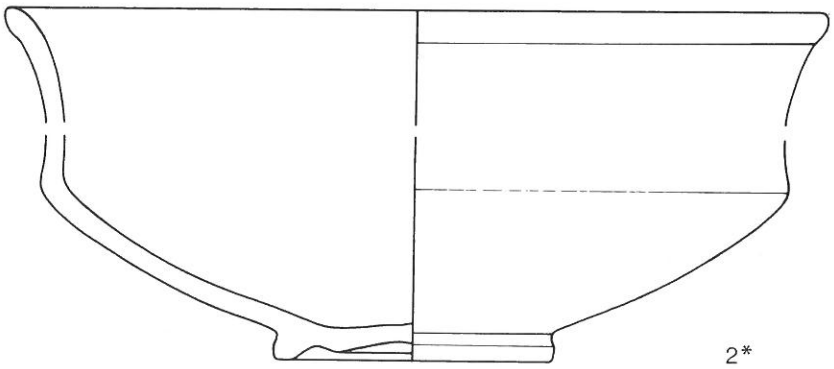
Tafel 22

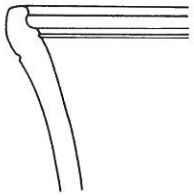


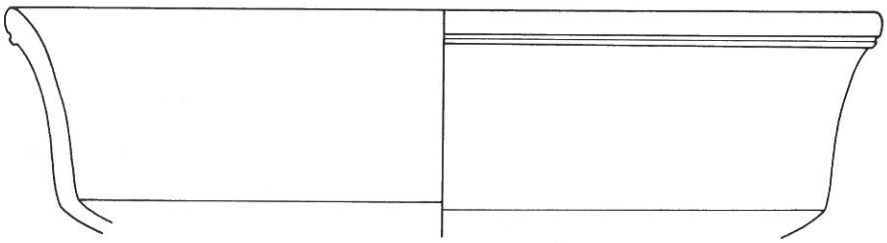
Tafel 22: Teller und Schalen. M. 1:2

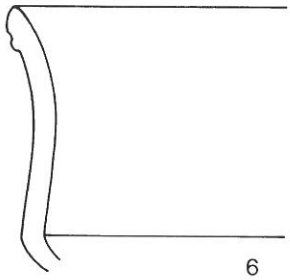


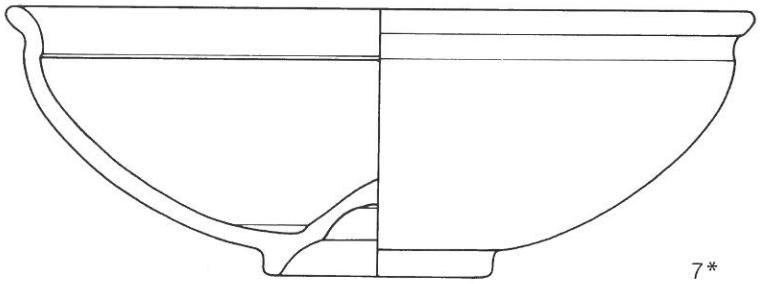


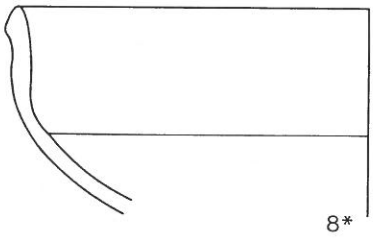


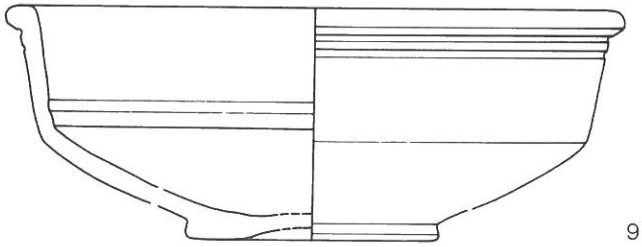


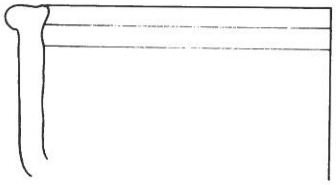






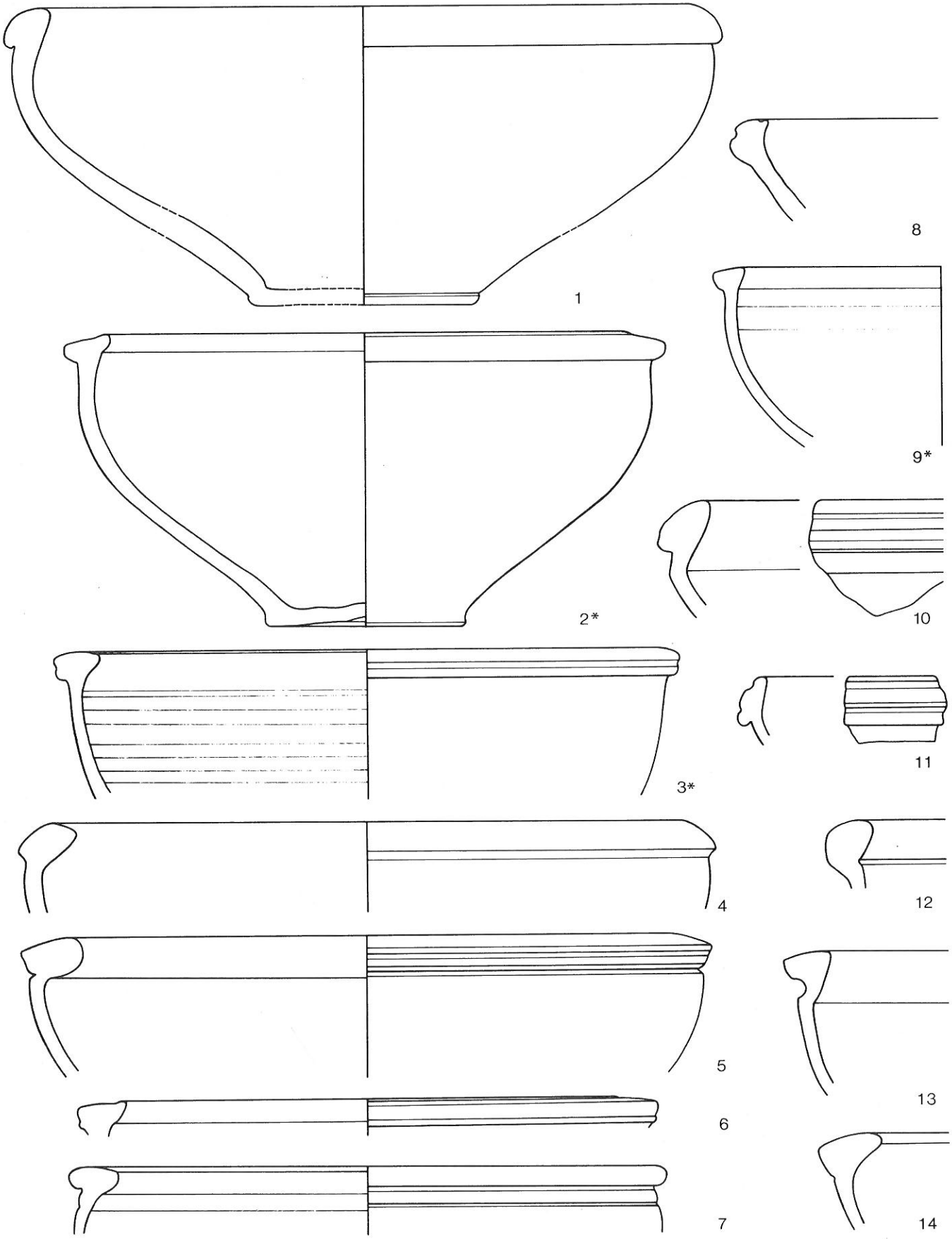




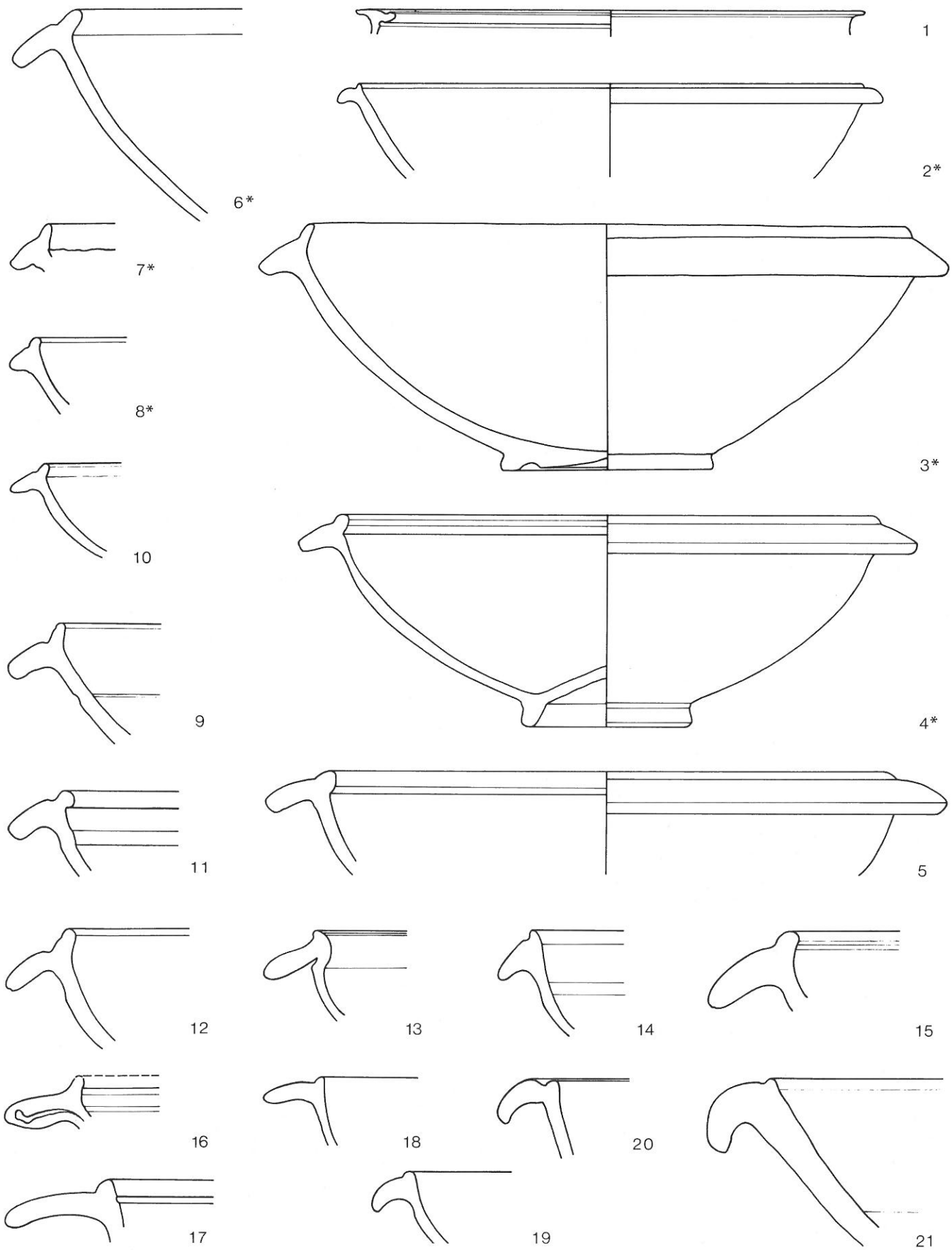


Tafel 23: Schüsseln Drack 20–22 und Varianten. M. 1:2

Tafel 24

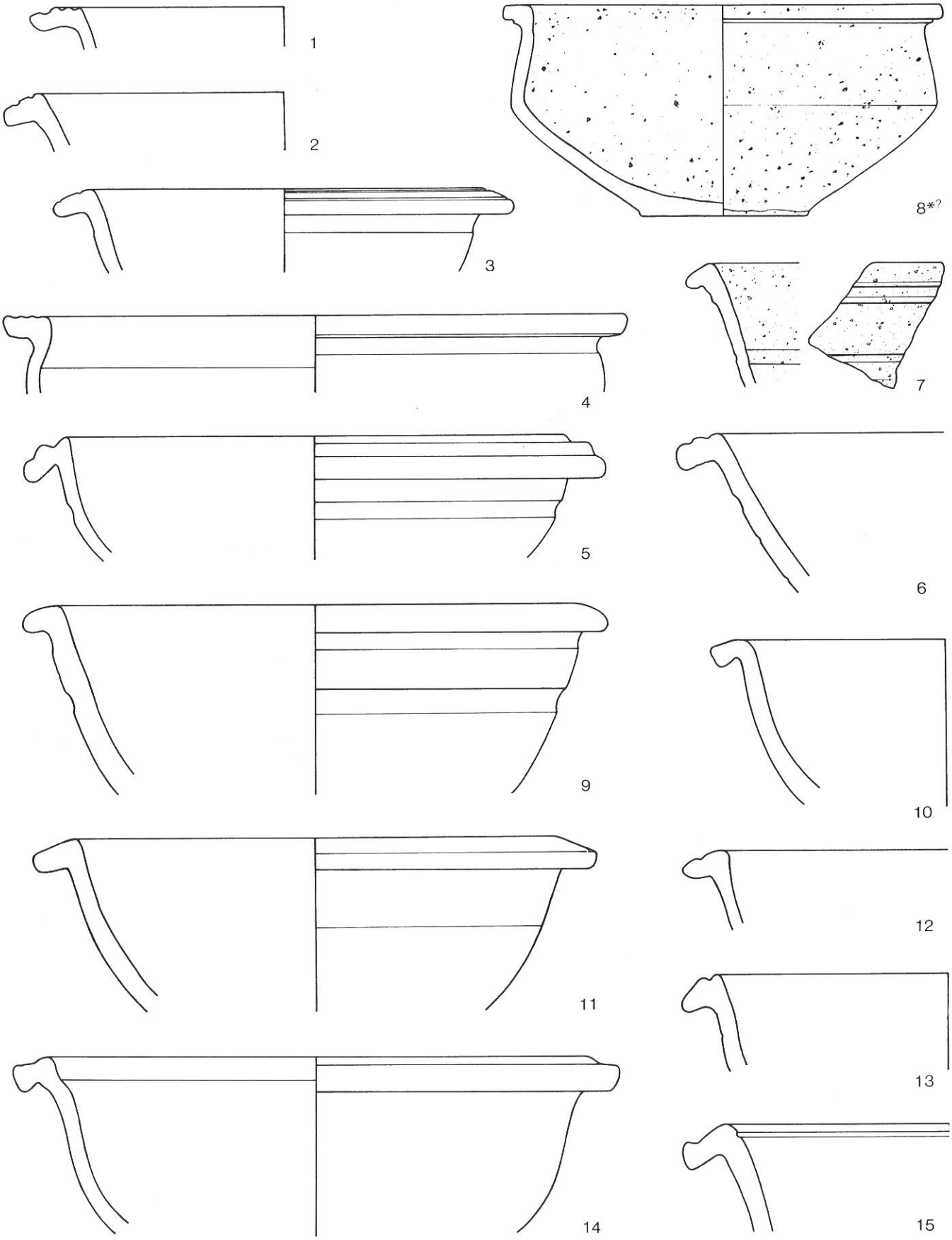


Tafel 24: Schüsseln mit einwärts gebogenem, verdicktem Rand. M. 1:2

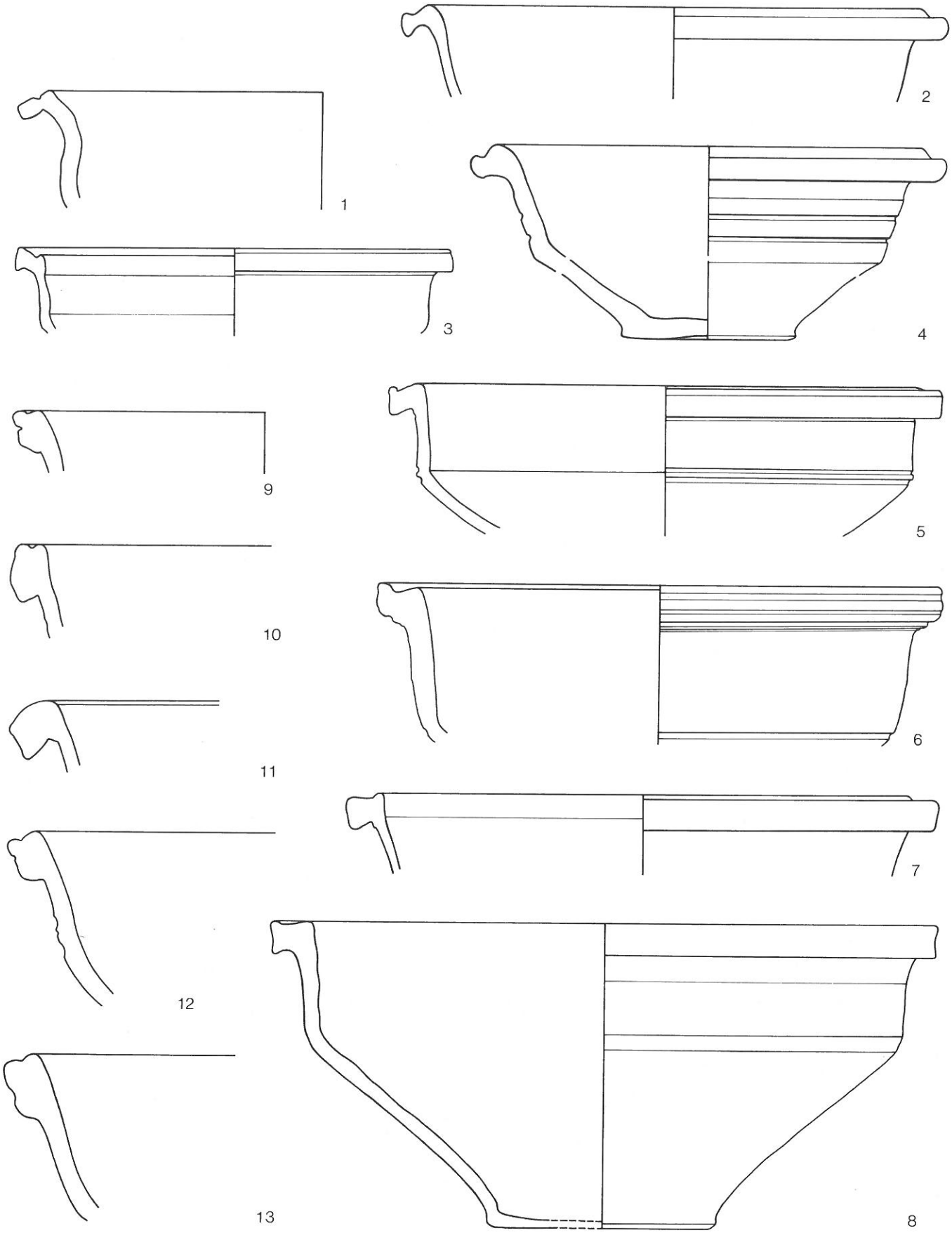


Tafel 25: Schüsseln mit Horizontalrand und Randleiste. M. 1:2

Tafel 26

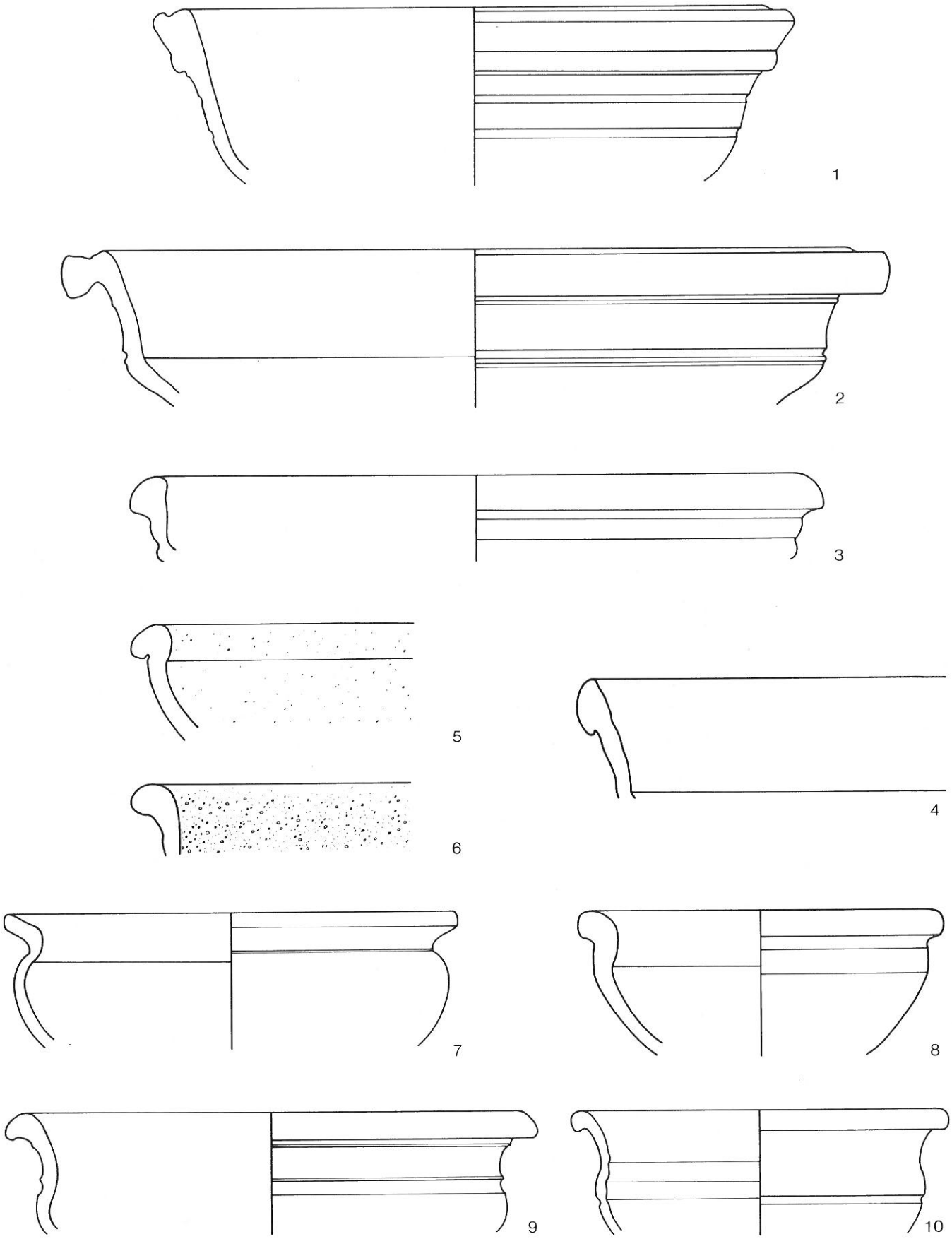


Tafel 26: Verschiedene Schüsselformen. M. 1:2

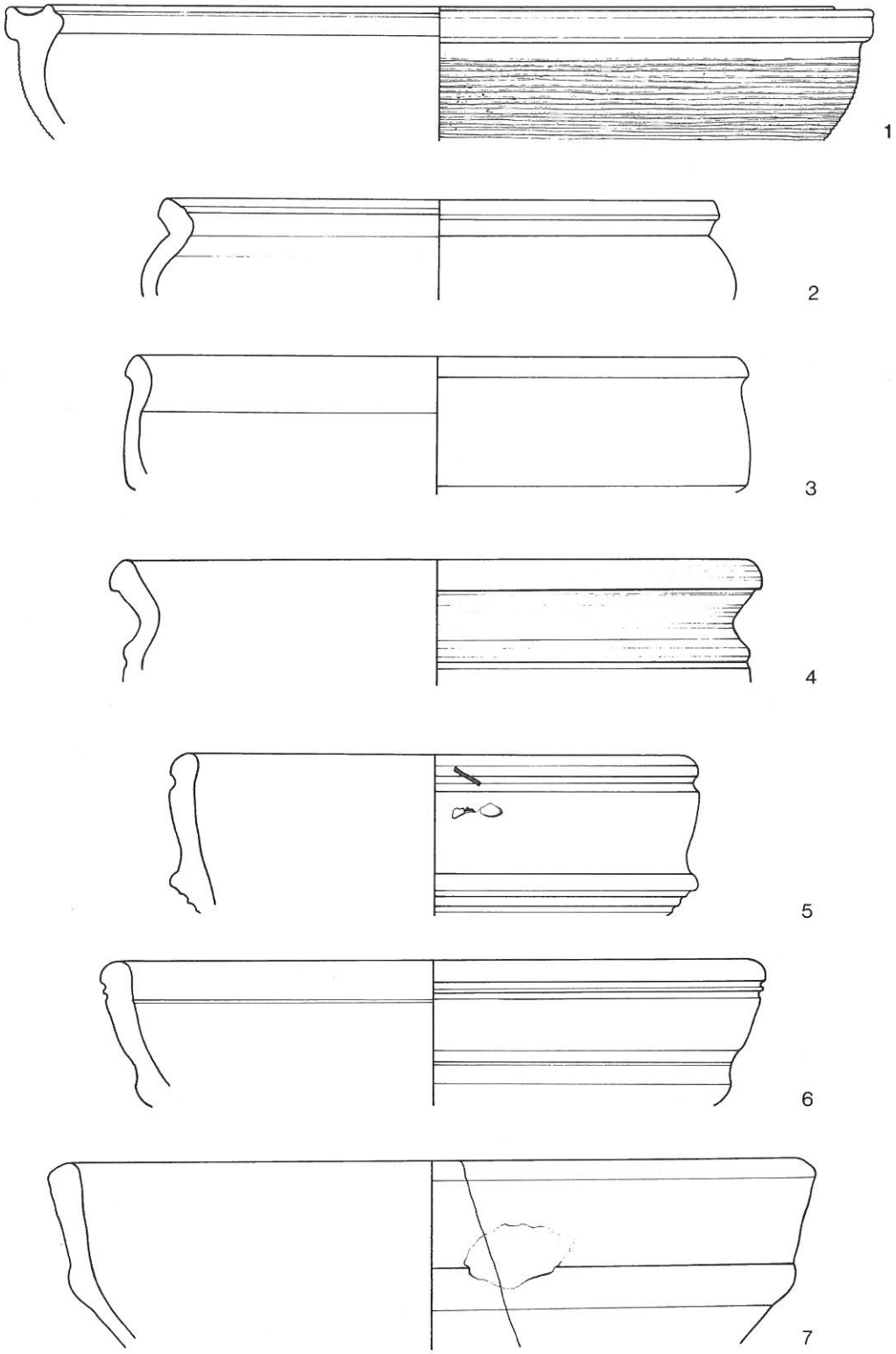


Tafel 27: Verschiedene Schüsselformen. M. 1:2

Tafel 28

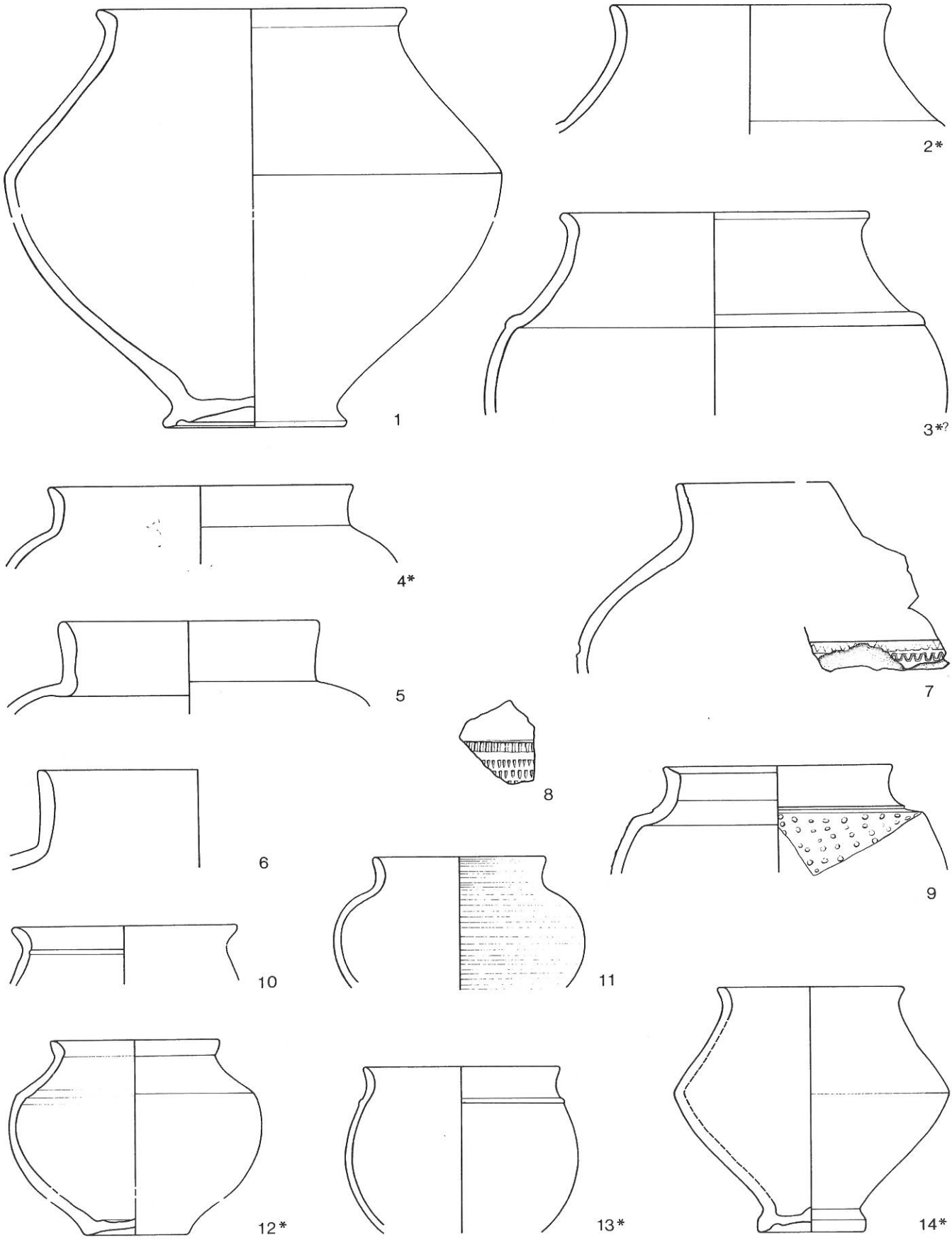


Tafel 28: Verschiedene Schüsselformen. M. 1:2

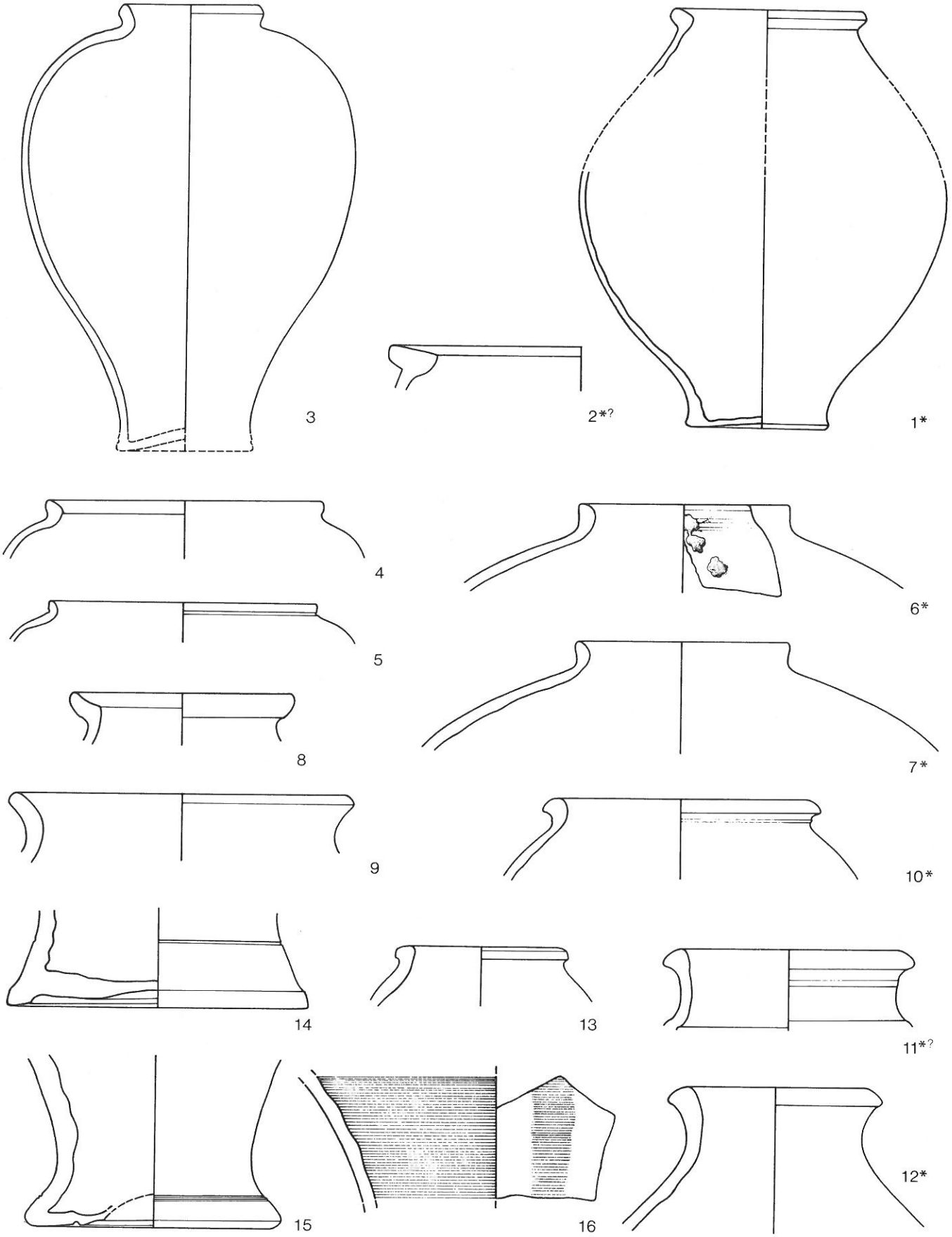


Tafel 29: Verschiedene Schüsselformen. M. 1:2

Tafel 30

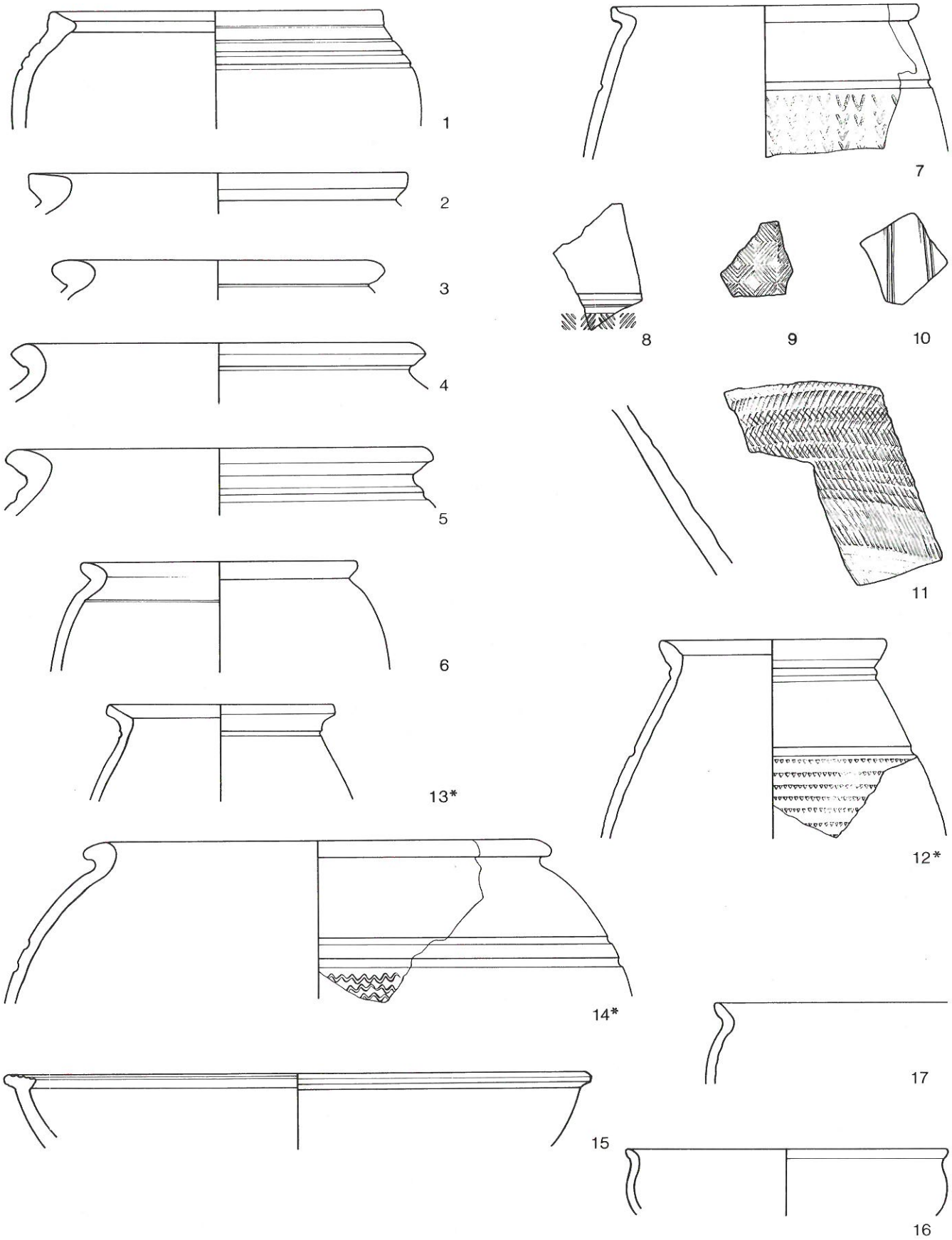


Tafel 30: Schulter- und Steilrandtöpfe. M. 1:2

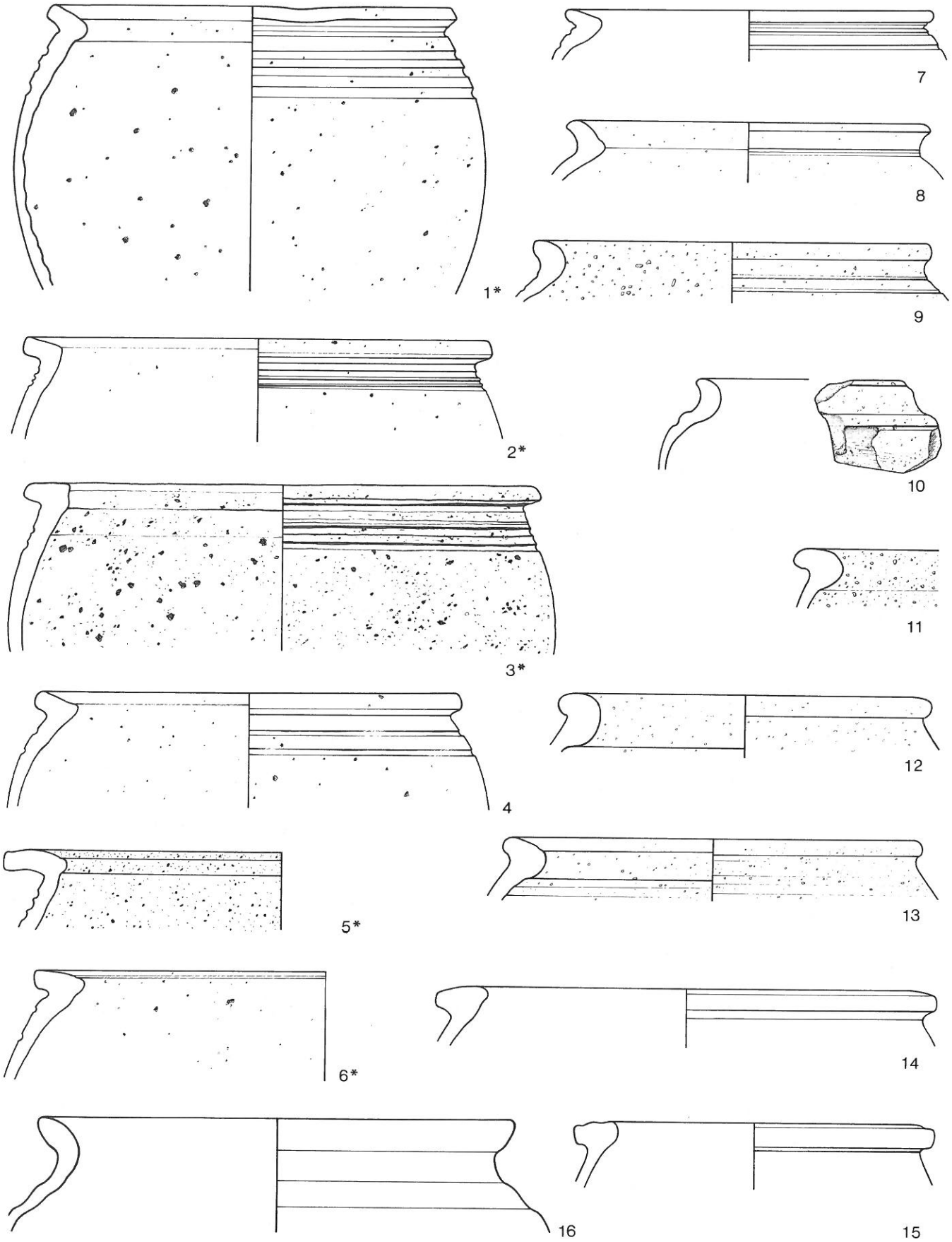


Tafel 31: Flaschen und Tonnen. M. 1:2 (1 und 3: M. 1:4)

Tafel 32

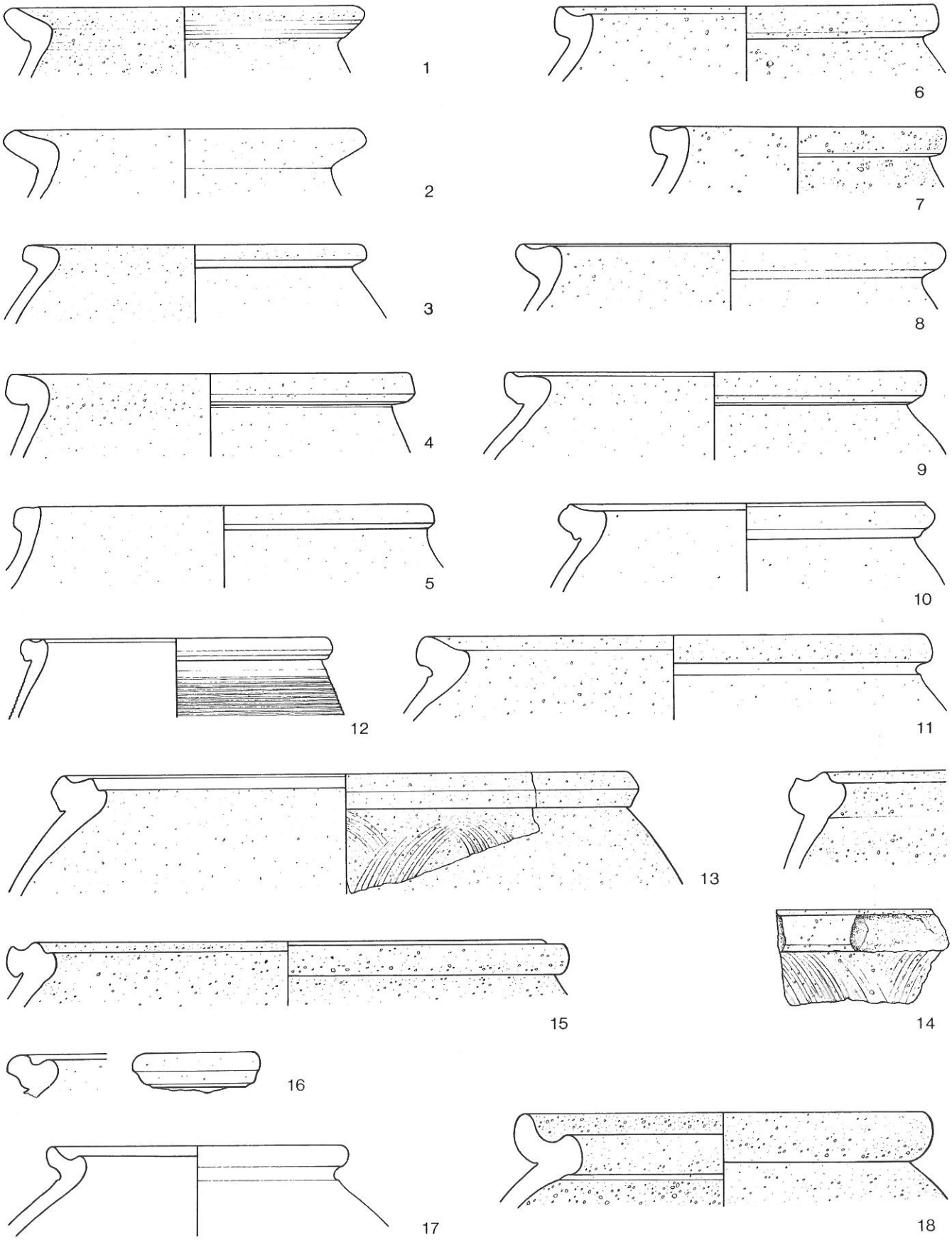


Tafel 32: Tonnen (1–14) und Schalen keltischer Tradition. M. 1:2

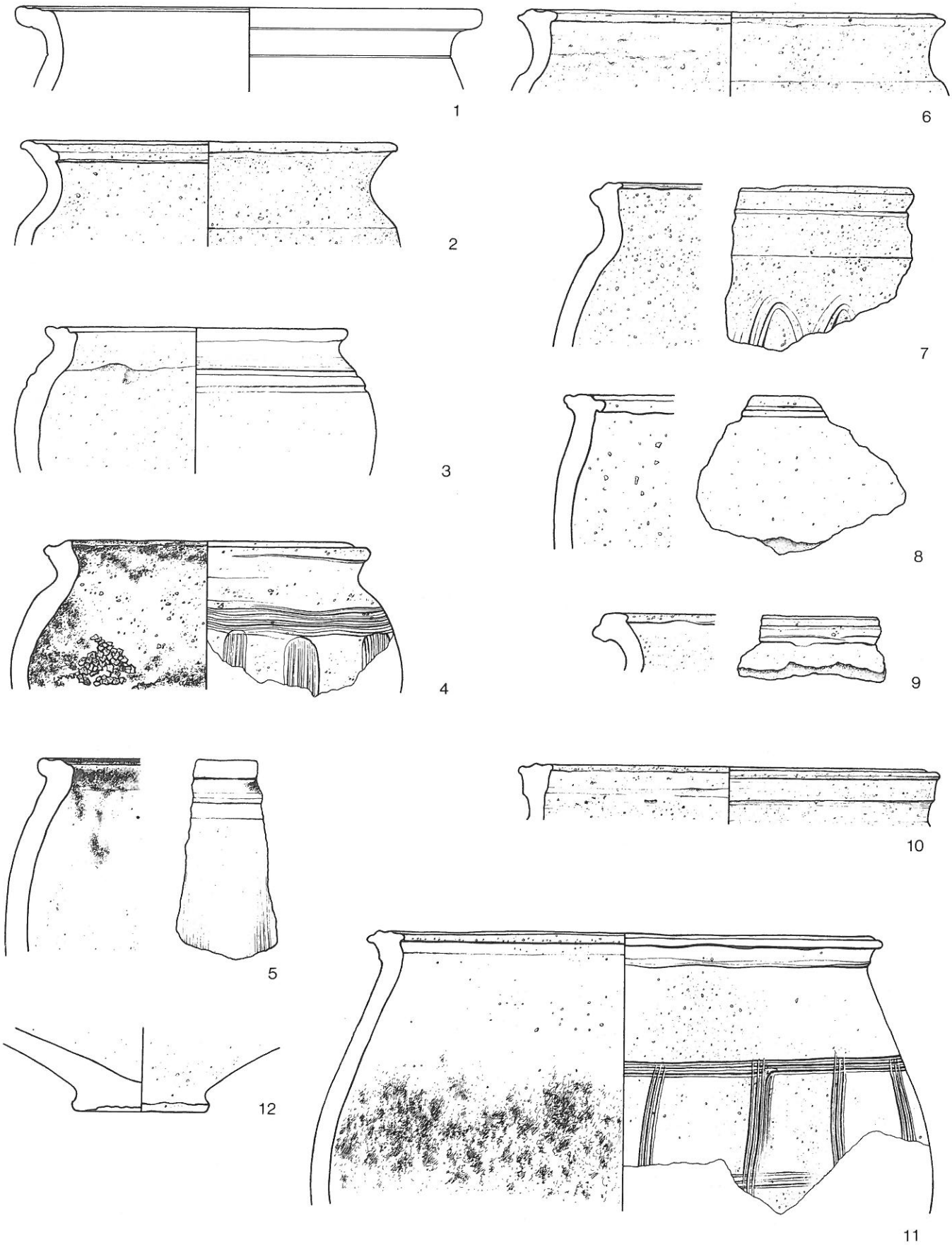


Tafel 33: Töpfe, scheibengedreht, meist rauhwandig. M. 1:2

Tafel 34

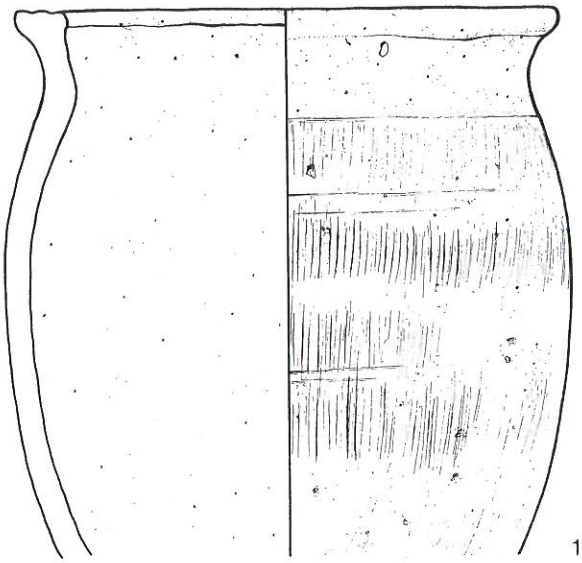


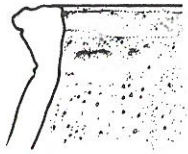
Tafel 34: Töpfe, scheibengedreht (12 überdreht), rauhwandig. M. 1:2

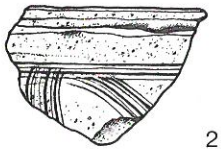


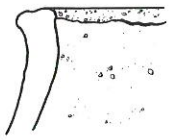
Tafel 35: Töpfe, handgemacht (1 überdreht?). M. 1:2

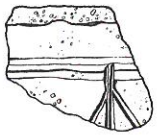
Tafel 36

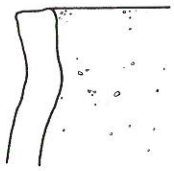


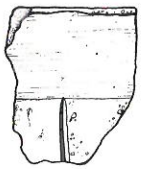


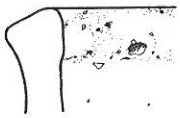


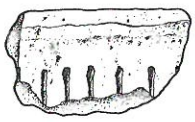


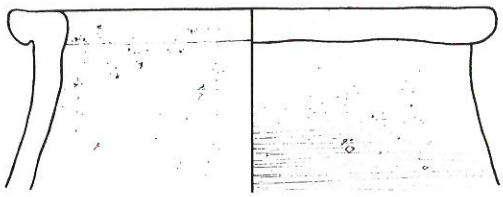


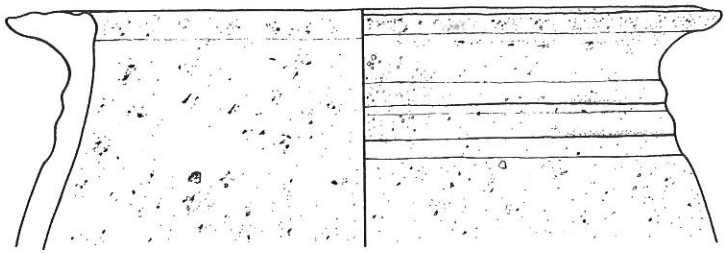


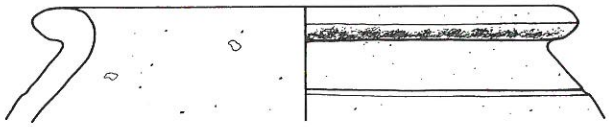


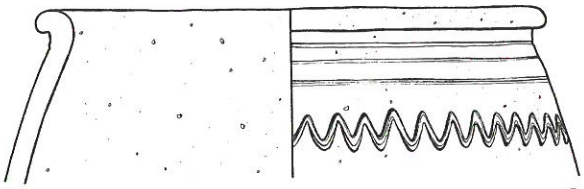


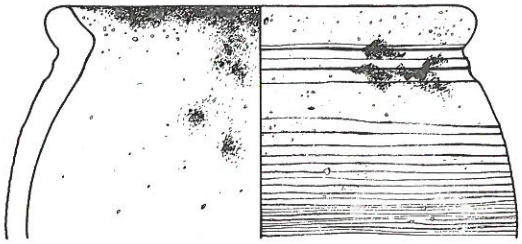


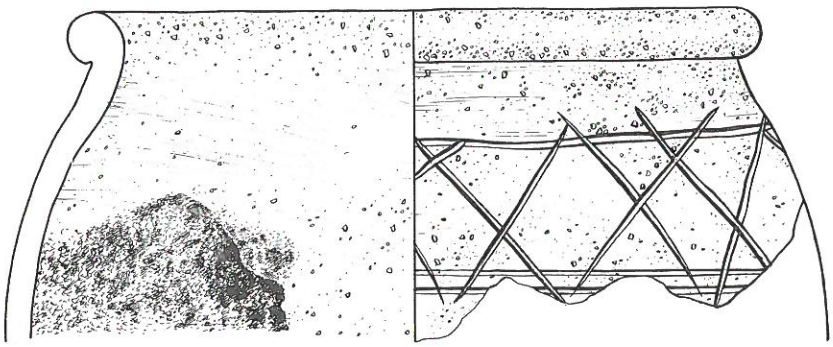


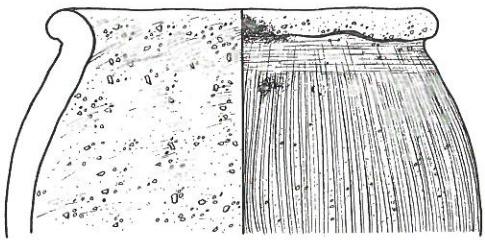




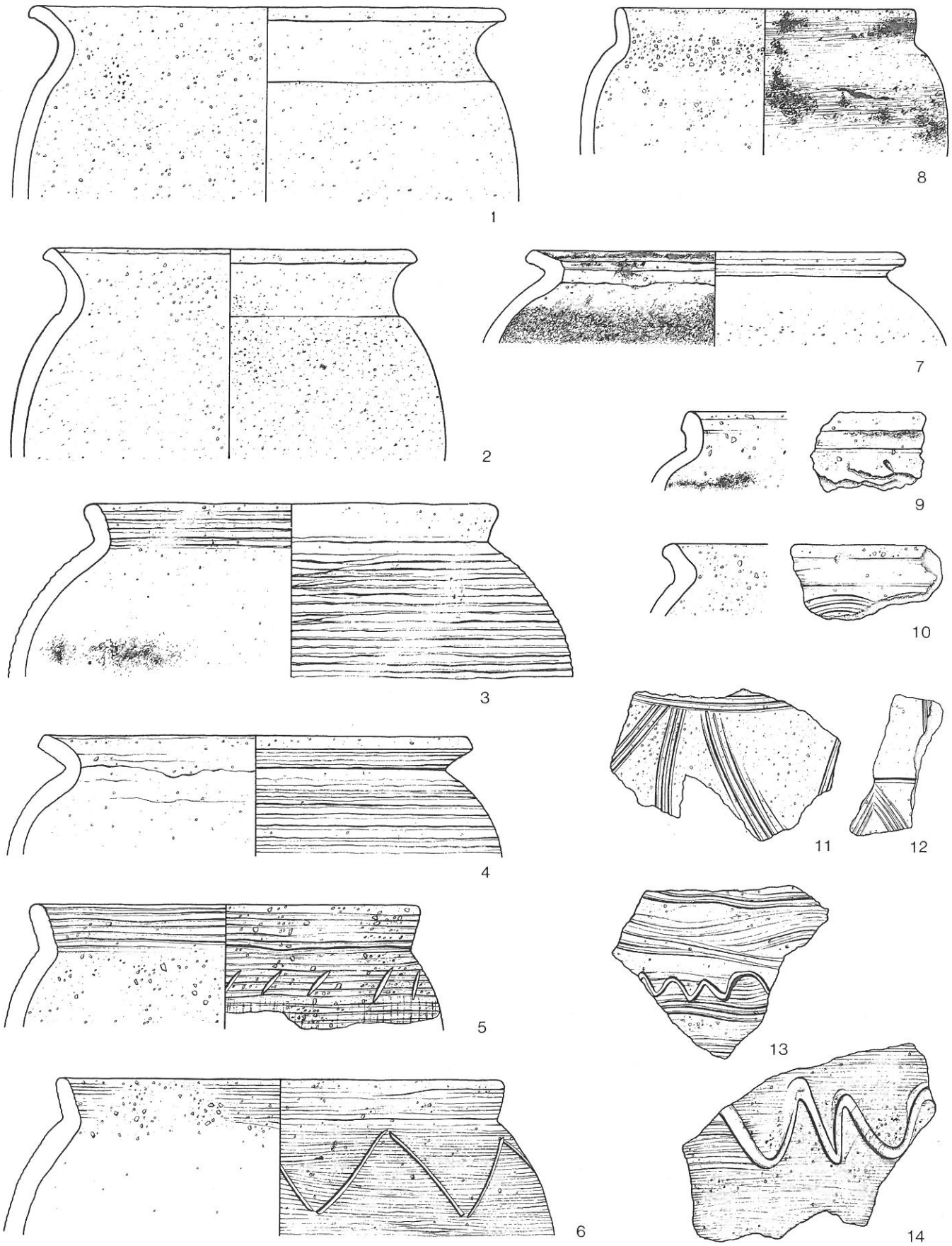






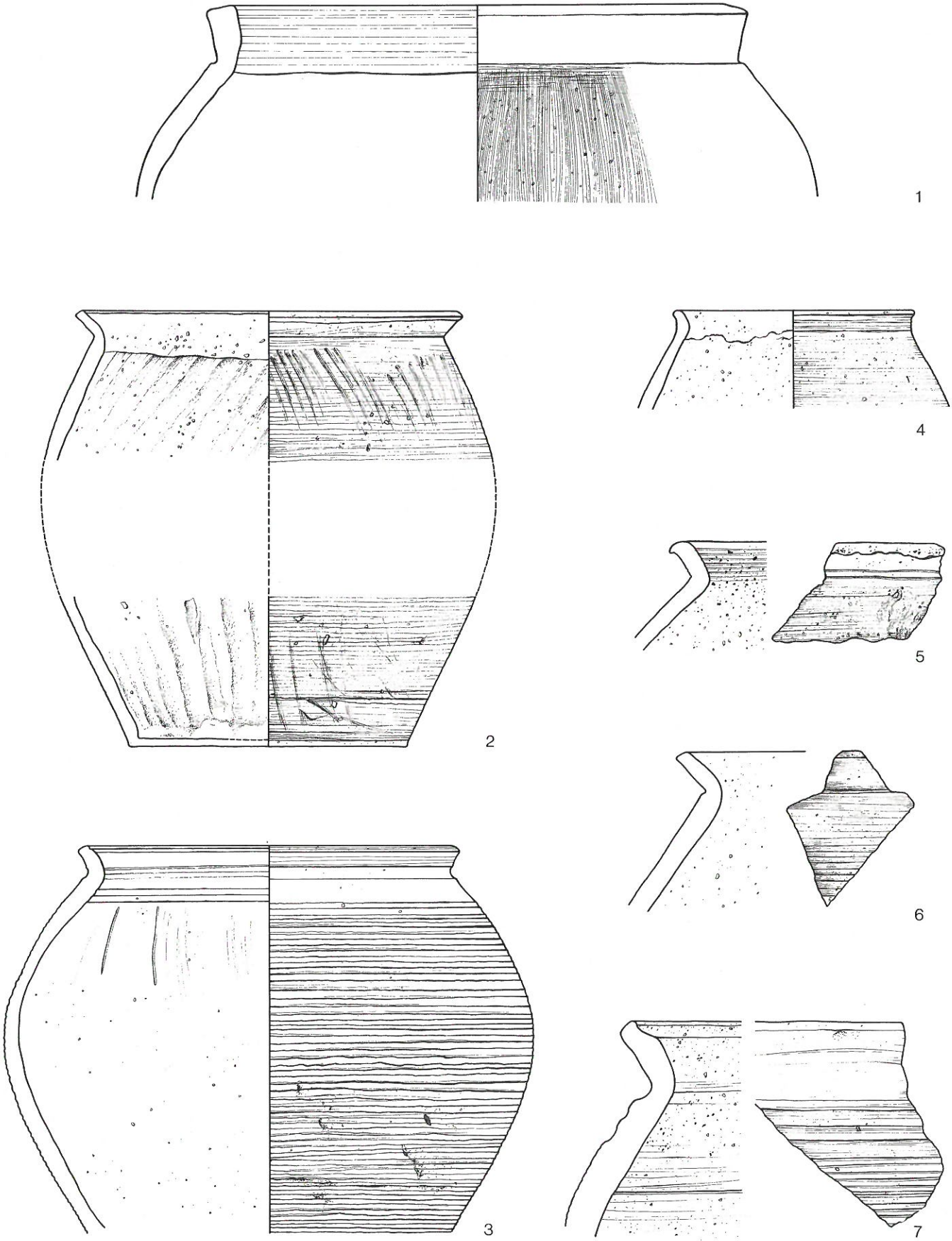


Tafel 36: Töpfe, handgemacht, zum Teil überdreht. M. 1:2

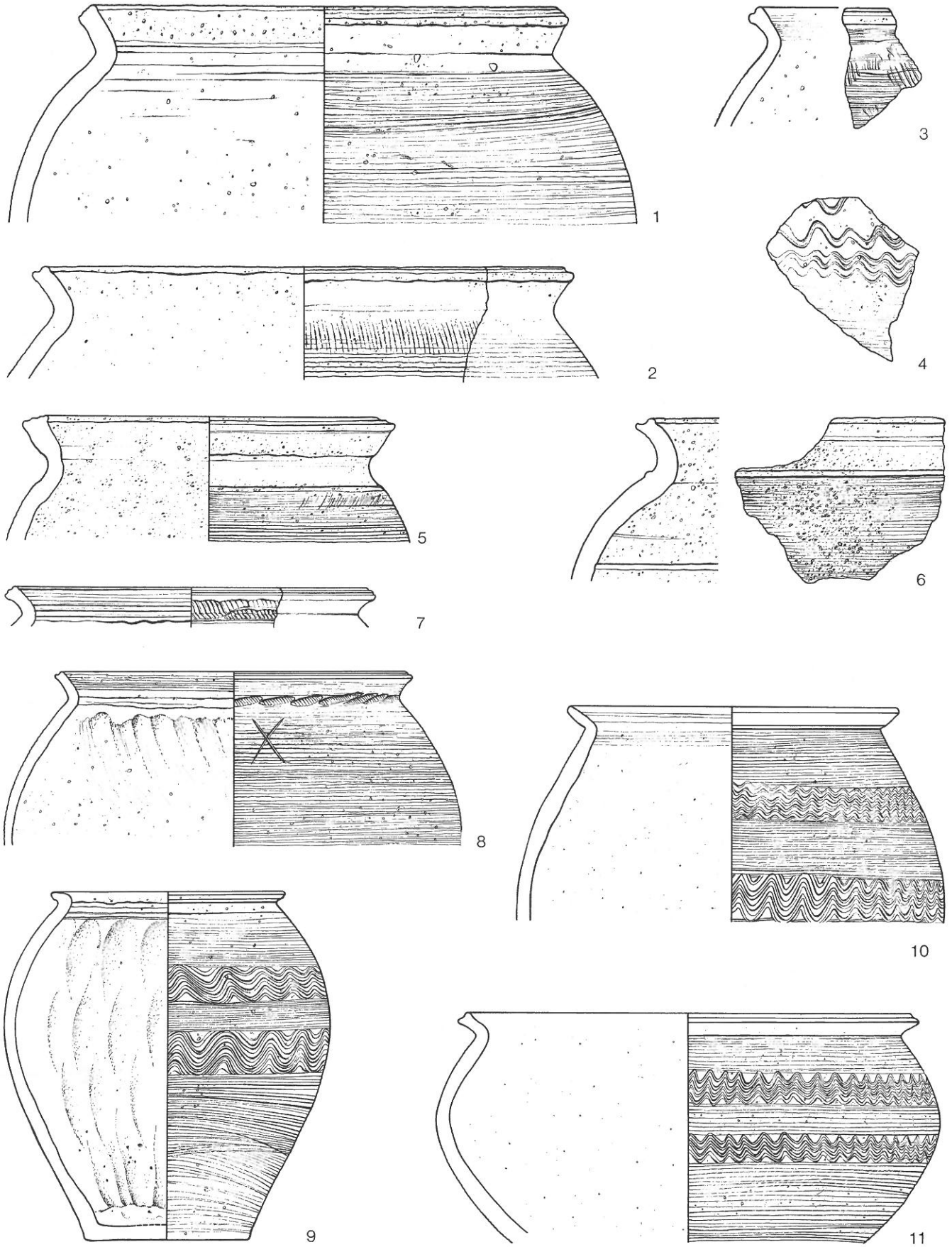


Tafel 37: Töpfe, handgemacht, zum Teil überdreht. M. 1:2

Tafel 38

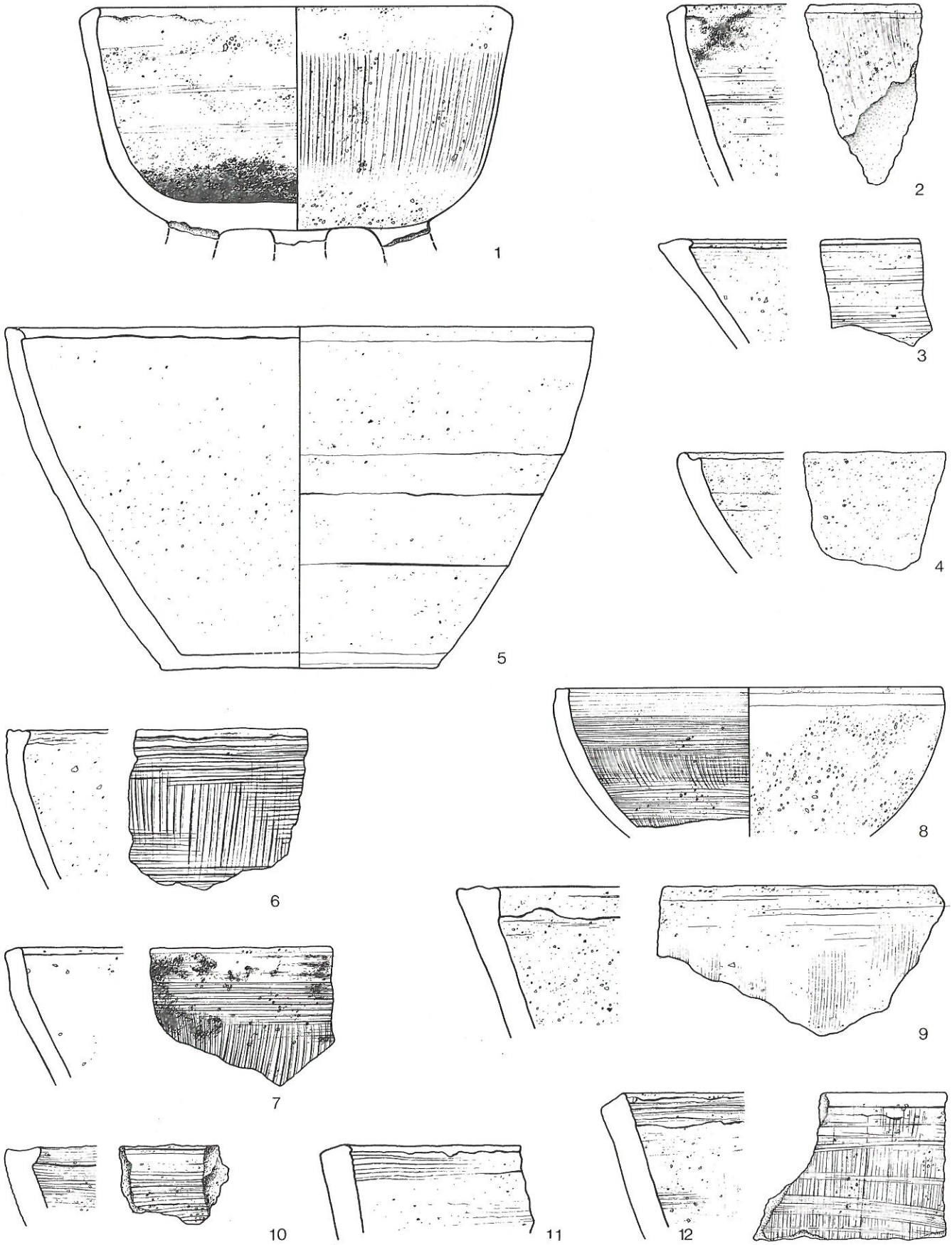


Tafel 38: Töpfe, handgemacht, zum Teil überdreht. M. 1:2

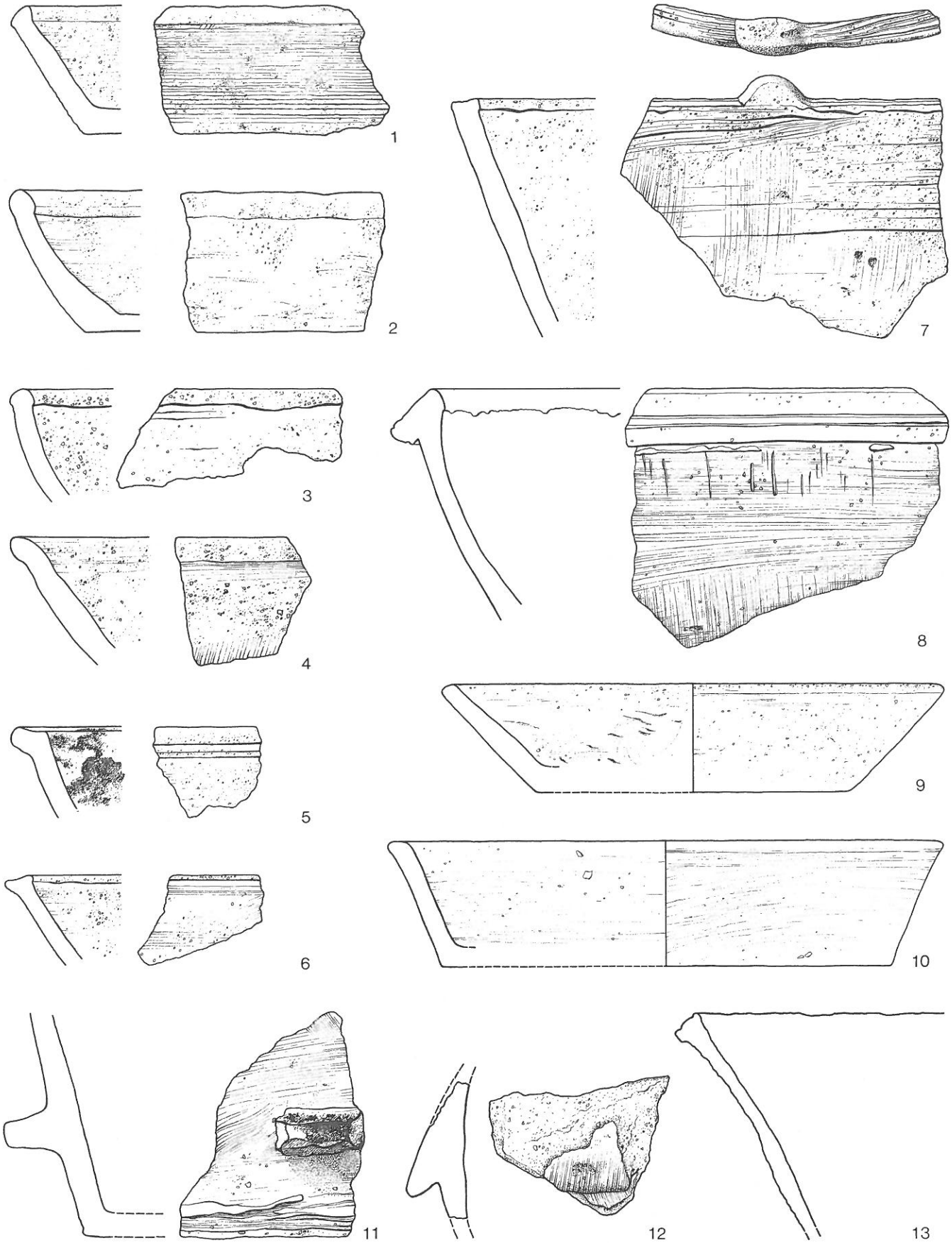


Tafel 39: Töpfe, handgemacht, zum Teil überdreht. M. 1:2

Tafel 40

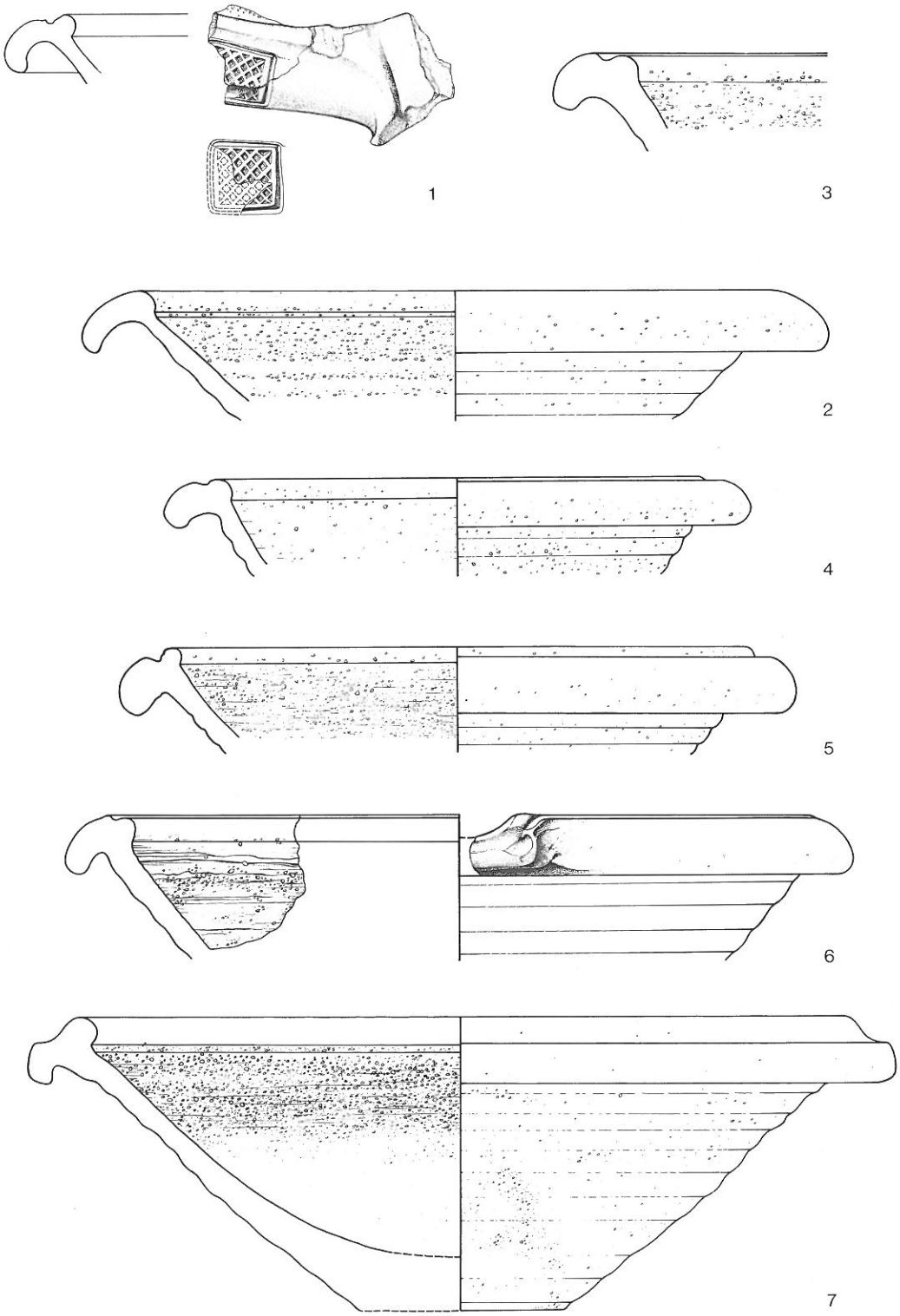


Tafel 40: Dreibeine, Näpfe, Schüsseln, handgemacht (3 überdreht?). M. 1:2

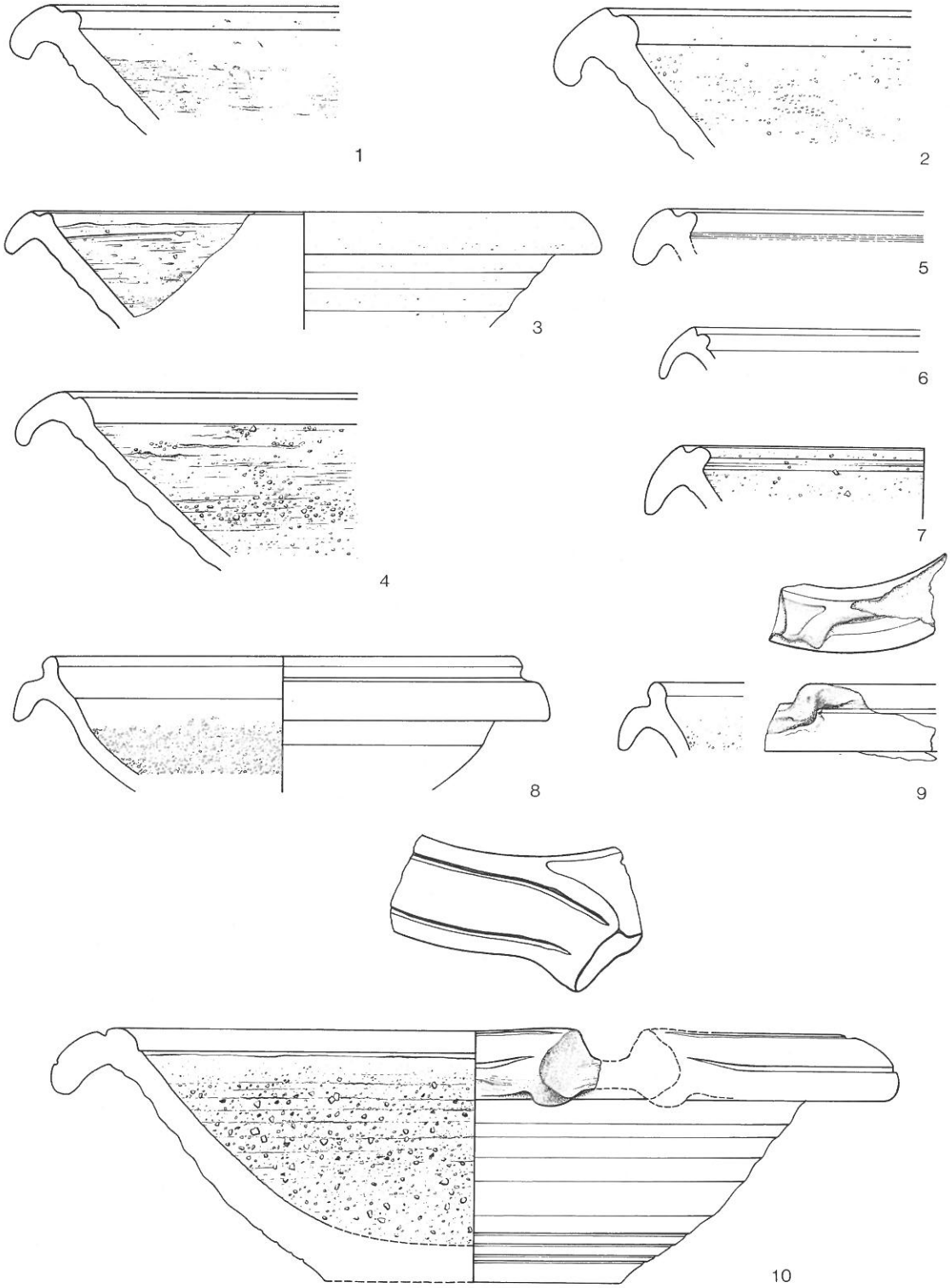


Tafel 41: Teller und Schüsseln, handgemacht (5 scheibengedreht). M. 1:2

Tafel 42

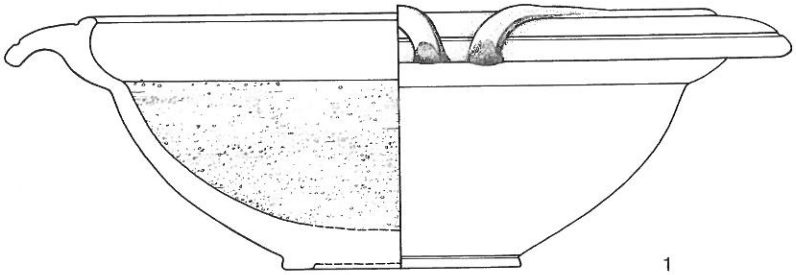


Tafel 42: Reibschüsseln. M. 1:3

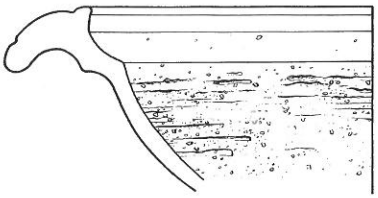


Tafel 43: Reibschüsseln. M. 1:3

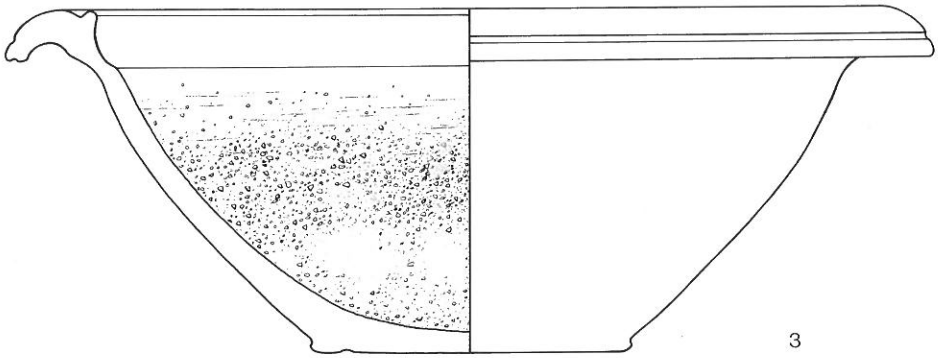
Tafel 44



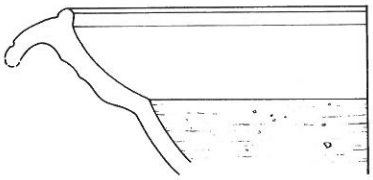
1



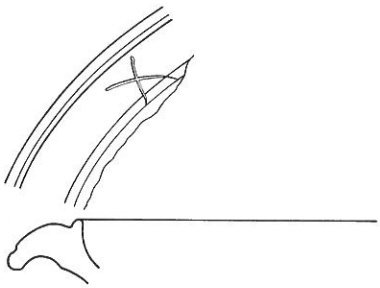
2



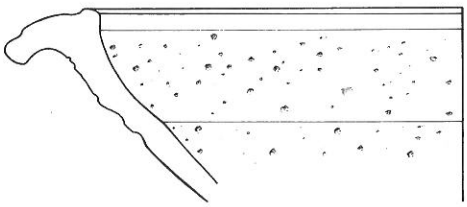
3



4



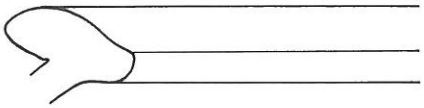
5



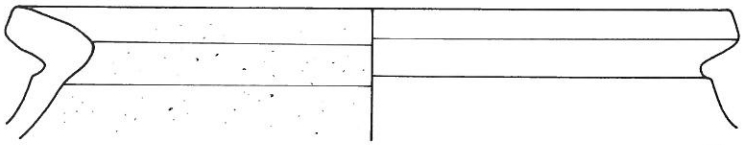
6

Tafel 44: Reibschüsseln. M. 1:3

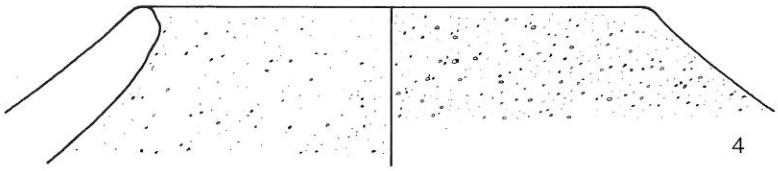
1



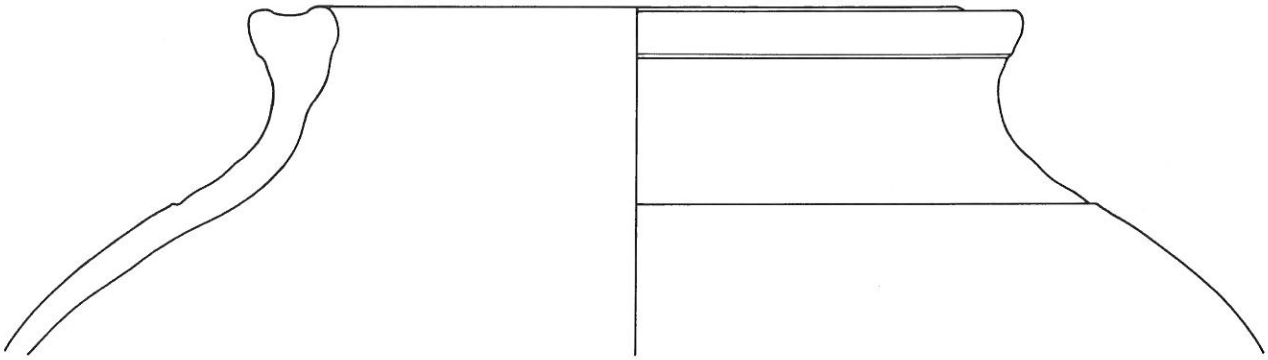
2



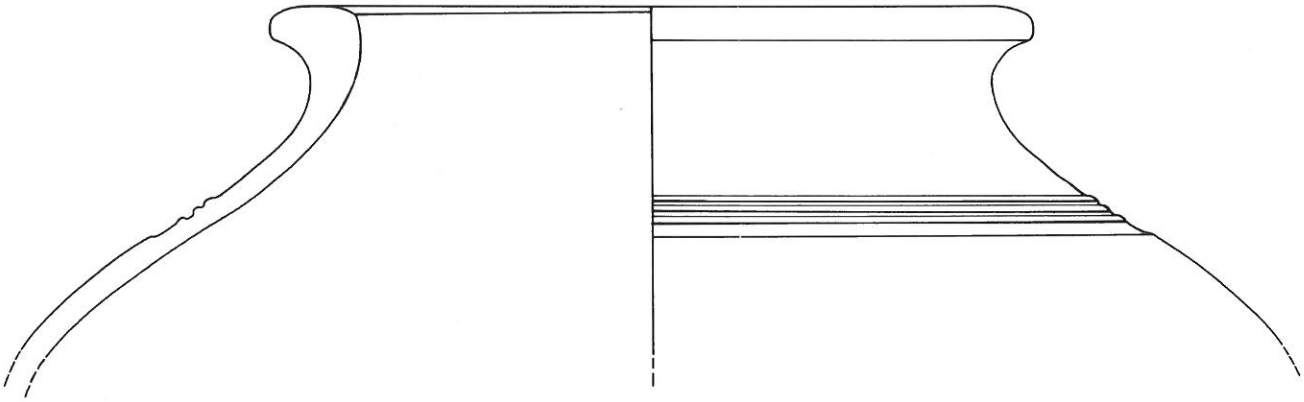
3

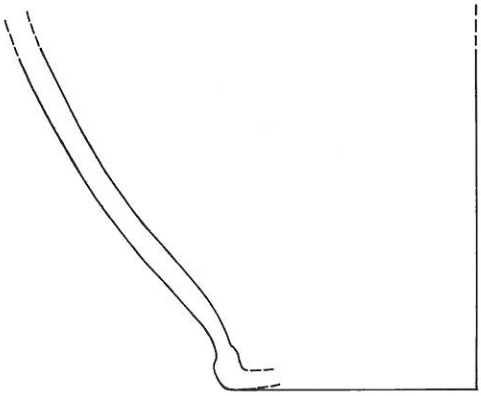


4

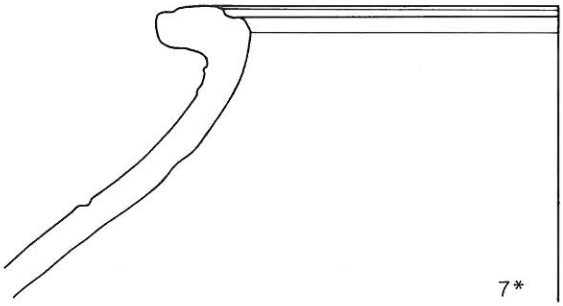


5





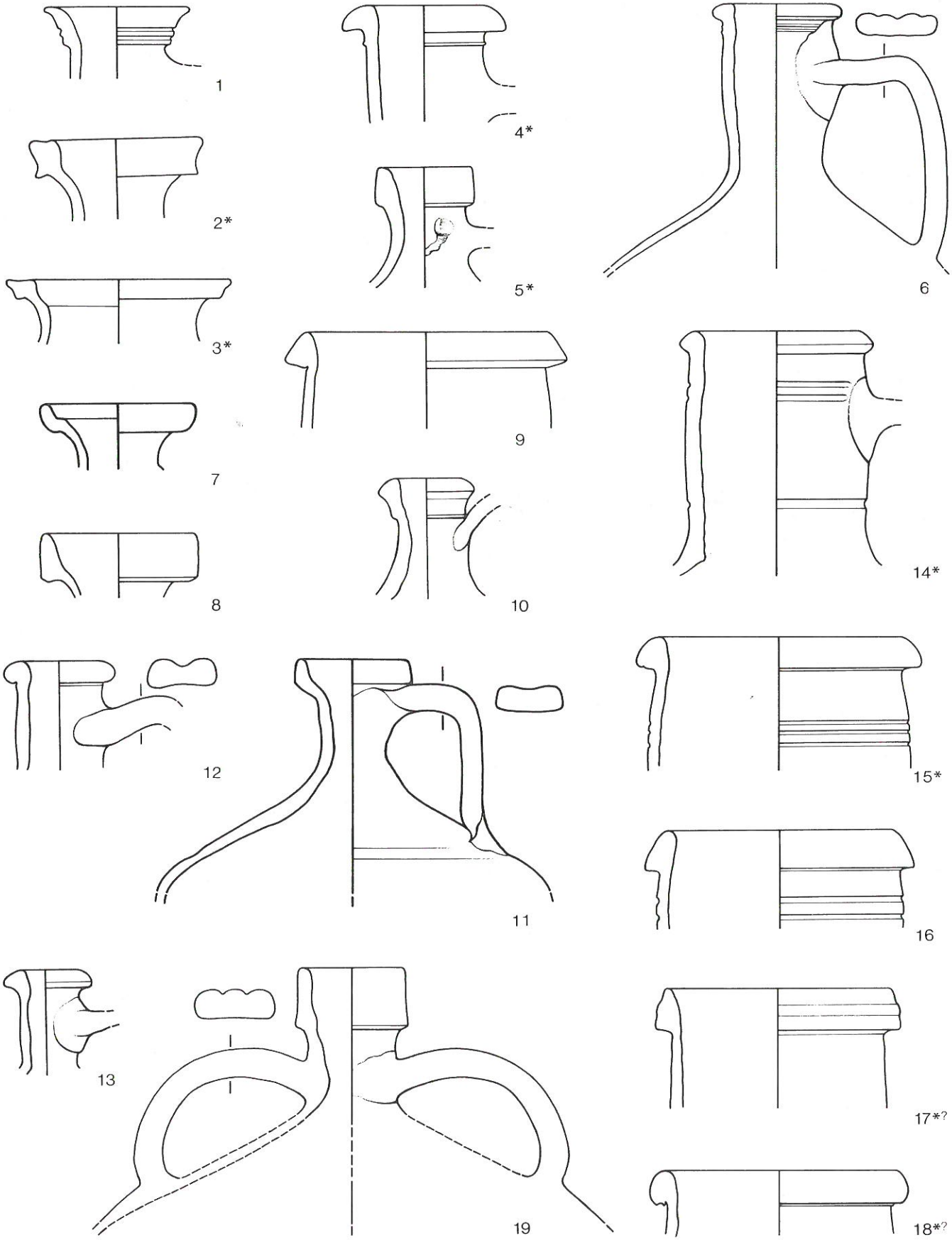
6*



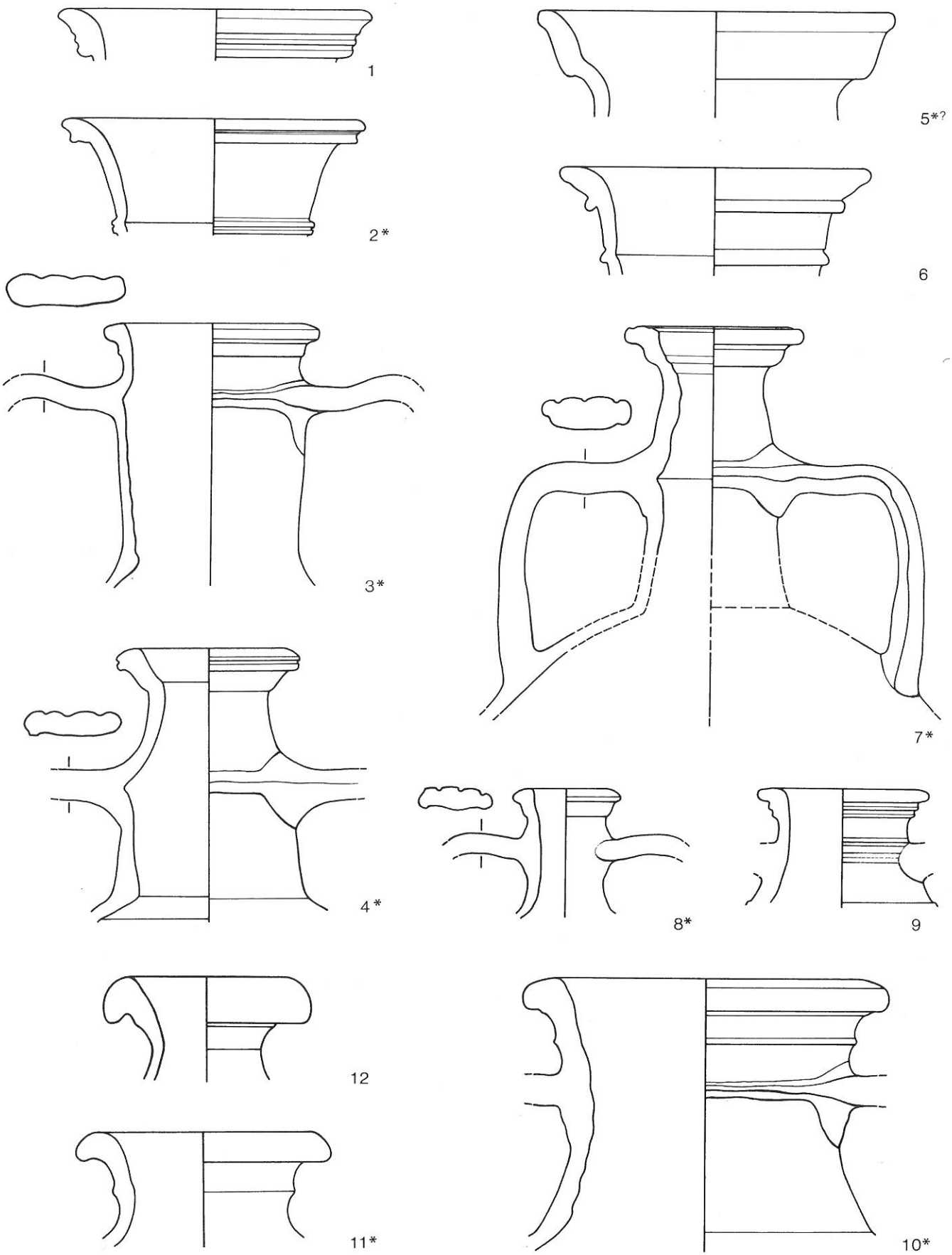
7*

Tafel 45: Dolien. M. 1:2

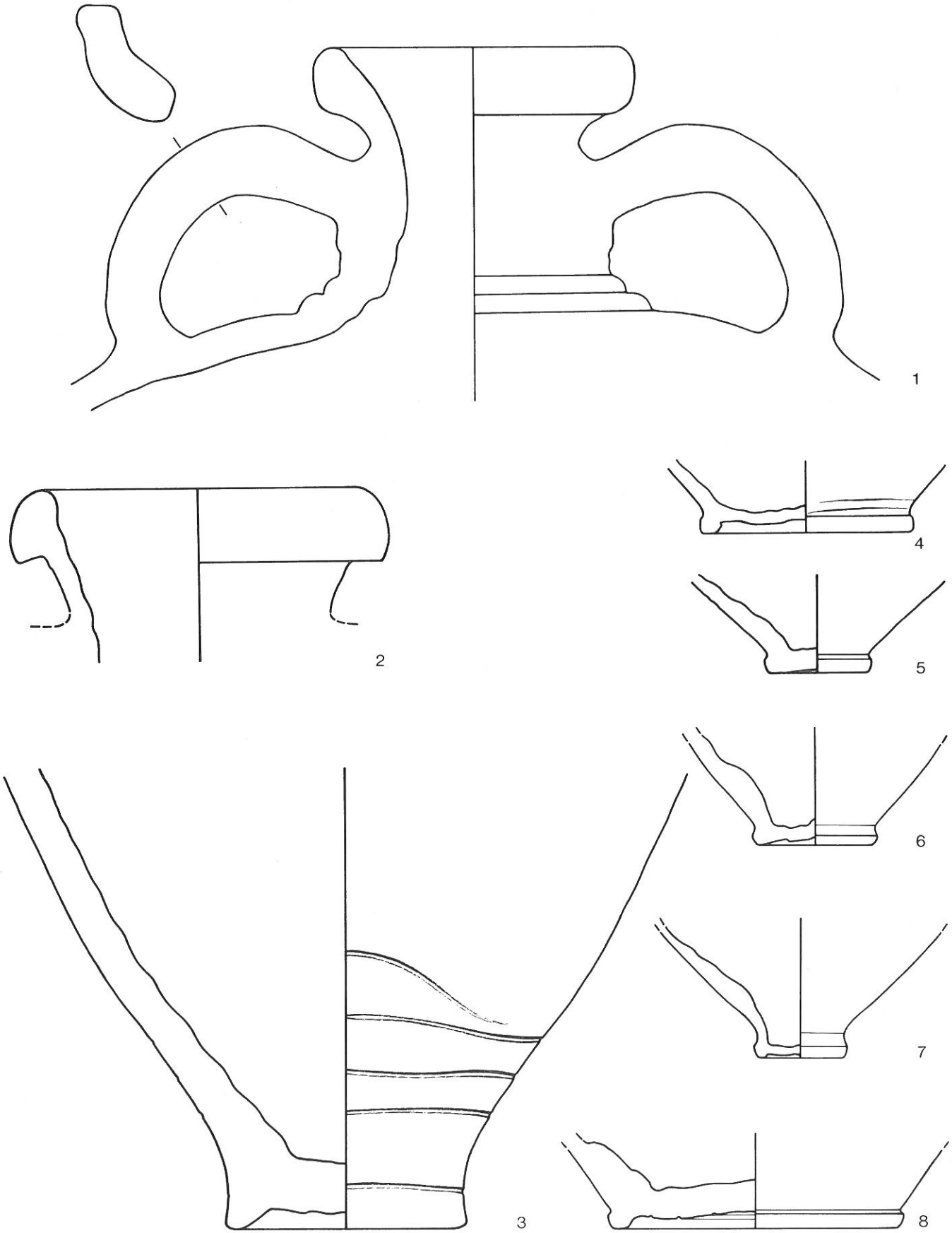
Tafel 46



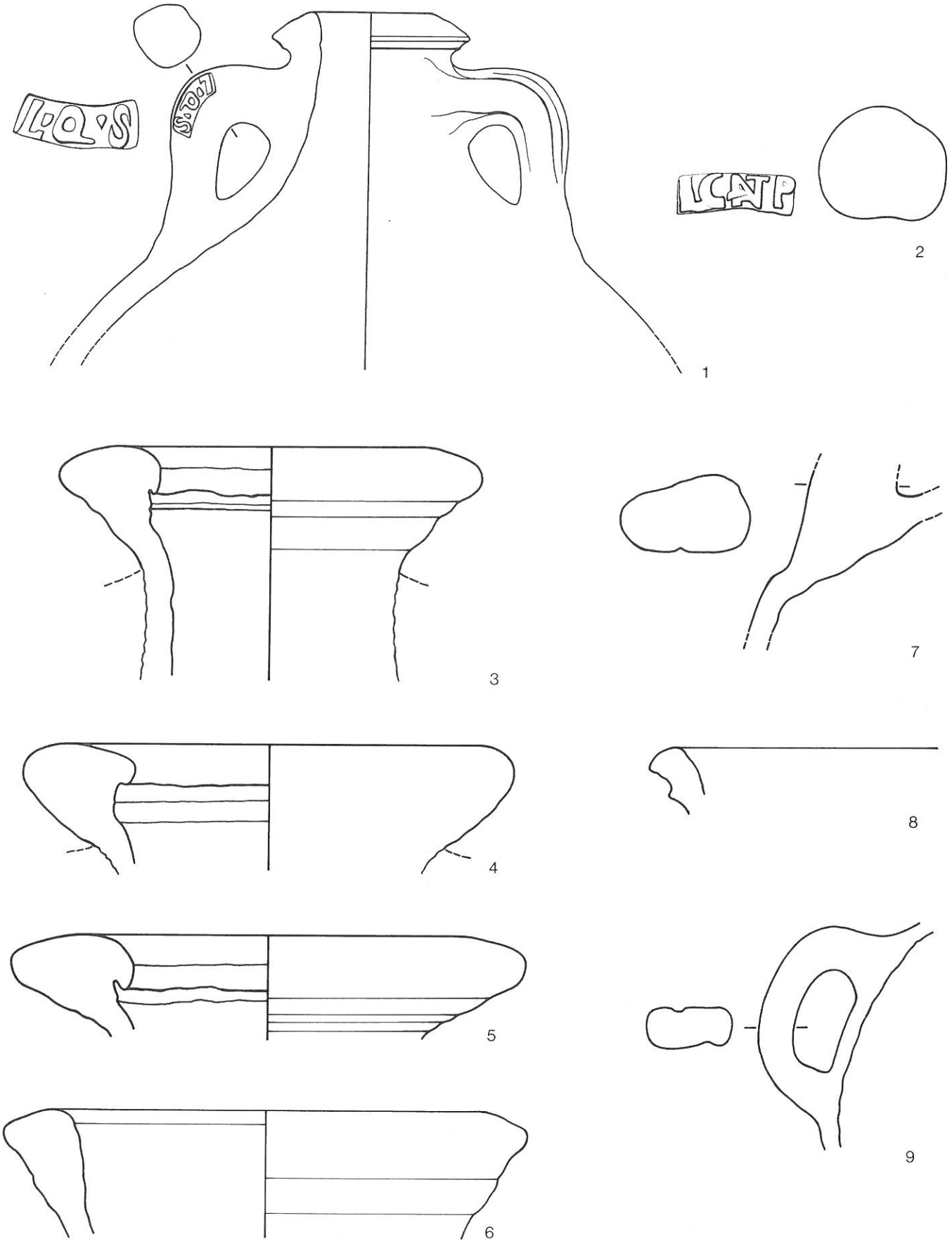
Tafel 46: Krüge. M. 1:2



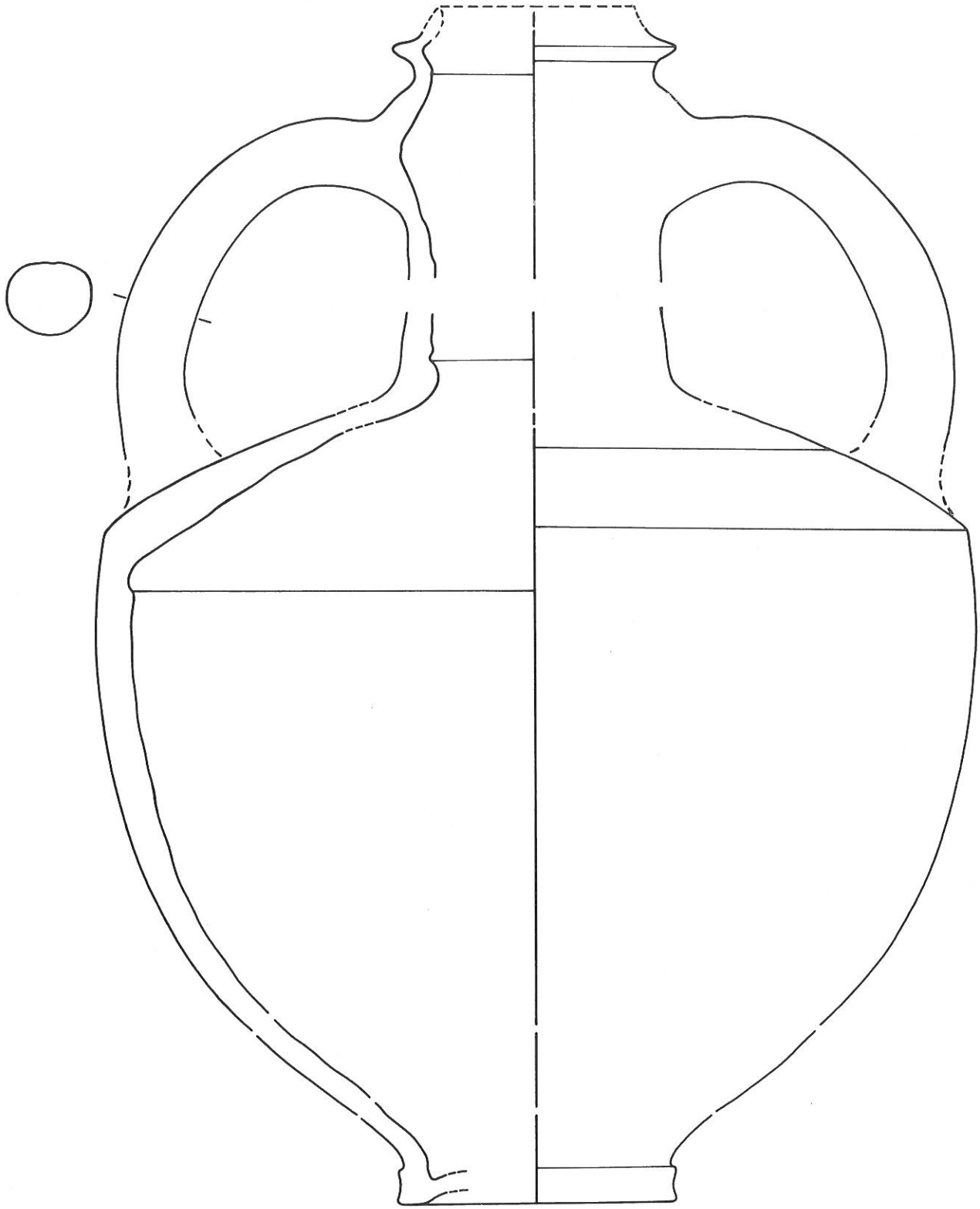
Tafel 47: Doppelhenkelkrüge. M. 1:2



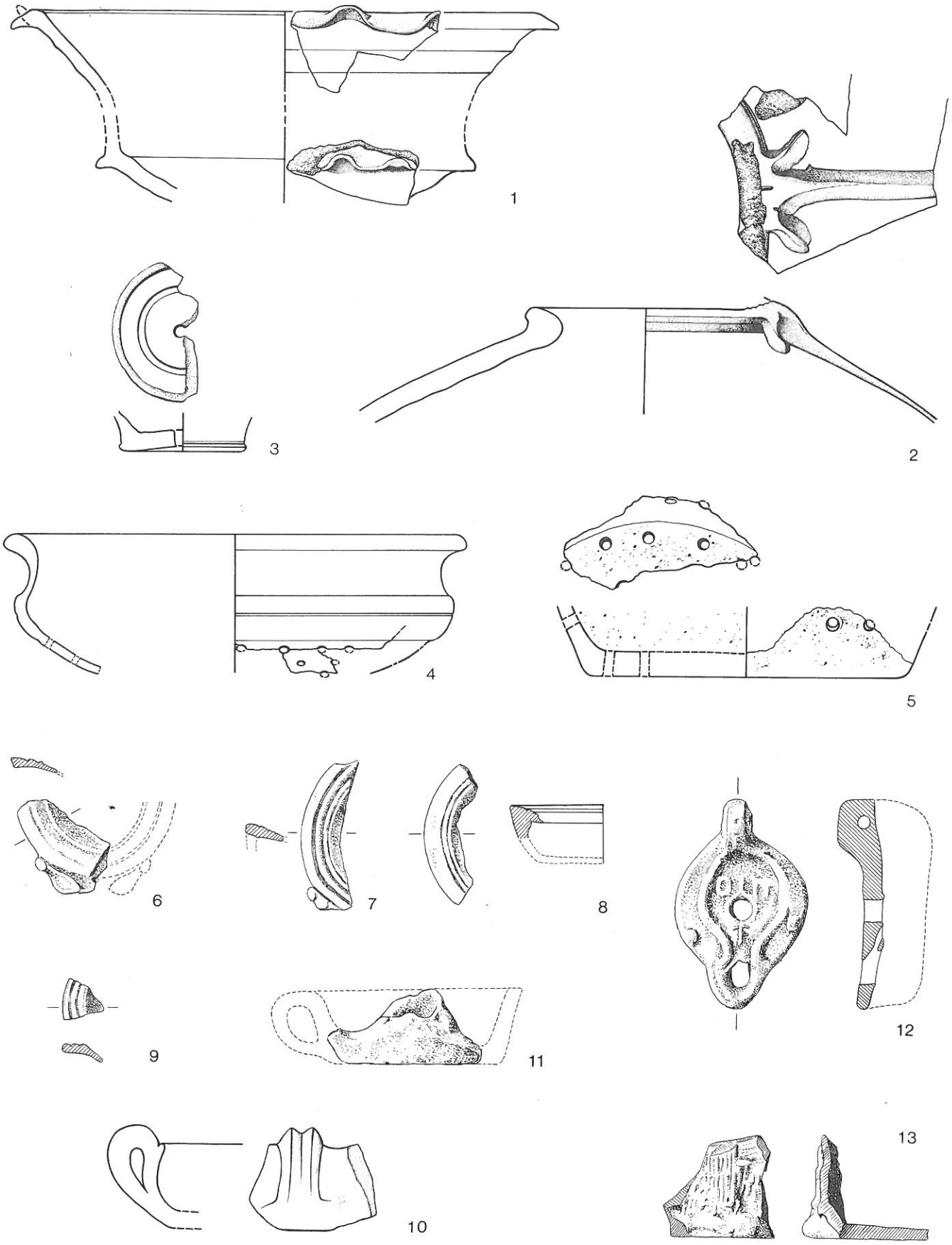
Tafel 48: Krugböden (4–8) und Amphoren. M. 1:2



Tafel 49: Amphoren und urceus (9). M. 1:2 (1: M. 1:4)

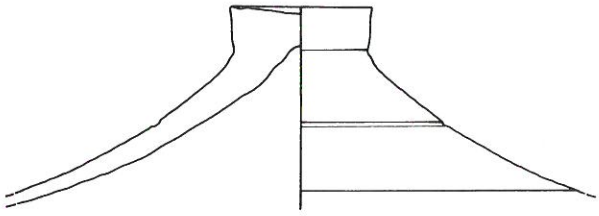


Tafel 50: Spätantike Amphore. M. 1:2

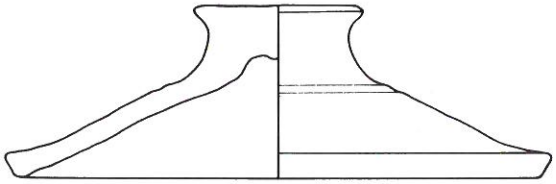


Tafel 51: Diverse Spezialgefässe (1–5); Lampen (6–12); Terrakotta (13). M. 1:2

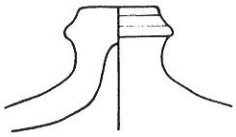
Tafel 52



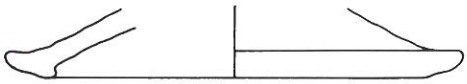
1



3

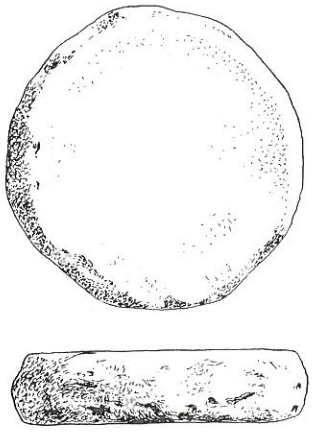


2

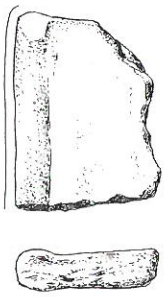


4

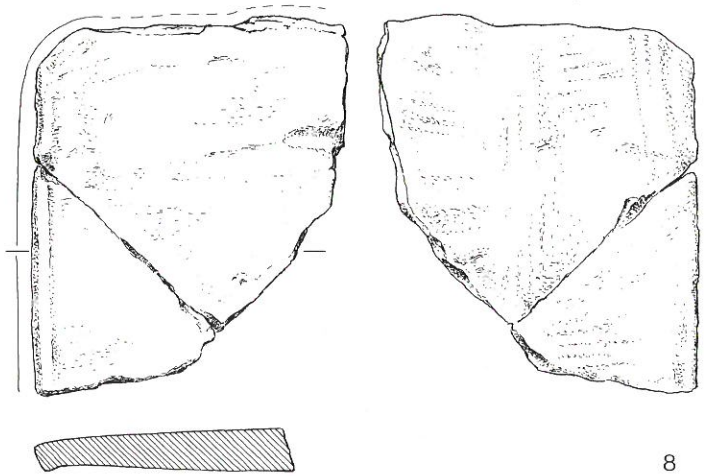
5



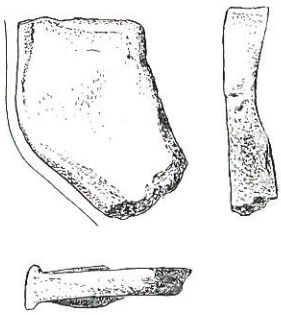
6



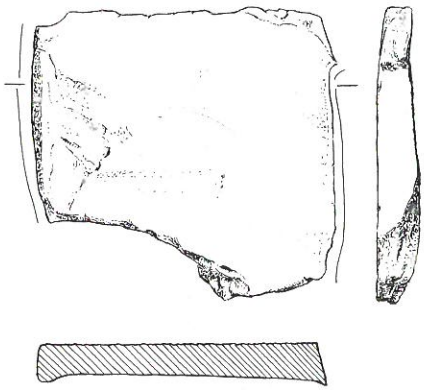
7



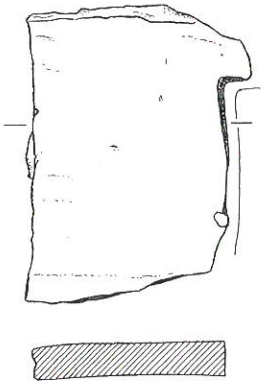
8



9

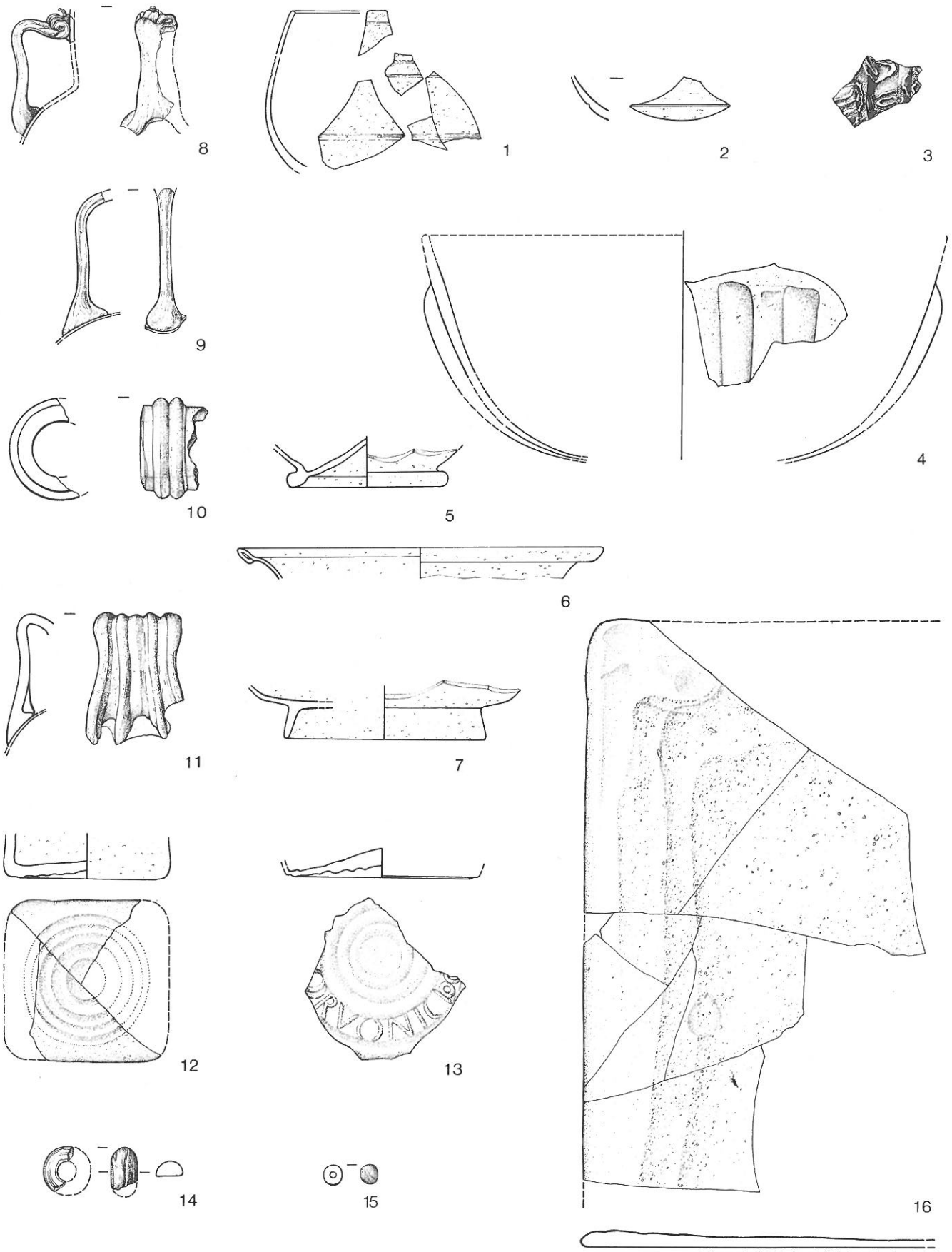


10



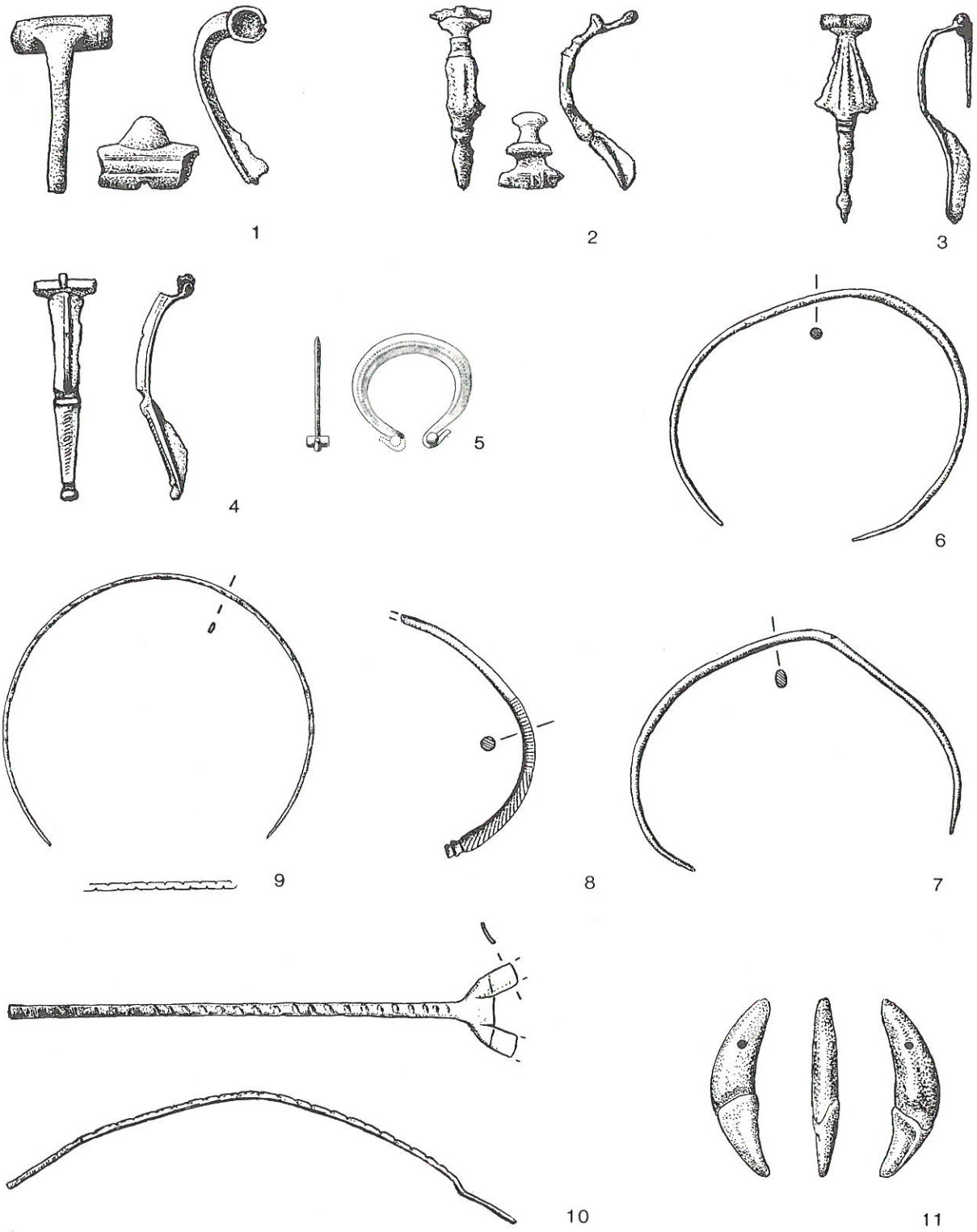
11

Tafel 52: Deckel (1–5); „Herdeinsätze" (7–11). M. 1:2

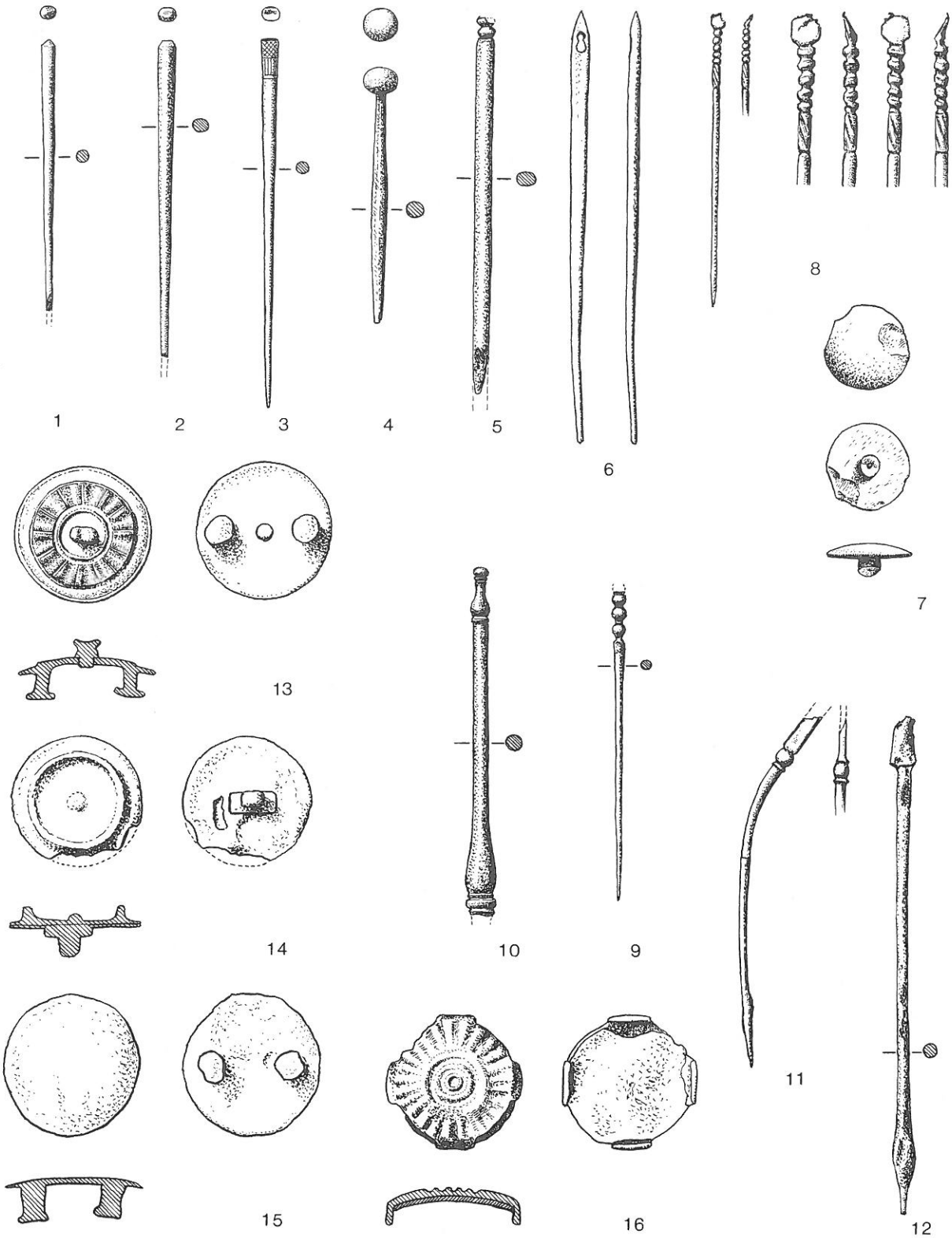


Tafel 53: Glas (16: Fensterglas). M. 1:2

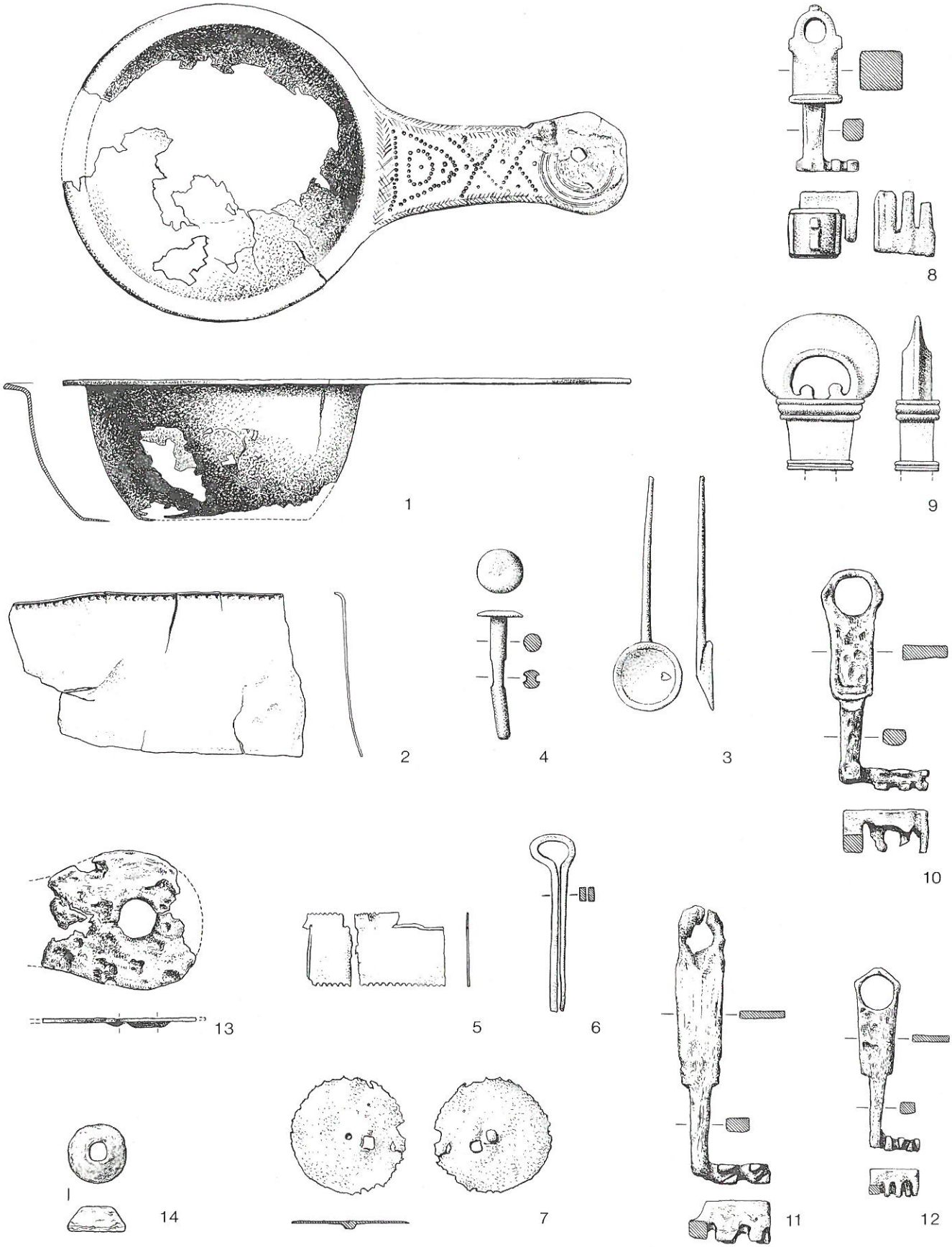
Tafel 54



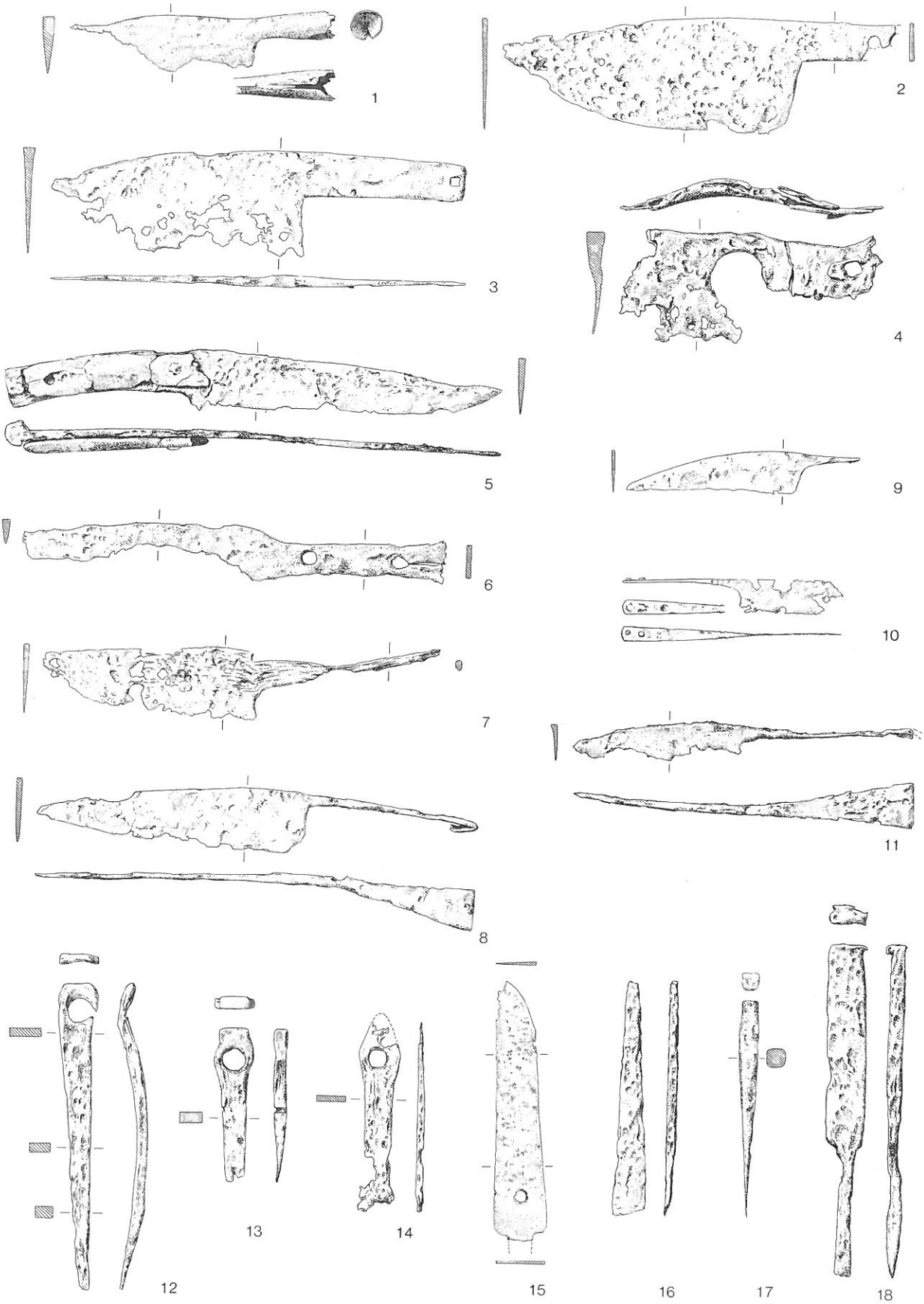
Tafel 54: Fibeln und Schmuck aus Bronze (10 vergoldet); 11 Hundezahn als Amulett. M. 2:3



Tafel 55: Nadeln, Toilettengeräte und Beschläge (1–7 Bein; 8–11. 13–16 Bronze; 12 Eisen). M. 2:3

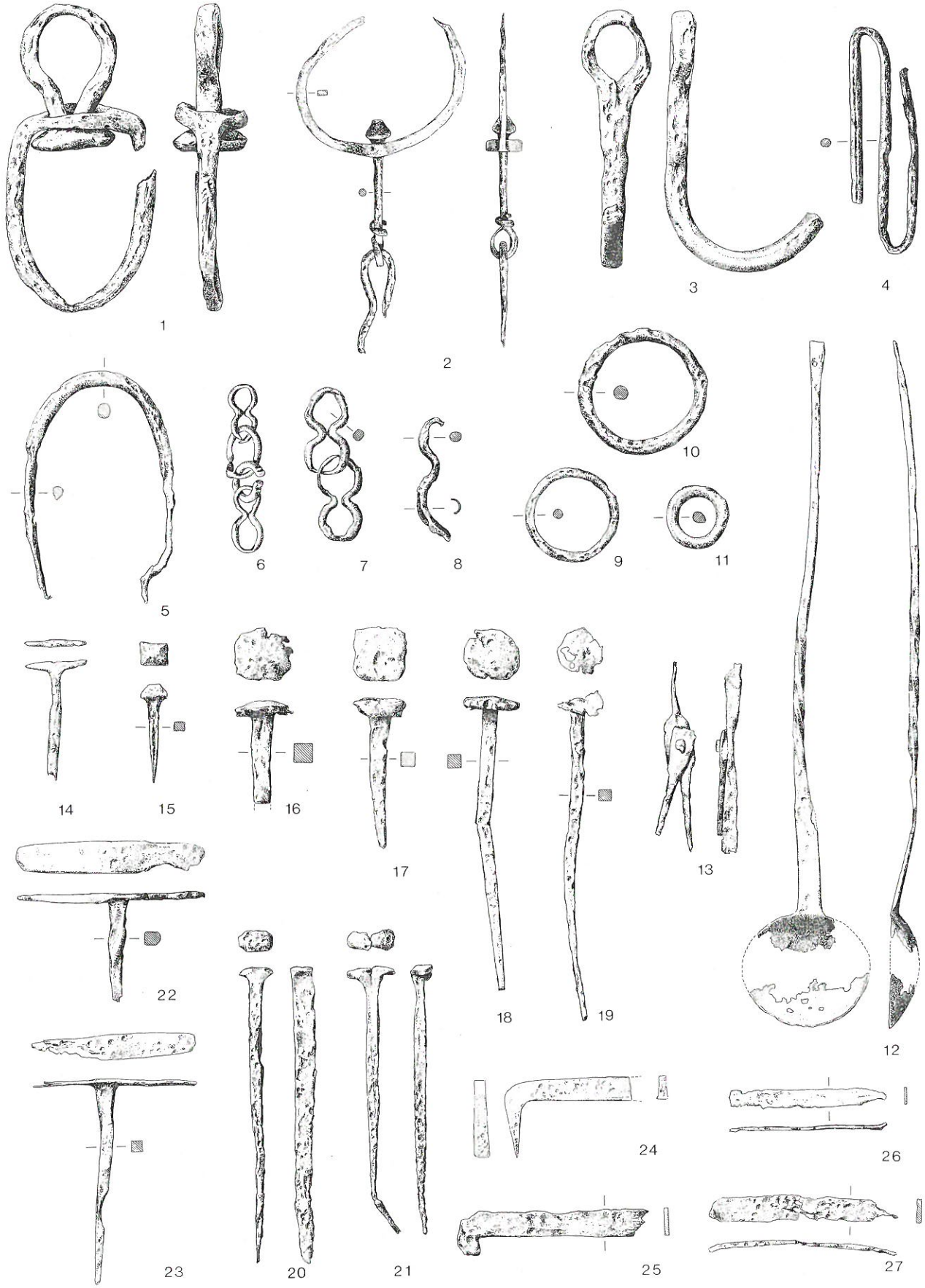


Tafel 56: Geräte und Beschläge (1–9 Bronze; 10–13 Eisen; 14 Blei). M. 1:2

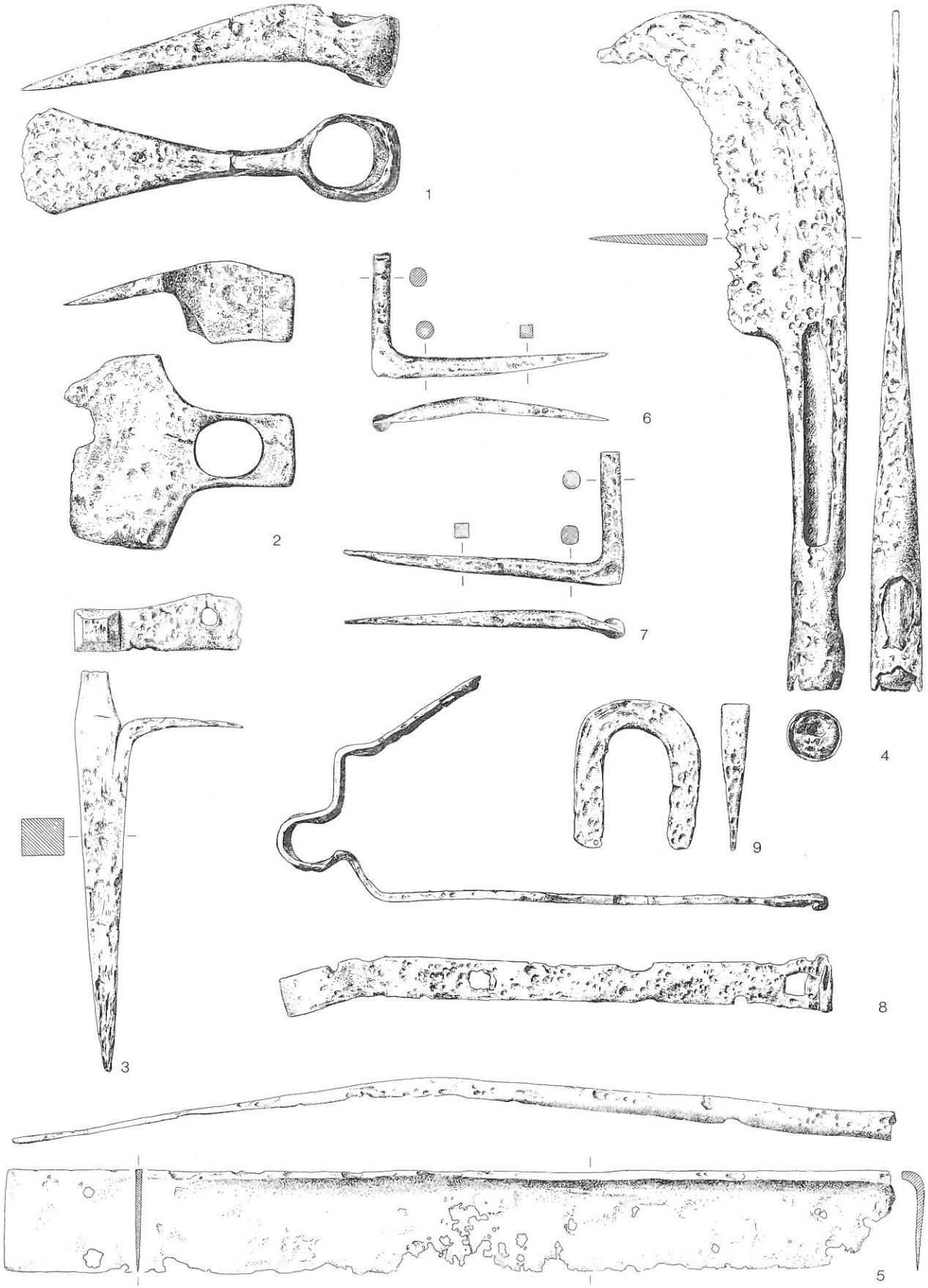


Tafel 57: Geräte aus Eisen. M. 1:3

Tafel 58

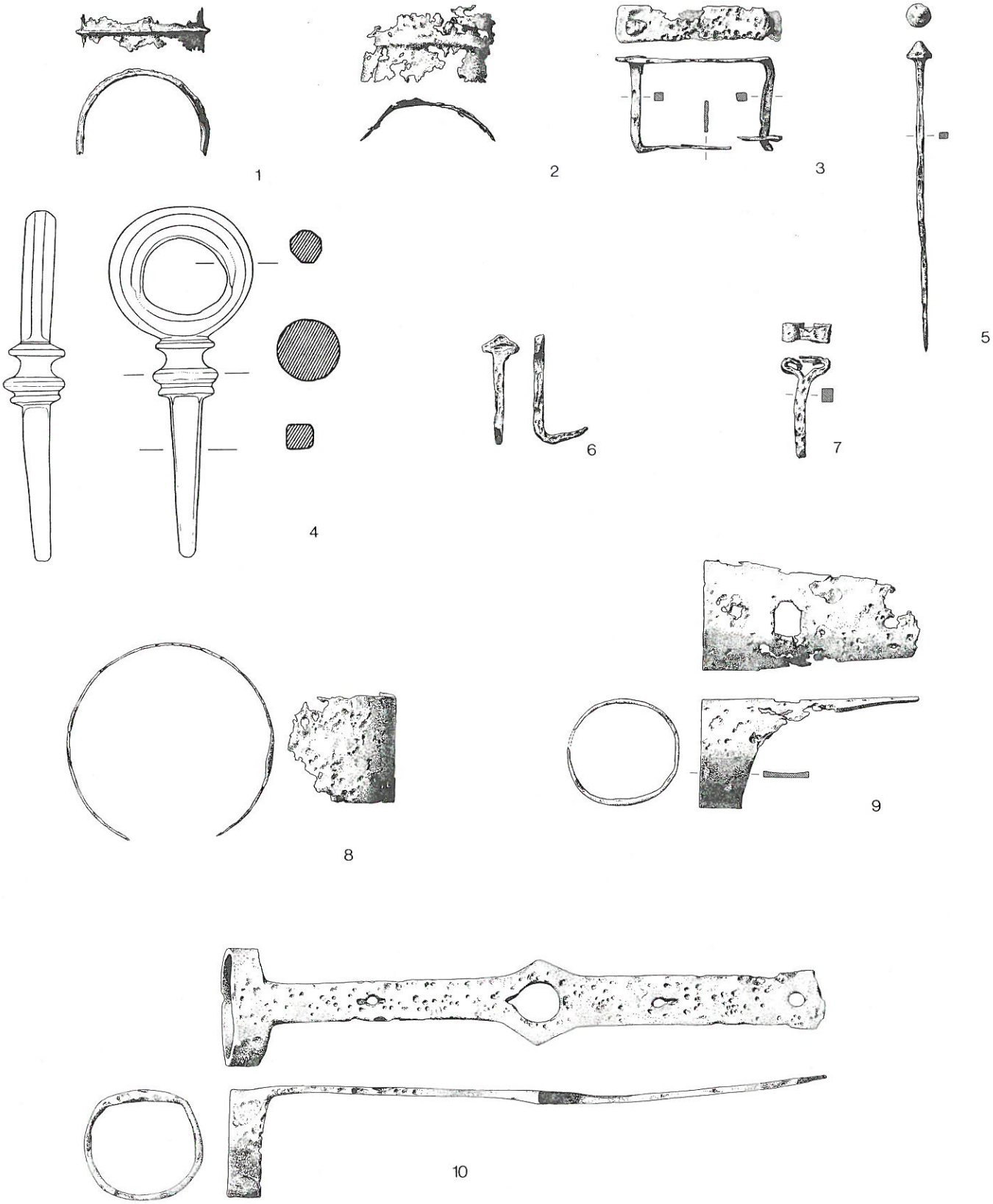


Tafel 58: Geräte, Ketten und Nägel aus Eisen. M. 1:3

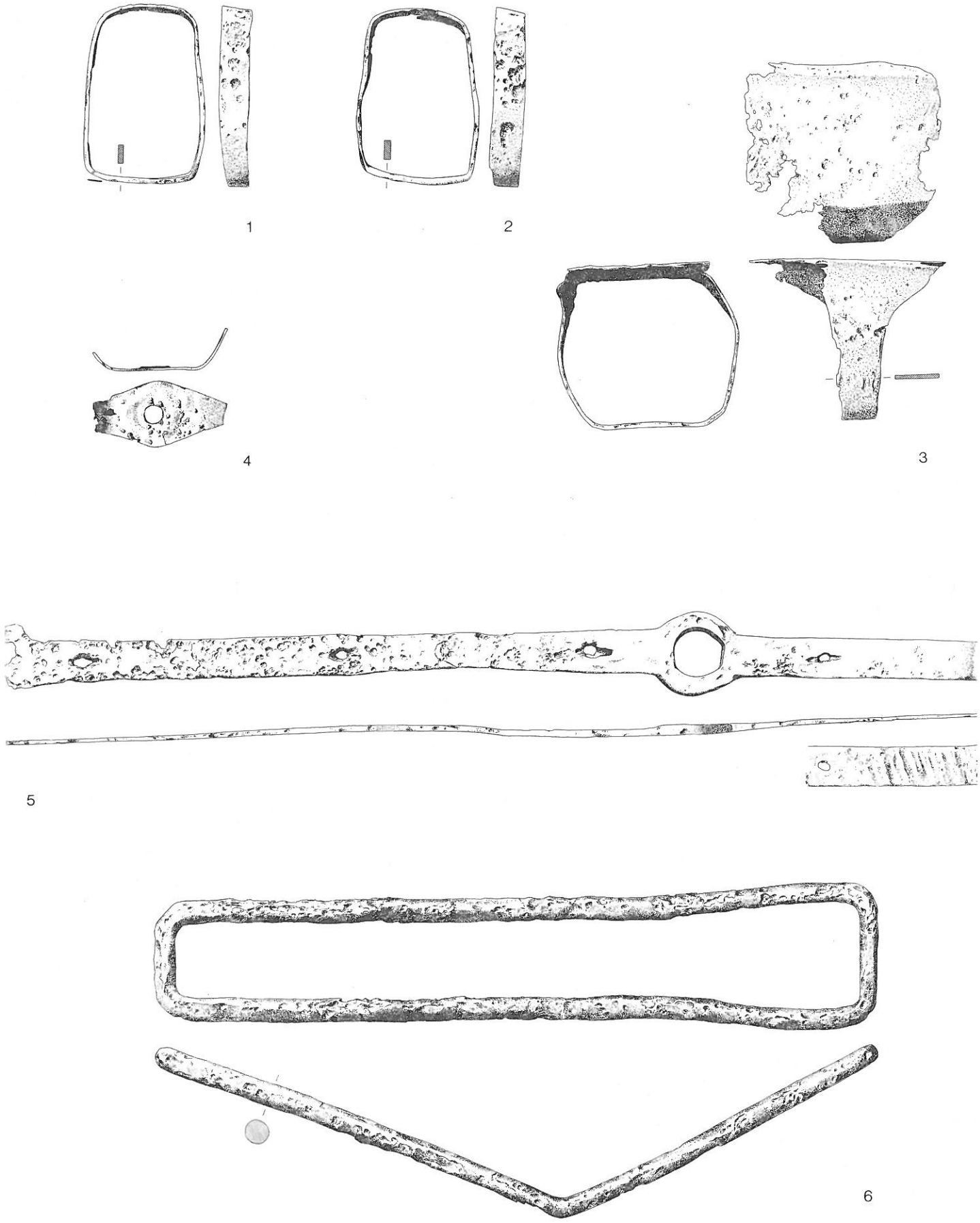


Tafel 59: Geräte und Beschläge aus Eisen. M. 1:3

Tafel 60

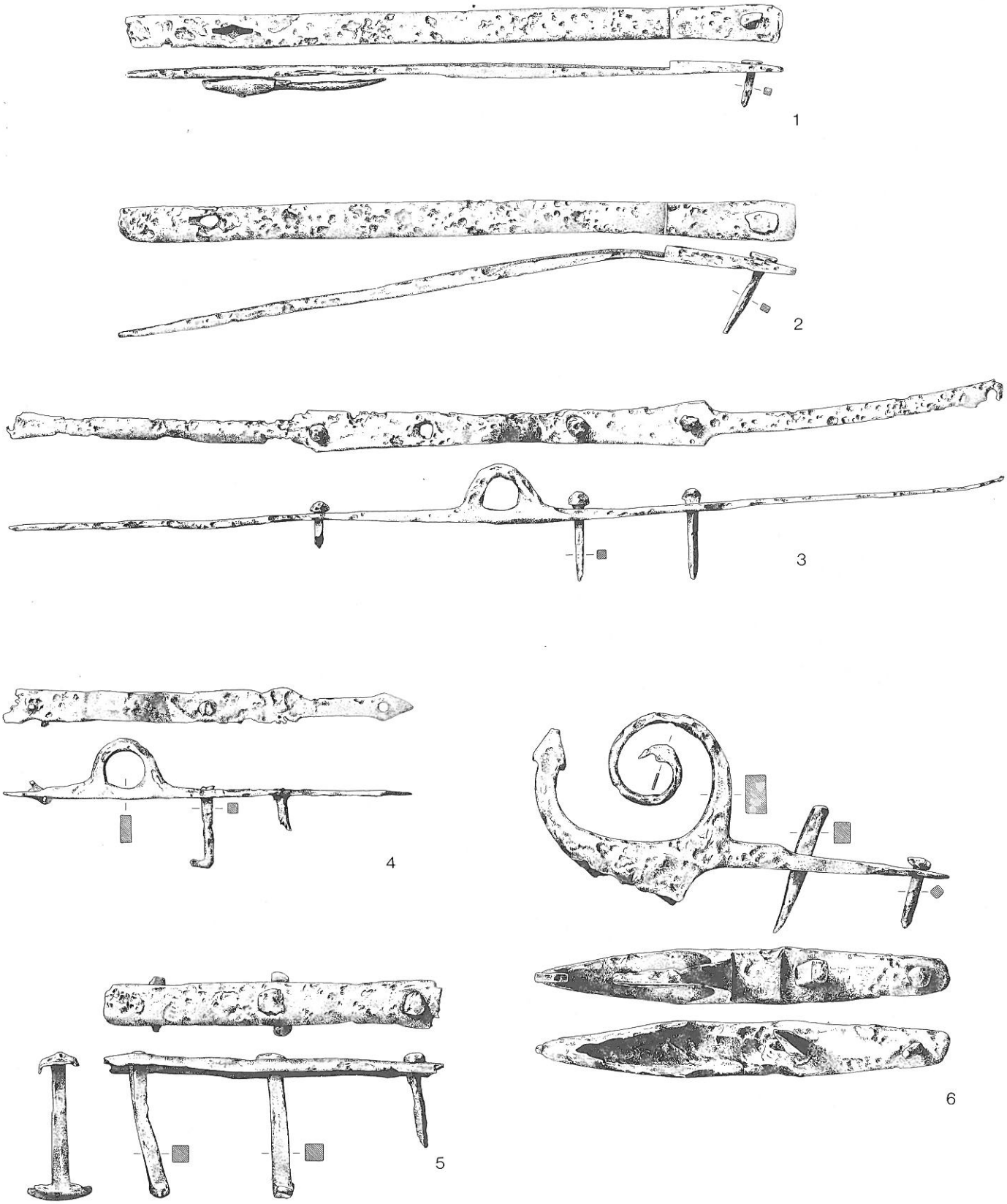


Tafel 60: Diverse Eisenbeschläge (1–8), Jochaufsatz aus Bronze (4) und Hortfund von eisernen Wagenteilen und -beschlägen (9. 10; vgl. Tafel 61 bis 63). M. 1:4 (4: M. 1:2)

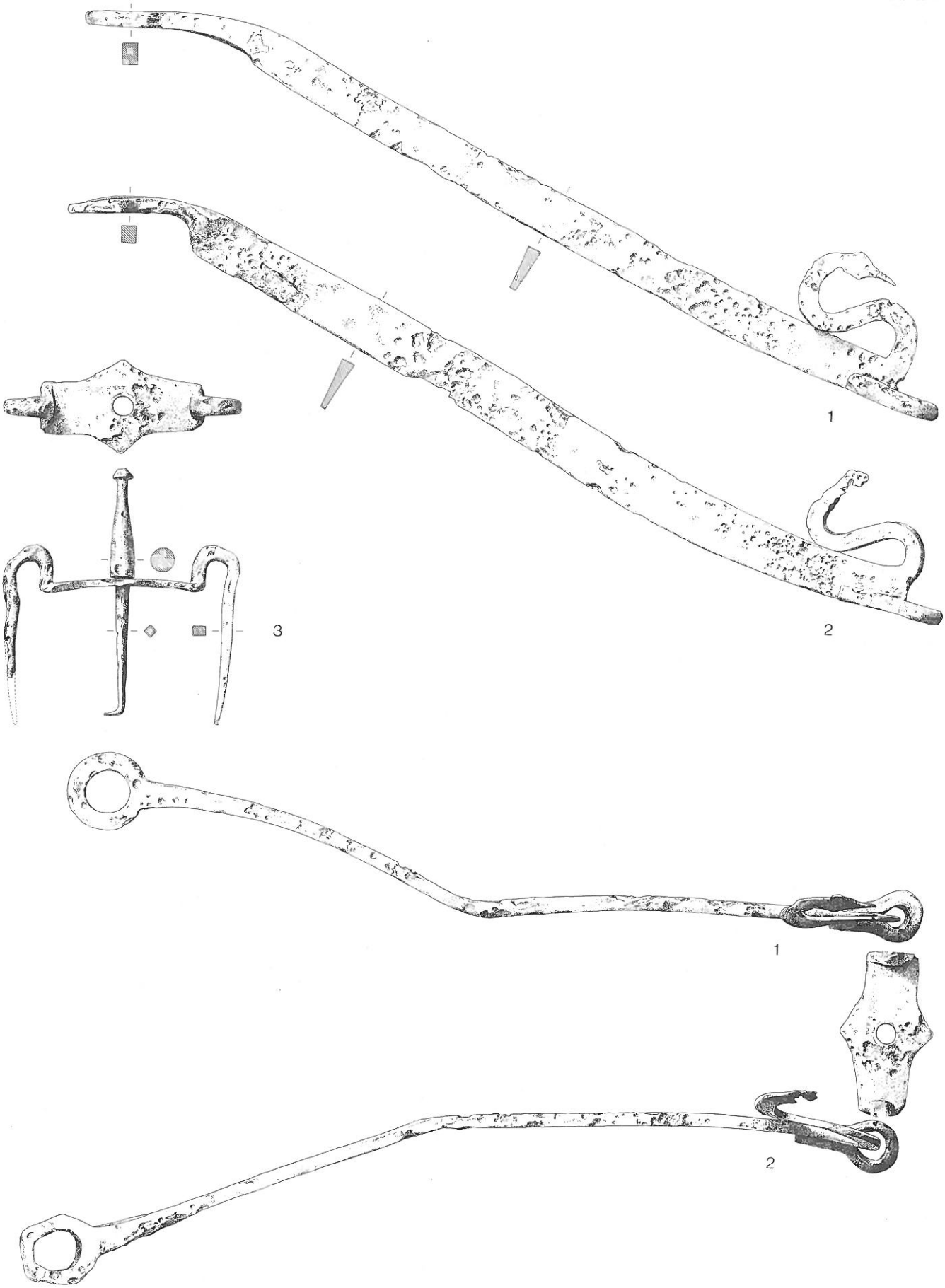


Tafel 61: Hortfund von eisernen Wagenteilen und -beschlägen (Fortsetzung). M. 1:4

Tafel 62

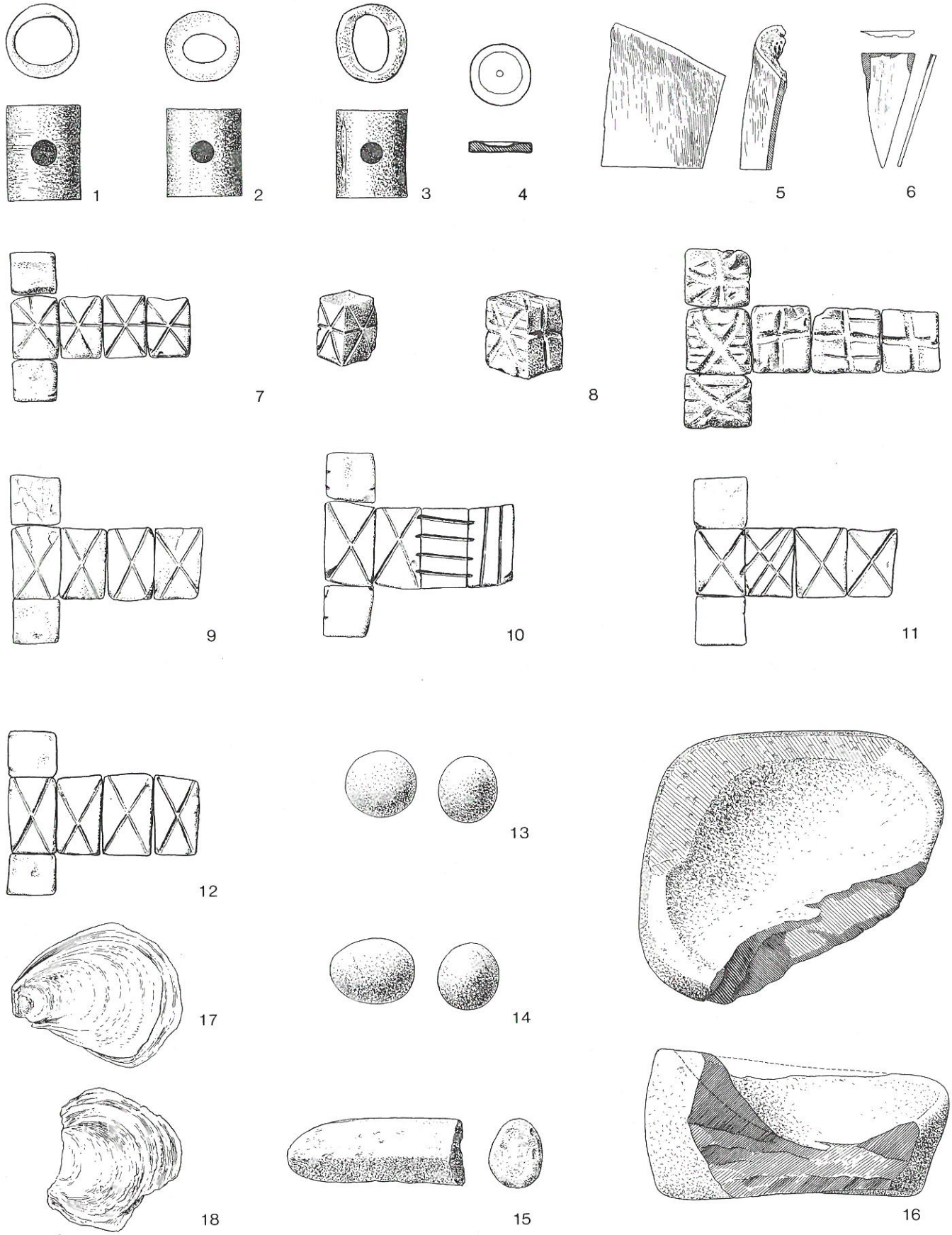


Tafel 62: Hortfund von eisernen Wagenteilen und -beschlägen (Fortsetzung). M. 1:4



Tafel 63: Hortfund von eisernen Wagenteilen und -beschlägen (Fortsetzung). M. 1:4

Tafel 64

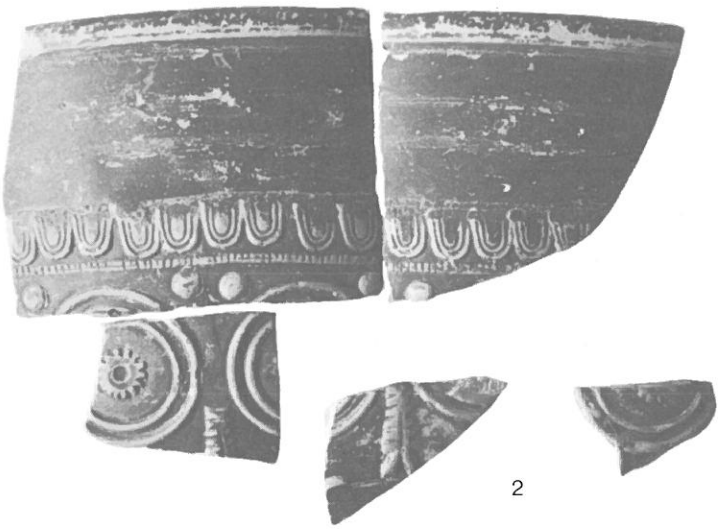


Tafel 64: Scharnierteile (1–3), Spielstein (4), Knochen mit Bearbeitungsspuren (5. 6), Tonwürfel (7–12), Reibsteine (13–15), Mühlstein (16), Austernschalen (17–18). M. 1:2 (13–16: M. 1:4)

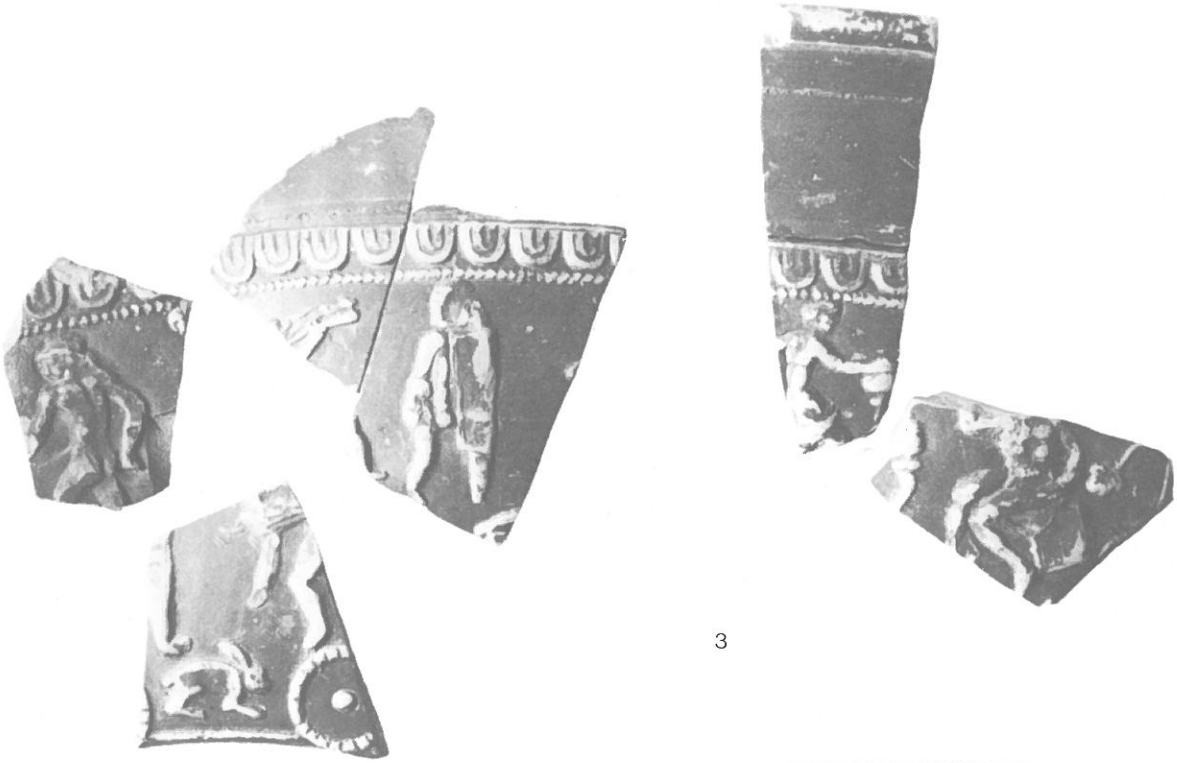
Tafel 65: Hirschgeweih, Abwurfstangen und bearbeitete Stücke (4. 5). M. 1:3

Tafel 66

1



2



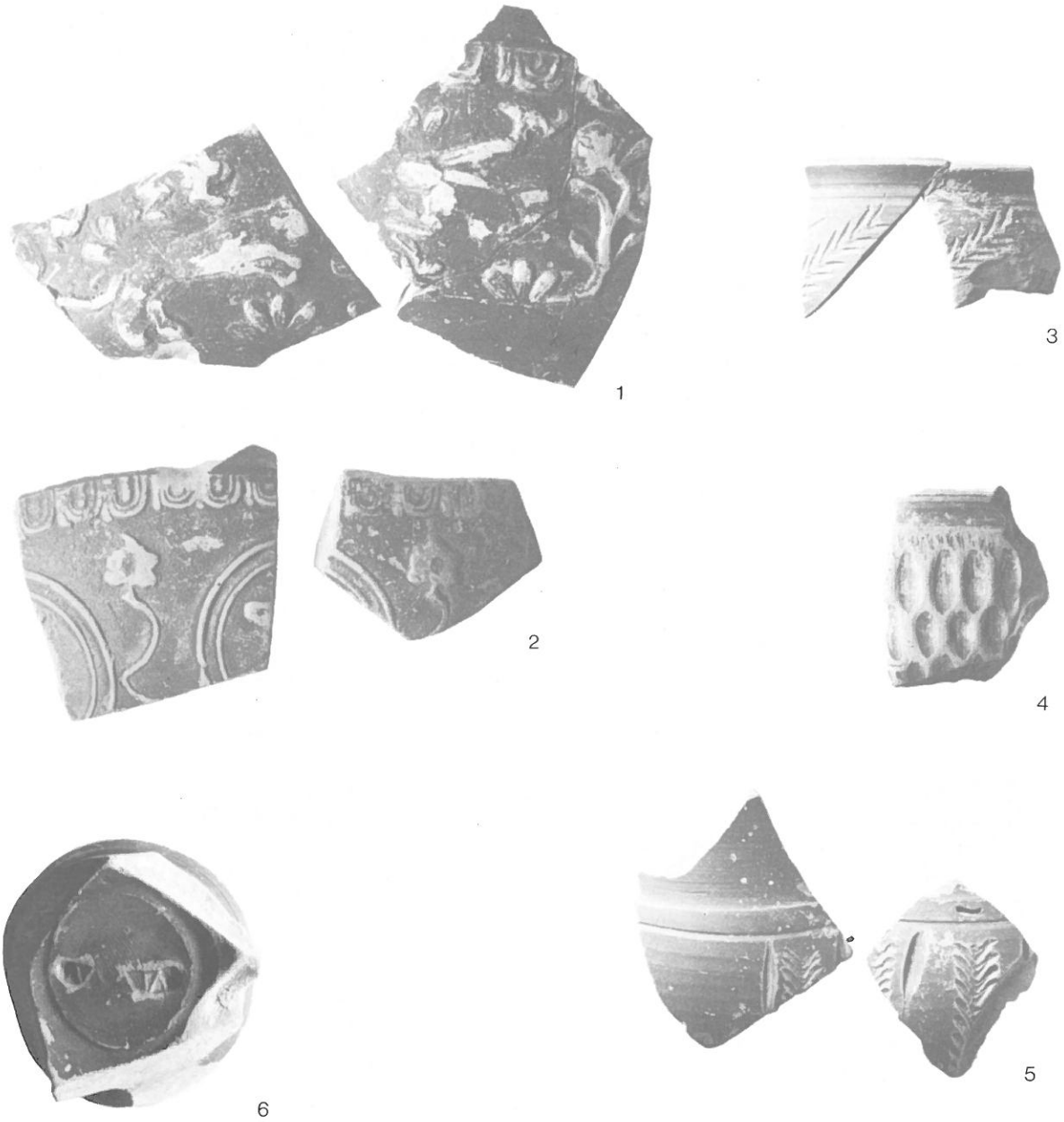
3

4

5

6

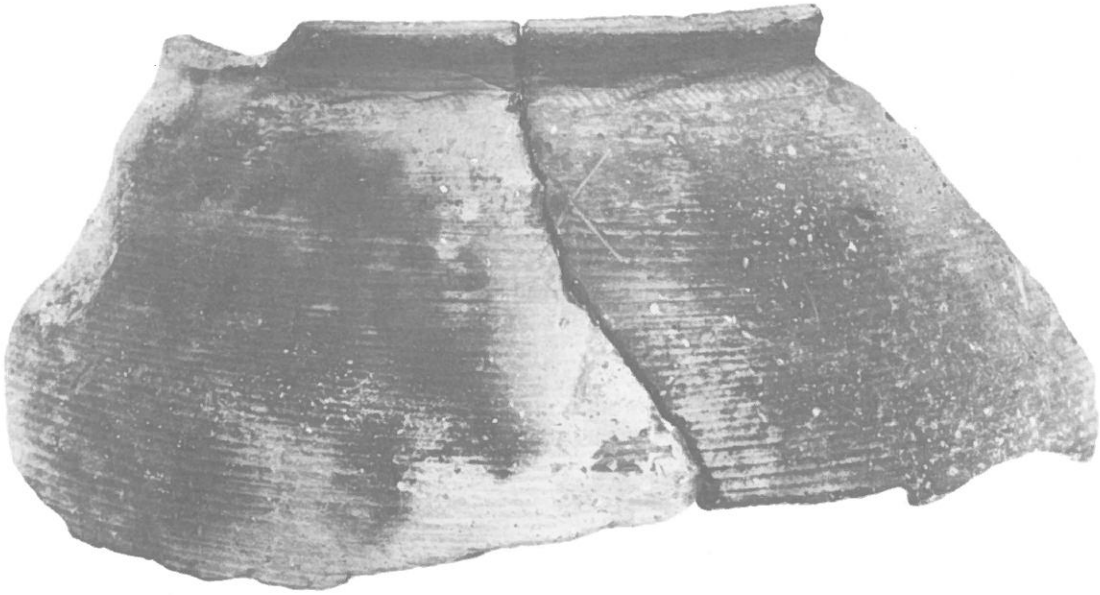
Tafel 66: Beispiele der Reliefsigillata. M. 2:3.

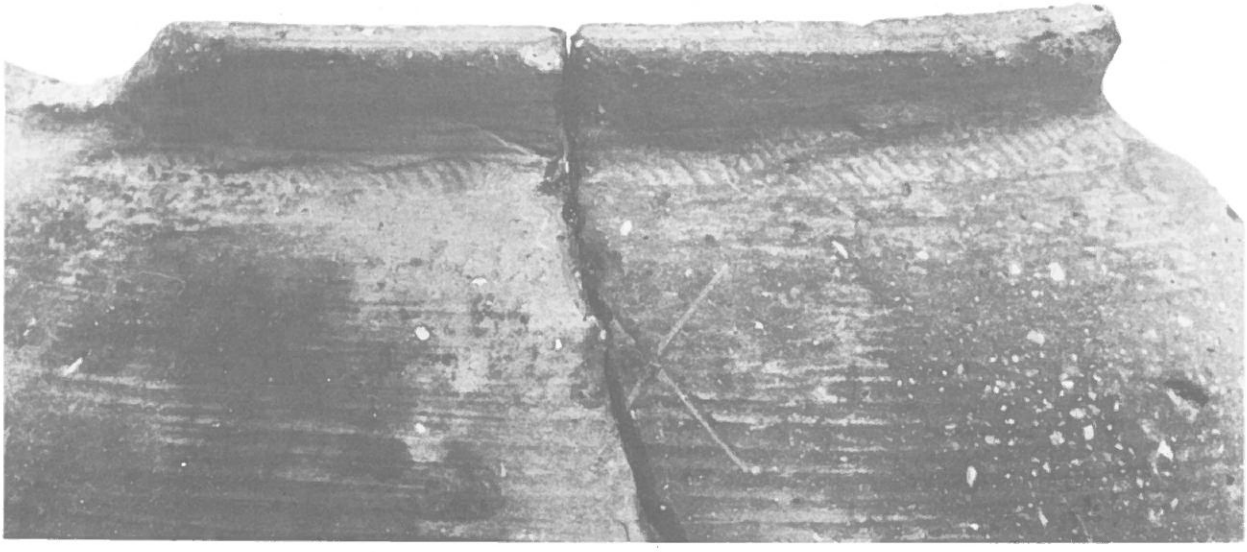


Tafel 67: Beispiele der Reliefsigillata (1. 2), der Sigillata mit Glasschliffdekor (3–5) und Sigillataschale mit Stempel und Fingerabdruck des Töpfers (6). M. 2:3 (6: M. 1:1)

Tafel 68

Tafel 68: Beispiele der rauhwandigen Keramik (1–3 handgemacht). M. 2:3

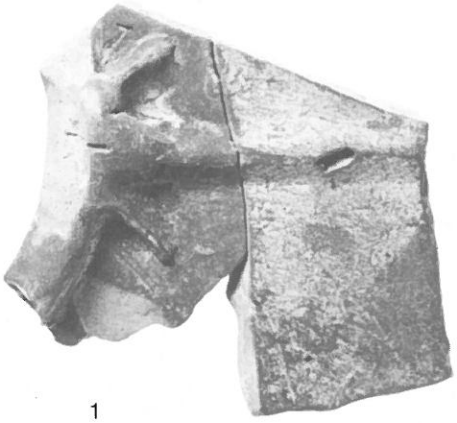




Tafel 69: Der Topf Tafel 39,8. M. 1:1 (unten vergrössertes Detail)

Tafel 70

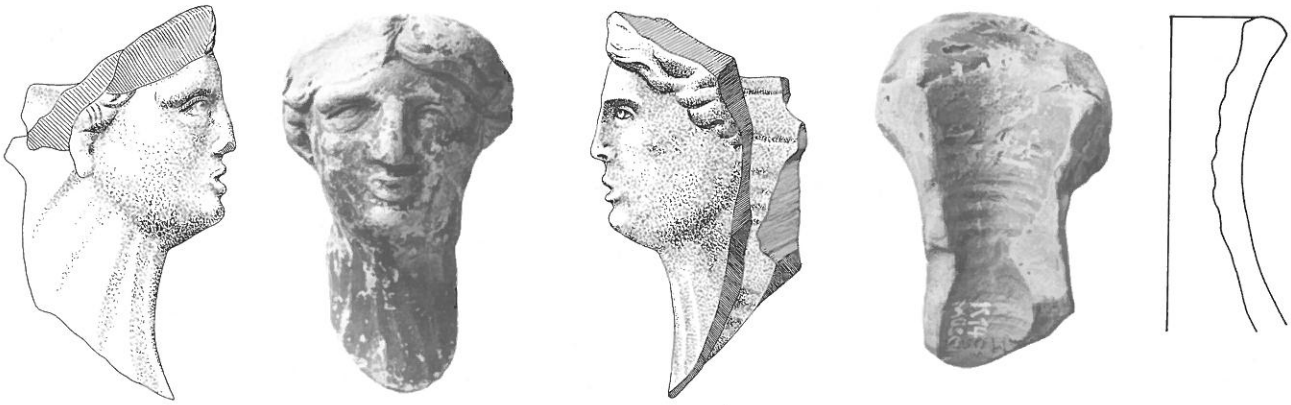
Tafel 70: Der kleine Topf Tafel 39,9. M. 1:1



1

2

3



4

5

Tafel 71: Schlangentopf (1), Öllämpchen (2), marmorierte Glasschale (3), Kopf eines Gesichtskruges (4) und Bronzestatuette des Jupiter (5). M. 2:3 und 1:1 (5). Vgl. Taf. 51 und 53

Tafel 72

1

2

3

4

5

6

7

9

10

11

12

13

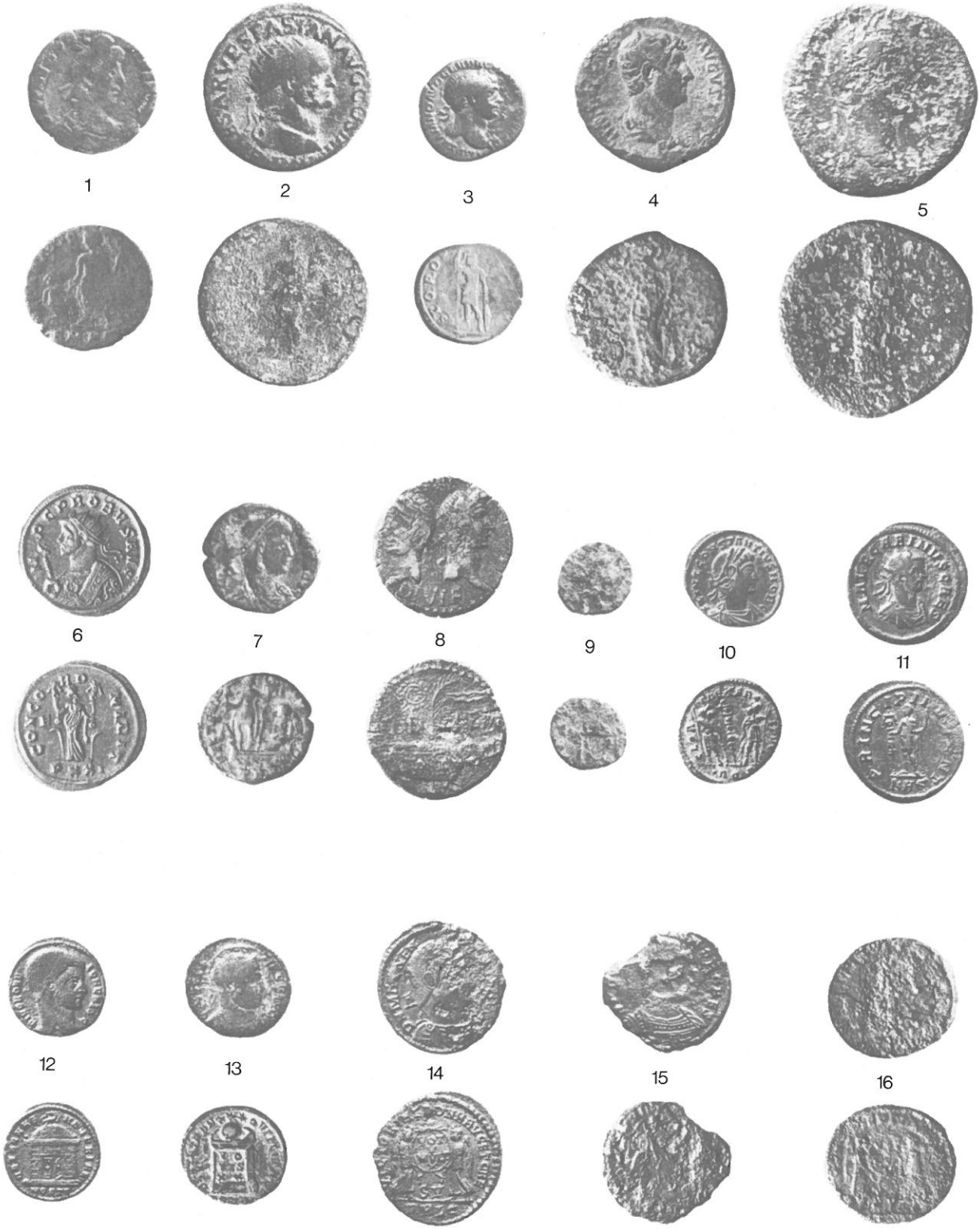
15

16

17

18

Tafel 72: Fundmünzen aus Laufen: Nr. 1–17 Müschhag, Nr. 18 „dans les champs, vers Röschenz" (vgl. S. 69 ff.) Nr. 1–17 Laufen, Heimatmuseum, Nr. 18 Basel, Historisches Museum

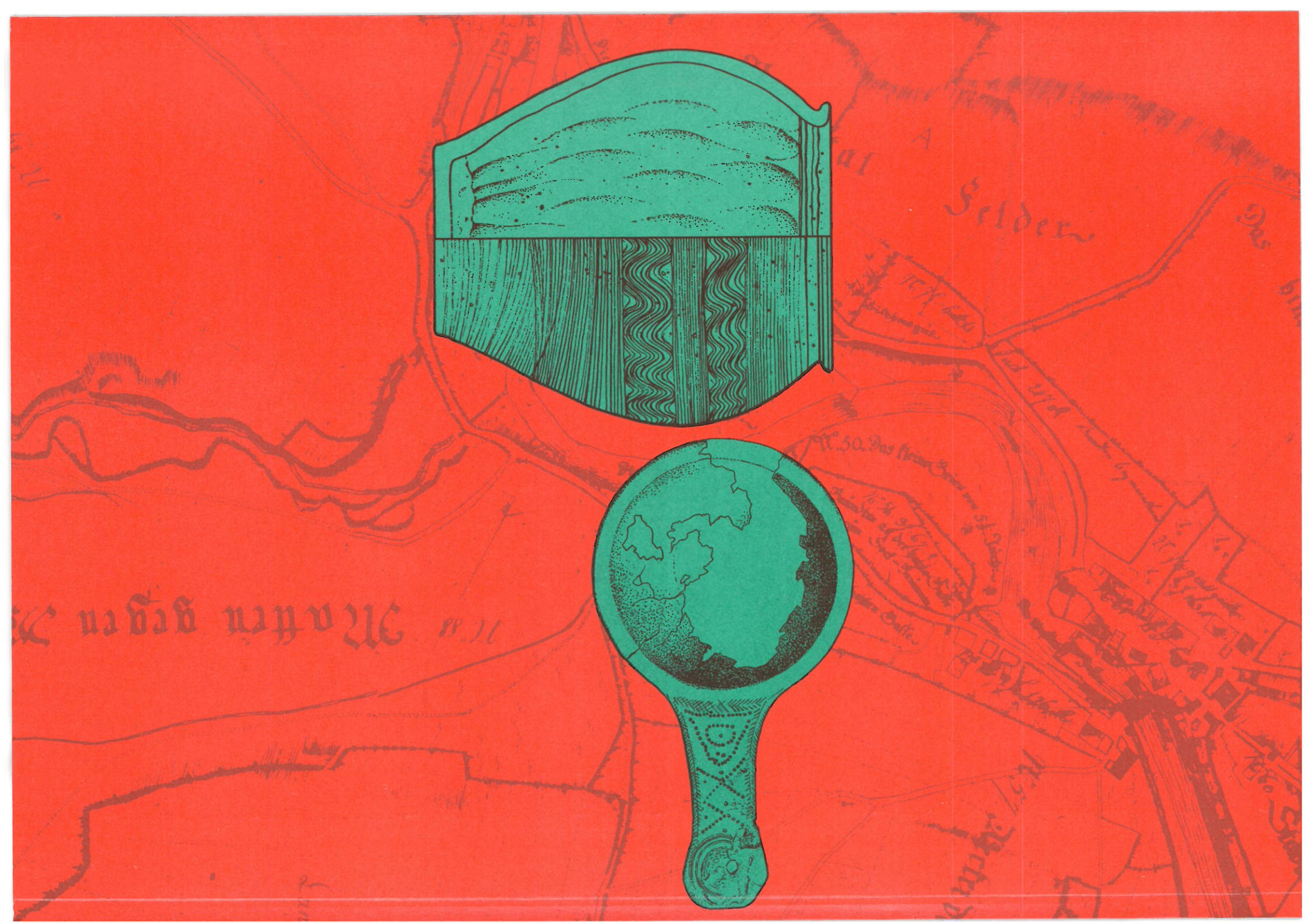


Tafel 73: Fundmünzen aus dem Laufental (vgl. S. 125 ff.) Nr. 1–8 und 11–16 Basel, Historisches Museum, Nr. 9–10 Bern, Bernisches Historisches Museum

Abbildungsnachweise

Zeichnungen: H. Dettwiler (4, 15, 16, 46 [46,1 nach K. Stehlin], 47 [47,3 Armring mit Tierkopf: B. Thommen]); O. Garraux (23, 31–33, 35, 37, 52); E. Jaberg (34); O. Garraux u. Verf. (48); ADB (36, 40 umgezeichnet nach Vorlage H. R. Sennhauser und H. R. Courvoisier, 41, Rasteruntergrund zu 44 und 45, 49, 50); Verf. (1, 5, 6, 22, 42, 44, 45, 51 umgezeichnet von S. Fünfschilling). *Fotos:* BHMB (10); H. Bender, München (21); I. Krebs (23, 34). *Nach Gerster HA* (2 umgezeichnet von S. Fünfschilling, 28, 38, 39). *Nach Gerster ASA* (24).

Die *Zeichnungen* der Tafeln fertigten nach Profilentwürfen der Verf. H. Dettwiler (Tafel 1–53) und O. Garraux (Tafel 54–65; 71,4). Die *Fotos* der Tafeln 66–71 stammen von I. Krebs, ADB (Jupiterstatuette Tafel 71,5: Foto RGZM; Gesichtskrug Tafel 71,4: Foto G. Gerster). Münzbilder Tafel 72,1–17 und 73,9. 10: Fotos ADB; Tafel 72,18 und 73,1–8. 11–16: Foto Histor. Museum Basel.


Felder
Nr. 50. Das Neue Grab
Jnaden gegen